

P. b. b. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1030 Wien

Stenographisches Protokoll

15. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XII. Gesetzgebungsperiode Mittwoch, 28. und Donnerstag, 29. Oktober 1970

Tagesordnung

1. Erste Lesung: Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1971
2. Niederösterreichisches Landwirtschaftliches Schulgesetz

Inhalt

Geschäftsbehandlung

Unterbrechung der Sitzung (S. 772)

Fragestunde

Beantwortung der mündlichen Anfragen der Abgeordneten Dr. Krainer (307/M), Dr. Gruber (306/M), Meißl (273/M), Pfeifer (285/M), Dipl.-Ing. Dr. Leitner (314/M), Horejs (286/M), Melter (275/M, 276/M), Erich Hofstetter (287/M), Ing. Helbich (321/M), Maria Metzker (288/M), Regensburger (332/M), Dr. Scrinzi (277/M), Neuhauser (291/M, 292/M), Mayr (327/M) und Wedenig (311/M) (S. 674)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 687 und S. 840)

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Dr. Gruber, Dipl.-Ing. Doktor Schleinzner, Dr. Blenk und Genossen, betreffend Anliegen von Listen von Steuerpflichtigen (289/J) (S. 844)

Begründung: Dr. Gruber (S. 845)

Mündliche Beantwortung durch Bundesminister Dr. Androsch (S. 848) und Bundeskanzler Dr. Kreisky (S. 849)

Debatte: Dipl.-Ing. Dr. Schleinzner (S. 852), Bundesminister Dr. Androsch (S. 854), Bundeskanzler Dr. Kreisky (S. 855, S. 858, S. 867, S. 872, S. 875, S. 878 und S. 882), Peter (S. 856), Dr. Koren (S. 858), Dr. Blenk (S. 859), Glaser (S. 861 und S. 879), Blecha (S. 864), Zeillinger (S. 869), Dr. Kranzlmayr (S. 873), Dr. Withalm (S. 876), Dr. Scrinzi (S. 880) und Dr. Pittermann (S. 882)

Entschließungsantrag Dipl.-Ing. Dr. Schleinzner, Peter und Genossen, betreffend Unabhängigkeit des ORF (6/E) (S. 854) — Annahme (S. 886)

Verhandlungen

Erste Lesung der Regierungsvorlage (125 d. B.): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1970

Redner: Bundeskanzler Dr. Kreisky (S. 687), Dr. Koren (S. 696 und S. 806), Dr. Pittermann (S. 704), Peter (S. 708), Lanc (S. 717), Dr. Withalm (S. 725), Dr. Broesigke (S. 733), Dr. Tull (S. 736), Dr. Haider (S. 741), Machunze (S. 747 und S. 826), Graf (S. 752), Nittel (S. 755), Bundesminister Dr. Androsch (S. 764, S. 782, S. 797 und S. 810), Staudinger (S. 770), Koller (S. 772),

Dr. Mock (S. 776), Dr. Scrinzi (S. 783), Pfeifer (S. 788), Dr. Mussil (S. 791), Sekanina (S. 799), Dr. Kohlmaier (S. 813 und S. 839), Ing. Häuser (S. 819 und S. 827), Czernetz (S. 827), Dr. Kranzlmayr (S. 837) und Bundesminister Dr. Hertha Firnberg (S. 838)

Zuweisung (S. 840)

Zweite Lesung des Antrages (10/A) der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen: Niederösterreichisches Landwirtschaftliches Schulgesetz

Berichterstatte: Minkowitsch (S. 841)

Redner: Haas (S. 841), Meißl (S. 842) und Ing. Schmitzer (S. 843)

Rückverweisungsantrag Haas (S. 842) — Ablehnung (S. 844)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 844)

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen

157: 25. Novelle zum Allgemeinen Sozialversicherungsgesetz (S. 686)

158: 19. Novelle zum Gewerblichen Selbständigen-Pensionsversicherungsgesetz

159: 1. Novelle zum Bauern-Pensionsversicherungsgesetz (S. 687)

163: Änderung des Bundesgesetzes, betreffend Abänderung und Ergänzung des Kleinrentnergesetzes

164: 21. Opferfürsorgegesetz-Novelle

165: Neuerliche Abänderung und Ergänzung des Kriegsoferversorgungsgesetzes 1957

167: 2. Budgetüberschreitungs-gesetz 1970

168: Bedeckung des Abganges des Milchwirtschaftsfonds im Geschäftsjahr 1971 (S. 687)

Berichte

über die österreichische Sicherheitsratskandidatur, Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten (Zu III-14) (S. 687)

über Überlegungen betreffend das Verhältnis Österreichs zur Volksrepublik China, Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten (III-25)

16. Bericht gemäß dem Katastrophenfondsgesetz, Bundesministerium für Finanzen (III-26) (S. 687)

Anträge der Abgeordneten

Dr. Gruber, Ing. Letmaier, Fachleutner, Dr. Kotzina und Genossen, betreffend ein Gesetz, mit dem das Bundesgesetz vom 29. Juni 1967 über die Förderung der Errichtung von Klein- und Mittelwohnungen (Wohnbauförderungsgesetz 1968), BGBl. Nr. 280/1967, abgeändert und ergänzt wird (28/A)

Pansi, Spielbüchler, Erich Hofstetter und Genossen, betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Landerbeitsgesetz abgeändert wird (29/A)

Minkowitsch, Machunze, Graf und Genossen, betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz, mit dem Maßnahmen zur Verbesserung der Besitzstruktur bäuerlicher Betriebe gefördert werden, abgeändert wird (30/A)

Minkowitsch, Machunze, Graf und Genossen, betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über das Landwirtschaftliche Siedlungswesen (Landwirtschaftliches Siedlungs-Grundsatzgesetz) abgeändert wird (31/A)

Anfragen der Abgeordneten

Regensburger, Wedenig, Mayr und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung, betreffend Ableistung des Präsenzdienstes (279/J)

Regensburger, Mayr, Tödling und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung, betreffend Ableistung des Präsenzdienstes (280/J)

Regensburger, Mayr, Tödling und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie, betreffend die Novellierung der Straßenverkehrsordnung (281/J)

Regensburger, Mayr, Linsbauer und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, betreffend die Markierung der Wanderwege durch die Bundesforste (282/J)

Machunze, Titze, Wedenig und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik, betreffend Freihausgründe im 4. Wiener Gemeindebezirk (283/J)

Machunze, Dr. Bauer, Mayr und Genossen an den Bundesminister für Finanzen, betreffend 11. Staatsvertragsdurchführungsgesetz (284/J)

Regensburger, Machunze, Scherrer und Genossen an den Bundesminister für Unterricht, betreffend die Ausbildung in Krankenpflege und Zivilschutz (285/J)

Staudinger, Dr. Gruber, Sandmeier und Genossen an den Bundesminister für Verkehr, betreffend Postamtsgebäude in St. Georgen i. A. (286/J)

Regensburger, Landmann, Dr. Halder und Genossen an den Bundesminister für Verkehr, betreffend „Haltestelle Wiesberg“ (287/J)

Dr. Gruber, Dr. Hauser und Genossen an den Bundesminister für Justiz, betreffend Jugendstrafvollzug (288/J)

Dr. Gruber, Dipl.-Ing. Dr. Schleinzner, Dr. Blenk und Genossen an den Bundesminister für Finanzen und den Bundeskanzler, betreffend Anlegen von Listen von Steuerpflichtigen (289/J)

Burger, Schrotter, Neumann, Ing. Letmaier und Genossen an den Bundeskanzler, betreffend mittelfristiges Investitionsprogramm der Oesterreichisch-Alpine Montangesellschaft (290/J)

Soronic, Dr. Kranzlmayr, Dr. Halder und Genossen an den Bundeskanzler, betreffend die Beantwortung der Anfrage 210/J (291/J)

Vollmann, Machunze und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik, betreffend die Anlegung von Ausweichen bei Haltestellen von Autobussen auf den Bundesstraßen (292/J)

Kinzl, Dr. Bauer, Harwalik und Genossen an den Bundesminister für Finanzen, betreffend die Beischaffung der Unterlagen für die Gewährung von Studienbeihilfen (293/J)

Vollmann, Wedenig, Steiner und Genossen an den Bundesminister für Verkehr, betreffend die Abschaffung der Schreibgebühr beim Lösen von Fahrkarten im Zug (294/J)

Zankl und Genossen an den Bundesminister für Verkehr, betreffend Bau des Postamtes und der Postgarage in Knappenberg (295/J)

Dr. Reinhart und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, betreffend Abhaltung angekündigter Vorlesungen (296/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident Dipl.-Ing. **Waldbrunner**, Zweiter Präsident Dr. **Maleta**, Dritter Präsident **Probst**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die amtlichen Protokolle der 13. und 14. Sitzung des Nationalrates vom 20. Oktober 1970 sind in der Kanzlei aufgelegt, unbeanstandet geblieben und gelten daher als genehmigt.

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde. Ich beginne jetzt — um 11 Uhr 1 Minute — mit dem Aufruf der Anfragen.

Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

Präsident: 1. Anfrage: Anfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Krainer (ÖVP) an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung.

307/M

Haben sich im Zuge der Anwendung der Stipendienregelungen auf Grund des Studienförderungsgesetzes Ansätze für mögliche Verbesserungen gezeigt?

Präsident: Bitte, Frau Bundesminister.

Bundesminister für Wissenschaft und Forschung Dr. **Hertha Firnberg:** Herr Abgeordneter! Das Studienförderungsgesetz ist am 5. Dezember 1969 kundgemacht worden und

Bundesminister Dr. Hertha Firnberg

gilt rückwirkend ab 1. September 1969. Die volle Auswertung der während des Studienjahres 1969/70 gemachten Erfahrungen und erhobenen Daten ist bisher nicht möglich gewesen.

Ich darf aber hinzufügen, daß jetzt — nach den bereits vorliegenden Ergebnissen — zweifellos folgende Vorschläge gemacht werden müssen, zwei Punkte, die eindeutig sind:

Es wird notwendig sein, die Einkommensberechnung und die Berechnung der Studienbeihilfen mittels elektronischer Datenverarbeitungsanlagen durchzuführen, um die Gleichartigkeit der Vollziehung des Gesetzes zu wahren. Diese Umstellung ist in Vorbereitung.

Der zweite Punkt, der außerordentlich wichtig ist, verlangt die Berücksichtigung der getrennten Haushaltsführung bei Kindern aus geschiedenen Ehen und bei außerehelichen Verbindungen. Hier ergeben sich sehr viele Schwierigkeiten und soziale Härten, die einen anderen Berechnungsmodus verlangen. Es ist bereits Auftrag gegeben worden, einen solchen Vorschlag auszuarbeiten.

Präsident: Herr Abgeordneter Dr. Krainer.

Abgeordneter Dr. Krainer: Frau Bundesminister! Es ist Ihnen bekannt, daß der österreichische Bundesrat am 27. November 1969 über Antrag Ihres Fraktionskollegen Doktor Fruhstorfer eine Entschließung gefaßt hat, es möge der zuständige Minister noch zu Ende des Studienjahres 1969/70 — das war also im Juni — rasch dazusehen, die Erfahrungen, die mit diesem Gesetz gemacht wurden, auszuwerten. Ich frage Sie daher, Frau Bundesminister, nachdem Sie das für schwierig halten: Waren Sie bisher durch die Neuerrichtung des von Ihnen ersehnten und standhaft begehrten Wissenschaftsministeriums daran gehindert, sich mit dieser Forderung zu identifizieren — ganz zu identifizieren —, oder haben die Verbesserungsvorschläge Ihrer eigenen Fraktionskollegen die Dringlichkeit jetzt plötzlich verloren, da der zuständige Ressortminister nicht mehr der OVP-Mann Dr. Mock, sondern die SPÖ-Frau Dr. Firnberg ist?

Präsident: Frau Bundesminister.

Bundesminister Dr. Hertha Firnberg: Herr Abgeordneter! Ich habe Ihnen gesagt, daß diese zwei Punkte ganz eindeutig sind, daß hier Vorschläge ausgearbeitet werden und daß naturgemäß ein solcher Bericht seine Zeit zur Ausarbeitung benötigt. Man braucht also die Auswertung der Erfahrungen. Der Bericht wird aber ausgearbeitet werden.

Präsident: Herr Abgeordneter Dr. Krainer zur zweiten Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Krainer: Es ist das ein Erfahrungswert, den Sie nun als Minister selber machen. Ich möchte aber in der zweiten Zusatzfrage trotzdem noch einmal fragen, ob die Ergebnisse des 7. Österreichischen Studententages in Klagenfurt, die Sie mit keinem Wort in der Anfragebeantwortung erwähnt haben, die bekanntlich publiziert wurden und Ihnen sicherlich auch bekannt sein müssen, eingearbeitet werden. Ich möchte Sie fragen, Frau Minister: Haben Sie diese Vorschläge der Hochschülerschaft deshalb nicht genannt, weil Sie persönlich oder parteipolitisch im Gegensatz zu dieser Hochschülerschaft stehen, oder denken Sie daran, diese wichtigen Fragen der studentischen Interessenvertretung — ähnlich wie andere sozialistische Ministerkollegen — in irgendeinem nach Ihrem Belieben willkürlich zusammengesetzten räterepublikanischen Gremium erörtern zu lassen? (Zwischenrufe bei der SPÖ. — Abg. Weikhart: Was ist denn das für ein Reden? Das machen Sie in der Steiermark! — Weitere Zwischenrufe.)

Präsident: Frau Bundesminister. (Abg. Weikhart: Sie werden sich schon noch mäßigen müssen, Herr Kollege! — Abg. Horr: Was glauben Sie eigentlich? Faschistische Methoden! — Weitere Zwischenrufe.)

Die Frau Bundesminister ist am Wort. (Ruf des Abg. Dr. Krainer.) Ihre Frage war gestellt, Herr Abgeordneter. Jetzt ist die Frau Minister am Wort.

Bundesminister Dr. Hertha Firnberg: Herr Abgeordneter! Ich konnte Ihre Anfrage, die lautet: „Haben sich im Zuge der Anwendung der Stipendienregelungen auf Grund des Studienförderungsgesetzes Ansätze für mögliche Verbesserungen gezeigt?“, beantworten. In dieser Frage war nicht enthalten, daß ich die Vorschläge der Studenten — es sind ja von verschiedensten Studentenorganisationen Vorschläge gemacht worden — mit zu beantworten habe. Ich habe diese Vorschläge erhalten und habe den Studenten ausführlich meine Stellungnahme bekanntgegeben, zum Teil zustimmend, vor allem in den angeführten beiden Punkten, zum anderen Teil doch zur Überlegung gestellt, daß Einwendungen auch von anderer Seite gemacht werden. Eine Dynamisierung etwa der Einkommensgrenzen und der Studienbeihilfen ist sicherlich wünschenswert, im Zuge der jetzigen Budgetverhandlungen aber zweifellos nicht zu erreichen. Ich habe jeden einzelnen Punkt, jeden Vorschlag der Studenten den Studenten beantwortet. Ich habe nicht gewußt, daß Sie hier im Parlament meine Antwort an die Studenten

Bundesminister Dr. Hertha Firnberg

gleichfalls erwähnt haben wollten. Ich stelle Ihnen gerne, Herr Abgeordneter Dr. Krainer, meine Antwort ausführlich zur Verfügung.

Präsident: 2. Anfrage: Anfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Gruber (ÖVP) an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung.

306/M

In welchem Stadium befinden sich die Berufungsverhandlungen für den Lehrstuhl Politikwissenschaft an der Universität Salzburg?

Präsident: Frau Bundesminister.

Bundesminister Dr. Hertha Firnberg: Herr Abgeordneter Dr. Gruber! Die Berufungsverhandlungen zur Besetzung der ordentlichen Lehrkanzel für Politische Wissenschaften an der Philosophischen Fakultät der Universität in Salzburg wurden mit Universitätsprofessor Dr. Kindermann, München, eröffnet, befinden sich aber infolge der relativ hohen Sach- und Personalforderungen des Berufungswerbers noch in einem Vorstadium. Die beiden letzten Schreiben des Ministeriums — der Schriftwechsel ist sehr langwierig, er dauert schon etwa eineinhalb Jahre — wurden von Herrn Professor Dr. Kindermann, der primo loco genannt war, bisher noch nicht beantwortet.

Präsident: Herr Abgeordneter Dr. Gruber.

Abgeordneter Dr. Gruber: Frau Bundesminister! Sie haben selbst gelegentlich als Abgeordnete dieses Hauses kritisiert, daß diese Berufungsverhandlungen außerordentlich lange dauern und daß dadurch Vakanz entstehen, die kaum vertretbar sind. Nun ist die Lehrkanzel für Politikwissenschaft in Salzburg derzeit die einzige in Österreich. Werden Sie Bemühungen unternehmen, auch an der Wiener Universität eine Lehrkanzel für Politikwissenschaft einzurichten? Es ist mir bekannt, daß Sie in einer Anfragebeantwortung, die Sie dem Abgeordneten Dr. Mock gegeben haben, erklärt haben, daß eine Einigung der beiden Fakultäten in Wien, nämlich der Juridischen und der Philosophischen Fakultät, bisher nicht zustande gekommen ist.

Präsident: Frau Bundesminister.

Bundesminister Dr. Hertha Firnberg: Ich darf, Herr Abgeordneter Dr. Gruber, dazu sagen, daß die Chancen, hier mit der Juridischen Fakultät in Wien zu einer Einigung zu kommen, sich wesentlich verbessert haben; so wurde mir zumindest vom Dekan der Juridischen Fakultät kürzlich versichert.

Zum Grundsätzlichen darf ich sagen, daß ich bereits Schritte eingeleitet habe, um durch

ein Gespräch zwischen Bundeskanzleramt, Finanzministerium und den Beamten meines Ressorts eine Beschleunigung der Berufungsverhandlungen durch einen anderen Berufsmodus herbeizuführen.

Präsident: Herr Abgeordneter Dr. Gruber.

Abgeordneter Dr. Gruber: Frau Bundesminister, sind Sie bereit, diese Einrichtung einer Lehrkanzel für Politikwissenschaft in Wien unabhängig vom Zustandekommen des entsprechenden Studiengesetzes für die Juristische beziehungsweise für die Philosophische Fakultät voranzutreiben und es nicht einfach bei der Feststellung bewenden zu lassen, die Sie in Ihrer Anfragebeantwortung getroffen haben, daß nämlich eine solche Einigung bisher nicht zustande gekommen ist? Sie wissen selbst, daß es im Vorjahr bereits Unterschriftenaktionen von studentischer Seite in dieser Richtung gegeben hat und daß das Problem eine gewisse Vordringlichkeit besitzt.

Präsident: Frau Bundesminister.

Bundesminister Dr. Hertha Firnberg: Herr Abgeordneter Dr. Gruber! Ich werde mich bemühen, unabhängig von der Einigung — obwohl ich die Einigung selbstverständlich vorziehe — eine Lehrkanzel für Politikwissenschaft auch an der Wiener Universität zu etablieren. Zweifellos wird es in Salzburg in kürzester Zeit gelungen sein.

Präsident: Danke, Frau Bundesminister.

Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft

Präsident: 3. Anfrage: Anfrage des Herrn Abgeordneten Meißl (FPÖ) an den Herrn Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft.

273/M

Welche konkrete Maßnahme werden Sie (außer der Auszahlung eines Betrages von rund 300 S an Bergbauern!) ergreifen, um die Lage der bergbäuerlichen Betriebe tatsächlich zu verbessern?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Dr. Oskar Weihs: Herr Abgeordneter Meißl, ich darf Ihnen mitteilen, daß entsprechend der Zusage in der Regierungserklärung bereits an einem Entwicklungsplan für die Berggebiete gearbeitet wird. Verständlicherweise stellt das wegen der Schwierigkeit des Problems eine längerfristige Aufgabe dar, bei der die Bergbauernfrage im Einvernehmen mit den beteiligten Ressorts vor allem als ein regionalpolitisches Problem aufgefaßt werden muß.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Weihs

Demgemäß wurden bereits für das Jahr 1971 die drei wichtigsten Maßnahmen einzelbetrieblicher Bergbauernförderung, wie Umstellungsaktionen, Besitzfestigungsaktion, Alm- und Weidewirtschaft, unter dem Titel „Landwirtschaftliche Regionalförderung“ zusammengefaßt, wobei im besonderen auf überbetriebliche Belange Bedacht genommen wurde.

Präsident: Herr Abgeordneter Meißl.

Abgeordneter Meißl: Herr Bundesminister, Sie haben ja aus der Formulierung meiner Anfrage gesehen, daß ich auch auf die im Rahmen der Bergbauernhilfe ausgezahlten 300 S hingewiesen habe, die das Budget immerhin mit 36 Millionen Schilling belastet haben. Wir sind der Meinung, daß das keine echte Strukturverbesserung ist. Sind Sie nun der Auffassung, daß diese damals ausbezahlten 300 S wirklich eine echte strukturverbessernde Maßnahme waren?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Weihs: Herr Abgeordneter! Ich darf bemerken, daß die Zuwendung von 36 Millionen Schilling an die Bergbauern nicht eine strukturelle Maßnahme war, sondern eine Hilfe für die Erschwernisse in den Produktionsgebieten der Bergbauern. *(Zwischenrufe und ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Präsident: Herr Abgeordneter Meißl. *(Anhaltende Unruhe.)* Ich bitte, wenn ich am Wort bin, mich ausreden zu lassen. Herr Abgeordneter Meißl!

Abgeordneter Meißl: Herr Bundesminister, darf ich Sie konkret fragen: Halten Sie diese 300 S wirklich für eine echte Hilfe für die Bergbauern oder stempelt das nicht die Bergbauern zu Almosenempfängern?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Weihs: Herr Abgeordneter Meißl! Dieser Betrag stempelt keineswegs die Bergbauern — wie Sie sagten — zu Almosenempfängern, sondern es ist eine einmalige Aushilfe gewesen. *(Ruf bei der ÖVP: Eine Pflanzerei!)* Ich darf hiezu bemerken, daß im Budget 1971 für eine Reihe von Maßnahmen, wie beispielsweise die Verkehrserschließung, das forstwirtschaftliche Bringungswesen, die Elektrifizierung und das Siedlungswesen, ein Betrag von 290 Millionen Schilling vorgesehen ist, um eine Weiterentwicklung des ländlichen Raumes zu gewährleisten.

Präsident: 4. Anfrage: Anfrage des Herrn Abgeordneten Pfeifer (SPÖ) an den Herrn Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft.

285/M

In welchem Stadium befinden sich die Beratungen zu einer Reform der Marktordnung?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Weihs: Herr Abgeordneter Pfeifer! Die Reform der Marktordnung wurde in einer Arbeitsgruppe, die unter meinem Vorsitz stattfand, sowie in mehreren Unterkomitees eingehend beraten. Auf Grund dieser Beratungen konnte ein etwa 40 Punkte umfassender Gesetzentwurf ausgearbeitet werden, der vorige Woche mit einer Begutachtungsfrist bis 17. November 1970 ausgesendet wurde. Nach Einlangen der Stellungnahmen wird dann die entsprechende Regierungsvorlage dem Parlament zugeleitet werden.

Präsident: 5. Anfrage: Anfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Leitner (ÖVP) an den Herrn Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft.

314/M

Sind Sie bereit, den Milchkrisengroschen rückwirkend mit 1. Oktober 1970 um 12 Groschen zu senken?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. Weihs: Herr Abgeordneter Dr. Leitner! Wie Ihnen sicherlich bereits bekannt wurde, wurde der Absatzförderungsbeitrag von 19 Groschen auf 10 Groschen mit Wirkung vom 1. November 1970 gesenkt und der Hartkäse-Tauglichkeitszuschlag mit Wirkung vom 1. Jänner 1971 von 18 Groschen auf 30 Groschen erhöht.

Präsident: Herr Abgeordneter Dr. Leitner.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Leitner: Herr Minister! Diese Aussage, die Sie jetzt getroffen haben, war heute in der Presse zu lesen. Ich frage aber jetzt: Es war doch so, daß Ihre Vorausberechnungen der Milchmarktsituation nicht stichhältig, nicht richtig waren, im Gegensatz dazu die Berechnungen der landwirtschaftlichen Interessenvertretungen aber stichhältig waren. Daher konnte jetzt der Milchkrisengroschen gesenkt werden. Nach unserer Auffassung hätte er nie eingeführt werden brauchen *(ironische Heiterkeit bei der SPÖ)*, es wäre auch möglich gewesen, ihn früher zu senken. *(Rufe bei der SPÖ: Unter Schleinzler!)*

Meine erste Frage, Herr Minister, lautet daher: Warum haben Sie diese Maßnahme nicht ebenso rückwirkend getroffen wie am 29. Juli, und warum haben Sie den Milchkrisengroschen nicht um den vollen Betrag, um den er erhöht wurde, wieder gesenkt?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. **Weihs**: Herr Abgeordneter Dr. **Leitner**! Ich darf zuerst eine kurze Feststellung treffen: Sie betrachten die Frage des gesamten Milchproblems vielleicht nur als eine Frage der mengenmäßigen Anlieferung, vielleicht auch als eine Frage der mengenmäßigen Ablieferung im besonderen bei den Exporten in das Ausland. Wenn Sie diese Frage genau überlegen, dann hätten Sie zum Schluß kommen müssen, daß es sich hier um ein sehr, sehr ernstes finanzielles Problem gehandelt hat.

Die Entscheidung über die Herabsetzung des Absatzförderungsbeitrages erfolgte auf Grund präziser errechneter Unterlagen, die sichergestellt haben, daß bis Ende 1971 das Milchproblem, wie wir alle glauben, endgültig geregelt ist.

Darüber hinaus darf ich noch bemerken, daß die Erfahrungen des Vorjahres gezeigt haben, daß man behutsam vorgehen muß, wenn man nicht produktionspolitische Umstellungen gefährden will.

Präsident: Herr Abgeordneter Dr. **Leitner**.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. **Leitner**: Herr Minister! Ihre Antwort ist für mich nicht befriedigend, denn Sie haben jetzt wieder auf eine genaue Berechnung für Ende 1971 verwiesen. Sie haben Ende Juli und Anfang August auf die Berechnungen vom Juli verwiesen, während sich vier Wochen später herausgestellt hat, daß diese Berechnungen keineswegs richtig und stichhaltig waren.

Ich frage Sie jetzt, Herr Minister — da sich hinsichtlich der gesamten Milchmarktsituation in Europa eine Änderung anbahnt und hier also merkliche Zeichen des Produktionsrückganges auf der einen Seite und auf der anderen Seite eine Zunahme des Verbrauches festzustellen ist —: Warum haben Sie diese Situation nicht berücksichtigt und den entsprechenden Krisengroschen zurückgenommen, und zwar um den gesamten Betrag, um den er seinerzeit erhöht wurde?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dipl.-Ing. Dr. **Weihs**: Herr Abgeordneter Dr. **Leitner**! Ich billige jeder Interessenvertretung selbstverständlich zu, daß sie die Probleme vielleicht etwas optimistischer darstellt, als sie in Wirklichkeit sind. Wie Sie vielleicht wissen, haben genau angestellte Berechnungen ergeben, daß für das Jahr 1971 mit einem vorläufigen Abgang von 178 Millionen Schilling hätte gerechnet werden müssen.

Ich darf weiter bemerken, daß bei Ihren Darstellungen Stützungssätze eingebaut wurden, die den derzeitigen Maßnahmen ent-

sprechen, daß Sie bei der letzten Besprechung die Auffassung vertreten haben, man könne beispielsweise die Butterstützung von 18 S auf 16 S herabsetzen, um den Betrag, der erforderlich ist, zu vermindern, wobei jedoch gleichzeitig übersehen wurde, daß die derzeitigen Abschöpfungsbeträge nach Italien noch immer 30 S betragen. Sie haben in Ihrer Berechnung zum Beispiel für die Emmentaler-Exportstützung einen Betrag von 4 S angenommen, obwohl gleichzeitig in der Information des Österreichischen Molkerei- und Käsereiverbandes festgestellt wurde, daß der Emmentalerpreis etwas in Verfall begriffen ist, weil derzeit ein Druck auf die Weltmärkte ausgeübt wird, sodaß unsere Auffassung, daß der Stützungssatz mit 5 S anzusetzen ist, vollständig gerechtfertigt erscheint.

Im übrigen darf ich doch noch folgendes bemerken: Wenn ein Bauer 100 l Milch abgeliefert, so beträgt der Differenzbetrag nur noch 3 S. Er hat aber zum Unterschied von verschiedenen anderen Produktionssparten und auch zum Unterschied von verschiedenen Ländern in Europa drei günstige Voraussetzungen, die, wie ich glaube, man nicht außer Betracht ziehen soll, denn er hat

erstens die Garantie seines Absatzes, daß ihm jede Menge Milch, die er an seine Molkerei liefert, abgenommen wird,

zweitens die Garantie eines einheitlichen Erzeugerpreises und

drittens überhaupt keine Sorgen, wie sein Milchüberschuß verwertet wird. (*Abg. Dipl.-Ing. Dr. Leitner: Dank der Marktordnung, Herr Minister!*)

Präsident: Danke, Herr Bundesminister.

Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie

Präsident: 6. Anfrage: Anfrage des Herrn Abgeordneten Horejs (SPO) an den Herrn Bundesminister für Gewerbe, Handel und Industrie.

286/M

Wann kann mit der Fertigstellung einer Novelle zum Berggesetz gerechnet werden?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Dr. **Staribacher**: Ich werde die Novelle so bald wie möglich dem Hohen Haus vorlegen, und zwar nach den Grundsatzen, die ich bereits der Bundesregierung mitgeteilt habe, nämlich

1. Ermöglichung einer stärkeren Einflußnahme von Land, Gemeinden sowie Inter-

Bundesminister Dr. Staribacher

essenvertretungen in bergbehördlichen Verfahren, insbesondere was den Umweltschutz betrifft;

2. Neufassung der im Berggesetz enthaltenen Listen der einzelnen Bergbaumineralien;

3. Neugestaltung des Schürfberechtigungswesens;

4. Änderung der Bestimmungen über die Verleihung von Bergwerksberechtigungen;

5. Neuregelung der Haftung für Bergschäden nach Stilllegung eines Bergbaues und Auflassung der Bergbauberechtigung;

6. Anpassung verschiedener technischer und verwaltungsrechtlicher Vorschriften an den gegenwärtigen Stand der Entwicklung.

Präsident: Herr Abgeordneter Horejs.

Abgeordneter Horejs: Herr Minister! Bekanntlich hat die frühere Bundesregierung einer ausländischen Bergbaugesellschaft im Raum von Kitzbühel Schürfrechte erteilt. Die Bevölkerung in diesem Raum, die in ihrer wirtschaftlichen Existenz vorwiegend auf den Fremdenverkehr angewiesen ist, sieht sich dadurch in ihren wirtschaftlichen Interessen sehr bedroht. Herr Minister, sehen Sie durch die Novelle zum Berggesetz eine Möglichkeit, diese bereits erteilten Schürfrechte rückgängig zu machen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Staribacher: Diese Möglichkeit sehe ich nicht, weil das Gesetz ja nicht rückwirkend in Kraft treten wird. Aber ich habe auf der einen Seite mit dem Schutzverband Kitzbühel anschließend an die Demonstrationen in Oberndorf und andererseits mit der Mitterberger A.G., die solche Schürfrechte besitzt, und mit der Union Corporation, der diese Schürfrechte von der Mitterberger A.G. übertragen wurden, Besprechungen geführt und glaube sagen zu können, daß für den Fremdenverkehr in diesem Raum hier keine Gefahr besteht.

Ich möchte nur noch feststellen, daß die frühere Bundesregierung diesen Vertrag nur zur Kenntnis genommen hat, den der damalige Bundesminister für Verkehr und verstaatlichte Betriebe der Bundesregierung vorgelegt hat. *(Ruf bei der ÖVP: Kommt jetzt eine Neufassung oder eine Novellierung? Sie sagen jede Woche etwas anderes!)*

Präsident: 7. Anfrage: Anfrage des Herrn Abgeordneten Melter (FPÖ) an den Herrn Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie.

275/M

Bis wann werden die Vorarbeiten des Bundesministeriums für Handel, Gewerbe und Industrie an einer gesetzlichen Regelung zur Herabsetzung des gesundheitsschädigenden Bleigehaltes im Fahrbenzin abgeschlossen sein?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Staribacher: Die Vorbereitungsarbeiten sind abgeschlossen.

Präsident: Herr Abgeordneter Melter.

Abgeordneter Melter: Herr Bundesminister! Zu welchem Ergebnis haben diese Vorarbeiten geführt?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Staribacher: Die Vorarbeiten haben zu dem Ergebnis geführt, daß ich wahrscheinlich, wenn das Hohe Haus mir die gesetzliche Ermächtigung dazu gibt, spätestens bis Mitte nächsten Jahres den Bleigehalt auf das schwedische Niveau senken werde. Ich habe mit den Ölfirmen und der Technischen Hochschule diesbezügliche Verhandlungen geführt und glaube, auf dieses Niveau werden wir spätestens Mitte nächsten Jahres gelangen.

Präsident: Herr Abgeordneter Melter.

Abgeordneter Melter: Herr Bundesminister! Womit wird es begründet, daß in Österreich diese Maßnahmen, die doch der Gesundheit der Bevölkerung dienen sollen, erst so spät durchgeführt werden, nachdem in Nachbarstaaten diesbezüglich schon wesentlich früher Ergebnisse erzielt worden sind?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Staribacher: Soweit mir bekannt ist, wurden in den Nachbarstaaten auch erst diesbezügliche Vorarbeiten geleistet. Der EWG-Entwurf, der bekanntlicherweise 0,4 Gramm Blei pro Liter vorsieht, ist erst in Verhandlung. In der Bundesrepublik Deutschland nimmt man in Aussicht, bis 1975 dieses Problem endgültig geregelt zu haben. Bis zu diesem Zeitpunkt wird es nämlich Ausnahmegenehmigungen geben. Das ist eine Forderung, die auch von den Ölfirmen an mich gerichtet wurde, die ich aber abgelehnt habe, weil ich auf dem Standpunkt stehe, daß jedwede Ausnahme bedingt, daß es eigentlich sinnlos wäre, ein Gesetz zu machen, wenn gleichzeitig beschlossen wird, daß entsprechende Ausnahmen gemacht werden.

Ich glaube, daß die Vorarbeiten, die ich in meinem Ministerium erst vornehmen mußte, deshalb so spät in Angriff genommen wurden, weil es sich um eine sehr komplizierte technische Materie handelt und weil die Techniker

Bundesminister Dr. Staribacher

mit den Hygienikern und mit den Ärzten bis jetzt auf keinen gemeinsamen Nenner gebracht werden konnten.

Präsident: 8. Anfrage: Anfrage des Herrn Abgeordneten Erich Hofstetter (SPO) an den Herrn Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie.

287/M

In welchem Stadium befinden sich die Beratungen zur Reform der veralteten österreichischen Gewerbeordnung?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Staribacher: Die Vorarbeiten für die Novelle zur Gewerbeberechtsreform respektive für ein neues Gewerbeerecht sind im vorparlamentarischen Raum, wie ich es immer bezeichne, das heißt in der Rücksprache mit den einzelnen Interessenvertretungen, sehr weit vorgeschritten, und es wird deshalb in meinem Ministerium von den zuständigen Abteilungen an einem neuen Entwurf gearbeitet.

Präsident: Herr Abgeordneter Hofstetter.

Abgeordneter Erich Hofstetter: Herr Bundesminister! Nach welchen Grundsätzen soll eine Modernisierung des Gewerberechtes erfolgen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Staribacher: Ich glaube, daß die Grundsätze heute ganz allgemein in Österreich von allen Interessenvertretungen bereits anerkannt werden. Es wird ein fortschrittlicheres Gewerbeerecht sein, welches insbesondere dem tüchtigen Unternehmer alle Chancen gibt, die ihm derzeit teilweise verweigert sind.

Präsident: Herr Abgeordneter Hofstetter.

Abgeordneter Erich Hofstetter: Herr Bundesminister! Diesen Ihren Ausführungen habe ich entnommen, daß es doch noch einige Zeit dauert, bis dem Hohen Haus ein modernes Gewerbeerecht vorgelegt wird. Meine Frage geht dahin: Welche Möglichkeit sehen Sie auf Grund der Verordnungen, mehr Freizügigkeit beziehungsweise eine größere Gewerbe-freiheit zu genehmigen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Staribacher: Ich kann nur auf Grund der derzeitigen gesetzlichen Lage vorgehen. In meinem Haus wird aber jeder einzelne Rekurs auf das genaueste überprüft, und es wird ihm, soweit irgendwie eine Möglichkeit besteht, auch stattgegeben. *(Zwischenrufe bei der OVP.)*

Präsident: 9. Anfrage: Anfrage des Herrn Abgeordneten Ing. Helbich (OVP) an den

Herrn Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie.

321/M

Wie groß war die Auflage des von Ihrem Ressort herausgegebenen Tätigkeitsberichtes 1969/70?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Staribacher: Die Auflage betrug 200 Stück und war um 50 Stück geringer als im Vorjahr.

Präsident: Herr Abgeordneter Helbich, bitte.

Abgeordneter Ing. Helbich: Der Tätigkeitsbericht wird doch etwas gekostet haben. Herr Dr. Kreisky hat erklärt, daß sämtliche Öffentlichkeitsarbeit in den Ministerien entfällt. Sind Sie bereit, Herr Minister, in Zukunft die anfallenden Kosten, die es ja sicherlich gegeben hat, dem Ministerium für Wissenschaft und Forschung zu überweisen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Staribacher: Ich bin dazu gerne bereit. Die Kosten haben 4400 S betragen. Der Bericht hat ja den Zeitraum meines Amtsvorgängers umfaßt. Ich habe daher auch meinen Amtsvorgänger eingeladen, er selbst solle diesen Bericht noch der Presse vorlegen. *(Heiterkeit bei der SPO.)* Ich bin natürlich selbstverständlich bereit, auf einen solchen Tätigkeitsbericht ab sofort zu verzichten, und werde die 4400 S über den Herrn Finanzminister dem Wissenschaftsministerium überweisen lassen. *(Beifall bei der SPO.)*

Präsident: Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Ing. Helbich: Wir freuen uns, Herr Minister, daß Sie bereit sind, diesen Betrag zu überweisen. Ich glaube aber, die größte Freude wird die Frau Minister für Wissenschaft und Forschung haben. *(Abg. Weikhart: Dem Helbich ist ein Stein auf den Kopf gefallen!)*

Präsident: 10. Anfrage: Anfrage der Frau Abgeordneten Maria Metzker (SPO) an den Herrn Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie.

288/M

Welche Motive haben Sie bewogen, im Konflikt um die Erteilung einer Konzession an Steh-Kaffee-Ausschankbetriebe letztlich doch eine positive Entscheidung zu fällen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Staribacher: Über die Frage der Konzession des Stehkafees waren die Motive — wenn ich so sagen darf — erst sekundär. Entscheidend war die gesetzliche Lage. Die gesetzliche Lage hat die Entscheidung notwendig und auch, wie ich glaube,

Bundesminister Dr. Staribacher

zweckmäßig gemacht. Es war insbesondere meine Absicht — das ist nicht nur in diesem Fall, sondern in allen Fällen —, unverzüglich Akte zu erledigen, das heißt, sie nicht weiterzuschieben.

Präsident: Frau Abgeordnete Metzker.

Abgeordnete Maria **Metzker:** Herr Bundesminister! Falls eine ähnliche Forderung von Betrieben anderer Art an Sie herangetragen wird, werden Sie da im Interesse der Konsumenten beziehungsweise im Interesse des freien Wettbewerbes auch eine ähnliche Entscheidung treffen oder in Erwägung ziehen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Staribacher:** Ich habe diesbezügliche Verhandlungen bereits mit dem Kaffee- und Teeverband geführt, der solche Wünsche jetzt auch geltend gemacht hat. Man sagte mir, man hätte sie ja nur zurückgestellt, da man bis jetzt keine Chance gesehen hat, mit solchen, dem Konsumenten dienenden Anträgen durchzukommen. Ich habe selbstverständlich erklärt, daß vor dem Gesetz alle Unternehmungen gleich sind, und ich werde daher selbstverständlich, wenn die Voraussetzungen auch für diese Betriebe gegeben sind, genauso entscheiden.

Präsident: Danke, Herr Bundesminister.

Bundesministerium für Bauten und Technik

Präsident: 11. Anfrage: Anfrage des Herrn Abgeordneten Regensburger (OVP) an den Herrn Bundesminister für Bauten und Technik.

332/M

Wie hoch waren die Herstellungskosten der von der Abteilung Baukoordinierung Ihres Ministeriums herausgegebenen Broschüre „Den Winter nützen — im Winter bauen“?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister für Bauten und Technik **Moser:** Herr Abgeordneter! Die vorläufigen Herstellungskosten — die Endabrechnung steht noch aus — betragen insgesamt 179.560 S.

Präsident: Herr Abgeordneter Regensburger, bitte.

Abgeordneter **Regensburger:** Herr Bundesminister! Es ist Ihnen sicher bekannt, daß Ihr Amtsvorgänger Dr. Kotzina dieser Broschüre „Den Winter nützen — im Winter bauen“ schon vorzeitig insofern Rechnung getragen hat, daß nicht nur Vorarbeiten geleistet wurden, sondern auch schon eine Veröffentlichung stattgefunden hat. Nur war diese Veröffentlichung hektographiert, also nicht auf so aufwendigem Papier gedruckt.

Wollten Sie nun, Herr Bundesminister, durch diese Veröffentlichung die Initiative

vortäuschen (*Abg. Benya: Vortäuschen?*), daß die Arbeit und die Leistung für die Bauwirtschaft in dieser Richtung von Ihnen ausgegangen sei?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister **Moser:** Herr Abgeordneter! Ich entnehme dem Fragespiegel einer kommenden Fragestunde, daß Sie die Anfrage, von wem die Initiative für die Erarbeitung und Verfassung eines Merkblattes für den Winterbau ausgeht, an mich gerichtet haben.

Auch in meinem Vorwort zu der aufliegenden Broschüre habe ich darauf verwiesen, daß die Initiative vom Beirat für Bauwirtschaft, der in meinem Ministerium existiert, ausgegangen ist und daß beide Sozialpartner, die in diesem Beirat vertreten sind, übereinstimmend den Wunsch gehabt haben — wie das auch aus den Protokollen dieser Beiratsitzungen vom vergangenen Jahr hervorgeht —, ein solches Wintermerkblatt herauszugeben.

Es haben uns aber die Fachleute gesagt, daß ein Merkblatt nur dann einen Sinn hat und die Kosten dafür nur dann vertreten werden können, wenn es auch gelesen wird. Es war die übereinstimmende Meinung, daß ein solches Merkblatt in einer Form aufgemacht sein soll, daß es quasi in die Augen springt und auch zur Hand genommen wird. Ich glaube nach der Fülle von Zuschriften, die ich nach der Versendung dieses Merkblattes erhalten habe, daß dieser Zweck auch durch die Aufmachung des Merkblattes erreicht worden ist.

Ich werde bei einer späteren Frage Ihnen noch das genaue Datum sagen, wann diese Initiative im Beirat für Bauwirtschaft zur Herausgabe eines solchen Merkblattes geboren wurde.

Präsident: Herr Abgeordneter Regensburger.

Abgeordneter **Regensburger:** Herr Bundesminister! Ich konnte aus Ihrer Beantwortung feststellen, daß die Initiative vor Ihrer Amtstätigkeit gestartet wurde. Ich sagte bereits, daß ich das Heft an und für sich als für die Bauwirtschaft sehr wertvoll betrachte. (*Abg. Weikhart: Warum stellen Sie dann die Anfrage?*) Allerdings, Herr Bundesminister, ist in der Regierungserklärung statuiert worden, daß die neue Bundesregierung auf jede Öffentlichkeitsarbeit, die aus Steuergeldern bezahlt wird, verzichten will. (*Abg. Libal: Auf Propaganda!*) Es hätte sicher billiger gemacht werden können.

Sind Sie vielleicht in der Lage, in der Zukunft, wie es bereits Abgeordneter Helbich anregte, mindestens die Hälfte dieses Betrages

Regensburger

von 179.000 S der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung zuzuweisen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Moser: Herr Abgeordneter! Wenn Sie sich auf die Einstellung dieser Bundesregierung und auf die Erklärungen, die beim Antritt dieser Bundesregierung abgegeben worden sind, berufen, so darf ich doch in Erinnerung rufen, daß es diese Regierung war, die sofort nach ihrem Amtsantritt alle von der früheren Regierung in den einzelnen Ressorts für Propagandazwecke eingesetzten Mittel dem neugeschaffenen Ministerium zur Verfügung gestellt hat, und Sie werden in meinem Ministerium und in den anderen keine Mittel für Propagandazwecke des Ministeriums finden.

Ein Wintermerkblatt für das Bauen, mit dem Ziel, die Winterarbeitslosigkeit im größtmöglichen Ausmaße einzuschränken und aufzuzeigen, welche Möglichkeiten bestehen, um damit eine kontinuierliche Beschäftigung im Baugewerbe anzustreben, halte ich allerdings nicht für eine Propagandaschrift. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Danke, Herr Bundesminister.

Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten

Präsident: 12. Anfrage: Anfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Scrinzi (FPÖ) an den Herrn Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten.

277/M

Da bei den Verhandlungen mit Italien über die Entschädigung der Grundeigentümer in der Nachbarschaft von Pontafel in nächster Zeit kein positives Ergebnis zu erwarten ist, frage ich Sie, Herr Bundesminister, ob Sie dem Herrn Bundesminister für Finanzen eine vorläufige einseitige Entschädigung durch Österreich vorschlagen werden.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Kirchschläger: Ich teile, Herr Abgeordneter Dr. Scrinzi, völlig Ihr Interesse und Ihren Wunsch nach einer möglichst frühen Entschädigung der Grundeigentümer in der Nachbarschaft von Pontafel. Ich habe daher auch während meiner Amtszeit schon wiederholt auf diplomatischem Wege und zuletzt erst vorige Woche persönlich in einem Gespräch mit Außenminister Moro auf die Dringlichkeit der Vermögensverhandlungen mit Italien im allgemeinen, in welche dieser Vermögenskomplex einbezogen ist, hingewiesen.

Ich glaube aber nicht, daß ein Antrag an den Finanzminister, nun von Österreich her einseitig, diese Vermögensforderung im vor-

aus zu decken, erfolgversprechend wäre, und zwar deswegen nicht, weil er sehr weitgehende Beispielfolgerungen nach sich ziehen würde.

Völkerrechtliches Unrecht — und darum handelt es sich hier — wurde ja nicht nur gegenüber diesem Personenkreis, über den wir heute sprechen, begangen, sondern auch gegenüber einem sehr großen Personenkreis, bei dem die Vermögensverhandlungen gegenwärtig noch offen sind.

Präsident: Herr Abgeordneter Dr. Scrinzi.

Abgeordneter Dr. Scrinzi: Herr Bundesminister! Ich teile Ihre Auffassung, daß im Zusammenhang mit der Entwicklung in den letzten Jahrzehnten Unrecht in der ganzen Welt, besonders aber auch in Europa, das sich auf seine Zivilisation und Humanität so viel zugute tut, gesetzt wurde. Ich glaube aber, daß sich die besondere Lage der enteigneten Kanaltaler von der Lage anderer dadurch unterscheidet, daß es sich hier um Maßnahmen handelt, die mitten im Frieden gesetzt wurden, daß das also nicht Menschen sind, die unmittelbare Opfer von Kriegseignissen wurden, die man vielleicht unter den Titel einer höheren Gewalt subsumieren könnte, sondern daß es sich hier um zwischenstaatliche, vor 31 Jahren getroffene Vereinbarungen und Zusagen handelt, deren Exekution durchzuführen Österreich — aus welchen Gründen, will ich im Augenblick nicht erörtern — bisher nicht in der Lage war.

Ich mache hier im Hause das Spiel um die Effektivierung der österreichischen Verhandlungsergebnisse schon einige Jahre mit. Ich bekomme immer beruhigende Zusagen „man werde ...“ — ich verweise auf meine Anfrage vom 15. Dezember 1967, ich verweise auf die nächste Anfrage vom 9. Juli 1969. Und heute frage ich wieder.

Ich glaube schon, daß die besondere rechtliche Situation und die politische Situation, unter welcher diese beschränkte Enteignung zustande gekommen ist, auch eine besondere Maßnahme vertretbar erscheinen läßt.

Ihr Herr Vorgänger hat in dieser Auffassung meinem Standpunkt zugestimmt und zugesagt, er werde die Befassung des Finanzministeriums mit einer vorläufigen Zwischenregelung ins Auge fassen. Es sind eineinhalb Jahre vergangen, und es ist nichts geschehen.

Herr Bundesminister! Ich darf Sie fragen: Haben Sie auf Grund der jüngsten Entwicklung den Eindruck, daß Italien jetzt seine Haltung in dieser konkreten Frage geändert hat?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Kirchschläger**: Ich habe im wesentlichen dieselben Argumente, die Sie, Herr Abgeordneter, jetzt gesagt haben, dem Herrn Außenminister Moro in New York dargelegt. Und ich hatte den Eindruck, daß er diese Argumente zur Kenntnis genommen hat, daß er sich persönlich einsetzen wird, um in dieser Frage weiterzukommen.

Denn es ist zweifellos so, daß hier von Italien ein politischer Entschluß vorliegen muß. Wenn wir die Verhandlungen, so wie es bisher geschehen ist, mehr vom Schatzministerium zum Finanzministerium führen, dann werden wir ewig über Ziffern streiten. Ich glaube aber, daß in angemessener Zeit ein solcher politischer Entschluß erfolgt. Sollte dieser nicht erfolgen, dann können wir, glaube ich, diese Frage neuerlich einer Erörterung unterziehen. Bis dahin würde ich aber meinen, von einem solchen Antrag an den Finanzminister absehen zu sollen.

Präsident: Herr Abgeordneter Dr. Scrinzi.

Abgeordneter Dr. **Scrinzi**: Herr Bundesminister! Was ich von Ihnen gerne hätte, wäre ja nur eine Bereitschaft Ihres Ministeriums, eine diesbezügliche Initiative zu unterstützen. Es sind 31 Jahre vergangen! Man muß das Elend dieser Menschen kennen. Das, was dann allenfalls an unzureichender Entschädigung von Italien gereicht wird, wird vielleicht ausreichen, die Grabstätten der Anspruchsberechtigten für die nächsten zehn Jahre zu pflegen, aber nicht, um diesen brutalen Raub von Privateigentum auch nur einigermaßen gutzumachen.

Wie lange will man also noch warten? Rechtfertigt das italienische Verhalten gerade auch in dieser Frage — ich rede nicht von den anderen —, daß man hier weiter Vertrauensvorschüsse geben kann und die Leute weiter vertrösten soll, die über die Grenze hinüberschauen, wie ihre Höfe verwahrlosen — Höfe von Leuten, die bei uns zum Teil Fürsorgeunterstützungsempfänger sind —, und Österreich steht daneben und tut nichts!

Dabei handelt es sich um eine Entschädigung, die sich, wenn ich an die Geschenke des Herrn Landwirtschaftsministers vor dem 4. Oktober für die österreichischen Bergbauern denke, in einer Größenordnung bewegt, daß man Unrecht wirklich gutmachen könnte. Aber wenn Optimismus verbreitet wird — und das geschieht hier jetzt mindestens in den letzten drei Jahren —, dann werden wir das Finanzministerium gar nicht dazu bekommen, daß es sich hier einer, wie ich glaube, unaufschiebbaren Zwischenlösung aufgeschlossen zeigen wird.

Ich bitte Sie noch einmal: Beantworten Sie mir die Frage, ob Sie sich unabhängig von den Bemühungen, von denen ich überzeugt bin, daß Sie sie mit aller Kraft in Ihrem Ressort betreiben werden, auch innerösterreichisch für eine Zwischenlösung im Sinne einer Vorentscheidung einsetzen werden.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Kirchschläger**: Ich rechne noch in diesem Jahr mit der Fortsetzung der Verhandlungen, die ja Globalverhandlungen über alle Vermögensprobleme mit Italien sind. Ich glaube, wir müssen diese Phase der Verhandlungen noch abwarten.

Präsident: Danke, Herr Bundesminister.

Bundesministerium für Verkehr

Präsident: 13. Anfrage: Anfrage des Herrn Abgeordneten Neuhauser (SPÖ) an den Herrn Bundesminister für Verkehr.

291/M

Sind Sie, Herr Minister, bereit, die derzeit festgesetzten Wert- und Betragsgrenzen für die Zustellung und die Einziehung von Geldbeträgen zu erhöhen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister für Verkehr **Frühbauer**: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die derzeit geltenden Mindest- und Höchstsätze, die letztmalig im Jahre 1965 festgelegt wurden — es sind dies die Mindestgrenze von 5000 S in den Landzustellbezirken und 10.000 S in den Ortzustellbezirken und die Höchstgrenze von 20.000 S —, beabsichtige ich nicht zu erhöhen.

Präsident: Herr Abgeordneter Neuhauser.

Abgeordneter **Neuhauser**: Herr Bundesminister! Die Wert- und Betragsgrenzen wurden seinerzeit bundeseinheitlich festgelegt. In der Zwischenzeit sind bei einigen Postämtern Ansuchen um Erhöhung positiv erledigt worden, und zwar dahin gehend, daß nicht, wie die generelle Regelung lautet, im Ortzustellbezirk 10.000 S und im Außenbezirk 5000 S als Höchstgrenze anzusehen sind, sondern diese Grenzen von 10.000 auf 20.000 S beziehungsweise von 5000 auf 10.000 S erhöht wurden.

Herr Bundesminister! Ich frage Sie nun: Sind Sie bereit, hier wieder eine generelle, bundeseinheitliche Regelung herbeizuführen? Das würde heißen, daß die Grenzen von 10.000 auf 20.000 S beziehungsweise von 5000 auf 10.000 S erhöht würden.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister **Frühbauer**: Derzeit ist es so, daß sowohl für den Landzustellbezirk als auch für den Ortzustellbezirk die Höchst-

Bundesminister Frühbauer

grenze 20.000 S beträgt. Die Bewilligung der Ausschöpfung dieser Höchstgrenze obliegt der zuständigen Post- und Telegraphendirektion. Wenn irgendwo der Bedarf besteht, diese Höchstgrenze auszuschöpfen, so kann der Herr Postamtsvorstand diesbezügliche Anträge an die Post- und Telegraphendirektion richten. Sollten hier irgendwelche Schwierigkeiten auftreten, bin ich gerne bereit, dem nachzugehen.

Präsident: Herr Abgeordneter Neuhauser.

Abgeordneter Neuhauser: Von den Postämtern sind bereits dahingehende Ansuchen gestellt worden. Diese wurden abschlägig beschieden. Ich darf hier doch vielleicht aufzeigen, daß ein Betrag von 5000 S heute nicht mehr ausreicht, wenn Rentner und Pensionisten zusammen mit der Sonderzahlung eine Postanweisung oder Zahlungsanweisung erhalten. Sie sind dann gezwungen, zum zuständigen Abgabepostamt kilometerweit zu gehen.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Frühbauer: Wenn mir konkrete Angaben übermittelt werden, bin ich gerne bereit, dem nachzugehen, nachdem die Grenze, die seitens der Generaldirektion festgelegt ist, bei 20.000 S liegt.

Präsident: 14. Anfrage: Anfrage des Herrn Abgeordneten Melter (FPO) an den Herrn Bundesminister für Verkehr.

276/M

Wird die Post- und Telegraphendirektion den Fernsprechteilnehmern in Zukunft auch ein Vorwahlnummernverzeichnis der im Selbstwählverkehr zu erreichenden Orte in der Bundesrepublik Deutschland und in der Schweiz kostenlos zur Verfügung stellen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Frühbauer: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Post- und Telegraphenverwaltung hat insgesamt 85.000 Verzeichnisse über die Ortsnetzkenzzahlen kostenlos abgegeben; das war sowohl für die Bundesrepublik Deutschland als auch für die Schweiz, wobei hauptsächlich Verzeichnisse für die Bundesrepublik Deutschland in Anspruch genommen wurden.

Im übrigen darf ich darauf hinweisen, daß in den amtlichen Telefonverzeichnissen die Kennzahlen aufscheinen, mit Ausnahme der Telefonverzeichnisse von Burgenland, Niederösterreich und Wien, wo das bei der nächsten Auflage nachgeholt wird.

Präsident: Herr Abgeordneter Melter? — Keine Anfrage. Danke.

Präsident: 15. Anfrage: Anfrage des Herrn Abgeordneten Mayr (OVP) an den Herrn Bundesminister für Verkehr.

327/M

Welche in der Regierungserklärung angekündigten „modernen Zentralverschiebebahnhöfe und Umschlageneinrichtungen“ werden Sie zuerst in Angriff nehmen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Frühbauer: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Von den insgesamt sieben Projekten für Großverschiebebahnhöfe in Österreich sind derzeit bereits der Ausbau Salzburg-Gnigl, die Vergrößerung Solbad Hall und die Errichtung des Zentralverschiebebahnhofes Wolfurt konkret in Bearbeitung.

Präsident: Herr Abgeordneter Mayr.

Abgeordneter Mayr: Herr Bundesminister! Ich möchte nun fragen, nach welchen Gesichtspunkten Sie sich dabei haben leiten lassen.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Frühbauer: Diese Gesichtspunkte betreffen einerseits die Wirtschaftlichkeit, andererseits aber auch das Vorhandensein der Detailplanungen und die finanzielle Möglichkeit, die Projekte zu realisieren.

Präsident: Herr Abgeordneter Mayr.

Abgeordneter Mayr: Aus dieser Beantwortung kann ich den Schluß ziehen, daß Sie eigentlich doch bereit sind, nach dem Gesamtverkehrskonzept, das die OVP-Alleinregierung ausgearbeitet hat, nun die Konsequenzen zu ziehen.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Frühbauer: Ich darf darauf hinweisen, daß die Bundesbahnverwaltung das Problem der Großverschiebebahnhöfe schon zu einer Zeit bearbeitet und vorbereitet hat, als es noch kein Gesamtverkehrskonzept der Bundesregierung unter Kanzler Klaus gegeben hat.

Präsident: 16. Anfrage: Anfrage des Herrn Abgeordneten Neuhauser (SPO) an den Herrn Bundesminister für Verkehr.

292/M

Sind Sie, Herr Bundesminister, bereit, zum gegebenen Zeitpunkt den berechtigten Wünschen der Stadt Wels nach Errichtung eines Aufgabepostamtes im Stadtteil Wels-Lichtenegg nachzukommen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Frühbauer: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich habe anläßlich eines Besuches in Wels Gespräche mit dem Herrn Bürgermeister über das Problem der Postversorgung im Stadtteil Wels-Lichtenegg geführt und in Aussicht gestellt, die Möglichkeit zu prüfen, dort ein Postamt zu errichten.

Bundesminister Fröhbauer

Zwischenzeitig sind bei der Post- und Telegraphendirektion sowohl konkrete Angebote einer Genossenschaft eingelangt als auch eine Zusage des Herrn Bürgermeisters, zum Teil eine Mitfinanzierung für die Errichtung eines solchen Postamtes zu tragen. Daher ist die Möglichkeit gegeben, diesem Wunsch der dortigen Bevölkerung in nächster Zeit näherzutreten.

Präsident: Herr Abgeordneter Neuhauser.

Abgeordneter Neuhauser: Herr Bundesminister! Wie lange nach Freiwerden dieser Lokalitäten ist mit der Inbetriebnahme des Aufgabepostamtes Wels-Lichtenegg zu rechnen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Fröhbauer: Diese Inbetriebnahme wird einerseits von den noch zu führenden Mietverhandlungen mit der Genossenschaft abhängen und andererseits von einer Erleichterung auf dem Personalsektor, weil das an und für sich das heikelste Problem bei der Errichtung des neuen Postamtes sein wird.

Präsident: Danke, Herr Bundesminister.

Bundesministerium für Finanzen

Präsident: 17. Anfrage: Anfrage des Herrn Abgeordneten Wedenig (ÖVP) an den Herrn Bundesminister für Finanzen.

311/M

Wie sind die Kreditkonditionen für die im Laufe des Sommers aufgenommenen Dollar-kredite?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister für Finanzen Dr. Androsch: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Zur Ausfinanzierung des Bruttodefizits im Bundeshaushalt 1970 in der Größenordnung von 9 Milliarden Schilling wurden mit Rücksicht auf die Situation des heimischen Kapitalmarktes insgesamt sieben Auslandskredite in Form privater Placierungen genommen, deren durchschnittliche Zuzählung mit 98,56 Prozent erfolgte und deren Verzinsung im Durchschnitt 9,7 Prozent beträgt.

Ich darf dazu noch ergänzend bemerken, daß der Verwaltungsrat der Österreichischen Postsparkasse im Mai dieses Jahres dem Bund empfohlen hat, Verhandlungen wegen Aufnahme von Auslandsschulden umgehend aufzunehmen.

In diesem Schreiben des Verwaltungsrates an das Bundesministerium für Finanzen hieß es wörtlich:

„Gegen eine Schuldaufnahme bis zur Höhe von 100 Millionen Dollar werden seitens des Staatsschuldenausschusses vom währungs-

politischen Standpunkt keine Einwendungen erhoben, wobei auch festgestellt wurde, daß die derzeitigen Konditionen auf den ausländischen Märkten einer Aufnahme von ausländischen Krediten nicht entgegenstehen sollen.

Auf Grund der damaligen internationalen Kapitalmarktsituation war es fast ausgeschlossen — in einem einzigen Fall ausgenommen —, Kredite mit einer Laufzeit von mehr als zwei beziehungsweise drei Jahren zu erhalten. Außerdem schien es nicht vertretbar, bei so relativ hohen Konditionen sich längerfristig zu verschulden.“

Präsident: Herr Abgeordneter Wedenig.

Abgeordneter Wedenig: Herr Bundesminister! Die Gesamtsumme der von Ihnen aufgenommenen Kredite beträgt also rund ein-einhalb Milliarden und die daraus resultierende jährliche Zinsenlast etwa 150 Millionen Schilling, eine sehr horrende Summe.

Der von Ihnen soeben zitierte Verwaltungsrat der Österreichischen Postsparkasse hat in seinem Bericht festgestellt — hier im Gegensatz zu Bundeskanzler Dr. Kreisky, der seinerzeit der Meinung war, daß kurzfristige Kredite nicht aufgenommen werden sollten —, daß zu teuren Zinsen eher kurzfristige Kredite aufzunehmen sind, vor allem in einer Zeit, in der die Zinssätze sehr labil sind wie die heutige Zeit, und man aus kurzfristigen Krediten wieder leichter Operationen ableiten kann. Nun haben Sie, Herr Bundesminister, gerade den teuersten Kredit, nämlich den zu 10⁵/₁₆ Prozent, glaube ich, aufgenommenen 129 Millionen-Kredit, auf die längste Laufzeit aufgenommen, was bedeutet, daß gerade dieser Empfehlung des Postsparkassenrates damit nicht entsprochen wurde.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Androsch: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die von Ihnen relevierte erste Placierung, die sich wirtschaftlich eher als eine Prolongierung darstellt — rein rechtlich, da haben Sie recht, ist es eine Neuaufnahme —, wurde auf fünf Jahre genommen, und das war die früheste. Das war im Juni dieses Jahres, in einer Zeit, wo die Ungewißheit über die Entwicklung überhaupt am größten war.

Und weil Sie frühere Zeiten angesprochen haben, darf ich darauf verweisen, daß hier zumindest drei Komponenten zu beachten sind. Es ist die Liquiditätssituation am heimischen Kreditmarkt, am Kapitalmarkt und die damit verbundene Krediterteilungsreserve, es ist die Frage, welches Zinsgefälle hier besteht, also ob man das heimische niedrige Zinsniveau gefährden sollte oder nicht, was

Bundesminister Dr. Androsch

gerade im heurigen Jahr eine besondere Rolle gespielt hat, und wie die Währungsparitäts-situation ist.

Ich darf darauf verweisen, daß im Herbst 1967 sehr plötzlich ein großer Betrag sowohl für 1967 wie für 1968 zu variablen Zinssätzen aufgenommen wurde, obwohl damals eine hohe Liquidität am heimischen Kapitalmarkt geherrscht hat, daß man dann in die Zins-hausse des Eurodollarmarktes hineingekom-men ist und mein Amtsvorgänger dann ver-sucht hat, wegen der Konditionen aus dem Dollar auf D-Mark umzusteigen, wo die Konditionen günstiger waren und man dann natürlich von der Aufwertung betroffen wurde. In dem Ihnen heute zugehenden 2. Budget-überschreitungsgesetz ist hier ein Kursverlust von nahezu 300 Millionen Schilling als Über-schreitung notwendig geworden.

Sie sehen also, das ist die Situation in der Entwicklung. Im heurigen Jahr war es so, daß bereits zu Jahresbeginn Ende Jänner im Finanzministerium eine Besprechung mit dem Kreditapparat und der Notenbank statt-gefunden hat, wie das Budgetdefizit heuer ausfinanziert werden soll. Damals hat man sich schon eine Größenordnung von 100 Mil-lionen Dollar zurechtgelegt, die gar nicht be-ansprucht werden muß, wie sich jetzt heraus-gestellt hat. Diese Vorgangsweise ist auch von der Notenbank und dem von Ihnen relevierten Staatsschuldenausschuß dem Finanzministerium empfohlen worden.

Präsident: Herr Abgeordneter Wedenig.

Abgeordneter Wedenig: Herr Bundesmini-ster! Ich schätze Ihre Sorge um die Suche nach bestmöglichen Kreditoperationen sehr wohl, verstehe aber eines nicht: daß Sie, obwohl Sie heute solche Überlegungen an-stellen, damals, als etwa Finanzminister Dok-tor Schmitz ähnliche Überlegungen anstellen mußte, mit einer so heftigen Kritik aufge-wartet haben.

Aber Ihre Überlegungen von heute, die Sie jetzt repliziert haben, stehen irgendwie im Gegensatz zum Finanzgesetz 1971, in welchem Sie sich zum Beispiel im Artikel VI Ziffer 1 eine bis zum zweieinhalbfachen Diskontsatz gehende Verzinsung sozusagen vorausgeneh-migen lassen. Ist das nicht eine sehr gefähr-liche Kreditoperation, wenn man bis zum Zweieinhalbfachen des österreichischen Satzes hinaufgehen kann, das heißt, wenn man Zins-sätze, die bis zu 50 Prozent höher sein können, als sie bisher waren, gesetzlich fixiert?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Androsch: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Der Unterschied zum Jahre 1967 ist einfach in der Liquiditäts-

situation gelegen. Damals herrschte eine be-trächtliche Krediterteilungsreserve etwa in der Größenordnung von 11 Milliarden Schil-ling, und es schien uns damals keineswegs wünschenswert und notwendig, ins Ausland zu gehen, es war damals im wesentlichen auch nicht in dieser Form abgesprochen, wie das heuer der Fall ist, während heuer eine große Liquiditätsenge am heimischen Kapital-markt herrscht und es sicherlich nicht ange-bracht gewesen wäre, wenn der Bund hier versucht hätte, seine Monopolstellung zu nutzen, weil das ja nur zu Lasten anderer Kreditwerber hätte gehen können — zum Unterschied vom Jahre 1967.

Was nun Ihre zweite Frage betrifft, so wurde diese bereits gestern im Finanz- und Budgetausschuß im Zusammenhang mit dem Energieanleihegesetz besprochen. Ich darf hier darauf hinweisen — das entspricht einer An-regung des Staatsschuldenausschusses bei der Postsparkasse —, daß ja sehr wohl folgendes eintreten kann: daß der Diskontsatz aus ganz anderen Überlegungen niedrig gehalten wird oder werden muß, obwohl die Zinssätze, die der Kreditwerber zu zahlen hat, hoch sind. Da können alle, die von dieser Formel betrof-fen sind, in die unangenehmste Situation kom-men, und um das zu vermeiden, ist das Er-wähnte notwendig. Das mag in einer kon-kreten Situation sehr viel ausschauen, wenn die Diskontsätze hoch sind und das Verhältnis zu den Zinskonditionen ein derartiges ist. Das kann aber sehr rasch sehr wenig werden, wenn aus anderen wirtschaftspolitischen Über-legungen die Diskontsätze stark reduziert werden, ohne daß sich die Zinskonditionen in einem ähnlichen Ausmaß reduzieren. Um eine solche Situation nicht zu einer Schwierig-keit werden zu lassen, ist die Formel so auf-genommen worden.

Präsident: Die 60 Minuten der Fragestunde sind abgelaufen. (*Abg. Zeillinger: 17 An-fragen! Das sind Vorträge, aber keine Frage-stunde!*)

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Wir kommen nun zur Verlesung des Einlaufes.

Ich bitte den Herrn Schriftführer Machunze um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer Machunze: Von der Bundes-regierung sind folgende Vorlagen eingelangt:

Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz abgeändert wird (25. Novelle zum Allgemeinen Sozialversiche-rungsgesetz) (157 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Gewerbliche Selbständigen-Pensionsversicherungsgesetz

Schriftführer

abgeändert wird (19. Novelle zum Gewerblichen Selbständigen-Pensionsversicherungsgesetz) (158 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Bauern-Pensionsversicherungsgesetz abgeändert wird (1. Novelle zum Bauern-Pensionsversicherungsgesetz) (159 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz, betreffend Abänderung und Ergänzung des Kleinrentnergesetzes, geändert wird (163 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Opferfürsorgegesetz neuerlich abgeändert und ergänzt wird (21. Opferfürsorgegesetz-Novelle) (164 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Kriegsoferversorgungsgesetz 1957 neuerlich abgeändert und ergänzt wird (165 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem Überschreitungen der Ansätze des Bundesfinanzgesetzes 1970 genehmigt werden (2. Budgetüberschreitungs-gesetz 1970) (167 der Beilagen);

Bundesgesetz betreffend die Bedeckung des Abganges des Milchwirtschaftsfonds im Geschäftsjahr 1971 (168 der Beilagen).

Soweit der Einlauf.

Präsident: Danke. Die vom Schriftführer soeben zur Verlesung gebrachten Vorlagen werde ich gemäß § 41 Abs. 4 Geschäftsordnungsgesetz in der nächsten Sitzung zur Zuweisung bringen.

Die eingelangten Berichte weise ich zu wie folgt:

Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten über die österreichische Sicherheitsratskandidatur (Zu III-14 der Beilagen) und

Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten über Überlegungen betreffend das Verhältnis Österreichs zur Volksrepublik China (III-25 der Beilagen)

dem Außenpolitischen Ausschuß;

Sechzehnter Bericht des Bundesministers für Finanzen gemäß § 1 Abs. 2 des Bundesgesetzes vom 9. September 1966, BGBl. Nr. 205 (Katastrophenfondsgesetz), betreffend das dritte Kalendervierteljahr 1970 (III-26 der Beilagen) dem Finanz- und Budgetausschuß.

1. Punkt: Erste Lesung der Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1971 (125 der Beilagen)

Präsident: Wir gehen nunmehr in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt:

Erste Lesung der Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1971 (125 der Beilagen).

Wir gehen in die Debatte ein. Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundeskanzler. Ich erteile es ihm.

Bundeskanzler Dr. **Kreisky:** Hohes Haus! Der amerikanische Präsident Franklin D. Roosevelt hat einmal in einer seiner Budgetbotschaften den Sinn des Budgets in einer geradezu klassischen Weise formuliert:

„Das Budget der Vereinigten Staaten stellt unser nationales Programm dar. Es ist eine Vorschau auf unseren Arbeitsplan, ein Blick auf das, was kommt. Es zeigt die Richtung an, in die der Staat geht.“

Wenn ich hier dieses Zitat verwende, so möchte ich in diesem Zusammenhang auch feststellen, daß ich mich in voller Übereinstimmung mit dem Herrn Bundesparteiohmann der ÖVP, Dr. Withalm, befinde (*Rufe bei der ÖVP: Oh! — Abg. Weikhart: Jetzt ist euch das auch nicht recht!*), der am 22. August in einer an sich zwar umstrittenen Rede die Feststellung gemacht hat, die ich vollkommen teile. Ich zitiere ihn hier wörtlich:

„Das Budget ist das Gesetz schlechthin, das dazu dient, die Vorstellungen der Regierungspartei und damit der Bundesregierung im Rahmen der Regierungserklärung und des Regierungsprogramms zu verwirklichen ...“

Aus diesem Grund, Herr Präsident, meine Damen und Herren des Hohen Hauses, möchte die Bundesregierung vor Beginn der ersten Lesung in einem Bericht noch einmal zusammenfassen, was in diesen sechs Monaten ihrer Tätigkeit in Erfüllung des Regierungsprogramms unternommen wurde, und dazu gehört ohne Zweifel und in erster Linie auch die Erstellung des Bundesfinanzgesetzes für das Jahr 1971, das der Herr Finanzminister Dr. Androsch vor einer Woche in einer außerordentlich klaren und einprägsamen Weise interpretiert hat.

Es ist eine Illusion, zu glauben, daß mit dem Wachstum der Wirtschaft die Armut von selbst verschwindet. Am steigenden Wohlstand nehmen in erster Linie die im industriellen Prozeß Tätigen teil. Zu ihnen gesellen sich die in anderen Zweigen der Gesellschaft Tätigen. Es besteht nun die Gefahr, daß die Kluft zu den Schichten der Bevölkerung, die nicht mehr im Arbeitsprozeß stehen, den Älteren, den Arbeitsunfähigen, den Witwen und Waisen, immer größer wird. (*Abg. Doktor Mussil: Bei uns nicht! — Abg. Fachleutner: Eine halbe Milliarde Schilling den Bauern weggenommen! Da reden Sie von*

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Ausgleich!) Vor allem dann größer wird, wenn der Staat seine Pflicht, hier einzugreifen, nicht in entsprechendem Maße erkennt.

300.000 Pensionsempfänger, also mehr als ein Viertel aller Pensionsempfänger, erhielten eine Ausgleichszulage, das heißt, daß sie als Alleinstehende mit 1333 S und als Ehepaare mit 1851 S leben mußten, wozu noch jeweils die Wohnungsbeihilfe von 30 S kommt. (*Abg. Dr. Mussil: Das gehört zum Kapitel Sozialles! — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*) Von 352.000 Witwen sind ungefähr ein Drittel auf das Mindesteinkommen angewiesen; etwas mehr als 40 Prozent aller Waisen erhalten die Ausgleichzulage.

Es ist daher begreiflich, daß sich die Bundesregierung zuallererst im Rahmen des Möglichen die Bekämpfung der Armut zur Aufgabe gestellt hat. (*Abg. Fachleitner: Wie ist das bei den Bauern?*) In einem modernen Sozialstaat kann aber diese Aufgabe nicht mit karitativen Aktionen und selektiv erfolgen, sondern muß mit den Mitteln der modernen Sozialpolitik geschehen. Per 1. Jänner 1971 wird es daher zu einer Erhöhung der Pensionen der Sozialversicherung, der Kriegsoffer und der Opfer der politischen Verfolgung mit 7,1 Prozent kommen. (*Zwischenruf bei der ÖVP. — Abg. Sekanina: Mit dem Rest müssen wir die Schulden bezahlen, die ihr gemacht habt! — Ironische Heiterkeit und Zwischenrufe bei der ÖVP. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*)

Erstmals in der Geschichte der Pensionsdynamik werden damit Erhöhungen wesentlich über die nach den bisherigen Methoden errechnete Richtzahl hinaus erfolgen.

Im kommenden Jahr wird aber auch ab 1. Juli die Witwenpension auf 60 Prozent der Pension des verstorbenen Ehepartners und die Waisenpension um volle 20 Prozent erhöht werden.

Lassen Sie mich, meine Damen und Herren, im Hohen Haus feststellen, daß im Jahr 1971 insgesamt 12¼ Milliarden Schilling ausgegeben werden für sozialpolitische Maßnahmen (*Abg. Dr. Mussil: Sie schmücken sich mit fremden Federn!*), und zwar um 1,322 Milliarden mehr als 1970. (*Beifall bei der SPÖ.*) Für den gesamten Sektor der sozialen Wohlfahrt einschließlich der Einrichtungen für Gesundheit und Wohnungsbau werden 28,8 Milliarden zur Verfügung stehen, das heißt um 3 Milliarden Schilling mehr als im Voranschlag für 1970.

Zu den sozialpolitischen Aufgaben der Bundesregierung gehört auch die Familienpolitik. (*Abg. Dr. Mussil: Die „Demokratisierung“*

des Familienbeirates!) Der Familienlastenausgleichsfonds weist, wie Ihnen, meine Damen und Herren Abgeordneten, der Herr Finanzminister bekanntgegeben hat, einen Überschuß von 1,2 Milliarden Schilling auf. Die Bundesregierung widersetzt sich einer zweckentfremdenden Verwendung dieser Mittel, wie das in der Vergangenheit geschehen ist. (*Beifall bei der SPÖ.*) Sie teilt aber auch nicht die Meinung derer, die lediglich eine bloße Verteilung der 1,2 Milliarden Schilling anstreben, weil die familienpolitischen Aufgaben einen viel weiteren Horizont haben und in einer auch für die Zukunft der Familien sinnvollen Art gelöst werden müssen. (*Abg. Linzbauer: Aus dem Budget!*) Nach den Vorstellungen der Bundesregierung wäre daher eine Teilung des Überschusses zum Zweck der Leistungsverbesserung und für Zwecke einer zusätzlichen familienpolitischen Förderung durch Bund, Länder und Gemeinden sinnvoll.

In Übereinstimmung mit dem Grundsatz der Bundesregierung, in den Mittelpunkt ihrer Politik den Menschen zu stellen, rangieren die Bemühungen, die Wohnkultur in Österreich langfristig auf ein höheres Niveau zu heben, in vorderster Linie.

Die Begutachtungsfrist für die Novelle zum Wohnbauförderungsgesetz 1968, mit der die Grundlage für die im Wohnbauprogramm vorgesehene zusätzliche Errichtung von 5000 Wohnungen pro Jahr geschaffen wird, geht dieser Tage zu Ende. Die Umgestaltung der Wohnbauförderung hat das Ziel, durch verstärkte Heranziehung von Kapitalmarktmitteln eine größere Wirkung der zur Verfügung stehenden öffentlichen Mittel auf die Bautätigkeit zu erreichen. (*Abg. Dr. Mussil: Hypothek auf die Zukunft!*) Darüber hinaus wird der subjektiven Belastungsfähigkeit des Wohnungswerbers durch ein System sozial abgestufter Wohnungsbeihilfen besser als bisher Rechnung getragen werden. (*Abg. Doktor Gruber: Steht kein Wort drinnen!*)

Ich habe bereits in meiner Regierungserklärung vom 27. April dieses Jahres grundlegende Gedanken der Bundesregierung zu Fragen der Raumordnung dargelegt. Ich verwies dabei vor allem auf die Notwendigkeit der Erstellung eines Bundesraumplanes und der Koordinierung sämtlicher raumwirksamer Maßnahmen des Bundes, der Länder und der Gemeinden.

Zur Verwirklichung dieser Vorstellungen schlug die Bundesregierung die Schaffung einer ständigen Raumordnungskonferenz vor, welcher die politischen Träger der Raumordnung, das sind der Bund, die Länder und die

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Gemeinden, angehören sollen. Eine entsprechende Einladung zur Teilnahme der Bundesländer habe ich an die Konferenz der Landeshauptmänner gerichtet, die am 24. September in Linz getagt hat. Ziel der Raumordnungskonferenz soll es sein, gemeinsame Fragen der Gebietskörperschaften zu behandeln und ein Bundesraumordnungskonzept auszuarbeiten, innerhalb dessen die einzelnen Gebietskörperschaften ihre Pläne harmonisieren würden.

Die Bundesregierung hat auch die Einrichtung eines Raumordnungsbeirates, also eines Expertengremiums, an dessen Bestellung die übrigen Gebietskörperschaften sowie die Wirtschafts- und Sozialpartner mitwirken sollen, vorgeschlagen. *(Abg. Dr. Mussil: Schon wieder ein Beirat! — Abg. Mitterer: Endlich ein Beirat!)* Namens der Landeshauptmännerkonferenz hat mir ihr gegenwärtiger Vorsitzender, der Landeshauptmann von Oberösterreich, Herr Dr. Gleißner, am 20. Oktober mitgeteilt, daß die Bundesländer, und zwar alle, die Notwendigkeit der Intensivierung raumordnender Maßnahmen in Österreich anerkennen, und sich grundsätzlich bereit erklärt, in Erfüllung dieser Beschlüsse mit dem Bund und den Gemeinden eng zusammenzuarbeiten. *(Abg. Linsbauer: Das haben sie bisher nie gemacht!)*

Die Bundesländer begrüßten — und ich folge hier dem Wortlaut des Briefes, den mir der Herr Landeshauptmann Dr. Gleißner übermittelt hat — weiter die Bereitschaft des Bundes, auch seinerseits die für diese Zusammenarbeit geeigneten Institutionen zu schaffen, und sind bereit, in diesen mitzuarbeiten.

Es wird also die österreichische Raumordnungskonferenz als ein permanentes politisches Gremium, das ein gemeinsames Organ des Bundes, der Länder und der Gemeinden ist, ins Leben gerufen werden. Die Bundesländer werden in dieser Konferenz im Sinne des Artikels 105 Abs. 1 Bundes-Verfassungsgesetz durch den Landeshauptmann vertreten sein. Den Beratungen der österreichischen Raumordnungskonferenz werden erforderlichenfalls auch die Wirtschafts- und Sozialpartner beigezogen werden. Die den Ländern und Gemeinden in dieser Konferenz zukommende Bedeutung soll dadurch unterstrichen werden, daß ihnen als Vorsitzender der jeweilige Vorsitzende der Landeshauptmännerkonferenz als 1. Stellvertreter und ein Vertreter des Städte- oder Gemeindebundes als 2. Stellvertreter zur Seite gestellt wird.

Im Raumordnungsbeirat werden die beizuziehenden Ländervertreter auf Grund des Vorschlages des zuständigen Landeshauptmannes zu berufen sein.

Hohes Haus! In ihrer Regierungserklärung vom 27. April hat die Bundesregierung — im Rahmen eines längerfristigen Gesundheitsplanes — auch angekündigt, Maßnahmen zum Schutze vor gesundheitsschädigenden Umwelteinflüssen durch Sicherung der Erholungsräume, durch die Reinhaltung von Luft und Wasser, durch hygienische Abfallbeseitigung, durch Bekämpfung von Lärm- und Geruchsbelästigung und durch Strahlenschutz zu realisieren. Diesem Ziel sollen die Arbeiten des Interministeriellen Komitees für Umwelthygiene dienen, das am 1. Oktober dieses Jahres unter dem Vorsitz des Herrn Vizekanzlers und Bundesministers für soziale Verwaltung Ing. Häuser zusammengetreten ist.

In Österreich — und das ist sehr wesentlich, meine Damen und Herren — fehlen zurzeit Rechtsvorschriften zum Schutz vor schädlichen Umwelteinflüssen, und noch mehr fehlt die Grundlage für eine ständige Überwachung und Kontrolle und vor allem für die Durchsetzbarkeit bereits vorhandener Schutzvorschriften.

Der Begriff „Umwelthygiene“, der heute mehr oder weniger zum allgemeinen Sprachgebrauch gehört, ist im Rahmen unserer Bundesverfassung kompetenztatbestandsmäßig nicht festgelegt. Die Teilbereiche des Umweltschutzes sind auf viele Bundesministerien verteilt und werden auch von Ländern und Gemeinden wahrgenommen.

Es ergibt sich daher die Notwendigkeit der Koordinierung aller Maßnahmen, des Versuches, eine entsprechende Entflechtung herbeizuführen und in weiterer Folge als Zielsetzung auch eine entsprechende Kompetenzvereinfachung mit der Absicht zu erreichen, einheitliche und wirksame Rechtsnormen, aber auch wirksame Kontrollmöglichkeiten für die Sicherheit des Lebens und der Gesundheit zu schaffen.

In dem vom Finanzminister dem Hohen Hause vorgelegten Bundesvoranschlag für das Jahr 1971 sind insgesamt 4,52 Milliarden für die in der Landwirtschaft Tätigen reserviert. *(Abg. Dipl.-Ing. Dr. Schleinzner: Ist das eine Nachhilfestunde für den Herrn Finanzminister? Waren Sie mit der Budgetrede so unzufrieden?)* Damit hat die Bundesregierung unter Beweis gestellt, daß sie um die Schwierigkeiten der Landwirtschaft weiß und daß sie auch bereit ist, die Landwirtschaft in den Einkommens-Umverteilungsprozeß einzubeziehen, der für den modernen Wohlfahrtsstaat kennzeichnend ist. *(Abg. Fachleutner: Das ist die Unwahrheit! Darüber werden wir noch reden! — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)*

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Dabei kann es aber nicht bleiben. Wichtige Reformen müssen erfolgen. Neue Wege werden gerade in diesen Tagen geprüft, um dort, wo die österreichische Landwirtschaft wertvolle Produkte in so großer Menge erzeugt, daß sie schwer ihren Absatz finden, neue Verwendungsmöglichkeiten zu prüfen. Das gilt insbesondere für Wein, für die Traubenernte, für Milch- und Molkereiprodukte.

Die Bundesregierung hat am Dienstag einen Bericht des Landwirtschaftsministers entgegengenommen, demzufolge es möglich geworden ist, den Milchkrisengroschen wieder zu senken, und zwar von 19 auf 10 Groschen. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Damit hat die Bundesregierung ein Versprechen eingelöst *(ironische Heiterkeit bei der ÖVP)*, das sie bei verschiedenen Gelegenheiten den Vertretern der Landwirtschaft gegeben hat. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte mit aller Eindeutigkeit erklären, daß nicht ein einziger Groschen, der den Landwirten aus der Milchwirtschaft gebührt, ihnen vorenthalten werden wird!

In der richtigen Einschätzung der Bedeutung eines modernen Bildungswesens hat die Bundesregierung im Bundesvoranschlag 1971 bei Erziehung und Unterricht sowie Forschung und Wissenschaft klare Prioritäten gesetzt. Die Gesamtaufwendungen für diese Bereiche einschließlich Kunst und Kultur stiegen von 12,1 Milliarden auf 13,5 Milliarden oder um nahezu 12 Prozent.

Der moderne Staat bedarf einer zielstrebigsten Forschungs- und Wissenschaftspolitik. Diese Überlegung hat uns zur Errichtung eines eigenen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung veranlaßt. In der Sektion „Forschung“ des neuen Bundesministeriums sind hervorragende Fachleute mit wissenschaftlichen und praktisch-industriellen Erfahrungen sowie einige jüngere Spezialisten für Datenverarbeitung dabei, die vielfältigen Aufgaben der Forschungsförderung und -koordination zu lösen. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Die finanzielle Ausstattung der Hochschulen weist allerdings auch einen derartigen Nachholbedarf auf, daß die Bundesregierung die bereitgestellten Mittel noch immer nicht als ausreichend betrachtet. Konkret wird ins Auge gefaßt, im Jahre 1971 weitere Finanzierungsquellen für Wissenschafts- und Forschungszwecke sowie für den Schulbau zu erschließen.

Zur Vorbereitung der Schulreform werden ab 1971/72 eine Reihe von Schulversuchen im Grundschulbereich, im Mittelschulbereich und im Bereich der Oberstufe der allgemeinbildenden höheren Schulen begonnen. Diese Schulversuche sind die wesentlichste Voraus-

setzung, um die theoretischen Modelle in der Praxis zu überprüfen und damit die Gesamtreform herbeizuführen.

Der Bundesminister für Unterricht wird noch in diesem Jahr einen Gesetzentwurf über die Gewährung von Schülerbeihilfen einbringen.

1200 Klassenräume fehlen; jedes vierte Kind, welches sich um Aufnahme in eine berufsbildende höhere Schule bewirbt, muß abgewiesen werden. In den Budgetansätzen sind daher um fast 10 Prozent mehr Mittel als 1970 für den Schulbau vorgesehen. Im kommenden Jahr kann mit dem Bau von mehr als 20 höheren Schulen begonnen werden, was gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung auf das Doppelte bedeutet. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Mayr: Das alles hat der Finanzminister nicht gewußt!)*

In der Regierungserklärung hat die Bundesregierung darauf hingewiesen, von wie entscheidender Bedeutung gerade für die österreichische Wirtschaft eine moderne Verkehrspolitik ist. Zur Verbesserung des Eisenbahnverkehrs wurde daher die Elektrifizierung weiter intensiviert und die Anschaffung moderner und leistungstärkerer Lokomotiven und Triebfahrzeuge eingeleitet.

Auf dem Fernmeldesektor wird einerseits die Vollautomatisierung beschleunigt ausgebaut *(Abg. Dr. Koren: Das haben wir schon gehört! Wirklich!)*, sodaß bis Jahresende 1971 99 Prozent der Fernsprechteilnehmer Österreichs in den Selbstwählfernverkehr einbezogen sein werden *(Abg. Mayr: Durch die ÖVP-Politik!)*, während andererseits bis Ende 1971 die Zahl der Hauptanschlüsse entsprechend den Bedürfnissen beträchtlich vermehrt wird.

Auf dem Gebiet der Energiepolitik wurde durch Beschluß des Ministerrates vom 6. Oktober dieses Jahres das Kapital der Verbundgesellschaft um 600 Millionen aufgestockt, womit dieser Gesellschaft die Beteiligung an der Realisierung des ersten österreichischen Kernkraftwerkes ermöglicht wurde.

Im Ministerrat vom 15. September dieses Jahres wurden die Weichen für eine Sanierung und Neuorientierung der Unternehmenspolitik der Austrian Airlines gestellt. Nach Einstellung des Langstreckendienstes, Umflotung auf moderne Flugzeuge vom Typ DC-9-30, bietet sich eine enge Zusammenarbeit mit der Swissair für die Zukunft an. Auf die Bedürfnisse des grenzüberschreitenden Bundesländerflugverkehrs wird teils durch die AUA selbst, teils durch liberale Handhabung von Flugrechten Rücksicht genommen werden.

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Die Agenden der verstaatlichten Industriegingen mit Bundesgesetz vom 9. Juli dieses Jahres in die Kompetenz des Bundeskanzleramtes über. Die OIAG arbeitet derzeit an einer langfristigen Unternehmenskonzeption für die Sektoren Petrochemie, Stahl und Aluminium und bemüht sich um Lösungsvorschläge für den Kohlenbergbau. Zur Unterstützung bei dieser strukturpolitischen Aufgabe wurden 100 Millionen Schilling für die Schaffung von Ersatzarbeitsplätzen in Kohlenbergbaugebieten im ERP-Jahresprogramm 1970/71 bereitgestellt. Darüber hinaus wurde im Bundesvoranschlag 1971 im Rahmen der Bergbauförderung mit 70 Millionen Schilling für die Fortführung jener Kohlen- und Buntmetallbergbaue vorgesorgt, die dies volkswirtschaftlich vertretbar erscheinen lassen.

Hohes Haus! Die internationale Verknappung bei den Brennstoffen zeigt wieder einmal, wie wichtig die inländische Brennstoffversorgung in Notzeiten sein kann. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

In diesem Zusammenhang möchte ich darauf verweisen, daß die Verhandlungen mit den Ländern über ein neues Bundesstraßengesetz dem Ende zugehen. Der Bund wird in Zukunft um rund 1000 km mehr Bundesstraßen zu verwalten haben.

Diese Mehrbelastung und der verstärkte Autobahnbau sollen zum Teil durch die Erhöhung der Bundesmineralölsteuer für Dieselloskraftstoff ab 1. 1. 1971 finanziert werden. Die erwarteten Mehreinnahmen betragen 700 Millionen Schilling, und die Bauwirtschaft wird durch die genannten Maßnahmen auf Jahre hinaus eine Stütze und Orientierung für ihre weitere Entwicklung erhalten. *(Ruf bei der ÖVP: Die Bevölkerung wird die Preissteigerung bezahlen!)*

Hohes Haus! Die Bundesregierung hat sich zur Aufgabe gestellt, ein umfangreiches Programm der Rechtsreform zu erfüllen.

Von den großen Regierungsvorlagen, die wir im Nationalrat eingebracht haben, werden zwei Gesetzesvorhaben nach intensiven parlamentarischen Beratungen, die über den Sommer geführt worden sind, bereits morgen vom Hohen Haus verabschiedet werden:

Das Bundesgesetz über die Neuordnung der Rechtsstellung des unehelichen Kindes ist die bedeutendste Novellierung des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches des Jahres 1811 seit den Teilnovellen am Beginn dieses Jahrhunderts. *(Abg. Dr. Gruber: Gehört das auch zum Budget?)*

Mit dem Militärstrafgesetz, das das bisher geltende Gesetz aus dem Jahre 1855 ersetzt,

schaffen wir gleiches Recht auch für unsere jungen Soldaten, und wir machen gleichzeitig einen entschlossenen Vorgriff auf die tragenden Grundgedanken der Gesamtreform des Strafrechtes, die die Bundesregierung in dieser Gesetzgebungsperiode zum Abschluß zu bringen entschlossen ist.

Nach dem Arbeitsplan des Justizausschusses sollen die abschließenden Beratungen über das Strafrechtsänderungsgesetz beginnen, über dessen einzelne für unsere ganze Gesellschaft so außerordentlich wichtige Bestimmungen des materiellen Strafrechtes und des Strafverfahrensrechtes in freier, geheimer Abstimmung ohne Klubzwang im Nationalrat abgestimmt und entschieden werden soll.

Unmittelbar nach Verabschiedung des Strafrechtsänderungsgesetzes durch den Nationalrat können dann nach dem Zeitplan der Bundesregierung die parlamentarischen Beratungen über den Strafgesetzentwurf selbst aufgenommen und die Beratungen über die Familienrechtsreform fortgesetzt werden.

Drei weitere bereits im Nationalrat eingebrachte Vorlagen des Justizressorts sollten nach den Vorstellungen der Bundesregierung ebenfalls noch bis zum Jahresende vom Nationalrat verabschiedet werden: der Gesetzentwurf über das obligatorische Gerichtskommissariat der Notare, das verbesserte Preistreibereigesetz und die Novelle zum Angestelltengesetz mit der Erweiterung des Abfertigungsanspruches, deren Gesetzwerdung von Zehntausenden österreichischen Angestellten mit Ungeduld erwartet wird.

Hohes Haus! Lassen Sie mich bei dieser Gelegenheit eine grundsätzliche Feststellung machen. Sie gilt allgemein für alle legislativen Vorhaben.

Es kommt der Bundesregierung sehr darauf an, daß ihre Initiativen eine gründliche Behandlung im Parlament erfahren. Die Bundesregierung wird daher gerne jede Planung der Parlamentsarbeit durch die hiefür zuständigen Gremien des österreichischen Parlaments akzeptieren *(Abg. Dr. Gruber: Was heißt „akzeptieren“, Herr Bundeskanzler? — Abg. Dr. Musil: Sie haben sich dem Parlament unterzuordnen! Das ist Ihre Demokratie! Unerhört!)*, und sie hat alles Verständnis dafür, daß verlangt wird, daß man sich dem parlamentarischen Zeitplan unterordnet.

Und so möchte ich mich der Situation der österreichischen Wirtschaft zuwenden. Außenhandel und Fremdenverkehr weisen eine erfreuliche Entwicklung auf, insbesondere die Zunahme des Fremdenverkehrs führt zu einer aktiven Leistungsbilanz, die das Rückgrat der guten Zahlungsbilanzsituation Österreichs bildet.

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Wir konnten es uns daher leisten, weniger Kapital als früher zu importieren und die Wirtschaft dadurch vor dem starken Wellenschlag der internationalen Zinshausse zu schützen. (Abg. Ing. Helbich: Das war das „schlechte Erbe“!)

Die Bundesregierung betrachtet es als höchst erfreulich, daß die Spareinlagen bei den Kreditinstituten in den ersten acht Monaten dieses Jahres um 9 Milliarden Schilling auf 122 Milliarden Schilling gestiegen sind. Das bedeutet im Vergleich zum Vorjahr eine Steigerung um 19 Prozent.

Die private Sparquote wird 1970 auf 12 Prozent geschätzt, wogegen im nicht gewogenen Durchschnitt der letzten zehn Jahre die Privathaushalte nur 9,4 Prozent ihres Einkommens zur Seite legten.

Die Kapitalgesellschaften nahmen in den ersten sieben Monaten dieses Jahres um 1,85 Milliarden Schilling Kapitalerhöhungen und Gründungen vor; von Jänner bis Juli 1969 waren es dagegen nur 0,61 Milliarden Schilling.

Ich möchte diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne den Wirtschaftspartnern für das Verantwortungsbewußtsein zu danken, mit dem sie ihre Aufgaben erfüllen. Die Bundesregierung wird alles in ihrer Macht Stehende tun, um ihre Zusammenarbeit mit den Wirtschaftspartnern zu fördern.

Ich habe in der Regierungserklärung vom 27. April dieses Jahres festgestellt, daß die gegenwärtige Regierung ein schweres budgetpolitisches Erbe übernommen hat. (Abg. Doktor Withalm: Davon leben Sie!)

Der Herr Finanzminister hat dazu die näheren Ausführungen gemacht. Unter diesem Erbe versteht die Bundesregierung jene Maßnahmen beziehungsweise Unterlassungen in der Budgetpolitik der Vergangenheit, die in der gefährlichen Defizitdynamik des Bundeshaushaltes für alle sichtbar zur Auswirkung kommen. (Abg. A. Schlager: Der demagogerlt ganz schön da oben! — Abg. Mayr: Und andererseits schmückt er sich mit fremden Federn!)

Ich bitte, dem Hohen Haus als Beweis für diese Behauptungen einige wenige Zahlen zur Verfügung stellen zu dürfen.

So wird der Schuldendienst im Bundesvoranschlag 1971 insgesamt 9,43 Milliarden betragen, davon entfallen auf Tilgungen rund 5,5 Milliarden und auf Zinsen 3,9 Milliarden.

Bei näherer Betrachtung ergibt sich nun, daß nicht weniger als 50 Prozent, das sind 4,7 Milliarden, auf die Bedienung der Schulden fallen, die zwischen 1966 bis 1969 gemacht

wurden, während der Rest auf die Bedienung jener Schulden entfällt, die in 20 Jahren vorher aufgenommen wurden. (Abg. Graf: Sie haben noch nicht so viel Schulden machen können, Sie sind noch zu kurz daran!) Und so möchte ich in ein paar Sätzen auch zur Frage der Preisproblematik Stellung nehmen.

Nach den letzten mir zur Verfügung stehenden Unterlagen über die Entwicklung in Europa — es handelt sich um das Monatsbulletin der Statistik der Vereinten Nationen vom September 1970 — liegt Österreich, was den Verbraucherpreisindex betrifft, hinter Holland, Norwegen, Großbritannien, Schweden, Frankreich und Belgien und vor Italien, der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland. (Abg. Dr. Mussil: Moderne Relativitätstheorie Kreiskys!)

Der Sinn der Wiedergabe einer solchen Statistik scheint mir ein zweifacher zu sein: erstens, zu zeigen, daß es sich bei den Preissteigerungen um eine weltweite Entwicklung handelt (Widerspruch bei der ÖVP. — Abg. Mayr: Das ist eine plumpe Ausrede! — Abg. Ofenböck: Jetzt auf einmal? — Abg. Mayr: In der Opposition hat er anders gesprochen! — Abg. Ofenböck: Fragen Sie die Bevölkerung draußen, was sie sich denkt!), und zweitens, daß offenbar die ergriffenen preisdämpfenden Maßnahmen immerhin dazu geführt haben, daß sich Österreich zusammen mit der Schweiz und zwei anderen Staaten im Unterfeld dieser Entwicklung befindet. (Beifall bei der SPÖ. — Zwischenruf des Abg. A. Schlager.)

Nicht zuletzt ist diese Tatsache auf die preisdämpfenden Maßnahmen zurückzuführen, die von der Bundesregierung ergriffen wurden. Zu diesen gehören unter anderem: Zollsenkungen für Bekleidung, Schuhe, langlebige Konsumgüter, wie Rundfunk- und Fernsehgeräte, bestimmte Arten von Fahrzeugen sowie für eine Reihe von Nahrungsmitteln. — Die Liberalisierung bestimmter Importgüter aus Japan, so zum Beispiel von Chemikalien, elektrischen Geräten, Kautschukwaren und Blechen.

Die beschränkte Einfuhrliberalisierung von Lebendvieh wurde bis 18. September 1970 verlängert. Die Einfuhr von Rindfleisch für Verarbeitungszwecke wurde in den Sommermonaten 1970 gegenüber 1969 nahezu verdoppelt, auch höhere Kälberimporte wurden durchgeführt.

Um saisonale Schwankungen der Obst- und Gemüseversorgung in einzelnen Teilen Österreichs auszugleichen, wurde das diesbezügliche Importregime dezentralisiert. Am 16. Juli

Bundeskanzler Dr. Kreisky

1970 wurden die betreffenden Organe der Landesregierungen vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft angewiesen, befristet mit 31. Oktober 1970, bei lokalem Bedarf der genannten Produkte Importbewilligungen auf kurzem Wege zu erteilen.

Dazu kamen direkte Operationen zur Erhöhung des Angebots. Zum Zwecke der Fleischpreisstabilisierung wurden in großem Ausmaß Fleischeinlagerungen vorgenommen.

Sehr intensiv waren auch die Bemühungen des zuständigen Ressorts mit dem Ziel, die preislichen Auswirkungen der Verknappung des Angebotes von Brennstoffen auf dem Weltmarkt zu mildern.

Es wurden ferner Maßnahmen zur Verbesserung der Marktübersicht und Förderung des Wettbewerbs getroffen.

Bereits am 12. Juni 1970 wurden die Preisüberwachungsbehörden bei den Ämtern der Landesregierungen aufgefordert, der Einhaltung der Bestimmungen über die Preisauszeichnung besonderes Augenmerk zuzuwenden.

Am 1. August 1970 trat neben den bereits bestehenden Nettopreisverordnungen eine weitere, und zwar für Möbel zu Wohnzwecken, in Kraft.

An konkreten Maßnahmen auf dem Sektor der Preispolitik sind noch die Verhandlungen der Bundesregierung mit der Margarine- und Speiseölindustrie zu erwähnen, die einen Verzicht auf Preiserhöhungen für Speisefette zeitigten.

Ein Gesetz über die Rückführung der Umsatzsteuer für diese Produkte von 5,5 Prozent auf die bei Lebensmitteln üblichen 1,7 Prozent, das in der Herbstsession 1970 dem Parlament vorgelegt wurde, soll diese Maßnahmen unterstützen.

Zum Zwecke der Konjunkturdämpfung und der Preisstabilisierung wurden Mittel des laufenden Budgets bis zu einer Gesamthöhe von 1 Milliarde Schilling stillgelegt. Die Auflösung der Rücklagen wird nach konjunkturpolitischen Gesichtspunkten erfolgen. Mit derselben Zielsetzung wurden auch Mittel des ERP-Fonds und anderer Fonds vorerst zurückgehalten.

Am 13. Oktober 1970 beschloß der Ministerrat, dem Parlament neben einer Verlängerung der Geltungsdauer des Preisregelungs-, Preistreiberei-, Rohstofflenkungs- und Lastverteilungsgesetzes bis 31. Dezember 1971 auch Verbesserungen des Preistreiberei- und Preisregelungsgesetzes vorzuschlagen, die darauf abzielen, Disziplinlosigkeiten wirksamer bekämpfen zu können.

Hohes Haus! Die Bundesregierung ist sich der Tatsache bewußt, daß es sich hier nur um subsidiäre Maßnahmen handeln kann, die dann wirksam werden sollen, wenn sie wirtschaftlich begründet, aber auch zielführend sind. Es ist sicher richtig, daß in einer Gesellschaft des Mangels preiskontrollierende Bestimmungen wirkungslos bleiben.

Wir leben aber nicht in einer Gesellschaft des Mangels, sondern in einer des Überflusses an Waren.

Und es ist auch so, daß gewisse sehr verteuerns wirkende Preiserhöhungen keine wirtschaftliche Motivierung haben. Ein Beispiel dafür ist die Erhöhung der Werbegebühren im Rundfunk. Für eine Reihe von wichtigen Konsumgütern wurden mit dem Hinweis darauf Preissteigerungen durchgeführt. Das gilt für Waschmittel und ähnliche Waren, bei denen der Werbeetat extrem hoch ist.

Es ist gar keine Frage, daß die Bundesregierung die Preisentwicklung mit Besorgnis erfüllt, und sie wird immer wieder prüfen, was im Rahmen des Möglichen an Dämpfungsmaßnahmen geschehen kann. (*Abg. Offenböck: Prüfen ist zuwenig! Prüfen reicht nicht aus!*)

Aber eines muß mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden: Die Preisentwicklung ist eine Folge der Prosperität (*Abg. Kern: Jetzt auf einmal!*), die wir gegenwärtig haben und die unter anderem in Österreich dazu geführt hat, daß die Beschäftigtenzahl im August höher war als je zuvor. Sie betrug nämlich nahezu 2,445.000 gegenüber 2,283.000 im Jahre 1960. Die Arbeitslosenziffer ist die niedrigste, die es je gegeben hat, und die Zahl der offenen Stellen ist die höchste. (*Abg. Offenböck: Das ist die unschuldigste Regierung, die es je gab! Mein Name ist Hase, ich weiß von nichts!*)

Aber, Hohes Haus, die Anzeichen mehren sich — sie bestehen vor allem in einer Reduzierung der order stocks —, daß wir die Phase der Spätkonjunktur durchschritten haben und daß es sehr bald zu einer Abkühlung des wirtschaftlichen Klimas kommen könnte.

Auch für diesen Fall ist die Regierung gerüstet. Der Finanzminister hat Ihnen dargelegt, in welcher Weise das von der Budgetseite her geschehen könnte. (*Abg. Offenböck: Offenbar zuwenig, denn Sie haben es heute wiederholt!*)

Die Vergabe aus dem ERP-Fonds wird so weit als möglich hinausgeschoben, um im gegebenen Zeitpunkt jenes wirtschaftspoliti-

Bundeskanzler Dr. Kreisky

sche Instrumentarium zur Verfügung zu haben, das man braucht, um ein Absinken der Beschäftigungslage zu verhindern.

Einen ganz entscheidenden Beitrag zur Stabilisierung des Investitionsklimas in Österreich und für die Orientierung der privaten Wirtschaft wird der Bund mit der Ausarbeitung des Investitionsprogramms 1971 bis 1980 leisten. Das Bundesministerium für Finanzen hat die Richtlinien für dieses zehnjährige Bundesinvestitionsprogramm bereits ausgesendet. Die Ressortprogramme werden bis Jahresende erwartet.

Gegenwärtig gibt es in Österreich 57 — ich wiederhole: 57 — verschiedene Kredit- und sonstige Aktionen zur Förderung von Industrie, Gewerbe, Handel und Fremdenverkehr. Viele Fonds verfügen nur über unzureichende Mittel, die Vergabe erfolgt nach keinen klaren Richtlinien. Ein derart zersplittertes Förderungssystem ist nicht nur unwirtschaftlich, sondern auch volkswirtschaftlich wenig wirksam. Bei Krediten nach dem Gewerbestrukturverbesserungsgesetz wurde die Reorganisation bereits in Angriff genommen. An größeren Lösungen wird gearbeitet. *(Abg. Mitterer: Die Richtlinien haben Sie mit uns beschlossen beim Gewerbestrukturverbesserungsgesetz!)*

Hohes Haus! Für die Landesverteidigung sind Ausgaben in der Höhe von 4,2 Milliarden Schilling vorgesehen, das entspricht etwa dem Ansatz des Vorjahres. Die Ausgaben für Waffen und Geräte werden in diesem Rahmen auf 550 Millionen Schilling angehoben.

Die Bundesregierung hat sich in ihrer Antrittserklärung zu einer Herabsetzung des ordentlichen Präsenzdienstes von neun Monaten auf sechs Monate bekannt. Die Begutachtungsfrist für die Wehrgesetznovelle lief dieser Tage ab. Damit wird es dem Hohen Hause möglich sein, diese Materie noch in diesem Jahre zu beraten. *(Ruf bei der ÖVP: Darum ist der Freihsler krank!)*

So möchte ich in diesem Zusammenhang einige Feststellungen zur Frage der Landesverteidigung machen. *(Abg. Mayr: Ein Armutszeugnis für den Finanzminister!)*

In meiner Rede in der Festsitzung des Ministerrates vom 26. Oktober habe ich den Inhalt des Bundesverfassungsgesetzes über die immerwährende Neutralität Österreichs wiederholt, in dem die Entschlossenheit des österreichischen Volkes, die Neutralität mit allen zu Gebote stehenden Mitteln aufrechtzuerhalten und zu verteidigen, niedergelegt ist.

Diese selbstverständlichen Feststellungen dürfen uns aber nicht daran hindern, auszusprechen, was ausgesprochen werden muß,

will man sich nicht einer Irreführung der Bevölkerung und der öffentlichen Meinung schuldig machen. *(Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)* In Mitteleuropa stehen den Mächten nach mir zugänglichen Informationen Armeen in der Stärke von 80 Divisionen zur Verfügung, deren aufwendiges Material dem unseren naturgemäß weit überlegen ist. Daran allein müssen wir doch erkennen, wie notwendig es ist, mit Aussagen über die Landesverteidigung vorsichtig zu sein *(demonstrative Zustimmung bei der ÖVP)*, sollen sie glaubwürdig sein.

Unsere Aufgabe ist es, mit den uns möglichen Mitteln ein solches Maß an Verteidigungsvorbereitungen zu treffen, die einem potentiellen Gegner klarmachen sollen, daß er sich nicht widerstandslos eines Teiles unseres Territoriums bemächtigen kann. Wir müssen daher immer wieder unsere Landesverteidigungspolitik im Lichte der militärischen, aber auch der politischen Entwicklung überprüfen, und es scheint der Bundesregierung gerade der jetzige Zeitpunkt, in dem auf unserem Kontinent ein gewisses Maß an Entspannung erreicht werden konnte — niemand weiß, für wie lange —, geeignet zu sein, eine Reform des Bundesheeres anzustreben. *(Abg. Dr. Prader: Und es zu liquidieren!)* Denn nur ein reformiertes Bundesheer wird ein gutes Bundesheer sein, wobei sich die Bundesregierung vollkommen im klaren darüber ist, daß nur dann, wenn das Bundesheer aus der innenpolitischen Diskussion ausgeklammert werden kann, es auch möglich sein wird, hier beträchtliche Fortschritte zu erzielen. *(Rufe bei der ÖVP: Das ist ungeheuerlich! Das ist eine Frechheit! — Abg. Dr. Prader: Das ist eine Provokation! — Ruf bei der ÖVP: Wer hat das Bundesheer in die Diskussion gezogen? — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)*

Wie sehr das Bundesheer Gegenstand öffentlicher Diskussion geworden ist, geht nicht zuletzt auch aus den Äußerungen des Herrn Bundesparteiobmanns Dr. Withalm hervor, die er vor den Wahlen einmal gemacht hat. Dr. Withalm erklärte damals — veröffentlicht im „Volksblatt“ vom 26. Februar 1970 —, es könne nicht geleugnet werden, daß es einen gewissen Leerlauf im Bundesheer gebe. *(Abg. Dr. Withalm: Das ist nichts Neues!)* In weiterer Folge hat der Herr Bundesparteiobmann auch eine parlamentarische Reformkommission verlangt.

Die Bundesregierung ist fest entschlossen, von sich aus alles zu unternehmen, um den Gedanken der Landesverteidigung in realistischer Weise und in einer für die überwältigende Mehrheit der österreichischen Jugend

Bundeskanzler Dr. Kreisky

einsehbaren Argumentation zu fördern. Sie ist aber — ebenso wie das modern denkende Militärpolitiker in der ganzen Welt sind — der Auffassung, daß die Armee selbst das Rückgrat der Verteidigungsbestrebungen eines Volkes darstellt, daß aber die umfassende Landesverteidigung nur gewährleistet ist, wenn ein ganzes Volk bereit ist, für seine Freiheit und Unabhängigkeit einzustehen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. M a y r: Wenn der Schutzbund wieder kommt, die Arbeitermiliz! — Abg. W e i k h a r t: Reden Sie doch nicht so eine Dummheit!)*

Gerade in diesen Oktobertagen jähren sich zum zwanzigsten Mal die Tage, in denen der Osten Österreichs in höchster Not war. *(Rufe bei der ÖVP: Olah!)* Damals war es dem Widerstandsgeist der Gewerkschaften, der Arbeiter und Angestellten der Betriebe Wiens und Niederösterreichs zu verdanken, daß die Gefahr der Zweiteilung Österreichs überwunden werden konnte. Niemand anderer als Bundeskanzler Ing. Figl selbst hat in einer Rede vor dem Nationalrat am 12. Oktober 1950 erklärt: „Wir können dem Mut dieser Arbeiterschaft, die sogar in diesen Betrieben gegen die Kommunisten auftrat, nicht genug Anerkennung zollen.“

Die Diskussion über die Landesverteidigung hat manchmal in ihren Verwirrungen und Verirrungen *(Abg. Dr. S c h l e i n z e r: Dafür haben Sie gesorgt, Herr Bundeskanzler!)* denjenigen, der sich nicht allgemeinen, wohlklingenden Formeln anschließt, in den Geruch gebracht, ein schlechter Patriot zu sein. Denjenigen aber, meine Damen und Herren im Hohen Haus, die den Grad des Patriotismus danach messen, wie man sich zu den Auffassungen gewisser Militärs verhält *(Abg. S u p p a n: Die sind auch Staatsbürger! — Abg. Dr. B a u e r: Sind das keine Demokraten und Patrioten? — Ruf bei der ÖVP: Ihre eigene Kommission!)*, möchte ich doch jene schlichte Weisheit aus den Schriften des Waldschulmeisters entgegenhalten, der jenen Patriotismus vor allem liebt, der für das Vaterland zu leben lehrt. *(Lebhafter Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. P r a d e r: Das ist sehr billig!)*

Ich bitte die Damen und Herren des Hohen Hauses, sich doch über eines im klaren zu sein: Die Sicherheit Österreichs wird in erster Linie dadurch gewährleistet, daß in Europa ein hoher Grad an Entspannung erreicht werden kann. Für die politische Aktivität Österreichs muß das die zentrale Frage bleiben. *(Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.)*

Ich betone bei dieser Gelegenheit mit allem Nachdruck die Bereitwilligkeit der Bundesregierung, vor allem in Fragen der Verteidi-

gungspolitik, der Außenpolitik und der Währungspolitik die Grundlage für eine gemeinsame Politik mit den im Parlament vertretenen Parteien zu suchen.

Aus gegebenem Anlaß möchte ich auch in ein paar Sätzen auf die Verhandlungslage in Brüssel hinweisen. In den ersten sechs Monaten dieser Regierung ist es zu einer Entwicklung gekommen, die diese Regierung umso eher für sich in Anspruch nehmen kann, als sie sich nach Linien vollzogen hat, die von mir im Gegensatz zur früheren Regierungspartei immer wieder vertreten wurden.

Am Anfang steht das Bemühen um ein Interimsabkommen. Hier haben die Verhandlungen vor wenigen Tagen insofern ein erstes Ziel erreicht, als der Ministerrat der Europäischen Gemeinschaft in Luxemburg der Kommission das Mandat für die Aufnahme der Gespräche mit Österreich erteilt hat.

Als zweite Phase in dem von mir seinerzeit vorgeschlagenen Drei-Phasen-Plan wird eine Lösung anvisiert, die für alle jene EFTA-Staaten in Betracht kommt, die eine Mitgliedschaft nicht anstreben können. Hier gibt es zwischen Österreich und der Schweizerischen Eidgenossenschaft sehr enge Beziehungen, die vor allem anlässlich meines offiziellen Besuches in der Schweiz besonders gefördert, ja beinahe institutionalisiert wurden. *(Präsident Dr. M a l e t a übernimmt den Vorsitz.)*

Am 10. November dieses Jahres werden Österreich, die Schweiz und Schweden, am selben Tag also, ihre grundsätzlichen Erklärungen für die großen Erweiterungsverhandlungen auf Ministerebene abgeben.

Wenn wir in diesem Zusammenhang gelegentlich an unsere immerwährende Neutralität und an die Pflichten aus dem Staatsvertrag erinnert werden, so möchte ich dazu in aller Form feststellen: Man möge doch uns Österreichern die Sorge um unsere Unabhängigkeit und Selbständigkeit überlassen. Wir haben lange genug darum gekämpft, und sie gehören zu unseren kostbarsten Gütern. Wir sehen in der immerwährenden Neutralität Österreichs die beste Gewähr für eine solche Politik der qualifizierten Unabhängigkeit und Selbständigkeit, und wir wissen daher selbst am besten, was Österreich nützt, was Österreich will und was Österreich kann.

Ich möchte den Bericht der Bundesregierung damit schließen, daß ich hier im Hohen Hause in aller Form der Bereitschaft der Bundesregierung Ausdruck verleihe, mit der Österreichischen Volkspartei und mit der Freiheitlichen Partei in Verhandlungen einzutreten.

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Es ist selbstverständlich, daß eine solche Entschlossenheit zu Verhandlungen auch die Bereitschaft involviert, dort, wo es geht, die Standpunkte der Verhandlungspartner zu berücksichtigen. Kein Zweifel aber darf darüber entstehen, daß diese Regierung nur in der Lage ist, ein Budget zu vollziehen, das sich mit ihren politischen und wirtschaftlichen Konzeptionen vereinbaren läßt. *(Anhaltender Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Dr. **Maleta**: Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Koren. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Koren** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Niemand bestreitet Ihr Recht, Herr Bundeskanzler, sich jederzeit in diesem Hohen Haus zu Wort zu melden, aber es ist heute in der ganzen Geschichte der Zweiten Republik erstmals geschehen *(Abg. Zeillinger: Wegen dem Fernsehen!)*, daß ein Bundeskanzler am Tag der Generaldebatte über das Budget *(Abg. Zeillinger: Show statt Diskussion!)* ein Frappé aus Regierungserklärung und zweiter Budgetrede dem Hohen Haus serviert. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

So schlecht, Herr Bundeskanzler, war die Budgetrede von Dr. Androsch auch wieder nicht *(Heiterkeit und neuerliche Zustimmung bei der ÖVP)*, und so jung ist er auch wieder nicht, daß er Sie als Vormund braucht. *(Beifall bei der ÖVP.)* Vorläufig sieht die österreichische Bundesverfassung noch vor, daß das Bundesfinanzgesetz vom Finanzminister zu vertreten ist und nicht vom Bundeskanzler. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Aber, Herr Bundeskanzler, es ist Ihre Sache, wenn Sie dem Finanzminister für seine Budgetrede eine schlechte Note geben und wenn Sie selbst die Wiederholungsschularbeit hier abhalten. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Aber warum Sie heute die zweite Regierungserklärung abgegeben haben, ist mir schleierhaft. Haben Sie sich selbst auch eine schlechte Note gegeben? Wir verstehen schon: Sie, Herr Bundeskanzler — darüber wird ja noch zu reden sein —, Sie können ohne Umfunktionieren von Einrichtungen nicht leben. Sie haben in dieser Stunde heute einen neuen Beweis dafür geliefert. Sie haben versucht, auch diese Generaldebatte über das Bundesfinanzgesetz 1971 umzufunktionieren, nachdem Sie offensichtlich längst Ihre Regierung umfunktioniert und sich zum Obervormund der Minister aufgeschwungen haben, die nach der österreichischen Bundesverfassung alleinverantwortlich für ihr Handeln und ihr Tun und nicht darauf angewiesen sind, daß der Herr Bundeskanzler für sie Erklärungen abgibt, in ihrem Namen spricht und

sie, wie das heute geschehen ist, offenbar korrigiert oder wiederholt. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Mayr: Dadurch unterscheidet sich das System noch vom kommunistischen! — Zwischenrufe bei der SPÖ. — Abg. Weikhart: Der Mayr gehört wirklich in den Rauchfang! — Zwischenruf des Abg. Libal. — Abg. Weikhart: Er hat nichts dazugelernt! — Abg. Mayr: Von euch nicht! — Präsident Dr. Maleta gibt das Glockenzeichen.)*

Herr Bundeskanzler! Sie haben einmal mehr in dieser einstündigen Rede auf viele Probleme hingewiesen, die Sie auch in der Regierungserklärung angeschnitten haben und die Sie seit dem 20. April plötzlich mit einer anderen Brille sehen. Auf diesen Brillenwechsel werden wir im Laufe dieser Debatte noch ausreichend eingehen können. Ich werde mir erlauben, über diese einstündige Vorlesung hinweg zur Tagesordnung überzugehen, Ihr Einschreiten heute aber als einen neuen Beweis dafür in Rechnung stellen, daß Sie nicht regieren, sondern reden wollen, daß Sie weiter auf dem Weg der Verunsicherung in diesem Lande fortschreiten wollen, daß Sie durch ein allmähliches Infragestellen von Einrichtungen, die unumstritten waren, Ihre Machtposition ausbauen wollen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Sie haben einmal mehr gezeigt, daß Sie den Namen „Oppositionsregierung“, den Ihr Freund Dr. Pittermann immer wieder gebraucht, zu Recht führen. *(Abg. Dr. Withalm: Freund? Seit wann? — Abg. Mitterer: So sagt man halt!)*

Meine Damen und Herren! Bis zum 20. Oktober — das ist der Tag, an dem der Herr Finanzminister die erste Budgetrede gehalten hat — ist der österreichischen Bevölkerung die Fata Morgana eines vor ihr liegenden sozialistischen Budgets vorgespiegelt worden, eines Budgets, in dem zumindest Ansätze von dem sichtbar werden würden, was in den letzten viereinhalb Jahren zuerst in einer pausenlosen Welle der hemmungslosen Kritik, dann in einer Phase illusionärer Forderungen und schließlich — im letzten halben Jahr — in bescheidenere Erwartungen weckenden Ankündigungen von den Sozialisten präsentiert worden ist.

Ersparen Sie es mir, eine lange Kette von Zitaten des Herrn Bundeskanzlers und seines Finanzministers aus der Zeit der Budgetvorbereitungen vorzulesen — sie liegen zur Einsicht auf — oder gar die zahllosen harten Kritiken und Forderungen, die in den seinerzeitigen Minderheitsberichten, in den Reden von Dr. Kreisky und seiner Gefolgschaft aus der Zeit der Opposition oder sogar in den Programmen der seit dem 1. März spurlos

Dr. Koren

verschwundenen 1400 Experten enthalten waren. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Es bedarf dieser Zitate nicht, um hier an dieser Stelle behaupten zu können, daß Sie eine völlig andere, eine zur zurückliegenden Alleinregierung der Österreichischen Volkspartei grundverschiedene Politik machen wollten. Vielleicht denkt Herr Dr. Androsch mit Wehmut an seinen Artikel im „Forum“ 1968 mit den sehr konkreten Ankündigungen unter dem Titel „Wenn ich Finanzminister wäre“. (*Heiterkeit bei der ÖVP.*) Heute sind Sie es, Herr Dr. Androsch, und nichts, aber auch gar nichts von dem, was Sie damals geträumt haben, ist in die Realität Ihres Budgets eingegangen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Vor uns liegt ein gesichtsloses Budget, ein Budget unter dem Grauschleier, ein Budget, an dem, wie sich der Herr Bundeskanzler inzwischen zu versichern beeilte, „nichts, aber auch gar nichts Sozialistisches ist“, ein Budget, das keine der geweckten Erwartungen erfüllt, ein Budget, das keinen neuen Ansatz (*Abg. Sekanina: Umso leichter können Sie zustimmen!*) — Geduld, Herr Kollege Sekanina, es kommt dran! — zur Lösung großer Probleme enthält, sondern ein Budget, das einzig und allein von dem Wunsch diktiert ist, das unheilvolle Experiment dieser Regierungsform um jeden Preis fortzusetzen.

Mit seiner Budgetrede hat der Herr Finanzminister eine neue Phase der Politik der Minderheitsregierung eingeleitet (*Abg. Graf: Eine Phrase!*): von der zukunftsbezogenen Hoffnung der Fata Morgana zur aktuellen Täuschung durch das Potemkinsche Dorf. Allerdings hat Herr Dr. Androsch nicht Leinwand, Farbe und Kleister verwendet, wie weiland Potemkin, sondern Phrasen, falsche Behauptungen und verdrehte Zahlen, um mit seiner Rede Konturen und Akzente des Budgets vorzutäuschen, die in Wahrheit nicht vorhanden sind. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ohne den weiteren Rednern meiner Fraktion vorzugreifen, will ich nur an Hand einiger Beispiele aufzeigen, wo dies in Ihrem Budget, Herr Finanzminister, eindeutig der Fall ist. So behaupten Sie in Ihrer Budgetrede, die Ausgabensteigerung im Voranschlag 1971 betrage rund 10 Milliarden Schilling. Tatsächlich sind es aber 11 Milliarden. Sie haben nämlich einfach die Tatsache nicht berücksichtigt oder absichtlich vergessen, daß Postsparkasse und verstaatlichte Industrie wohl im Voranschlag 1970, nicht aber im Voranschlag 1971 enthalten sind. Sie haben demnach unvergleichbare Zahlen verglichen.

Sie haben in Ihrem Budget außerdem über 3 Milliarden Schilling Mehrausgaben für einen

Eventualhaushalt eingesetzt. Würde er verwirklicht, so betrüge die Ausgabensteigerung für das nächste Jahr fast 14 Milliarden Schilling. Das ist mit weitem Abstand die größte Ausgabenexplosion, die es je gegeben hat, und zwar doppelt so groß wie von 1969 auf 1970.

Weiter: Ihr Haushalt schließt mit einem Defizit von 9,5 Milliarden Schilling, das höchste, das es je gab, und das sogar fast 13 Milliarden Schilling erreichen würde, wenn das Eventualbudget in Kraft träte.

Im Gegensatz zu diesen Fakten, die ich eben darstellte, haben Sie in Ihrer Budgetrede folgende Behauptungen aufgestellt: Erstens, im vorliegenden Budget wurde eine Politik der äußersten Sparsamkeit eingeleitet; Seite 9. Tatsächlich aber präsentierten Sie die größte Ausgabensteigerung, die es je in einem Jahr gegeben hat. (*Abg. Mayr: Jetzt wird es ihm schon zuviel!*)

Weiter sagten Sie auf Seite 12: „... es gehört auch zum Konsolidierungsprozeß, die Schuldendynamik der vergangenen Jahre zu bremsen“, und am Schluß Ihrer Rede bezeichneten Sie es als erstes Ziel der Konsolidierung, die Entwicklung zu immer schwerer finanzierbaren Defiziten einzudämmen. Tatsächlich aber, Herr Finanzminister, legen Sie einen Haushalt vor, der ein größeres Defizit aufweist als je zuvor.

Zur konjunkturpolitischen Ausrichtung des Budgets sagen Sie auf Seite 2 schlicht und einfach: „Das vorliegende Budget ist ein Beitrag zu Wachstum und Stabilität.“ Tatsächlich aber weist Ihr Haushalt zu einer Zeit äußerster Anspannung der Produktionskapazitäten deutliche Anzeichen der Überbeschäftigung und eines beschleunigten Preisauftriebes, die größte Ausgabensteigerung auf, die es je gab. Halten Sie selbst das für konjunkturpolitisch richtig, oder sollten wir Ihre Aussage als zynische Ankündigung der offenen Flucht in die Inflation verstehen?

Ein weiterer Punkt, den ich gegenüberstellen darf: Subventionen aus dem Staatshaushalt gelten meist und — wie ich sage — zu Unrecht in der öffentlichen Meinung als unnötig und überflüssig. Also erklärte der Herr Finanzminister in seiner Rede unter großem Beifall, er habe 900 Millionen Schilling Subventionskürzungen im Haushalt 1971 vorgenommen. In Wahrheit, Herr Finanzminister, sind jedoch die Förderungsausgaben — so heißen die Subventionen — im Budget 1971 um 177 Millionen Schilling höher als 1970. Der Herr Finanzminister hat nämlich einfach Umbuchungen vornehmen lassen. Deshalb scheinen zum Beispiel 350 Millionen Schilling Tarifzuschüsse

Dr. Koren

an die Österreichischen Bundesbahnen und 475 Millionen Schilling Ausgaben des Katastrophenfonds nicht mehr wie bisher unter Subventionen auf, sondern nunmehr unter „gesetzlichen Verpflichtungen“ beziehungsweise unter „Aufwandskrediten“ auf. *(Heiterkeit.)* So nachzulesen, meine Damen und Herren, auf Seite 257 des Arbeitsbehelfs zum Bundesfinanzgesetz 1971, jenes Arbeitsbehelfs, den der Herr Finanzminister — wohl unter der Annahme, daß ihn die Abgeordneten nie lesen würden — selbst dem Hohen Haus vorgelegt hat. Und wenn ich nebenbei einen kleinen Tip geben darf, Herr Dr. Androsch: in solchen Fällen Redeteile immer dem Regierungsrat Meyer zum Durchlesen geben, dem fällt das auf! *(Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. Doktor Tull: Hat der Herr Meyer auch Ihre Rede konzipiert?)* Herr Abgeordneter! Vorläufig bin ich noch in der Lage, meine Reden selbst zu konzipieren! *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)* Regierungsrat Meyer kennt sich im Budget aus, das wollte ich sagen. Und er hätte eine irreführende Behauptung nicht stehenlassen! *(Abg. A. Schlager: Zum Unterschied vom Androsch!)*

Auf der gleichen Ebene liegt Ihre Behauptung, Herr Finanzminister, daß es Ihnen erstmals seit langer Zeit gelungen sei, den Verwaltungsaufwand zu stabilisieren. Tatsächlich aber ist der Verwaltungsaufwand für 1971 um 130 Millionen Schilling höher präliminiert als heuer. Allein der Herr Bundeskanzler beansprucht um 25 Prozent mehr, der Herr Finanzminister selbst um 13 Prozent mehr. Der Herr Finanzminister hat allerdings einfach die Ausgliederung der Postsparkasse aus dem Budget 1971 unter den Tisch fallen lassen und einmal mehr Äpfel mit Birnen verglichen.

Schließlich wird in der Budgetrede behauptet, „daß alle vorhandenen Reserven in der öffentlichen Verwaltung und in den Bundesbetrieben ausgeschöpft werden müßten und beschleunigte Rationalisierungsmaßnahmen durchzuführen seien.“ Tatsache ist, daß der Herr Bundeskanzler gleichzeitig mit dem Budget einen Dienstpostenplan für 1971 eingereicht hat, der erstmals seit Jahren die Zahl der Schreibtische wieder um mehr als 3000 vermehrt. *(Hört! Hört!-Rufe.)* Als wir in den letzten vier Jahren mehr als 14.000 zusätzliche Lehrer einstellten und die Zahl der gesamten Dienstposten dennoch um 5000 senken konnten, hat die heutige „Oppositionsregierungspartei“ dies als völlig unzureichend und ungenügend bezeichnet. Heute redet der Herr Finanzminister von Verwaltungseinsparung und läßt gleichzeitig das Parkinsonsche Gesetz fröhliche Urständ feiern. Wer soll Ihnen diese doppelbödige Moral noch abnehmen?

Forschung und Unterricht: Herr Dr. Androsch hat behauptet, „die Reform habe endlich neue Impulse bekommen.“ *(Rufe bei der ÖVP: Wo ist der Bundeskanzler? Wo ist der Kreisky? — Abg. Liberal: Ihr geht doch auch essen! — Weitere Zwischenrufe.)* Diese neuen Impulse sehen wie folgt aus:

Entgegen allen Versprechungen anlässlich der Teilung des Unterrichtsressorts braucht ein neuer Minister doch neue Autos, neue Schreibtische und zusätzlichen Verwaltungsaufwand, und das nicht zu knapp. Statt dessen aber sind die früher begonnenen Reformen nun ins Stocken geraten, und in diesem Budget, das nun vor uns liegt, sind weniger Mittel pro Kopf eines Wissenschafters verfügbar als in früheren Jahren, und zwar: Konnte er 1970 40.500 S verwenden, so beträgt diese Summe im vorliegenden Voranschlag 37.000 S. Dem sozialistischen Wissenschaftsminister ist es somit gelungen, den vorjährigen Sachaufwandzuwachs wieder auf die Hälfte schrumpfen zu lassen.

Die beiden Forschungsförderungsfonds erhalten zusammen weniger zusätzliche Mittel als die Bundestheater, deren Defizit in einem Jahr allein um 59 Millionen Schilling steigt, nämlich von 370 auf 429 Millionen Schilling, wo doch der Herr Bundeskanzler, im Wahlkampf befragt, wo er einsparen würde, immer wieder einzig und allein auf die Bundestheater hingewiesen hat.

Ersparen Sie mir weitere Details! Ich habe nur eine einzige Frage: Woher, Herr Finanzminister, nehmen Sie die Unverfrorenheit, diese Sammlung von falschen Behauptungen, frisierten Zahlen und glatten Unwahrheiten dem Parlament in Ihrer Rede zu präsentieren? *(Beifall bei der ÖVP.)* Besteht darin die „budgetpolitische Wende“, von der Sie großspurig wie Ihr Meister gesprochen haben?

Die nächsten Wochen werden uns genügend Gelegenheit bieten, uns mit Theorie und Praxis sozialistischer Politik auseinanderzusetzen. *(Abg. Haas: Arrogant! — Abg. Graf: Herr Haas! Seien Sie nicht so empfindlich! Denken Sie daran, was Ihre Leute unseren Ministern gesagt haben!)* Mit der Tatsache, daß nichts von dem enthalten ist, was Sie versprochen haben, daß all das Bestandteil Ihrer Politik ist, was Sie bisher wütend bekämpft haben, von der verfassungsmäßigen Fragwürdigkeit der von Ihnen angesprochenen Ermächtigungen in den Artikeln II und IIa des Bundesfinanzgesetzes angefangen über die mehr als abenteuerliche Steuerpolitik bis schließlich zu Ihrem offenbar völlig gewandelten Staatsschuldengefühl und Ihrer neuen Auffassung über Zins-

Dr. Koren

konditionen, die sozialistische Finanzminister in Zukunft anbieten sollen.

Ich will mich auch nicht weiter mit der Tatsache beschäftigen, daß dieses Budget auf Voraussetzungen aufbaut, die noch nicht bestehen, nämlich auf den steuerlichen Nebengesetzen zum Budget. Sie können erst zu einem späteren Zeitpunkt verhandelt werden, weil sie von der Regierung nicht rechtzeitig vorgelegt worden sind.

Ich sage das nur deshalb hier und heute, weil man in vier Wochen nicht uns die Schuld geben darf, wenn die Beratungen über dieses Budget 1971 schwierig werden sollten, weil man das Pferd beim Schwanz aufgezäumt und nicht rechtzeitig für die Erledigung der Nebengesetze gesorgt hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn Sie, Herr Finanzminister, in schlichter Überheblichkeit vor wenigen Tagen in einer Pressekonferenz gesagt haben ... *(Abg. Weikhart: Sie haben es notwendig, von Überheblichkeit zu reden!)* Herr Staatssekretär! Niemand hindert Sie daran, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. *(Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. Weikhart: Nein, so überheblich wie Sie kann man nicht sein!)* Herr Staatssekretär! In Ihren Augen ist Kritik an Ihnen Überheblichkeit und Frechheit, aber wüsteste Beschimpfungen, die Sie uns seinerzeit entgegengebracht haben, waren selbstverständlich! *(Lebhafter Beifall bei der ÖVP. — Abg. Weikhart: Kritik und Kritik ist etwas anderes!)*

Sie meinten anlässlich einer Pressekonferenz, die Budgetnebengesetze müßten einfach beschlossen werden, weil es keine Alternative gäbe außer jener, die Sie als offene Erpressung im Artikel II Absatz 4 des Bundesfinanzgesetzes anführen. Wenn Sie dieser Meinung sind, Herr Finanzminister, so muß ich Sie leider enttäuschen. Ihr Budget ist nicht der Weisheit letzter Schluß, und die Drohung mit unverantwortbaren Kürzungen der Ermessenskredite um 30 Prozent ist vielleicht für Sie, sicher aber nicht für uns die einzige Alternative zu Ihren steuerpolitischen Plänen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn Sie glauben, daß es keine Alternative gäbe, so betrachte ich das als ein Symptom einer sich langsam entlarvenden intoleranten Haltung. Wo es keine Alternative mehr gibt, hört die Demokratie auf und beginnen die Allüren der Willkür.

Seien Sie sicher, daß wir eine Alternative präsentieren werden, die unseren Vorstellungen entspricht und in diesem Haushalt Platz finden kann, ohne seine wirtschaftliche Funktion zu stören!

Ohne der weiteren Debatte vorzugreifen, darf ich meine Kritik zusammenfassen:

Ich sehe in diesem Budget das typische Produkt einer Regierung, die sich zur Übernahme der Verantwortung gedrängt hat, ohne den Willen einer Mehrheit hinter sich zu haben *(Abg. Pay: Wir haben mehr Prozent, als ihr hattet! Siehe die Wiener Wahlen!)*, einer Regierung, die vorerst ihre Existenz allein durch die permanente Neuwahldrohung absichern kann, und dies nur so lange, als sie die Kurve ihrer Popularität halten kann. *(Abg. Dr. Pittermann: Also doch!)*

Deshalb vermeidet dieses Budget jeden wirklich neuen Akzent in der Richtung Ihrer ursprünglichen Ankündigungen.

Deshalb folgt es der Linie des geringsten Widerstandes und kommt damit zwangsläufig zu einer Ausgabenexplosion, die in der gegenwärtigen Konjunktursituation nicht mehr verantwortet werden kann und die in der unabweislich kommenden Konjunkturverflachung der Zukunft zur Finanzierungskatastrophe des Staatshaushalts führen muß.

Deshalb fehlt in Ihrem Budget jeder Ansatz zur Abwehr der drohenden Gefahren für die Budgets der kommenden Jahre. Ich will Sie, Herr Finanzminister, gar nicht an das Konzept erinnern, das Sie immer laut gefordert haben; ich tue es nicht.

Deshalb ist dieses Budget der bedenkenlose Sprung in die Fußstapfen der inflationären Expansionspolitik, wie sie in Europa zum sichtbaren Konzept der sozialistischen Regierungen zählt.

Im Ergebnis ein Budget, das im Heute gesichtslos ist, die unübersehbaren Probleme von morgen aber beiseiteschiebt und sie damit unverantwortlich vergrößert, das typische Produkt einer verzerrten innenpolitischen Situation, deren Gefahren wir schon am Beginn dieses Experiments aufgezeigt haben und für die uns fast täglich und so heute wieder neue Bestätigungen geliefert werden.

In seiner Regierungserklärung — ich meine diesmal die erste — meinte der Herr Bundeskanzler:

„Die politische Situation, die so entstanden ist“ — gemeint war die Minderheitsregierung —, „scheint mir eine der zentralen Rolle des Parlaments in der Demokratie sehr zuträgliche zu sein.“

Diese These, Herr Bundeskanzler, klingt fast logisch und zwingend. Im Parlament stehen einander drei Gruppen gegenüber, von denen jede mit jeder im Einzelfall koalieren kann, ihre Zielvorstellungen mit einem, gleich

Dr. Koren

welchem Partner verwirklichen kann. Der Politologe würde sagen: Der Shapley-Wert aller drei Parteien ist gleich eins. Das heißt, daß, wenn ich von Verfassungsfragen absehe, jede der drei im Parlament vertretenen Parteien hier im Parlament den gleichen Abstimmungswert hat: die kleine Gruppe der Freiheitlichen den gleichen wie die beiden großen Parteien.

Herr Dr. Kreisky hat aber in dieser Argumentation leider übersehen oder übersehen wollen, daß diese parlamentarische Situation keineswegs ein Novum ist. Die in ihrem Ergebnis gleichen Abstimmungsbedingungen waren in diesem Hohen Haus seit 1945 der Normalfall, absolute Mehrheiten die Ausnahme.

Neu, einmalig und besorgniserregend war und ist jedoch die Tatsache, daß diesem Parlament erstmals eine Regierung gegenübersteht, die ihre erklärten politischen Ziele nicht mit einer gesicherten Mehrheit verwirklichen kann. Und hier, und nur hier liegt die entscheidende Schwäche und die politische Gefahr, die Herr Dr. Kreisky am 20. April leichtfertig in Kauf genommen hat. Wir haben damals in der Debatte über die Regierungserklärung unsere Besorgnis vor der kommenden Entwicklung mehr als deutlich zum Ausdruck gebracht. Wir sehen heute, daß unsere Besorgnis nur zu berechtigt gewesen ist und daß Ihr Abenteuer, Herr Bundeskanzler, rascher und beängstigender bedrohliche Konturen gewonnen hat, als wir noch vor einem halben Jahr befürchteten.

Aus der bedingungslosen Opposition der letzten vier Jahre heraus haben Sie es verstanden, Hoffnungen, Wünsche und Träume vieler Österreicher anzusprechen. Sie haben unseren Menschen den Traum von Utopia in der Form von SPÖ-Programmen der 1400 Experten und der bestvorbereiteten Regierung, die es je gab, präsentiert: den Traum von der gebildeten Gesellschaft, den Traum der konfliktfreien Welt, den Traum der bewohnbaren Welt, den Traum der reinen Umwelt, den Traum eines Fortschrittes ohne Grenzen.

In Ihrer Regierungserklärung schrumpften diese Träume zu immer noch glänzenden Seifenblasen. Wir haben aber damals im stillen noch die Hoffnung gehegt und angenommen, Sie und die Sozialistische Partei hätten genug Verantwortungsbewußtsein, genug Elan, um doch wenigstens das eine oder andere wesentliche Problem in diesem Lande anzupacken. Wir haben Sie leider überschätzt und Ihren Willen zur Behauptung einer Macht, die Ihnen die Wähler nicht gegeben haben, unterschätzt.

Seit mehr als einem halben Jahr wird Österreich nicht mit Verantwortungsbewußtsein re-

giert, sondern mit Beschäftigungstherapie manipuliert. Waren es am Anfang noch — manchmal die Grenze des Lächerlichen streifende — Fragen, mit denen Sie Popularität zu gewinnen oder zu halten suchten, so konnte man dafür vielleicht noch Verständnis aufbringen. In der Folge haben Sie aber einen Prozeß der Verunsicherung eingeleitet und eskaliert. Eine Politik halber Wahrheiten, dunkler Andeutungen, mißverständlicher Begriffe. Kurzum: eine nebulöse Politik. Wobei wir uns keinen Täuschungen hingeben: Sie, Herr Bundeskanzler, wissen ganz genau, welchen Weg Sie gehen wollen. Nur die Österreicher wollen Sie heute noch nicht ganz genau wissen lassen, welches dieser Weg sein wird. *(Beifall bei der ÖVP.)* Hauptaufgabe der Opposition wird und muß es sein, der Bevölkerung das, was Sie mit Worten vernebeln, in klaren Konturen zu zeigen.

Werfen wir einen Blick auf die Veränderung der politischen Landschaft, auf die seit dem Frühjahr beängstigend rasch zunehmenden Bereiche wachsender Unsicherheit. Unsicherheit im Recht: Die Verfassung ist in Diskussion gekommen. Nicht in konstruktive, aufbauende Diskussion, sondern ins gefährliche Lavieren zwischen parteitaktischen Klippen, zur Sicherung von Positionen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Das Wahlrecht ist zum Spielball wahlarithmetischer Wunschkonstruktionen geworden.

Unsicherheit breitet sich in Neutralitätspolitik und Verteidigungsbereitschaft aus. Die Sicherheit Österreichs steht — ohne die Dinge dramatisieren zu wollen — längst in Diskussion. *(Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Dr. Haider: Sehr richtig!)*

Und Sie haben uns heute eben wieder ein Beispiel dafür gegeben. Unsicherheit verbreiten Sie mit dem Spiel um Demokratie und demokratische Einrichtungen, das Sie überall dort zu spielen beginnen, wo nicht Ihr Wille allein zur Richtschnur von Entscheidungen genommen wird, wo man es wagt, anderer Meinung zu sein als Sie selbst.

Das begann mit der repräsentativen Hochschülerschaft, die Ihrer Frau Wissenschaftsminister nicht repräsentativ genug war, setzte sich fort über die Bauernräte, dann machten Sie sich auf, den Rundfunk zu demokratisieren, und schließlich und nicht zuletzt und sicherlich nicht als Letztes — davon sind wir überzeugt — erregte der familienpolitische Beirat Ihr Mißfallen, weil er es wagte, eine andere Auffassung zu vertreten als Sie. Flugs drohten Sie seine Zusammensetzung durch eine Änderung jenes Gesetzes herbeizuführen, für das Sie selbst als Abgeordneter gestimmt haben.

Dr. Koren

Nicht zuletzt trifft neuerdings Ihr Bannstrahl auch jene unbotmäßigen Redakteure, die es wagen, nicht zur Mehrung Ihres Cäsarenlorbeers beizutragen. (*Ironische Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.*)

Falls Sie die nächste Runde Ihrer Kommissionsbildungen einleiten, Herr Bundeskanzler, könnten Sie vielleicht das Thema Ihrer eigenen Demokratisierung zur Debatte stellen (*ironische Heiterkeit bei der ÖVP*) und eine Kreisky-Reformkommission einsetzen. (*Neuerliche ironische Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.*)

Nehmen Sie aber eines zur Kenntnis: Wo immer Sie legale, demokratische Einrichtungen dieses Landes in Frage stellen, werden wir mit aller Entschlossenheit den Anfängen wehren und nicht zulassen, daß Sie auf dem Boden einer verunsicherten demokratischen Ordnung neue Machtpositionen einrichten. (*Erneuter Beifall bei der ÖVP.*)

Sie, Herr Bundeskanzler, verbreiten weiters Unsicherheit dort, wo die Menschen unserer Zeit die Sicherheit vor den Wechselfällen von morgen suchen, wo die untergründige Angst vor dem möglichen Verlust eines erreichten sozialen Standards, dem Verlust erworbenen Eigentums oder der Geborgenheit im wirtschaftlichen Prozeß nur allzuleicht geweckt, aber schwer behoben werden kann.

Die Bauern dieses Landes, die seit zwei Jahrzehnten von einem wirtschaftlichen und sozialen Strukturprozeß heimgesucht werden, wie ihn keine andere soziale Gruppe zu ertragen hat, und die ein soziales und moralisches Recht darauf haben, von der Gesellschaft nicht im Stich gelassen zu werden, waren die ersten Opfer Ihrer Verunsicherungstaktik. Zuerst hat Ihr Finanzminister — bevor er es wurde — angekündigt, daß er „eine Umstrukturierung der Staatsausgaben zu Lasten der agrarischen Subventionen durchführen würde, wenn er Finanzminister wäre“. In Ihrem Wirtschaftsprogramm finden sich ähnliche Drohungen, und im Wahlkampf wieder haben gerade Sie, Herr Bundeskanzler, sich besonders bemüht, diese Eindrücke wieder zu zerstreuen, um den einen oder anderen Landwirt vielleicht doch auf die Leimrute des Stimmenfangs zu bringen.

Nun lautet die Maxime Ihrer Agrarpolitik seit dem 20. April: Peitsche und Zuckerbrot, Einkommensentzug für die Milchwirtschaft, beschämende Wahlgeschenke an die Bergbauern, Zusagen in der Milchwirtschaft, Entzug von Mitteln für die Düngerpreisstützung im neuen Budget, gewaltige Verteuerung des Dieselöls und so weiter. Regelmäßige Drohungen haben diese Politik der Wechselbäder be-

gleitet, die nun in einem in der Regierungsgeschichte Österreichs wohl einmaligen Erpressungsakt vorläufig kulminiert.

Dieser Sachverhalt verdient festgehalten zu werden. Als die sozialistische Fraktion im Frühsommer dieses Jahres, als die Marktordnungsgesetze vor ihrem Ablauf standen, nur zu einer Verlängerung bis Ende dieses Jahres bereit war und damals der Verdacht geäußert wurde, diese extrem kurzfristige Verlängerung könnte deshalb vorgenommen worden sein, um als Gegenleistung die Budgetzustimmung zu erpressen, hat der Herr Bundeskanzler jede derartige Unterstellung weit von sich gewiesen. Am vergangenen Samstag konnte jeder Österreicher im Fernsehen die offen ausgesprochene Drohung und Erpressung aus dem Munde des gleichen Bundeskanzlers optisch und akustisch verfolgen. Daß Herr Dr. Kreisky bei dieser Gelegenheit einmal mehr eine rechtliche Begründung gegeben hat, die von seiner Unkenntnis in Rechts- und Verfassungsfragen Zeugnis gibt, brauche ich nur am Rande zu erwähnen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Eines aber darf ich mit allem Nachdruck feststellen: Sollten die österreichischen Bauern in den letzten Jahren vergessen haben, daß sie seit Otto Bauers Sozialisierungsideologie die zentrale Zielgruppe für den gesellschaftspolitischen und wirtschaftspolitischen Angriff des Sozialismus sind — seit Sie regieren, Herr Dr. Kreisky, wurde ihnen diese Tatsache mit aller Macht wieder ins Gedächtnis gerufen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Hier wird Ihre Verunsicherungstaktik und werden Ihre Erpressungen auf Sie selbst zurückfallen, Sie werden auf Granit beißen! (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Kreisky: Einmal las man es anders bei Ihnen! — Abg. Fachleitner: Eine halbe Milliarde Schilling hat man der Landwirtschaft gesohlen!*)

Unsicherheit ist die Generallinie Ihrer Wirtschaftspolitik. Kein Wort wurde seit dem 20. April von jenen sozialistischen Wirtschaftsplänen mehr gesprochen, die Sie laut Programm mit der bestvorbereiteten Regierung „sofort in die Tat umsetzen“ wollten. Kein Wort mehr von der zweiten Industrialisierungswelle, kein Wort mehr von den „neuen Instrumenten der Finanzpolitik“. Nicht einmal Ihr ansonsten sehr beliebtes Instrument der „Zeitverplemperung“, wie es ein Journalist genannt hat, nämlich Kommissionen und Studiengruppen, haben Sie hier zum Zeitgewinn aufgeboten.

All das aber, was Sie in der Vergangenheit an wirtschafts- und wachstumspolitischen Maßnahmen der vergangenen Regierung mit ungeheurer Verve bekämpft haben, ist heute

Dr. Koren

scheinbar unbestritten. Wo Ihre Ziele aber wirklich liegen, haben Sie uns bei den Regierungsverhandlungen sehr, sehr deutlich gesagt, und wir haben es nicht vergessen.

Die ungewöhnlich kräftige Hochkonjunktur von heute erleichtert allerdings nur scheinbar die völlige Abmeldung dieser Regierung aus Aktivitäten der Wirtschaftspolitik. Der Zweck dieser frommen Selbstkasteiung ist klar: Selbstverständlich werden Sie auf die Dauer nicht darauf verzichten, Ihre eigentumsfeindlichen Pläne — einen Vorgeschmack haben wir schon bekommen —, Ihre Absichten in der Richtung auf Zentralisierung und Lenkung der privaten Investitionen, Ihre leistungshemmenden steuerpolitischen Pläne oder Ihre Vorhaben in der totalen Kreditkontrolle zu realisieren. Das könnte aber vorläufig Ärger geben, und so soll Ihre Tatenlosigkeit bei den Betroffenen den Eindruck erwecken, als hätten Sie, Herr Dr. Kreisky, alle sozialistischen Pläne über Bord geworfen und als seien Sie und Ihr Handelsminister brave liberale Hausväter, die schon in der Wiege mit den ordnungspolitischen Maximen der sozialen Marktwirtschaft in friedlichen Schlummer gesungen worden sind. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Wo Sie in Sicherheit wiegen wollen, muß aber zwangsläufig Unsicherheit entstehen, Sorge und Angst vor dem, was kommen wird. Unsicherheit schaffen und verbreiten Sie in der Preispolitik. Vielleicht, Herr Bundeskanzler, interessiert es nur noch wenige Österreicher, daß ihr neuer Bundeskanzler durch Jahre hindurch die vergangene Regierung mit sehr harten Worten der Preistreiberei und des Raubes aus den Taschen der Österreicher angeklagt hat. Sicher aber interessiert es heute alle Österreicher — und sie registrieren es mit Sorge —, daß ihr sauer verdienter oder ersparter Schilling rascher schrumpft als je zuvor.

Eine Politik, die gerade den Ärmsten — den Mindestrentenbeziehern, den Witwen, den Beziehern kleiner Arbeitseinkommen und den Erhaltern großer Familien — mit der Hand der Teuerung den Großteil dessen nimmt, was sie ihnen mit der Hand des Wohlfahrtsstaates gegeben hat, verdient nicht den Namen „sozial“. *(Abg. Libal: Was haben Sie den Witwen gegeben, als Sie Finanzminister waren? Sie haben nichts hergegeben! Sie haben nichts hergegeben für die Witwen; da haben Sie immer gespart!)*

Herr Abgeordneter Libal! Da Sie mich so direkt ansprechen, darf ich in einem Punkt doch auf die Ausführungen des Herrn Bundeskanzlers zurückkommen: Vielleicht erinnern Sie sich noch daran, wann die Novelle zum

Pensionsversicherungsgesetz beschlossen wurde, in dem die Erhöhung der Witwenpensionen beschlossen worden ist. Es war zur Zeit der Alleinregierung! *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Libal: Von der Diskriminierung der Kriegerwitwen reden Sie nicht! — Abg. Weikhart: Lange genug hat sich die ÖVP gewehrt! — Weitere Zwischenrufe.)*

Präsident Dr. Maleta *(das Glockenzeichen gebend)*: Also bitte, wenn man sich wieder etwas beruhigen würde.

Abgeordneter Dr. Koren *(fortsetzend)*: Ich habe durchaus Verständnis dafür, meine Damen und Herren, daß die Brillen wechseln, je nachdem, ob man von unten hinauf oder von oben hinunter sieht. Was früher Sozialstopp war, ist ohne jede Änderung der bisherigen Gesetze. Alles blieb im laufenden. Das gäbe nun eine Wende in der Sozialpolitik. Aber ich habe volles Verständnis für die doppelte Brille.

Sie haben es bisher abgelehnt, wirtschaftskonforme Maßnahmen gegen den Preisauftrieb einzuleiten, solange noch Zeit war. Sie folgen damit, Herr Bundeskanzler, dem nicht sehr glückhaften Kurs Ihres größeren Kollegen im westlichen Nachbarland. Und nun legt Ihr Finanzminister einen Haushalt vor, der das Faß zum Überlaufen bringen wird.

Sie aber rufen nach dem Motto „Haltet den Dieb!“ nach administrativen Preiskontrollen, obwohl Ihr eigener Handelsminister, der etwas davon versteht, am 9. Mai dem „Kurier“ auf die Frage, ob an eine Ausdehnung der administrativen Preiskontrolle gedacht sei, wörtlich erklärt hat: „Nein, solche Befürchtungen gehen ins Leere. Ich könnte mir im Gegenteil vorstellen, daß man die Preisregelung etwas lockert und dafür die Paritätische Kommission stärkt.“

Ich gehe wohl nicht fehl in der Annahme, daß sich Dr. Staribacher inzwischen davon überzeugen ließ, daß nicht die wirtschaftliche Vernunft, sondern die Meinung des Herrn Bundeskanzlers zu gelten hat! *(Heiterkeit bei der ÖVP.)* Wir aber sind mit Verlaub nach wie vor nicht bereit, eine Politik zu akzeptieren, die es ablehnt, Verantwortung zu tragen, wo sie getragen werden muß, weil Lebensinteressen der gesamten Bevölkerung auf dem Spiele stehen!

Der Irritierung der innenpolitischen Szene steht die wachsende Unsicherheit in der Welt gegenüber. Das Ordinatensystem der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ordnung auf dieser Erde, das im letzten Vierteljahrhundert den größten sozialen und wirtschaftlichen Aufschwungsprozeß der Geschichte ermöglicht hat, droht aus den Angeln zu gehen. Recht und

Dr. Koren

Moral sind in einem Abbauprozess begriffen, der den denkenden Menschen mit Angst und Furcht erfüllen muß, weil er zwar den progressiven Auflösungsprozeß verfolgen kann und sehen muß, aber noch nicht zu erkennen vermag, ob in der ins Dunkel gehüllten Zukunft die Konturen einer neuen Ordnung oder das Chaos warten. (*Abg. Herta Winkler: Das ist die alte Walze!*)

Die Welt von heute kann viele Probleme nicht mehr bewältigen. Vorläufig sehen und verfolgen wir diese Entwicklung noch aus der sicheren Geborgenheit des Wohlstandsbürgerheimes auf dem Bildschirm und können je nach Veranlagung Teilnahme empfinden, Hilfe erhoffen oder Zufriedenheit darüber empfinden, daß wir selbst nicht betroffen sind.

Gar manche der heutigen Weltprobleme können aber nicht spurlos an uns vorübergehen. Die Spannungen in der Entwicklung der Wirtschaften werden eindeutig größer. Die Probleme von Wachstum und Stabilität sind weltweit in Diskussion und gefährden die Fundamente der Währungsordnung und damit des Welthandels, den wichtigsten Triebkräften des Fortschritts der letzten zwei Jahrzehnte.

Die Gefährdung der Lebensbedingungen mag bei uns selbst noch nicht bedrohlich sein, aber sie ist es um uns her und macht an unseren Grenzen nicht halt. Die zunehmende Hektik unseres Lebensrhythmus verschärft die menschlichen Spannungen und bewirkt zunehmende Aggression.

Neben diesen Fragen steht unser Land vor seinen eigenen und spezifischen Lebens- und Zukunftsfragen. Das Bündel der Probleme, die gelöst werden müssen, ist gewaltig groß. Es fand seinen Niederschlag in den Plänen und Programmen beider Parteien. Und jenseits aller Unterschiede in der Beurteilung von Rangordnung und Dringlichkeit oder der Art der Lösungen, die nach dem Standort der politischen Gruppen selbstverständlich sind, stimmen sie in der Feststellung überein, daß unser Land vor großen und schweren Aufgaben steht, an einer Wende, an der alte Leitlinien durch neue ersetzt werden müssen, wenn die Funktion des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Mechanismus erhalten werden soll.

Ich brauche heute alle diese Fragen, die einer Regierung unter den Nägeln brennen müßten, nicht nochmals aufzählen und erläutern. Wir haben sie in unseren Vorschlägen anlässlich der Regierungsverhandlungen niedergelegt und in der Debatte zur Regierungserklärung wiederholt. Sie reichen vom Staatshaushalt mit seinen strukturellen Problemen über das System der sozialen Sicherheit und über wirtschaftliche Strukturprobleme bis in die Bereiche der Gesellschaftspolitik und die Fragen der Umwelt.

Sie haben, meine Damen und Herren von der Regierungspartei, annähernd den gleichen Katalog, vielleicht mit anderen Vorzeichen und mit anderen Dringlichkeiten. Und Sie wissen ebenso wie wir, daß der Ablauf der Zeit viele dieser Probleme vergrößert und fast unlösbar werden läßt.

Der Herr Bundeskanzler hat jedoch ein Regierungssystem ohne politische Tragfähigkeit gewählt, ein Vehikel, das zur Not die eigene Last, aber niemals die Last der Verantwortung für ein klares und zielrichtiges Programm tragen kann.

Ein halbes Jahr seines Wirkens hat uns längst bewiesen, daß am Ende dieses Experimentes persönlichen Machtstrebens nur das Fiasko stehen kann. Herr Dr. Kreisky hat diese seine Regierung auf die Überlegung aufgebaut, daß die Oppositionsparteien sie so lange tolerieren werden, als sie bei Neuwahlen keinen Erfolg erwarten dürfen. Oberstes Regierungsprinzip müssen deshalb Popularitätssuche und Utilitarismus sein. Konstruktive und klare Wege müssen verpönt sein. Unsicherheit und Unklarheit müssen damit zum politischen Stil gehören. Der Griff nach Machtpositionen wird durch Verunsicherung vorbereitet. Was bisher fest im Raume stand, schwebt nun im schwerelosen Raum, in dem die Schwerkraft der Regierungsverantwortung aufgehoben ist.

Letzten Endes haben Sie, Herr Bundeskanzler, nur den politischen Sessel gewechselt, nicht aber die Funktion. Sie sitzen heute nicht mehr auf der Bank der Opposition, sondern auf dem Kanzlersessel. Aber Sie machen weiter Opposition: Opposition gegen klare Programme, Opposition gegen die Zukunft, gegen den politischen Mut und Opposition gegen Verantwortung! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir, Herr Bundeskanzler, werden unbeirrbar unseren Weg gehen. Wir haben 25 Jahre die Verantwortung in diesem Land getragen, wir werden Österreich und seine Bevölkerung auch in der Zukunft nicht im Stiche lassen. (*Abg. Weikart: Aber die Bevölkerung die ÖVP!*)

Wir treten in einen positiven Wettbewerb der Verantwortung für Österreich ein. Wir sind keine Opposition im Trotzwinkel (*Ruf bei der SPÖ: Na net!*), keine Opposition der grundsätzlichen Gegnerschaft. Wir sind bereit zu konstruktiver Arbeit auf der Basis des Mutes zur Verantwortung. Wir haben aber auch den Mut, keine faulen Kompromisse zu schließen, sondern unbeirrbar unseren klaren Weg zu gehen. Danke. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident Dr. Maleta: Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Pittermann. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter DDR. **Pittermann** (SPÖ): Hohes Haus! Es war mir nach der Rede meines geschätzten Herrn Vorredners, der seine Jungferrede als Klubobmann in späteren Lebensjahren gehalten hat (*Heiterkeit*), eigentlich nicht verständlich, warum er zuerst den Herrn Bundeskanzler so attackiert hat, weil der Herr Bundeskanzler das unerhört Neue auf sich genommen hat, einen Tätigkeitsbericht über die bisherige Tätigkeit der Bundesregierung zu geben. (*Ruf bei der ÖVP: Nichttätigkeitsbericht der Bundesregierung!*) Es ist mir nämlich deswegen unverständlich, Herr Dr. Koren, weil sieben Achtel Ihrer Rede sich an die Adresse des Herrn Bundeskanzlers gerichtet hatten und nicht an die des Herrn Finanzministers. (*Abg. Dr. Prader: Weil der nichts zu reden hat!*) Sie hätten doch eigentlich einen sehr schlechten Eindruck gemacht, wenn der Herr Bundeskanzler nicht geredet hätte.

Ich muß sagen: Ihre Horror-Show, die an Gruselfilme erinnert (*Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ*), hat zumindest uns nicht beeindruckt. (*Abg. Dr. Mussil: Ein bißchen blaß sind Sie schon geworden!*) Sie sprachen von drohenden Konturen. Wieso drohen sie? Diese Konturen haben doch am 4. Oktober bereits feste Gestalt angenommen! (*Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ.*) Herr Dr. Koren! Es war wahrhaftig keine Liebe auf den zweiten Blick. (*Neuerliche Heiterkeit bei der SPÖ. — Abg. Dr. Koren: Aber für Sie auch nicht! — Abg. Weikhart: Das war ein Tritt in den Hintern! — Abg. Dr. Koren: Sehr vornehm!*)

Nun möchte ich also folgendes feststellen: Tatsache ist, daß die ÖVP immer so tut, als ob die SPÖ und die derzeit überwiegend aus ihren Reihen gestellte Bundesregierung etwas wäre, was ... (*Abg. Dr. Mussil: Was heißt „überwiegend“? Wo sind denn die Nichtsozialisten?*) Der Außenminister ist keiner. (*Zwischenrufe bei der ÖVP: Was ist er denn?*) Ein loyaler Mitarbeiter des Herrn Bundeskanzlers, wenn es Sie interessiert. (*Abg. Dr. Prader: So kann man's auch sagen!*)

Tatsache ist doch, meine Herren, daß die SPÖ bei den Wahlen am 1. März und bestätigt durch das Ergebnis vom 4. Oktober einen Wählerstimmenanteil von 48,4 Prozent erreichen konnte. Sie erhielt dafür im Jahre 1970 81 Mandate im Nationalrat. Sie von der ÖVP erhielten mit dem gleichen Wählerstimmenanteil im Jahre 1966 85 Mandate und damit die absolute Mehrheit. Mit dem gleichen Recht, mit dem sich die ÖVP während ihrer vierjährigen Regierungsperiode auf das Vertrauen des Volkes berufen hat, mit dem gleichen Recht und mit dem gleichen Stimmenanteil beruft sich die SPÖ-Regierung auf das Vertrauen des Volkes. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Doktor*

Mussil: Auf die Mandate kommt es auch noch an! Vergewaltigen Sie nicht die Verfassung!) Kommt schon, Mussil, nur nicht so ungeduldig.

Daß dies in den Mehrheitsverhältnissen im Nationalrat nicht ausgedrückt erscheint, liegt nicht an einem geringeren Stimmenanteil der SPÖ, sondern liegt einzig und allein am gegenwärtigen Privilegienwahlrecht für die ÖVP. (*Abg. Dr. Mussil: Das Sie mitbeschlossen haben und das von Dr. Renner und anderen vertreten worden ist!*) Denn seit 1945 hat die SPÖ zweimal bei Nationalratswahlen mehr Wählerstimmen erhalten und 1 Mandat weniger als die ÖVP. Daraus hatte die ÖVP in der Zeit der Koalitionsregierung unter anderem das Recht abgeleitet, die Funktion des Bundeskanzlers, des Finanzministers, des Ersten und des Dritten Nationalratspräsidenten, des Präsidenten der Nationalbank und viele andere führende Positionen in Staat und Wirtschaft für ihre Parteifreunde vorzubehalten.

Im Jahre 1970 hat die SPÖ, wie gesagt, bei gleichem Stimmenanteil wie die ÖVP 1966 eben nur eine Minderheit im Nationalrat erhalten. (*Abg. Dr. Withalm: Herr Kollege Pittermann! Anerkennen Sie den Art. 26 Abs. 2?*) Hohes Haus! Ich bitte, unseren klaren und unzweideutigen Willen zur Kenntnis zu nehmen, daß wir auf dem Boden dieses ÖVP-Privilegienwahlrechtes nicht mehr die nächsten Nationalratswahlen durchführen wollen. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Mussil: Stehen Sie auf dem Boden der Verfassung, Herr Doktor Pittermann, oder nicht? Haben Sie auf die Verfassung geschworen oder nicht?*) Das geltende Nationalratswahlrecht verletzt durch seine tatsächlichen Ergebnisse den Grundsatz des gleichen Wahlrechts. (*Abg. Dr. Mussil: Stehen Sie auf dem Boden der Verfassung oder nicht?*) Ich komme schon, Herr Dr. Mussil! — Denn nur die ÖVP kann mit weniger Wählerstimmen mehr Mandate im Nationalrat erhalten und keine andere Partei. Nur die ÖVP kann mit dem gleichen Stimmenanteil von 48,4 Prozent im Nationalrat die Mehrheit erhalten. Keine andere Partei.

Die ÖVP ist eingeladen, durch eine Änderung der Bundesverfassung den Grundsatz des gleichen Wahlrechts zu verwirklichen, wie er im vorliegenden Wahlgesetzentwurf vorgezeichnet ist. Wenn die ÖVP das ablehnt oder versucht, eine solche Entscheidung hinauszuziehen, nun, dann wird von uns der in der Regierungserklärung vorgezeigte Weg beschritten werden, die ÖVP-Privilegien im gegenwärtig geltenden Wahlrecht im Rahmen eines einfachen Gesetzes zumindest abzuschwächen. Wir wissen, daß die Nationalrats-

DDr. Pittermann

mehrheit, die derzeit durch die ÖVP und durch die FPÖ gegeben ist, jederzeit die vorzeitige Auflösung des Nationalrates beschließen kann. Das wissen wir. Daher werden Sie verstehen, warum wir daran interessiert sind, daß diese Reform des Wahlrechtes — nach unserem Wunsch durch eine Verfassungsänderung, wenn Sie sich aber dafür nicht entscheiden können, durch eine Änderung der Nationalrats-Wahlordnung auf einfachgesetzlicher Basis — eben ehestens durchgeführt wird und durchgeführt werden kann, wenn die andere durch das derzeitige Wahlrecht ebenfalls benachteiligte Partei sich auch dazu erklärt. Denn ich wiederhole, was ich einleitend gesagt habe: Wir wollen Neuwahlen nicht mehr auf dem Boden der gegenwärtigen Nationalrats-Wahlordnung durchführen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Machunze: Heißt das, daß Sie baldige Neuwahlen wollen, weil Sie heuer noch die Wahlrechtsreform machen wollen?)* Wir können Sie ja nicht hindern, sie jederzeit zu beschließen. *(Abg. Soronics: Wir allein nicht!)* Nun, ich weiß nicht, vielleicht stimmen auch wir dafür, das ist ja möglich.

Meine Herren! Ich glaube, wir kommen ja zur Verhandlung über das Wahlgesetz sowie-so, sobald der Verfassungsausschuß seinen Bericht vorgelegt hat. *(Abg. Soronics: Dann werden wir darüber reden, Herr Doktor Pittermann!)* Ich hoffe, daß das möglichst bald der Fall sein kann.

Ich möchte aber dabei noch ausdrücklich auf etwas aufmerksam machen: Die derzeitige Regierung genießt nicht nur das politische Vertrauen eines sehr großen Teiles der Bevölkerung, sondern auch das finanzielle. Nach den Mitteilungen des Direktoriums der Oesterreichischen Nationalbank vom September — ich habe daher nur die Augustziffern — war im August 1970 der höchste Einlagenzuwachs bei Kreditunternehmungen zu verzeichnen, der bisher in einem Monat beobachtet werden konnte. *(Abg. Dr. Mussil: Das ist noch die Fernwirkung der ÖVP-Regierung! — Abg. Weikhart: Der Mussil weiß immer eine Ausrede!)* Herr Kollege Mussil! Ich bitte Sie, bleiben Sie noch möglichst lange als ÖVP der Regierung fern, damit sich die Wirkungen einstellen! *(Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ.)* Denn dieser Einlagenzuwachs im August *(Abg. Kern: Das ist das „schlechte Erbe“!)* — Herr Kollege, das ist jetzt schon die Verlassenschaftsabhandlung *(Heiterkeit bei der SPÖ)* — lag mit 1,45 Milliarden Schilling um 0,21 Milliarden Schilling, also 210 Millionen Schilling, höher als im August 1969, wobei die ländlichen Kreditgenossenschaften mit einer Zunahme von 0,61 Milliarden, also 610 Millionen Schilling, das beste Ergebnis erzielt

haben. *(Abg. Dr. Mussil: Das hat Ihr Parteichef uns schon einmal gebracht! Das ist eine Wiederholung!)* Meine Herren! Das ist offenbar — so kann ich doch nur annehmen — eine Folge der „gegen die Bauern gerichteten Wirtschaftspolitik der Regierung Kreisky“, daß sie um soviel mehr Geld in die Raiffeisenkassen getragen haben als im Jahr vorher unter Klaus und Koren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Der Bericht setzt dann fort: Insgesamt gesehen war der Spareinlagenzuwachs der stärkste, der im August bisher beobachtet werden konnte. Das ist umso bemerkenswerter, als die Konjunkturlage eher eine höhere Konsumbereitschaft zu Lasten der Sparneigung vermuten lassen würde.

Hohes Haus! Tatsächlich stellt der Nationalbankbericht fest: Trotz des seit Monaten andauernden Inflationsgeschreis aus Ihrem Lager — und jetzt erst wieder *(Abg. Dr. Mussil: Was haben Sie bei 3 Prozent geschrien, und jetzt sind Sie bei 5 Prozent!)* durch den Herrn Finanzminister außer Dienst und Klubobmann Dr. Koren vor Bildschirm und Rundfunk fortgesetzt —, trotz einem auch in Österreich spürbaren Preisanstieg ist das Vertrauen der österreichischen Bevölkerung zur Wirtschaftspolitik der Bundesregierung Doktor Kreisky außerordentlich hoch, jedenfalls wesentlich höher nach dem Zuwachs an Spareinlagen als im vergangenen Jahr gegenüber der ÖVP-Regierung Klaus-Koren. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Mussil: Das sind aber nebulöse Gedankengänge!)*

Mit einer valutarischen Deckung von 83 Prozent — ich erinnere mich noch, hochgeschätzter Herr Klubobmann-Exkollege Dr. Withalm, an Ihre Rede hier, in der Sie eine valutarische Deckung von 78 Prozent als das Optimum bezeichneten, was überhaupt eine Regierung tun kann —, es waren im Juni 83 Prozent und mittlerweile sind es schon 89 Prozent geworden, steht Österreich in der Welttrangliste der Währungsdeckung nur mehr hinter Kanada, der Schweiz und den Niederlanden. *(Abg. Doktor Mussil: Das ist doch nicht Ihr Erfolg, sondern der Erfolg der Export- und Fremdenverkehrsbetriebe! Die haben das erzielt trotz der Tätigkeit der sozialistischen Regierung!)* Sehen Sie, Herr Abgeordneter Mussil, da muß ich sagen, daß die nachteiligen Wirkungen der Bundesregierung sich in einem Zuwachs an Währungsdeckung ausgedrückt haben, die überall in der Welt als die beste Vertrauenskunggebung der Bevölkerung für die Regierung angesehen wird. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Mussil: Der Verzögerungseffekt kommt noch!)*

Herr Dr. Koren hat aber noch als Finanzminister am Beginn dieses Jahres mitgeteilt,

DDr. Pittermann

daß er im Falle eines für die ÖVP günstigen Wahlausganges die mit 31. Dezember befristeten Sondersteuern würde ablaufen lassen, die Progression der Lohn- und Einkommensteuer entsprechend mildern und gleichzeitig dem Kinderbeihilfenfonds die ihm vorenthaltenen Zuschüsse wieder geben würde. Die Wähler haben anders entschieden. Herr Dr. Koren ist jetzt nicht mehr verpflichtet, als Finanzminister zu reden. Aber Sie haben uns doch jetzt in Ihrer Rede Alternativen angekündigt. Ich bin wirklich froh, daß Sie das tun und daß Sie hier Aufforderungen Ihres Bundesparteiobmannes folgen, die er als Klubobmann an die seinerzeitige Opposition gerichtet hat. *(Abg. Dr. Koren: Das ist ein Dreiecksgeschäft auf die Art!)* Ich bin also sehr neugierig darauf, Herr Dr. Koren, welche Vorschläge Sie machen werden, um den Entfall, den die Bundesfinanzen etwa durch das Auslaufen der Sondersteuern, durch die Milderung der Progression für die unteren Einkommensträger und durch die Wiederzuwendung an den Familienlastenausgleichsfonds dann haben, wettzumachen.

Ich nehme an, daß wir sehr bald im Laufe der Beratungen im Finanz- und Budgetausschuß Gelegenheit haben werden, uns damit zu beschäftigen. Wenn das Konzept etwa noch nicht ganz fertig sein sollte, so haben Sie ja dank der von Ihnen allerdings kritisierten Einteilung der Budgetdebatte noch Zeit, bis wir am Ende der Beratungen im Ausschuß zum Kapitel Finanzen kommen. *(Abg. Doktor Koren: Dort gehört es auch hin!)* Ich hätte mir vorstellen können, daß Sie das Leuten, die nicht Ihre große volkswirtschaftliche Intuition haben, schon früher geben, Herr Dr. Koren. Ich habe das Gefühl, es ist vorläufig bündisch noch nicht ganz ausgestritten. *(Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Mussil: Machen Sie sich darüber keine Sorgen!)*

Und jetzt möchte ich noch eine Frage beantworten. Sie haben gemeint, Herr Dr. Koren, dieses Budget enthalte noch gar nichts von dem, was die Sozialisten in vier Jahren Oppositionspolitik immer verlangt haben. *(Abg. Dr. Koren: Ihr Bundeskanzler hat das gesagt, nicht ich! — Abg. Dr. Mussil: Das ist ein Budget ohne Eigenschaften!)* Herr Dr. Koren, das hat er nicht gesagt, das haben Sie gesagt. Ich erinnere nur daran, wie wir manchmal, als wir auf der Oppositionsbank saßen, der Regierung und der von uns persönlich deswegen bedauerten Frau Sozialminister Rehor seinerzeit zusetzen mußten, ... *(Abg. Dr. Mussil: Bedauert haben Sie sie nicht! — Abg. Ing. Häuser: Erschwert habt ihr es ihr! — Abg. Dr. Mussil: Dem Nachfolger geht es nicht besser!)* O ja, wir haben sie bedauert. Sie ist eine sehr ordentliche Funktionärin des öster-

reichischen Gewerkschaftsbundes, und ich weiß genau, wie sie Ihnen auf die Nerven geht.

Aber ich möchte eines feststellen: In dem von Ihnen, Herr Dr. Koren, kritisierten Budget ist die Erhöhung der Witwenpension um 10 Prozent der Pension des Mannes enthalten. Das ist nämlich die Erhöhung der Witwenpension auf 60 Prozent. Sie haben seinerzeit behauptet, Sie erhöhten die Witwenpension auf 60 Prozent, und es waren in Wahrheit nur 55 Prozent. Und selbst dazu möchte ich sagen: Fünf Budgets hat die ÖVP-Regierung vorgelegt in jener Periode, wo sie die absolute Mehrheit hatte, aber erst im allerletzten Budget hat sie sich dazu bekannt, wenigstens eine Teilerfüllung zu bringen. *(Abg. Dr. Koren: Herr Kollege Pittermann! Was haben Sie auf den Antrag Peter, den er im Ausschuß einbrachte: 55, 60 Prozent, in einer von tiefem Ernst getragenen Rede gesagt? Kommt nicht in Frage!)* Dasselbe wie Ihr Sprecher, der Abgeordnete Machunze. Herr Peter hat es nämlich vom 1. Juli dieses Jahres verlangt. Und darauf mußte ich feststellen: Dafür hat der Koren in dem Budget noch nichts vorgesehen gehabt. *(Zusimmung und lebhafte Heiterkeit bei der SPÖ.)* Der Androsch hat es jetzt vorgesehen, und das haben wir erfüllt. *(Abg. Soronic: Herr Kollege Dr. Pittermann, weil wir Sie dazu gezwungen haben!)* Herr Kollege Soronic, ich verstehe jenes brüderliche Bündeverhältnis zwischen dem Arbeiter- und Angestelltenbund und dem Wirtschaftsbund, das so sehr an das biblische Bruderschaftsverhältnis zwischen Kain und Abel erinnert. *(Heiterkeit bei der SPÖ.)* Nur daß der Wirtschaftsbund Kain den Arbeiter- und Angestelltenbruder Abel nicht erschlagen kann, weil er seine Stimmen für die Wahlen braucht. *(Schallende Heiterkeit bei der SPÖ. — Abg. Doktor Mussil: Herr Dr. Pittermann, wir sind doch drei Bünde, das gilt doch für diesen Vergleich nicht! Wo ist denn der Dritte?)*

Das fühle nicht nur ich, meine Herren, ich möchte Ihnen zum Beweis dafür etwas vorlesen. *(Abg. Dr. Prader: Kollege Pittermann, ein Träumer!)* Ich komme gleich dazu, Kollege Prader, es war ja auf Ihrer Tagung in Niederösterreich. Da hat Ihr Bundesobmann, der von mir sehr geschätzte Herr Präsident Dr. Maleta, seinem bedrängten Bruderherzen Luft gemacht, indem er laut Bericht der „Freiheit“ — ich glaube, Herr Dr. Prader, Sie anerkennen die Richtigkeit Ihres Organs *(Heiterkeit)* — gesagt hat: „Maleta erinnerte daran, daß die Konferenz der ÖAAB-Landesobmänner einstimmig verlangt habe, daß in den obersten Gremien ein ÖAAB-Mann vertreten sein müsse. Allerdings ist kein Name mitgegeben worden, also habe ich allein vor den Funktionären die Ver-

Dr. Pittermann

antwortung getragen'. Es sei hier nicht um eine Person gegangen, sondern um die Optik, aus der Sorge heraus über die sozialistische Propaganda in den Betrieben, die sagt, der CAAB sei nur das soziale Alibi der ÖVP.' — Ich habe diesen Worten des Herrn Bundesobmanns des CAAB wirklich nichts hinzuzufügen. Sie scheinen mir ein trefflicher Beweis für meine Behauptung über das Bruderschaftsverhältnis zwischen Wirtschaftsbund und CAAB, dem auch die Schuld daran beizumessen ist, daß diese leidige Frage der Witwenpensionserhöhung erst so spät im auch von Ihnen erwünschten und beantragten Ausmaß gelöst werden konnte, als die Finanzminister des Wirtschaftsbundes in der Regierung einem Sozialisten Platz machen mußten. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Prader: Gegen Ihren Willen!)* Nein, daß der Androsch in der Regierung sitzt, ist mit unserem Willen geschehen. Herr Landesverteidigungsminister Dr. Prader, da verteidigen Sie eine strategische Position, die von uns nie besetzt war. Die Igelstellung gegen die Witwenpensionserhöhung haben die Herren vom Wirtschaftsbund gehalten, nicht wir.

Ich möchte noch ausdrücklich sagen — da gebe ich Ihnen vielleicht recht —: Versprochen, daß diese Pensionserhöhung kommt, hat es natürlich auch der Dr. Koren neben der Frau Rehor. Nur durchgeführt hat er es nicht beziehungsweise zuletzt nur in dem von uns immer kritisierten unzureichenden Ausmaß. *(Abg. Machunze: Und Sie wollten es ablehnen! — Abg. Dr. Koren: Sie haben nichts geändert, Herr Dr. Pittermann, es bekommt niemand einen Groschen mehr!)* Wir haben es „nur“ verdoppelt. Wenn Ihnen das zuwenig ist, Herr Dr. Koren, dann werden wir uns noch weitere Änderungen gefallen lassen.

Herr Dr. Koren, Sie haben unter anderem — das war in der Zeit des Wahlkampfes — eine Erklärung zur Frage der Mehrwertsteuer abgegeben, von der Sie heute zu meiner Überraschung eigentlich nicht gesprochen haben. Ich habe eigentlich erwartet, daß Sie kritisieren werden, daß der Herr Finanzminister erklärt hat, das sei noch nicht in der nächsten Zeit fällig. Sie waren damals am 5. Jänner nämlich sehr bestimmt. Sie haben damals gesagt: „Neben der Einkommensteuerreform ist die Reform der indirekten Besteuerung ein Hauptanliegen der Steuerpolitik der nächsten Zeit. Die Vorarbeiten zur Einführung der Mehrwertsteuer sind schon weit fortgeschritten. Wegen der Schwierigkeiten der Umstellung muß das Gesetz zu ihrer Einführung mindestens ein Jahr vor dem Inkrafttreten erlassen werden. Deshalb wird angestrebt, im Herbst 1970 das Gesetz so rechtzeitig zu ver-

abschieden, daß die Mehrwertsteuer am 1. Jänner 1972 in Kraft treten kann.“

Herr Dr. Koren! Es würde mich wirklich interessieren, wo denn die Ergebnisse der weit fortgeschrittenen Vorarbeiten geblieben sind. Haben Sie sie etwa bei der Übergabe des Ministeriums in das Privateigentum des ÖVP-Klubs überführt oder gar unserem früheren Handelsminister Mitterer zum Verheizen gegeben? Ich stelle also an den gegenwärtigen Finanzminister die Frage, deren Beantwortung mich sehr interessieren würde: Welche Vorarbeiten zum Mehrwertsteuergesetz, das nach Dr. Koren im Herbst 1970, also jetzt, hätte beschlossen werden sollen, haben Sie im Ministerium vorgefunden? Ich bitte im Laufe der Budgetdebatte um Beantwortung dieser Frage. Schließlich und endlich war ja das auch ein Wahlversprechen. *(Abg. Dr. Koren: Einfacher geht es nicht mehr, Herr Dr. Pittermann! — Abg. Soronics: Wir machen keine Zwischenrufe mehr, sonst kommen Sie um Ihre Rede! Sie müssen heute Oberdemagoge sein, es geht gar nicht anders!)* Herr Kollege Soronics, aus Ihrem Mund könnte das sogar eine Anerkennung des Neiders sein, aber ich nehme es nicht so hin. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es ist Kritik daran geübt worden, daß der Herr Finanzminister in seinem Finanzgesetz schon angekündigt hat, was zu erfolgen hat, wenn die Sondersteuergesetze nicht verlängert werden. Herr Kollege Koren, ich sehe gar nicht ein, was das für eine Erpressung ist. Sie sollten als Abgeordneter der Opposition doch ebenso wie wir dankbar sein, schon vor der Beschlußfassung über das Budget zu wissen, welche Folgen es hat, wenn die gegenwärtige Bundesregierung für ihren Antrag, die Sondersteuern zu verlängern, keine Mehrheit findet. Das sollen Sie doch vorher wissen, das sollen Sie auch Ihren Wählern klarmachen, damit Ihnen vielleicht die Wähler zu überlegen geben, ob dies oder jenes richtig ist. Ich halte es für richtig, daß ein Finanzminister im voraus darauf aufmerksam macht. Die Ermächtigungen für das Eventualbudget haben ja auch frühere Finanzminister bekommen. Ich kann also wirklich nicht einsehen, was an dieser Ermächtigung, um die der Herr Finanzminister ausdrücklich ersucht, etwa gar verfassungswidrig sein könnte. *(Abg. Dr. Mussil: Negatives Eventualbudget! — Abg. Doktor Prader: „Bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt“! — Abg. Dr. Koren: Sie sind ja immer für Ermächtigungen eingetreten! — Abg. Dr. Mussil: Es gibt eine Budgetwahrheit und eine Budgetklarheit!)*

Aber entschuldigen Sie, im Ausschuß müssen Sie ja das Finanzgesetz dann beschließen, wie es ist! Wenn die Sondersteuern nicht

DDr. Pittermann

verlängert werden, dann fällt dieser Punkt II sowieso heraus, weil eben dann das Budget einen anderen Charakter hat. Welchen Charakter das Budget haben wird, bestimmt ja letzten Endes die Mehrheit. Das können wir sowieso nicht allein bestimmen.

Ich hoffe, daß in den vom Herrn Bundeskanzler Ihnen am Schluß seiner Rede angekündigten Verhandlungen mit allen parlamentarischen Fraktionen, vor allem denen, die derzeit gegen die Regierung in Opposition sind (*Abg. Dr. Withalm: Andere gibt es ohnehin nicht!*), doch ein Weg gefunden werden kann, der die Annahme dieses Budgets ermöglicht. Ich möchte aus meinem Herzen keine Mördergrube machen. Die Beschlußfassung über ein Budget ist die oberste Pflicht des Nationalrates. Wenn ein Nationalrat nicht imstande ist, ein Budget zu beschließen, dann hat er seine Existenz aufzugeben und dem Volk die Bildung einer anderen Mehrheit zu empfehlen. Man kann ein Budget anders beschließen, aber zu sagen: Wir haben zwar die Mehrheit, aber wir beschließen kein Budget! — Meine Herren, das wäre eine Verhaltensweise, die den Pflichten eines Nationalrates nicht entspricht. (*Abg. Dr. Mussil: Braucht nur die Regierung zurückzutreten! — Abg. Dr. Prader: Sie haben sich auch um keine Mehrheit gekümmert, als Sie die Regierung angetreten haben!*) Herr Abgeordneter Dr. Prader! Ich kenne Sie seit langen Jahren als einen zwar harten, aber doch im großen und ganzen verständigen Gegner. — Entschuldigen Sie: Gekümmert haben wir uns schon, aber ihr habt nein gesagt! (*Heiterkeit bei der SPÖ. — Abg. Dr. Prader: Das kommt darauf an, wie man es sagt!*)

Alle Vorhersagen, die Sie bei den Wahlen über das Wirken der SPÖ-Regierung gemacht haben, sind in Nichts zerfallen. Daran ändert auch die Grusel- oder Horrorkoloratur der Rede meines geschätzten Herrn Vorredners nichts. Ein ruhiges politisches Klima herrscht in Österreich, auch auf dem Gebiete der Wirtschaft, Vollbeschäftigung, Wirtschaftswachstum (*Abg. Kern: Das „schlechte Erbe“ der ÖVP!*), steigendes Realeinkommen, steigende Spareinlagen, steigende Pensionen. (*Abg. Doktor Mussil: Steigende Inflationsraten!*)

Das haben die Wähler von der SPÖ erwartet, und die Bundesregierung hat es gehalten! (*Anhaltender Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident Dr. Maleta: Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Peter. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Peter** (FPO): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ungeklärt ist im Verlauf der bisherigen Debatte die Frage, ob

der Herr Bundeskanzler heute eine zweite Regierungserklärung abgegeben oder eine zweite Budgetrede gehalten hat. Man könnte auch die Frage aufwerfen: Was bezweckte der Herr Bundeskanzler mit seiner heutigen Erklärung, beziehungsweise wollte er von irgend etwas ablenken, was vielleicht im Raum gestanden ist?

War es der Versuch, etwas nachzuholen, was der Finanzminister versäumt hat, oder war es das Bemühen des Herrn Bundeskanzlers, auf seine ihm eigene Art und Weise einen Versuch zur Straffung der Budgetdebatte zu unternehmen? Oder war es, um diese Überlegungen abzuschließen, die zweite verbesserte Auflage der Budgetrede?

In einem, Herr Abgeordneter Koren, kann ich Ihnen nicht beipflichten: in jenem Vergleich, den Sie bezüglich des Vormundes und Obervormundes Dr. Kreisky auf dieser Regierungsbank angestellt haben. (*Abg. Haas: Das war Arroganz!*) Ich bin der Meinung, daß ein Vormund für minderjährige Kinder bestellt wird, die den Vater verloren haben. Die „Kinder“ auf dieser Regierungsbank sind nicht mehr minderjährig und sie haben auch den Vater nicht verloren; er ist vorhanden. Ich bin durch die Überlegungen Dr. Korens zu einem anderen Vergleich angeregt worden und stehe unter dem Eindruck, als hätte der Herr Bundeskanzler heute seinen Finanzminister unter Kuratel gestellt und das Entmündigungsverfahren eingeleitet. (*Beifall bei der FPO.*) Bei meinen zwei juristisch versierten Fraktionskollegen habe ich mich informiert, welche ... (*Abg. Dr. Pittermann: Da haben Sie zwei andere Meinungen gekriegt!*) Nein, ein und dieselbe Meinung, Herr Dr. Pittermann, weil es nur vier Entmündigungsgründe gibt, die unmißverständlich präzisiert sind:

1. Minderjährig. — Nun, minderjährig ist Dr. Androsch nicht.

2. Geistesschwäche. — Ist dem Herrn Finanzminister bestimmt nicht zu unterstellen.

3. Mißbrauch von Nervengiften. — Haschen wird er sicher nicht. (*Heiterkeit.*)

Bleibt nur der vierte Grund: Verschwendung. (*Neuerliche Heiterkeit.*) Anscheinend war das der Anlaß für den Herrn Bundeskanzler, heute mit dieser schwer einschätzbaren Erklärung einzugreifen. Es ist ein neuer Weg vom Chef des sozialistischen Minderheitskabinetts beschritten worden, aber es war nach Beurteilung der freiheitlichen Fraktion kein überzeugender.

Da sich mein Fraktionskollege Dr. Broesigke sowohl mit den Ziffern als auch mit den finanzpolitischen und budgetrechtlichen Fragen des

Peter

Haushaltsvoranschlags auseinanderzusetzen wird, darf ich meine Ausführungen auf grundsätzliche Aspekte beschränken und einleitend namens der freiheitlichen Abgeordneten feststellen:

Erstens: Der Gesamtkomplex, den der Bundesvoranschlag für das Haushaltsjahr 1971 gemeinsam mit den Budgetnebengesetzen, das heißt vor allem mit der von der Bundesregierung vorgeschlagenen Verlängerung der Sondersteuern, bildet, kann so, wie er vorliegt, nicht die Zustimmung der freiheitlichen Nationalratsfraktion erhalten.

Zweitens: Obwohl wir Freiheitlichen uns über die weitgehende Immobilität des Staatshaushaltes im klaren sind, können wir einer Zustimmung zum Budget nur dann nähertreten, wenn bei den Beratungen eine Änderung entscheidender Budgetansätze möglich ist. Wir werden allerdings nur Verbesserungsvorschläge in den vor uns stehenden Beratungen vertreten, die wir für realistisch und zumutbar halten.

Drittens: Die freiheitlichen Abgeordneten machen eine Zustimmung zu diesem Bundesvoranschlag auch davon abhängig, ob es ihnen gelingt, die Bundesregierung davon zu überzeugen, daß auf der österreichischen Bevölkerung ein unerträglicher Steuerdruck lastet und daß daher der Versuch unternommen werden muß, diesen schrittweise abzubauen. Die Milderung dieses brutalen Steuerdruckes, der alle am Arbeitsprozeß Beteiligten, Selbständige wie Unselbständige, bestraft, ist das finanz- und budgetpolitische Anliegen der freiheitlichen Abgeordneten.

Wir Freiheitlichen sind zudem der Meinung, daß das derzeitige Steuersystem der Todfeind jeder Leistung ist. Auf Dauer gesehen ist dieser Steuerdruck der Todfeind unserer wirtschaftlichen wie auch der sozialen Sicherheit.

Wir Freiheitlichen warnen Jahr für Jahr in jeder Budgetdebatte vor den Folgen einer solchen Finanzpolitik, und wir tun es auch heute wieder mit allem Nachdruck.

Es liegt auf der Hand, daß diese von der schwarz-roten Koalition von einst und von der ÖVP-Alleinregierung zu neuen Rekordhöhen geführte Steuerbelastung der österreichischen Bevölkerung nicht von heute auf morgen auf jenes Maß reduziert werden kann, das in allseitigem Interesse wünschenswert und vernünftig wäre.

Die Arbeit dieser Herbstsession des Nationalrates hat eben erst begonnen. In ihrem Mittelpunkt steht eine Budgetdebatte, die sich von allen bisherigen Budgetdebatten grundlegend dadurch unterscheidet, daß die Oppo-

sition erstmalig eine echte Chance hat, maßvolle Änderungen am vorliegenden Budgetentwurf durchzusetzen und — was uns Freiheitlichen sehr wesentlich erscheint — eigene Vorstellungen zu verwirklichen.

Noch nie hat die freiheitliche Oppositionsfraktion in den zurückliegenden zwei Jahrzehnten die realistische Möglichkeit gehabt, an einem Bundesvoranschlag auch nur einen Beistrich oder gar einen Budgetansatz zu ändern. Stets hat sich die jeweilige Regierungsmehrheit unbekümmert und unter dem Motto „Wir sind die Mehreren“ über freiheitliche Änderungswünsche hinweggesetzt.

Die Abgeordneten dieses Hohen Hauses, auf die sich die Regierung Kreisky stützen kann, sind nicht die „Mehreren“. Wären sie es, würde — daran besteht wohl kein Zweifel — auch diese sozialistische Regierung nicht anders verfahren als alle ihre Vorgängerinnen. So aber wird vielleicht doch in den nächsten Wochen aus der Not eine Tugend, und es werden Verbesserungsvorschläge durchführbar sein. Aber wir wollen die Situation äußerst zurückhaltend beurteilen und den Tag nicht vor dem Abend loben.

Gestatten Sie, daß ich bei der Abgrenzung der Diskussionsgrundlage auszugehen versuche von einem Grundsatz, der Allgemeintut aller hier im Hohen Hause vertretenen Fraktionen sein müßte, nämlich vom Grundsatz, daß das Kompromiß die Grundlage der demokratischen Politik ist. Wenn dieser Grundsatz außer Streit steht, dann muß er im besonderen für eine Minderheitsregierung zutreffen, die nicht über die Mehrheit in diesem Hohen Hause verfügt. Das bedeutet aber, daß diese Minderheitsregierung Bereitschaft zum politischen Kompromiß bekunden muß, daß auf Seite dieser Minderheitsregierung ebenso die Bereitschaft zur Anerkennung der demokratischen Mehrheitsentscheidungen bekundet wird und daß auf Seite dieser sozialistischen Regierung Bereitschaft zur Verständigung besteht. Unter dem Eindruck der Ausführungen des Herrn Bundeskanzlers bin ich der Meinung, daß er heute seine Verhandlungsbereitschaft zu Gesprächen über den Bundesvoranschlag bekundet hat, der wir Freiheitlichen jedoch noch keine Verständigungsbereitschaft entnehmen können.

Schließlich darf ich daran erinnern, meine Damen und Herren, daß eine Minderheitsregierung nicht die demokratische Norm, sondern eine Ausnahmesituation darstellt. Minderheitsregierung bedeutet daher nicht Abschieben der Verantwortung auf die Oppositionsparteien, Minderheitsregierung kann daher ebenso nicht Flucht in Neuwahlen bedeuten, ohne den Versuch zu unternehmen,

Peter

zu zeigen, was eine solche Minderheitsregierung kann. Minderheitsregierung heißt aber auch nicht Ersetzen des Regierens durch einen überaus geschickten Umgang mit den Massenmedien.

Ich darf auch präzisieren, was von der sozialistischen Minderheitsregierung in den letzten Wochen hier in diesem Hohen Hause zur Diskussion gestellt wurde. Die Regierungsmitglieder, im besonderen der Regierungschef, sprechen von den beiden anderen Parteien immer wieder als den Minderheitsparteien. Nicht nur die zwei Oppositionsparteien sind Minderheitsparteien, auch die Sozialistische Partei ist eine Minderheitspartei, die allerdings derzeit die Regierungsgeschäfte führt. Fest steht weiter, daß jeweils zwei dieser drei Minderheitsparteien demokratische Mehrheitsentscheidungen herbeiführen können, wenn einstimmige Beschlüsse nicht möglich sind.

Wenn also das Kompromiß die Grundlage der demokratischen Politik ist, dann frage ich den Herrn Bundeskanzler, ob er bei jenem Grundsatz bleibt, den er in der ersten Regierungserklärung postuliert hat, als er meinte, er wolle Vertrauen gewinnen, um in diesem Hohen Hause Mehrheiten zu erzielen. Daraus darf ich dann ableiten, daß eine Kreisky-Haltung der Stärke mit dem erhobenen Zeigefinger nicht der richtige Weg ist, um dieses Überzeugen wirksam werden zu lassen.

Wir Freiheitlichen werden die sozialistische Minderheitsregierung nicht mit einer Bestimm- oder Mutwillenspolitik konfrontieren, ja wir stehen am Anfang dieser Budgetdebatte vielmehr unter dem Eindruck, daß ein großes Maß an Geduld und Besonnenheit notwendig sein wird, daß eine große Bereitschaft zum Zuhören und zum Prüfen der Argumente des anderen erforderlich sein wird und daß wir alle, meine Damen und Herren, Zeit zum Nachdenken brauchen, um Entscheidungen herbeiführen zu können, die vor dem Urteil des Staatsbürgers bestehen können. Wir verstehen als freiheitliche Abgeordnete unsere Oppositionsaufgabe nicht so, daß wir etwas versprechen, was die Regierung halten soll und nicht halten kann.

Wir werden auf Grund dieser Erkenntnis in den nächsten Wochen und Monaten in diesem Hohen Hause weder blockieren noch obstruieren, sondern um eine sachliche Zusammenarbeit mit den zwei anderen Parteien dieses Hohen Hauses bemüht sein.

Aber wir Freiheitlichen haben kein Verständnis dafür, Herr Bundeskanzler, daß Sie beinahe schon jede Woche einmal von der Flucht in Neuwahlen sprechen. Flucht in Neu-

wahlen, Herr Bundeskanzler, wäre in der Endkonsequenz nichts anderes als eine Verneinung der Budgethoheit des Nationalrates. Flucht in Neuwahlen wäre auch kein Ersatz für die unerläßliche konstruktive Zusammenarbeit aller Parteien unter besonders schwierigen Umständen.

Die Budgethoheit des Nationalrates stand seit Beginn dieser Zweiten Republik noch nie so zwingend im Raum wie heute. Die Verantwortung des Nationalrates — und nicht die der Regierung, Herr Bundeskanzler — war seit Bestand der Zweiten Republik für die österreichische Öffentlichkeit noch nie so transparent wie im gegenwärtigen Zeitpunkt. Die vor uns liegende Budgetdebatte kann nicht mit einem parteitaktischen Manöver verglichen werden, und sie darf nie und nimmer eine theatralische Augenauswischerei darstellen. Es geht um eine echte Auseinandersetzung, um ein echtes Ringen, es geht um das Erarbeiten eines Kompromisses im Angesicht und unter der besonderen Kontrolle der österreichischen Öffentlichkeit.

Aber, Herr Bundeskanzler, Minderheitsregierung und Kompromißlosigkeit vertragen einander wie Feuer und Wasser. Eine Minderheitsregierung muß kompromißbereit sein, will sie ihre Aufgabe als solche erfüllen. Ziel der freiheitlichen Abgeordneten wird es daher sein, in den vor uns liegenden Verhandlungen und Beratungen zumutbare Forderungen und Verbesserungsvorschläge zu überantworten, um mit Hilfe derselben einen gerechten Interessenausgleich zwischen allen Bevölkerungsgruppen herbeizuführen. Aber — das bitte ich mit Nachdruck festhalten zu dürfen — wir Freiheitlichen widersetzen uns einer sozialistischen Strategie der Stärke auf Grund der gegebenen Kräftesituation im Parlament. An dieser Stelle darf ich einen Erfahrungswert zum Zwecke des Erinnerns deponieren: die OVP-Alleinregierung — damals mit absoluter Mehrheit ausgestattet — hat diese Strategie der Stärke nach 1966 praktiziert. Diese Strategie der Stärke ist ihr teuer zu stehen gekommen.

Die freiheitlichen Abgeordneten werden darüber hinaus bei den Budgetberatungen jeden Versuch unterlassen, die beiden anderen Parteien dieses Hohen Hauses gegeneinander auszuspielen. Sie sind vielmehr der Meinung, daß es nach den Wahlgängen des Frühjahrs und des Herbstes endlich an der Zeit ist, zu arbeiten — auch für die sozialistische Minderheitsregierung.

Herr Bundeskanzler! Weil Sie es immer wieder für notwendig erachten, von der Flucht in Neuwahlen zu reden, kann ich an Ihrer Erklärung, die Sie am Samstag im Burgenland

Peter

abgegeben haben, nicht vorübergehen. Sie erklärten präzise und unmißverständlich, wenn dieses Budget abgelehnt wird, seien Neuwahlen die einzig mögliche Konsequenz.

Warum, Herr Bundeskanzler, muß sich seit Wochen in Ihren Aussagen eine Drohung dieser Art an die andere reihen? Anstatt daß Sie heute an dieses Hohe Haus den Appell zur Zusammenarbeit gerichtet hätten, anstatt daß Sie zum Ausdruck gebracht hätten, daß Sie in dieser Situation mehr als verhandlungsbereit sind, müssen wir in dem Augenblick, da Sie dieses Haus verlassen, immer wieder feststellen: Der Zeigefinger wird erhoben, und es wird mit der einzigen, allerdings nur nach Ihrer Auffassung möglichen Konsequenz gedroht. Wenn die sechsmonatige Dienstzeit zu dem vom Herrn Bundeskanzler festgesetzten Zeitpunkt nicht realisiert wird, sind Neuwahlen die einzige Konsequenz. Und so geht es Schlag auf Schlag: Hier Drohung mit der vorzeitigen Neuwahl und dort — beim ORF — Einschüchterung. Von Herrn Dr. Koren wurde heute das Beispiel von Zuckerbrot und Peitsche verwendet. Beim ORF, Herr Doktor Koren, verwendet der Herr Bundeskanzler seit Wochen nur mehr die Peitsche. Zuckerbrot für Leistungen des unabhängigen österreichischen Rundfunks gibt es in der Ausdrucksweise des Herrn Bundeskanzlers nicht mehr.

Natürlich haben auch die anderen Parteien gelegentlich Anlaß, mit dem ORF unzufrieden zu sein. Ich greife für die Freiheitlichen einen gegenständlichen Anlaß der letzten Tage heraus. Wir verstehen es nicht, warum man uns bei der Diskussion im Hörfunk am Staatsfeiertag ausgeschlossen hat, warum es der unabhängige Rundfunk unterlassen hat, einen Freiheitlichen zu dieser Diskussion einzuladen. Aber das werden wir uns ausstreiten, ohne gleich dem ORF irgendeine schlechte Absicht zu unterstellen.

Bei Ihnen, Herr Bundeskanzler, zeichnet sich eine neue Taktik ab. Darf ich sie folgendermaßen charakterisieren: Hau den Bock, mein den Bacher, triff den unabhängigen ORF! Genau das, Herr Bundeskanzler, wollen wir Freiheitlichen nicht, denn dieser unabhängige ORF ist eine Kostbarkeit dieser Zweiten Republik, denn er hat uns den informierten, den aufgeschlossenen, den mitdenkenden und am Geschehen des Staates teilnehmenden Staatsbürger gegeben. Diesen Zustand wollen wir erhalten! *(Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Wenn Sie so unzufrieden sind, dann sagen Sie uns doch: Wollen Sie den unabhängigen Rundfunk beseitigen? Wenn ja, wodurch wollen Sie ihn ersetzen? Herr Bundeskanzler,

wer so die Macht zu gebrauchen versucht wie Sie beim ORF, der erweckt den Eindruck, daß dahinter ein ganz bestimmtes Konzept stehen muß. Uns wäre im Interesse der Sache, die uns alle berührt, lieber, wenn sich der Herr Bundeskanzler mehr um seine Regierungsaufgaben kümmern und die Hände vom ORF lassen würde.

Wir hören immer wieder, was es geben soll, wenn der sozialistische Bundesvoranschlag für 1971 von den Oppositionsparteien nicht durchgelassen wird. Herr Bundeskanzler, gestatten Sie mir eine Frage: Wollen Sie, nachdem Ihnen die Oppositionsparteien fairerweise bis jetzt eine halbjährige Schonzeit zugestanden haben, endlich an das gehen, was Sie vor dem 1. März versprochen haben: an die Arbeit für ein modernes Österreich? Oder beabsichtigen Sie, mit den beiden Oppositionsparteien lediglich ein taktisches Katz-und-Maus-Spiel zu betreiben, wobei es anscheinend nur darum geht, die bessere Absprungbasis für Neuwahlen zu suchen?

Herr Bundeskanzler! Es scheint Ihnen gar nicht aufzufallen, daß der sympathische, sachlich argumentierende und sich tolerant gebende Dr. Kreisky immer mehr in den Hintergrund tritt. Die Familie Österreicher wird in letzter Zeit erschreckend oft mit einer unwilligen, unduldsamen Vatergestalt konfrontiert. Vermutlich fällt Ihnen, Herr Bundeskanzler, gar nicht mehr auf, wie oft Sie den Zeigefinger nach der überkommenen Erziehungsmethode: Also seid schön brav, sonst gibt's was! — Neuwahlen — erheben. Aber dauernde und unausgesetzte Strafandrohungen stumpfen ab, Herr Dr. Kreisky. Dieser Erfahrungswert könnte sich allzu rasch vom Erziehungssektor auf den der Politik übertragen. Und sind Sie sicher, Herr Bundeskanzler ... *(Abg. Dr. Pittermann: Jetzt heben Sie den Zeigefinger!)* Ich hebe symbolisch den Kreisky-Zeigefinger.

Sind Sie sicher, daß Ihre ständige Neuwahldrohung in den Ohren der Österreicherinnen und Österreicher ebenso viele Harfenklänge zum Schwingen bringt wie in Ihren eigenen? Ich neige zu der Ansicht, daß alle Mitglieder der Familie Österreicher den gütigen und wohlmeinenden Nikolaus gerade in den nächsten Wochen lieber ins Haus lassen als den lärmenden Krampus, den niemand, außer den Aller kleinsten, die ihren Verstand noch nicht gebrauchen können, ernst nimmt.

Herr Bundeskanzler, auch die Oppositionsparteien sind Teile der Demokratie, genauso wie die derzeitige sozialistische Regierungspartei. Sache der Minderheitsregierung aber ist es, den von ihr angekündigten Stil der Sachlichkeit, den neuen Stil der Budgetdebatte,

Peter

nicht nur zu postulieren, sondern auch zu praktizieren. Ein Rückschlag für die Demokratie wäre es, wenn sich der Budgetstil der sozialistischen Minderheitsregierung nur in der Neuwahldrohung erschöpfen würde.

Ich glaube, es herrscht auch Übereinstimmung darüber, daß die Demokratie keine Einbahn sein darf; keine Einbahn für die Oppositionsparteien, aber auch keine Einbahn für die sozialistische Minderheitsregierung.

Auf Grund dieser Erkenntnis, die Sie, Herr Bundeskanzler, vielleicht mit mir teilen, gestatte ich mir, namens der freiheitlichen Abgeordneten präzise Fragen an Sie zu richten: Gehen Sie über das hinaus, was Sie heute in Ihrer Erklärung sagten, sind Sie nicht nur verhandlungs-, sondern sind Sie gegenüber den Oppositionsparteien auch verständigungs- und kompromißbereit? — Wenn ja, so bitte ich Sie, den Herrn Finanzminister zu veranlassen, in Ergänzung zu seiner Budgetrede den Verhandlungsrahmen für die Erarbeitung eines solchen Kompromisses zu präzisieren. Nur eines — das darf ich mit allem Nachdruck festhalten — wird vom freiheitlichen Standpunkt aus nicht geschehen: die Annahme einer Friß-Vogel-oder-stirb-Taktik.

Abschließend dazu noch einmal die Frage: Gilt der Grundsatz Ihrer Regierungserklärung, der lautet: Vertrauen gewinnen, um Mehrheiten zu erzielen? — Wenn ja, Herr Bundeskanzler, dann steht der Inhalt der Budgetrede des Herrn Finanzministers in Gegensatz zu Ihrer Erklärung.

Herr Dr. Androsch hat seine Regierungserklärung nach Inhalt und Form in einer Art abgegeben, als stünde eine absolute Mehrheit mit mindestens 85 Mandaten hinter ihm. Dazu eine Klarstellung von freiheitlicher Seite: Nach der Pfeife des Ministers für Finanzen wird die FPÖ-Fraktion nicht tanzen! Eine schwache Regierung soll nicht durch Harthörigkeit und Uneinsichtigkeit Stärke vorzutäuschen versuchen. Wären Sie ein Schütze, Herr Finanzminister, würde ich Ihnen sagen: Spannen Sie den Bogen ruhig straff, aber überlegen Sie wohl und gut, bevor Sie schießen!

Dann darf ich Sie, Herr Finanzminister, an ein Weiteres erinnern: Als Sie persönlich von 1966 bis 1970 diese Oppositionsbänke drückten, schenkten Sie der damaligen Alleinregierung der ÖVP nichts! Haben Sie daher Verständnis dafür, daß Sie die Oppositionsparteien hart nehmen, wenn Sie sowenig über Verhandlungs- und Verständigungsbereitschaft aussagen wie in Ihrer Budgetrede am 20. dieses Monats.

Dennoch biete ich Ihnen von freiheitlicher Seite an Stelle des von Ihnen seinerzeit praktizierten Stils der Härte einen solchen der Verbindlichkeit, der Aufgeschlossenheit, der Bereitschaft zur Sachlichkeit und der Geneigtheit zum Kompromiß an. Wir bieten Ihnen diese Hand, Herr Finanzminister, für die Dauer der Budgetberatungen, nicht aus Feigheit, sondern aus Verantwortungsbewußtsein gegenüber der jetzigen Situation des Staates.

Gestatten Sie mir nun, daß ich zu einigen charakteristischen Merkmalen Ihrer Budgetrede Stellung **nehme**:

In einem unterschied sie sich von der Ihrer Vorgänger nicht: in der Überschätzung, daß es sich um das beste Budget aller Zeiten handeln würde.

Herr Dr. Androsch formulierte den Satz: „Der Bundesvoranschlag 1971 markiert eine Wende.“ Ich bitte, im Laufe der ersten Lesung zu präzisieren, Herr Finanzminister, worin die Wende besteht.

Wörtlich sagten Sie dann weiter: „Allerdings können die Grundlagen des Bundeshaushaltes nicht von einem Jahr zum anderen vollständig neu gestaltet werden.“ Ich pflichte Ihnen bei. Aber wie sehen die Androsch-Grundsätze für ein neues Haushaltsrecht aus? Darüber fehlt der Aufschluß.

Eine weitere Formulierung aus der Budgetrede lautet: „Diese Bundesregierung hat jedoch versucht, nicht länger an den offenen Fragen vorbeizugehen.“ Doch Androsch ließ die offenen Fragen dennoch offen in seiner Budgetrede.

Und, Herr Finanzminister: Es war eine der polemischsten Budgetreden, die ich in diesem Parlament in den letzten Jahren gehört habe! Ich darf Ihnen gerade deswegen einen Rat Emanuel Geibels in Erinnerung rufen, der vielleicht in nächster Zeit für Sie bedeutend sein könnte: „Kannst du keine Blitze werfen, Freund, so laß das Donnern auch.“ (*Beifall bei der FPÖ. — Heiterkeit.*)

Als Herr Finanzminister Dr. Schmitz Ihren Platz innehatte, versuchte ich seinerzeit, ihn an die Tugenden eines Finanzministers zu erinnern. — Allerdings hat diese Mahnung nichts gefruchtet. Ich erlaube mir, Ihnen diese positiven Wesensmerkmale heute zu wiederholen: Ein Finanzminister soll mit der Würde eines Erzbischofs, mit der Klugheit eines Weisen, der Geduld eines Lammes und der Ausdauer eines Elefanten ausgestattet sein. — Sie brauchen diese Vorzüge in den nächsten Wochen nicht in „Reinkultur“ zu praktizieren, aber etwas sollten Sie schon davon annehmen. (*Abg. Graf: In umgekehrter Reihenfolge,*

Peter

bitte! — Heiterkeit.) — Bitte, darüber können wir noch diskutieren, Herr Abgeordneter Graf. Einen Kompromiß erachte ich für möglich. (*Abg. Probst: Die Eigenschaften nicht verwechseln!*)

Ich gestatte mir nunmehr die Taktik der sozialistischen Minderheitsregierung einer kurzen Beleuchtung zu unterziehen.

Ich stehe unter dem Eindruck, daß die vom Wähler am 1. März 1970 geschaffene und am 4. Oktober 1970 neuerdings bestätigte Tatsache eines starken Parlaments und einer schwachen Regierung, wie die Androsch-Rede zeigt, bei den Budgetberatungen von Anfang an umfunktioniert werden soll. Die Besorgnis des Herrn Bundeskanzlers, daß die Oppositionsparteien die Absicht hätten, den Bundesvoranschlag umzufunktionieren, geht doch völlig an den Tatsachen vorbei. Die im Bundeshaushalt enthaltenen Ausgabenansätze weisen doch zu einem übergroßen Prozentsatz so starre gesetzliche Bindungen auf, daß weder durch die ÖVP- noch durch die FPÖ-Fraktion daran Hand angelegt werden kann. Und so lustwandelt der Androsch-Entwurf weitestgehend in den Spuren jener Bundesfinanzgesetze, die Finanzminister Dr. Koren seinerzeit vorgelegt hat.

Ich war überrascht, mit welcher Schärfe Finanzminister außer Dienst Dr. Koren heute zum Bundesvoranschlag Stellung genommen hat. Viele der Hiebe, die er dem jetzigen Finanzminister verabreichte, trafen ihn ja in der Endkonsequenz selber. Das Androsch-Budget trägt weitestgehend die Spuren der Koren-Budgets. (*Widerspruch bei der ÖVP.*) Das bestätigte ja auch der Zwischenruf, den der Klubobmann der ÖVP-Fraktion während der Budgetrede des Finanzministers gemacht hat: „Wo bleibt denn das SPÖ-Budget?“ Daraus darf man ableiten, daß sich Herr Dr. Koren weitestgehend mit dem Budgetentwurf identifizierte, der durch den Finanzminister der sozialistischen Minderheitsregierung vorgelegt wurde. (*Zwischenruf des Abg. Suppan.*)

Daher, Herr Bundeskanzler: Wo ist eine Umfunktionierung des Budgets durch die Oppositionsfaktionen möglich? Es wird ... (*Erneuter Zwischenruf des Abg. Suppan.*) Bitte? (*Abg. Suppan: Beim Koren habt ihr nicht mitgestimmt! Werdet ihr jetzt mitstimmen?*) Wollen Sie die Antwort gleich haben oder später? Ich komme nämlich noch darauf zurück. (*Abg. Suppan: Gleich!*) Sie bekommen die Antwort gleich, Herr Abgeordneter Suppan.

Nie sind wir Freiheitlichen in den letzten 20 Jahren von Haus aus mit einem Nein zum jeweiligen Bundesvoranschlag angetreten.

(*Abg. Dr. Gruber: Ja, immer!*) Nein, denn nie, Herr Abgeordneter Dr. Gruber, weder zur Zeit der großen Koalition noch zur Zeit der ÖVP-Alleinregierung von 1966 bis 1970, war eine der vorangegangenen österreichischen Bundesregierungen bereit, auch nur einen Beistrich über Antrag der freiheitlichen Abgeordneten zu ändern! Das sind eben die Realität! (*Abg. Suppan: Der Beistrich, Herr Peter! — Abg. Dr. Mussil: Dein Wort sei: Ja, ja — nein, nein! — Heiterkeit. — Zwischenrufe der Abg. Dr. Blenk und Dr. Pittlermann.*) Herr Blenk, Sie werden mich nicht fertigmachen. Dessen seien Sie versichert! (*Neuerliche Heiterkeit.*) Herr Abgeordneter Dr. Mussil: „Ja, ja — nein, nein“ — ich bewundere die Österreichische Volkspartei, daß sie Ende August 1970 schon zu einem Budget kompromißlos nein sagen konnte, das sie noch gar nicht kannte. Das können wir Freiheitlichen ganz einfach nicht. (*Zustimmung bei der FPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Nein, jetzt kann ich es auch noch nicht, denn ich habe erst heute gehört, daß Verhandlungsbereitschaft bei der SPÖ besteht. Ich konnte mich noch nicht davon überzeugen, ob Verständigungsbereitschaft und Kompromißbereitschaft bestehen. (*Zwischenruf des Abg. Dkfm. Gorton. — Präsident Probst übernimmt den Vorsitz.*)

Die ÖVP-Abgeordneten machen es sich heute leicht. Sie halten es mit Pontius Pilatus: Hoffentlich stimmt die FPÖ dem Budget zu, und wir, die Damen und Herren der ÖVP-Fraktion, waschen unsere Hände in Unschuld. (*Zwischenruf des Abg. Zeillinger.*) Und das bei einem Budget, das weitestgehend Strukturen aufweist, die ÖVP-Finanzminister in den letzten 25 Jahren geschaffen haben. So leicht ... (*Abg. Dr. Kotzina: Jetzt sind Sie dafür?*) Wofür sind wir? (*Abg. Doktor Kotzina: Für das, was früher abgelehnt haben!*) Wir waren ja früher auch dafür, mit Ihnen zu reden. Aber die Regierung Klaus-Withalm war ja nicht bereit, zu reden, war nicht bereit, zu verhandeln, und die Arroganz, Herr Minister außer Dienst Dr. Kotzina, mit der Sie uns vier Jahre von der Regierungsbank aus begegnet sind, war unbeschreiblich und ist ohne Beispiel! (*Zustimmung bei der FPÖ.*) Und daß Sie nach wie vor arrogant sind, beweisen Sie auch heute wieder. Wenn Sie es also ernst nehmen, ein ressentimentfreies Verhältnis zur Freiheitlichen Partei zu schaffen, dann besinnen Sie sich doch endlich, Herr Bautenminister außer Dienst! (*Abg. Doktor Kotzina: Ich brauch mich auf gar nichts zu besinnen! — Abg. Doktor Pittlermann: Liebe auf den dritten Blick!*) Anscheinend legen Sie keinen

Peter

Wert darauf, die neue ÖVP-Linie aufzubauen, die von Ihrem Generalsekretär vorgeschlagen wurde. (Abg. Dr. Kotzina: Herr Kollege Peter! Wir haben, zumindest ich habe von meinem Ressort mit Ihnen und mit Ihrer Partei immer wieder den Versuch unternommen, zu einmütigen Gesetzen zu kommen, genauso wie ich es mit der SPÖ auch getan habe! Nur ist in der Vergangenheit die SPÖ mit meinen Gesetzentwürfen bereitwilliger mitgegangen als Sie! Sie haben grundsätzlich opponiert!)

Präsident Probst (das Glockenzeichen gebend): Ich bitte keine Zwischenreden zu halten, sondern nur Zwischenrufe zu machen!

Abgeordneter Peter (fortsetzend): In dessen Rahmen ... (Abg. Dr. Kotzina: Sie kommen heute zu viel mit der Bibel in Begegnung!) Ach so, das dürfen nur Dr. Koren und Doktor Pittermann tun? (Abg. Dr. Kotzina: Pittermann hat heute schon sehr viel unter Zuhilfenahme des Alten Testaments debattiert! Aber Sie dürfen es auch! — Zwischenruf: Aber der Pilatus kommt im Neuen Testament vor!) Ich will den Herrn Bautenminister nur ausreden lassen. Zur Arbeitsteilung: Sie übernehmen die Rolle des Pharisäers und ich die des Zöllners; der Zöllner ist wenigstens einsichtig. (Heiterkeit und Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Kotzina: Bevorzugen Sie das Neue oder das Alte Testament?) Jetzt lassen Sie den Pilatus doch endlich im Neuen Testament, dort gehört er hin! Warum wollen Sie ihn im Alten Testament haben? — Schaffen Sie präzise Formulierungen, Herr Minister, dann gibt es eine Gesprächsgrundlage mit der ÖVP, aber Wischi-Waschi-Erklärungen führen zu nichts! (Abg. Dr. Kotzina: Ganz richtig! Daher halten Sie sich daran! — Abg. Doktor Gruber: Ganz richtig, Peter! — Heiterkeit.)

Eine Frage an die ÖVP: Hat Herr Koren am Ende seiner Budgetrede ja oder nein gesagt? — Weder ja noch nein, er hat „jein“ gesagt! Was dem Koren erlaubt ist, soll dem Peter verboten sein? Das ist Ihre demokratische Waffengleichheit, meine Damen und Herren von der ÖVP! So wie beim Wahlrecht, das heute von Ihnen wieder angezogen wurde. Zwanzig Jahre haben wir als dritte Partei dieses Parlaments unter der Tatsache gelitten, daß die Vertreter der ÖVP vor den Wählern sagten: Wählt nicht freiheitlich, denn die FPÖ-Stimme ist an Gewicht auf Grund der Wahlarithmetik nur die Hälfte wert! — Von diesem Privilegium — es ist Ihnen heute schon gesagt worden — haben Sie in den letzten zwanzig Jahren profitiert. Sie waren ja nicht in der Lage, meine Damen und Herren von der ÖVP, Ihre Vormachtstellung gegenüber den Sozialisten

in einem Kampf gegen die Sozialisten zu behaupten. Sie haben seit dem Raab-Kamitz-Kurs eine Entbürgerlichung des freiheitlichen Lagers eingeleitet und gesagt: Kommt zur ÖVP. Wir helfen euch, weil die Freiheitlichen auf Grund des Wahlrechtes zu schwach sind! — Sie haben mit einer Politik auf Kosten und gegen die Freiheitlichen Ihre Stellung gegenüber den Sozialisten gehalten. Am 1. März 1970 erwies sich diese Taktik als falsch. Herr Dr. Kotzina, ich bin neugierig, was Ihnen jetzt einfallen wird, um neu aufzubauen! (Abg. Dr. Kotzina: Wir haben heute noch nicht den Wahlkampf eröffnet! Sie sprechen schon zu früh! — Zwischenruf des Abg. Konir.)

Der unbefangene Beobachter dieser Diskussion wird sicherlich zugestehen, daß nicht ich den polemischen Ton gegenüber der ÖVP-Fraktion vom Zaun gebrochen habe. Er war, Herr Bautenminister außer Dienst Kotzina, in meinem Redekonzept nicht enthalten. Wenn aber Intoleranz die Basis für neue Gespräche der ÖVP mit der SPÖ ist, dann hat sich gegenüber der Ära Klaus-Withalm nichts geändert. Verzeihen Sie mir, wenn mich das außerordentlich nachdenklich stimmt. (Abg. Doktor Kotzina: Habe ich Sie dazu provoziert? Ich?) Ich habe die Zwischenrufe mit Ihnen angefangen? (Heiterkeit. — Abg. Doktor Prader: Aber Dr. Kotzina darf doch sagen, daß er sich immer bemüht hat, mit Ihnen zu sprechen und gemeinsame Auffassungen zu finden! — Abg. Melter: Wahlsieger Prader!) Herr Abgeordneter Dr. Prader! Bitte, setzen Sie die Diskussion in diese Richtung nicht fort! Ich habe sogar einmal den Vizekanzler Dr. Withalm in der abgelaufenen Gesetzgebungsperiode bemüht, ein sachlich berechtigtes Anliegen an den Herrn Bautenminister befürwortend heranzutragen. Herr Vizekanzler Dr. Withalm war damals bereit, schriftlich zu intervenieren. Auf diese Intervention, Herr Bautenminister, habe ich bis zum heutigen Tag keine Antwort. Ich bin gern bereit ... (Abg. Dr. Kotzina: Wenn Sie hier im Haus reden, dann reden Sie deutsch weiter, dann sagen Sie doch Konkretes!) Es handelte sich um die Intervention für ein freiheitliches Anliegen, das einen freiheitlichen Architekten betraf. Nach meiner Rede bekommen Sie den Namen. Nehmen Sie zur Kenntnis: Im Plenum sage ich den Namen nicht, aber ich stehe Ihnen in einer halben Stunde zur Auskunftserteilung zur Verfügung! (Abg. Dr. Kotzina: Sie sollen nicht immer Behauptungen aufstellen im Haus, die Sie dann nicht unter Beweis stellen!) Ich lasse im Klubsekretariat die Abschrift des Briefes des Herrn Withalm an Sie ausheben! (Zwischenruf des Abg. Zeilinger.)

Präsident **Probst** (*das Glockenzeichen gebend*): Ich möchte den Herrn Abgeordneten Kotzina bitten, sich zum Wort zu melden und keine Zwischenreden zu halten, sondern doch nur Zwischenrufe zu machen!

Abgeordneter **Peter** (*fortsetzend*): Ich treffe Herrn Kotzina gegenüber abschließend die Feststellung, daß ich gerne bereit bin, nach Erledigung meiner Wortmeldung den Namen des Architekten mitzuteilen. Herr Bautenminister, Sie waren von 1966 bis 1970 eines jener Regierungsmitglieder, bei dem die freiheitlichen Anliegen ein sehr geringes Verständnis gefunden haben; damit möchte ich es für den Augenblick bewenden lassen.

Ich komme zum Budgetentwurf zurück. Der Herr Bundesfinanzminister hat für den österreichischen Steuerzahler ein Gericht aus zwei Gängen zusammengestellt und dem Parlament dargeboten: das Hauptgericht in Form des Bundesfinanzgesetzes und einen sehr gut garnierten Nachtisch in Form der Budgetrede. Es wird jetzt Sache des Finanzausschusses sein, zu prüfen, ob dieses Hauptgericht, nämlich das Bundesfinanzgesetz 1971, so „gargekocht“ werden kann, daß es für den österreichischen Steuerzahler bekömmlich ist. Es wird gut sein, wenn sich der Herr Finanzminister auf einen sehr harten Prüfungsmaßstab einstellt.

Ich darf auch ihm gegenüber noch einmal die Fragen stellen und wiederholen, die ich dem Herrn Bundeskanzler bereits gestellt habe. Sind Sie bereit, freiheitlichen Verbesserungsvorschlägen, die wir im Rahmen der Ausschlußberatungen vorbringen, dann zu entsprechen, wenn sie sachlich gerechtfertigt und für Ihr Budget zumutbar sind? Sind Sie also bereit, diese vom Herrn Bundeskanzler heute geäußerte Verhandlungsbereitschaft im Sinne einer Verständigungsbereitschaft auszubauen? Wenn ja, dann bitte ich Sie, zum gegebenen Zeitpunkt den Verhandlungsrahmen zu präzisieren. Aber aus der Tatsache, daß Sie den Verhandlungsrahmen noch nicht präzisiert haben, darf ich die Annahme ableiten, daß der Herr Bundeskanzler seine angekündigte Absicht, den Haushaltsvoranschlag mit Hilfe der ÖVP zu verabschieden, nach wie vor ernst nimmt und meint.

Die Reaktion des Klubobmannes der ÖVP und früheren Finanzministers Dr. Koren auf die Budgetrede des Finanzministers, die ich schon angezogen habe, bestärkt mich in der Annahme, daß eine Gesprächs- und Verhandlungsbereitschaft zwischen ÖVP und der SPÖ gegeben ist. Die ÖVP müßte das Budget 1971 annehmen, will sie nicht Gefahr laufen, Obstruktion um der Obstruktion willen zu

betreiben. Ich glaube, daß ein Nein der ÖVP-Fraktion zu einem von Dr. Koren vorgezeichneten Bundesvoranschlag 1971 nicht glaubwürdig wäre.

Hier hinein spielte jene Pontius-Pilatus-Geste des Waschens der Hände in Unschuld, würde die ÖVP dem Bundeshaushalt ein Nein entgegensetzen und alle Verantwortung der zweiten Oppositionspartei auflasten. Eines, meine Damen und Herren von der ÖVP, darf ich Ihnen in Erinnerung rufen: Der Erfinder der Sondersteuern sitzt nicht in den Bänken der sozialistischen Fraktion, sondern er steht in den Reihen der Österreichischen Volkspartei. Daher gilt es, mit einer Hürde fertig zu werden, die die ÖVP aufgerichtet hat. (*Abg. Dr. Prader: Ja, aber in welcher Zeit!*) Diese Sondersteuern, Herr Abgeordneter Prader, sind daher eine Hypothek, welche die ÖVP-Alleinregierung der sozialistischen Minderheitsregierung hinterlassen hat. (*Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Dr. Prader: Wir müssen an die Hochkonjunktur denken! — Zwischenruf des Abg. Benya.*)

Herr Bundesminister für Finanzen! So leicht sollten Sie diese ÖVP-Hypothek aber nicht von sich schieben, wie Sie es in Ihrer Budgetrede getan haben, denn Ihre sozialistischen Fraktionskollegen haben in der XI. Gesetzgebungsperiode zu diesen Sondersteuern sehr nachhaltig nein gesagt, und gerade über dieses Nein der sozialistischen Abgeordneten zu den Sondersteuern müßte man im Verlaufe der Budgetberatungen ebenso von Regierungsseite Stellung nehmen.

Ich gebe zu, daß jede Medaille zwei Seiten hat, erinnere aber dennoch an das, was der Sprecher der sozialistischen Fraktion in der 106. Sitzung der XI. Gesetzgebungsperiode sagte — wenn ich eine der Sondersteuern herausgreife. Der SPÖ-Redner meinte, die Kfz-Sondersteuer sei eine Luxussteuer, während das Kraftfahrzeug bei Gott kein Luxusgegenstand für den Arbeitnehmer ist. Er war ebenso der Meinung, die Kraftfahrzeug-Sondersteuer wäre zu hoch und in dieser Höhe nicht gerechtfertigt gewesen. Er vertrat weiter die Ansicht, die Kraftfahrzeug-Sondersteuer würde eine gesamtwirtschaftliche Schädigung bedeuten, und meinte abschließend, es wären ihr erträgnismindernde Auswirkungen für den Fiskus eigen.

Der sozialistische Abgeordnete Adam Pichler hat am 26. Juni 1968 geradezu Breitseiten gegen die Alkohol-Sondersteuer abgeschossen. Ich möchte ihn nicht wörtlich zitieren. Der SPÖ-Abgeordnete Pfeifer wiederum hat Gastwirte, Weinbauern und andere Bevölkerungskreise beschworen und die Auffassung vertreten, die ÖVP-Regierung möge den Hut neh-

Peter

men, weil sie die 10prozentige Alkohol-Sondersteuer nicht zu verhindern bereit war.

Der Hauptsprecher der sozialistischen Fraktion beendete seine Ausführungen zur Thematik der Sondersteuern mit folgenden Worten:

„Als freigewählter Abgeordneter des Hohen Hauses erhebe ich namens meiner Partei und namens des ARBO, aber auch namens der bereits über eine Million zählenden Kraftfahrzeugbesitzer gegen die geplante Maßnahme der Einführung der 10prozentigen Sondersteuer für Kraftfahrzeuge schärfstens Protest. Die sozialistische Fraktion wird selbstverständlich gegen die Vorlage der Sondersteuern stimmen.“

So richtig und so leicht war dieses Argument damals von den Oppositionsbänken her zu setzen. Und so schwer wird es sein, die von der ÖVP geschaffene Hypothek der Sondersteuern auszuräumen.

Aber dennoch, Herr Bundesminister für Finanzen, der Gesamtkomplex Sondersteuern stellt für uns Freiheitliche einen der wesentlichsten Bestandteile der Budgetdiskussion dar. Der Betonung in Ihrer Rede, wonach Sie der Meinung sind, Sondersteuern seien keine Dauerlösung, kann ich beipflichten. Sie haben uns aber nicht einmal einen Funken Hoffnung gegeben, nicht eine einzige Möglichkeit aufgezeigt, wie man bezüglich der Sondersteuern Erleichterung für die Steuerzahler schaffen kann. Über die Sondersteuer-Problematik, ich betone es noch einmal, Herr Bundesminister für Finanzen, muß verhandelt werden, will die sozialistische Minderheitsregierung glaubwürdig bleiben und den Bundesvoranschlag über die Hürden bringen.

Der Neustrukturierung des Haushaltsrechtes sind Sie in Ihrer Budgetrede aus dem Weg gegangen. Um ein sozialistisches Wort zu zitieren: Ein modernes Österreich wird im alten Haushaltstrott nicht zu verwirklichen sein. Um die Mehrwertsteuer und andere Fragen eines modernen Steuer- und Haushaltsrechtes haben Sie einen Bogen nach dem Motto „nur nicht anstreifen“ gemacht. Das waren keine Ausführungen eines weitschauenden, zukunftsorientierten Dr. Hannes Androsch!

Natürlich haben wir Freiheitlichen volles Verständnis für Ihre schwierige Situation. Aber wenn Sie von der einen oder der anderen Oppositionsfraktion die Zustimmung zu diesem Bundesvoranschlag haben wollen, dann müssen Sie Ihre Verhandlungsbereitschaft nachdrücklich bekunden.

Einen besonderen Appell richte ich an die sozialistischen Abgeordneten, die für die So-

zialpolitik verantwortlich zeichnen. Ich bitte und beschwöre Sie, uns zu helfen, den unheilvollen § 94 ASVG., Ruhensbestimmungen, in einer Zeit des wirtschaftlichen Aufstieges aus der Welt zu schaffen, in der wir Gastarbeiter noch und noch nach Österreich bringen müssen, um der Situation Herr zu werden. Herr Bundeskanzler! Die sozialistische Minderheitsregierung ist ein halbes Jahr im Amt. Ich gebe zu, daß diese Zeit noch zu kurz ist, um schon eine Bilanz mit einigermaßen Aussagekraft ziehen zu können. Dennoch bitte ich Sie darum, den Oppositionsfraktionen ein Mindestmaß an Verständnis in einer etwas außergewöhnlichen parlamentarischen Situation entgegenzubringen. Aus diesem Grunde bitte ich Sie daher, es zu unterlassen, die Opposition zu überfordern. Sie überfordern aber die Opposition, wenn Sie die Arbeitsteilung umkehren und meinen, die Regierung könne alle populären Maßnahmen treffen, während die Opposition die Verantwortung für alle unpopulären Maßnahmen übernehmen soll, denen sich die Minderheitsregierung bis zur Stunde entzogen hat.

Ich biete Ihnen namens der freiheitlichen Abgeordneten folgende Diskussionsgrundlage an: Eine Arbeits- und Verantwortungsteilung im Sinne eines gerechten Interessenausgleiches zwischen allen Bevölkerungsgruppen. Sind Sie als Repräsentant der sozialistischen Minderheitsregierung bereit, mit den Oppositionsfraktionen den Versuch zur Gestaltung eines modernen Österreich zu wagen, oder soll in den nächsten Wochen und Monaten hier nur eine sozialistische Absprungbasis für Neuwahlen geschaffen werden? Diese Frage gilt es fürs erste zu klären, ehe wir die offenen Dinge im Finanz- und Budgetausschuß bewältigen können.

Ich kann dem Herrn Abgeordneten Doktor Koren als Klubobmann und Sprecher der Österreichischen Volkspartei nicht beipflichten, wenn er den Vorwurf erhebt, daß sich beim Bundesvoranschlag 1971 ein Bogen von der Fata Morgana bis zum Potemkinschen Dorf erheben würde. In diesem Vorwurf ist vielmehr die Selbstanklage des früheren Finanzministers Dr. Koren enthalten. Träfe der Vorwurf des Finanzministers außer Dienst zu, hier läge ein gesichtsloses Budget vor, dann hätte weitestgehend Professor Stephan Koren diese Gesichtslosigkeit des Staatshaushaltes in den letzten Jahren geprägt.

Dieselben Vorwürfe, die Herr Professor Koren heute an die Adresse des Dr. Androsch gerichtet hat, gebe ich an ihn zurück, denn er hat jene Budgetstrukturen geschaffen, die wir im Augenblick nicht zu bewältigen in der Lage sind.

Peter

Ich sehe mit großem Interesse der von der Österreichischen Volkspartei angekündigten umfassenden Budgetinitiative entgegen, denn eine umfassende Initiative zur grundlegenden Umgestaltung des in Behandlung befindlichen Bundesvoranschlags hat der ÖVP-Klubobmann und Finanzminister außer Dienst Doktor Koren angekündigt.

Warum hat er diese umfassende Initiative nicht schon zu jenem Zeitpunkt ergriffen, da das Finanzministerium noch in seinen Händen lag? Das ist die offene Frage, die er beantworten müßte.

So stehen in den nächsten Wochen sozialistische Minderheitsregierung und Bundesvoranschlag 1971 auf dem Prüfstand des Parlaments. Der allen Fraktionen gemeinsam gestellten Aufgabe werden wir nicht durch gegenseitige Beschuldigungen gerecht, sondern nur durch sachliches Prüfen, durch Abwägen, durch Verhandeln, wenn die sozialistische Minderheitsregierung dieses Budget über die Hürden bringen will.

So darf ich die grundsätzliche Stellungnahme der freiheitlichen Abgeordneten folgendermaßen zusammenfassen: Von der Verhandlungs- und Verständigungsbereitschaft der sozialistischen Minderheitsregierung wird es abhängen, ob es beim Nein bleibt, das ich heute namens der FPÖ-Fraktion zum Bundesfinanzgesetz 1971 zu deponieren habe.

Sollte dieser Bundesvoranschlag im Laufe der Budgetberatungen doch noch die Zustimmung der freiheitlichen Abgeordneten finden, dann nur in verbesserter Form, andernfalls müßte es bei unserem Nein bleiben.

Herr Bundeskanzler! Wir Freiheitlichen werden Sie mit einer Strategie des ökonomisch Möglichen und des politisch Zumutbaren konfrontieren. Der Preis für ein modernes Österreich heißt nicht Flucht in Neuwahlen, sondern Arbeit und Verantwortung! Bezahlen Sie diesen Preis, Herr Bundeskanzler! Auch die anderen Fraktionen müssen bereit sein, einen Anteil dieses Preises zu übernehmen. Aber das größere Maß der Verantwortung und der größere Anteil dieses Preises wird zweifelsohne auf Ihnen, den Schultern der sozialistischen Minderheitsregierung liegen müssen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident **Probst**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Lanc. Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter **Lanc** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte mich zuerst mit einigen Bemerkungen beschäftigen, die im Zusammenhang mit der Rede des Klubobmanns

der Österreichischen Volkspartei heute hier gefallen sind.

Ich möchte mich absichtlich nicht mit jener Entgleisung auseinandersetzen, die sich der Herr Abgeordnete Mayr in seinem Zwischenruf geleistet hat, indem er gefragt hat, wodurch sich das jetzige System denn noch vom kommunistischen unterscheidet. Ich will mich nämlich in der Generaldebatte zu einem Haushaltsvoranschlag unserer Republik Österreich absichtlich nicht auf ein derartiges Niveau begeben. Ich hätte auch diese Sache übergehen, denn jedem kann einmal ein unbedachtes Wort entfahren — wenn es auch nicht der Fall sein sollte —, aber, meine Damen und Herren, wenn ich dann diese ursprünglich von mir als Entgleisung qualifizierte Äußerung in Beziehung setze zu den dunklen Andeutungen, in denen sich mangels echter Stellungnahme zum Bundesvoranschlag 1971 der Herr Dr. Koren ergangen hat, dann muß ich sagen: Es scheint sich hier doch nicht um Zufälle, sondern um eine gezielte Aktion zu handeln. Es stehen Fragen des persönlichen Geschmacks hier nicht mehr zur Debatte. Aber es bleibt in der Generaldebatte zum Budget 1971 derjenigen Partei, die Budgethauptverantwortung durch 25 Jahre getragen hat, vorbehalten, in dem Monat, in dem sich zum 20. Mal die Abwehr der Volksdemokratie in Österreich zuvorderst durch die österreichische Arbeiter- und Bauernschaft jährt, einen solchen Akzent in eine ernste Auseinandersetzung über die Zukunft unseres Landes, über das Budget unserer Republik gesetzt zu haben.

Meine Damen und Herren! Nehmen Sie eines zur Kenntnis, weil heute hier soviel von Umfunktionieren gesprochen worden ist: Jeder anständige Abgeordnete hier im Haus wird sich gegen eine derartige Umfunktionierung der Budgetdebatte mit Recht zur Wehr setzen und dabei auch die Zustimmung der Öffentlichkeit finden. *(Abg. Dr. Prader: Lesen Sie die letzte Budgetdebatte nach!)* Ich war ein harter Kritiker der vergangenen Regierung, Herr Exminister Prader. Ich stehe nicht an, das zu sagen. Aber bitte, weisen Sie mir aus dem stenographischen Protokoll eine derartige Unterstellung nach, sei es bei Budgetdebatten oder außerhalb der Budgetdebatten, in den Jahren, in denen ich diesem Hohen Hause anzugehören die Ehre habe *(Abg. Dr. Prader: Da gibt es andere Unterstellungen!)*, und dann können Sie mir hier Vorhaltungen über mein Verhalten in den letzten vier Jahren machen. *(Abg. Dr. Prader: Ich habe das Verhalten der SPÖ gemeint!)* Das wird Ihnen aber nicht gelingen, Herr Abgeordneter Prader; es sind Ihnen auch andere Repliken auf das, was ich in bezug

Lanc

auf Ihre Ressortführung früher vorgebracht habe, hier nie gelungen.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, zu den wenigen Dingen, die Herr Dr. Koren zum vorliegenden Budgetentwurf gesagt hat, doch eine Stellung beziehen zu müssen. Er hat gleich am Beginn davon gesprochen, daß ja das Defizit in Wahrheit gar nicht 10 Milliarden, sondern 11 Milliarden Schilling betrage. Es beträgt weder das eine noch das andere. Woher er die 10 Milliarden Schilling genommen hat, diese Erklärung ist er überhaupt schuldig geblieben. Er ist ja dann selber auf 9,5 Milliarden Schilling zurückgegangen. Er hat das damit begründet, daß ja die verstaatlichten Betriebe durch die neue Gesetzgebung über die ÖIG und die Österreichische Postsparkasse aus dem Budget ausgeschieden sind.

Als ehemaliger Finanzminister sollte man doch zumindest wissen, daß eine Budgetpost, wenn sie ausscheidet, nicht nur auf der Ausgaben-, sondern auch auf der Einnahmen-seite ausscheidet. Daher geht diese Argumentation des Herrn Dr. Koren, wie viele andere seiner Argumente, sofern er überhaupt welche vorgebracht hat, vollkommen daneben. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Er hat dann weiter davon gesprochen, daß der Eventualhaushalt für den Fall eines Konjunkturrückschlages in dem präliminierten Abgang gar nicht enthalten ist. Das stimmt. Das haben wir auch nie bestritten. Das hat auch der Herr Finanzminister gar nicht bestritten. Aber dieser Eventualhaushalt kommt ja nur zum Tragen, wenn die Voraussetzungen, die in dem Artikel IIa des Bundesfinanzgesetzes *(Abg. Dr. Mussil: Die verfassungswidrig sind!)* angeführt sind, eintreten. Daher ist dieser Betrag nicht in den Budgetabgang einzurechnen. Er kann erst dann eingerechnet werden, wenn tatsächlich dieses Eventualbudget vollzogen werden soll.

Zum Unterschied von dem Eventualbudget, das die ehemalige ÖVP-Regierung einmal vorgelegt hat, handelt es sich hier um ein echtes Eventualbudget. Nicht so wie damals, da wurden in das Eventualbudget Investitionsausgaben hineingenommen, die früher im Ordinarium enthalten waren. Man hat also damals einen Budgetabgang verdeckt. Jetzt liegt keine Verdeckung eines Budgetabganges vor, sondern hier handelt es sich wirklich nur um ein echtes Eventualbudget.

Meine Damen und Herren! Der Herr Klubobmann der Österreichischen Volkspartei hat auch geglaubt, eine besonders wirksame Feststellung dadurch zu treffen, daß die Reduzierung der Förderungsausgaben oder, wie es populärer heißt, der Subventionen im vorliegenden Budgetentwurf in der Höhe von

885 Millionen Schilling keine echte Reduktion dieser Budgetposten darstelle, denn da seien ja die 350 Millionen Schilling Abgeltung an die ÖBB und die 475 Millionen Schilling an den Katastrophenfonds mitenthalten. Das stimmt. Auf eine diesbezügliche Anfrage von Journalisten hat schon vor einigen Tagen, was Herrn Dr. Koren entgangen sein dürfte, der Herr Finanzminister im Detail bekanntgegeben, woraus sich diese Reduktion der Förderungsausgaben im einzelnen zusammensetzt. Aber jetzt zu sagen, die Förderungsausgaben sind ja gar nicht geringer geworden, stimmt erstens deshalb nicht, weil die Abgeltung an die ÖBB und der Betrag für den Katastrophenfonds zusammen nicht den Betrag von 885 Millionen Schilling erreichen, und zweitens stimmt es deshalb nicht, weil die jetzige Regierung endlich einmal die Dinge, die gesetzliche Verpflichtungen sind, zum gesetzlichen Aufwand gebucht hat und nicht mehr falsch, wie es bisher durchgeführt worden ist, dorthin gebucht hat, wo sie gar nicht hingehören.

Wenn man also in den Zeiten der eigenen Ministerschaft schon mit der richtigen Zuordnung der einzelnen Ausgabenposten nicht auf dem laufenden war, dann wäre es eigentlich besser, man würde jetzt als Leader der neugeformten Oppositions-ÖVP nicht noch darauf zurückkommen und damit die eigenen Schwächen der Vergangenheit aufdecken.

Das war eigentlich der ganze Sachgehalt der Rede zum Bundesvoranschlag 1971, die hier der Klubobmann der Österreichischen Volkspartei als deren Hauptredner gehalten hat. Meine Damen und Herren! Ich habe immer eine scharfe Klinge mit dem Herrn Bundesobmann der ÖVP und früheren Klubobmann der ÖVP gekreuzt. Aber ich muß sagen, seine Budgetreden als Hauptsprecher der Österreichischen Volkspartei waren zu allen Zeiten um Klassen besser als die Rede, die heute hier Herr Dr. Koren gehalten hat. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Meine Damen und Herren, ich weiß, daß Ihnen das nicht sehr angenehm ist. Aber ich stehe nicht dazu da, um Ihnen Liebes zu sagen. *(Abg. A. Schläger: Überheblich sind Sie nicht!)* Ich nicht, keineswegs. Ich habe mir nur erlaubt, das zu werten und zu wiegen, was übrigens auch schon andere, die im Saale zugehört haben, gewertet und gewogen und im Falle des Herrn Dr. Koren für zu leicht befunden haben. *(Abg. Graf: Herr Lanc, Sie müßten aber jahrelang trainieren, bis Sie auch nur an ihn herankommen!)* An den Herrn Dr. Koren möchte ich nie herankommen. Ich möchte nicht Ordinarius sein und eine Stunde in der Woche lesen. *(Heiterkeit bei der SPÖ.)* Oder ist es nicht einmal eine Stunde?

Lanc

Meine Damen und Herren! Ich möchte mich nun im Gegensatz zu einigen meiner Vordröner echt mit dem Bundesvoranschlag 1971 auseinanderzusetzen. In ihrer Erklärung vom 27. April hat die gegenwärtige Bundesregierung als zentrale budgetpolitische Aufgaben die Förderung des Wirtschaftswachstums, eine sozial gerechte Einkommensverteilung, die Erhaltung der Vollbeschäftigung und der Kaufkraft des Schillings bezeichnet. Als vordringliche Aufgabe bezeichnete damals der Bundeskanzler jedoch die etappenweise Konsolidierung des Bundeshaushalts bei gleichzeitiger Erstellung eines längerfristigen wirtschaftspolitischen Konzepts. Ich will deshalb noch einmal kurz die budgetpolitischen Voraussetzungen in Erinnerung rufen, die die gegenwärtige Bundesregierung vor einem halben Jahr vorgefunden hat.

Es waren das fast 9 Milliarden Schilling Defizit für das laufende Jahr, von dem rund zwei Drittel noch nicht finanziert waren, Defiziterwartungen laut Beiratsstudie für das Jahr 1971 je nach Größe des geschätzten Wirtschaftswachstums für das nächste Jahr zwischen 14,1 und 15,3 Milliarden Schilling, prognostiziertes Defizit für das Jahr 1972, ebenfalls laut Beiratsstudie, zwischen 17,9 und 20,2 Milliarden Schilling, 12,4 Milliarden Schilling Auslandsschulden, 31 Milliarden Inlandsschulden, ein Anwachsen der Staatsverschuldung in der Zeit der ÖVP-Regierungsverantwortung zwischen 1966 und 1970 um 54 Prozent oder mehr als die Hälfte rascher, als es der Entwicklung der Gesamtwirtschaft, das heißt der Erhöhung des Bruttonationalprodukts, entsprochen hätte.

Mit dem ihm eigenen Sarkasmus — anders kann es ja wohl nicht gemeint gewesen sein — hat Herr Dr. Koren diese Situation der Staatsfinanzen im heurigen Frühjahr als wohlvorbereitetes Bett bezeichnet, in das sich die Regierung Dr. Kreisky nur zu legen brauche. (*Abg. Dr. Mussil: Na net!*) Der Herr Dr. Mussil als Zwischenrufer vom Dienst ist bereits da; ich begrüße ihn herzlich. — Derr Herr Finanzminister Dr. Androsch hat dieses Bild von Dr. Koren freundlicherweise so aufgegriffen, daß er von einem Bett sprach, dessen Decke zu kurz sei, weshalb immer ein Teil des im Bett Liegenden unbedeckt bleiben müsse. In Wahrheit ist aber die Situation im Finanzbett der Republik Österreich noch viel prekärer. In dem Bett stehen nämlich die Schuldennägel heraus, und der Finanzminister müßte ein Fakir sein, um sich in einem solchen Bett zur Ruhe begeben zu können. (*Abg. Dr. Mussil: Um Gottes willen, das ist ein Vergleich! Herr Lanc, da lachen ja die Hühner!*)

Meine Damen und Herren! In der gestrigen Sitzung des Finanz- und Budgetausschusses wurde erstmals vom Staatsschuldenausschuß der Österreichischen Postsparkasse der Finanzschuldenbericht 1970 vorgelegt. Er kommt demnächst ins Haus, und dabei wird sicherlich noch einiges zu diesem Bericht zu sagen sein. (*Abg. Dr. Koren: Er ist schon abgehandelt, Herr Kollege!*)

Ich möchte heute nur aus dem Bundesvoranschlag 1971 die Feststellung entnehmen, daß im Kapitel 1/59, Finanzschuld, ein Betrag von 9.345.099.000 S für Tilgung und Verzinsung der Finanzschuld des Bundes vorgesehen ist, also ein Betrag, der fast identisch ist mit dem im Bundesfinanzgesetz 1971 präliminierten Gesamtgebarungsabgang.

Trotz dieser ungeheuren Einengung des Spielraums, der der Bundesregierung bei der Ausarbeitung ihres ersten eigenen Budgets blieb, ist sie in keinerlei Panikstimmung verfallen. Wachstums- und Stabilitätspolitik, beides zentrale Aufgaben jeder Wirtschaftspolitik, bedürfen eben einer ruhig entwickelten Konzeption der sinnvollen Koordination wirtschaftspolitischer Instrumente. Bei allem Zwang zu vorsichtiger Ausgabenpolitik und zur Rückführung des Budgetdefizits im Verhältnis zum Budgetvolumen auf ein vertretbares Maß dürfte daher beim Bundeshaushalt 1971 nicht darauf verzichtet werden, Akzente für die künftige wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung Österreichs zu setzen. Die Förderung des Wirtschaftswachstums durch Verbesserung der Wirtschaftsstruktur sowie ihre Sicherung vor extremen Konjunkturschwankungen als Voraussetzung für die mögliche Entwicklung aller anderen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Teilbereiche unserer Republik war daher, soweit die dazu nötigen Instrumente budgetabhängig sind, schon 1971 zumindest im Ansatz in Angriff zu nehmen.

Hauptmittel zum Zweck der Erfüllung der stabilitätspolitischen Postulate war und ist die Preispolitik. Hier ist die Bundesregierung schon lange vor dem Budget unmittelbar nach ihrer Amtsübernahme tätig geworden. Die sogenannten flankierenden Maßnahmen im Zusammenhang mit der vorjährigen D-Mark-Aufwertung wurden verlängert, die einschlägigen Möglichkeiten im Außenhandelsregime sowie insbesondere bei der Bewilligung von Einfuhren auf dem Nahrungsmittelsektor genützt. (*Abg. Dr. Mussil: Das war aber schon alles!*) Trotz Hochkonjunktur in ganz Europa und trotz einem neuen Fremdenverkehrsrekord in diesem Sommer sind die Fleischpreise beispielsweise kaum je zuvor in einer Konjunkturperiode so stabil geblieben wie im vergangenen Sommer.

Lanc

Dennoch, meine Damen und Herren: Preissteigerungen vom Juli 1969 bis Juli 1970 von immerhin 4,6 Prozent sind nichts, worüber sich irgend jemand in dieser Republik freuen könnte. Gleichzeitig müssen wir aber feststellen, daß wir damit unter den 16 OECD-Staaten Europas immerhin auf dem sechsten Platz liegen und daß in 10 europäischen Ländern die Preissteigerungen stärker waren als in Österreich. Aber ich gebe zu, das ist alles ein schwacher Trost für jene Mitbürger — und das sind praktisch alle unsere Landsleute —, die mehr für Waren und Dienstleistungen zahlen müssen als früher.

Ich könnte es mir jetzt so billig machen, wie es manchmal heute in der bisherigen Debatte angeklungen ist, und darauf hinweisen, daß an der Preisentwicklung in diesem Jahr ja kaum die sozialistische Regierung schuld sein kann, denn die ist ja erst seit Mai im Amt. Ich könnte sogar mit einiger Berechtigung daran erinnern, daß ganze Branchen ihre Preiswünsche vor dem 1. März aus nicht immer ganz unpolitischen Gründen auf die Zeit nach dem Wahltag zurückgestellt haben. Das alles würde aber nichts an der Tatsache ändern, die man einmal klar herausarbeiten muß und die bei Budgetdebatten im vergangenen Jahr sowohl vom damaligen Klubobmann der ÖVP als auch vom Herrn Abgeordneten Machunze festgestellt wurde, nämlich: Beim Stand der wirtschaftlichen Verflechtung eines kleinen export- und fremdenverkehrsorientierten Landes wie Österreich und bei gleichzeitigem Bekenntnis zu marktwirtschaftlichen Prinzipien ist es jeder Bundesregierung unmöglich, Auswirkungen von Preiserhöhungen im Ausland auf den Inlandsmarkt völlig zu verhindern. (*Abg. A. Schläger: Das haben Sie voriges Jahr nicht geglaubt!*) Ohne im einzelnen zitieren zu wollen, darf ich noch einmal, Herr Kollege, darauf verweisen, daß derartige Erklärungen des heutigen Parteivorsitzenden Ihrer Partei etwa anlässlich der Budgetdebatte 1967 hier vor dem Hohen Hause abgegeben worden sind.

Nichtsdestoweniger wird die Bundesregierung auch in Zukunft alles in ihrer Macht Stehende tun, um die Preisentwicklung zu bremsen, und wie sie das zu tun gedenkt, hat heute der Herr Bundeskanzler bereits ausführlich dargelegt.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Von entscheidender Bedeutung sowohl für die Stabilitäts- als auch für die Wachstumspolitik ist die Geld- und Kreditpolitik. Die führende Rolle kommt hier der Österreichischen Nationalbank zu. Sie hat bisher immer eine eher vorsichtige Haltung an den Tag gelegt, wenn das Ausmaß der Preisaufwärtsentwicklung, das

Ausmaß der konjunkturellen Erhitzung den langjährigen Durchschnitt überstiegen hat. Das hat zugegebenermaßen nicht immer alle gefreut. Auch mich persönlich nicht immer, denn ich hätte mir manchmal eine flexiblere Notenbankpolitik, zumindest selektivere Formen der Konjunkturbremung gewünscht, und ich war damit durchaus nicht allein.

Trotz voller vier Jahre Opposition meiner Fraktion in diesem Hause war es jedoch bisher — und da bin ich persönlich immer voll und ganz dahintergestanden — üblich, daß die Währungspolitik nicht Gegenstand politischer Streitgespräche sein sollte. Neuerdings aber scheinen sich da Änderungen anzubahnen.

Herr Präsident Dr. Schmitz, der Mann, der als Finanzminister seinerzeit trotz Wirtschaftsrückschlag erhebliche Preiserhöhungen zu vertreten können glaubte, griff vor den Nachwahlen am 4. Oktober in einer Form in die Preisdebatte ein, die über seine Funktion als Präsident der Nationalbank meiner Ansicht nach bereits hinausgeht. Es ist dabei unerheblich, daß das der offensichtlich von ihm begünstigten Partei nichts genützt hat. Es ist auch unerheblich, daß Herr Präsident Doktor Schmitz nicht zum ersten Mal glücklos agiert. Aber wem soll es nützen, wenn man dabei daran erinnert wird, daß Herr Präsident Doktor Schmitz auch einmal öffentlich die Rechnung der Francabwertung ohne De Gaulle gemacht hat. Ich glaube, es ist weder ihm persönlich noch viel weniger dem Institut, dem er vorsteht, damit genützt. Und im übrigen: Wer laufend Fehlanzeigen gibt, muß ja gewärtig sein, an Gewicht für den Fall des Aufzeigens echter Gefahr so verloren zu haben, daß er dann nicht mehr ernst genommen wird. Und das wäre unser aller Schaden, meine Damen und Herren!

Im übrigen hat sich der österreichische Kapitalmarkt trotz gigantischer Zinssatzerhöhungen auf den europäischen Kapitalmärkten als verhältnismäßig widerstandsfähig erwiesen. Und die jüngste Entwicklung der Spareinlagen zeigt, daß das Vertrauen der Bürger dieses Landes in Wirtschaft und Währung keinesfalls abgenommen hat. Im Gegenteil! Meine Damen und Herren! Ich bin der letzte, der eine günstige Spareinlagenentwicklung in einem relativ kurzen Zeitraum sofort und hundertprozentig als untrüglichen Vertrauensbeweis in die von seiner Partei gestellte Bundesregierung hinstellen möchte. Man soll sich bei wirtschaftspolitischen Erörterungen solcher für meinen Geschmack Platttheiten enthalten. Eines aber darf man wohl unwiderlegbar feststellen: Wenn dieser Spareinlagenrekord schon keine Abstimmung für diese Bundes-

Lanc

regierung ist, eine Abstimmung gegen diese Bundesregierung ist er doch wohl noch viel weniger.

Hohes Haus! Die Wachstumspolitik heute ohne Industriepolitik betreiben zu wollen, wäre wirtschaftliche Sisyphusarbeit. Die Förderungsmittel für Gewerbe und Industrie wurden daher um 36 Prozent im vorliegenden Bundesvoranschlag aufgestockt. Erstmals in Österreich werden für ein Industrieförderungsprogramm 20 Millionen Schilling im Budget bereitgehalten. Das ist das Zusätzliche zur bisherigen Wirtschaftsförderung als eine marginale Größe. Man sage nicht: Was ist das schon? Ich kann mich erinnern, der Herr Handelsminister außer Dienst Mitterer hat bei der Debatte über das erste von einer ÖVP-Alleinregierung vorgelegte Budget am 19. 10. 1966 hier in diesem Hause eine zusätzliche Dotierung der Forschung in Höhe von 8 Millionen Schilling als Beweis für den Forschungsvorrang im Budget 1967 mit Zähnen und Klauen verteidigt.

Meine Damen und Herren! Unsere Industrieförderung, unsere Wirtschaftsförderung ist keine Laune 70, auch nicht erst in unserem Wirtschaftsprogramm geboren worden. (Abg. Dr. Mussil: Ist schon wieder gestorben!) Keine Angst um meinen Gesundheitszustand (Abg. Dr. Mussil: Nein, nein, nicht um Sie, um Gottes willen!), er ist glänzend, kann ich Ihnen sagen!

Schon in der Debatte zum Bundesvoranschlag 1967, also vor vier Jahren, urgierte der Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, der Abgeordnete Benya, ein wachstumspolitisches Konzept der damaligen ÖVP-Regierung. Und der damalige Abgeordnete und heutige Landeshauptmannstellvertreter von Niederösterreich, Czettel, trat damals bereits für ein mehrjähriges Investitionsprogramm der Bundesregierung, nicht zuletzt auch unter dem Gesichtswinkel der Dispositionshilfe für die Betriebe, ein. Vier Jahre haben wir vergeblich, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, auf Ihre Industriepolitik gewartet! (Abg. Doktor Mussil: Und der Koren-Plan und die Wachstumsgesetze, das war nichts?) Nach viereinhalb Monaten sozialistischer Bundesregierung (Ruf bei der ÖVP: Sagen Sie noch etwas gegen die Wachstumsgesetze!) waren und sind die entsprechenden Budgetansätze bereits da. Auch in der Agrarpolitik setzt dieses Budget wachstumspolitische Akzente. Bei den Preisausgleichen wird per saldo reduziert und damit eine Produktionsumstellung auf marktgängigere Agrarprodukte indirekt angeregt. Andererseits wird der Bergbauernhilfsfonds aus Bundesmitteln dotiert, wird

durch Erhöhung der Zinsenzuschüsse für Agrarinvestitionskredite von 90 auf 114 Millionen Schilling ein Kreditvolumen für die Landwirtschaft von 1,4 Milliarden Schilling ermöglicht. Ich würde es manchen anderen Wirtschaftszweigen in unserer Republik wünschen, eine derart geförderte Strukturkreditaktion zu besitzen, wie sie die Landwirtschaft nunmehr im Budget 1971 in verstärktem Ausmaße vorfinden wird.

Meine Damen und Herren! Im Prinzip auf der gleichen Linie liegt die bessere Dotierung der Maßnahmen unserer Arbeitsämter nach dem Arbeitsmarktförderungsgesetz. Da wie dort soll eine wohl individuell oft schmerzlich empfundene, aber wirtschaftlich nicht abwendbare Anpassung unterstützt werden, ohne daß der einzelne Staatsbürger, der von dieser Anpassung betroffen wird, egal ob Bauer oder Arbeiter, unter die Räder kommt. Ich glaube, auch unter diesem Gesichtswinkel kann sich der Bundesvoranschlag 1971 sehen lassen.

Einen echten Schwerpunkt dieses Budgets stellt jedoch sowohl gesellschafts- als auch wachstumspolitisch die Forschungs- und Bildungspolitik dar. Um mehr als 1¼ Milliarden Schilling oder 12 Prozent mehr als heuer wird 1971 für Unterricht, Kunst, Wissenschaft und Forschung ausgegeben.

In einer seiner wenigen konkreten Passagen hat Herr Dr. Koren heute davon gesprochen, daß pro Forschendem in Österreich trotzdem der Betrag sinken werde. Das kann wohl nur dann richtig erscheinen, wenn man rein jene Forschung betrachtet, die an den Hochschulen selbst betrieben wird, und wenn man außer acht läßt, daß ja die Anzahl derer, die in der Forschung auch auf dem reinen Bundessektor der Hochschulen tätig sein sollen, durch dieses Budget wesentlich erhöht wird. Denn wir halten eine verstärkte Bildungs- und Forschungspolitik, die nur Sachkredite erhöht, aber nicht die nötigen ausgebildeten Menschen dafür bereithält, die eine solche verbesserte intensive Forschungs- und Bildungsarbeit leisten können, für möglich. Auch hier wieder gezielt, das heißt mit Schwerpunkten gearbeitet, beispielsweise bei der Auftragsforschung.

Meine Damen und Herren! Gerade diese Auftragsforschung halte ich für etwas, was wir allzu lange verabsäumt haben. Dies erkennt man insbesondere dann, wenn man bedenkt, daß es hinten und vorne an Mitteln für die bessere Dotierung von Wissenschaft und Forschung fehlt.

Wir stehen heute vor den großen Problemen der sogenannten Umweltverschmutzung und haben sie zu lösen. Hier muß man sagen: Es

Lanc

verlangt eben der Dreck der Technik nach einer Technik gegen den Dreck. Auch das muß nicht zuletzt Gegenstand einer Auftragsforschung des Bundes sein, denn nur dann werden wir als Bundesgesetzgeber jene Unterlagen bekommen, die es uns ermöglichen, wirklich zielführende Gesetze gegen diese die Zivilisation bedrohenden Gefahren zu beschließen.

Schließlich hat auch der regionalpolitische Aspekt einer wachstumsfreundlichen Budgetpolitik in einer besseren Dotierung der Mittel für Zweckzuschüsse des Bundes an österreichische Entwicklungsgebiete nach § 18 des Finanzausgleichsgesetzes Berücksichtigung durch Erhöhung des Ausgabenansatzes von 28 auf 40 Millionen Schilling gefunden.

Die wachstums- und strukturpolitischen ebenso wie die stabilitätspolitischen Akzente des Budgets 1971 ergänzen einander nicht nur, sie sind auch mit der Außenhandels- und Wettbewerbspolitik sowie mit der Infrastrukturentwicklung in den dem Bund nachgeordneten Gebietskörperschaften verzahnt. Wissenschaftliche Untersuchungen von Hochschuldozent Dr. Matzner von der Hochschule Linz und Dkfm. Schulz, der früher im Wirtschaftsforschungsinstitut tätig war und jetzt beim Internationalen Währungsfonds arbeitet, die in den beiden letzten Jahren veröffentlicht wurden, haben gezeigt, daß quantitativ die Hauptlast der Infrastrukturinvestitionen in Österreich bei den Gemeinden liegt. Nur allzu verständlich, daß diese daher strukturell in negative Finanzierungssalden geraten sind. Dementsprechend gering ist daher auch der Spielraum der Gemeinden für ein konjunkturpolitisch richtiges, das heißt annähernd antizyklisches Verhalten, wenngleich ich zugebe, daß diese Erscheinung bei den Gemeinden nicht nur finanzierungsbedingt ist, sondern auch lokalpolitische Gründe da und dort haben kann oder haben mag.

Ich möchte daher die Gelegenheit dieser ersten Lesung eines Bundesfinanzgesetzes, das eine Wende zu moderner Budgetpolitik bedeutet, nicht vorbeigehen lassen, ohne der Bundesregierung zu empfehlen, diese Problematik in den nächsten Jahren einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Es läßt sich nämlich hier nicht von heute auf morgen eine wesentliche Änderung des gegenwärtigen Zustandes herbeiführen. Nach Vorliegen eines solchen Prüfungsergebnisses könnte im Gespräch mit den Interessenvertretungen der Länder und der Gemeinden, unabhängig vom Finanzausgleich, nach einer besseren konjunkturpolitischen Synchronisation der öffentlichen Investitionen gesucht werden. Wer hier, meine Damen und Herren, nur Ansätze zu einer

konstruktiven Lösung findet, hat das konjunkturpolitische Instrumentarium unserer Republik meiner Auffassung nach wesentlich verbessert.

Alle in diesem Bundesvoranschlag gesetzten industriepolitischen Akzente wären jedoch ihr Geld nicht wert, würde diese Bundesregierung nicht verbindlich die Vorlage eines langfristigen Investitionsprogramms des Bundes angekündigt haben. Die Richtlinien für die Erstellung dieses Programms sind den einzelnen Ressorts mit Erlaß des Bundesministeriums für Finanzen vom 14. Oktober zugegangen. Sie lassen erkennen, daß dieses Programm vor allem der verbesserten Konjunktursteuerungsmöglichkeit bei Bundesinvestitionen und als Orientierungsbehelf für die gesamte österreichische Wirtschaft dienen wird. Demgemäß soll es sich in ein Basisinvestitionsprogramm, ein Konjunkturstabilisierungsprogramm und ein Konjunkturbelebungsprogramm, also ein solches, das für Rezessionsperioden bereitgehalten wird, gliedern.

Im Zusammenhang mit diesen Überlegungen über wirksamere Formen der Konjunktursteuerung durch die öffentliche Hand möchte ich nur einige Bemerkungen darüber machen, ob beziehungsweise inwieweit der Bundesvoranschlag 1971 konjunkturpolitisch zu rechtfertigen ist. Ich mache das umso lieber, als hier heute einige unbewiesene Behauptungen von Exfinanzminister Dr. Koren aufgestellt worden sind.

Mit dem primitiven Argument, der Gesamtgebarungsabgang sei um eine halbe Milliarde höher als der des Jahres 1970 und daher das Budgetdefizit 1970 das höchste, das es je gab, werde ich mich nicht lange aufhalten. Die Budgetausgaben sind im nächsten Jahr um 9,7 Prozent, die Budgeteinnahmen um 10 Prozent höher als heuer, das Defizit aber nur um 6,3 Prozent. Daraus ist deutlich abzulesen, daß es sich hier um einen Abbau des strukturellen Budgetdefizits im Bundesvoranschlag 1971 handelt. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Mussil: Das glauben Sie selber nicht!)* Beweisen Sie mir das Gegenteil! Wir sind keine „Glauber“, wir sind „Wisser“. *(Abg. Dr. Mussil: Ich bin zum Wort gemeldet und werde das nachholen! — Abg. Mitterer: Aber es heißt „Gläubiger“ und nicht „Glauber“!)* „Gläubiger“ ist etwas ganz anderes. Das sollten Sie als ehemaliger Handelsminister wissen! Einer, der etwas glaubt, ist auf gar keinen Fall ein Gläubiger. Herr Minister Mitterer, tanzen Sie nicht weiter hinein!

Meine Damen und Herren! Leichter mißverstanden könnte schon ein zweites Primitiv-

Lanc

argument werden, das, in einer Gleichung dargestellt, etwa so lauten könnte: Höherer Abgang ist gleich Anheizung der Hochkonjunktur, ist gleich weiterer Preisauftrieb.

Gegen diese Gleichung habe ich jedoch einen unverdächtigen Zeugen in der Person des heutigen OVP-Klubobmanns, der vor fast genau einem Jahr, am 21. Oktober 1969, vor dem Nationalrat erklärte: „Die traditionelle Auffassung, die konjunkturpolitische Rolle des Budgets könne allein aus dem Saldo des Staatshaushaltes abgelesen werden, ist leider immer noch weit verbreitet.“ — Offenbar bei Ihnen auch noch, und bei ihm eigenartigerweise heute, ein Jahr später, ebenfalls. (Abg. Dr. Mussil: *Den Rahmen des Budgets! Der Budgetrahmen wird um 11 Prozent erhöht! Darauf kommt es an!*)

Die Konjunktur hält gegenwärtig an einem Punkt, Herr Abgeordneter Dr. Mussil, von dem aus es nicht zweifelsfrei abzusehen ist, wie sie sich im Jahre 1971 entwickeln wird. Zwar wird mit einem Anhalten der Konjunktur für das erste Halbjahr gerechnet, aber schon für die zweite Jahreshälfte sind die Vorausschau pessimistischer, allerdings ohne konkret zu sein, da ein Übergreifen des internationalen Konjunkturrückganges auf Österreich befürchtet wird.

Der Bundesvoranschlag 1971 muß daher sowohl eine finanzpolitische Unterstützung der Stabilitätspolitik der Bundesregierung vorsehen, als auch im Hinblick auf eine mögliche Konjunkturabschwächung im zweiten Halbjahr für die Bereitstellung von Mitteln für die Aufrechterhaltung der Vollbeschäftigung vorsorgen. Das Bruttodefizit des Budgets von 9,5 Milliarden Schilling hält sich im Empfehlungsrahmen des Staatsschuldenausschusses. Das Nettodefizit bleibt trotz höheren Budgetvolumens gegenüber 1970 mit 4 Milliarden Schilling gleich. (Abg. Dr. Mussil: *Das war keine Empfehlung vom Staatsschuldenausschuß, sondern nur eine Erklärung über die Finanzierbarkeit! Tun Sie das nicht verdrehen, Herr Kollege!*) Das inlandswirksame Defizit liegt formell ... (Abg. Dr. Mussil: *Ich habe das schon gesagt, aber Sie erzählen ununterbrochen falsche Sachen!*) Hören Sie ruhig zu, und machen Sie dann den Zwischenruf! (Abg. Weikhart: *Der undisziplinierte Mussil!* — Abg. Soronics: *Das muß gerade der Weikhart sagen!*) Sie kriegen es sonst vielleicht nicht richtig mit! Ich bin hier nur besorgt, daß Sie dann vielleicht nicht ganz meiner Argumentation folgen können.

Das inlandswirksame Defizit liegt formell bei 2,6 Milliarden Schilling, welcher Betrag sich durch Rücklagenzuführungen und Reservenbildungen in Wirklichkeit auf maximal 2 Milliarden Schilling reduzieren wird.

Kein Zweifel also: Der Bundesvoranschlag 1971 ist im Hinblick auf die Prognosen mäßig expansiv. Im Vergleich zum Voranschlag 1970 aber, der in eine Hochkonjunktur gezielt hat, wesentlich geringer expansiv, als es jener gewesen ist. Das bedeutet: Der Voranschlag 1971 wird die Konjunktur nicht zum Sieden bringen. Sollte hingegen der für möglich gehaltene Konjunkturrückschlag kommen, steht ein Ausgleichsbudget in der Höhe von 3,1 Milliarden Schilling bereit.

In Zusammenhang damit wurden die in Artikel II und II a des Bundesfinanzgesetzes 1971 enthaltenen Ermächtigungen des Finanzministers kritisiert. Ich bin dafür bekannt — und habe die Absicht, auch dafür bekannt zu bleiben —, daß den der Vollziehung erteilten Ermächtigungen möglichst enge Grenzen gesetzt werden. Der erwähnten Ermächtigung des Finanzministers wird ein klar umrissener Spielraum gewährt. Sicherlich wären auch dem Finanzminister selbst genauere Kriterien lieber gewesen. Aber beim heutigen Stand der Prognosetechnik fehlen dafür einfach noch die Voraussetzungen. Ich bin aber davon überzeugt, daß das, sollte jemand wirklich vernünftige Vorschläge zu machen haben, sicherlich kein Streitpunkt wäre. Nur wird niemand in der Lage sein, hier eine gute, eine bessere als die jetzige Formel zu finden. (Abg. Mitterer: *Jede Verordnungsermächtigung hat doch Rahmen!*) Hier ist ja auch ein Rahmen! Es handelt sich hier nur um den Umfang und welche Möglichkeit beim jeweiligen Sachgebiet besteht. (Abg. Mitterer: *Aber die anderen haben auch Rahmen!* — Abg. Dr. Mussil: *Es geht um die Budgethoheit des Parlaments!*) Was haben wir in den letzten vier Jahren von Ihnen über die Budgethoheit gehört! (Abg. Doktor Mussil: *Wir haben als Mehrheitsregierung dem Parlament ein Eventualbudget vorgelegt!*) Nachdem man dreimal zum Verfassungsgerichtshof gehen mußte, haben Sie sich endlich dazu bereit erklärt, jene Dinge in das Finanzgesetz aufzunehmen, die wir als Opposition zwei Jahre hindurch von Ihnen verlangt haben. Das auch nur unter Druck der Entscheidung des Verfassungsgerichtshofes. (Abg. Dr. Mussil: *Sie als Minderheitsregierung wollen eine alleinige Ermächtigung haben!*)

Während einerseits die Zulässigkeit der Höhe des Bruttodefizits des Bundesvoranschlags 1971 in Zweifel gezogen worden ist, wird auf der anderen Seite mit mehr oder weniger Vehemenz das Auslaufen jener sogenannten Sondersteuern gefordert, die bei ihrer Beschlußfassung mit Jahresende 1970 befristet waren. Das waren oder sind bekanntlich nicht alle.

Lanc

Bei ihrer Beschlußfassung hießen diese Sondersteuern noch im verschämten OVP-Jargon „Maßnahmen auf dem Gebiete des Abgabenrechtes und des Familienlastenausgleichs“.

In der diesbezüglichen Debatte des Hohen Hauses vom 26. Juni 1968 erklärte damals der Abgeordnete Weikhart: „Einer der Einwände, die die Opposition gegen dieses Gesetz erhebt, besteht darin, daß diese Sanierung, die nun der Finanzminister vorlegt ... keine echte Sanierung ist ... Die Wirkung dieses Gesetzes ist ja nur ... auf zwei Jahre ... abgestellt. Jetzt möchte ich fragen, Herr Vizekanzler,“ — das war damals Dr. Witzthalm — „alle von Ihnen:“ — gerichtet an die OVP — „Na, und was dann? Es scheint so zu sein, daß die OVP die Meinung vertritt: Hinter uns die Sintflut!“ Dann kam ein Zwischenruf des Abgeordneten Tödling: „Wir gewinnen ja wieder!“ Das sagte er damals treuherzig. Und ein weiterer Zwischenruf des Abgeordneten Altenburger: „Geht rechtzeitig in die Arche Noah!“ Das war an uns gerichtet. Welchen Weitblick hatte doch der Herr Alt-Abgeordnete Altenburger! Wir haben jetzt die Arche Noah zu zimmern, und dazu brauchen wir Holz.

Meine Damen und Herren! Das ist die ganz einfache Erklärung für unsere Stellung zu den Sondersteuern in bezug auf den Bundeshaushalt 1971. (*Abg. Mitterer: Rechnen Sie mit der Sintflut, weil Sie Arche Noah sagen?*) Die Sozialisten haben es sich wahrhaft nicht leicht gemacht. Nach Abschluß ihrer Programme für eine umfassende Alternative zur OVP-Regierung haben sie nicht nur den Parteirat der Sozialistischen Partei, sondern über das Fernsehen durch den Mund des heutigen Finanzministers am 22. November 1969, also mehr als drei Monate vor den Nationalratswahlen, klar zum Ausdruck gebracht — es hieß wortwörtlich —: „Die bestehenden, von der OVP-Regierung der Bevölkerung und der Wirtschaft auferlegten außerordentlichen Steuererhöhungen können nur in dem Umfang abgebaut werden, als die von der OVP-Alleinregierung unserem Land auferlegte Hypothek im Zuge des von den Sozialisten angestrebten stärkeren Wirtschaftswachstums abgetragen werden wird. Bei realistischer Einschätzung der Finanzlage kann für die kommende Legislaturperiode keine Verringerung der Gesamtsteuerbelastung versprochen werden.“

Das haben wir am 22. November 1969 gesagt, und das sagen wir genauso im Oktober 1970. Das ist der beste Beweis für die Geradlinigkeit der finanz- und steuerpolitischen Auffassungen der Sozialistischen Partei und damit

für die Folgerichtigkeit der Handlungsweise des Finanzministers in dem uns vorgelegten Bundesvoranschlag 1971.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich habe schon mit vielen Mitbürgern vor den Wiener Nachwahlen am 4. Oktober persönlich über das Thema der Steuern diskutiert. Dabei wurde gefragt, warum die Sozialisten einerseits an den Sondersteuern festhalten wollen und andererseits eine Senkung der Lohn- und Einkommensteuer mit 1. Jänner 1971 vorschlagen. Ich will hier nicht einmal im Ansatz den Versuch unternehmen, diese Progressionsmilderung in mittleren und unteren Einkommensbereichen als große steuerpolitische Tat hinzustellen. Wir wollen auf dem Boden der Tatsachen bleiben. Diese Steuersenkung bezieht ihre Berechtigung vielmehr in erster Linie daraus, daß sie bei der bevorstehenden Lohn- und Gehaltsrunde nicht zwingen soll, außerordentlich hohe Bruttolohnforderungen zu stellen, bei deren Erfüllung dem Arbeiter und Angestellten dann netto trotzdem nicht viel übrigbleibt.

Diese Lohn- und Einkommensteuerreform hat aber ebenso die Aufgabe — auch das möchte ich in aller Deutlichkeit sagen —, die österreichische Wirtschaft an der Schwelle einer eventuellen Konjunkturabflachung nicht in eine unnütze, ihre Konkurrenzfähigkeit schwächende Kostenerhöhung hineinzutreiben. Wenn Sie wollen, meine Damen und Herren, ist das vielleicht die wirksamste und am langfristigen wirkende Preisdämpfungsmaßnahme, die eine Bundesregierung überhaupt ergreifen kann.

Im übrigen macht der Einnahmenausfall nur etwa ein Drittel des Ertrages der sogenannten Sondersteuern aus. Ein Verzicht auf die Sondersteuern aus diesem Titel wäre also daher gar nicht möglich.

Beim Thema Sondersteuern im Zusammenhang mit der Lohn- und Einkommensteuer-Progressionsmilderung möchte ich aber auch nicht verabsäumen, auf den sozialen Zusammenhang zwischen Verlängerung der Sondersteuern und Durchführung der Progressionsmilderung hinzuweisen. Wird die Progressionsmilderung durchgeführt, haben Bezieher kleinerer und mittlerer Einkommen bis zu einem Jahreseinkommen von rund 320.000 S trotz Verlängerung der Geltungsdauer der Sonderabgaben gegenüber dem derzeitigen Zustand eine echte Steuerersparnis. Am größten ist diese Ersparnis bei einem Monatseinkommen zwischen 6000 und 7000 S.

Für Bezieher höherer Einkommen wird sich allerdings gegenüber dem derzeitigen Zustand eine Mehrbelastung ergeben. Ich höre im Zu-

Lanc

sammenhang damit schon Schlagworte wie „Neidgenossenschaft“, „leistungshemmend“ und was es da sonst noch alles aus diesem Vokabular gibt. (*Abg. Dr. Mussil: Eine Menge! Ich werde das ergänzen!*) Vielleicht kann der Herr Dr. Mussil noch etwas beisteuern.

Dazu will ich nur eines sagen: Viele meiner Gesinnungsfreunde und in absehbarer Zeit vielleicht auch wir selbst — bei einem Teil von uns ist das heute schon der Fall — werden nicht zu jenen gehören, die von dieser Progressionsmilderung profitieren werden. Wir alle betrachten es aber wohl als selbstverständlich, daß die Konsolidierung des Bundeshaushaltes Vorrang vor ein paar Schilling mehr oder weniger Steuer im Jahr hat. Oder wäre es vielleicht ein Akt christlicher Nächstenliebe, die weniger Verdienenden zur Ader zu lassen?

Beim Thema Progressionsmilderung der Lohn- und Einkommensteuer gestatten Sie mir aber auch noch einige Bemerkungen zu der oft diskutierten und bislang doch nie in Angriff genommenen großen Steuerreform. Was da der gegenwärtige Finanzminister bei seinem Vorgänger vorgefunden hat, darüber wird er ja noch in dieser Debatte Auskunft geben. Ich darf vorläufig nur soviel verraten: es war offenbar nicht viel. Mittlerweile wurde mit Nachdruck die Arbeit an einer Steuerreform in Gang gesetzt. Es ist heute müßig, Spekulationen darüber anzustellen, wann diese Arbeiten vorliegen können oder gar abgeschlossen sein werden.

Jedenfalls glaube ich, daß sich im Verlaufe der Arbeiten der Steuerreformkommission ein Punkt ergeben wird, wo die Entscheidung über den weiteren Weg, der dort eingeschlagen werden soll, eher eine politische als eine rein steuertechnische sein wird.

Aus diesem Grunde würde ich den Herrn Finanzminister ersuchen, zum gegebenen Zeitpunkt dem Hohen Haus einen Bericht über die Arbeiten an einer großen Steuerreform zuzuleiten. Erstmals in der Geschichte der nun gar nicht mehr so ganz jungen österreichischen Demokratie könnte dann die Volksvertretung — insbesondere der Nationalrat — eine Grundsatzdebatte über ein neues Steuersystem führen, anstatt so wie bisher in zäher Unterausschußarbeit an bereits fix konzipierten Steuergesetzesentwürfen herumstochern zu dürfen, etwa nach der Formel: „In § 2 Abs. 1 erste Zeile ist der Punkt durch einen Strichpunkt und der Betrag 32 durch den Betrag 32,50 zu ersetzen.“

Am Ende des Jahres 1970 prosperiert unsere Wirtschaft, meine Damen und Herren, steigen

entgegen allen bisherigen Erfahrungen mit der Spätkonjunktur die Spareinlagen, zeigt sich an unserer Börse eine freundliche Stimmung, die sie neuerdings sogar zum Geheimtip westlicher Börseninformationsblätter aufsteigen ließ. Dieses wirtschaftliche Klima gilt es möglichst zu erhalten. Dazu dient sowohl konjunkturell als auch strukturell der Bundesvoranschlag 1971. Ich kann ihn daher nur jedermann bestens empfehlen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident **Probst**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Doktor Withalm. Er hat das Wort.

Abgeordneter Dr. **Withalm** (OVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die bisherigen Kontraredner haben sich mit den Ausführungen des Bundeskanzlers Dr. Kreisky beschäftigt. Ich möchte gleichfalls dazu einige Bemerkungen machen, obwohl ich der Auffassung bin, daß die Äußerungen Dr. Kreiskys nicht so bedeutungsvoll waren, daß man unbedingt dazu Stellung nehmen müßte.

Ich habe mir die Frage vorgelegt — das werden heute viele getan haben —, warum Dr. Kreisky heute überhaupt das Wort ergriffen hat. Was sollte diese Rede? Sollte es eine zweite Regierungserklärung sein? Vielleicht wäre sie notwendig gewesen.

Ein Rechenschaftsbericht? Ich wüßte nicht, worüber Rechenschaft gegeben werden sollte, denn das kann nur ein sehr vager und sehr magerer Rechenschaftsbericht sein.

Eine zweite Budgetrede? Meine Damen und Herren! Ich für meine Person glaube, daß die Budgetrede des Finanzministers, wenn die des Bundeskanzlers auch eine gewesen sein sollte, die bessere war, denn meiner Auffassung nach versteht Dr. Androsch denn doch ein bißchen mehr von diesen Dingen als der Bundeskanzler.

Oder wollte der Bundeskanzler unbedingt über das Bundesheer reden, weil der Finanzminister in der Budgetrede vergessen hat, das Bundesheer auch nur mit einem einzigen Wort zu erwähnen? Das alles könnten Gründe sein.

Oder vielleicht eine sehr simple Erklärungsweise, die ich mir jetzt zurechtlege. Vielleicht will die sozialistische Minderheitsregierung eine sehr breit angelegte Budgetdebatte mit doppelten Reden der Regierungsmitglieder. Wenn Sie, Herr Klubobmann der Sozialistischen Partei, das haben wollen, dann müssen Sie es nur sagen, wir sind dazu bereit. (*Abg. Dr. Pittermann: Ich glaube, Sie wollen es!*) Nur mache ich auf eines aufmerksam: Wenn Sie das haben wollen und wenn so etwas ausgelöst werden würde durch doppelte Reden, wie heute à la Bundeskanzler, dann

Dr. Withalm

machen Sie uns im Verlaufe der Budgetdebatte keinen Vorwurf, wenn es zu einer weitläufigen Budgetdebatte kommen sollte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Es entspricht einer in mehr als zwei Jahrzehnten geübten Praxis, daß die Generaldebatte zum Budget auch zum Anlaß genommen wird, die politische Gesamtsituation zu erörtern, die zum jeweiligen Zeitpunkt der Budgeterstellung besteht. Der sachliche Grund hierfür liegt in dem Zusammenhang, der zwischen dem Budget als einer vornehmlichen Willenserklärung der Bundesregierung und den politischen Voraussetzungen gegeben ist, auf die sich die jeweilige Regierung stützt. Gerade der jetzigen Minderheitsregierung können wir diese Konfrontation nicht ersparen. Wir haben es diesmal ja nicht nur mit dem ersten Budget zu tun, das eine sozialistische Regierung vorlegt, sondern auch mit dem ersten Staatsvoranschlag einer Regierung, die sich auf keine parlamentarische Mehrheit stützen kann.

Der uns vorliegende Staatsvoranschlag ist daher unter besonderen Bedingungen zustande gekommen. Diese Bedingungen lassen sich auf die kurze Formel bringen, daß die derzeit bestehende Regierung die für die Annahme des Budgets notwendige Mehrheit noch nicht besitzt. Sie muß sich diese Mehrheit erst suchen. *(Abg. Pay: Das werden wir tun!)* — Jawohl, unternehmen Sie den Versuch! Es ist ohne weiteres klar, meine Damen und Herren, daß darin eine Komplikation liegt, die das an sich nicht leichte Werk der Budgeterstellung noch um einige Grade schwieriger macht. Für diese zusätzlichen Schwierigkeiten, meine Damen und Herren, können freilich — um das von vornherein klarzustellen — nicht die Oppositionsparteien verantwortlich gemacht werden. Schließlich hat Dr. Kreisky ja niemand gezwungen, daß er eine Minderheitsregierung bildet. *(Abg. Dr. Pittermann: O ja, Ihre Weigerung!)* Diese Schwierigkeiten fallen vielmehr ausschließlich der Regierungspartei zur Last, einer Regierungspartei, die erstmals in der Geschichte der Zweiten Republik in der völligen Ungewißheit schwebt, ob sie ihren Staatsvoranschlag in diesem Hause auch tatsächlich durchbringen wird.

Meine Damen und Herren! Dieses erste Budget der sozialistischen Minderheitsregierung ist, so gesehen, geradezu ein Musterbeispiel jener abnormalen politischen Situation, mit der wir es gegenwärtig in Österreich zu tun haben. Ich habe auf diese Situation bereits in meiner seinerzeitigen Stellungnahme zur Regierungserklärung hingewiesen. Ich erklärte

damals, daß diese Regierung, vom parlamentarischen Standpunkt aus gesehen, geradezu als eine Groteske bezeichnet werden muß. Diese Feststellung mag damals noch wie eine Theorie ausgesehen haben; mittlerweile ist die Theorie durch die Praxis erhärtet worden. Wir stehen vor der Tatsache, daß die Regierung einen Staatsvoranschlag und mit ihm das wichtigste Gesetz des Jahres überhaupt vertreten muß, wobei sie sich wohl über dessen Inhalt lediglich eine bestimmte Meinung bilden konnte, während noch lange nicht gesagt ist, daß sie diese ihre Meinung auch tatsächlich durchsetzen kann.

Wir haben daher von vornherein davon auszugehen, daß es sich bei dem von dieser Regierung vorgelegten Budget vorerst nur um eine Theorie handeln kann, die nach jeder Richtung hin modifiziert werden kann, ehe aus der Theorie vielleicht ein Gesetz zu werden vermag.

Meine Damen und Herren! Ich muß daher schon hier der unlängst ausgedrückten Meinung des Bundeskanzlers widersprechen, daß die Oppositionsparteien an diesem Budget womöglich nur kosmetische Operationen vornehmen dürften. Doch was tut das schon? So genau nehmen wir die Äußerungen des Herrn Bundeskanzlers auch wieder nicht, da sie ja doch sehr häufig wechseln.

Ich bestreite selbstverständlich nicht das Recht der Regierungspartei, auf das von ihr vorgelegte Budget zu verzichten, sollte es in den nun beginnenden parlamentarischen Verhandlungen eine ihr nicht mehr genehme Form erhalten.

Aber ebenso außer jedem Zweifel steht das Recht einer Oppositionspartei — und Sie können dessen gewiß sein, daß wir auf dieses Recht nicht verzichten werden —, das Gesamtbudget einer harten Kritik zu unterziehen und entsprechende Abänderungsvorschläge zu machen. Herr Bundeskanzler, Sie täuschen sich, wenn Sie den Budgetrahmen als tabu angesehen wissen wollen. Sie werden sich nolens volens als Vorsitzender einer Minderheitsregierung damit abfinden müssen, daß nach gut demokratischem Brauch nicht die Minderheit, sondern die Mehrheit darüber entscheidet, welche Art von Budget in diesem Hohen Haus beschlossen werden wird. *(Abg. Steininger: Sie haben ja keine Mehrheit! Sie können auch nichts machen!)* Herr Bundeskanzler, noch immer entscheidet immer in der parlamentarischen Demokratie die Mehrheit — jawohl, die Mehrheit! Genau das sage ich, diesbezüglich stimmen wir überein. *(Zwischenrufe bei SPÖ. — Abg. Doktor Kreisky: Er hat ja recht!)*

Dr. Waltham

Ich maße mir selbstverständlich nicht an, heute schon zu prophezeien ... (*Abg. Steininger: Sie haben ja gar nicht die Mehrheit!*) Ich weiß nicht, Herr Kollege, warum Sie sich aufregen! Ich habe festgestellt, daß in der parlamentarischen Demokratie Gott sei Dank noch immer die Mehrheit — wie immer sie dann beschaffen sein mag — entscheidet. (*Abg. Steininger: Sie haben sie ja nicht! — Abg. Pansi: Wir wissen das, aber Sie scheinen das nicht zu wissen, weil Sie immer im Namen der Mehrheit reden!*) Herr Kollege! Ich rede nicht im Namen der Mehrheit, ich rede davon, daß die Minderheitsregierung Kreisky sich in diesem Hause erst eine Mehrheit für das Budget, wenn sie es durchbringen will, suchen muß. Das sagte ich und nicht mehr. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich maße mir selbstverständlich nicht an, heute schon zu prophezeien, welcher Art beziehungsweise wie groß oder, richtigerweise wahrscheinlich wie klein die Mehrheit letzten Endes sein wird, die den Staatshaushalt für 1971 beschließen wird. (*Abg. Ströer: Er kann mit einer Stimme Mehrheit beschlossen werden!*)

Wenn Sie, Herr Dr. Kreisky, zu einer Minderheitsregierung A gesagt haben, dann werden Sie zu den Konsequenzen, die eine solche Regierung in der Budgetfrage automatisch in sich schließt, auch B sagen müssen. Ich möchte mit dieser Feststellung nur ganz klar die Verantwortung herausarbeiten, die hinsichtlich der Annahme des Staatsvoranschlages für das kommende Jahr zwischen Regierung und Opposition besteht. (*Abg. Dr. Kreisky: Ich stimme mit Ihnen vollkommen überein!*) Noch klingt uns ja der Slogan der Sozialistischen Partei für die Nachwahl zum Nationalrat in den Ohren, der da geheißen hat: Laßt Kreisky und sein Team arbeiten. (*Abg. Sekanina: War besser als die „Liebe auf den zweiten Blick“!*) Meine Damen und Herren! Darf ich eine Zwischenbemerkung machen. Ja, ich frage Sie: Wer hat denn bisher Dr. Kreisky und sein Team daran gehindert, daß sie arbeiten? Wir haben nur nicht allzuviel von der Arbeit bemerken können. (*Abg. Pay: Daran ist die ÖVP schuld!*) Ach, da ist die ÖVP schuld daran?

Meine Damen und Herren! Was das Budget anlangt, könnte nur allzu leicht der Fall eintreten, daß die Regierungspartei im Falle eines Scheiterns in der Budgetfrage die Behauptung aufstellt, man habe sie nicht arbeiten lassen. Darum kann nicht früh genug klargestellt werden, daß sich jede Minderheitsregierung von Haus aus dem Risiko aussetzt, daß der von ihr vorgelegte Staatsvor-

anschlag wie im übrigen auch jedes andere Gesetz, das von dieser Minderheitsregierung vorgelegt wird, nicht angenommen wird. Keine Oppositionspartei ist ja womöglich von vornherein verpflichtet, den Gesetzesvorschlägen der Regierung ihre Zustimmung zu erteilen. Das gilt nicht nur auch, sondern gerade für das Bundesfinanzgesetz, weil in erster Linie in diesem Gesetz die Ziele der Regierungspartei ihren Niederschlag finden. Nicht zuletzt mit diesem Gesetz soll ja das Regierungsprogramm verwirklicht werden.

Meine Damen und Herren! Mit aller Deutlichkeit muß festgestellt werden: Man kann eben nicht, Herr Dr. Kreisky, Minderheitsregierung spielen und gleichzeitig erwarten oder gar verlangen, quasi als Mehrheitsregierung respektiert zu werden. Jeder normale Mensch versteht, wenn man von einer Regierung redet, normalerweise die Mehrheit, und wenn man von Opposition spricht, normalerweise die Minderheit. Wenn dieses demokratische Grundgesetz derzeit auf den Kopf gestellt erscheint, dann müssen für alle daraus erfließenden Konsequenzen diejenigen geradestehen, die dieses Prinzip auf den Kopf gestellt haben.

Darum haben wir seit der Bildung der Minderheitsregierung die Meinung vertreten, daß sie von allen Möglichkeiten, unter demokratischen Bedingungen eine Regierung zu bilden, die schlechteste ist. An dieser unserer Meinung hat sich bis heute — nachdem wir mittlerweile einige Monate Gelegenheit hatten, die Tätigkeit oder, richtig gesagt, die Untätigkeit der Minderheitsregierung kritisch zu beobachten — aber schon gar nichts geändert. (*Ruf bei der SPÖ: 4. Oktober!*)

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Die Unsicherheit, mit der die Regierung der Verabschiedung des von ihr vorgelegten Staatshaushaltes entgegensieht (*Abg. Doktor Pittermann: Die ist gar nicht so groß!*), ist nur einer der Beweise für unsere Behauptung, daß sich die Sozialistische Partei Österreichs die schlechteste Regierungsform ausgesucht hat, um ihrem Streben nach Macht Rechnung zu tragen. (*Abg. Dr. Kreisky: Die schwierigste!*)

Sie ist zwar der gravierendste Beweis, weil mit dem Budget die geordnete wirtschaftliche Gebarung des Staates auf dem Spiele steht, aber es gibt daneben noch andere Beweise. Zu ihnen, zu den anderen Beweisen, gehört etwa die negative Bilanz der bisherigen Tätigkeit dieser Minderheitsregierung. (*Ruf bei der SPÖ: Siehe 4. Oktober!*) Diese Bilanz spiegelt sich ja auch im jetzigen Staatsvoranschlag wider, dessen einzige Pluspunkte,

Dr. Withalm

etwa auf sozialem Gebiet, keineswegs der Tätigkeit der Regierung, sondern Anträgen der Oppositionsparteien zu verdanken sind. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Kreisky: Vier Jahre habt ihr Zeit gehabt für solche Vorschläge.)* Ansonsten ist diese Regierung, meine Damen und Herren, auf Nebengleise ausgewichen. *(Abg. Dr. Pittermann: Doktor Withalm, vergelt's Gott!)* Bitte sehr. Sehr gerne geschehen, Herr Kollege Pittermann! Ich werde mich bemühen, im Laufe meiner Rede noch einige Male dienlich sein zu können.

Bis jetzt regiert und dominiert eindeutig die Opportunität. Ja wo sind denn bisher die großen Alternativen geblieben, die mit soviel Aplomb angekündigt worden sind? Wo die Strukturreform des Budgets, bezüglich deren sich der damalige Abgeordnete Dr. Androsch nicht genugtun konnte?

Meine Damen und Herren! Es wird doch niemand behaupten wollen, daß die so bedeutungsvolle Materie, ob ein über 21 Jahre altes weibliches Wesen mit Frau oder Fräulein angesprochen werden soll, womöglich zu den Lebensfragen des österreichischen Volkes gehört. *(Abg. Dr. Pittermann: Sie soll richtig angesprochen werden!)* Herr Kollege Dr. Pittermann! Ich bin ja gar nicht so, Herr Dr. Pittermann, daß ich der sozialistischen Minderheitsregierung aus ihrem Mangel an wirklichen Initiativen womöglich einen Vorwurf mache. Ich mache ihr nicht einmal die offen zutage liegende Schwäche, daß bisherige Wahlversprechungen nicht erfüllt worden sind, zum Vorwurf.

Ich mache ihr allerdings einen Vorwurf. Und das ist ein schwerwiegender Vorwurf. Es ist Tatsache, daß sich die Sozialistische Partei das Versprechen der großen Alternative — Sie erinnern sich daran, im Wahlkampf wurde das versprochen, meine Damen und Herren —, das Sie damals vor den Wahlen angekündigt haben, nach den Wahlen dann durch die Bildung einer Minderheitsregierung einzulösen versuchten, obwohl Sie wissen mußten, daß das ein Versuch mit untauglichen Mitteln war. Ja wie soll denn eine Minderheitsregierung wirklich große Reformen angehen beziehungsweise sie womöglich gar verwirklichen?

Meine Damen und Herren! Wenn sich eine Partei zur Verwirklichung ihrer Versprechungen eines so untauglichen Mittels wie einer Minderheitsregierung zu bedienen versucht, dann kann man daraus nur den Schluß ableiten, daß es ihr von vornherein nicht auf die Erfüllung ihrer Wahlversprechungen angekommen ist, sondern eindeutig darauf, und zwar einzig und allein darauf, endlich in den

Besitz der ganzen Macht zu kommen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Zu den Wahlversprechungen der Sozialistischen Partei gehörte auch ein totaler Umbau des Budgets, jene in diesem Hause von den Sprechern der Sozialistischen Partei immer wieder geforderte Strukturreform des Staatshaushaltes. Wie muß sich hier der Finanzminister Dr. Androsch fühlen, wenn er sich an die Reden des Abgeordneten Dr. Androsch erinnert?

Oder gar der Bundeskanzler persönlich. Wenn er sich an das Interview erinnert, das er am 27. Februar 1970 dem „Kurier“ gewährte. Auf die Frage des „Kuriere“, welche Aufgaben der neuen Regierung ihm, Doktor Kreisky, als die wichtigsten und dringlichsten erschienen, antwortete Dr. Kreisky: Eine echte Umstrukturierung des Budgets.

Untersucht man nun den uns vorliegenden Staatsvoranschlag auf diese von der SPÖ leidenschaftlich verlangte Strukturreform, dann findet man nicht einmal Spurenelemente davon. So vollkommen hat sich der sozialistische Finanzminister des Versuches enthalten, dieses Wahlversprechen seiner Partei auch tatsächlich einzulösen.

Ich verlange von der Sozialistischen Partei gar nicht, daß sie uns mit ihrem ersten Budget bereits einen totalen Umbau des Staatshaushaltes präsentiert, weil es mir einfach an der nötigen Demagogie gebricht, eine solche Forderung jetzt schon aufzustellen, und weil ich vor allem auch nicht, meine Damen und Herren, in die Fußstapfen sozialistischer Budgetredner der Jahre von 1966 bis 1970 treten möchte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Man darf aber von der Regierung denn doch erwarten, daß sich in ihrem ersten Budget zumindest Ansätze der verlangten Strukturreform bemerkbar machen. Da nicht einmal von solchen Ansätzen die Rede sein kann, fehlt es der Regierung entweder an der nötigen Entscheidungsfähigkeit, oder die seinerzeitigen Anschuldigungen der Sozialistischen Partei an die Adresse der ÖVP-Alleinregierung erweisen sich heute als nackte Demagogie.

Meine Damen und Herren! Es kann keine Zweifel geben: Beides trifft zu. Die jetzige Entscheidungsunfähigkeit und die blanke Demagogie der Jahre von 1966 bis 1970 befinden sich in einem edlen Wettstreit miteinander.

Hohes Haus! Das Musterbeispiel für die blanke Demagogie ist die Verhaltensweise der sozialistischen Minderheitsregierung, ins-

Dr. Withalm

besondere aber, Herr Bundeskanzler, des Minderheitskanzlers Dr. Kreisky in der Frage der Bundesheerreform.

Ich habe Verständnis dafür, daß der Bundeskanzler ein Wahlversprechen, das ihm einiges eingebracht hat, einhalten will. Mir fehlt aber jedes Verständnis dafür, daß nur wegen der Erfüllung eines Wahlversprechens das Bundesheer demontiert werden soll. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Libal: Ihre Leute wollen sogar vier Monate!*) Die begutachtete Wehrgesetznovelle — Sie haben heute darauf hingewiesen —, wenn sie so Gesetz werden sollte, wie sie den Auffassungen der Bundesregierung entspricht, bedeutet das Ende des Bundesheeres als eines Instrumentes zum Schutze der österreichischen Neutralität.

Meine Damen und Herren! Der Ministerrat hat in seiner Sitzung vom 11. Mai 1965 beschlossen, daß das Bundesheer jederzeit einsatzbereit sein muß. An den Voraussetzungen, die zu dieser Beschlußfassung geführt haben, hat sich in der Zwischenzeit nichts geändert.

Wir, die Österreichische Volkspartei, kennen uns nach wie vor, und zwar ohne jede Einschränkung, zu diesem Ministerratsbeschluß vom 11. Mai 1965, der damals ja mit unseren Stimmen zustande kam. Dieser Beschluß kam aber auch mit den Stimmen der sozialistischen Regierungsmitglieder zustande. Und zu den damaligen sozialistischen Regierungsmitgliedern gehörte der damalige Außenminister und nunmehrige Bundeskanzler Dr. Kreisky.

Herr Dr. Kreisky, ich frage Sie: Betrachten Sie den Ministerratsbeschluß vom 11. Mai 1965 nach wie vor als verbindlich? Wenn nein, dann geben Sie dem Nationalrat eine Erklärung und Begründung für Ihren Sinneswandel. (*Abg. Dr. Kreisky: Werde ich tun!*) Wenn ja, dann erklären Sie dem Nationalrat, wie Sie die vom Ministerrat beschlossene Wehrgesetznovelle mit dem Ministerratsbeschluß vom 11. Mai 1965 für vereinbar halten. (*Abg. Dr. Kreisky: Werde ich auch tun!*)

Die freigewählten Abgeordneten dieses Hohen Hauses haben ein Recht darauf, auf diese Fragen von Ihnen eine klare und deutliche Antwort zu bekommen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Österreichische Volkspartei hat immer erklärt, daß für sie die Frage des Bundesheeres untrennbar mit der Frage der Glaubwürdigkeit unserer Neutralität und der Glaubwürdigkeit unseres Willens, diese Neutralität mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verteidigen, verbunden ist.

Hier kann und darf es keine Wahltaktik und hier kann und darf es keine Demagogie geben! (*Zustimmung und Beifall bei der ÖVP.*)

Wir nehmen — das möchte ich mit allem Ernst sagen — die Verpflichtungen, die wir 1955 auf uns genommen haben, viel zu ernst, als daß wir eines Wahlversprechens wegen an Grundsätzen rütteln lassen, deren Gefährdung letzten Endes unser Land ernstlich in Gefahr bringen könnte. (*Abg. Fachleutner: Dem traue ich das zu!*)

Ich frage mich, Herr Bundeskanzler: Was muß in dieser Frage noch alles geschehen, bevor die Vernunft und das Verantwortungsbewußtsein auch und gerade bei Ihnen, Herr Bundeskanzler, endlich wieder Platz greift?

Genügt es noch nicht, daß der ranghöchste Offizier des Bundesheeres um seine Pensionierung einkommt? (*Abg. Steinhuber: Was ist da dabei?*) Genügt es wirklich noch nicht, meine Damen und Herren, daß man in Ost und West an der Ernsthaftigkeit des Willens der Österreicher zur Neutralität zu zweifeln beginnt?

Herr Dr. Kreisky! Sie laden durch Ihre Verhaltensweise, bei der es nur darum geht, ein billiges Wahlversprechen einzulösen, vor dem ganzen österreichischen Volk eine ungeheure Verantwortung auf sich. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Fachleutner: Pfui! Pfui!*) Ich hoffe, daß Sie sich darüber im klaren sind. (*Abg. Weikhart: Herr Bundesparteiobmann! Und Ihr Jugendverband fordert fünf Monate! Sie lizitieren ja nach unten!*)

Meine Damen und Herren! Wir wollen ein einsatzfähiges Bundesheer. (*Abg. Pay, eine Photokopie in die Höhe haltend: Hier steht: „Drei Monate sind genug!“ Demagogen!*) Ich komme auf die Dienstzeit noch zu sprechen.

Meine Damen und Herren! Damit Sie sehen, wie ernst uns diese Angelegenheit ist, wiederhole ich in aller Form und in letzter Stunde den Vorschlag, den ich schon einige Male namens meiner Partei gemacht habe: Halten wir doch um Gottes willen das Bundesheer aus dem tagespolitischen Streit heraus. Es eignet sich wirklich nicht dazu.

Die Frage der Dienstzeit, meine Damen und Herren, ist für uns eine durchaus lösbare Frage. (*Abg. Dr. Pittermann: Mit einer Verlängerung!*) Wir haben immer wieder erklärt, Herr Dr. Pittermann, daß wir keinem einzigen jungen Österreicher auch nur einen einzigen Tag Präsenzdienst mehr zumuten wollen, als unbedingt notwendig ist, damit das Bundesheer seinen Aufgaben auch tatsächlich gerecht werden kann. (*Abg. Ul-*

Dr. Withalm

brich: Von den neun Monaten sind vier zuviel!)

In diesem Sinne fordere ich die beiden anderen in diesem Hause vertretenen Parteien zu einem gemeinsamen Vorgehen auf. Noch ist Zeit. (*Abg. Sekanina: Herr Kollege Withalm! Erst durch unsere Initiative sind Sie zu der Meinung gekommen!*) Herr Abg. Sekanina, noch ist Zeit. Der Herr Bundeskanzler hat mich heute zitiert und hat gesagt, was stimmt, ich hätte bereits am 25. Februar den Vorschlag gemacht, weil auch ich der Meinung war, es sei einiges zu reformieren, eine parlamentarische Kommission einzusetzen. (*Abg. Weikhart: Weil der 1. März vor der Tür stand!*) Ich habe bereits am 19. Jänner 1970 bei der Eröffnungskundgebung der ÖVP im Konzerthaus diesen Vorschlag gemacht, also nicht wenige Tage vor dem Wahltag.

In diesem Sinne — ich kann es nur noch einmal wiederholen — fordere ich die beiden anderen im Nationalrat vertretenen Parteien zu einem gemeinsamen Vorgehen und zu einer einhelligen Beschlußfassung auf. (*Abg. Melter: 15 Jahre lang haben Sie das versäumt!*) Die Bevölkerung wird es uns zu danken wissen, wenn das unwürdige und das gefährliche Spiel um unser Bundesheer endlich und endgültig beendet wird. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Weikhart: Das hätten Sie sagen müssen, wie Sie in der Regierung waren!*)

Meine Damen und Herren! Die Österreichische Volkspartei ist jeden Tag und jede Stunde zu einer Lösung bereit, die das österreichische Bundesheer reformiert. (*Abg. Dr. Pittermann: Aber in Ihrer Regierungszeit haben Sie es abgelehnt! — Abg. Weikhart: Da kommen Sie zu spät!*) Sie gibt aber niemals — nehmen Sie das bitte zur Kenntnis, das ist uns wirklich ernst — einer Lösung ihre Zustimmung, die das österreichische Bundesheer demontiert und zugrunde richtet. (*Lebhafter Beifall bei der ÖVP.*)

Wenn ich soeben von einer einhelligen Beschlußfassung in Sachen Bundesheer sprach, dann gilt diese Notwendigkeit gleichermaßen ... (*Zwischenruf des Abg. Pay.*) Herr Kollege Pay, wenn Sie sich beruhigt haben, kann ich fortsetzen. (*Weiterer Zwischenruf des Abg. Pay.*) Wir haben ja heute gehört: Eine gewisse Sorte von Generälen, oder wie es geheißen hat. Das haben wir aus dem Munde des Herrn Bundeskanzlers gehört. Wir haben den Ausdruck notiert. Es war ein recht interessanter Ausdruck.

Wenn ich soeben, meine Damen und Herren, von einer einhelligen Beschlußfassung in

Sachen Bundesheer gesprochen habe, dann gilt diese Notwendigkeit gleichermaßen für die Frage, die uns ... (*Abg. Dr. Pittermann: Sie haben es doch abgelehnt im Verteidigungsrat, wie Sie in der Regierung waren!*) Im Landesverteidigungsrat sind wir beisammengesessen, da ist einiges geleistet worden. (*Abg. Dr. Pittermann: Prader hat den Bericht gebracht, und Sie haben es abgelehnt!*) Der Landesverteidigungsrat ist, seit es eine Minderheitsregierung Kreisky gibt, überhaupt noch nicht zusammengetreten, Herr Kollege Dr. Pittermann. (*Bundeskanzler Doktor Kreisky: Konnte gar nicht!*) Er konnte nicht? Das Gesetz haben wir schon vor längerer Zeit beschlossen, Herr Bundeskanzler!

Diese Notwendigkeit, einhellige Beschlüsse zu fassen, gilt also unserer Meinung nach auch für eine Frage, die uns in nächster Zeit in diesem Hohen Haus sehr stark beschäftigen wird. Sie wissen, was ich meine: die Wahlrechtsreform. Wenn es Fragen gibt, die nur im Einvernehmen aller im Nationalrat vertretenen Parteien beschlossen werden sollen, dann gehört eine Wahlrechtsreform ohne jeden Zweifel dazu. Fragen von nationaler Bedeutung — und dazu gehört das Bundesheer genauso wie eine Wahlrechtsreform — sollen nicht von knappen Mehrheiten beschlossen werden.

Meine Damen und Herren! Um keine Zweifel aufkommen zu lassen, erkläre ich namens meiner Partei, daß wir hier auch die große Strafrechtsreform miteinbeziehen. Auch hier sind wir der Meinung — die Bereitschaft unsererseits besteht dazu —, daß die Beschlußfassung auf breitester Ebene hier im Hause erfolgen soll.

Meine Damen und Herren! Obwohl die politischen Grundtendenzen der sozialistischen Minderheitsregierung, wie sie etwa in der Frage der Bundesheerreform nur allzu sichtbar in Erscheinung treten, unser Mißtrauen erregen müssen und heute schon äußerste Vorsicht geboten erscheinen lassen, werden wir uns nicht der Verpflichtung entschlagen, den vorgelegten Staatsvoranschlag einer aufmerksamen und, wie Sie sich denken können, sehr kritischen Prüfung zu unterziehen.

Ich kann es mir jedoch nicht versagen, in diesem Zusammenhang ein Wort zu variieren, das Dr. Kreisky als Oppositionspolitiker in diesem Hause immer wieder in den Mund genommen hat. Er drückte mehrmals seine Meinung dahin gehend aus, es könne nicht Aufgabe der Opposition sein, der Regierung regieren zu helfen, wie er sagte. Hier bin ich mit ihm durchaus einer Meinung. Es kann daher konsequenterweise auch nicht die Aufgabe einer Oppositionspartei, zumindest nicht

Dr. Withalm

der großen Oppositionspartei sein, der Regierung zu helfen, daß sie das Budget über die Runden bringt. Der Gegensatz, der zwischen Regierung und Opposition naturgemäß besteht, wird zu allerletzt in der Budgetfrage ohneweiters überwunden werden können. Wenn, wie sich der Herr Bundeskanzler kürzlich geäußert hat, die ÖVP für ihn kein möglicher Regierungspartner mehr ist, sollte er logischer- und konsequenterweise auch nicht erwarten, daß sie in der Budgetfrage für die Regierung in die Bresche springen wird. Die Grenze, auf die hier eine Minderheitsregierung stößt, ist nicht die Grenze der Kompromißbereitschaft einer Oppositionspartei, sondern jene Grenze, die sie sich als Minderheitsregierung selbst gesetzt hat.

Ich wiederhole jedoch: Wir werden das Budget einer sachlichen Prüfung unterziehen und vor allem den Nutzen oder Schaden zu bestimmen versuchen, welchen dieses Budget für das österreichische Volk in sich schließt. *(Abg. Dr. Tull: Das ist jetzt eine große Sinnesänderung!)* Ohne auf Details eingehen zu wollen — dazu wird noch reichlich Gelegenheit sein —, muß heute schon festgestellt werden, daß das Budget 1971 — ob Sie das nun gerne hören oder nicht — das größte Defizit aufweist, das es jemals gegeben hat. Wer erinnert sich, meine Damen und Herren, bei dieser Gelegenheit nicht an die vehementen Angriffe gegen die ÖVP-Minister wegen der von ihnen betriebenen — wie es damals hieß — unverantwortlichen Schuldenwirtschaft. Ich gestehe, daß ich mich, wenn ich vom größten Defizit, das es je gab, sprach, eines Plagiats schuldig gemacht habe. Dieser Satz vom größten Defizit stammt nämlich nicht von mir, sondern von der „Arbeiter-Zeitung“. Die „Arbeiter-Zeitung“ schrieb am 22. 10. 1969 unter Bezugnahme auf das Budget 1970 vom größten Defizit, das es jemals gab. Die gute „Arbeiter-Zeitung“ konnte damals ja wirklich noch nicht wissen, daß das Budget 1971, erstellt von einer sozialistischen Minderheitsregierung, ein Defizit von 9½ Milliarden Schilling aufweisen werde. Doktor Kreisky hatte damals dem Wiener Korrespondenten der Grazer „Kleinen Zeitung“ gegenüber erklärt: „Defizite mit 8 oder 9 Milliarden Schilling sind doch ein Wahnsinn.“ So hat sich Dr. Kreisky vor einem Jahr wörtlich dem Korrespondenten der Grazer „Kleinen Zeitung“ gegenüber ausgedrückt.

Meine Damen und Herren! Tempora mutantur — so ändern sich innerhalb kürzester Zeit die Zeiten.

Wer erinnert sich weiter nicht an die heftigen Attacken sozialistischer Oppositionspolitiker, als die ÖVP-Alleinregierung gezwungen

war, die Sondersteuern einzuführen? Jetzt verteidigt der sozialistische Finanzminister die Verlängerung eben dieser Sondersteuern mit Zähnen und Klauen — gerade er, der als Abgeordneter die Einführung dieser Steuern wütend bekämpft hatte!

Oder: Was wäre etwa geschehen, wenn es die ÖVP-Alleinregierung gewagt hätte, für die verstaatlichten Unternehmungen in ihren Budgets auch nicht einen einzigen Groschen einzusetzen? Es hätte geheißen, die ÖVP-Regierung betreibe eine Aushungerungspolitik gegenüber der verstaatlichten Industrie! Genau das aber geschieht im ersten Budgetentwurf der sozialistischen Minderheitsregierung, in dem tatsächlich nicht ein roter Heller für die verstaatlichte Industrie zu finden ist. *(Abg. Dr. Pittermann: Aber 580 Millionen bei der ÖIAG!)* Herr Kollege Dr. Pittermann, Sie wissen es ganz genau, Sie kennen den Budgetentwurf. Steht ein roter Heller drinnen — ja oder nein? *(Abg. Dr. Pittermann: Weil überhaupt von der Verstaatlichten nichts mehr drin ist!)* Ja, das wissen wir ganz genau. Aber wenn die ÖIAG mittlerweile durch die Novelle, die wir beschlossen haben, ins Leben gerufen worden wäre, und es wäre im Budget einer ÖVP-Regierung nichts drin, dann hätte ich Sie heute von diesem Pult aus gern gehört, was Sie dazu gesagt hätten. *(Abg. Dr. Pittermann: Aber bitte, sehr gerne!)* Wenn zwei das Gleiche tun, ist es eben noch lange nicht das Gleiche. *(Abg. Dr. Pittermann: Ich werde es Ihnen dann erklären!)*

Und noch eines — darauf wurde heute schon hingewiesen —: Nicht zuletzt müssen wir jetzt schon darauf hinweisen, daß der von der ÖVP eingeführte Stopp bei der Ausdehnung des Verwaltungsapparates — glauben Sie mir, daß war gar nicht so leicht — mit dem jetzt vorliegenden Budget wieder aufgehoben wird. Im Jahre 1971 wird es, wie Kollege Doktor Koren bereits gesagt hat, eine bedeutende Vermehrung des Personals der staatlichen Verwaltung geben. Wenn das, meine Damen und Herren, was uns da die sozialistische Minderheitsregierung an budgetären Maßnahmen serviert, der Auftakt für jenes moderne Österreich sein soll, das die Sozialistische Partei im Wahlkampf versprochen hat, dann kann ich ihr jetzt schon versichern, daß die österreichische Bevölkerung wesentlich andere Vorstellungen von einem modernen Österreich hat.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Am Ende meiner Ausführungen möchte ich noch zu zwei Fragen mit aller Deutlichkeit Stellung nehmen. Der Bundeskanzler hat vor Wochen und vor wenigen Tagen erst wieder nicht nur, wie er das gerne tut, in orakel-

Dr. Withalm

hafter Form, sondern sehr unverblümt ausgesprochen, daß er zwischen der Verlängerung der Marktordnungsgesetze und der Verabschiedung des Budgets einen bestimmten Zusammenhang sehe. (*Ruf bei der ÖVP: Erpresser!*) Dazu stelle ich fest, Herr Bundeskanzler, daß für uns ein Junktim zwischen Budget und Marktordnung nicht in Frage kommen kann. (*Beifall bei der ÖVP.*) Nicht die Österreichische Volkspartei als Oppositionspartei, sondern die Bundesregierung muß in erster Linie an der Aufrechterhaltung einer funktionierenden Marktordnung interessiert sein, wenn sie nicht die Interessen sowohl der Bauern als auch der übrigen Konsumenten gröblich verletzen will. Das Spiel mit den Marktordnungsgesetzen — das kann ich gar nicht deutlich genug sagen — eignet sich daher in unseren Augen in keiner Weise zu irgendwelchen Erpressungsversuchen. (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Pittermann: Herr Dr. Withalm, nicht dafür stimmen heißt doch nicht erpressen!*)

Herr Kollege Dr. Pittermann, ich weiß nicht, ob Sie am Samstag im Fernsehen das gesehen haben, was der Bundeskanzler vom Burgenland her gesagt hat. Deutlicher konnte man es nicht mehr machen. Es war für einen Blinden mit dem Stock zu greifen, was der Bundeskanzler damit gemeint hat. Wir werden jedenfalls von uns aus gesehen die Bundesregierung aus der Verantwortung, in der sie sich in dieser Frage befindet, nicht entlassen. (*Abg. Dr. Pittermann: Die Bundesregierung wird es einbringen, Herr Dr. Withalm, und was der Nationalrat beschließt ...!*) Ja, die Bundesregierung wird es einbringen. Aber, Herr Kollege Dr. Pittermann, es ist Sorge der Bundesregierung und nicht der Oppositionsparteien, daß ab dem 1. 1. 1971 eine Marktordnung gegeben ist. (*Abg. Dr. Pittermann: Aber sie hat keine Zweidrittelmehrheit im Nationalrat!*) Da müßten Sie sich um unsere Stimmen bemühen, nicht wir um Ihre Stimmen. So ist die Sache. (*Beifall bei der ÖVP.*) Die Dinge sind jetzt anders.

Herr Kollege Dr. Pittermann! Reden wir doch ganz offen miteinander. Wir haben es immer so praktiziert, wir haben immer sehr offen miteinander geredet. Ich glaube, daß Sie sich momentan aus der Situation noch gar nicht herausdenken können. Sie haben uns jetzt Jahre und Jahrzehnte mit dieser Sache erpreßt, und jetzt brauchen Sie unsere Stimmen. Unsere Stimmen sind notwendig, wenn Sie eine Zweidrittelmehrheit zustande bringen wollen. (*Abg. Dr. Pittermann: Das hätte ich mir nie zugetraut, weil es mir nicht liegt. Aber ich habe immer Ihr Einverständnis gerne mitgenommen! — Heiterkeit bei der SPÖ.*) Das glaube ich schon, daß Sie

das sehr gerne mitgenommen haben. Nur wie Sie dazu gekommen sind, das war eine andere Sache.

Zum zweiten: Meine Damen und Herren! Wir nehmen auch den Standpunkt des Bundeskanzlers nicht zur Kenntnis, daß bei einer Nichtannahme des Budgets — darüber wurde heute schon gesprochen — nur noch Neuwahlen in Frage kommen könnten. Ich muß den Bundeskanzler in diesem Zusammenhang fragen, mit welchem Recht er eigentlich diese selbstsichere Behauptung aufstellen kann. Theoretisch müßte er, wenn er eine solche apodiktische Erklärung abgibt, entweder eine Zusicherung der Freiheitlichen Partei oder eine des Bundespräsidenten in der Tasche haben. Da ich an keine dieser beiden Möglichkeiten glauben kann — an keine dieser beiden Möglichkeiten! —, entpuppt sich nach meiner Meinung diese Neuwahlthese des Herrn Bundeskanzlers bei näherem Hinsehen als Spiel mit einer Schreckpistole. Sie eignet sich daher unter keinen Umständen, jedenfalls ebensowenig wie die Marktordnung, dazu, uns in der Budgetfrage in die Knie zwingen zu wollen. (*Abg. Doktor Pittermann: Wer will denn das, Herr Dr. Withalm? Wir stimmen doch gemeinsam, Sie doch auch!*) Sie sind heute so sanft, Herr Kollege Pittermann. Was ist los mit Ihnen? Ich kenne Sie gar nicht wieder! (*Heiterkeit.*)

Tatsächlich gibt es im Falle einer Nichtannahme des Budgets noch eine Reihe anderer Möglichkeiten, um die durch eine etwaige Ablehnung des Budgets entstehende Situation politisch meistern zu können. Ich brauche auf diese Möglichkeiten nicht des näheren einzugehen. Ich begnüge mich mit der Feststellung, daß die ÖVP für jede dieser Möglichkeiten offen ist, einschließlich einer Koalition zwischen der ÖVP und der FPÖ. Meine Damen und Herren! Seit dem 20. 4. 1970, dem Tag der Installierung einer sozialistischen Minderheitsregierung, gibt es in Österreich — darüber sind wir uns alle, glaube ich, völlig im klaren — keine innenpolitischen Tabus mehr. Das einzige Kriterium für die Bildung einer Regierung ist eine parlamentarische Mehrheit, auf die sich eine solche Regierung stützen kann. Dieses Kriterium ist jedenfalls bei der derzeitigen Regierung nicht gegeben.

Meine Damen und Herren! Ich habe heute bei Behandlung der Frage Bundesheer neuerlich auf einen schon vor Jahren gemachten Vorschlag zurückgegriffen und die Bereitschaft meiner Partei bekundet, diese Frage aus dem tagespolitischen Streit auszuklammern. Die gleiche Bereitschaft — und darauf hat der Herr Bundeskanzler Bezug genommen; das betrachte ich als das einzig Positive in dem, was er einleitend gesagt hat — besteht bezüg-

Dr. Withalm

lich der Außenpolitik und der Währungspolitik. Die Österreichische Volkspartei hat diesbezügliche Anregungen bereits zuzeiten der Koalitionsregierung im Jahre 1964 und später während der Alleinregierung der Österreichischen Volkspartei — leider immer wieder ohne Erfolg — gemacht. Heute erklären wir — diesmal als Oppositionspartei — neuerlich unsere ehrliche und uneingeschränkte Bereitschaft, diese drei Fragenkomplexe aus dem tagespolitischen Streit auszuklammern. Bei aller Härte der Auseinandersetzungen über alle anderen Fragen, die uns sowieso nicht erspart bleiben werden, müßte es doch im Interesse des Staatsganzen möglich sein, gerade in diesen Fragen von staatspolitischer Bedeutung zu gemeinsamen Auffassungen zu kommen oder, wenn das schon nicht möglich sein sollte ... (*Abg. Pölz: Südtirol — zwei Stimmen Mehrheit!*) Herr Kollege Pölz, wenn Sie die Frage jetzt lieber nicht angeschnitten hätten! Leider ist es hier im Plenum nicht möglich, von manchen der Herren, an die ich die Frage jetzt richten könnte, eine ehrliche Antwort zu bekommen. (*Abg. Mitterer: Aber Kreisky hat sie gegeben!*) Ich habe schon Antworten bekommen, allerdings nicht im Plenum. Sie sind ja heilfroh darüber, daß wir im vergangenen Jahr die Verantwortung auf uns genommen haben und daß diese Lösung getroffen werden konnte. (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*)

Aber es müßte doch, wie ich sagte, im Interesse des Staatsganzen möglich sein, gerade in diesen Fragen von staatspolitischer Bedeutung zu gemeinsamen Auffassungen zu kommen oder, wenn das schon nicht möglich sein sollte, diese Fragen zumindest aus dem tagespolitischen Streit herauszuhalten. (*Abg. Lanc: Da muß aber Ihr Herr Tödling auch zu reden aufhören!*) Das gilt für alle. Ich habe gesagt: In letzter Stunde nehmen wir das Bundesheer heraus. Noch besteht die Möglichkeit dazu. Unsererseits besteht die Bereitschaft; sagen Sie das vor allem dem Regierungschef Bundeskanzler Dr. Kreisky, Herr Abgeordneter Lanc. (*Der Präsident übernimmt wieder den Vorsitz.*)

Wenn wir in den nächsten Tagen und in den nächsten Wochen in die Beratung des Budgets 1971 eintreten, werden wir der sozialistischen Minderheitsregierung nichts, aber schon gar nichts an harten Auseinandersetzungen ersparen. Wir werden die Schwächen und die Fehler dieses Budgets schonungslos darlegen.

Wir können aber auch gleichzeitig die Versicherung abgeben, daß sich die Auseinandersetzungen, so hart sie auch sein mögen, von uns aus gesehen immer im demokratischen

Rahmen abspielen werden. Die derzeitige Konstellation im Nationalrat und die dadurch gegebene Labilität der politischen Situation in Österreich erfordern eine ausgeprägte demokratische Haltung auf beiden Seiten dieses Hohen Hauses. (*Abg. Dr. Pittermann: Drei Seiten!*)

Wir werden uns gerade auch als derzeitige Oppositionspartei bemühen, unter Beweis zu stellen, daß wir nicht nur an unsere Partei, sondern gleichermaßen und jederzeit an das Staatsganze denken. (*Starker anhaltender Beifall bei der ÖVP.*)

Päsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Broesigke. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Broesigke** (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Es wurde im Lauf dieser Debatte schon wiederholt die Frage des Wahlrechtes berührt. Sie gestatten daher, daß auch ich einiges dazu sage, obwohl es eigentlich nicht Gegenstand der Budgetberatungen ist.

Ich bin ebenfalls der Meinung, daß es wünschenswert wäre, wenn in der Frage des Wahlrechtes eine Vereinbarung zwischen allen Parteien dieses Hauses zustande kommen könnte. Ich möchte aber andernteils sagen, daß es in unserer Verfassung keinen Grundsatz gibt, wonach eine Regelung des Wahlrechtes — soweit es nicht eine Verfassungsmaterie ist — nicht durch einfachen Beschluß erfolgen könnte. Ich und mit mir meine Fraktion sind dann für einen solchen Beschluß, wenn es darum geht, eine jahrzehntelange Ungerechtigkeit bei der Auswertung der Stimmen endlich zu beseitigen. (*Zustimmung bei der FPÖ.*)

Es gibt heute in Österreich Wahlkreise, in denen man mit 17.000 Stimmen ein Grundmandat erreichen kann, und es kann sein, daß 40.000 oder 50.000 Stimmen nach dem geltenden Wahlrecht nicht zum Erfolg führen.

Wenn nun eine solche Ungerechtigkeit, eine solche, wie ich sagen möchte, antiquierte, Regelung zu beseitigen ist und ein Teil dieses Hohen Hauses dies nicht einsehen will, dann wird es eben durch einen Mehrheitsbeschluß erfolgen müssen. Die Gerechtigkeit ist in diesem Falle auf der Seite einer Neuregelung und nicht auf der Seite des Bestehenden. (*Zustimmung bei der FPÖ.*)

Damit komme ich zum Thema des Haushaltsvoranschlages 1971. Alle Debattenredner haben hervorgehoben, daß wir uns in einer Zeit der Hochkonjunktur befinden. Es ist jedoch erforderlich festzustellen, daß die Haushaltslage des Staates dieser Hochkonjunktur, einer wirtschaftlichen Blüte, in keiner Weise entspricht.

Dr. Broesigke

In den letzten Jahrzehnten hat sich eine Entwicklung angebahnt, die dazu führt, daß der Steuerdruck immer größer und der Spielraum, der bei Gestaltung des Budgets gegeben ist, immer kleiner wird. Während noch im Jahre 1962 33,5 Prozent des Bruttonationalproduktes von der öffentlichen Hand in Anspruch genommen wurden, sind es im Jahre 1970 schon 38,2 Prozent.

Ebenso ist es eine bekannte Tatsache, die hier ziffernmäßig nicht belegt werden muß, daß von Jahr zu Jahr der Anteil der gesetzlichen Verpflichtungen steigt, sodaß wir uns dem Augenblick nähern, da das Budget in eine gewöhnliche Buchhaltung über die gesetzlich vorgeschriebenen Einnahmen und Ausgaben übergeht.

Im Staatshaushalt befindet sich auf der Ausgabenseite eine ganze Anzahl von, ich möchte sagen, Ausgabeblocken, die notwendigerweise eine schwere Belastung darstellen. Wenn ich dies hervorhebe, so nicht, um das Vorhandensein zu kritisieren, denn es sind zum Teil sehr notwendige Dinge, wie etwa die soziale Sicherheit, wie etwa nun in immer verstärktem Maße die Ausgaben für Wissenschaft und Bildung, die Ausgaben für die Verbesserung der Infrastruktur. Auf der anderen Seite finden wir natürlich auch Blöcke, bei denen man geteilter Meinung sein kann, wie etwa bei den immer größer werdenden Leistungen für die Tilgung und Verzinsung der Staatsschuld. Die Staatsschuld hat sich bekanntlich in demselben Zeitraum von 1962 bis 1970 verdoppelt. Es ist das Problem der Subventionen und es ist schließlich das Problem der Staatsbetriebe, von den Bundesbahnen bis zu den Bundestheatern, die gewöhnlich im Gesamtergebnis sehr erhebliche Aufwendungen der Steuerzahler erfordern.

Wer also die Budgetentwicklung der vergangenen Jahre objektiv betrachtet, der kommt zu dem Urteil, daß der Staat und sein Haushalt einfach überfordert sind. Und in dieser Situation wird nun von der Bundesregierung das Budget 1971 vorgelegt, und es wird so dargestellt, als ob hier eine entscheidende, ich fürchte, ich habe sogar das Wort „Wende“ gehört, eingetreten sei. Wenn man diese Behauptung und den Voranschlag, wie er dem Hohen Haus vorliegt, mit den vorhin genannten Kriterien vergleicht, so wird man feststellen, daß die „Wende“ nicht sehr groß ist.

Der Steuerdruck steigt: 38,2 Prozent des Bruttonationalproduktes im Jahre 1970, 1971 nach den geschätzten Beträgen bereits 39,4 Prozent. Wir dürfen hier nicht sagen: nur 1 Prozent, denn 1 Prozent hat Milliardengröße.

Der Steuerdruck steigt also. Und dazu wird uns gesagt, es würde eine Steuerreform vorbereitet. Die Sondersteuern, die seinerzeit unter der ÖVP-Alleinregierung eingeführt wurden, sollen aber aufrechterhalten werden, sie müssen, wie der Bundesminister für Finanzen versichert, aufrechterhalten werden. Daher keine Änderung an der übermäßigen Besteuerung der österreichischen Bevölkerung.

Ich glaube, daß die Tatsache allein, daß man sagt, wir planen eine große Steuerreform, ohne zu sagen, wann, ohne zu sagen, wie, und ohne zu sagen, mit welchen Zielrichtungen, etwas wenig ist in einem Staat, in dem die Belastung, wie erwähnt, bereits knapp unter der 40 Prozent-Grenze liegt.

Aber nicht nur der Steuerdruck steigt, auch die Unbeweglichkeit des Staatshaushaltes ist größer geworden: von 86,2 Prozent auf 87,2 Prozent im Jahre 1971.

Gestiegen sind natürlich auch die Erfordernisse für die verschiedenen Ausgaben: für soziale Wohlfahrt, für Bildung, für Infrastruktur und für all das, was wir im Budget haben. Gestiegen ist auch das Erfordernis für die Staatsschuld. Ungelöst geblieben ist die Frage des Defizits der Betriebe, die Frage der Subventionen.

Dies leitet über zu der Frage, ob dieses Budget konjunkturgerecht ist. Vorhin wurde als Primitivargument die Meinung bezeichnet, daß das Defizit des Staatshaushaltes geeignet ist, die Konjunktur und damit natürlich auch die Preise zu beeinflussen.

Bekanntlich steht die Volkswirtschaftslehre auf dem Standpunkt, daß in Zeiten der Konjunktur der Staatshaushalt Überschüsse zeitigen müsse, während in Zeiten der Rezession das berühmte deficit spending angezeigt ist.

Der Bundesvoranschlag errechnet selbst in den Erläuterungen ein nachfragewirksames Defizit von 2,6 Milliarden Schilling. Ich gehe von dieser Ziffer aus, obwohl man darüber streiten könnte. Man kann nämlich über eine These, die schon frühere Finanzminister vertreten haben, streiten, und zwar über die Behauptung, daß die Rückzahlung der Staatsschuld nicht inlandswirksam ist. Das hängt natürlich vom Verhalten derjenigen ab, die bei Rückzahlung der Staatsschuld Einnahmen haben. Und dieses Verhalten muß nicht unbedingt so sein, daß Konjunktur und Konsum nicht beeinträchtigt werden. Gehen wir aber nur von jenen 2,6 Milliarden Schilling aus, so muß man sagen, daß auf jeden Fall hier ein konjunkturgerechter Haushaltsvoranschlag nicht vorliegt. Dagegen ist eine Vorsorge versucht für den Fall, daß in der zweiten Hälfte des Jahres 1971 ein Konjunkturrückgang, eine

Dr. Broesigke

Rezession eintreten sollte. Das ist das berühmte Eventualbudget.

Wir sind der Meinung, daß der Gedankengang konjunkturpolitisch richtig ist. Wir sind aber auch der Meinung, daß die betreffenden Bestimmungen im Haushaltsgesetz mißlungen sind, und wir sind weiter der Meinung, daß ein offener Widerspruch im Gesetz selbst enthalten ist. Ich darf dies kurz erläutern. Es handelt sich um den Artikel IIa des Gesetzes. Darin wird gesagt: „... wenn

1. bei Anzeichen eines Konjunkturrückganges Mindereinnahmen zu erwarten sind;
2. diesen durch die Ausübung der Ermächtigung vorgebeugt und
3. die Bedeckung durch Kreditoperationen ... gefunden werden kann,“ könne das Eventualbudget in Kraft gesetzt werden.

Es ist keine genaue Beschreibung des Vorganges einer Rezession, wenn man sagt, daß erstens Mindereinnahmen zu erwarten sind und zweitens diesen Mindereinnahmen durch die Ermächtigung vorgebeugt wird. Denn das ist fiskalistisch formuliert und fiskalistisch gedacht, während die Konjunkturspritze ja nicht den Zweck hat, die Einnahmen des Staates zu steigern, sondern die Wirtschaft im Zeitpunkt der Rezession wieder anzukurbeln. Diese Formulierung ist also gar nicht eine Beschreibung des Falles, für den ein Eventualbudget gedacht ist.

Zum zweiten: Nach Artikel II Abs. 1 hat der Finanzminister Streichungen durchzuführen, wenn die Einnahmen zurückbleiben. Es ergibt sich also folgende Situation: Wenn die Staatseinnahmen hinter den geschätzten Ziffern des Voranschlages zurückbleiben, dann ist das Budget zu kürzen, wenn aber nur Mindereinnahmen zu erwarten sind — das ist Artikel IIa Punkt 1 —, dann ist es auszuweiten.

Es ist mir natürlich klar, wie das zustande gekommen ist. Artikel II will nämlich Vorsorge für den Fall von Fehleinschätzungen treffen, während der Artikel IIa Vorsorge für den Fall der Rezession treffen will. Dessenungeachtet passen diese beiden Bestimmungen nicht zusammen.

Nun zum dritten. Die Ermächtigung, die das Parlament nach Artikel IIa dem Bundesminister für Finanzen geben müßte oder geben sollte, geht weit über das hinaus, was eine gesetzgebende Versammlung üblicherweise

dem Minister oder einer ganzen Regierung an Ermächtigungen zugesteht. Wir wissen alle, wie eng der Rahmen der Verordnungsermächtigung durch die Verfassung und durch die Rechtsprechung des Verfassungsgerichtshofes gezogen ist. Wir wissen alle, daß es schon bei geringen Überschreitungen erforderlich ist und auch bisher so geübt wurde, daß Budgetüberschreitungs-gesetze gemacht werden und gemacht werden müssen.

Wir sind daher der Meinung, daß auch der Fall der Rezession der typische Fall für ein Budgetüberschreitungs-gesetz oder für ein in diesem Falle vom Nationalrat zu beschließendes Eventualbudget ist, aber keineswegs der Fall für eine Ermächtigung, 3 Milliarden auszugeben, unter sehr problematischen Formulierungen bereits in das Haushaltsgesetz eingebaut.

Es ist noch das Inflationsproblem zu erörtern. Ich komme zu der heute schon zitierten Primitivformel zurück. Es wurde gesagt, daß sich Herr Professor Dr. Koren, als er noch Finanzminister war, sehr heftig gegen die Meinung gewehrt hat, daß ein Defizit im Staatshaushalt Preissteigerungen auslöse. Das mag sein. Es ändert aber nichts an der Tatsache, daß Preissteigerungen normalerweise nicht von preistreibenden Unternehmern, auch nicht von lohnfordernden Beamten, Angestellten und Arbeitern, sondern in erster Linie durch die Unordnung im Staatshaushalt bewirkt werden. Wenn man ständig mehr ausgibt — vom Staat aus gesehen oder von der ganzen öffentlichen Hand aus gesehen —, als vorhanden ist, so ist das naturgemäß nachfragewirksam; vielleicht nicht in vollem Umfang, aber zum wesentlichen Teil. Diese Nachfragewirksamkeit bringt nun einmal mit sich, daß Preissteigerungen erfolgen. Wenn man zehn Preisregelungsgesetze macht und die Strafbestimmungen im Preistreibereigesetz noch so verschärft: Hier ist an sich die Wurzel — oder eine der Wurzeln — möglicher Kaufkraftverminderungen und des inflatorischen Effekts.

Ich bin mir natürlich bewußt, daß das Defizit nicht so hoch ist, daß diese 2,6 Milliarden Schilling erreicht wären, denn der Herr Finanzminister hat sicherlich im Haushalt das eingebaut, was man im privaten Haushalt das Körpergeld nennt. Es ist auch ziemlich leicht zu sehen, wo sich dieses befindet: Der Dienstpostenplan sieht eine Erhöhung um 3130 Bedienstete vor. Ich will hier nicht zu der Frage Stellung nehmen, worauf dies zurückzuführen ist, ob nämlich nur auf die Notwendigkeit, Lehrer und Leute bei der Post einzustellen.

Dr. Broesigke

Es gibt da auch einige Verwaltungsposten, die vermehrt werden müssen. Aber eines ist sicher: Dieser Dienstpostenplan wird nicht ausgeschöpft werden, weil alle diese Leute, die laut Dienstpostenplan angestellt werden sollen, ja nicht da sind. Es bleibt daher notwendigerweise ein Betrag übrig, der nicht ausgeschöpft wird, wofür ja auch bereits vorsorglich in der Ziffer 4 des Artikels III Abs. 5 die Ausgabeermächtigung enthalten ist, wobei der im Jahre 1970 vorgesehen gewesene Betrag von 500 Millionen Schilling auf 750 Millionen Schilling im Jahre 1971 erhöht werden soll. Und ungefähr in der Größenordnung bewegt sich die versteckte Reserve. Wir haben ausgerechnet, daß sie zwischen 500 Millionen Schilling und 600 Millionen Schilling liegen dürfte. (Abg. *Minkowitsch*: Ist schon mehr!) Jedenfalls waren die für 1970 vorgesehenen 500 Millionen Schilling zuwenig und ist die Erhöhung eine Vorsichtsmaßnahme für den Fall, daß es etwa 750 Millionen Schilling werden sollten. Ungeachtet dessen — wenn man einen Betrag in dieser Größenordnung abzieht — verbleibt hier ein Betrag, ein inlandswirksames Defizit von immerhin etwa 2 Milliarden Schilling.

Wir glauben daher, wie ich eingangs gesagt habe, daß hier von einer Wende der Budgetpolitik nicht gesprochen werden kann, wobei wir uns der Tatsache bewußt sind, daß es zweifellos nicht einfach ist, eine solche Wende herbeizuführen. Von einer Wende kann derzeit nur in einem ganz anderen Sinne gesprochen werden, vielleicht nicht von einer Wende, sondern von einer einmaligen Situation. Das ist die Tatsache, daß zum ersten Mal in der Geschichte der Zweiten Republik ein Budget dem Hohen Haus vorliegt, von dem man nicht schon jetzt weiß, daß es ohne die kleinste Änderung am Schluß angenommen werden wird. Es hat immer in der Öffentlichkeit ein gewisses Unbehagen erzeugt, wenn man das als Beratungen bezeichnete, Beratungen über einen Haushaltsvoranschlag, was in Wirklichkeit nur eine Erörterung gewesen ist, weil ja nichts zu beraten war, weil ja jedermann wußte, daß am Schluß die Abstimmung stehen würde und daß am Schluß das Budget genau so angenommen würde, wie es von der Regierung eingebracht wurde. Das war so bei der Regierung der großen Koalition, und das ist auch so bei der OVP-Alleinregierung gewesen.

Heute ist die Möglichkeit gegeben, daß tatsächlich von diesem Hohen Haus im Laufe der Beratungen auch zweckmäßig erscheinende Änderungen vorgenommen werden. Der Rahmen für solche Änderungen ist sicher nicht allzu groß. Das ergibt sich ja schon aus den

heute genannten Ziffern. Aber immerhin: Dieses Budget ist nicht ein Schicksal, das das Hohe Haus über sich ergehen lassen muß und über das es am Schluß abzustimmen hat, sondern es ist zu ändern. Insofern betrachten wir es als eine Grundlage für echte Beratungen und Entscheidungen. (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Tull das Wort.

Abgeordneter Dr. Tull (SPO): Herr Präsident! Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Nach der offenbar mehrstündigen Meditation des Herrn Bundesparteiobermannes der Österreichischen Volkspartei, Dr. Withalm, über den Sinn und den Zweck der heutigen Erklärung des Herrn Bundeskanzlers Doktor Kreisky hat er in seinen Ausführungen einige Feststellungen getroffen, die keinesfalls unwidersprochen bleiben können.

Zunächst muß ich feststellen, daß sowohl aus seiner Rede als auch den Reden der übrigen ÖVP-Abgeordneten seit Regierungsantritt des Kabinetts Kreisky klar hervorgetreten ist, daß Sie noch immer nicht überwinden konnten, nicht mehr regieren zu können, nicht mehr die Regierung zu stellen, beziehungsweise daß bei Ihnen das zutrifft, was wir schon früher vermutet haben und jetzt bestätigt finden, nämlich daß bei Ihnen das Wort „regieren“ die Assoziation für Macht ist.

Nun, meine Damen und Herren, doch einiges zu den Ausführungen des Herrn Bundesparteiobermannes Dr. Withalm.

Selbstverständlich werden wir, meine sehr geehrten Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei, nicht nur beim Budget, sondern auch bei den kommenden Gesetzen, wie bei jedem Gesetz, bemüht sein, in Verhandlungen, in ausführlichen Diskussionen eine gemeinsame Basis zu suchen, um so Mehrheiten zustande zu bringen. Da liegen wir auf einer Linie. Wir bemühen uns, zu debattieren. Sie werden daher — und da können Sie sich im klaren sein und können Sie vollkommen sicher sein — bei uns jederzeit gesprächsbereite Menschen sehen.

Wir sind bereit, über jedes einzelne Budgetkapitel ausführlich zu reden. Sie brauchen nicht zu drohen, Sie brauchen nicht Einschüchterungsversuche vorzunehmen, daß Sie alles durchleuchten, daß Sie harte Alternativen stellen werden, daß Sie harte Kritik üben werden. Das sollen Sie, das begrüßen wir. Aber Sie müssen auch uns das Recht einräumen, was wir für richtig befinden, was unseren Intentionen, unseren Vorstellungen entspricht, im Hause zur Diskussion zu stellen.

Dr. Tull

Meine Damen und Herren! In diesem Zusammenhang eines, was mir sehr entscheidend erscheint. Herr Dr. Withalm! Sie haben ausdrücklich erklärt, uns hat niemand gezwungen, eine Minderheitsregierung zu bilden. Das ist richtig, das stimmt. Gezwungen hat uns niemand, nur ein Umstand, eine Tatsache, nämlich die Weigerung der Österreichischen Volkspartei, mit uns gemeinsam ein Kabinett zu bilden. (Abg. Dr. Withalm: Herr Dr. Tull! Waren Sie bei den Regierungsverhandlungen dabei? — Ruf bei der ÖVP: Wir haben ihn nie gesehen!) Wir sind über den Verlauf dieser Verhandlungen sehr gründlich informiert worden. (Abg. Dr. Withalm: Ich war dabei! Ich habe es ja miterlebt!) Wir wissen, wie sich unser Verhandlungskomitee bemüht hat, immer wieder neue Diskussionsvorschläge vorzulegen, um eine gemeinsame Basis zu finden. (Abg. Dr. Withalm: Wir wissen es auch!)

Wir werden daher auch über das Budget sehr ausführlich verhandeln, aber über eines müssen Sie sich auch schon im klaren sein, wie wir uns seinerzeit im klaren gewesen sind, als Sie die Mehrheit gehabt haben — jetzt müssen Sie sich darüber im klaren sein —: daß es gewisse Grenzen gibt, über die wir einfach nicht hinwegkönnen.

Da hat heute meines Erachtens Herr Abgeordneter Peter wesentlich geschickter, psychologisch beweglicher agiert als Sie. Sie haben bereits im August einmal eine apodiktische Erklärung abgegeben: Wird grundsätzlich abgelehnt! — Heute haben Sie bereits anders gesprochen.

Peter hat heute gesagt: Wir ersuchen, uns den Rahmen, uns jene markanten Punkte zu umreißen, jene Orientierungsgrenzen zu setzen, innerhalb derer wir uns in Verhandlungen über das eine oder das andere noch ausreden können. Eines ist klar: Umfunktionieren werden Sie dieses Budget nicht! Das hat Ihnen der Herr Bundeskanzler gesagt, das haben Ihnen die anderen Herren, der Herr Finanzminister Dr. Androsch und alle meine Vorredner, mit aller Eindeutigkeit bereits zur Kenntnis gebracht. Substantielle, essentielle Dinge werden Sie aus diesem Budget nicht eliminieren! Sie werden uns keinesfalls zu Erfüllungshelfen fremden Willens machen.

Eines muß auch noch in diesem Zusammenhang klargestellt werden, Herr Dr. Withalm. Sie haben heute wiederum mit geradezu nicht zu überbietender Selbstsicherheit erklärt, das sei die schlechteste Regierung. Ob diese Regierung schlecht oder gut ist, darüber werden nicht Sie befinden, das wird nicht die Österreichische Volkspartei zu beurteilen

haben, sondern das werden die Wählerinnen und Wähler an Hand jener Taten zu beurteilen haben, die diese Regierung noch setzen wird. (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Withalm: Herr Kollege Dr. Tull! ...) Sicherlich sind wir uns über eines einig: es ist schwierig, unter diesen Umständen zu regieren. (Abg. Doktor Withalm: Die Regierung ist schlecht, das bestreite ich gar nicht, aber ich habe nicht gesagt „die schlechteste Regierung“, sondern „von den demokratischen Möglichkeiten die schlechteste“! Wenn Sie zitieren, dann bitte richtig!)

Sie haben noch etwas gesagt, Herr Doktor Withalm. Sie haben auch erklärt, diese Regierung sei ein ausgesprochen untaugliches Mittel. (Abg. Dr. Withalm: Da haben Sie recht! Jetzt haben Sie richtig zitiert!) Nicht die Regierung ist ein untaugliches Mittel, sondern die ÖVP in der derzeitigen Verfassung ist ein untauglicher Partner! Das ist das entscheidende. (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Withalm: Was heißt „Partner“? Wir sind doch kein Partner, Herr Kollege Dr. Tull!) Sie können gar nicht als Partner in Frage kommen, weil Sie derzeit im Grunde genommen nichts anderes als ein wüster, wilder Haufen von Interessengruppen und Interessengegensätzen sind (Heiterkeit), die man einfach nicht auf einen Nenner bringen kann! (Beifall bei der SPÖ.) Man weiß nicht, wer heute im Grunde genommen in Ihrer Partei zu bestimmen hat: ist es Withalm, ist es Koren oder ist es Schleinzner. Alle drei sind es bestimmt nicht, und man wird sehen, wer letzten Endes aus diesem Triumvirat als Sieger hervorgehen wird. (Ruf bei der ÖVP: Das ist nicht Ihre Angelegenheit! — Zwischenruf des Abg. Dr. Withalm.)

Herr Dr. Withalm! Sie haben heute große Alternativen angekündigt. Bis zur Stunde haben wir von Ihren Alternativen nichts gesehen und nichts gehört! Sie haben aber, Herr Dr. Withalm — und nun darf ich Sie zitieren —, in der Sitzung am 24. Oktober 1969 bei der ersten Lesung des Bundesfinanzgesetzes für das Jahr 1970 wörtlich erklärt: „Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, die Sie im besten Fall — wenn überhaupt — papierene Alternativen angeboten haben, möchten die kommende Budgetdebatte, das wissen wir, gerne dazu benützen, uns auf die Anklagebank zu setzen, mit uns abzurechnen. Das wird Ihnen nicht gelingen!“ (Zwischenruf des Abg. Dr. Withalm.)

Herr Dr. Withalm! Wir haben wenigstens damals bereits anlässlich der ersten Lesung des Budgets für 1970 Alternativen vorgelegt. Sie haben das bis zur Stunde nicht getan. (Abg. Dr. Withalm: Worin haben die be-

Dr. Tull

standen?) Wir sehen Ihren Alternativen mit größtem Interesse entgegen. *(Zwischenruf des Abg. Kern: — Abg. Libal: Der Koren-Plan ist verlorengegangen!)* Wir haben Ihnen unzählige Alternativvorschläge gemacht! *(Abg. Dr. Withalm: Nennen Sie einige! Sagen Sie nur einen!)* Das wissen Sie ganz genau, ansonsten hätten Sie nicht von den sogenannten papierernen Alternativen gesprochen. *(Abg. Dr. Withalm: Nennen Sie mir eine einzige!)* Wir haben Minderheitsberichte zu den verschiedenen Budgets erstellt, Herr Doktor Withalm! Erinnern Sie sich denn nicht an die Minderheitsberichte, die wir ausgearbeitet haben? Haben Sie das vergessen? *(Abg. Dr. Withalm: Am 24. Oktober haben Sie gar nichts vorgelegt!)* Sie sind doch sonst nicht so vergeßlich, Herr Doktor! Sie rechnen und spekulieren nur mit der Vergeßlichkeit der Wähler, Sie selbst sind aber nicht vergeßlich. Sie wissen das nur allzugut, Herr Dr. Withalm. *(Abg. Suppan: Haltet ihr euch heute an eure Minderheitsberichte?)*

Herr Dr. Withalm! Nun haben Sie unter anderem auch erklärt, das Budget 1971 weise das höchste Defizit auf, das es je gegeben hat. Dazu folgende Feststellung. *(Abg. Doktor Withalm: Herr Kollege Dr. Tull! Sind 9,5 Milliarden Schilling mehr als 8,9 oder weniger?)* Dazu darf ich doch einiges sagen. Herr Dr. Withalm! Ich habe sehr aufmerksam zugehört, und ich bin gewohnt, daß auch Sie so genau zuhören. Lassen Sie mich jetzt einige Ausführungen machen, und dann bin ich gerne bereit, auf allfällige Zwischenrufe einzugehen.

Das Defizit 1971 beträgt 9543 Millionen, das Defizit 1970 8974 Millionen; das sind also 569 Millionen Schilling mehr. Wenn diese Regierung, wenn der Finanzminister *(Abg. Dr. Withalm: Wo ist er denn? — Ruf bei der ÖVP: Er ist ja nicht da!)* nicht entschlossen gewesen wäre, den Haushalt zu konsolidieren, Sanierungsmaßnahmen in die Wege zu leiten, so betrüge — das können Sie in dieser Studie des Beirates nachlesen, Herr Dr. Withalm, und Sie haben es bestimmt gelesen, nur wollen Sie es jetzt nicht zugeben — dieses Budgetdefizit 1971 sage und schreibe 15.200 Millionen Schilling. Dem Finanzminister ist es also gelungen, das Defizit durch seine Sanierungsmaßnahmen um 40 Prozent zu verringern! *(Abg. Kern: Ein „wunderbarer“ Mann! — Abg. Doktor Withalm: Herr Kollege Dr. Tull! Darf ich schon einen Zwischenruf machen?)* Nein, ich bin noch nicht fertig. Warten Sie, Sie können dann unter Umständen vielleicht darauf replizieren. *(Abg. Dr. Withalm: Wenn es notwendig ist, ja!)* Das wird sehr interessant, was Sie zu sagen haben.

Herr Dr. Withalm! Von diesem Defizit von 9500 Millionen Schilling — das wissen Sie ganz genau — sind 9300 Millionen Schilling für Tilgungen und Verzinsungen der Finanzschuld. Das ist jenes Erbe, das Sie uns hinterlassen haben *(Abg. Kern: Das wird größer werden!)* und das jetzt von uns liquidiert werden muß.

Entscheidend ist — das wird Ihnen der Herr Dr. Koren sagen können *(Abg. Kern: Das wird noch bedeutend größer durch Ihre Schuld!)*, der sicherlich ein guter Hochschullehrer für Volkswirtschaftslehre ist; als Politiker hat er sich bisher noch keine Sporen verdienen können, das hat seine heutige Rede wieder einmal bewiesen —, entscheidend ist also bei Defiziten doch im Grunde genommen — und das hat seinerzeit Androsch, als er noch Abgeordneter war, nicht einmal, sondern wiederholte Male gesagt, das haben Ihnen auch andere Redner von uns immer und immer wieder klarzumachen versucht —, wofür Kredite aufgenommen werden beziehungsweise warum ein Defizit entstanden ist.

Meine Damen und Herren! Wir haben eine Erhöhung des Defizits. Sicherlich; das ist nicht sehr angenehm. Aber andererseits steht diesem erhöhten Defizit im Vergleich zum Vorjahr doch eine Steigerung der produktiven Investitionen des Bundes um 2 Milliarden Schilling gegenüber. Darüber hinaus — und das ist doch das entscheidende, nationalökonomisch gesehen, Herr Dr. Withalm — hält sich der Zuwachs des Defizits für 1971 eindeutig innerhalb der Zuwachsraten der Budgetausgaben und Budgeteinnahmen.

Somit ist es absolut ungerechtfertigt, hier Schwarzmalerei in Ihrem Sinne zu betreiben und zu sagen: Seht dieses gigantische Defizit! Wenn man schon von einem Defizit spricht, so soll man nicht bei der halben Wahrheit bleiben, sondern auch sagen: In diesem Defizit sind auch 9300 Millionen Schilling dabei, die diese Regierung nun abgestattet hat, weil sie die andere Regierung an Schulden hinterlassen hat. *(Abg. Dr. Withalm: Darf ich jetzt schon einen Zwischenruf machen, Herr Kollege Dr. Tull?)* Sie dürfen alles ... *(Abg. Dr. Withalm: Dann werde ich vielleicht kurz folgendes sagen: Es war sehr interessant, was Sie gesagt haben, ich bin aber ein sehr primitiver Mensch ...!)* Das glaube ich nicht, das glaubt Ihnen niemand; das glaubt nicht einmal der Fachleutner! *(Allgemeine Heiterkeit. — Abg. Dr. Withalm: Sie können mich nicht davon überzeugen, Herr Dr. Tull, daß 9500 Millionen Schilling nicht mehr sind als 8900!)* Ja, aber wir haben auch mehr Tilgungen und Zinsen zurückzuzahlen. *(Abg. Dr. Withalm: Herr Kollege Dr. Tull, das*

Dr. Tull

kommt mir so vor: Sie rechnen so, daß womöglich 3 Prozent Preissteigerung bei der ÖVP-Regierung mehr waren als 4,6 Prozent jetzt bei der sozialistischen Minderheitsregierung! — Weitere Zwischenrufe.)

Aber die Frage der Preisentwicklung ist doch heute sehr ausführlich besprochen worden. Es wird noch Gelegenheit sein, wir werden das Preisregelungsgesetz im Laufe der nächsten Zeit — ich nehme an, noch bis Weihnachten — noch im Ausschuß und im Hause behandeln. Wir werden bei dieser Gelegenheit über diese Frage noch sehr offen reden. Aber ich habe ja nicht über die Preise gesprochen (Abg. Dr. Withalm: *Das war ja nur ein Vergleich! Das war bei mir eine Gedankenassoziation!*), ich habe nur versucht, darauf zu replizieren. Das war der berühmte Gedankensprung: Reden wir von etwas anderem, gelt? Das ist die berühmte Methode: Wenn Sie nicht mehr auskönnen, dann sagen Sie schnell: Reden wir jetzt von etwas anderem! Das sind wir ja gewohnt, Herr Dr. Withalm. (Abg. Dr. Withalm: *Daß 3 Prozent bei der ÖVP mehr gewesen wären als 4,6 Prozent bei der SPÖ!*) Schauen Sie, Herr Dr. Withalm, das erinnert mich an einen Ihrer Parteifreunde, der ein maßgebender Politiker des Burgenlandes gewesen ist und bei einem Wahlkampf das Blaue vom Himmel heruntergelogen hat. Und als ihm einer von uns gesagt hat: Ja um Gottes willen, das ist ja alles nicht wahr, das ist ja gelogen, hat er gesagt: Lug hin — Lug her, Hauptsache, wir haben gewonnen!

Ihnen ist es gleichgültig. Jetzt reden Sie von den Preisen. Ich habe vom Defizit gesprochen. Ich habe auf das geantwortet, was Sie hier vorgetragen haben. Sie beginnen jetzt wieder mit etwas anderem. (Abg. Dr. Withalm: *Aber, Herr Kollege Dr. Tull, momentan haben Sie gewonnen! Lug her, Lug hin — Sie haben gewonnen! — Heiterkeit bei der ÖVP.*) Nein, nein, Herr Dr. Withalm, wir haben mit unseren Programmen gewonnen, weil die Leute überzeugt waren, daß wir das, was wir versprechen, auch einhalten, sehr im Gegensatz zu Ihnen, Herr Dr. Withalm (*lebhaft Zustimmung bei der SPÖ*), denn Sie waren es, Ihre Partei war es, die zum Beispiel vor dem 1. März 1966 erklärt hat: Wer behauptet, daß die ÖVP Steuern erhöhen wird, der lügt! Demgegenüber haben wir den Mut gehabt, vor diesen Wahlen zu erklären: ein ersatzloses Auslaufen der Sondersteuern ist bei dieser finanziellen Situation nicht denkbar, nicht möglich. Wir haben den Mut zu sagen, jawohl, wir stehen dazu. Weil wir letzten Endes daran unschuldig sind. (Zwischenrufe des Abg. Dr. Withalm. — Abg. Weik-

hart: Vor den Wahlen! — Weitere Zwischenrufe des Abg. Kern.) Herr Dr. Withalm, wir sind doch unverschuldet in diese Situation geraten. Sie haben doch das alles heraufbeschworen, Ihre Partei, Ihre Finanzminister! (Weitere Zwischenrufe. — Abg. Dr. Withalm: *Herr Dr. Tull, ich mache Ihnen einen Vorschlag zur Güte!*) Bitte. (Abg. Dr. Withalm: *Wir haben 1966 mit der Lug gewonnen, und Sie haben am 1. März gewonnen, meinetwegen dank der 1400 Experten! — Ruf bei der SPÖ: Dann hat die ÖVP versagt!*) Wissen Sie, warum Sie verloren haben? Sie haben deshalb verloren, weil Sie eine falsche Politik gemacht haben (*Beifall bei der SPÖ — ironische Heiterkeit bei der ÖVP*) und weil die Leute überzeugt gewesen sind, daß unsere Vorschläge die richtigen waren, weil sie von unserer Redlichkeit überzeugt waren und weil sie sich bisher schon überzeugen konnten — siehe das Wahlergebnis vom 4. Oktober 1970 —, daß unsere Haltung richtig ist. Und wenn Sie, Herr Dr. Withalm, davon reden: Schlechte Regierung — gut, dann sage ich: Darüber werden die Wähler befinden. Am 4. Oktober haben die Wähler in Wien, so wie Sie es immer gesagt haben, „stellvertretend für alle Österreicher und Österreicherinnen“, bekundet, daß die Politik der sozialistischen Regierung richtig ist, daß sie mit Ihrer Haltung nicht einverstanden sind und daß die Wähler und Wählerinnen wünschen, daß dieses Team unter Kreiskys Führung zum Wohle Österreichs weiter arbeiten möge. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Fachleutner: Ihr werdet schon noch draufkommen!*)

Nun, meine Damen und Herren, zu den von Zynismus triefenden Ausführungen Doktor Korens. (Ruf bei der SPÖ: *Wo ist er?*) Zu Dr. Koren kann man eines sagen: Seine Selbstsicherheit, um nicht zu sagen, seine Arroganz wird nur von seinem Zynismus noch überboten. (*Widerspruch bei der ÖVP.*) Das muß einmal gesagt werden, denn die Art und Weise, wie er heute hier unsere Mandatare angegriffen hat (Abg. Fachleutner: *Na, ihr warts Waserln!*), ist für einen Mann seines Formates unwürdig. Das kann ich Ihnen sagen. (Abg. Dr. Withalm: *Herr Dr. Tull: Haben Sie kein Erinnerungsvermögen an die Zeit vor 1966?*) Nein, wir haben so etwas nicht gemacht. (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*) So etwas haben wir nie gemacht, was der heute aufgeführt hat. Darüber sind wir uns im klaren. (Abg. Sekanina: *Der Mussil ist manchmal noch ärger! — Abg. Weikhart: Arrogant ist der Generalsekretär Mussil nicht!*) Nein, nein, er nicht! Das ist Zynismus in Reinkultur, was er getrieben hat. (Zwischenrufe.)

Und nun muß ich mich doch noch mit den Ausführungen des Dr. Koren etwas beschäf-

Dr. Tull

tigen. Er war es ja, der von der schlichten Überheblichkeit unseres Finanzministers gesprochen hat. Er hat ja damit begonnen und er soll sich damit abfinden: Wer Wind sät, der erntet Sturm! Immer werden wir nicht den Schädel hinhalten und sagen: Schlagts noch einmal zu! Das biblische Wort: Wenn man eine Ohrfeige bekommt, dann soll man die andere Wange hinhalten, das gilt nicht. So spielen wir nicht, Herr Generalsekretär beziehungsweise Herr Bundesparteibmann, darüber müssen Sie sich im klaren sein!

Nun zu den dozierenden Ausführungen des Herrn Dr. Koren, was alles nicht gemacht wurde, „wie unfähig diese Leute sind“, die jetzt in der Regierung sitzen, „nur umfunktionieren“, „Fata Morgana sozialistischer Budgetpolitik“, und wie all das geheißen hat.

Ich bedauere, daß der Herr Dr. Koren nicht da ist. Meine Damen und Herren! Ausgerechnet Dr. Koren muß hier den kläglichen, zum Scheitern verurteilten Versuch unternehmen, Theorie und Praxis gegenüberzustellen. Was hat dieser Dr. Koren zum Beispiel in seinem ersten Koren-Plan, genannt „Die wirtschaftliche Lage und die Aufgaben der Wirtschaftspolitik“, vorgelegt dem Ministerrat am 25. Juli 1967, geschrieben? Da heißt es: „Auf der Einnahmenseite des Budgets werden Steuern und Gebührenerhöhungen, Ausgleichsteuern, Mehrwertsteuern, Verbrauchsteuern ernstlich zu überlegen sein.“ — Wohlgermerkt Gebührenerhöhungen! — „Ebenso aber der Abbau von Begünstigungen, die derzeit einkommenmindernd wirken. Vor allem die Sparförderung sollte raschest neu gestaltet werden, vereinheitlicht und klaren Zielen untergeordnet werden. (Die Begünstigung des Bausparens dient überwiegend der Erzielung von Steuerersparnissen.) Auf der Ausgabenseite muß der Bereich der Subventionen, Förderungen und Zuschüsse vorerst gestoppt und die Marktordnungssysteme so umgestaltet werden, daß wachsende Überproduktion selbsttätig verhindert wird und nicht dauernd zu Mehrbelastungen des Budgets führt.“ (Zwischenrufe.)

Das ist der Nationalökonom Koren, der vor dem Politiker Koren scheitern mußte, weil er zwischen die bündischen Mühlsteine der Österreichischen Volkspartei geraten ist! (Ruf bei der ÖVP: Ja, das war der Koren-Plan! Wo ist der eigene Plan?) Der Herr Dr. Koren! (Abg. Dr. Mussil: Da haben Sie einen falschen Plan erwischt! — Weitere Zwischenrufe.) Da ist der andere Koren-Plan, von dem ist nichts mehr drinnen. Das durfte ja nicht hineinkommen. Da mußte der Nationalökonom Koren vor dem Politiker Koren angesichts der Krampusrute der drei

Bünde den Kürzeren ziehen, er ist gescheitert, kein Wort ist mehr drinnen! (Abg. Weikhart: Der Paukenschlag ist danebengegangen! — Weitere Zwischenrufe bei ÖVP und SPÖ.) Nun, meine Damen und Herren, ich beschäftige mich doch mit dem, was Doktor Koren heute gesagt hat. Der Dr. Koren hat heute gesagt, ... (Abg. Kern: Ihr lebt doch immer von der ÖVP!) Sie werden zugeben, daß es zum Parlamentarismus gehört, zu debattieren. Sie, Herr Kollege Kern, können das nicht; Sie haben das bewiesen vor etlichen Jahren, als Sie im Ausschuß den Antrag auf Schluß der Debatte gestellt haben. Als Ihnen der Faden ausgegangen ist, haben Sie gesagt: Jetzt reden wir nichts mehr, wir sind die „Mehreren“, jetzt stimmen wir ab! (Abg. Kern: Das geht jetzt nicht, das tut euch weh!)

Nun, was hat Dr. Koren heute bezüglich der Industrialisierungswelle gesagt? Er sagte kein Wort von einer zweiten Industrialisierungswelle. Ausgerechnet Koren muß das sein. Jener Koren, der, meine Damen und Herren, in seinem ersten Bericht folgendes noch geschrieben hat:

„Am Beginn einer neuen Industriepolitik muß sich die Erkenntnis durchsetzen, daß die Industrie der mit Abstand wichtigste Faktor für den Fortschritt der gesamten Wirtschaft ist. Dieses Image fehlt der österreichischen Industrie in der Bevölkerung.“ — Diesem Rat des Nationalökonom Koren wurde nicht entsprochen. Im Koren-Plan ist nichts aufgenommen worden. (Abg. Dr. Withalm: Im Budget vielleicht?) — „Es wäre daher besser gewesen, im Laufe der letzten vier Jahre, statt verfehlte Wachstumsgesetze zu beschließen, dafür einzutreten, daß in Österreich wirklich eine Industriegesinnung Platz greift und damit die Grundlage einer fortschrittlichen Wirtschafts-, Sozial- und Kulturpolitik gelegt werden kann.“

Herr Dr. Koren, verlassen Sie sich darauf, wir werden uns über jede einzelne Post sehr genau unterhalten, wir werden Ihnen beweisen, welche Beträge eingesetzt sind. Schauen Sie einmal nach, um wieviel Prozent — das hat Ihnen der Herr Finanzminister bei seiner Einführungrede bereits gesagt — die Ansätze gegenüber der früheren Regierung erhöht worden sind. Oder, Herr Kollege, stimmt es etwa nicht, daß zum Beispiel unsere Regierungsmitglieder das Versprechen gegeben haben, im zweiten Budgetüberschreitungs-gesetz 1971 für die Bürgeraktion entsprechende Mittel aufzunehmen? Sie können doch wahrlich nicht behaupten, daß wir für Gewerbe, Industrie und Fremdenverkehr nichts übrig haben.

Dr. Tull

Aber bei der Gelegenheit noch etwas, was Dr. Koren heute wirklich in einer sehr gehässigen Weise dem Herrn Finanzminister gesagt hat: Er möge sich bei der Konzipierung seiner Reden beim Herrn Regierungsrat Meyer beraten lassen beziehungsweise ihm das Konzept vorlegen und überprüfen lassen. Das hat er sinngemäß gesagt. Eines sage ich Ihnen: Diplomkaufmann Dr. Androsch ist wirtschaftspolitisch und finanzpolitisch so versiert, daß er allein in der Lage ist, das zu konzipieren, das zu vertreten und zu verantworten, was er hier dem Hohen Hause und damit der österreichischen Bevölkerung zu sagen hat. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Selbstverständlich ist es das legitime und legale Recht der Opposition, hart ins Gericht mit der Regierung zu gehen, aber man soll den Boden der Sachlichkeit ebensowenig verlassen wie den Boden der Fairneß und der Anständigkeit dem politischen Gegner gegenüber. *(Abg. Graf: Das sollten Sie sich merken!)* Denn letzten Endes: Persönliche Brunnenvergiftungen und Ehrabschneidungen haben noch niemals die Grundlage eines gemeinschaftlichen Zusammenlebens geboten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Haider das Wort.

Abgeordneter Dr. Haider (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich weiß nicht, warum jetzt der Herr Abgeordnete Tull den Mund so vollgenommen hat. Offenbar deswegen, weil er sich mit etwas anderem als mit dem armseligen Budget seiner Regierungspartei befaßt hat. *(Zwischenrufe.)*

Meine Damen und Herren! Der Bundesvoranschlag für das Jahr 1971 steht für uns unter etwas merkwürdigen Aspekten. Es ist das Budget einer Regierung, welche keine parlamentarische Mehrheit besitzt. Wir sehen darin, Hohes Haus, eine Verletzung der allgemein anerkannten Grundsätze einer parlamentarischen Demokratie. Wir haben es zu tun mit dem Budget einer Regierung, die sich selbst als die bestvorbereitete Regierung bezeichnet hat. Im Bundesvoranschlag 1971 ist davon nichts zu bemerken. *(Abg. Sekanina: Beweisen Sie das!)* Es ist das Budget einer Regierung — die Beweise kommen, lieber Freund Sekanina —, bei dessen Erstellung sich die einzelnen Bundesminister von Haus aus an die Anordnungen und an die Vormundschaft des Kanzlers Dr. Kreisky gehalten haben. *(Abg. Sekanina: Wo haben Sie das her?)*

Der nächste Aspekt: Es ist das Budget einer sozialistischen Regierung, die selbst erklärt, kein sozialistisches Budget vorzulegen. Es ist

also ein Haushaltsvoranschlag, der sowohl von seiner Vorgeschichte her, aber auch seinem Inhalte nach sonderbar und widersprüchlich ist. *(Abg. Sekanina: Kollege Haider, können Sie das beurteilen?)* Sonderbar und widersprüchlich, besonders wenn man ihn in Vergleich stellt zu den großspurigen Ankündigungen in der Regierungserklärung und zu den Deklamationen des Herrn Finanzministers in seiner Budgetrede.

Natürlich interessiert sich die Landwirtschaft für das Budget als Ganzes, wie sie sich auch für die gesamte wirtschaftliche Entwicklung interessiert. Ich darf hier auf die enge Verflechtung verweisen, die heute alle Berufsstände, ob selbstständig oder unselbstständig, miteinander verbindet. Ich darf auch auf die Tatsache verweisen, daß heute die Landwirtschaft in außerordentlich großem Maße Konsument ist, in außerordentlichem Maße mit ihrer wirtschaftlichen Kraft und ihrer wirtschaftlichen Leistung zur Vollbeschäftigung in vielen Industrien beiträgt, daß sie jährlich Milliardenwerte für landwirtschaftliche Maschinen, für Baumaßnahmen aufwendet, ein sehr entscheidender Teil der gesamten Volkswirtschaft ist und natürlich ein sehr großes Interesse an der Gestaltung des Budgets und der gesamten Volkswirtschaft hat.

Wir hätten nun sehr gerne in diesem Budget eine positive, eine zukunftsorientierte Grundlinie gesehen. Aber es wurde heute schon festgestellt: Dieses Budget geht vorbei an sämtlichen brennenden Problemen der Gegenwart und sagt uns nichts für unsere Zukunft. *(Abg. Sekanina: Das ist eine Unwahrheit!)*

Auch was das Landwirtschaftsbudget betrifft, meine sehr geehrten Damen und Herren, kann man nach eingehendem Studium desselben sagen: Was daran neu ist, ist nicht gut, und was gut daran ist, ist nicht neu. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Sekanina: Sie haben das nicht studiert!)* Ich werde das an einigen Beispielen zeigen.

Was auch an der Vorgeschichte des Budgets etwas ungewohnt und, ich möchte sagen, sehr bedenklich ist, worauf auch heute schon hingewiesen wurde, ist der Junktimierungsversuch, den der Herr Kanzler Dr. Kreisky hinsichtlich der Grundverfassung der Landwirtschaft, nämlich der Marktordnungsgesetze und des Landwirtschaftsgesetzes, hier ankündigt.

Es ist heute schon das Wort „Erpressung“ gefallen. Ich darf diesen Versuch mit allem Nachdruck zurückweisen und dem Herrn Bundeskanzler erklären: Es wird ihm nicht gelingen, hier in unsere geschlossenen Reihen

Dr. Halder

der Österreichischen Volkspartei einen Bruch hineinzubringen (*ironische Heiterkeit bei der SPÖ*), und es wird ihm auch nicht gelingen, mit seinem Erpressungsversuch einen Erfolg einzuheimsen. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Weikhart: Dazu ist keine Erpressung notwendig! — Abg. Steininger: Das ist der beste Witz des Jahres!*)

Hohes Haus! Der Herr Bundeskanzler Doktor Kreisky hat diesen Erpressungsversuch persönlich anders bezeichnet. Ich darf die Worte des Herrn Bundeskanzlers gebrauchen, die er vor einiger Zeit, als er noch nicht Kanzler gewesen ist, gebraucht hat. Er hat nämlich statt „Erpressung“ das schöne oder unschöne Wort „Kuhhandel“ gebraucht. Ich darf Ihnen wörtlich den Herrn Abgeordneten Kreisky zitieren, wie er beim niederösterreichischen Landesparteitag der Sozialisten wörtlich gesagt hat: „Wir Sozialisten sollen den Bauern sagen: Wir haben kein eminentes Interesse daran, daß die österreichische Landwirtschaft einen immer größeren Anteil vom Sozialprodukt bekommt. Wir sind der Meinung, die österreichische Landwirtschaft soll modernisiert werden, soll billiger erzeugen. Wir haben das Interesse, daß die Konsumenten bessere und billigere Produkte bekommen. Jawohl, das ist ein hartes Wort“, sagte Abgeordneter Kreisky weiter, „aber wir sollen auf der anderen Seite den Bauern noch etwas klar und deutlich sagen: Laßt uns einen einfachen Kuhhandel machen. Ihr wollt einen größeren Anteil haben. Wir sind der Meinung, daß man darüber reden kann, aber nur dann, wenn ihr nicht von vornherein die verlässlichsten Schutztruppen der Volkspartei seid, wenn ihr nicht von vornherein und um jeden Preis bereit seid, der Volkspartei eure politische Unterstützung zu geben.“

Meine Damen und Herren! Was schon vor einiger Zeit der Herr Abgeordnete Kreisky als Kuhhandel angeboten hat, das weisen wir heute als Erpressungsversuch mit aller Schärfe zurück! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Hohes Haus! Ich habe gesagt, daß wir dieses Budget auch unter dem Aspekt betrachten, daß es von einer Regierung eingebracht worden ist, welche in diesem Hause nicht die Mehrheit besitzt. Es ist heute schon mehrmals dazu gesprochen worden. Es wurde von einem freiheitlichen Sprecher als „nicht der Norm entsprechend“ bezeichnet. Wir haben den klareren Ausdruck „abnormal“ verwendet. Jedenfalls darf ich feststellen, daß sich noch niemals in der Geschichte der demokratischen Republik Österreich eine Partei, eine Regierungspartei so viel mehr an Macht genommen hat, als ihr der Wähler gegeben hat. Das darf ich, meine sehr geehrten Damen und Herren, aus-

drücklich feststellen. (*Abg. Steininger: 48,4 Prozent!*) Natürlich führt dies nicht nur zu sehr labilen Verhältnissen auf der politischen Ebene, sondern es ist auch die wirtschaftliche Entwicklung dadurch gefährdet. Die allgemeine Unsicherheit, die von einem derartigen Minderheitskabinett ausgeht, ist in wirtschaftlicher Hinsicht eine sehr bedenkliche Erscheinung.

Wenn nun darangegangen werden soll, durch eine Wahlrechtsänderung jenes gemeinsame Parkett einseitig zu verändern, auf das sich sehr verantwortungsbewußte Staatsmänner Österreichs geeinigt haben, dann möchte ich nur eine Bemerkung hiezu machen: Der Vorschlag, der vom Innenministerium ausgearbeitet wurde, mit dem Verlangen, die Mandatszahl veränderlich zu gestalten und für eine bestimmte Stimmenzahl ein Mandat zu geben (*Abg. Sekanina: Grundsatz des Entwurfs ist ein gerechtes Wahlssystem in Österreich!*), ist eine sehr deutliche Anlehnung, meine sehr geehrten Damen und Herren, an das Wahlrecht und an die Verfassung der Weimarer Republik. Er erinnert mich daran, in Verfassungsgeschichte an der Universität gelehrt bekommen zu haben, daß gerade diese Bestimmung der Weimarer Verfassung einen wesentlichen Anteil daran hatte, daß die Weimarer Republik zugrunde gegangen ist. (*Abg. Weikhart: Da habt ihr aber nichts von der Geschichte Deutschlands gelesen!*) Wir wissen, daß heute in sehr alten demokratischen Staaten ein Wahlrecht immer als durchaus demokratisch feststeht, welches auch die Bildung einer gesunden regierungsfähigen Mehrheit ermöglicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe weiters gesagt, daß diese Regierung behauptet hat, die bestvorbereitete Regierung zu sein, die jemals auf dieser Bank Platz genommen hat. Ich habe auch erklärt, daß im ganzen Budget hiefür keinerlei Beweis und auch keinerlei Andeutung hiefür zu finden ist.

Wenn ich nun den Herrn Finanzminister wiederholen darf. Er hat in seiner Budgetrede davon gesprochen, daß das Budget kontinuierlich bleibt, daß es aber auf der anderen Seite konsolidierend und reformierend wirkt. Ich kann nur wiederholen, daß dort, wo es kontinuierlich geblieben ist, die einzigen Punkte sind, die weniger für eine Kritik in Betracht kommen als jene Punkte, wo es kaum sichtbar zu konsolidieren oder gar zu reformieren versucht.

Wenn das Marktordnungsgesetz, eine der gesetzlichen Grundlagen unserer bäuerlichen Wirtschaft und damit auch unserer bäuerlichen Familien, junktimiert werden soll mit der Zustimmung zum Budget, darf ich auf die

Dr. Halder

ganze Demagogie der Behauptung des Herrn Kanzlers Dr. Kreisky hinweisen, der meinte, ohne Budget gebe es nunmehr keine Marktordnung. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das gesamte staatliche Leben erlahmt ohne einen vom Nationalrat beschlossenen Haushalt. Für alle Bereiche der staatlichen Verwaltung ist dieser Grundsatz in gleicher Weise anwendbar.

Wenn ich gesagt habe, daß gerade für die Landwirtschaft in diesem Budget, soweit Änderungen von der bisherigen Grundlinie versucht werden, nichts Gutes herausgekommen ist, so darf ich darauf verweisen, daß die erste Maßnahme, welche diese Regierung auf agrarpolitischem Gebiet gesetzt hat, die Milchbauern monatlich 20 Millionen Schilling kostet. Wir haben von Haus aus erklärt, daß die Erhöhung des Krisengroschens von 7 Groschen auf 19 Groschen eine Fehlentscheidung des Landwirtschaftsministers beziehungsweise des hinter ihm stehenden Kanzlers Dr. Kreisky gewesen ist.

Wir haben bei der Vorsprache im Bundeskanzleramt am 31. Juli genau dargelegt, daß bereits seit einiger Zeit die Milchlieferung rückläufig ist. Wir haben auch auf die heute vom Herrn Landwirtschaftsminister mehrmals erwähnte Besserung der Exportsituation hingewiesen. Wir haben nachgewiesen, daß zum damaligen Zeitpunkt die Erhöhung des Krisengroschens sachlich nicht gerechtfertigt war, und finden heute im Grunde genommen durch die teilweise Zurücknahme dieser Maßnahme unsere seinerzeitige Behauptung bestätigt. Diese Maßnahme, die in der bäuerlichen Bevölkerung natürlich sehr viel Unmut ausgelöst hat, wurde just fast im gleichen Zeitpunkt getroffen, als man der Margarineindustrie ein Steuergeschenk von 90 Millionen Schilling vorgeschlagen hat.

Die Ernsthaftigkeit, mit welcher der Herr Landwirtschaftsminister an dieses Problem herangegangen ist, hat uns auch die heutige Fragestunde gezeigt. Der Herr Landwirtschaftsminister hat in der Fragestunde als Ausrede erklärt, daß heute noch die Abschöpfung bei Butterexporten nach Italien 30 S betrage. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese Aussage stimmt. Der Herr Landwirtschaftsminister hat aber dem Hohen Hause die interessante Tatsache vorenthalten, daß schon seit langer Zeit praktisch überhaupt kein Kilogramm Butter nach Italien exportiert wird. Ich wundere mich, warum der Herr Landwirtschaftsminister nicht über den Butterexport nach dem Kongo oder nach Indonesien referiert hat. Das wäre nämlich genau das gleiche gewesen, als hier von einer Abschöp-

fung von 30 S beim Export nach Italien zu sprechen, wenn ein derartiger Export überhaupt nicht stattfindet.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich bitte daraus auf die sonstige Qualität der Argumentation, die uns heute der Herr Landwirtschaftsminister geliefert hat, einen, wie ich glaube, sehr begründeten Rückschluß zu ziehen.

Auch der angeführte Fehlbetrag für 1971 von angeblich 178 Millionen Schilling ist natürlich nicht richtig und weit übertrieben. Wie aber hier gearbeitet wird, geht daraus hervor, daß seitens des Landwirtschaftsministeriums Ende Juni das erstmal und gestern zum zweitenmal eine glatte Falschmeldung der Öffentlichkeit zugeleitet wurde. Im Juni erhielten wir eine Aussendung des Landwirtschaftsministeriums, derzufolge eine Einigung über die Hinaufsetzung des Milkrisengroschens mit der Präsidentenkonferenz erzielt worden sei. Am nächsten Tag sah sich das Landwirtschaftsministerium genötigt, zuzugeben, daß das eine Falschmeldung sei. Das hat das Landwirtschaftsministerium aber nicht davon abgehalten, auch gestern offiziell die Meldung herauszugeben, es sei eine Einigung mit der Präsidentenkonferenz über die nur beschränkte Herabsetzung des Krisengroschens auf 10 Groschen erreicht worden. Ich darf hier ausdrücklich feststellen: Eine solche Einigung mit der Präsidentenkonferenz ist nicht erzielt worden, und die landwirtschaftliche Bevölkerung findet diese 10 Groschen als sachlich ungerechtfertigt und verlangt weiterhin die völlige Rückführung auf den Stand vom Juni dieses Jahres. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aus den beiden Hinweisen — mit dem Trick der Erklärung, daß der Butterexport nach Italien mit einer Abschöpfung von 30 S belastet sei, und den beiden Falschmeldungen des Landwirtschaftsministeriums — kann man auf die Glaubwürdigkeit dieses Landwirtschaftsministers und dieser Bundesregierung sehr wertvolle Rückschlüsse ziehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich darf auch noch erwähnen, daß in diesem Budget natürlich auch noch wesentliche andere Belastungen gerade für die landwirtschaftliche Bevölkerung vorgesehen sind. Ich erwähne nur, daß der Düngemittelpreisausgleich mehr als halbiert, nämlich von 163 Millionen auf 80 Millionen Schilling heruntersetzt worden ist, was selbstverständlich zu einer Preissteigerung, zu einer weiteren Öffnung der Kosten-schere für unsere landwirtschaftlichen Familien führen muß. Ich verweise hier auf die hochtrabenden Versprechungen, die sowohl in der Regierungserklärung wie auch dann in

Dr. Halder

der Budgetrede des Finanzministers in diesem Punkte enthalten waren, ich erinnere an die hoffnungsvollen Verheißungen, die gegenüber der Bauernschaft abgegeben worden sind. Wenn man das mit den Ansätzen im Budget vergleicht, muß man diese schreckliche Divergenz zu Lasten unserer schwer arbeitenden und in einem schwierigen Umwandlungsprozeß befindlichen Landwirtschaft ausdrücklich erwähnen.

Ein Zuckerl vermeinte uns der Landwirtschaftsminister dadurch vorhalten zu können, daß er bei der Treibstoffverbilligung für eine kleine, bescheidene Erhöhung des Punktwertes gesorgt hat. Nun ist aber im Budget auf der anderen Seite eine spürbare, ja sehr schmerzliche Erhöhung des Dieselölpreises vorgesehen, sodaß die Landwirtschaft für die auf der einen Seite ihr freundlicherweise zur Verfügung gestellten schwach 20 Millionen Schilling zusätzliche Belastungen von 240 Millionen Schilling auf sich nehmen soll. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, Sie werden einsehen, daß es der Landwirtschaft unmöglich ist, einer derartigen neuen, außerordentlich schmerzlich spürbaren Kosten-erhöhung ihre Zustimmung zu geben, ohne auf der anderen Seite eine entsprechende Abgeltung zur Verfügung gestellt zu bekommen.

Wenn ich die Tendenzen dieses Budgets vom landwirtschaftlichen Standpunkt aus näher beleuchte, dann darf ich Ihnen mitteilen, daß zum Beispiel auch der Schlachtviehpreisausgleich — um keine weltbewegende Summe, aber immerhin — spürbar herabgesetzt worden ist, und dies in einem Augenblick, wo diese Regierung und dieser Landwirtschaftsminister, ausdrücklich in Fortsetzung der Landwirtschaftspolitik eines Hartmann und eines Schleinzner, erklären, besonders die Umstellung von Milch- auf Fleischproduktion fördern zu wollen, und gerade in diesem Punkt eine wesentliche Entlastung der milchwirtschaftlichen Situation erwarten. Nun hätten wir erwartet, daß dieser erklärten Tendenz irgendwie auch im Budget Ausdruck verliehen wird, und wir sind daher sehr enttäuscht, daß trotz dieser deklamatorischen Aussagen des Herrn Landwirtschaftsministers hinsichtlich der angeblich geförderten Umstellung von Milch- auf Fleischproduktion im Budget eine genau entgegengesetzte Tendenz sichtbar wird.

Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe Ihnen an einigen Beispielen aufgezeigt, was ich bereits eingangs meiner Ausführungen gesagt habe: Was in diesem Budget gut ist, ist nicht neu, was aber neu ist, ist nicht gut! Wir sehen überhaupt keine neuen Ideen, von denen uns so viel gepredigt wurde, keinerlei neue Ge-

danken hinsichtlich der Erleichterung des Strukturumwandlungsprozesses. Was sehen wir hingegen wie auf allen anderen Gebieten? Die Flucht dieser Regierung in die Teuerung. (*Widerspruch bei der SPO.*) Höhere Düngemittelpreise, höherer Dieselölpreis, eine Herabsetzung des Arbeitseinkommens der bäuerlichen Bevölkerung aus der Milchwirtschaft! Nicht nur die Hausfrauen trifft die allgemeine Teuerung, sondern auch die bäuerlichen Familien werden durch diese Teuerung spürbar betroffen. (*Zwischenrufe bei der SPO.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte auch einige Worte über die sozialrechtliche Situation in der Land- und Forstwirtschaft sagen. Alles, was die gegenwärtige Regierung auf diesem Sektor vorschlägt, baut gerade im bäuerlichen Bereich auf den sozialen Leistungen auf, welche in den letzten vier Jahren erbracht worden sind. (*Heiterkeit bei der SPO. — Abg. Minkowitsch: Ihr lacht, aber uns war es ernst!*) Ich verweise auf das Bauern-Pensionsversicherungsgesetz, dem von Ihrer Seite aus die größten Widerstände entgegengesetzt worden sind (*lebhaft Zustimmung bei der ÖVP*), wo von dieser Seite aus Anträge zur Abänderung und zur sozialen Bremsung eingebracht worden sind, die aber von uns Gott sei Dank vereitelt werden konnten.

Wir begrüßen es aber, daß auch auf diesem Sektor die gegenwärtige Regierung die begonnene Entwicklung aufnimmt und fortzuführen beabsichtigt. Ich bin überzeugt, daß es gerade auf diesem Sektor gelingen wird, auch der in der Sozialversicherung zurückgebliebenen landwirtschaftlichen Bevölkerung eine gute Weiterentwicklung zu sichern.

Ich habe ferner gesagt, daß es ein Merkmal dieses Budgets sei, daß sich die einzelnen Bundesminister von Haus aus den Anordnungen des Herrn Dr. Kreisky unterworfen haben. Wir haben mehrere Beispiele, wie es in diesem Punkt seit dem April dieses Jahres in Österreich zugeht. Einigen Herren Bundesministern ist die Sache nicht gut bekommen. Wir hatten kurzfristig einen Landwirtschaftsminister, wir haben einen Verteidigungsminister, der gerade in einer kritischen Zeit einem außerordentlichen Druck des Herrn Bundeskanzlers zur Herbeiführung unsachlicher Entscheidungen ausgesetzt gewesen ist. Wir nehmen an — wir nehmen dies zum Vorteil des Herrn Verteidigungsministers an —, daß das eine der Ursachen gewesen ist, die seinen schlechten Gesundheitszustand herbeigeführt haben, dessen baldige Besserung wir ihm aufrichtig wünschen möchten.

Dr. Haider

Wenn einzelnen Bundesministern diese den Grundsätzen unserer Verfassung widersprechende Einstellung des Herrn Bundeskanzlers nicht gut bekommen ist, so gibt es offenbar aber auch einige, denen das ganz gut gefällt und die sich unter dieser vormundschaftlichen, vorsorglichen Führung des Herrn Dr. Kreisky ganz wohl fühlen.

Wir wissen zum Beispiel, daß sich gerade der Herr Landwirtschaftsminister immer und stets bei allen seinen wichtigen Entscheidungen x-mal rückversichert und beim Herrn Bundeskanzler anfragt, ob er als Landwirtschaftsminister, dessen verfassungsmäßige Verantwortung Herrn Dr. Kreisky gar nichts angeht, in Erfüllung seiner gelobten Pflichten etwas tun darf oder nicht. *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Ing. Häuser: Wie war das mit Kollegin Rehor?)* Unsere Verfassung beziehungsweise allein unsere Geschäftsordnung hat zum Beispiel heute unseren Abgeordneten Dr. Leitner gehindert, eine milchwirtschaftliche Anfrage an den Herrn Bundeskanzler zu richten. Ich glaube, die einzige Verankerung des Herrn Ministers Dr. Weihs ist die Verfassung und die Geschäftsordnung, nach der hier von der Regierungsbank aus der Herr Landwirtschaftsminister reden darf, und das wünschen wir auch. Wir würden wünschen, daß das auch außerhalb der Regierungsbank der Fall wäre. *(Heiterkeit. — Abg. Dr. Tull: Heiterkeitserfolge sind Ihnen gewiß!)*

Des weiteren habe ich mir zu bemerken erlaubt, daß dieses Budget, das Budget einer sozialistischen Regierung, nach der Erklärung des Herrn Bundeskanzlers kein sozialistisches Budget ist. Der Herr Bundeskanzler hat auch erklärt, warum es kein sozialistisches Budget sein soll. Er hat nämlich gesagt, hiezuhabe er keinen Wählerauftrag.

Sehr schön, meine Damen und Herren! Aber wenn ich hinter mich blicke — es sitzen drei sehr ehrenwerte Vertreter dieser Regierung hier —, darf ich feststellen: Alle Männer und Damen, wie Sie hier sitzen, haben keinen Auftrag des Wählers, hier zu sitzen. Auch das möchte ich festhalten. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Weikhart: Aber dann hat der Haider auch keinen Auftrag! Denn gewonnen haben wir, ihr habt verloren!)* Ich bin gewählt, aber diese Regierung hat sich selbst mit allerhöchster Hilfe auf diese Bank hinaufgesetzt. *(Abg. Weikhart: Ihr habt verloren: Sieben Mandate habt ihr verloren, das genügt noch immer nicht?)* Das möchte ich hier einmal in aller Öffentlichkeit mit allem Nachdruck sagen.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie sehen heute wieder — und darauf werde ich Sie jetzt hinweisen — die Wahrfähigkeit des Herrn Bundeskanzlers in diesem Punkt. Er hat einerseits erklärt, es sei kein sozialistisches Budget, weil hiezuhabe kein Wählerauftrag vorliege.

Ich darf aber in diesem Zusammenhang an den Beitrag des Herrn Bundeskanzlers bei der Regierungserklärung am 29. April erinnern, in dem Herr Dr. Kreisky die Bildung eines Minderheitskabinetts ausdrücklich damit begründete, daß auf diese Weise viel besser als in einer Koalition der gesamten Öffentlichkeit gezeigt werden könne, worin die große sozialistische Alternative für ein modernes Österreich bestünde. Aber jetzt erklärt er uns: Nein, nix sozialistische Alternative, nix sozialistisches Budget! Wir haben hiezuhabe keinen Wählerauftrag! — Aber am 29. April hat er großspurig erklärt: Wir werden hier vor aller Öffentlichkeit zeigen, worin die große sozialistische Alternative für ein modernes Österreich besteht.

Ich glaube, auch das ist ein Hinweis auf die wahre Grundhaltung dieses Bundeskanzlers und seiner Bundesregierung, seiner Minderheitsregierung.

Heute ist auch schon von dem Versuch einer Umfunktionierung der Demokratie gesprochen worden. Was dem Herrn Bundeskanzler nicht paßt, ist nicht repräsentativ. Angefangen hat das mit dem Österreichischen Rundfunk, angefangen hat das mit der Hochschülerschaft, die nicht repräsentativ genug sei. Plötzlich ist auch der Familienbeirat nicht repräsentativ. Dann hat es geheißen, die freigewählte bäuerliche Standesvertretung sei nicht repräsentativ, es müßte ein Bauernrat eingeführt werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch hier eine offene Feststellung: Kein Gremium in ganz Österreich ist so wenig repräsentativ wie jenes Gremium, das heute auf der Regierungsbank sitzt! Auch das möchte ich einmal mit allem Ernst feststellen. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Tull: 48 Prozent der Wählerstimmen!)* Ich habe mich aber mit dem sogenannten Bauernrat zu befassen. Lieber Tull! In den Landwirtschaftskammern sind 86 Prozent der Stimmen Bauernbündestimmen. Dieser Stimmenanteil ist nicht repräsentativ, aber 48 Prozent sind repräsentativ! *(Abg. Dr. Tull: Ich rede nicht von den Bauern, sondern von den Wählern! 48 Prozent der Wähler haben sozialistisch gewählt!)* Darum habe ich auch gesagt: Es existiert in Österreich kein Gremium, das so

Dr. Halder

wenig repräsentativ ist wie diese Bundesregierung hier! *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Tull: 48 Prozent ist halt mehr als 44 Prozent!)*

Aber ich habe mich ja mit dem Vorschlag des Herrn Landwirtschaftsministers zu befassen, einen Bauernrat zu erfinden, zu installieren oder zu etablieren, wie er sich das denkt. Das ist eine Erfindung des Herrn Landwirtschaftsministers, der sich wie immer beeilt hat, den undemokratischen Tendenzen des Herrn Kanzlers zu folgen, die gewählten demokratischen Organe auszuschalten und sich willfährige Partner und Gesprächsfreunde zu suchen. *(Abg. Dr. Tull: Er wird doch noch reden dürfen! — Abg. Weikhart: Er wird sich doch nicht den Haider aussuchen!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Kanzler verhandelt am allerliebsten mit Leuten, die er selbst einlädt, aber nicht mit jenen, die auf Grund eines legitimen Auftrages ihrer Wähler die verantwortungsvolle Aufgabe haben, deren echte Anliegen zu vertreten.

Es ist in diesem Zusammenhang in einer Tageszeitung — und das hat, wie ich glaube, so richtig auch die Stimmung in der Bevölkerung wiedergegeben — das Wort „Räterepublik“ gefallen. Ich darf Ihnen sagen, daß wir das sehr ernst auffassen. *(Abg. Lanc: Was war das für eine Tageszeitung?)* Vielerlei Beispiele: Hochschülerschaft, Rundfunk, Familienbeirat, Bauernrat. Und ein Forum, das sich der Herr Kanzler selbst geschaffen hat, die Heeres-Reformkommission, schickt er sofort in die Wüste, wenn ihm das, was dort vorgeschlagen wird, nicht paßt! *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)* Das ist die Demokratie, wie sie sich Herr Kreisky vorstellt und die sehr nahe an die Vorstellungen einer Räterepublik herankommt. *(Abg. Dr. Tull: Haider in die Wüste! — Abg. Libal: Der Haider gehört in die Wüste geschickt mit seinem Bla-Bla! — Heiterkeit bei der SPÖ.)* Sie lachen jetzt, aber ich darf Ihnen sagen, daß wir diese undemokratische Entwicklung in Österreich sehr ernst nehmen.

Ich darf Sie gerade als Vertreter des Bauernstandes darauf aufmerksam machen *(Abg. Lanc: Sie haben mir noch immer nicht die Tageszeitung genannt!)*, daß der Gedanke einer Räterepublik, also der Gedanke von willfährigen Räten, die sich jemand so bestellen kann, wie er will, schon einmal den niederösterreichischen Bauernbund mit aller Kraft auf den Plan gerufen hat. Ich darf erinnern, meine sehr geehrten Damen und Herren *(Abg. Weikhart: Wie der Haider die Eier am Kopf gehabt hat von seinen eigenen Bauern! — Abg. Minkowitsch: Es hat auch der Broda eine Ohrfeige*

gekrigt!): Im Jahre 1919, als von Ungarn und von Bayern aus eine Räterepublik errichtet werden sollte, sind am Peter-und-Pauls-Tag des Jahres 1919 mehr als 100.000 niederösterreichische Bauern in Wien aufmarschiert, um für Recht, Ordnung und Demokratie einzutreten und die Räterepublik abzulehnen. *(Lebhafter Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Regierung hat in den letzten Monaten und Wochen einen gesunden Vorgeschmack davon erhalten, daß die Bauernschaft bereit ist, für ihre wirtschaftlichen Anliegen einzutreten und für ihre demokratischen Einrichtungen kraftvoll aufzutreten.

Hohes Haus! Die Regierung weiß, daß die bäuerliche Bevölkerung in geordneter Weise aufmarschiert, wenn sie sich genötigt sieht, für Recht, Gesetz und wirtschaftliche Sicherheit einzutreten. *(Abg. Lanc: Das hat nie jemand bestritten!)* Ich darf dieser Regierung versichern, daß die geordneten Kolonnen der bäuerlichen und ländlichen Bevölkerung auch heute, wenn es notwendig ist, durchaus bereit sind, in das innenpolitische Geschehen entscheidend einzugreifen. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Tull: Hört! Hört!)* Warum eingreifen? Um Demokratie, sozialen Frieden, soziale und wirtschaftliche Sicherheit zu gewährleisten. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP. — Abg. Weikhart: Wieder zurück zu 1934!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben es bewiesen. *(Abg. Dr. Tull: Dann brauchen wir keine Wahlen mehr! — Abg. Weikhart: Wieder zurück zu 1934! Heißt das: Wiederum 1934? — Abg. Dr. Tull: Heißt das: Absage an die Demokratie? — Weitere Zwischenrufe. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)* Herr Abgeordneter Doktor Tull! Reden Sie keinen Unsinn! *(Abg. Weikhart: Das reden Sie!)*

Ich habe gesagt: Wir treten dafür ein, wenn es gilt, für die wirtschaftlichen Anliegen, für die Aufrechterhaltung der demokratischen Einrichtungen und gegen „Räte“-Einrichtungen aufzutreten. Das habe ich gesagt. *(Beifall bei der ÖVP.)* Ich darf Ihnen sagen, daß wir frei gewählte Organisationen haben. *(Abg. Lanc: Sie haben bei den Bauern keine „Räte“?)*

Der Bauernstand will Fortschritt, soziale Sicherheit und sozialen Frieden. Er will auch eine aufstrebende Wirtschaft. Der Bauernstand will außerdem eine Zusammenarbeit aller demokratischen Kräfte. Das möchte ich betonen. *(Abg. Dr. Tull: Kommerzialräte haben Sie, sonst nichts!)* Der Bauernstand will aber keine parademokratische Regierung, sondern er will eine solche Regierung, welche auf den festen Grundlagen einer parlamentarischen Demokratie gründet. *(Beifall bei der*

Dr. Haider

OVP. — Abg. L a n c, auf die Regierungsbank weisend: Da haben Sie die richtige Regierung!)

Hohes Haus! Das ist unser Anbot, wenn Sie aber wollen, zugleich unsere Kampfansage. *(Lebhafter Beifall bei der OVP.)*

Präsident: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Machunze das Wort. *(Abg. Dr. Gruber: Wenig Verteidigung für dieses Budget! — Abg. Mayr: Die Genossen haben nichts mehr zu sagen! — Abg. Weikhart: Mayr in den Kamin! — Abg. Mayr: Das können Sie in den Kamin schreiben, Herr Kollege!)*

Abgeordneter **Machunze** (OVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich möchte jetzt an die linke Seite dieses Hauses eine Frage stellen. *(Abg. Sekanina: Kollege Machunze! Wen bringen Sie auf die Straße?)* Sie waren jetzt sehr unglücklich darüber, daß mein Freund Dr. Haider hier die Frage der Legalität des Bauernrates zur Diskussion gestellt hat.

Ich frage jetzt die linke Seite dieses Hauses, vor allem die Kollegen aus den Arbeiterkammern und aus dem Gewerkschaftsbund. Versetzen wir uns jetzt einmal zwei Jahre zurück. Die Frau Sozialminister hieß damals Grete Rehor. Was hätten Sie damals gesagt, wenn die Frau Sozialminister Grete Rehor gemeint hätte: Na ja, also, gewisse Probleme kann ich ja nicht mit den gewählten Leuten aus den Arbeiterkammern und aus dem Österreichischen Gewerkschaftsbund besprechen; ich muß mir jetzt Leute aus der VOEST, aus der Alpine heranziehen, die direkt an der Werkbank stehen.

Meine Damen und Herren! Was hätten Sie denn damals zu einem solchen Vorgang gesagt? Verstehen Sie daher, wenn unsere Freunde vom Bauernbund sagen: Unsere Vertreter in den Landwirtschaftskammern sind ordnungsgemäß gewählt. Sie repräsentieren die Bauernschaft. Und wir lassen nicht zu, wir wehren uns dagegen, daß man diesen unseren gewählten Vertretern die Rechtmäßigkeit ihres Eintretens abspricht. Deswegen wehren sich unsere Bauern zu Recht dagegen.

Und ich frage Sie noch einmal: Was hätten Sie aufgeführt, wenn ein Minister der OVP-Alleinregierung etwa ähnliche Tendenzen zwischen 1966 und 1970 vertreten hätte? *(Abg. R. Weiss: Das lesen wir in der „Furche“!)*

Als ich mir überlegte, was ich heute als Beitrag zur Generaldebatte zu sagen hätte, dachte ich mir zunächst einmal: Na ja, du kannst es dir eigentlich sehr einfach machen. Du nimmst die Protokolle von 1966 bis 1970.

Die Argumente, die die Sozialisten damals gegenüber der OVP-Alleinregierung gebraucht haben, wiederholst du. Dann paßt das ganz genau!

Heute früh — ich glaube, es war bei dem Referat unseres Klubobmannes — kam von der linken Seite des Hauses der Zwischenruf, wir mögen nicht so überheblich gegenüber der Minderheitsregierung sein. Meine Damen und Herren! Wie hat denn die Sozialistische Partei und wie haben einzelne Mitglieder der Sozialistischen Partei die OVP-Alleinregierung behandelt?

Zitat Nummer 1: Der Abgeordnete Dr. Pittermann — er ist leider nicht da — hat im Herbst 1967 gesagt, die Sozialisten könnten dem Budget nicht zustimmen, weil es „den Reichtum der Reichen vergrößert und die Armut der Armen zunehmen läßt“. *(Abg. Horr: Hat genau gestimmt!)* Herr Kollege Horr! Ich würde jetzt nur gerne hören, welchen Beitrag das Budget 1971 leistet, um die Armut zu beseitigen. Welcher Beitrag wird da geleistet? *(Abg. Horr: Genauer lesen!)*

Ein besonders harter Gegner der OVP-Alleinregierung war der heutige Landwirtschaftsminister Dr. Weihs. Er ist mit der OVP-Alleinregierung sehr hart ins Gericht gegangen. Unter anderem sagte er am 19. Dezember 1968: „Vorweg kann ich sagen, daß wir nicht weiter bereit sind, diese Zahlenjongliererei, die ich als Roßtäuschertricks bezeichnen würde ... Herr Finanzminister!“ — Dr. Koren war es damals — „Nehmen Sie nochmals eindeutig zur Kenntnis, daß wir nicht gewillt sind, uns auf diese Art und Weise an der Nase herumführen zu lassen und daß wir auch dafür sorgen werden, daß die Öffentlichkeit erfährt, welche Täuschungsmanöver Sie und damit die gesamte Bundesregierung Klaus praktizieren.“

Meine Damen und Herren! Die Österreichische Volkspartei wird dafür sorgen, daß die Öffentlichkeit erfährt, welche Täuschungsmanöver Sie und damit die gesamte Bundesregierung Kreisky praktizieren. — Paßt haargenau! Nur keine Empfindlichkeiten, meine Herren! Die Konfrontation mit dem, was Sie uns vor Jahren vorgehalten haben, und dem, wie Sie sich heute dazu einstellen, werden Sie noch sehr oft hören. *(Abg. L a n c: Werden durch Manöver bewiesen! — Abg. Dr. Gruber: Der L a n c möchte witzig sein und bringt es nicht zusammen! — Abg. L a n c: Das einzige, was ich mit Ihnen gemeinsam hätte! — Allgemeine Heiterkeit.)*

Und ein drittes Zitat: Der heutige Finanzminister Dr. Androsch sagte: „Wir sind der Meinung, daß es notwendig ist, ein länger-

Machunze

fristiges Budgetkonzept zu haben.“ — Herr Finanzminister Dr. Androsch! Wo zeigt sich beim Budget 1971, daß Sie ein längerfristiges Budgetkonzept haben? Ich habe mir das Budget gut angesehen. Ich sehe es nicht. Ich habe das längerfristige Budgetkonzept noch nicht gefunden.

Als oppositioneller Abgeordneter sagte weiters Dr. Androsch: „Auf dem Gebiet der Steuerpolitik meinen wir, daß man kurzfristig versuchen müßte, die historisch gewachsenen Begünstigungen dort, wo es möglich ist, einzuschränken und abzubauen, und daß man, längerfristig gesehen, endlich einmal daran gehen sollte, ein Steuersystem zu schaffen, das in ökonomischer, in verteilungspolitischer und verwaltungstechnischer Hinsicht den Anforderungen der heutigen Zeit entspricht.“

Ich höre bereits die vermutliche Antwort des Herrn Finanzministers, daß ich nach sechsmonatiger Regierungszeit von ihm zuviel verlange. Aber hat die SPÖ-Opposition auf eine lang- oder kurzfristige Regierungszeit irgendeines Finanzministers Rücksicht genommen?

Herr Finanzminister Dr. Androsch! Wo sind denn auf dem Gebiete der Steuerpolitik Ihre konkreten Vorschläge? Sie werden mir jetzt sagen: Das kommt schon! — Bisher haben wir sie im Zusammenhang mit dem Budget noch nicht gesehen. Wir warten also darauf, daß Sie das möglichst bald verwirklichen, was Sie vom Herrn Finanzminister Dr. Koren verlangt haben. (*Abg. Dr. Gruber: Auch keine kurzfristigen!*)

Da gleich zu Beginn der Budgetrede des Herrn Finanzministers vom „bösen Erbe“, das übernommen wurde, die Rede war, habe ich mich gefragt, worin denn dieses „böse Erbe“ bestehe. Der heutige Tag hat mir den Beweis erbracht, daß das Erbe wirklich — unter Anführungszeichen — sehr böse sein muß.

Der Herr Bundeskanzler hat in seinen Ausführungen erklärt, seine Regierung oder sein Finanzminister war in der Lage, vom Budget 1970 1 Milliarde Schilling auf die Kante zu legen. Wenn das Erbe so schlecht war, dann frage ich mich: Wie war es denn möglich, daß der Finanzminister Dr. Androsch 1 Milliarde Schilling auf die Kante legen konnte?

Oder: Ich bin ein sehr aufmerksamer Zeitungsleser. Ich habe die heutige „Arbeiter-Zeitung“ da, Herr Abgeordneter Lanc. (*Abg. Sekanina: Das ist auch die beste Zeitung, die Sie kriegen können!*) „Österreichs Sparer sind zu Recht umworben“, schreibt der Herr Abgeordnete Lanc in der heutigen „Arbeiter-Zeitung“. „Sie haben bei den Kreditinstituten 122,3 Milliarden Schilling gespart.“ Da kann

also die Wirtschafts- und Sozialpolitik der ÖVP-Alleinregierung doch nicht so schlecht gewesen sein, wenn die Österreicher in der Lage waren, insgesamt 122,3 Milliarden Schilling an Spareinlagen einzulegen. Oder wollen Sie, Herr Kollege Lanc, mir etwa einreden, daß diese 122,3 Milliarden erst in den ersten sechs Monaten der SPÖ-Minderheitsregierung eingelegt wurden? (*Zwischenruf des Abg. Lanc:*) Es muß also eine gute Wirtschaftspolitik gemacht worden sein, die die Österreicher dazu in die Lage versetzte.

Meine Damen und Herren! Der Herr Bundeskanzler vergleicht sehr oft Österreich mit Schweden. (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Nein!*) Doch, doch, Herr Bundeskanzler, Sie verweisen immer wieder auf die Verhältnisse in Schweden. (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Verweisen, genau!*) Sie kennen die schwedischen Verhältnisse genau. Ich hatte persönlich Gelegenheit, in Schweden gewisse Dinge zu studieren.

Vor einigen Monaten war eine schwedische Parlamentsdelegation in diesem Haus. In einem Gespräch zwischen österreichischen und schwedischen Abgeordneten stellten die Schweden die Frage, wie es denn in Österreich um die Steuerpolitik bestellt sei. Dann kam die allgemeine Antwort: O je, die Steuern sind natürlich auch in Österreich sehr hoch. Dann sagte ein schwedischer Abgeordneter: „Meine Herren! Warten Sie erst ab. Sie haben jetzt eine sozialistische Regierung, die wird sehr gute Einfälle im Erfinden von neuen Steuern haben.“ Das haben uns die schwedischen Kollegen gesagt, wir müssen das erst abwarten. (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Das hat uns Finanzminister Dr. Koren schon abgenommen! — Abg. Ofenböck: Die kennen den Kreisky besser als wir!*)

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich einiges sagen, was wir in Schweden an Ort und Stelle gesehen haben. Kollege Libal war dabei. (*Abg. Libal: Ich habe das nicht gehört! — Lebhaftige Heiterkeit.*) Kollege Libal, bei dieser Diskussion im Sitzungssaal drüben hat Herr Präsident Waldbrunner den Vorsitz geführt, vielleicht kann er sich daran erinnern. (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Das war wahrscheinlich ein konservativer Abgeordneter!*) Es war ein schwedischer Abgeordneter, Herr Bundeskanzler, aber ich will mich jetzt nicht mit Ihnen darüber auseinandersetzen, was in diesem Haus an Gesprächen zwischen schwedischen und österreichischen Abgeordneten zustande kam.

Sie vergleichen immer gern Schweden mit Österreich. Ich möchte jetzt feststellen, was wir Abgeordnete in Schweden an Ort und Stelle festgestellt haben, Herr Bundeskanzler.

Machunze

Ein junger Student in Uppsala, nicht der Rektor oder ein Professor, sondern ein Vertreter der Studentenschaft, berichtete uns folgendes: In Schweden bekommt ein Student an der Hochschule vom Staat ein Darlehen von 100.000 Kronen. Bei gutem Studienfortgang werden 20.000 Kronen gestrichen. Damit man sich ein Bild machen kann: Eine Schwedenkrone sind etwa 5 österreichische Schilling. Ein Student erhält also vom Staat ein Darlehen von umgerechnet 500.000 S, und wenn er mit seinen Studien gut vorankommt, dann werden 20.000 Kronen oder umgerechnet 100.000 S gestrichen. 80.000 Kronen muß er innerhalb von 20 Jahren an den schwedischen Staat zurückzahlen.

Meine Damen und Herren! Wenn die ÖVP-Alleinregierung einmal den Versuch unternommen hätte, etwas ähnliches in Österreich vorzuschlagen, was hätte dann die sozialistische Opposition in diesem Hause aufgeführt? *(Zwischenruf des Abg. Libal.)* Kollege Libal, ich bitte Sie, sich an diese Diskussion in Uppsala zu erinnern. *(Abg. Libal: Ich kann mich daran erinnern!)*

Wir haben dann gefragt: Was ist denn, wenn dieser Student die 80.000 Kronen nicht zahlt, wenn er ins Ausland geht? Darauf haben wir die Antwort bekommen: Dann zahlen seine Angehörigen, aber gezahlt wird!

Ein zweites Beispiel eines Vergleiches Österreich mit Schweden. Herr Bundeskanzler! Ihre Parteifreunde haben in Schweden gefragt, wie es denn um das Betriebsrätegesetz bestellt sei. Darauf wurde geantwortet: Es gibt so etwas ähnliches wie Betriebsräte, aber diese Betriebsräte beruhen auf freiwilligen Vereinbarungen zwischen den Gewerkschaften und den Dienstgeberverbänden. — Es gibt also in Schweden kein Betriebsrätegesetz und keine freigestellten Betriebsräte.

Herr Bundeskanzler! Ein weiterer Vergleich mit Schweden: Die Schweden haben ähnliche Probleme mit Spitälern wie wir. In einem Gespräch mit einem Landesrat, der für soziale Dinge verantwortlich ist, haben wir festgestellt, daß jeder Schwede ohne Rücksicht auf sein Einkommen bei Spitalsaufenthalt pro Tag 5 Schwedenkronen bezahlen muß. Ab 1. Jänner 1970 werden es 10 Schwedenkronen pro Tag sein, weil die Schweden nicht mehr wissen, wie sie die Unkosten in den Spitälern sonst decken sollten.

Herr Bundeskanzler! Noch ein ganz interessanter Vergleich mit Schweden, den Sie auch nicht bringen: Wenn in Schweden ein Arbeitnehmer zum Arzt geht, dann muß er die Arztrechnung zu 100 Prozent bezahlen. Er kann mit dieser Rechnung zur Krankenkasse gehen

und bekommt dann 75 Prozent der Kosten vergütet. Was würden Sie gesagt haben, Herr Bundeskanzler, wenn die ÖVP-Alleinregierung einmal den Versuch unternommen hätte, einen 25prozentigen Selbstbehalt einzuführen? *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Warum soll ich nach Schweden gehen? Soll ich Ihnen noch mehr Vergleiche mit Schweden bringen? Ich kann Ihnen noch eine Stunde lang Vergleiche bringen. *(Abg. Libal: Vergleichen Sie die Löhne und Gehälter in Schweden! Das ist auch interessant!)* Die können wir ruhig zu unseren Preisen in Relation setzen. Ich bin bereit, auch darüber zu diskutieren, wenn Sie das wollen.

Ich bin aber auch gern bereit, wieder nach Österreich zurückzukehren. Ich habe in meiner Hand das SPÖ-Wirtschaftsprogramm. *(Abg. Horr: Ich habe geglaubt, du willst über Portugal reden!)* Dort war ich noch nicht, Kollege Horr. Ich rede nur über das, was ich erlebt habe. Dort kenne ich die Verhältnisse noch nicht, aber in Schweden habe ich sie einigermaßen kennengelernt. Und weil der Herr Bundeskanzler immer wieder zu Vergleichen mit Schweden neigt, ist es doch richtig, auch einmal festzustellen, was ich selbst in Schweden gesehen und gehört habe.

Aber, meine Damen und Herren, zurück nach Österreich. Ich habe vor Jahren Ihr Wirtschaftsprogramm als Nebelprogramm bezeichnet, worüber Sie sehr böse waren. Als ich das Budget 1971 bekam, habe ich mir überlegt: Jetzt machst du einen Vergleich, inwiefern denn Teile dieses Wirtschaftsprogramms im Budget 1971 verwirklicht sind.

Ich lese zum Beispiel auf Seite 26 Ziffer 11:

„Angesichts des Ausmaßes der bereits eingetretenen und der noch auf uns zukommenden Budgetdefizite besteht für die nächsten Jahre die Gefahr einer permanenten Budgetkrise. Diese Krise kann sehr leicht die gesamtwirtschaftlichen Zielsetzungen der Budgetpolitik in Frage stellen und damit die von uns angestrebte Modernisierung der österreichischen Wirtschaftsstruktur verhindern.“ — Die auf uns zukommenden Budgetdefizite können eine Krise auslösen. Herr Finanzminister! Es hat in der Zweiten Republik Österreich nie ein so hohes Defizit im Budget gegeben wie im Budget 1971. Sie kommen also in Widerspruch zu Ihrem eigenen Wirtschaftsprogramm.

Ich habe dann weiter Nachschau gehalten, und da habe ich einen Punkt gefunden, wo der Herr Finanzminister ganz genau in Übereinstimmung mit dem SPÖ-Wirtschaftsprogramm gehandelt hat. Seite 29 Ziffer 25 muß ich wenigstens auszugsweise vorlesen:

Machunze

„Die Notwendigkeit, öffentliche Investitionen in reales und ‚geistiges Kapital‘ im Interesse der angestrebten Industrialisierung anteilmäßig zu erhöhen, läßt jedoch bei voller Aufrechterhaltung der Pensionsdynamik keine Möglichkeit zu einer weiteren wesentlichen Ausdehnung des Anteils der unentgeltlichen Einkommensübertragungen.“

Herr Finanzminister! Das haben Sie genau erfüllt. Denn wenn man die Budgetansätze im Kapitel Soziales betrachtet, so ist dort gegenüber dem Vorjahr eine Erhöhung um ganze 400 Millionen Schilling eingetreten, obwohl durch das Gesetz über die Arbeitsmarktförderung, das zur Zeit der OVP-Alleinregierung beschlossen wurde, wesentlich höhere Ausgaben erforderlich sein werden.

Oder, Herr Bundesminister für soziale Verwaltung: Auf dem Gebiete der Sozialversicherung ist gegenüber dem Budget 1970 eine Erhöhung von 1,3 Milliarden eingetreten. Das sieht auf den ersten Augenblick sehr schön aus, aber wenn man berücksichtigt, daß bei den Ausgleichszulagen eine Erhöhung von 600 Millionen und beim Zuschuß zur Bauernpensionsversicherung 420 Millionen Schilling veranschlagt sind, so heißt das, daß für diese beiden Posten allein 1 Milliarde erforderlich ist.

In der 25. Novelle zum ASVG. sollen Verbesserungen vorgenommen werden, die der Herr Bundeskanzler in seiner Regierungserklärung laut und vernehmlich angekündigt hat. Aber, Herr Sozialminister: Wo ist denn im Budget 1971 für diese Verbesserungen finanziell vorgesorgt?

Außerdem ist bezüglich der Reservenbildung in der Pensionsversicherung gegenüber dem bisherigen Zustand überhaupt keine Änderung eingetreten, obwohl der heutige Sozialminister gegen die mit 31. Dezember 1970 befristeten Maßnahmen heftigst protestiert hatte.

Sollte die SPÖ-Minderheitsregierung den Versuch unternehmen, das Budget 1971 als ein fortschrittliches und sozial gerechtes Budget hinzustellen, so beweisen allein diese wenigen Ziffern aus dem sozialen Bereich, daß das keineswegs der Fall sein kann.

Meine Damen und Herren! Mit Prozenten läßt sich friedlich streiten. Der Finanzminister hat in seiner Budgetrede angekündigt, daß die Ausgaben für soziale Verwaltung im Budget 1971 um 11 Prozent höher sein werden als im Jahre 1970. Aber, ich glaube, man muß diese Ziffern im Zusammenhang mit dem Gesamtausgabenrahmen bringen. Im Jahre 1970, also im Budget der Alleinregierung, betrugen die Ausgaben für das Kapitel Soziale Verwal-

tung 16,5 Prozent, und im Budget der SPÖ-Minderheitsregierung werden die Gesamtausgaben für soziale Zwecke 16,6 Prozent betragen. Wir sind also der Überzeugung, daß die SPÖ-Minderheitsregierung um ein ganzes Tausendstel sozialer ist als die böse, viel geschmähte und viel gelästerte ÖP-Alleinregierung. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Kern: Ein großer Fortschritt!)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte dem Herrn Finanzminister auch noch etwas sagen, was nicht von mir kommt. Herr Finanzminister! Ein Fachmann, und zwar der Lehrbeauftragte für Steuerlehre an der Universität Graz, Herr Dr. Gerald Heidinger, hat Untersuchungen über die steuerliche Belastung in Österreich angestellt. Und wenn ich so die Propagandawalze der Sozialisten in den vergangenen Jahren und bis auf den heutigen Tag höre, heißt es immer: Die Selbständigen zahlen viel zuwenig, die Unselbständigen müssen die Hauptlasten der Steuern aufbringen! Was hat nun dieser Wissenschaftler — das ist nicht von mir — festgestellt? Herr Dr. Tull, in Ihrem Blatt, im „Neuland“, waren die Ziffern veröffentlicht, die ich jetzt bringe. Es heißt hier:

„Besonders eingehend befaßt sich Doktor Heidinger mit der Bevorzugung der Unselbständigen durch die Steuergesetzgebung, die zu krassen Belastungsunterschieden führt, für die der Verfasser folgendes Beispiel anführt: Ein Ehepaar, das als Gewerbetreibende einen Jahresverdienst von 124.000 Schilling vor Abzug der Steuer hat, bezahlt an Einkommen- und Gewerbesteuer 36,5 Prozent. Würde dieses Ehepaar den Betrieb sperren, zusammen Einkünfte als Angestellte in der gleichen Höhe beziehen, wäre die Steuerbelastung nur 16 Prozent.“

Herr Finanzminister! Derartige Untersuchungen, glaube ich, werden wir uns bei der Steuerreform doch sehr genau ansehen müssen. Sie werden daher verstehen, wenn wir für Ihren Slogan, daß die Selbständigen keine Steuern zahlen, sondern nur die Unselbständigen, kein Verständnis haben.

In diesem Zusammenhang, Herr Vizekanzler außer Dienst Dr. Pittermann: Sie haben die Frage gestellt, welche Rolle der Österreichische Arbeiter- und Angestelltenbund in der Österreichischen Volkspartei spiele. *(Abg. Dr. Pittermann: Ich habe die Antwort von Dr. Maleta zitiert!)* Nein, nein! Ich möchte Ihnen das als Arbeiter- und Angestelltenbündler sagen: Der ÖAAB spielt in der ÖVP zweifellos eine weit bedeutendere Rolle als in der Sozialistischen Partei der Freien Wirtschaftsverband oder der Arbeitsbauernbund. Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Machunze

Und wie wir uns als Arbeiter- und Angestelltenbündler in der Österreichischen Volkspartei durchsetzen ... (Abg. Dr. Pittermann: *Schwer!*) Lieber Herr Dr. Pittermann! Diese Sorge überlassen Sie bitte uns ganz allein! Wir haben uns durchgesetzt und wir werden uns durchsetzen. (Abg. Dr. Pittermann: *Herr Machunze! Dann werden Sie nicht viel weiterkommen, wenn Sie es allein machen!*) Nein, nein, meine Freunde vom OAAB wissen schon, wo unser Standpunkt ist, welche Rolle wir in der Österreichischen Volkspartei spielen (Abg. Dr. Tull: *Siehe Klubobmann!*) — ich sage Ihnen noch einmal: jedenfalls eine bessere als der Freie Wirtschaftsverband oder der Arbeitsbauernbund in den Reihen der Sozialistischen Partei. (Abg. Graf: *Herr Tull! Welcher Gruppe gehören Sie an, weil Sie nichts weiterbringen?* — Abg. Dr. Tull: *Man hat es ja gelesen und gehört!*)

Meine Damen und Herren! Vor dem 1. März 1970 gehörte es zum guten Ton, daß die sozialistischen Sprecher — und vor allem war es der Kollege Dr. Tull — immer mit einem Bündel von Flugblättern und einem Bündel von Plakaten herkamen und sie uns vorgehalten haben. Ich habe nur ein einziges Inserat aus der Bunten Österreich-Illustrierten vom 17. Februar 1970 mitgebracht: „Wählen Sie das moderne Österreich“. (Abg. Sekanina: *Das hat euch sieben Mandate gekostet!*) Und dann heißt es: „Damit die Preise nicht mehr steigen und Kaufen wieder Freude macht.“ — „Macht Ihnen Einkaufen noch Spaß? Bei den hohen Preisen macht's wirklich keine Freude mehr. Und die Preise steigen und steigen. Tarife und Steuern wurden seit 1966 stark hinaufgesetzt. Was bleibt da noch übrig von Ihrem hart verdienten Geld?“ — So heißt es hier — ich lese es Ihnen wörtlich vor. (Abg. Dr. Tull: *Wie ein Schauspieler!*)

„So darf es nicht noch einmal vier Jahre weitergehen. Eine neue Regierung und eine moderne Wirtschaftspolitik müssen her. Und Männer, die die Probleme lösen — und nicht herumwurschteln.“

„Wenn Sie auch dafür sind, daß endlich etwas geschieht: gegen steigende Preise und für die Stabilisierung des Schillings, dann wählen Sie die SPÖ.“

„Steigende Kaufkraft. Ein gesundes Leben.“ — Darauf kann man nur mit einem Satz antworten: Die Preise steigen und steigen, und die Tarife sollen weiter erhöht werden. Wir werden Sie mit dieser Wahlreklame, meine Herren von der Sozialistischen Partei, konfrontieren, ob es Ihnen paßt oder nicht; denn ich sage Ihnen: Was Sie in den sechs Monaten getan haben, war nichts anderes als ein Herumwurschteln, gegen das Sie sich in

dieser Reklame ausgesprochen haben. (Beifall bei der ÖVP.)

Hohes Haus! Und wenn Sie mich fragen: Wie wird es denn in Österreich weitergehen?, wird Kreisky und sein Team arbeiten? — Wir werden es ja bald sehen und hören. Wir sind dafür, daß Kreisky und sein Team arbeiten, daß sie gute Arbeit für Österreich leisten, nur müssen sie zur Kenntnis nehmen, daß wir sie als Opposition mit ihren Versprechungen, mit ihren Programmen, mit ihren Reden, mit ihren Deklamationen und, Herr Bundeskanzler, auch mit Ihren Fernseherklärungen immer wieder konfrontieren werden. Wir werden Ihnen zeigen, wo Sie wurschteln und wie Sie wurschteln.

Aber, meine Damen und Herren, wie es in Österreich weitergehen wird, hat ein Journalist sehr deutlich gesagt, und zwar war es der von mir sehr geschätzte, volkswirtschaftlich sehr versierte Karl Graber. Er sagt der SPÖ-Minderheitsregierung und der ganzen österreichischen Bevölkerung, wie es in Österreich weitergehen wird. Er untersucht die Budgetrede des Herrn Finanzministers und sagt:

„Wenn man in der Rede aber nach Anhaltspunkten für die Richtung dieser Reformen sucht, wird man an zwei Sätzen nicht vorbeilesen dürfen.“

Und jetzt zitiert er wörtlich:

„Es wäre eine Illusion zu glauben, daß die vor uns liegenden Aufgaben ausschließlich durch Einsparungen finanziert werden könnten.“ Das hat der Herr Finanzminister in seiner Budgetrede gesagt.

Und dann zitiert er den zweiten Satz:

„Die Schere zwischen Ausgaben und Einnahmen schließt sich auch von der Einnahmenseite her nicht automatisch.“ Wiederum ein wörtliches Zitat aus der Rede des Herrn Finanzministers.

Und was folgert der Journalist Karl Graber aus diesen zwei Sätzen?

„Die Umgestaltung des Steuersystems wird daher keine steuerliche Entlastung der Österreicher zur Folge haben. Die Erfahrungen aus 25 Jahren Entwicklung zum Wohlfahrtsstaat, die programmatischen Erklärungen der Regierung Kreisky in bezug auf ihre gesellschaftspolitischen Zielsetzungen und die Formulierungen der Budgetrede lassen nur einen ganz und gar gegenteiligen Schluß zu.“ Das sagt der Journalist Graber.

Dieser Schluß heißt:

„Die Österreicher haben sich darauf einzustellen, vom Fiskus künftig noch viel unver-

Machunze

schämter geschröpft zu werden als je zuvor.“
(Präsident Dr. Maleta übernimmt den Vorsitz).

Und, Herr Finanzminister, nach dem, was wir bisher aus Ihren Aussagen entnehmen, werden die Österreicher nicht mit Entlastungen, sondern mit schweren Schröpfungen in den nächsten Jahren zu rechnen haben. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident Dr. Maleta: Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Graf. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Graf (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Versuch der Sozialistischen Partei, dieses Budget zu verteidigen, ist, so scheint's mir, nicht sehr heftig.

Ich möchte gerne versuchen, bei dieser ersten Lesung des Bundesfinanzgesetzes für 1971, vorgelegt durch eine sozialistische Alleinregierung, zu prüfen, ob sich die Sozialistische Partei ihren von 1945 bis 1970 immer geäußerten Wunsch — angeblich vergeblich vorgebrachten Wunsch — nach verstärkter Berücksichtigung ihrer Ziele im Budget selbst erfüllt hat.

Es wurde ja zur Zeit der Koalition, Hohes Haus, und verstärkt zur Zeit der Alleinregierung der ÖVP jede Vorlage als ungenügend, gesellschaftspolitisch unwirksam und für den Staat gefährlich von der SPÖ abgelehnt. Im Rahmen der Programmflut vor der Wahl wurde diese Feststellung nicht nur erneuert, sondern es wurden in der Bevölkerung Erwartungen erweckt, die hauptsächlich im Budget zu erfüllen wären. Die Regierungserklärung hat einen weiteren Höhepunkt gebildet; darin wurde die rascheste Erledigung wirksamer Vorlagen angekündigt. Was ist daraus geworden, Hohes Haus? Wie hält diese Sozialistische Partei ihre Versprechen bei der ersten Gelegenheit, Versprechen zu realisieren?

Ich darf vorher dazu etwas sagen: Die Österreichische Volkspartei hat sich stets zu ihren Budgets bekannt, und ungeachtet der Ablehnung durch die SPÖ war es für alle Bürger unseres Staates fühlbar, daß Stabilität und Sicherheit durch unsere Budgets stets gewährleistet waren. Ein halbes Jahr sozialistischer Minderheitsregierung brachte den Österreichern die schon zitierte Teuerungswelle, gekoppelt, leider gekoppelt mit inflationistischen Tendenzen und einer, ich fürchte fast, beginnenden Geldentwertung. (Abg. Ing. Häuser: Durch die Wirtschaft heraufbeschworen?) Natürlich durch die Wirtschaft. Immer muß, Herr Vizekanzler Häuser, jemand der Sündenbock sein, sei es für eine sozialistische Opposition oder um Ihre Ausreden zu bemänteln, die Sie

jetzt suchen. (Abg. Ing. Häuser: Die Arbeitnehmer machen nicht die Preise! — Gegenrufe bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! In dieser Situation legt die Regierung ein Budget vor, welches aus mehreren Gründen, jetzt schon erkennbar, als das schlechteste darzustellen ist, welches je diesem Hause vorgelegt worden ist (Widerspruch bei der SPÖ); es wird von einer Partei vorgelegt, welche über 20 Jahre erklärte und versprach, käme sie an die Macht, würde sie ein Budget vorlegen, worin politische Ziele der Sozialisten verwirklicht und Versprechen erfüllt würden. Nichts davon, Hohes Haus, wird in diesem Budget verwirklicht. Der Herr Bundeskanzler erklärte vielmehr, es sei kein sozialistisches. Von allen Ankündigungen der SPÖ blieb übrig das schriftliche Geständnis der Regierung, unfähig zu sein, eigene Versprechen zu erfüllen.

Hohes Haus! Als die SPÖ auf ihrem Parteitag vom 2. bis 4. Oktober 1968 ihr sogenanntes Wirtschaftsprogramm beschloß, waren die Worte „Leistung — Aufstieg — Sicherheit“ als Motto auf diesem Heftchen affiziert. Meine Parteifreunde und ich haben Ihnen damals schon erklärt, daß dieses Ihr Programm eine unerfüllbare Utopie ist, wir haben Ihnen ferner auf den Kopf zugesagt, daß Sie nie beabsichtigen, es je zu erfüllen. Und die Entwicklung, Hohes Haus, hat uns recht gegeben. Sie kamen leider an die Macht, aber Sie haben Ihr Wirtschaftsprogramm fallengelassen wie eine heiße Kartoffel.

Stellen wir doch einige von Ihnen angekündigte Maßnahmen dieses Programms den Fakten Ihres Budgets gegenüber: Wo sind, Herr Finanzminister, die Mittel für die verstaatlichte Industrie, nachdem Sie vor kurzem noch von einer zweiten Industrialisierungswelle sprachen? Wo ist der konjunktur- und wachstumspolitische Einsatz der Steuerpolitik, Hohes Haus? Wo sind die öffentlichen Investitionen, die eine gesicherte wirtschaftliche Entwicklung ermöglichen sollen und konjunkturell richtig eingesetzt werden? Ich darf vielleicht auf Ihre Minderheitsberichte verweisen. Ein zentrales Thema gab es damals; es war dies die Stabilität der Preise. Wo sind in Ihrem Budget, Herr Minister Dr. Androsch, die Maßnahmen für die Stabilisierungspolitik?

Erinnern Sie sich, meine Herren, auch Sie, Herr Bundeskanzler, an die heftigen Auseinandersetzungen betreffend die Staatsverschuldung und die Kapitalaufnahme im Ausland! Ist Ihnen bewußt geworden, Hohes Haus, daß die von der Regierung des Herrn Bundeskanzlers Dr. Kreisky aufgenommenen Kredite längst höhere Zinssätze erreicht haben, als die

Graf

von der Opposition unter Dr. Kreisky kritisierten? Wenn Sie mir erlauben, Herr Bundeskanzler, ich habe das stenographische Protokoll der 84. Sitzung vom 19. Dezember 1967 ausgegraben und würde gerne mit Billigung des Herrn Präsidenten, Sie, Herr Bundeskanzler, einige Male zitieren.

Sie sagten unter anderem:

„Der Herr Finanzminister hat sich 1 Milliarde Schilling am Ende des Jahres ausgeborgt — ich weiß nicht, ob in Form eines Schuldscheindarlehens oder in welcher Form das war, er sagt uns das ja nicht — ...“

Sie sagten, zu Withalm gewendet, in der gleichen Debatte am 19. Dezember 1967:

„Der Herr Finanzminister hat erst im November, am 18. oder 21. November, gewußt, daß er das Geld für das Jahr 1967 braucht. Das ist es ja auch wieder, was wir ihm vorwerfen“, so sagten Sie, „daß er sich nicht auskennt! Sonst hätte er das doch früher wissen müssen und nicht erst ganz am Schluß, daß er soviel Geld, nämlich 1 Milliarde, brauchen wird!“

Sie sagten, Herr Bundeskanzler, ferner:

„Der Herr Finanzminister verursacht durch diese Politik die ernstesten Schwierigkeiten für alle anderen Kreditwerber. Es ist ja ganz klar: er braucht soviel Geld im Ausland. Nie vorher“, so sagten Sie, „sind soviel Milliarden Schilling im Ausland ausgeborgt worden!“

Sie attestierten uns Ihr größtes Mißtrauen, und Sie sagten, Herr Bundeskanzler, damals:

„Ich glaube also, daß es die Pflicht der Opposition ist, je gefährlicher die Politik eines Ministers ist, umso deutlicher die Öffentlichkeit vor diesem Minister zu warnen.“

Tableau, Herr Bundeskanzler, wir sind Ihrer Meinung. Das, was Sie damals gesagt haben, kann fugenlos übernommen werden für Ihre gesamte Regierung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es sagte der Herr Abgeordnete Dr. Kreisky als Führer der Opposition am gleichen Tag:

„Wir werden also immer wieder über diese Kreditpolitik reden und auch über die 3 Milliarden, die im nächsten Jahr aus dem Ausland hereingeholt werden.“

Ich zitiere weiter:

„Für heute nur eine Feststellung: Der Herr Finanzminister hat vor ein paar Minuten gesagt: Eurodollargelder waren zu einem früheren Zeitpunkt nicht billiger zu haben. Ich habe mir aus dem Informationsdienst der Creditanstalt-Bankverein heraussuchen lassen, wie es sich damit verhält. Dort finden wir folgende Ziffern: 31. Oktober 1967: 5³/₄ Prozent

für Eurodollargelder, 7. November 1967: 6¹/₈ Prozent, ... 28. November 6³/₄ bis 7¹/₄ Prozent ... *(Beifall bei der SPÖ.)*“

Hohes Haus! Im Zusammenhang mit der nunmehrigen Situation erlauben Sie mir, daß ich eine einzige Zeitung zitiere, keine österreichische.

Die „Frankfurter Allgemeine“ schrieb am 4. August 1970: „Mit fast elf Prozent verzinst. Die Aufnahme dieses teuren Auslandskredits ist eine innenpolitisch heikle und für die sozialistische Regierungspartei eher peinliche Angelegenheit.“

Das, Herr Bundeskanzler, ist der Unterschied zwischen Ihren Aussagen damals und jetzt. Sie bezeichneten es als eine nationale Katastrophe, daß der damalige Kredit 7³/₄ Prozent kostete und verniedlichen jetzt einen Kredit mit 11 Prozent — nur weil Sie es jetzt machen. Und Sie fragten uns damals: Warum hat Schmitz im Bankhaus Pinschof & Co diesen Kredit aufgenommen und nicht in der Schweiz?

Herr Bundeskanzler! Wie kalt waren die Füße, die Sie sich in der Schweiz geholt haben, als Sie dort Kredite wollten? *(Zwischenruf des Bundeskanzlers Dr. Kreisky.)* Was haben Ihnen die Leute dort gesagt, Herr Bundeskanzler? Wieviel Geld haben Sie von der Schweiz günstiger bekommen als Schmitz? Wenn Sie uns das vielleicht sagen wollen — nicht nur sich erinnern! *(Bundeskanzler Doktor Kreisky: Wir haben 6 Milliarden Schilling Defizit von Ihnen übernommen!)* Ich komme auf das zurück, Herr Bundeskanzler, was Sie von uns übernommen haben. Aber eines bitte übernehmen Sie jetzt von mir.

Sie haben Schulden zu einem Zinsfuß gemacht, bei dem Sie damals Kopf gestanden wären, wenn wir nur davon geredet hätten! Das wollen Sie bitte freundlichst mitübernehmen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Ich konzidiere Ihnen, Herr Bundeskanzler, wenn Sie mir sagen, diese Kreditgeschichten wurden teurer. Das gebe ich zu. Sie hatten damals nicht die Fairneß, einzugestehen, daß natürlich von Jahr zu Jahr auch unter der ÖVP-Regierung der Zinsfuß von 6³/₄ auf 7³/₄ geklettert ist; aus den gleichen Gründen, aus denen Sie jetzt in ungeahnt größerer Höhe dafür zu berappen haben. *(Bundeskanzler Dr. Kreisky: Wir haben ein ungedecktes Defizit von 6 Milliarden Schilling übernommen! — Abg. Mitterer: Wo gibt es denn das, daß man von der Regierungsbank redet! Melden Sie sich zu Wort! — Abg. Soronics: Nicht so lang reden, Herr Bundeskanzler, kommen Sie runter! Mich habt ihr damals runtergejagt! — Abg. Horr: Ihr habt es auch so gemacht! — Abg. Mitterer: Es ist noch nie von der*

Graf

Regierungsbank gesprochen worden!) Ich fühle mich an sich nicht gestört, Herr Bundeskanzler, vielleicht geben Sie doch irgendwann zu erkennen, daß Sie damals etwas kritisiert haben, was heute unsere Kritik auslöst. *(Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP. — Präsident Doktor Malenta gibt das Glockenzeichen.)*

Hohes Haus! Darf ich mich wieder meinen Ausführungen zuwenden und damit vielleicht auf eine andere Sache kommen.

Die SPÖ verlangte immer eine grundlegende Erneuerung der Staatsfinanzen, und in seiner Budgetrede sagte der Herr Finanzminister wörtlich: „Will eine Bundesregierung jedoch heute dem politischen Auftrag gerecht werden, so verlangen die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung, zumindest in einem Jahrzehnt zu denken.“

In Wirklichkeit, Hohes Haus, ist dieses Budget ein Zeichen der Verlegenheit der Regierung. Und jetzt komme ich auf Ihre Bemerkung, Herr Bundeskanzler, gerne zurück. Das Kabinett Kreisky hat einen geordneten Haushalt geerbt, und Sie betreiben jetzt den Ausverkauf an Sicherheit und versuchen, durch Gerede zu camouflieren, daß die Qualität früherer Verhältnisse durch Ihre Regierung längst gefährdet ist. Das ist die Tatsache, Hohes Haus. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Herr Finanzminister Dr. Androsch verdankt es der vorsichtigen Einnahmenschätzung seines Vorgängers Dr. Koren, daß er 1970 Mittel einsparen konnte. Er selbst hat versäumt, konjunkturpolitische Maßnahmen zu setzen. Wenn der Finanzminister Dr. Androsch von Schwerpunkten in diesem Budget spricht, welche dadurch entstehen, daß man Maßnahmen setzt, und wenn er in der Folge dann Budgetposten genannt hat, die in der Relation zur Gesamtsumme verschwinden, so darf ich doch einiges sagen: Einige Millionen zu einem sicher guten Zweck im Budget untergebracht, ist kein Schwerpunkt, sondern der Versuch eines schlechten Alibis. Ich darf daran erinnern, daß Sie einmal schrieben, das Budget des Dr. Schmitz ist ein „Tretauto mit Sportkarosserie“. Erinnern Sie sich. Wenn Sie mir diesen Ausdruck aus der Spielzeugbranche vergleichsweise erlauben, dann ist ihr Budget eine Karre ohne Räder. Darf ich Sie bitten, das zur Kenntnis zu nehmen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Ich bin für Vergleiche. Ich wollte Sie natürlich nicht kränken, aber es drängt sich mir dieser Vergleich auf. Es wird aber darüber im Detail noch in der Spezialdebatte zu reden sein.

Aber grundsätzlich konnte ich feststellen, daß der Herr Finanzminister bei wesentlichen Einnahmenschätzungen zu ganz anderen Er-

gebnissen kommt, als etwa der Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen. So zum Beispiel, Herr Minister, das Aufkommen aus der Güterbeförderung der Bundesbahn. Hier gibt es zwei völlig divergente Auffassungen; Ihre und die dieses zitierten Beirates.

Eine Reihe von Fragen sind in dieser Generaldebatte noch zu zitieren und an Sie, Herr Finanzminister, sind noch einige Fragen zu stellen, weil sie in der Budgetrede unerwähnt blieben.

Was ist zum Beispiel aus Ihrer großen Sorge über die wachsende Verschuldung geworden? Wo haben Sie diese Sorgen nun hingepackt, die Sie uns hier erklärt haben als Oppositioneller? Mußten Sie Ihre Sorge, die ich Ihnen damals noch geglaubt habe, jetzt verschweigen aus Parteilassung, oder haben Sie ihre Einstellung zur Sorge und zur Höhe geändert?

Oder wie stehen Sie heute zu Ihrer Aussage im Minderheitenbericht zum Budget 1969 — der zum Großteil Ihrer Feder entstammt sein dürfte —, worin auf Seite 10 — von 1040 der Beilagen — seitens der SPÖ festgestellt wurde — darf ich das vielleicht wörtlich zitieren —: „Neuerlich versäumte es die Bundesregierung im Budgetentwurf, wachstums- und strukturpolitischen Notwendigkeiten der österreichischen Volkswirtschaft gerecht zu werden.“ „In dieser Stunde“ — so sagten Sie weiter in diesem Bericht — „ist die Neuordnung der Budgetpolitik und darüber hinaus der gesamten Wirtschaftspolitik unaufschiebbar geworden. Die Sozialisten ziehen aus der Situation die Konsequenz. Sie sind nicht bereit, die Politik des Fortwurstelns mitzumachen, sondern erarbeiteten ein Konzept, das bis in wichtige Details den Weg zu neuem wirtschaftlichen Aufstieg weist.“ — So in Ihrem Minderheitenbericht.

Diese Sätze, gesprochen von der SPÖ-Opposition, in Anbetracht der gleichbleibenden Grundstruktur des Budgets 1971 von der SPÖ-Regierung erstellt, machen, so meine ich, den Unterschied der SPÖ zwischen Worten und Taten eindrucksvoll transparent. Vielleicht darf ich diesen Jargon, als Ihnen geläufig, dafür gebrauchen.

Im Wahlkampf — und ich komme damit zum Schluß — versprach die Sozialistische Partei Österreichs, es werde alles moderner, besser und schöner werden. Bar jeder Polemik lassen Sie sich nun sagen: Mit dieser politischen Fata Morgana vermochten Sie die Mehrheit der Stimmen zu erreichen. Nun, da Sie zu regieren und vor allem zu budgetieren haben, Herr Bundeskanzler, ist es mit der Erfüllung von Versprechen vorbei.

Graf

Abschließend möchte ich Sie, Herr Bundeskanzler, an einen Ihrer seinerzeitigen Aussprüche erinnern. Sie sagten: „Die SPÖ ist die bessere Partei für schlechtere Zeiten.“ Diese schlechteren Zeiten, Herr Bundeskanzler, liefern Sie der Bevölkerung nun taxfrei ins Haus. Ob Ihre Partei deshalb immer die bessere bleibt, glauben wir bezweifeln zu sollen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Dr. Maleta: Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Nittel. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Nittel (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ein Abgeordneter, der wie ich am 1. März das erste Mal gewählt wurde, befindet sich begreiflicherweise noch vielfach in der Rolle des politisch interessierten Beobachters. *(Abg. Dr. Mussil: Das dürfte auch das letzte Mal gewesen sein, habe ich das Gefühl! — Heiterkeit bei der ÖVP.)* Herr Abgeordneter! Ich habe mir erlaubt, in diesem halben Jahr das gesamte Geschehen und auch die Zwischenrufe sehr aufmerksam zu verfolgen, und ich werde mir erlauben, zu einigen dieser Zwischenrufe, wenn Sie dann gestatten, einige persönliche, beobachtende Bemerkungen zu machen.

Aus dieser Position des interessierten Beobachters muß mir begreiflicherweise das Grundsätzliche mehr auffallen als das Besondere.

Wer die Entstehung des Haushaltsvoranschlages, den wir jetzt zu diskutieren haben, und das Ziel, mit dem dieser Haushaltsvoranschlag 1971 erstellt und eingebracht worden ist, mit den gleichen Ereignissen in den beiden Vorjahren vergleicht, dem müssen wesentliche Unterschiede zwischen damals und heute deutlich sichtbar werden.

Der damalige Finanzminister und heutige erste Sprecher der Opposition, Dr. Koren, begann nach seiner Bestellung am 18. Jänner 1968, wenige Tage später, am 2. Feber 1968, sein Amt mit einer Ein-Mann-Show, wie man sie zweifellos von einem Leiter dieses bedeutsamen Ressorts keineswegs erwartet haben würde. Er begann mit dem sogenannten Paukenschlag vor dem Bundesparteirat der ÖVP, als er wörtlich sagte — und ich zitiere —:

„Ich setze diesen Paukenschlag im vollen Bewußtsein der politischen Verantwortung, die ich damit auf mich lade. Nur wenn wir alle das ganze Problem erfassen, werden wir es gemeinsam lösen können, ohne daß den Bürgern dieses Landes mehr zugemutet wird als unbedingt notwendig.“

Wieviel den Bürgern dieses Landes in der Folge vom Finanzminister und seinen Kollegen von der ÖVP-Alleinregierung zugemutet wurde, ist dieser Partei ja dann am 1. März

von den Wählern auf Heller und Pfennig honoriert worden.

Aber sehen wir uns die Verhandlungen dieser ÖVP-Alleinregierung über das Budget 1969 und 1970 an. Der Kampf aller gegen alle, der um die fettesten Happen des Budgets 1969 entstehen würde, zeichnete sich schon in der Mahnung des damaligen ÖVP-Klubobmanns Withalm am 31. August 1968 ab, als er sagte: „Was wir jetzt brauchen, ist die Einsicht, daß wir hart arbeiten müssen, daß wir alles an Forderungen zurückstellen, was momentan nicht erfüllt werden kann.“

Aber dann ging es los: Klausuren wurden angesagt und wieder abgesetzt. Nachdem am 9. September 1968 die Budgetgespräche auf Ministerebene begonnen hatten, las man im „Volksblatt“ vier Tage später: „Die heißen Eisen warten noch, und die Industriellenvereinigung verlangt Vorrang für das Ganze vor Einzelwünschen.“

Inzwischen schenkten die ÖVP-Studenten dem damaligen Unterrichtsminister für sein Gespräch mit dem Finanzminister ein Paar Boxhandschuhe. So friedlich hatten sie sich die Auseinandersetzung vorgestellt.

Das „Volksblatt“ nannte am 25. September zusätzlich als besonders schwierige Brocken die Landwirtschaft und die Landesverteidigung.

Vielleicht darf ich bei dieser Gelegenheit etwas einschieben. Der Abgeordnete Fachleutner ist allerdings jetzt nicht hier. Ich habe vorhin gesagt, daß ich ihn beobachtet habe. Ich habe ihn während des Berichtes des Finanzministers beobachtet. Mir ist aufgefallen, wie er immer wieder und am Schluß immer heftiger gerufen hat: „Wo bleibt die Landesverteidigung? Kein Wort zur Landesverteidigung!“ Das ist sicher im Protokoll nachzulesen, wenn die Zwischenrufe aufgenommen worden sind. — Es stimmt, daß die Landesverteidigung im Bericht des Finanzministers nicht vorgekommen ist. Aber ich dachte, als Abgeordneter Fachleutner das rief, daß er seinen Klubobmann vor den Zwischenrufen nicht ordentlich befragt hat, denn der hätte ihm zweifellos erklären können, warum es unter Umständen ja angepaßt ist, in der Budgetrede dieses bedeutsame Ressort nicht zu erwähnen. Das dachte ich. Aber als Doktor Withalm als Oppositionsredner den gleichen Vorwurf von dieser Stelle gemacht hat, da wußte ich, daß es nicht eine Entgleisung des Abgeordneten Fachleutner war, sondern daß es eine nachträgliche Zensur des Herrn Doktor Koren war. Denn ich verspreche der ÖVP privat, 1000 S für den nächsten Kongreß „Ohr am Mund des Volkes“, wenn sich in der

Nittel

letzten Budgetrede des Herrn Professors Koren ein einziges Mal das Wort „Landesverteidigung“ oder „Bundesheer“ findet. (*Beifall bei der SPÖ.* — *Abg. Dr. Koren:* Es wurde nicht in Frage gestellt, das ist der Unterschied!) Im Anhang, in der Statistik, die ja nicht referiert, sondern nur beigelegt wurde — vermutlich, ich war ja damals nicht dabei, ich ersehe es nur aus dem gedruckten Bericht —, wurde einmal die Landesverteidigung erwähnt, nämlich dort, wo im Zusammenhang mit dem Anwachsen verschiedener Ausgaben steht, daß die Ausgaben für militärische Angelegenheiten hinter dem Gesamtwachstum zurückblieben. Das war Ihr Beitrag zur Landesverteidigung.

Ich habe über die Verhandlungen zum seinerzeitigen Budget berichtet. Der damalige Bundeskanzler hat über die Budgetverhandlungen gesagt: „Es hat weder Sieger noch Besiegte gegeben.“ Mit solchen Termini wurde die Art und Weise der Verhandlungen bezeichnet.

Das ÖVP-Organ mußte später tagelang einen Beruhigungsfeldzug unternehmen. Es bemäntelte das hinterlassene Durcheinander unter den Bünden und pressure groups geradezu treuherzig mit der Feststellung: „Noch nie wurde ein Budget so eingehend beraten wie dieses.“ Das schloß allerdings nicht aus, daß Anfang Oktober Bauernbund und ÖAAB bei Tagungen bereits neue massive Wünsche an Staat und Regierung anmeldeten.

Am 10. Oktober, also lange Zeit, nachdem der Abschluß der Budgetverhandlungen von der Regierung offiziell bekanntgegeben worden war, mußte die Bundesparteileitung ein Machtwort sprechen. Die Schlagzeile des „Volksblattes“ lautete: „Stopp für weitere Belastungen“.

Einen späten Knalleffekt fanden diese tristen Ereignisse, als Unterrichtsminister Dr. Piffl-Perčević im Jahre 1969 von seinem Ressort zurücktrat und gleichzeitig Abgeordneter Harwalik den Vorsitz im Unterrichtsausschuß zurücklegte. So einvernehmlich ging es damals zu.

Wie sah es bei den Verhandlungen über das Budget 1970 im Schoße der Alleinregierung aus? Gewitzigt durch die Tragikomödie, die die ÖVP ein Jahr zuvor der Öffentlichkeit geboten hatte, wurde für die interministeriellen Verhandlungen von Klubobmann Withalm eine Art Maulkorbzwang eingeführt. Anfang September 1969 lehnten deshalb sogar vier ÖVP-Minister in gleichlautenden Schreiben Anfragen sozialistischer Abgeordneter ab, die Auskunft darüber gefordert hatten, welche Ansätze diese Minister

in ihren Ressorts für 1970 beantragen. Wenn der damalige Finanzminister in seiner Budgetrede dann erklärte, der Bundesfinanzgesetzentwurf 1970 sei rasch und zügig erstellt worden, dann mag das zwar für die Zeitspanne stimmen, in der die Interessenbalgerei hinter den Mauern des Schweigens stattfand, aber das Budget 1970 sah nicht besser aus als das vorige — ein Erfolg auf Kosten des Konzeptes, so überhaupt eines vorhanden gewesen ist.

Einige Zahlen machen das ja sehr deutlich. Während der Einnahmen-Ausgaben-Rahmen für das Budget 1970 um zirka 7,8 Prozent stieg, erhöhte sich das Budgetdefizit um zirka 12,5 Prozent, und die Staatsschuld wuchs schneller als das Bruttonationalprodukt. Dies war aber nicht eine einmalige Erscheinung, sondern langfristig zu beobachten, denn die österreichische Staatsverschuldung wuchs von 1965 bis 1969 um 53 Prozent, während das Bruttonationalprodukt in der gleichen Zeit nur um 34 Prozent zunahm.

Der jetzt vorliegende Budgetentwurf 1971 entstand dagegen völlig anders. Da sich die gegenwärtige Bundesregierung als Team versteht, wurde zuerst und zeitgerecht das Konzept der Weiterentwicklung diskutiert und einvernehmlich festgelegt. Bereits in einem außerordentlichen Ministerrat am 1. Juni erzielte die Bundesregierung Einigung über Grundlinien und Schwerpunkte des Haushaltsvoranschläges 1971.

Dazu Bundeskanzler Dr. Kreisky: „Die Budgetsituation, die die Sozialisten vorgefunden haben, ist katastrophal. Aber wir werden nicht dauernd deswegen um Mitleid bitten, sondern wir werden im Rahmen der Möglichkeiten darangehen, schrittweise unsere Vorstellungen zu verwirklichen. Wir können nicht alles zugleich anpacken, sondern werden Prioritäten schaffen, das Wichtigste in Angriff nehmen und dabei alles andere nicht aus dem Auge verlieren.“

Nach diesem Leitbild wurde auch vorgegangen. Wachstum und Stabilität wurden als die Richtlinien des zu erstellenden Haushaltsplanes fixiert, Schwerpunkte und Vorrang festgelegt. Nach einer solchen Festlegung bedurfte es nur einer logischen Befolgung und Anwendung dieser Grundsätze in den einzelnen Ressorts.

Während sich die Einnahmen- und Ausgabenvoranschläge 1971 mit der gesamten Wirtschaft entwickeln, also um rund 10 Prozent höher sind, bleibt das Defizit — und das ist das Neue —, das zwar nominell noch um 500 Millionen Schilling steigt, mit einer prozentuellen Steigerung von 6,3 Prozent

Nittel

deutlich und seit vielen Jahren das erste Mal hinter der Einnahmen-Ausgaben-Entwicklung zurück. Nur weil diese Bundesregierung nicht Spielball der verschiedenen Interessenvertretungen ist, gelang es, diese moderne und sachliche Form der Budgeterstellung zu finden.

Das ermöglichte es dem Finanzminister, in den vorliegenden Entwurf vorsorglich Maßnahmen einzubauen, die er dann anwenden kann, falls ein Einbruch in die konjunkturelle Entwicklung dies erforderlich machen sollte.

Aus dem gleichen Grund wurden auch beträchtliche Mittel aus dem ERP-Fonds zurückgestellt, um im Bedarfsfall gemeinsam mit den Möglichkeiten des Konjunkturausgleichshaushalts als antizyklische Maßnahme eingesetzt zu werden.

Den „Salzburger Nachrichten“ und anderen Presseerzeugnissen vom 22. Oktober entnehme ich — das war also vor wenigen Tagen —, daß die Industriellenvereinigung die Freigabe der zurückgestellten ERP-Mittel verlangt. Es sollte mich nicht wundern, wenn bei der sprichwörtlichen Unabhängigkeit der OVP von pressure groups diese gleiche Forderung in wenigen Tagen hier im Haus zu hören sein wird. (*Zwischenruf des Abg. Doktor Mussil.*) Sie kündigen es schon an? Natürlich, dann haben wir uns nicht geirrt.

Der Bundesvoranschlag 1971 wurde am 20. Oktober dem Haus vorgelegt. Er wurde vorher nicht veröffentlicht und konnte daher außer den damit beruflich Beschäftigten niemandem bekannt sein. Es liegt in der Natur der Sache, daß schon Wochen vor der Veröffentlichung des Budgets Gedanken dazu geäußert werden, Mutmaßungen ausgesprochen werden. Es entspricht aber einer selbstverständlichen Achtung des Gesetzes und der Fairneß, daß ein endgültiges Urteil über einen Voranschlag erst dann gefällt wird, wenn er einem eingehenden Studium unterzogen werden konnte.

Bei der Österreichischen Volkspartei — oder besser bei Dr. Withalm und bei Professor Dr. Koren — gelten offensichtlich andere Spielregeln. Ich zitiere das „Volksblatt“ vom 22. August des heurigen Jahres unter dem Titel „Withalm und Koren: Zustimmung kaum möglich“, worin es wörtlich heißt: „Die Zustimmung der Opposition zum Budget der Regierung würde gleichzeitig die Zustimmung zur Regierungspolitik bedeuten, und das sei ihrer Partei nicht zuzumuten, stellten gestern OVP-Bundesparteiobermann Dr. Withalm und Ex-Finanzminister Dr. Koren übereinstimmend fest.“

Zwei Fragen drängen sich dem interessierten Beobachter nach einer solchen Vorgangs-

weise auf: Erstens: Professor Koren wußte, was im Budget stehen wird, und er hat seine sachlichen Gründe, dagegen zu stimmen. Wenn er es aber gewußt hat, dann müßten eigentlich hier und in diesem Zusammenhang ganz andere Fragen gestellt werden. Oder, was ich annehme, er wußte es nicht, und er wußte auch für die OVP keinen besseren Weg, als etwas abzulehnen, das man noch gar nicht kennen konnte. Die öffentliche Meinung zu dieser, gelinde gesagt, überheblichen Vorgangsweise ist hinlänglich bekannt. (*Abg. Soronics: In den früheren Jahren hat der Abgeordnete Probst vorher schon das Budget abgelehnt!*) Wir sprechen jetzt über die Entstehung dieses Budgets. Aber richten Sie die Frage an ihn.

Es ist auch sehr interessant zu hören, was der Generalsekretär der Österreichischen Volkspartei dazu gesagt hat. Er sagte nämlich in einer bemerkenswerten Feststellung — ich zitiere sein Interview aus dem „Kurier“ vom 26. August —: „Zur Feststellung Withalms, die OVP werde das Budget ablehnen, äußerte sich Schleizer lakonisch: Selbstverständlich ist es das Recht des Parteiobmannes, zu Fragen der Tagespolitik ebenso wie zu grundsätzlichen Problemen seine persönliche Meinung abzugeben. Ein Beschluß des Parteigremiums, welche Stellung die OVP zum Budget einnimmt, liegt aber noch nicht vor, und deshalb möchte ich“ — ich zitiere; er kann eine leichte Betonung des Wortes „ich“ nicht unterdrücken — „den Beratungen des Nationalratsklubs und des Parteivorstandes keineswegs vorgreifen.“

Wie konnte es aber zu dieser grotesken Situation kommen, die zweifellos weiter zum Abstieg der Österreichischen Volkspartei beigetragen hat, wie sich ja am 4. Oktober sehr deutlich zeigte. (*Abg. A. Schlager: Sie machen sich Sorgen um uns, das ist schön! — Abg. Gratz: Das ist keine Sorge, das ist eine Hoffnung, daß es so weitergeht!*) Ich würde sagen: Wenn Sie so zufrieden sind mit dem Wahlergebnis vom 4. Oktober in Tirol und Wien, so kann ich Ihnen nur wünschen: Nur so weiter, uns soll es natürlich recht sein. (*Lebhafte Zustimmung bei der SPÖ.*) Ich kenne die Erklärung schon, wie das mit den zwei Mandaten in Tirol war: es war die Trendumkehr. Dazu kann ich nur sagen: Wenn der Verlust von zwei Landtagsmandaten für Sie der große Erfolg ist, dann wünsche ich Ihnen solche Erfolge weiter von Herzen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Zu dieser grotesken Situation, daß man etwas ablehnt, bevor man es kennt, kann es eigentlich bei einer genauen Betrachtung nur dadurch kommen, daß eine gewisse Denk-

Nittel

schablone die Überlegungen gewisser ÖVP-Funktionäre beherrscht, und zwar die Schablone: Sozialismus, das ist die rote Katze — wir haben das heute einige Male anklingen gehört —, und das ist auf jeden Fall abzulehnen. Daher muß jeder Vorschlag, der von der SPÖ kommt, für manche ÖVPler a priori suspekt sein und ist auf jeden Fall zu bekämpfen. Ich begreife, daß das der Fall ist, es ist historisch vielleicht auch verständlich, ich möchte nur sagen: Sehr modern, sehr demokratisch ist es nicht. Das Ganze erinnert an die Vorgangsweise: Ich weiß zwar nicht, gegen was ich bin, aber ich bin zur Sicherheit auf jeden Fall dagegen. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)*

Withalm erklärte am 22. August nicht mehr und nicht weniger: Mit dem Budget will die SPÖ den Sozialismus verwirklichen, dagegen sind wir, folglich wird das Budget abgelehnt. Das ist genau die Befolgung dieser Denkschablone.

Aber heute wird uns von anderer ÖVP-Seite immer wieder der Vorwurf gemacht, daß wir mit unserem Budget darauf verzichtet hätten, unsere Programme in Angriff zu nehmen. Es wurde sogar schon gesagt, wir wüßten überhaupt nichts anderes, als das Koren-Budget fortzusetzen. Wenn dem so wäre — umso besser für die Opposition, denn dann könnte sie ja ohne Gewissensbisse zustimmen, wozu wir sie herzlichst einladen. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Einfalllos war das!)* Wenn es vorher einfalllos war, dann können Sie uns dafür wirklich keinen Vorwurf machen, das ist an eine andere Adresse zu richten.

Die österreichischen Wähler haben aber darauf eine Antwort gegeben: Sie haben Dr. Klaus, Dr. Withalm und Professor Koren am 1. März das Mißtrauen ausgesprochen und am 4. Oktober dieses Urteil eindrucksvoll bekräftigt. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)* Es war Ihnen noch nicht eindrucksvoll genug? Nur so weiter! Es werden weitere Urteile erfolgen. *(Abg. R. Weisz: Mussil, in Klosterneuburg haben sie nicht gewählt!)* Herr Dr. Klaus hat aus diesen Ereignissen die Konsequenzen gezogen. Für ihn war es offensichtlich eindrucksvoll genug. Für andere noch nicht, die warten noch weitere Ergebnisse ab.

Wie es weitergegangen ist, sehen wir daran: Am 24. August hat Dr. Withalm in einem der berühmten „einsamen Beschlüsse“, die er von seinem Vorgänger übernommen hat, den Vorsitz im ÖVP-Klub zurückgelegt. Es wurde damals schon von vielen Seiten der Verdacht ausgesprochen, daß Dr. Withalm dies nur getan hat, um Professor Koren in die Position des ÖVP-Klubobmannes zu

bringen. Uns Sozialisten könnte es natürlich gleich sein, wen die ÖVP in welche Position bringt, ließe diese Frage nicht doch auch auf den Umfang der Autorität schließen, mit dem die Spitzenvertreter der ÖVP zu den Vorschlägen der gegenwärtigen Bundesregierung Stellung nehmen. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Sorgen haben Sie!)* Wollen Sie mit mir vielleicht das Folgende weiter durchdenken, um zu sehen, ob es nicht doch auch Ihre Sorgen sein müßten.

Das unwürdige Spiel um die Nachfolge im Klubvorsitz der ÖVP zeigte aber auch deutlich *(Abg. A. Schlager: Gerade haben Sie uns undemokratisches Verhalten vorgeworfen!)*, daß sich viele Ihrer Parteimitarbeiter und Funktionäre über die gegenwärtige Rolle der Österreichischen Volkspartei nicht im klaren sind, daß sie sich heute in der Opposition noch nicht zu bewegen wissen. *(Abg. A. Schlager: Was war unwürdig dabei?)* Dr. Withalm wußte seinerzeit genau, was eine Opposition zu machen hat, als er nämlich meinte, der SPÖ-Opposition Vorschriften machen zu müssen. Damals sagte er ziemlich deutlich: „Was wir“ — nämlich die ÖVP — „von der Opposition — das gilt für beide Parteien — erwarten, ja was wir von ihr verlangen müssen, ist, daß sie uns bei der Durchführung der volkswirtschaftlich notwendigen Maßnahmen nicht aus rein parteitaktischen Gründen behindert.“ Noch massiver hat er es im August 1968 festgestellt, als er wörtlich sagte: „Selbstverständlich ist es das Recht, ja die Pflicht einer demokratischen Opposition, alles zu unternehmen, um ihre eigenen Ideen durchzusetzen und die Regierungspartei zur Übernahme der ihrer Meinung nach besseren Vorschläge zu bewegen. Wird jedoch die Opposition um der Opposition willen betrieben, wie dies in letzter Zeit mehr und mehr der Fall zu sein scheint, und wird dabei nicht nur keine Rücksicht auf die berechtigten Interessen der österreichischen Gesamtbevölkerung genommen, sondern in einer Art Justament-Taktik gegen die klar auf der Hand liegenden berechtigten Anliegen großer Bevölkerungsgruppen gröblicherweise verstoßen, dann beginnt die Gratwanderung der Opposition am Rand des demokratischen Abgrundes.“ Vielleicht mögen Ihnen diese Worte Ihres jetzigen Parteiobmannes als Leitfaden für Ihre Oppositionspolitik dienen. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Da brauchen wir keine Ratschläge von Ihnen, Herr Kollege! — Abg. Gratz: Nicht von ihm, von Ihrem Vorsitzenden!)*

Sie haben gefragt, was an der Wahl von Professor Koren unwürdig war. Ich werde vielleicht doch Ihrem Gedächtnis nachhelfen

Nittel

und sagen, wie das vor sich gegangen ist. Der Wahl von Professor Koren ging doch in Wirklichkeit ein Undergroundfight — das ist das einzige Moderne daran — voran.

Die Bünde haben heftig gegeneinander polemisiert, es hat Radiointerviews der Bünde gegeneinander gegeben, und es war völlig klar, daß es hier zu einem „Catch as catch can“ kommen wird. Der ÖAAB — Sie fragen ja, was hier unwürdig war, ich muß annehmen, Sie sind nachträglich mit dem Ergebnis sehr zufrieden, obwohl ich aus dem Abstimmungsergebnis annehmen muß, daß Sie keineswegs dafür gewesen sind (*Ruf bei der ÖVP: Kümmern Sie sich ums Budget!*) —, der ÖAAB, zwar mitgliederstärkste Gliederung in der ÖVP, wie Sie immer behaupteten, verlor aber — wie so oft auch bei Budgetfragen, und hier ist ja der Zusammenhang zu sehen — auch diesen Kampf. Am 10. September 1970 wurde der Kandidat des Wirtschaftsbundes und des Parteiobermannes, Professor Koren, nominiert — mit 46 zu 45 Stimmen!

Jetzt zu einem Argument, das Sie immer wieder bringen. Sie alle haben in Ihren Versammlungen und auch hier die Tatsache beklagt, daß die Bundesregierung keine Mehrheit im Parlament hat. Withalm sagte in seinem Debattenbeitrag zur Regierungserklärung über normal und abnormal in der Demokratie — ich habe mir das herausgeschrieben —:

„Normalerweise ist ‚Regierung‘ ein Synonym für ‚Mehrheit‘ und ‚Opposition‘ ein Synonym für ‚Minderheit‘, das heißt, daß sich normale, mit einem gesunden Hausverstand ausgestattete Staatsbürger“ — bitte beachten Sie das alles — „unter ‚Regierung‘ die Mehrheit und unter ‚Opposition‘ die Minderheit vorstellen.

Dieser Normalzustand herrscht aber momentan in Österreich nicht. Hier handelt es sich vielmehr um eine abnormale Situation, wie sie in westlichen Demokratien allenfalls mitten in einer Gesetzgebungsperiode und nach einer Regierungskrise ... vorkommt.“

Diese Bundesregierung, das wird zweifellos niemand bestreiten, übt ihr Amt auf Grund der geltenden Verfassung aus — und zumindest mit dem gleichen Recht, mit dem Professor Koren heute das Amt des Klubobmanns der ÖVP ausübt, denn auch er ist ein „Minderheits-Klubobmann“. (*Zustimmung bei der SPÖ. — Widerspruch bei der ÖVP. — Abg. Minkowitsch: Das ist doch eine Frechheit! Das ist eine Frechheit sondergleichen, sich in unsere Angelegenheiten einzumischen! — Weitere Zwischenrufe bei der*

ÖVP.) Er hat von 105 Mitgliedern 46 Stimmen bekommen, und es ist für mich erstaunlich, und das ist auch unwürdig, daß die Wahl eines Minderheits-Klubobmanns (*Abg. Graf: Das stimmt ja gar nicht!*) von der Österreichischen Volkspartei in ihrem „Volksblatt“ als Demonstration der Geschlossenheit dargestellt wird. Die „Wochenpresse“ ist allerdings in der Berichterstattung etwas objektiver. Sie schrieb damals: „Koren hat die Kugeln pfeifen gehört, kommentierte ein Teilnehmer das knappste denkbare Abstimmungsergebnis.“

Man geht wahrscheinlich nicht fehl, wenn man annimmt, daß der neue Klubobmann dieses Hör-Erlebnis im Laufe seiner Funktion noch etliche Male und insbesondere hervorgerufen von seinen Kollegen vom ÖAAB haben wird.

Wenn aber Dr. Withalm die Minderheit an sich als „abnorm“ bezeichnet, dann kann man nur sagen, daß sich die Führungselite in der ÖVP langsam zu einer Abnormitätenschau entwickelt. (*Heiterkeit bei Abgeordneten der SPÖ.*) Denken Sie daran, daß es in dieser Partei ja noch ein weiteres Beispiel gibt, nämlich wie der neue Wiener Landesparteiobmann auf dem außerordentlichen Wiener Landesparteitag am 31. Mai 1969 seine Würde erlangte. Laut „Volksblatt“ nahmen mehr als 700 Delegierte daran teil. Ich zitiere das „Volksblatt“: „Das Abstimmungsergebnis ...“ (*Abg. Dr. Blenk: Das belastet das Budget sehr stark, was Sie hier sagen!*) Jeder, der hier mit jeder Autorität, mit der er ausgestattet ist, spricht, ist relevant für das, was er sagt und was er auch zum Budget sagt. (*Abg. Dr. Mussil: Irrelevant ist das!*) So relevant wie die Studienordnung in Schweden und wie sie gewählt worden sind, ist das, was die Abgeordneten hier sagen, zweifellos immer noch. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Nach den Angaben des „Volksblattes“ nahmen an diesem Wiener Parteitag 700 Delegierte teil, und nach einigen Wahlgängen wurden für Dr. Bauer 317 Stimmen abgegeben, nachdem es nämlich 130 Delegierte vorgezogen hatten, angewidert diese Konferenz zu verlassen. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Er wurde also mit 45 Prozent gewählt, und was ist das nach Dr. Withalm? Es ist natürlich normal nach Dr. Withalm, denn normal ist es auf jeden Fall, wenn die ÖVP regiert, wenn ein ÖVPLer gewählt wird. Abnormal ist nur, wenn Sozialisten und sozialistische Funktionäre das gleiche demokratische Recht für sich in Anspruch nehmen. (*Abg. A. Schläger: Sind Sie wirklich so primitiv? — Heiterkeit. — Weitere Zwischenrufe.*)

Präsident Dr. **Maleta**: Bitte, meine Damen und Herren, vielleicht beruhigt man sich wieder.

Abgeordneter **Nittel** (fortsetzend): Wenn Ihnen ein etwas intelligenterer Zwischenruf einfällt, dann werde ich auch darauf eingehen. Das haben wir heute schon dreißigmal gehört. (Abg. **H a a s**: *Ausgerechnet der Schlager muß das sagen!*)

Der vorliegende Budgetentwurf ist natürlich mit dem Erbe der ÖVP-Alleinregierung belastet. Sie haben kritisiert, ich solle mich mehr mit den Budgetfragen beschäftigen, also mache ich es. Das jährliche Defizit ist von 1966 bis 1970 von 2,6 auf 9 Milliarden Schilling gestiegen. Im gleichen Zeitraum ist die Finanzschuld von 29,3 Milliarden auf 47,5 Milliarden Schilling angewachsen. Ganz besonders dramatisch entwickelte sich die Auslandsverschuldung. Sie betrug Ende 1966 3,7 Milliarden und Ende 1969 12,4 Milliarden Schilling.

Es ist begreiflich, daß diese Tatsachen nicht ohne Wirkung auf die folgenden Haushaltspläne bleiben konnten. Die Verschuldung und die unsoziale Umschichtung der Steuerlast in den vergangenen vier Jahren ist die Folge der Unfähigkeit der ÖVP, mit den auseinanderstrebenden Bünde- und Interessenvertretungen in der eigenen Partei fertig zu werden. Wie sehr der Theoretiker und der Parteipolitiker Koren in diesen Fragen auseinandergegangen sind, hat ja einer meiner Vorredner sehr deutlich aufgezeigt. Bedauerlich ist nur, daß die Rechnung hiefür der österreichische Steuerzahler zu begleichen hatte. Aber die Zimmerleute dieser Misere wurden von den professionellen Partei- und Regierungsreklamemachern in den Himmel gehoben. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Wähler diese Reklame als „schief“ empfanden wie den bekannten Turm von Pisa.

Nachdem aber auch in der eigenen Partei niemand mehr die Finanzwirtschaft des damaligen Ministers Dr. Schmitz unterstützen wollte, hat man ihm, nachdem man ihn hochgehoben hatte, gleich in geeigneter Höhe einen Sessel bereitgestellt. Nach dem Motto: So wird man Präsident der Oesterreichischen Nationalbank.

Seinen Nachfolger, Professor Koren, versuchte die ÖVP den Wählern als „anerkannten Fachmann“ zu verkaufen, was man auch auf den Wahlplakaten vor dem 1. März lesen konnte. Ein Fachmann ... (Abg. **M a y r**: *Es wird immer primitiver!*) Herr Kollege Mayr, jetzt wird es schwer für Sie, jetzt kommen wir zur Literatur. (Heiterkeit bei der SPÖ.)

Ein Fachmann für Parteiprogramme und Parteitheorien ist Dr. Koren, was mich sehr gewundert hat, offensichtlich nicht. (Abg. **Libal**: *Er war ja parteilos, wie er in die Regierung hineingekommen ist!* — Abg. **M a y r**: *Die Rede hat euch weh getan!*) Ja, im Bauch!

Er hat nämlich zitiert, schon Otto Bauer habe gesagt, daß die Bauern das erste Ziel der Sozialisierungspolitik der Sozialisten sein würden. Ich habe mir, da ich vor Jahren für politische Schulung zuständig war und für politische Anfänger Broschüren verlegt habe ... (Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. **Ing. K. Hofstetter**: *Jetzt wissen wir alles!*) Diese Broschüre, die wir für Anfänger in der politischen Wissenschaft herausgegeben haben, zitiert und beinhaltet wesentliche Passagen von Otto Bauer zum Beispiel auch über Sozialisierungspolitik. Er schreibt unter dem Kapitel „Was kann nicht sozialisiert werden?": Dort, wo die Arbeit noch individuell geleistet wird, kann man nicht sozialisieren. Er sagt wörtlich: „Es ist also klar, sozialisieren wird man ... den Bergbau und die Banken," — das ist ja auch 1947 und 1948 geschehen —, „nicht aber den bäuerlichen Besitz und das Kleingewerbe.“

Ich werde mir erlauben, diese Broschüre Herrn Professor Koren als persönliches Geschenk zu geben. Es ist Original Otto Bauer und nicht die für westamerikanische Verhältnisse gekürzte Ausgabe aus Readers Digest. (Abg. **Dr. Blenk**: *Aber das war 1958 ein verbessertes Bauern-Programm!*) Herr Kollege, wenn man heute Otto Bauer, der lange tot ist und sich nicht wehren kann, zitiert, so soll man es richtig tun.

Wenn man schon über die Tatsachen spricht, dann soll man die Tatsachen sehen, daß sich die Zahl der in der Landwirtschaft Tätigen ... (Abg. **Dr. Mussil**: *Entschuldigen Sie: Wir hatten wirklich keine Zeit, mit Ihnen diesen Anfängerkurs zu machen!* — Heiterkeit.) Aber vielleicht wäre es ganz gut gewesen, denn dann hätte man sich falsche Zitate erspart. (Abg. **Libal**: *Es hätte Ihnen nicht geschadet, wenn Sie gekommen wären!* — Weitere Zwischenrufe. — Präsident Doktor **Maleta** gibt das Glockenzeichen.)

Wenn man unsere Theorien und alte Theoretiker zitiert, und dann nachweisen will, daß wir die „Bauernleger“ sind, dann kann ich nur sagen: Die Zahl der in der Landwirtschaft Tätigen hat sich von 1945 bis heute auf ein Drittel verringert, aber nicht als Folge der Politik eines Otto Bauer, sondern auch als Folge der Politik Ihrer eigenen Landwirtschaftsminister. (Abg. **Dr. Kohlmaier**: *Das ist ein ganz normaler Vorgang!*) Aber für

Nittel

den Fachmann Professor Dr. Koren — keiner zwar für Otto Bauer, wie wir heute festgestellt haben, aber doch für Finanzen, wie seine Partei sagt — war offensichtlich in der Österreichischen Volkspartei kein besonderes „Griß“, denn das beste Beispiel dafür ist seine Odyssee für die Nationalratskandidatur. Ursprünglich wollte Professor Dr. Koren bei der Wiener ÖVP kandidieren. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) — Er spricht ja zum Budget, und uns ist dabei interessant, mit welcher Autorität, mit welchem Wählerauftrag er das macht. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Den hat er!*) — Die entscheidende Sitzung war am 16. Oktober 1969, und drei Tage später wurde die ÖVP-Kandidatenliste veröffentlicht. Professor Dr. Koren war nicht dabei!

Er wollte es auch bei den Tirolern versuchen. Die Sitzung, die darüber entschied, fand am 8. Oktober statt. In der „Presse“ las man ... (*Zwischenruf des Abg. Mayr.*) In der „Presse“ konnte man darüber lesen: Für Koren kein Platz. Auf diese Weise entwickelte sich ein „Drittabschlagen um Korens Kandidatur“, so sagte „Die Presse“.

Dann blieb ihm nur noch ein einziger Weg, nämlich den Weg nach Niederösterreich zu versuchen. (*Abg. Dr. Mussil: Sagen Sie zu Niederösterreich nicht „nur“! — Abg. Weikhart: Mussil wird empfindlich!*) Die beschließende Sitzung fand am 11. November 1969 statt. Wie staunte man, als man im „Volksblatt“ lesen konnte, daß er am gleichen Tag mitgeteilt hat, er habe versucht, von seiner Nominierung Abstand zu nehmen.

Aber doch endlich erbarmte man sich seiner in einer Sitzung, die laut „Volksblatt“ sieben oder acht Stunden gedauert hat, nämlich bis in die Morgenstunden. (*Unruhe. — Präsident Dr. Malleta gibt das Glockenzeichen.*)

Wenn es aber in einer Partei, wie in Ihrer Partei, so schwierig war, ihren anerkannten Fachmann und ersten Sprecher heute in der Budgetdebatte in den Nationalrat zu bringen, dann darf man sich nicht wundern, daß der österreichische Wähler sich bis dahin längst sein Urteil über diese fachmännische Politik und ihre Präsentation gebildet hat.

Die sozialistische Bundesregierung entwickelt nicht nur einen ganz neuen Stil in der Budget- und Finanzpolitik. Sie will auch mit modernen Methoden versuchen, die Verwaltung zu entstauben.

Wie sich die ÖVP in den letzten vier Jahren ihre Aufgabe vorstellte — ich zitiere hier wieder Ihren Parteiobmann —, sagte er in einem Debattenbeitrag zur Regierungserklärung. Er sagte: „Wenn wir“ — das sollten Sie sich wirklich merken, weil es für Sie

alle ein persönliches Problem ist — „in der Zeit der Alleinregierung der ÖVP“ — sagte Withalm — „in eine Nationalratssitzung gingen,“ — (*Abg. Graf: Mit Ihnen wird Ihr Parteiobmann keine Freude haben!*) — „hatten wir nur dafür Sorge zu tragen, daß alle 85 Abgeordneten der ÖVP anwesend waren. Dann konnte uns nichts mehr passieren, ...“

Aber das war eben der grundlegende Irrtum, den die Österreichische Volkspartei in den vergangenen vier Jahren gemacht hatte. Sie war sicher, daß ihr nichts passieren konnte.

Die jetzige Bundesregierung hat es bei Abstimmungen zweifellos schwerer. (*Abg. Graf: Mit solchen Leuten wie Sie auf jeden Fall!*) Aber hätte sich die Österreichische Volkspartei — Herr Graf, und auch Sie mit dazu — von 1966 bis 1970 auch Sorgen um jene Anträge und Forderungen zum Familien- und Sozialrecht gemacht, mit denen Sie jetzt das Parlament bombardieren — vielleicht hätten Sie sich die viel größere Sorge, wie Sie jetzt mit Ihrer Lage fertig werden, ersparen können.

Die jetzige Bundesregierung, muß sich zweifellos Sorgen machen, wie sie im Parlament die Zustimmung für ihre Vorlagen findet. Das ist in der gegenwärtigen Zusammensetzung des Nationalrates zweifellos nicht immer einfach. Aber diejenigen, die immer von der notwendigen Aufwertung des Parlaments sprachen, müßten eigentlich über diese neue aufgewertete Rolle des Parlaments froh sein. Das wurde auch von einigen Sprechern hier gesagt. Jetzt liegt zweifellos die volle Verantwortung über Zustimmung oder Ablehnung beim Parlament, bei den Abgeordneten, bei uns. Jetzt kann es auch keine Ausrede mehr mit „Gefälligkeitsdemokratie“ und anderen Schlagworten geben, die die ÖVP in großer Zahl fabriziert hat, wenn sie nichts mehr wußte.

Die Tatsache, daß eine Partei, wie das heute schon einmal gesagt wurde, zweimal an Stimmen die stärkste war und immer nur die zweite Position erreichte, daß sie jetzt 48,4 Prozent der gültigen Stimmen erreichte und nur 81 Mandate hat, daß aber eine andere Partei vor vier Jahren 48,3 Prozent der gültigen Stimmen hatte und 85 Mandate erreichte, sollte in einer ernsthaften Diskussion eigentlich alle Parteien und alle Wähler beunruhigen, weil es eine essentielle Frage unserer Demokratie ist. Unsere gegenwärtige Situation im Parlament, über die wir uns viele Sorgen zu machen haben, ist die Folge eines Wahlrechts, das den Willen des Wählers

Nittel

nicht mehr klar zum Ausdruck bringt. Am 4. Oktober 1970 wurde das ja auch wieder deutlich dokumentiert.

Ich gestehe ganz offen — beruflich bin ich Parteisekretär der Wiener Sozialistischen Partei —, daß ich am 1. 3. 1970 objektiv beklagte, daß eine Partei wie zum Beispiel die Wiener Freiheitliche Partei mit 44.000 und etlichen Stimmen keine parlamentarische Vertretung erhielt. Diesmal traf uns die volle Ungerechtigkeit des gültigen Gesetzes. Mehr als 41.000 SPÖ-Stimmen können in diesem Hause nicht wirksam werden und in diese Debatte nicht mit eingreifen. (*Abg. Ofenböck: Die Sozialisten haben halt keine Kinder mehr!*) — So kann man es natürlich auch sagen, wenn man sich gar nichts dazu denkt.

Aber vielleicht sind Sie mit mir einer Meinung: Wenn wir darüber nachdenken und feststellen, daß ein Recht verfassungsmäßig oder mit einfacher Mehrheit vor 50 Jahren geschaffen wurde und auf eine bestimmte gesellschaftliche Situation aufbaute, seit damals aber wesentliche Veränderungen in der Sozialstruktur, in den Siedlungsgewohnheiten und in den Familiengewohnheiten eingetreten sind — (*Zwischenrufe bei der ÖVP*); das ist dann mehr als nur ein Witz; nebenbei bemerkt —, dann ist es zweifellos höchste Zeit, daß sich die Verfassungs- und Rechtslage dieser neuen gesellschaftlichen Wirklichkeit anpaßt.

Was wir wollen, ist ein modernes Wahlrecht, das den Wählerwillen besser und gerechter zum Ausdruck bringt, als dies gegenwärtig der Fall ist. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Mussil: Modern ist das, was der SPÖ nützt!*)

Was den Budget- und Regierungsstil zwischen 1966 und 1970 betrifft, und seit dem 1. März 1970, so lassen sich sowohl für die Entwicklung der gesamten Republik, als auch in Beziehung zum Bundesland Wien einige sehr deutliche Unterschiede klar herausarbeiten. Professor Dr. Koren sagte 1969 — und das wurde hier schon zitiert —, daß man die konjunkturpolitische Rolle des Budgets nicht allein vom Saldo ablesen könne; dieser Irrtum sei noch weit verbreitet. Dies wurde auch hier schon bestätigt, es ist richtig.

Ich möchte es ausweiten. Natürlich ist die Rolle des Budgets für die Konjunktur nicht nur vom Saldo des Staatshaushaltes abzulesen, sondern es ist zweifellos auch die Effektivität, mit der die Regierung Verwaltungsmaßnahmen trifft, für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung bedeutsam. Hier, glaube ich, liegt der größte Unterschied, wie die verflossene Regierung ihren Aufgaben

gegenüberstand, und wie das gegenwärtig das Kabinett Kreisky macht. In fast allen Verwaltungsbereichen wurde sofort nach Amtsübernahme damit begonnen, liegengeliebene Probleme initiativ anzupacken, sie neu zu diskutieren und durch rasche Entscheidungen — (*Abg. Dr. Mussil: Umfunktionieren will er!*) ich werde gleich einige Beispiele bringen — die Wirksamkeit der Verwaltung zu steigern, um hier mit der altösterreichischen Mentalität aufzuräumen. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Die war gar nicht so schlecht! — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Nicht in der „Arbeiter-Zeitung“, sondern in der „Presse“ konnte man vom neuen Stil des Handelsministers Dr. Staribacher lesen, der sein Ministerium als Servicestelle für die gesamte Wirtschaft versteht. Wir haben die Absicht, eine ähnliche Methode auch in anderen Verwaltungsbereichen einzuführen. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Mussil.*) Es hat eine Koordinierung der Ressorts stattgefunden, und selbst dort, wo Gruppen- und Prestigedenken das jahrelang verhindert hat — selbst gegen Ihre besseren Auffassungen —, ist das heute möglich. Wir beginnen die Verwaltung an die Erfordernisse des Computerzeitalters anzupassen. (*Ruf bei der ÖVP: Dienstpostenvermehrung!*) Gerade sprach ich von den billigen Methoden. Das ist vielleicht die billigste, das so zu sagen!

Die Probleme einfach zu schubladieren, sie auf die lange Bank zu schieben, damit muß doch endlich Schluß gemacht werden, und das hat die Regierung angefangen. (*Abg. Doktor Mussil: Sagen Sie es dem Herrn Bundeskanzler, aber nicht uns!*) Es handelt sich um ganz einfache Entscheidungen. Dafür gibt es doch eine große Zahl von Beispielen. Man hat sich früher nicht getraut, solche Entscheidungen anzupacken, sie wurden von einem Amt zum anderen geschoben, und nun werden sie kurzfristig und klar und schnell getroffen. (*Ruf bei der ÖVP: Die neuen Autos von der Frau Firnberg!*)

Was war es zum Beispiel für ein innenpolitisches Problem, ob man den Uniformzwang für die Soldaten abschaffen kann. Wir haben den Antrag gebracht, und plötzlich konnten alle jene, die theoretische und praktische Einwendungen dagegen gewußt haben, auch nicht anders als zu sagen: Natürlich, es genügt doch eine einfache Entscheidung! — Und das wurde dann in wenigen Tagen über die Bühne gebracht. Das ist ein sehr praktisches Beispiel dafür, wie man Dinge, die man auf die lange Bank geschoben hat, einer Lösung zuführen kann.

Als Wiener Abgeordneter freue ich mich ganz besonders, daß diese neue Methode für

Nittel

Wiener Bereiche schon praktische Früchte gezeitigt hat. Die Regierung vorher hat gesagt, sie sei wirklich für alle Österreicher da. Aber jetzt erst wird begonnen, mit den Bundesländern ernsthaft zu verhandeln und den Föderalismus in die Tat umzusetzen. (*Zwischenruf des Abg. Graf.*) Das war eigentlich nie ein Problem zwischen den Bundesländern, zwischen denen immer wieder ein herzliches Verhältnis bestanden hat. (*Abg. Suppan: Abschaffung der Sicherheitsdirektionen!*)

Ich darf vielleicht einen Ihrer Kollegen, den Landtagspräsidenten Dr. Lugger, anführen. Anlässlich der Neukonstituierung hat er an den Präsidenten des Wiener Landtages ein Telegramm geschickt und folgendes gesagt:

„Wir wissen uns mit Ihnen verbunden in der Aufgabe, die Selbständigkeit der Länder zu verteidigen, in der Wahrung ihrer Rechte, in der Erfüllung ihrer Pflichten und in der Ausschöpfung ihrer Möglichkeiten, aber auch im Bewußtsein der gemeinsamen Verantwortung für ganz Österreich.“

Es hat sich längst erwiesen, daß es nicht die Bundesländer sind, die sich gegen die Erfüllung berechtigter Forderungen und Interessen Wiens gestellt hatten, sondern daß es die seinerzeitige Bundesregierung war, wie sich auf der anderen Seite Wien natürlich niemals gegen die berechtigte Erfüllung der Interessen von Tirol, Vorarlberg, Oberösterreich oder Niederösterreich gestellt hat.

Es freut mich, daß es insbesondere Bundesminister sind, die nicht aus dem Wiener politischen Bereich kommen, die diesen berechtigten Anliegen ihr Augenmerk geschenkt haben, wie das zum Beispiel für den Landwirtschaftsminister Weihs, für den Verkehrsminister Frühbauer und für den Bautenminister Moser zutrifft. Durch ihr Verständnis konnten sehr kurzfristig eine Reihe dringender Lebensfragen, die im Wiener Memorandum an die Bundesregierung schon im Jahre 1967 vorgelegt worden waren und leider inzwischen verschleppt worden sind, erledigt werden oder stagnierende Verhandlungen neu in Fluß gebracht werden.

Wiener Abgeordnete hätten zweifellos auch früher gern von der Regierung eine positive Antwort begrüßt, wenn sie eine erhalten hätten. Heute sieht das anders aus. Als wir am 8. Juli an die genannten Minister die Anfragen gerichtet haben, wie es mit der Errichtung des absoluten Hochwasserschutzes, nämlich mit der rechtlichen Genehmigung, ausschaut, mit dem Bau der 3. Wiener Wasserleitung, mit der Elektrifizierung der restlichen Bahnstrecken im Wiener Raum, wurden uns bereits nach drei Wochen die bindenden Zu-

sagen gemacht, daß mit dem Bau sofort begonnen werden wird, oder daß die einschlägigen Überlegungen so weit vorangetrieben werden können, daß mit einer raschen Erledigung in den nächsten Tagen zu rechnen sein wird, was wir inzwischen auch erlebt haben.

Auch die Verhandlungen zwischen den Bundesstellen und den Wiener Stellen über die Erledigung liegengebliebener Dinge, über die Möglichkeit der Vorfinanzierung wichtiger Vorhaben, wie zum Beispiel von 20.500 Telefonanschlüssen, der Elektrifizierung, von Schulbauten und so weiter, sind rasch und unmittelbar zu einem Erfolg gekommen. Das ist ein Beweis dafür, daß es sich um einen völlig neuen Stil der Verwaltung handelt, der mit dem österreichischen Auf-die-lange-Bank-Schieben aufhört, der damit aufhört, die Dinge von einem Amt ins andere zu schieben. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Aber bei der U-Bahn wart ihr nicht sehr rasch!*) Es wundert mich, daß Sie diese Frage provozieren. Wir haben sie morgen auf der Tagesordnung. Ich möchte Sie heute nicht über Gebühr beanspruchen. (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*) Aber ich bin auch gern dazu bereit! Ich hatte es nicht vor, das heute zu bringen. Diese Groteske, welche die Österreichische Volkspartei um die Wiener U-Bahn aufgeführt hat, erinnert doch an Nestroy, der einmal gesagt hat: Jetzt bin g'spannt, wer stärker is' — i oder i? — Die ÖVP beschließt in diesem Haus mit ihren Abgeordneten den Zuschuß an Wien, und drei Wochen später beschließt sie mit ihren Abgeordneten im Bundesrat genau das Gegenteil! Wem wollen Sie das als eine vernünftige und seriöse Politik verkaufen? (*Beifall bei der SPÖ. — Zwischenruf des Abg. Suppan.*) Die Wiener Wähler haben Ihnen darauf eine sehr deutliche Antwort gegeben. (*Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.*) Es wundert mich sehr, daß Sie diese Frage hier aufs Tapet bringen. (*Zwischenrufe bei der SPÖ. — Abg. Ofenböck: Reden wir jetzt von den Wiener Landesstraßen!*) Das ist das erstaunliche, und das ist es, was die Wiener Wähler und was die Wähler in allen Bundesländern nicht verstehen, daß eine Bundesregierung, die mit neuen Methoden an die Lösung liegengebliebener Dinge herangeht, heute in kleinstkariertem Parteiargon heruntergemacht und in einer Weise diffamiert wird, die ich in diesem Hause zweifellos nicht erwartet hätte. (*Ruf bei der ÖVP: Großkariert!*)

Bedauerlicherweise sehe ich einen der Kollegen nicht, der sich auch manches in diesem Zusammenhang merken müßte. Ein Wiener Abgeordneter Ihrer Partei, der schon als Landtagsabgeordneter viel mehr die Interessen der ÖVP-Bundesparteileitung als die seiner Wäh-

Nittel

ler vertreten hatte, prophezeite, ja er forderte in einer Rede, die der Rundfunk am 1. Mai übertragen hat, folgendes: Im Interesse Österreichs wird diese Minderheitsregierung dorthin zu befördern sein, wohin sie gehört — auf den Schindanger der Geschichte! (Zwischenrufe. — Abg. *Libal*: Schinderhannes!) Dazu kann man nur sagen: Wo Regierungen und wo Politiker enden, das entscheiden Gott sei Dank nicht ein Dr. Bauer und nicht Menschen seiner Ausdrucksweise, sondern immer noch der österreichische Wähler! (Beifall bei der SPÖ.)

Das Parlament, die Damen und Herren Abgeordneten, wir werden darüber zu entscheiden haben, ob wir dem vorliegenden Budgetentwurf in dieser oder in einer veränderten Form unsere Zustimmung geben wollen. Wie wir entscheiden werden, das haben wir eines Tages alle vor unseren Wählern zu vertreten. Das ist auch ein Vorteil dieser neuen Situation, daß man sich nicht mit dem Wort „Gefälligkeitsdemokratie“ und mit anderen Schlagworten ausreden kann. (Zwischenruf bei der ÖVP.)

Die sozialistischen Abgeordneten haben ihre Wahl als den Auftrag verstanden, ein modernes Österreich zu gestalten, ein Österreich, das sich an den Industrienationen West- und Nordeuropas orientiert, ein Österreich, das seinen Bewohnern Aufstieg, Wohlstand und Sicherheit bringt. Der Entwurf des vorliegenden Budgets leitet die erste Etappe der Verwirklichung dieser Ziele ein. Aus diesem Grunde werden wir diesem Entwurf auch gern unsere Zustimmung geben. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Dr. **Maleta**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Finanzminister. Ich erteile es ihm. (Abg. *Mayr*: Sie sind nicht in der Lage, Ihr Budget zu verteidigen! — Zwischenrufe bei der SPÖ. — Abg. *Weikhart*: Wieder was für den Kamin!) Am Wort ist der Herr Finanzminister!

Bundesminister für Finanzen Dr. **Androsch**: Hohes Haus! Gestatten Sie mir zuerst eine Bemerkung ... (Anhaltende Zwischenrufe und Unruhe. — Abg. *Mayr*: Für den Abg. *Steininger* einen Ordnungsruf! Das ist doch allerhand! — Zwischenruf: Was hat er gesagt? — Abg. *Mayr*: Einen Ordnungsruf, Herr Präsident! — Abg. *Weikhart* zu Abg. *Mayr*, der seinen Zwischenruf von einer Stufe des Präsidiums aus gemacht hatte: Dann gehen Sie von da herunter ...!)

Präsident Dr. **Maleta** (das Glockenzeichen gebend): Meine Damen und Herren! Ich würde Sie bitten, sich in den letzten drei Viertelstunden mit den Zwischenrufen etwas zurückzuhalten! Den Ordnungsruf kann ich nur ertei-

len, wenn ich Einsicht ins Protokoll genommen habe, weil ich hier heroben nichts gehört habe!

Und nun ist am Wort der Herr Finanzminister. (Abg. *Mayr*: Ich habe es ganz deutlich gehört! — Heiterkeit und weitere Zwischenrufe.) Am Wort ist der Herr Finanzminister! (Zwischenruf.) Bitte Ruhe!

Bundesminister für Finanzen Dr. **Androsch** (fortsetzend): Hohes Haus! Gestatten Sie mir zuerst einige Bemerkungen zum Problem der ziffernmäßigen Darstellung in der Budgetrede. Es wurde Kritik geübt und versucht, einen Eindruck zu erwecken, als ob es sich um eine ungewöhnliche, eine von früheren Formen abweichende Darstellung gehandelt hätte.

Bevor ich das im einzelnen darlege, darf ich feststellen, daß in der Vergleichbarkeit und im Vergleich genau derselbe Vorgang gepflogen wurde wie von Ihnen, Herr Abgeordneter Dr. *Koren*, als Sie Ihre Budgetreden gehalten und die Vergleiche angestellt haben. Es ist völlig richtig, daß natürlich nicht jedes Budget mit dem vorangegangenen in jedem Detail vergleichbar ist. Etwa hat sich die Problematik beim Investitionsfonds durch die Schaffung der OIG bereits geändert. Daher könnte man den Budgets der vorangegangenen Jahre denselben Vorwurf machen, den Sie mir gemacht haben.

Ich führe noch ein weiteres Beispiel an. Man vergleicht die Steuereinnahmen, setzt sie in Bezug zum gesamten Bruttonationalprodukt, obwohl natürlich laufend Veränderungen eintreten, Erhöhungen, Senkungen, dergleichen mehr. Herr Abgeordneter! Wenn Ihre Argumentation zutreffend wäre — Sie haben sich als Finanzminister selbst daran verständlicherweise nicht gehalten —, dann gäbe es überhaupt keinen Vergleich eines neuen mit einem früheren Budget. (Abg. Dr. *Koren*: Der Unterschied ist nur der, Herr Finanzminister: Wenn eine Milliarde Ausgaben ausgegliedert wird, dann ist das nicht mehr egal!) Daher der Hinweis etwa auf die Postsparkasse.

Darf ich auf die Details eingehen. Sie haben mit Recht darauf verwiesen, daß die Postsparkasse durch die Neuregelung auf der Ausgabenseite nicht mehr enthalten ist, Sie haben allerdings verabsäumt, darauf hinzuweisen, daß das auch auf der Einnahmenseite der Fall ist, und zwar mit einem noch größeren Betrag. Wenn Sie also Gleiches mit Gleichem vergleichen wollten, dann hätten Sie zumindest die Einnahmen mit in die Betrachtungen einbeziehen müssen. (Abg. Dr. *Koren*: Das ist ein kleiner Irrtum! Ich habe nur über die Ausgaben gesprochen! — Widerspruch bei der SPÖ.)

Bundesminister Dr. Androsch

Etwas Ähnliches gilt für den Investitionsfonds. Da darf ich gleich auf das Problem der Dotierung der verstaatlichten Industrie eingehen, es ist eine Wiederholung aus der Budgetrede, aber weil es releviert wurde, möchte ich darauf verweisen.

Mit der Schaffung der OIAG, die mit 1. Juli dieses Jahres in Kraft getreten ist, ist eben eine neue Situation entstanden, die allerdings wirklich nicht mit früheren Jahren verglichen werden kann, weil die OIAG erstmals die Finanzhoheit erhalten hat, sämtliche Einnahmen nicht mehr über einen Investitionsfonds über den Bundeshaushalt abgewickelt werden, sondern direkt über diese Holdinggesellschaft, sodaß es natürlich die logische Konsequenz ist, daß sich die gesamte Finanzierung dort abwickelt, weil ja auch alle Dividendeneinnahmen dorthin fließen, was schon darin seinen Ausdruck gefunden hat, daß man etwa noch im ersten Halbjahr anfallende Dividenden zurückgehalten hat, um sie nicht im heurigen Budget noch hereinzunehmen, sondern in das zweite Halbjahr verschoben hat, um sie der OIAG zur Verfügung zu stellen, sodaß dieser im nächsten Jahr insgesamt ein Betrag von 580 Millionen Schilling zur Verfügung steht, nicht gerechnet, was noch an Möglichkeiten, die erst durch die Schaffung der OIAG eingetreten sind, im gespaltenen Körperschaftsteuersatz drinnen liegt.

Nun auch einige Bemerkungen zu den Subventionen. Sehr geehrter Herr Abgeordneter Dr. Koren! Ich darf Sie auf die Seite 257 des Arbeitsbehelfes verweisen. Wenn Sie den wirklich zitiert hätten, dann wären Sie auf eine Summe von 1270 Millionen Schilling gekommen, die weniger drinnen sind, und auf 385 Millionen, die mehr drinnen sind. Sie haben also schon eine saldierte Größe herangezogen, die 885 Millionen Schilling ausmacht, von denen tatsächlich ein Teil, aber schon von den saldierten, was also wieder eine Vermengung verschiedener Größen ist, Umbuchungen sind, daß man etwa als Subventionen dargestellt hat, was gesetzliche Verpflichtungen sind, wobei aber unbeschadet ein Betrag von einer halben Milliarde an echter Einsparung auftritt, was auch in den verschiedenen Protesten zum Ausdruck gekommen ist.

Im übrigen darf ich gleich zum Problem der Subventionen darauf verweisen, daß dieser Tage dem Hohen Haus der Subventionsbericht über das Jahr 1969 mit einem Volumen von etwa 5,2 Milliarden Schilling zugegangen ist, eine Handhabe, eine Unterlage, um zu prüfen, wo es künftighin Einsparungsmöglichkeiten gibt, und im übrigen auch eine Darlegung, was mit diesen Mitteln geschehen ist.

Nun zur Frage der Konjunkturgerechtigkeit. Hohes Haus, meine sehr verehrten Damen und

Herren! Es gibt eine ganze Reihe von Ansatzpunkten, das zu prüfen; alle sind global. Es ist das Bruttodefizit, es ist das inlandswirksame Defizit, es ist die Steigerung der Einnahmen und Ausgaben im Verhältnis zum Bruttonationalprodukt, es ist der Vergleich mit dem Vorjahr mit dem tatsächlichen Ergebnis. Nun ist zu sagen, daß das Bruttodefizit nur etwa im Ausmaß der nominellen Steigerung des Bruttonationalproduktes steigt und daher einer Empfehlung des Wirtschaftsbeirates entspricht und im übrigen nur um jenen Betrag höher ist, um den die Tilgungen im kommenden Jahr höher sein werden als im heurigen Jahr. Und wenn davon gesprochen wurde, daß es das höchste Defizit ist, unbeschadet der Untersuchung, wie es entstanden ist, so ist das ja nur richtig in absoluten Zahlen. Da wir aber in keiner statischen Wirtschaft leben, so sind die absoluten Zahlen doch eher von einer geringeren Aussagekraft, wenn sie nicht wenigstens in Verbindung mit relativen Zahlen gebracht werden.

Darf ich also hier dem Hohen Haus berichten, daß der Prozentanteil des Bruttodefizits an den Gesamtausgaben im Jahre 1967 9,8, im Jahre 1968 9,8 betragen hat, im laufenden Jahr im Voranschlag 8,9 und im Voranschlag 1971 8,6 beträgt. Wenn Sie also das, was vergleichbar ist, nämlich die Relationen hernehmen, so ist die Behauptung, daß es das höchste Defizit ist, zurückzuweisen, sie stimmt nicht, ganz abgesehen davon, daß man noch einiges zu bemerken hätte, wie es überhaupt dazu gekommen ist. *(Zwischenrufe bei der ÖVP. — Abg. Dr. Gruber: Voriges Jahr hat die Behauptung genausowenig gestimmt!)*

Darf ich nun noch darauf zu sprechen kommen, daß der Zuwachs der Ausgaben gegenüber dem Voranschlag 9,7 Prozent beträgt und der der Einnahmen 10 Prozent. Das heißt, gegenüber dem Voranschlag ist die Einnahmenerhöhung größer als die Ausgabenerhöhung. Konjunkturpolitisch würde das bedeuten, daß das eher einen sehr bescheidenen, zugegeben restriktiven Effekt hat.

Was das inlandswirksame Defizit betrifft, so ist damit das nachfragewirksame gemeint; hier geht es konjunkturpolitisch nicht darum, daß über einen Zyklus, wobei die Länge des Zyklus auch keine feststehende Größe ist, Überschüsse und Defizite sich ausgleichen, sondern daß die Oszillationen über den Wachstumspfad hinweg nach Möglichkeit gedämpft werden, und ich glaube, daß das mit diesem Budget erreicht werden kann, zumindest im ersten Halbjahr, wenn Sie vielleicht noch den aussagekräftigeren Vergleich heranziehen, nämlich die Steigerung der Ausgaben und Einnahmen gegenüber dem voraussichtlichen Er-

Bundesminister Dr. Androsch

gebnis dieses Jahres. Hier liegen die Zahlen unter dem Zuwachs des nominellen Bruttonationalproduktes, was wiederum als eine Dämpfung angesehen werden kann.

Darf ich noch eine Bemerkung zum Konjunkturausgleichsbudget machen. Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich glaube, es ist einfach nicht zutreffend, wenn Sie doch sehr willkürlich eine fixe Größe mit einer Eventualität addieren. Ich möchte ausdrücklich betonen — und sämtliche Ressortminister sind sich dessen bewußt —, daß das nicht so wie von 1967 auf 1968, wo man im Dezember das Bundesfinanzgesetz beschlossen hat und im März, ohne daß sich die Konjunkturbeurteilung in diesen drei Monaten geändert hätte, 50 Prozent des Eventualbudgets in Kraft gesetzt hat, eine solche Vorgangsweise ist, sondern eine echte Eventualität für den Fall, daß die Konjunkturerwartung im nächsten Jahr von den Erwartungen, die dem Normalbudget zugrunde liegen, beträchtlich abweichen sollte, nämlich von Dezember 1967. Ich darf daran erinnern, daß im Dezember 1967 schon, als wir das Bundesfinanzgesetz verabschiedet haben, die Konjunkturprognose des Instituts für Wirtschaftsforschung vorgelegen hat und ziemlich klar war, und ich erinnere mich auch noch daran, daß in Reden zum Ausdruck gekommen ist, daß wahrscheinlich 50 Prozent in Kraft treten werden, und wenige Wochen später hat man es getan. Also man hätte gleich im Dezember die 50 Prozent hineinnehmen können, weil sich von der Beschlußfassung des Bundesfinanzgesetzes bis zur Beschlußfassung über 50 Prozent des Eventualbudgets konjunkturpolitisch überhaupt nichts geändert hat.

An eine ähnliche Vorgangsweise, sehr geehrter Herr Abgeordneter, ist überhaupt nicht gedacht. Ich sage ausdrücklich, es müßte sich um einen Fall handeln, der von der heutigen Erwartung wesentlich abweicht. Es besteht eine gewisse Prognoseunsicherheit, und nur für diesen Fall sollen die Dinge vorbereitet sein, damit man rasch einsatzfähig ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Es wurde auch das Problem der Schulden und des Defizits releviert. Ich habe schon darauf verwiesen, wie sich das in der Relation verhält. Ich habe auch schon darauf verwiesen, um wieviel das Defizit des kommenden Jahres brutto größer ist als das des heurigen Jahres. Ich darf noch darauf verweisen, daß das präliminierte inlandswirksame Defizit etwas geringer sein wird als das im heurigen Jahr. 100 Millionen — zugegeben: keine sehr beträchtliche Reduktion, aber immerhin auch hier eine Reduktion.

Es wurde auch auf das Problem der Auslandsschulden verwiesen. Sehr geehrter Herr Abgeordneter Graf! Ich darf Ihnen auch hier die Größenordnung in Erinnerung rufen: Im Jahre 1967, und zwar überraschenderweise im Herbst des Jahres 1967, wurden insgesamt 3,5 Milliarden Schilling im Ausland aufgenommen, im Jahre 1968 waren es dann 4,6 Milliarden im Vergleich zu etwa 1,7 im heurigen Jahr. Das geschah zu einer Zeit, sehr geehrter Herr Abgeordneter, in der zum Unterschied zu diesem Jahr eine sehr hohe Krediterteilungsreserve, eine hohe Liquidität geherrscht hat.

Sie haben gefragt, was es denn bedeutet habe, daß der Herr Bundeskanzler damals kritisiert habe: $7\frac{3}{4}$ Prozent Zinskonditionen gegenüber jetzt nahezu 10 Prozent.

Was ist damals passiert? Das waren variable Zinssätze. Man ist mit diesen variablen Zinssätzen in die Zinshausse des Eurodollarmarktes hineingekommen, was dann meinen Amtsvorgänger veranlaßt hat, möglichst aus den Dollar- heraus in D-Mark-Kredite umzusteigen, was sicherlich richtig war (*Abg. Graf: Warum haben Sie es dann kritisiert?*), um, sehr geehrter Herr Abgeordneter, die hohen Zinsen wegzubekommen. Man hat aber natürlich das Risiko der D-Mark-Aufwertung in Kauf genommen.

Ich habe das in einer Rede im Juni 1969 hier dargelegt, und da wurde mir, als ich gemeint habe, man müsse natürlich mit einer Aufwertung der D-Mark rechnen, aus Ihren Reihen entgegengehalten, wieso ich dazu komme, ob ich denn ein Prophet wäre. Man brauchte damals wirklich kein Prophet zu sein, um die D-Mark-Aufwertung vorauszusagen, die dann prompt im September eingetreten ist. Sie werden im 2. Budgetüberschreitungs-gesetz, das ebenfalls bereits im Hause ist, feststellen, daß diese D-Mark-Aufwertung Kursverluste von nahezu 300 Millionen Schilling zur Folge hatte. Diese 300 Millionen Schilling Kursverluste hatten ihre Ursache in den Dollarkrediten, die Sie heute hier wieder noch einmal verteidigt haben. Ich glaube, in diesen Zusammenhang muß man das doch unbedingt beachten.

Man fragt, wieviel heuer in der Schweiz aufgenommen wurde. — Bewußt nichts. Denn es gab in der Schweiz einen Emissionsstopp, dort hat also in dieser Zeit niemand Anleihen bekommen. Das war in der Situation des Schweizer Kapitalmarkts begründet. Aber Sie werden zugeben, daß damals, im Jahre 1967, in der Schweiz kein Emissionsstopp geherrscht hat. (*Abg. Graf: Das ist eine unsachliche Darstellung!* — *Abg. Dr. K o r e n: Aber immerhin eine Emissionskontrolle!*) Natürlich, eine

Bundesminister Dr. Androsch

Emissionskontrolle, aber kein Emissionsstopp; da besteht ja ein großer Unterschied.

Jetzt darf ich noch darauf verweisen, welche Auswirkungen diese Entwicklung der Staatsschuld gehabt hat, dieses Ansteigen auf nahezu 44 Milliarden am Ende des vergangenen Jahres, die Erhöhung der Auslandsschuld von 4,3 auf 12,7 Milliarden von 1965 auf 1969.

Damit ist der Anteil der Schuldenbedienung, also Zinsen und Tilgungen, von 6,2 Prozent im Jahre 1965 auf knapp über 8 Prozent im Jahre 1971 gestiegen. Das ist ein Unterschied von 1,8 Prozentpunkten. 1,8 Prozent der Gesamtsumme des Bundesvoranschlages 1971 sind rund 2 Milliarden Schilling. 2 Milliarden Schilling würden die Entscheidung, die Sondersteuern auslaufen zu lassen, wesentlich leichter machen als das Fehlen dieser 2 Milliarden, oder diese 2 Milliarden würden es erlauben, eine Reihe von Vorhaben in Angriff zu nehmen, die man derzeit nicht in Angriff nehmen kann.

Das ist die Problematik, die eben eine Konsolidierung notwendig gemacht hat.

Nun, Hohes Haus, eine Bemerkung zur Struktur. Zweifelsohne war mit einem Budget eine Strukturumkehr in jeder Hinsicht unmöglich. Das ist gar keine Frage; ich habe das auch in meiner Budgetrede zum Ausdruck gebracht. Aber es bestehen doch immerhin Ansätze, wenn die Eigeninvestitionen des Bundes um 20 Prozent steigen, also mehr als doppelt so stark als das Gesamtbudget, automatisch natürlich der Anteil größer wird, wenn im ganzen Kapitel Soziales der Zuwachs um 20 Prozent über dem des durchschnittlichen Zuwachses mit 12 Prozent liegt, wenn der gesamte Bildungssektor mit 12 Prozent steigt, die Forschung im weitesten Sinn allein eine Steigerung um 17 Prozent aufweist.

Sie werden zugeben, daß das im Vergleich zu der Veränderung des Gesamtbudgets eine nicht unbedeutende Veränderung bedeutet. (Abg. Dr. Koren: Das sind aber lauter dynamisierte Veränderungen! Automatisch kraft Gesetzes!) Entschuldigen Sie! Automatisch war das nicht. Automatisch ist es nicht, wenn man Investitionen dotiert. Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Sie vertreten die Meinung, daß die Dotierung etwa der beiden Forschungsfonds auf Grund zweckgebundener Einnahmen erfolgt. (Abg. Dr. Pittermann: Leider nicht! — Abg. Dr. Koren: Sie haben von Investitionen gesprochen!) Ich meine jetzt die Forschung. (Abg. Dr. Koren: Sie haben von Investitionen gesprochen!) Ja, aber es gibt eine ganze Menge Investitionen, die, wenn man vom Straßenbau und den Postinvestitionen, Fernsprechnetz-Investitions-gesetz, ab-sieht, nicht zweckgebunden sind. (Abg. Doktor Koren: 80 Prozent sind zweckgebundene

Einnahmen!) Ich verweise etwa auf die 2 Milliarden ... (Abg. Dr. Koren: Ein Fünftel! — Abg. Dr. Withalm: 20 Prozent!) Sehr geehrter Herr Abgeordneter! 2 Milliarden allein betreffen nicht zweckgebundene Investitionen bei den Bundesbahnen. Ich sagte das, um nur einen Betrag herauszugreifen, der nicht zweckgebunden ist. (Abg. Dr. Koren: Auch bei den Bundesbahnen sind etwa 40 Prozent zweckgebunden!) Die Investitionen, sehr geehrter Herr Abgeordneter, sind bei der Bundesbahn nicht zweckgebunden. Das war ja der Grund, warum es in den früheren Jahren immer Auseinandersetzungen darum gegeben hat. (Lebhafte Zustimmung bei der SPÖ.) Das war im Grunde die Auseinandersetzung im Jahre 1965! (Abg. Probst: Deswegen haben sie ja die Investitionen streichen können, und die ÖVP-Finanzminister haben sich damit saniert!)

Ich darf in Erinnerung rufen, worum es bei der Auseinandersetzung im Jahre 1965 gegangen ist. Da ist es um 500 Millionen Schilling zusätzliche Investitionen gerade bei den Bundesbahnen gegangen. Wenn das von den Einnahmen her zweckgebunden wäre, wäre es nie zu dieser Auseinandersetzung gekommen. (Abg. Dr. Koren: Ein Teil davon, sage ich, nicht alles!)

Bei der Forschung kann ja von einer Zweckgebundenheit überhaupt keine Rede sein. Die Forschungsfonds unterliegen also der freien Dotierung. (Abg. Dr. Withalm: Davon war aber nicht die Rede!) Die Steigerung beim Forschungsaufwand war 17, bei den Fonds 70 Prozent, also nichts von dynamisierten zweckgebundenen Einnahmen. (Abg. Doktor Koren: Sagen Sie doch lieber, daß es 19 Millionen und 24 sind, damit es nicht so großartig aussieht!) Die Fonds erreichen jetzt ungefähr 90 Millionen.

Daher sind also hier strukturändernde Signale gesetzt, strukturändernde Maßnahmen in Angriff genommen worden. Es war aber notwendig — das ist entscheidend, daher der Hinweis darauf, was 1,8 Prozentpunkte ausmachen, 2 Milliarden —, eine Konsolidierung einzuleiten, zu verhindern, daß diese Dynamik in dem Maße steigt, wie das in früheren Jahren der Fall war. Das ist gelungen. Das Brutto-defizit steigt nicht mehr in dem Ausmaß, wie es in den vergangenen Jahren gestiegen ist. Es ist auch zurückgegangen, was seinen Anteil ... (Abg. Dr. Hauser: Herr Minister! Es ist schon in der Alleinregierung relativ zurückgegangen! Das haben Sie uns selbst vorgetragen!) Ich darf sagen: Im Jahre 1970 8,9, im Jahre 1971 8,6.

Eine weitere Überlegung, Hohes Haus, betraf das Problem der Längerfristigkeit. Sehr

Bundesminister Dr. Androsch

geehrter Herr Abgeordneter Machunzel! Natürlich ist noch keine längerfristige Konzeption in allen Details da, aber der erste Ansatzpunkt, den ich auch in meinem Artikel im „Forum“, sehr geehrter Herr Abgeordneter Dr. Koren, sehr breit ausgeführt habe, wenn ich mich richtig erinnere, war die Forderung nach einem Investitionsprogramm. Nach Fertigstellung des Budgets 1971 wird eine erste Stufe zur Realisierung eines solchen Programms gemacht, das Jahr um Jahr verbessert werden soll, verbessert auch im Hinblick auf die Möglichkeiten, die der Ausbau der Datenverarbeitungsanlagen bringen wird. In diesem Zusammenhang wird es dann auch möglich sein, die Überlegung des Herrn Abgeordneten Lanc aufzugreifen, die Infrastrukturausgaben mit den Plänen und Vorstellungen der Länder und Gemeinden zu synchronisieren.

Hohes Haus! Nun eine Bemerkung zu den Einnahmen. Es wurde die Schätzung der Österreichischen Bundesbahnen releviert. Ich darf darauf verweisen, daß die Schätzung des Beirates rein methodologisch eine ganz andere ist, wie sie notwendigerweise beim Budget sein muß. Es ist eine Intervallschätzung auf einige Jahre, und die Überlegung des Beirates liegt ja auch schon nahezu drei Vierteljahre zurück, sodaß die aktuellen Daten, vor allem das Ergebnis, das bisher bei den Bundesbahnen vorgelegen hat, eben zu dieser konkreten Schätzung geführt haben. Eine Übereinstimmung der Detailschätzung einer Prognose über mehrere Jahre mit der Schätzung auf das konkrete Jahr hin wird es also nicht geben, es sei denn durch Zufall.

Und nun, Hohes Haus, zu den Steuern. Der Herr Parteiboss der Österreichischen Volkspartei hat gemeint, ich hätte als Abgeordneter wütend die Sondersteuern bekämpft. (*Abg. Dr. Withalm: Begeistert begrüßt!*) Von Begeisterung war auch keine Rede, aber es war mir damals durchaus klar, welche Sanierungsproblematik besteht. Ich darf also auf meine Rede am 27. Juni 1968 verweisen und nur einen Satz herausgreifen, der ungefähr den Tenor der Rede bildet. (*Abg. Ofenböck: Sie ist ja zitiert worden!*) Die ist nicht zitiert worden. Ich zitiere: „Obwohl wir unter bestimmten Umständen“ — am 27. Juni 1968 — „durchaus der einen oder anderen Maßnahme, wie etwa eine Erhöhung der Vermögensteuer, unsere Zustimmung geben könnten, werden wir heute gegen das ganze Paket stimmen.“

Und dann habe ich ausgeführt, warum, nämlich, im wesentlichen aus folgenden Gründen: Sie haben in den Jahren 1966/1967 nicht auf unsere Überlegungen gehört. Wir hatten keine Veranlassung, Ihnen dann dafür unsere Zustimmung zu geben.

Aber, was das entscheidende ist, Herr Abgeordneter: Am 22. November 1969, weit vor dem 1. März, hatte ich die Ehre, vor dem zweithöchsten Parteigremium meiner Partei über Finanzierungsprobleme und -überlegungen zu sprechen. Und ich habe am nächsten Tag vor der Fernsehkamera in einem politischen Frühschoppen des ORF in einer Diskussion ganz klar und nach der einstimmigen Beschlußfassung im Parteirat erklärt, daß angesichts der Budgetsituation, die zu erwarten sein wird, ein ersatzloses Auslaufen der Sondersteuern nicht möglich sein wird. Ich glaube, wir waren damit vielleicht die einzige Partei, die den Wählern vor den Wahlen Klarheit über diese Budgetsituation verschafft hat.

Nun ist es gar keine Frage, daß dies keine Dauerlösung sein kann. Daher haben wir nach der Amtsübernahme mit großer Intensität die Arbeiten in der Steuerreformkommission aufgenommen.

Wenn ich in dem Zusammenhang die Anfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Pittermann beantworten darf: Es war zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal ein Textentwurf der Mehrwertsteuer oder eines Mehrwertsteuergesetzes da, was sich ja auch mit den Äußerungen des Herrn Abgeordneten Dr. Koren im Finanz- und Budgetausschuß auf eine solche Frage im November des vergangenen Jahres deckt. (*Abg. Dr. Koren: Ist der Textentwurf die Grundlage oder das Ende?*) Nein, es ist aber die mindeste Voraussetzung. Wenn Sie aber meinen, daß das das Ende ist, so war aber auch keine einzige der materiellen Fragen geklärt. (*Abg. Dr. Koren: Es tut mir leid, daß Sie Ihr eigenes Haus so hereinlegen! Ich kann es jetzt von hier aus nicht ändern!*) Es ist nicht das Problem, das Haus hereinzulegen, sehr geehrter Herr Abgeordneter, denn da muß ich Ihnen schon sagen, einen Beamten in die Diskussion gezogen zu haben, das ist heute Ihnen vorbehalten geblieben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Aber, sehr geehrter Herr Abgeordneter, das Problem bei der Mehrwertsteuer sind jene Punkte, die eben politisch entschieden werden müssen, und kein einziger dieser materiellen Punkte war politisch entschieden. Daher geht Ihr Hinweis auf das Haus völlig daneben, es war damit nicht beschäftigt. (*Abg. Dr. Koren: Sie haben behauptet, es war nicht da! — Abg. Dr. Withalm: Es seien keine Vorarbeiten geleistet worden!*) Ich habe behauptet, daß es nicht einmal einen Textentwurf gegeben hat und daß keine der politischen Fragen entschieden war, das heißt also, alle Probleme, die ein rasches Inkrafttreten notwendig machen, ungelöst waren, als ich das Ressort übernommen habe.

Bundesminister Dr. Androsch

Ich hoffe, sehr bald, sehr geehrter Herr Abgeordneter, mit einem Rohentwurf fertig zu sein, bin mir aber der Problematik, die dann in diesem Entwurf noch stecken wird, voll bewußt, weil es eine ganze Fülle von Problemen gibt, insbesondere im Zuge der Einführung, Entlastung der Altvorräte, Problem der Altinvestitionen, um nur zwei Beispiele anzuführen.

Daher werde ich gerne die Anregung des Herrn Abgeordneten Lanc aufgreifen und versuchen, möglichst bald mit einem Bericht über die Möglichkeiten einer Steuerreform ins Haus zu kommen, weil ich meine, daß man, bevor man an Detailarbeiten schreitet, die Grundsätze, die verwirklicht werden sollen, diskutieren soll, weil es ungleich leichter ist, die Einzelheiten durchzuführen, wenn eine politische Klarstellung der Grundsätze gegeben ist. Soviel, Hohes Haus, zu dem Problem der Veränderung unseres Steuersystems.

Darf ich nun auf das Problem des allgemeinen Teils, den der Herr Abgeordnete Doktor Broesigke releviert hat, kurz eingehen. Das Problem des Artikels II scheint mir, historisch gesehen, folgendes zu sein: Es war mehr eine Schutzmaßnahme der anderen Ressortkollegen gegenüber dem Finanzminister, um nicht willkürlichen Kürzungen unterworfen zu werden. Also ganz sicher keine konjunkturpolitische Maßnahme, nur eine Maßnahme, daß nicht etwa Fehlschätzungen der Einnahmen nach unten dazu führen, daß die Struktur des Budgets, die der Nationalrat beschlossen hat, unterschiedlich verändert wird.

Anders der Artikel II a, der ein Konjunkturausgleichsbudget ermöglichen soll, das in seiner Struktur feststeht und das Determinanten angibt, unter deren Eintritt eben dann von diesem Eventualbudget Gebrauch gemacht werden wird.

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Es ist ein Versuch, hier eine rechtliche Form zu finden, die der Determinierung und damit dem Artikel 18 Genüge tut und rasche konjunkturpolitische Einsatzfähigkeit gewährleistet.

Ich stehe natürlich jeder Anregung offen gegenüber, weil ich mir bewußt bin, welche Schwierigkeit es macht, eben dieses wirtschaftspolitische Instrumentarium, das man benötigen würde, rechtlich zu fassen; ich gebe zu, es handelt sich hier um einen Versuch. Es gibt in der Bundesrepublik Deutschland ähnliche Versuche, und es gibt sehr interessante Arbeiten an der Hochschule in Linz, die eher auch in eine solche Richtung gehen. Es wird in der Einzeldiskussion noch Gelegenheit sein, die Meinungen dazu kennenzulernen.

Was den Artikel III Abs. 5 Z. 4 betrifft, so ergibt sich das ja nur daraus, daß im heurigen Jahr eben zur Konjunkturdämpfung Rücklagen stärker dotiert wurden, als es notwendig ist, als es sich aus dem automatischen Ablauf ergibt. Eine Reserve steckt dort nicht drinnen, weil die Verwendung dieser Rücklagendotierung ja wieder zwingend vorgeschrieben ist.

Ich darf nun noch, Hohes Haus, auf die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Peter eingehen.

Was das Haushaltsrecht betrifft, so war es aus zeitlichen Gründen bisher nicht möglich, ihm jene Aufmerksamkeit zuzuwenden, die meinem persönlichen Interesse aus jahrelanger Beschäftigung mit diesem Thema entspricht.

Es kommt aber noch eine andere Überlegung hinzu, nämlich die, inwieweit der sehr weit durchdiskutierte Entwurf der vergangenen Legislaturperiode nicht im Hinblick auf die zunehmende Ausweitung der Datenverarbeitung, der Schaffung eines großen Bundesrechenzentrums adaptiert werden soll, vielleicht sogar adaptiert werden muß, wenn er seiner Aufgabe gerecht werden soll — ein Problem, das ich in der nächsten Zeit mit mehr Energie, als das bisher möglich war, angehen möchte. Aber jedenfalls will ich diesen Gesichtspunkt dabei verarbeiten.

Was die „Wende“ betrifft, ist es uns darum gegangen, in einem ersten Schritt eine Konsolidierungsphase einzuleiten, mit dem Investitionsprogramm den ersten Schritt in eine längerfristige Konzeption zu tun und das auch von der Steuerseite her in Angriff zu nehmen, um eine bessere Korrespondenz zwischen Einnahmen- und Ausgabenseite zu bewirken und schließlich bewußt den Bundeshaushalt, in einen längeren Zeitraum hineingestellt, als ökonomisches und gesellschaftspolitisches Instrument zu verstehen.

Was die Frage „Nicht länger an den offenen Fragen vorbeizugehen“ betrifft, so haben wir bei den Subventionen mit den nötigen Arbeiten begonnen. Wir haben das bei den Investitionen getan und haben einige Beispiele angeführt, wo es um eine Strukturänderung geht.

Abschließend darf ich sagen, Hohes Haus: Ich habe mich bei meiner Budgetrede davon leiten lassen, daß der Grundsatz der Regierungserklärung selbstverständlich für alle Gesetze und damit auch für das Bundesfinanzgesetz Geltung hat und daß die Regierung mit Interesse und Aufgeschlossenheit selbstverständlich jeder Anregung offen ist, das heißt, daß nicht nur eine Bereitschaft zu Verhandlungen vorhanden ist, sondern daß das selbst-

Bundesminister Dr. Androsch

verständlich auch die für eine Beschlußfassung notwendige Verständigung impliziert. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Dr. Maleta: Als nächster Redner zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Staudinger.

Ich mache darauf aufmerksam, daß nach einer Übereinkunft mit den Parteien die Sitzung heute um 21 Uhr unterbrochen wird.

Abgeordneter **Staudinger** (ÖVP): Hohes Haus! Sehr geehrter Herr Präsident! Dieser Zeitpunkt 21 Uhr ist ganz offenbar der springende Punkt. Das ist auch die Begründung dafür, daß ich mich überhaupt hier am Rednerpult einfinde.

Ich habe mir zu Mittag schon gedacht: Was will er denn, was hat er denn, der Herr Bundeskanzler? Er will eine Erklärung abgeben. Das muß doch eine Bombe werden. Anders kann ich mir nicht vorstellen, daß er sich vor dieser Budgetgeneraldebatte zum Wort meldet. Was wir gehört haben, war eine in bewußt getragendem Stil vorgetragene einstündige Rede. Man braucht wohl nicht unbedingt einen schlechten Charakter zu haben, um zu mutmaßen, daß da Taktik dahintersteckt, daß es dem Herrn Bundeskanzler oder der SPÖ-Fraktion als Ganzes darum gegangen ist, einmal das Mittagsjournal zu blockieren und dann in der Budgetdebatte ... *(Abg. Zeillinger: Und um 21 Uhr abzuschneiden! Und die Präsidialkonferenz ist darauf hereingefallen!)* Es tut mir leid für die Präsidialkonferenz, Kollege Zeillinger. *(Abg. Zeillinger: Wir Westösterreicher, die hätten heimfahren müssen, sind alle die Leidtragenden!)* Bitte, Herr Kollege Zeillinger? *(Abg. Zeillinger: Die Abgeordneten, die nicht in Wien wohnen und heimfahren müssen, leiden unter solchen Vereinbarungen!)* Ja.

Hier wird also ein taktisches Spiel gespielt. Offenbar ging es darum, daß die Oppositionsparteien ihre Redner vorschicken, daß sich die vorbereiteten Redner sozusagen heute, in dunkler Abendstunde verheizen und morgen die SPÖ-Fraktion mit ihren Rednern dran kommt.

Ich befele mich daher hier auch eines getragenen Stils *(Heiterkeit bei der ÖVP)*, denn ich werde bis mindestens 21.01 Uhr reden. Ich kann Ihnen auch nicht versprechen, daß das eine sehr kurzweilige Rede werden wird, wiewohl das Niveau von — lassen wir das. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)* Ich glaube aber, das wird noch zu erreichen sein.

Aber die Sozialisten, denen es mühe los gelingt, sich in Wut zu steigern, wie einmal ein Journalist gesagt hat, die uns bei jeder

Gelegenheit die Würde und die Hoheit und das Ansehen des Parlaments vorhalten, die machen hier mit der Volksvertretung ein Spiel, das morgen fortgesetzt wird. Das Budget wird offenbar nicht heute gerechtfertigt, sondern morgen, vor den Vertretern der Massenmedien. *(Abg. Zeillinger: Gut zu wissen, daß wir es der Präsidialkonferenz verdanken!)* Die Volksvertretung hat offenbar keinen Anspruch darauf. Na gut, bitte. Wir machen dieses Spiel, wenn gleich widerwillig, wie ich zugeben möchte, getragenen Tones und leichtverschleppter Redeweise mit. *(Abg. Zeillinger: Es wird Zeit, daß wir dagegen protestieren!)*

Ich gehe zuerst einmal auf die Antwort des Herrn Finanzminister ein, daß er in der Frage — ich habe einige Exzerpte ausgehoben — der Sondersteuern keineswegs etwa einer der — ich weiß nicht, wie der Terminus geheißen hat — vehementen Bekämpfer dieser Sondersteuern gewesen sei. Er hat uns ein Zitat gebracht, das nicht viel aussagt. Ich glaube, dieses Zitat hat gar nichts ausgesagt.

Ich habe aber hier ein Exzerpt aus dem heute schon von Minister a. D. Dr. Koren erwähnten Aufsatz im „Forum“ März/April 1968. Dort schreibt der heutige Herr Finanzminister, der seinerzeitige Abgeordnete Dr. Androsch *(Abg. Gratz: Er ist heute auch noch Abgeordneter!)* Die verfehlte Steuerpolitik ist die Ursache für die gegenwärtige und künftige Malaise. Jahrelang hat die ÖVP eine Politik der Durchlöcherung des Steuersystems betrieben, um so durch die Diktatur der leeren Kassen den von ihr abgelehnten Staatseinfluß zu vermindern. — Dieses Zitat sagt auch nicht allzuviel. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Aber deutlicher wird es, wenn der seinerzeitige Abgeordnete *(Abg. Gratz: Er ist heute auch noch Abgeordneter!)* und jetzige Finanzminister Androsch schreibt: Rissen die sogenannten Wachstumsgesetze bereits 1966 ein Riesenloch in den Staatssäckel, so wurde dies durch die Einkommensteuerreform noch größer.

Ich war natürlich darauf gefaßt ... Nein, nein, ich muß noch etwas anderes dazusagen. Und der heutige Staatssekretär Dr. Veselsky schreibt ... — Wo war das? — Ach, er wird schon wissen, wo er es geschrieben hat, ich kann es jetzt gerade nicht finden. *(Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. Probst: Auch ein Argument!)* Er wird es wissen. Als Wachstumsgesetze pries man jene kostspieligen Steuersenkungen für Unternehmer an, mit denen nach berüchtigter Gießkannenmethode unterschiedslose Förderung bestehender Strukturen versteinert wurde, womit kein Jota

Staudinger

zur Strukturverbesserung beziehungsweise Wachstumsförderung beigetragen wurde. — Und ich kann mich noch erinnern ... (Abg. *Machunze*: Das war in „Arbeit und Wirtschaft“, Kollege Staudinger!) Wird schon stimmen. Wie gesagt: Veselsky und Machunze wissen es. (Erneute Heiterkeit bei der ÖVP.)

Nun war man natürlich darauf gefaßt, daß dieses Budget, dieses erste sozialistische Budget erkennen lassen wird, wie man diese unverantwortlichen Fehler der ÖVP-Alleinregierung wieder korrigieren würde. Bundeskanzler Dr. Kreisky hat ja am SPÖ-Parteitag gesagt: Es stellt sich daher als vordringlichste Aufgabe, sofort einen Prozeß der Konsolidierung des Bundeshaushaltes einzuleiten. Na, was wäre naheliegender gewesen, als etwa die sogenannten „Wirtschaftswachstumsgeschenke“, wie man sie genannt hat (Abg. Dr. *Pittermann*: Der Mitterer!) — nachdem ihm dieser Ausdruck von Ihnen so oft suggeriert wurde, daß er ihm zum Alptraum wurde (Heiterkeit) und er also diesen Ausdruck gebracht hat —, beseitigt werden.

Aber jetzt kommt der Herr Bundeskanzler mit einem ganz neuen Dreh. In der Zeit vor dem 1. März etwa konnte gesagt werden: SPÖ-Wirtschaftsprogramm — ein Stichwort im Stile der Werbemanager, ein Stichwort für eine SPÖ ganz neuer Art, aus hochelastischer Ideologie, hochelastisch durch Kreisky, schmiegsam, dynamisch, formend. SPÖ in drei Farben: weiß, gelb, lila — rot ist nicht dabei, Vorsicht! (Heiterkeit.) Jetzt wählt der ideale Formgeber für die nächsten vier Jahre klare Linien, kräftige Farben und dekorative Dessins, praktisch und zeitlos. Kreisky genügt noch nicht — wir haben Karlheinz Böhm! Noch Bedenken? Dieser Stil der neuen SPÖ begann bei Karl Marx; nun haben wir, wie gesagt, Karlheinz Böhm und Kreisky.

Da hat sich die Sache nun plötzlich geändert. Jetzt sagt der Herr Bundeskanzler, er hat keinen Auftrag, ein sozialistisches Österreich herbeizuführen. Aber offenbar hatte er einen Auftrag, eine sozialistische Minderheitsregierung herbeizuführen. (Heiterkeit bei der ÖVP.) Der Herr Bundeskanzler oder die SPÖ hatten keinen Auftrag von ihren Wählern. Wir legen keinen Wert, nein, nein, wir legen gewiß keinen Wert auf die Realisierung etwa des Wirtschaftsprogramms der SPÖ — absolut nicht, wir haben unsere eigenen Programme. (Rufe bei der SPÖ: Wo?) Nach 21 Uhr oder, wenn Sie Wert darauf legen, morgen sage ich es Ihnen. Das Koren-Programm hat den Vorteil, daß es wenigstens zu einem wesentlichen Teil durchgeführt ist, während das SPÖ-Wirtschaftsprogramm den Vorteil für die Österreicher hat, daß nun Bundeskanzler

Kreisky selber sagt: Wir haben keinen Auftrag, es zu verwirklichen. (Beifall bei der ÖVP.)

Und wenn ihr im Budget nachschaut, so steht auch gar nichts drin. Heute kann man etwa sagen, so lange noch, bis die nächste Wahl vorbei ist und die erhoffte absolute Mehrheit erreicht wird, daß, um im Stile dieser Werbemanager fortzufahren, dieses Budget nichts anderes bedeutet als: Das SPÖ-Programm hinterläßt keine Spuren. Ein Test beweist es. Legen Sie ein x-beliebiges Parteiprogramm in ein Glas klares Wasser. Klebt es am Glas, dann klebt es auch im Haar. Nun legen Sie das SPÖ-Programm hinein. Es klebt nicht am Glas, also klebt es auch nicht im Haar. (Heiterkeit bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ. — Abg. *Gratz*: Wenn Sie auf den oberen weißen Knopf drücken, dann hebt sich das Niveau — des Rednerpults!)

Herr Kollege Gratz! Sie sollten nach dem, was wir hier vorexerziert bekommen haben, was außerdem langweiliges Unterniveau war, dafür dankbar sein, daß Sie wenigstens nun kurzweiliges Unterniveau vorgesetzt bekommen. (Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.) Und auf den Knopf drücke ich gerne. Wir könnten die letzten sieben oder acht Minuten, wenn es so weitergegangen wäre, wie wir es zuerst gehört haben, tatsächlich in einem ganz anderen Stil reden. Insofern meine ich, daß meine Wortmeldung doch noch zur Hebung des durchschnittlichen Niveaus in der letzten Stunde wesentlich beiträgt. (Beifall bei der ÖVP.) Die Rede des Herrn Finanzministers nehme ich dabei ganz ausdrücklich aus. Verzeihen Sie, Herr Finanzminister, wenn einen Augenblick eine andere Meinung aufkommen konnte.

Um nun bei den Wirtschaftswachstumsgesetzen zu bleiben — viel weiter werde ich ja nicht mehr kommen; soviel Zeit habe ich noch —: Damals hat der heutige Landwirtschaftsminister, Dipl.-Ing. Dr. Weihs, gesagt: Der Steuerentfall von mindestens 1,7 Milliarden Schilling — man war sich da nicht ganz einig, in Wählerversammlungen hat man meistens von 2,5 Milliarden Schilling geredet — wird unbedingt zu einer Kürzung der Ermessenskredite führen müssen. Daß das nicht eingetroffen ist, sei am Rande erwähnt. Desgleichen sprach er: Bei leistungsfähigen Betrieben führt die Bewertungsfreiheit zu unerwünschten falschen Neuinvestitionen und schafft damit einen für den Fiskus sehr bedeutenden Steuerausfall. — Daß das in Wirklichkeit anders war, hat insbesondere auch dieses Jahr 1970 bewiesen. Von der „Wirkungslosigkeit“ dieser Wirtschaftswachstums-

Staudinger

gesetze zu reden, hat ja heute nicht mehr viel Sinn. Aber eines gehört doch klargestellt: Entweder waren Sie damals, als Sie diese Wirtschaftswachstumsgesetze so vehement angegriffen haben, ahnungslos, was für einen Politiker nicht gerade verzeihlich ist, oder Sie waren unredlich — das ist auch nicht verzeihlich —, oder Sie waren keines von beiden, dann hätten Sie an sich jetzt die logische Konsequenz zu ziehen und hier entsprechende gesetzliche Änderungen herbeizuführen.

Damals hat der Herr Abgeordnete Dr. Weihs auch gesagt: An sich wäre das Wirtschaftswachstum eine Aufgabe und Sache der Unternehmer, und zwar der sehr viel gerühmten freien Unternehmerentscheidung, die, wie es heute aussieht, allerdings versagt hat. Und damals hat — er hat damals nicht wissen können, daß er Handelsminister wird — wir nehmen es ihm nicht übel ... (*Rufe bei der SPO: Nein, Landwirtschaftsminister!*) Nein, nein, ich rede schon vom Handelsminister. Damals hat der heutige Handelsminister — er hat damals nicht wissen können, daß er Handelsminister werden wird; er gehört an sich zu jenen sympathischen Menschen, meine ich, die einem Gag zuliebe auch etwas Unbedachtes sagen —, damals also hat der heutige Handelsminister — immerhin bemerkenswert! — den Zwischenruf gemacht: Die österreichischen Unternehmer sind ja immer hinterwäldlerisch gewesen. — Dazu wird bei anderer Gelegenheit allenfalls noch etwas zu sagen sein. Soviel also zu den Wirtschaftswachstumsgesetzen. (*Abg. Zeillinger: Noch fünf Minuten!*)

Präsident Dr. **Maleta**: Noch drei Minuten.

Abgeordneter **Staudinger** (*fortsetzend*): Wir werden zu erklären haben — ich sage das vorsorglich, denn in manchen Zwischenrufen kam es ja schon zum Ausdruck ... (*Abg. Zeillinger: In dieser Frage sind wir Abgeordneten alle einig!*) Da sind wir uns absolut einig. Zwischenrufe helfen mir über die Strecke. Danke vielmals. (*Abg. Konir: Das ist die Würde des Hauses, was Sie da aufführen!*) Ein Theater, das Sie begonnen haben, dann mir zum Vorwurf zu machen, das ist unerhört! (*Lebhafter Beifall bei der*

OVP.) Wir spielen gegen unseren Willen dieses Theater mit, damit Sie es ganz genau wissen.

Und jetzt lese ich Ihnen vor, was der heutige Staatssekretär Veselsky zur Frage der Steuerpolitik auf einer Pressekonferenz laut „Kleiner Zeitung“ vom 2. Dezember 1969 gesagt hat: Es wäre blanke Demagogie, zu sagen, wir könnten die Steuern senken, sagte Doktor Veselsky bei der Pressekonferenz im Presseklub Concordia. Nicht annähernd so klar waren allerdings die Antworten Dr. Kreiskys. Das kann ich auch verstehen.

Ich war in der Nacht nach den Wahlen dabei, als Bundeskanzler Dr. Kreisky sagte — Sie haben es vermutlich auch gehört, ich habe es gehört und bin bereit, mich da dafür hineinstecken zu lassen —: Wir werden jetzt katalogisieren, was ich im Zuge des Wahlkampfes versprochen habe, und das werden wir verwirklichen! — Der hat nicht einmal mehr gewußt, was er versprochen hat. (*Lebhafte Zustimmung bei der OVP.*) Da muß er also ein Sekretariat anstellen, damit das entsprechend katalogisiert wird. (*Abg. Konir: Bei Ihnen schämen sie sich schon! In der Milchbar sagen Sie morgen das Gegenteil! — Weitere Zwischenrufe. — Präsident Dr. Maleta gibt das Glockenzeichen.*) Herr Professor, wenn das nicht wahr ist, dann rufen Sie bitte beim Österreichischen Rundfunk an und lassen Sie sich das noch einmal vorspielen! (*Abg. Konir: Darüber reden wir nicht, über den Ton ...!*)

Präsident Dr. **Maleta** (*das Glockenzeichen gebend*): Ich breche die Verhandlungen ab und unterbreche die Sitzung bis morgen, Donnerstag, den 29. Oktober, 9 Uhr. (*Zwischenrufe.*) Ich bitte um Ruhe! Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen wird mit der Erledigung der für die heutige Sitzung des Nationalrates ausgegebenen Tagesordnung fortgefahren werden.

Die Sitzung ist unterbrochen.

Die Sitzung wird um 21 Uhr unterbrochen und am Donnerstag, den 29. Oktober 1970, um 9 Uhr wiederaufgenommen.

Fortsetzung der Sitzung am 29. Oktober 1970

Präsident: Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf.

Zur Verhandlung steht die erste Lesung der Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1971.

Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Scrinzi, der aber nicht im Hause ist.

Daher kommt der nächste Redner, der Herr Abgeordnete Koller, zum Wort.

Abgeordneter **Koller** (*OVP*): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn ich nach langjähriger Tätigkeit auf anderer Ebene heute in diesem Hohen Haus die Ehre habe, erstmalig zum Budget und im speziellen zu den Agrarproblemen Stellung zu nehmen, so ge-

Koller

statten Sie mir eine Feststellung. Ich habe mich immer bemüht, kritisch, nüchtern und realistisch die Situationen zu beurteilen und halte nichts von Jeremiaden und Jammereien, sondern bin für ein hartes Abwägen von Pro und Kontra.

Es wird allgemein nicht bestritten, daß sich die Landwirtschaft in einem wirtschaftlichen Umwälzungs- und auch psychologischen Umstellungsprozeß befindet, der sich in einer so kurzen Zeitspanne vollzieht, wie es kaum Vergleichbares in den Jahrhunderten die bäuerliche Geschichte aufzuweisen hatte.

Meine Damen und Herren! Denken Sie dabei an die Technik, die die menschliche und tierische Muskelkraft — sie war einstens einziges Fortbewegungsmittel und Maßstab der Arbeitskraft — weitestgehend abgelöst hat, die aber heute mehr Geist und Fachwissen als Kraft erfordert. Denken Sie an die Umstellung von der jahrhundertealten Selbstversorgerwirtschaft zum marktwirtschaftlich ausgerichteten Betrieb, damit verbunden eine Konfrontation mit all den Problemen des modernen Marktes und der Wirtschaft, mit der Konkurrenz des In- und Auslandes, mit den Konsumentenwünschen und mit allem kaufmännischen Denken und Handeln. Denken Sie an die vielen Spezialisierungs- und Rationalisierungsmaßnahmen in der Landwirtschaft, den ständigen Abwanderungsprozeß, den es zu verkraften gilt, und nicht zuletzt auch das Verkraften von Programmen und Rezepturen, die von den verschiedensten Seiten und aus den verschiedensten Motiven auch an uns, an die Landwirtschaft, herankommen.

Dabei gibt es zwei große Problemkreise: Der eine liegt ausschließlich im Entscheidungsbereich des einzelnen Betriebes beziehungsweise Betriebsführers. Das sind alle jene Entscheidungen, die in der bäuerlichen Familie und im Betrieb gefällt werden müssen und die niemand abnehmen kann.

Der zweite liegt aber dort, wo Entscheidungen in der Wirtschafts-, Sozial-, Kultur- und Bildungspolitik und am unmittelbarsten natürlich in der Agrarpolitik gefällt werden. Das sind jene Entscheidungen, auf die der einzelne Betriebsführer, der einzelne Landwirt kaum Einfluß oder nur mehr indirekten Einfluß — sei es auch nur mit dem Stimmzettel — hat.

Meine Damen und Herren! Damit bin ich nun bei der Regierungs- und Agrarpolitik und letztlich beim Budget. Ich verkenne nicht, daß den größten Teil dieses Prozesses der Eingliederung der Landwirtschaft in die moderne Industriegesellschaft natürlich die Landwirtschaft selbst zu verkraften hat, weil dies ein

vielschichtiges und nicht nur materielles Problem ist und daher vieles materiell auch gar nicht abgegolten und beeinflußt werden kann.

Meine Damen und Herren! Eine Kette ist bekanntlich so stark wie ihr schwächstes Glied. Daß die Festigkeit dieser bäuerlichen Sicherheitskette, mit allem, was daran hängt, im Interesse der ganzen Bevölkerung liegt, ist heute weitestgehend Allgemeingut geworden. Ich möchte dabei dankbar vermerken, daß gerade in unserem Zeitalter der Massenmedien von dieser Seite aus viel Positives in dieser Richtung beigetragen wurde. Wie stark werden nun die hier im Hohen Haus geschmiedeten Glieder der bäuerlichen Sicherheitskette sein? Diese Frage berührt uns, die Landwirtschaft, als Existenzfrage genauso wie etwa den Arbeitnehmer die Sicherung des Arbeitsplatzes.

Der soeben erschienene Grüne Bericht 1969, einem Jahr der ÖVP-Alleinregierung, stellt fest, daß das Durchschnittseinkommen der Arbeitskraft in der Landwirtschaft in diesem Jahr um 11 Prozent gestiegen ist und sich der Anteil der Betriebe mit einem Arbeitskräfteeinkommen von über 50.000 S von 12,9 auf 19,4 Prozent erhöhte. — Ein sichtbarer Erfolg!

Dank der Entwicklung in diesem Land ist für das heurige Jahr laut Bericht des Wirtschaftsforschungsinstitutes eine ähnliche Tendenz nicht zu erwarten beziehungsweise ist sie in Frage gestellt. Es ist in Frage gestellt, ob die Landwirtschaft ihre Investitionen durch das Fehlen der entsprechenden Erlöse wird steigern können. Die Preissteigerungen, der Milkrisengroschen-Adlerlaß und all diese Dinge mehr haben das ihre dazu beigetragen. Das kann nicht übersehen werden. Und der Umsatz an Landmaschinen bei der Wiener Messe ist auch der tatsächliche Beweis dafür, daß dem so ist.

Das Agrarbudget 1971 läßt leider noch Schlimmeres erwarten. Der Herr Finanzminister hat in seiner Budgetrede auch im Gegensatz zu anderen Kapiteln bei der Landwirtschaft keinen Vergleich mit dem Vorjahr angestellt. Er weiß sicher, warum. Denn bei einer Steigerung der Budgetsumme von 9,7 Prozent — ich folge hier seinen Ausführungen — beträgt die effektive Steigerung beim Landwirtschaftskapitel nur etwa 4 Prozent. Damit ist der prozentuelle Anteil am Budget beim Kapitel 60: Landwirtschaft, von 2,47 Prozent im Jahre 1970 auf 2,34 Prozent zurückgegangen.

Der Grüne Plan wurde wohl um 30 Millionen Schilling oder 3,84 Prozent aufgestockt — das hat der Herr Finanzminister besonders er-

Koller

wähnt —, aber in Wirklichkeit ist das kein Erfolg, sondern eine effektive Schlechterstellung, da die Inflationsrate, die in diesem Hause gar nicht bestritten wird, bei 5 Prozent liegt. Also nicht einmal diese 5 Prozent wurden beim Grünen Plan abgefangen. Wo bleibt da die versprochene Einkommensteigerung? Dadurch wird das in der Regierungserklärung abgegebene Versprechen, das landwirtschaftliche Einkommen zu steigern, bei Gott nicht verwirklicht. Oder geschieht es vielleicht dadurch, daß nun zum Krisengroschen die Dieselölpreiserhöhung kommt, die — wie schon ausgeführt — der Landwirtschaft weitere 250 Millionen Schilling kostet?

In der Aussendung des Herrn Landwirtschaftsministers im „AIZ“ vom 22. Oktober 1970 heißt es wohl, mit der Erhöhung des Punktbetrages von 75 auf 80 S bei der Treibstoffverbilligungsaktion werde einer allfälligen Belastung der Landwirtschaft durch die Verteuerung des Dieselöls entgegengewirkt. Kann man, Herr Minister, mit 5 S pro Punkt oder insgesamt 21 Millionen Schilling einer Belastung von 250 Millionen Schilling ernstlich entgegenwirken? Das ist die Frage, die sich dabei erhebt.

Auch in der „Arbeiter-Zeitung“ vom 11. 5. 1970 hat der Herr Bundeskanzler prophezeit: „Aber eines kann mit Sicherheit gesagt werden: Es wird den Bauern sicher nicht schlechter gehen als bisher.“

Wie, meine Damen und Herren, reimt sich das mit der Wirklichkeit?

Die zunehmende Motorisierung zwingt sicherlich dazu — lassen Sie mich ein ernstes Wort dazu sagen —, Mittel und Wege zu finden, um den Straßenbau mit dieser Motorisierung Schritt halten zu lassen. Nur muß auch mit aller Deutlichkeit darauf hingewiesen werden, daß die landwirtschaftlichen Traktoren die öffentlichen Straßen am wenigsten benutzen und strapazieren und daß die Landwirtschaft einen Großteil ihres Wegenetzes selbst bauen und unterhalten muß.

Es ist ihr auch unmöglich, wie es in anderen Wirtschaftszweigen da und dort selbstverständlich ist, kostendeckend zu kalkulieren, um etwa Belastungen zu überwälzen. Sie muß sich eben im Interesse der allgemeinen Situation mit unechten, politischen oder sozialen Preisen, oder wie Sie diese Art von Preisen nennen wollen, ihrer Produkte abfinden.

Das darf aber — das glaube ich mit Recht sagen zu können — nicht so weit gehen, daß die Landwirtschaft langsam zu einer Fürsorgeeinrichtung gemacht wird, der man gern Sozialleistungen aufhalst, die eigentlich nicht

ihre ausschließliche Sache, sondern Sache der Allgemeinheit sind.

Wir haben sicherlich Verständnis dafür, daß die Preise der Grundnahrungsmittel für die Masse der Bevölkerung tragbar sein müssen. Dieses Verständnis hört aber begreiflicherweise dann auf, wenn die Belastungen immer größer und die Preisdifferenzen immer breiter werden. Man müßte glauben, daß die Regierung bei ihren Maßnahmen auch Verständnis dafür haben müßte, daß es eigentlich logisch ist, daß die Landwirtschaft nicht Stiefkind einer Gesellschaft im Überfluß sein will. (*Beifall bei der ÖVP.*) So wie auch wir immer — und das ist jederzeit beweisbar — bewiesen haben, daß wir selbstverständlich dasselbe Verständnis den anderen Belangen gegenüber letzten Endes immer wieder aufbringen.

Meine Damen und Herren! In unserem Industriezeitalter verschlechtern sich unsere Umweltbedingungen zusehends. Mit Recht werden dringend Schutzmaßnahmen gefordert. Neben dem Umweltschutz geht es vor allem aber um unsere Landschaft als Kulturlandschaft und darum, die ländlichen Räume als Erholungsräume zu erhalten. Ohne Landwirtschaft geht das sicherlich nicht, denn die Arbeit unserer Bauern ist es, die die blühende und grünende Landschaft pflegt und erhält.

An der Erhaltung dieser Erholungsräume müssen aber auch die Hunderttausende von Menschen, die in den Ballungszentren dieses Landes leben, interessiert sein. Es kommt ihnen so im Wege der Umwegsrentabilität vielfach zurück, was sie vorher über die Gemeinschaft zur Erhaltung der Lebensbedingungen unserer Bauern ausgegeben haben. Es glaubt doch im Ernst niemand, daß die Einstellung von Naturparkwächtern Mansholtscher Vorstellung unserer Industriegesellschaft billiger käme als die Aufgaben und Arbeiten, die jetzt die Landwirtschaft mit Selbstverständlichkeit leistet. Daraus ergibt sich aber zwangsläufig, daß den Strukturproblemen des ländlichen Raumes größte Bedeutung beizumessen ist.

Hier warten wir eigentlich auf die groß angekündigten Initiativen in der Regierungserklärung und so weiter, die wir sehr aufmerksam verfolgt haben.

Oder genügt es etwa schon, wenn man 36 Millionen Schilling mit einem Wahlseitenblick auf Hunderttausende Bergbauern zu verteilen verspricht? (*Abg. Kerl: Bis jetzt noch nicht ausbezahlt!*) Man sprach dabei von Abgeltung. Ich glaube, die Frage ist berechtigt: Was soll mit rund 300 S pro Betrieb abgegolten, welche Probleme damit gelöst werden?

Zeigt das nicht eine völlig wirklichkeitsfremde Einstellung? Ist das nicht eine völlige

Koller

Verkennung der Aufgaben dieser Menschen, vor allem unserer Bäuerinnen, deren Bild sich noch immer wesentlich vom Bild der Frau von heute unterscheidet und denen ihre Aufgabe Gott sei Dank noch Lebensinhalt und nicht nur Lebensunterhalt ist? *(Beifall bei der ÖVP.)* Das so viel und immer wieder geschmähte Gießkannenprinzip konnte hier gar nicht fröhliche Urständ feiern, denn das war keine Gießkanne, das war nur mehr ein Zerstäuber, ein Nebel, wenn er Wirklichkeit wird, ein Spray. Daher kann man in Abwandlung sagen: Laßt seine Mannen mit Spray arbeiten!

So zeigt sich also deutlich, daß der mit viel Propagandaaufwand geborene Budgetentwurf der Regierung der Landwirtschaft als Berufsstand echte Einkommensverschlechterungen bringt. Die Frage, wie dieses Agrarbudget erst dann ausgesehen hätte, wenn sich die Bauernschaft nicht mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln, mit Traktoren und so weiter in letzter Zeit in aller Öffentlichkeit gewehrt hätte, ist sicherlich berechtigt. Sie ist nicht beweisbar, aber berechtigt ist sie.

In der Regierungserklärung hieß es zwar, daß die Bundesregierung die Aufgabe einer modernen Agrarpolitik in der Verbesserung der Einkommenslage der in der Landwirtschaft Berufstätigen sehe und deren Heranführung an den Standard der übrigen Bevölkerungsgruppen ihr Ziel sei. Das wurde ebenso wie die Erklärung des Herrn Bundeskanzlers nach der „Sozialistischen Korrespondenz“ vom 8. 7. 1970, wonach es das Bestreben der Regierung sei, auch der Bauernschaft ein steigendes Einkommen zu sichern und Maßnahmen zu vermeiden, die einseitige Belastungen bestimmter Bevölkerungsgruppen zur Folge hätten, eher ad absurdum geführt als bestätigt.

Alles deutet darauf hin — das möchte ich feststellen, meine Damen und Herren —, daß sich jener Geist der Landwirtschaft gegenüber durchzusetzen beginnt, den der Herr Minister Dr. Staribacher schon seinerzeit in einem Artikel in der „Zukunft“ unter dem Titel „Weniger wäre mehr“ sehr offen dargelegt hat, als er meinte, weniger österreichische Agrarproduktion sei anzustreben, um mehr Waren im Kompensationswege einführen zu können. *(Abg. Dr. Staribacher: Herr Kollege, das stimmt doch?)* Herr Minister, lesen kann ich noch. *(Abg. Kern: Hat das auch im August bei den Schweinen gestimmt?)* Ich würde Sie bitten, das mit mir zu lesen. *(Weitere Zwischenrufe.)* Für den einen ist es eine Selbstverständlichkeit. Der andere beschäftigt sich gerne damit, diese Dinge aufzuheben, weil wir gerade in diesen Fragen der Existenz unserer Hunderttausender bäuer-

licher Familien doch, ich glaube, mit Recht etwas empfindlich sind, weil uns allen das Schicksal so vieler Menschen letzten Endes nicht gleichgültig sein kann.

Oder spricht nicht folgendes eine sehr deutliche Sprache: Die Budgetansätze, die der Landwirtschaft nicht mehr bringen, als eingangs schon erwähnt, die unnötige Beibehaltung des Milchkrisengroschens und die Verschiebung von einem Milchgipfel zum anderen mit ratenweisem Nachlaß, obwohl längst keine Überproduktion mehr da ist, man aber trotzdem die Bauern Millionen zahlen läßt; die die ganze Bevölkerung betreffende Heizölmisere und Verteuerung, die gerade wir in der Landwirtschaft bei den Gärtnern und Maisbauern zurzeit besonders arg spüren, die Dieselpreiserhöhung, die nicht nur die Landwirtschaft direkt, sondern durch ihre Preisauftriebstendenzen noch dazu indirekt trifft und auch für die ganze Bevölkerung Belastungen bringt — sonst wären sie nicht gestern in Wien mit Lastautos gefahren —, die, glaube ich, noch nicht abschätzbar sind, die Düngereiserteuerung, die sonstigen Preissteigerungen, wie gesagt, überhaupt die hohen Preisauftriebstendenzen und -raten.

Und dazu kommt noch eines: Nämlich die durch den Herrn Bautenminister geplante echte Schlechterstellung des Wohnbausektors im ganzen ländlichen Raum durch Mehrbelastung des Eigenheimbaues, die natürlich auch die Landwirtschaft trifft. Ich bin neugierig, was, wenn ich in den nächsten Wochen Gelegenheit haben werde, in meiner nächsten Umgebung mit den Hunderten und Hunderten von Häuselbauern und Eigenheimbesitzern, die schon gebaut haben und noch bauen werden — ganz gleich, welcher Wählernatur sie sind —, zu sprechen, diese zu jenen Dingen sagen werden. *(Abg. Weikhart: Dann werden Sie ja hören, was wir zu diesen Dingen sagen! Sie können sich darauf verlassen!)* Das könnte gut sein. Nur, eine Verminderung ist nicht Musik in den Ohren dieser Leute, die Tag und Nacht schufteten, um ihre Wohnung, ihr Häusel bauen zu können. *(Abg. Weikhart: Wir werden schon rechnen! Rechnen können wir vielleicht auch! Vielleicht besser als Sie!)*

Wenn man sich das alles vor Augen hält, meine Damen und Herren, ist wohl die Frage berechtigt: Will diese Regierung eine gesunde, kaufkräftige und lebensfähige Landwirtschaft und damit einen gesunden ländlichen Raum oder nicht? Das ist die Kernfrage. *(Beifall bei der ÖVP.)* Will sie eine Landwirtschaft, die immer in der Lage ist, ihre Aufgaben auf dem Ernährungssektor jederzeit zu erfüllen, eine Aufgabe, die im Hinblick auf

Koller

die Welternährungsprobleme immer mehr Bedeutung erhält? Will sie eine Landwirtschaft, die als modern geführter Teil unserer Volkswirtschaft weiterhin ein beachtenswerter Faktor im Kauf und Verbrauch gewerblich-industrieller Produkte ist, um so im Gesamtwirtschaftskonzept die Vollbeschäftigung mitzugarantieren und Zehntausende von Arbeitsplätzen zu sichern? Will sie eine Landwirtschaft, die die Erhaltung des Lebensraumes sichert, denn nur die bäuerliche Landwirtschaft in ihrer Vielseitigkeit gestaltet die Naturwelt zur Kulturlandschaft, deren der moderne Mensch des 20. Jahrhunderts immer mehr bedarf.

Die beste Sozialpolitik ist immer noch die Sicherung der Arbeitsplätze, und daran ist die Landwirtschaft maßgeblich beteiligt. Ich glaube nicht, daß man das bestreiten kann. *(Beifall bei der ÖVP.)* Wenn man ihr daher den wirtschaftlichen Brotkorb höher hängt, muß das zwangsläufig ein Bumerang werden.

Und nicht zuletzt soll auch die Tatsache nicht übersehen werden, daß die Landwirtschaft durch das ständige Abgeben von Arbeitsplätzen eine wesentliche Vorleistung für das Wirtschaftswachstum der übrigen Betriebe schafft.

Diese Aufgaben — das glaube ich ohne Überheblichkeit sagen zu können — gehen weit darüber hinaus, Privatangelegenheit der Bauern allein zu sein, sondern sie gehen alle in diesem Lande an, weil sie in den engverzahnten Mechanismus unseres Wirtschafts- und Lebensraumes existentiell eingreifen.

Es wird vernünftigerweise niemand einem zügellosen Agrarprotektionismus das Wort reden. Und wir wissen auch — das möchte ich feststellen —, daß man nicht Agrarpolitik gegen die Konsumenten und gegen die übrige Wirtschaft machen kann. Wir erwarten aber auch mit einer Selbstverständlichkeit, daß man nicht so augenscheinlich Politik gegen die Landwirtschaft macht. *(Beifall bei der ÖVP.)* Pressionsdrohungen und Junktimierungen — hie Budget, da Marktordnung und so weiter, und so weiter — sind kein geeignetes Mittel dazu.

Meine Damen und Herren! Das Budget und die Marktordnungsgesetze wären Möglichkeiten des Beweises der Regierung, daß sie im Interesse Österreichs erkennt, daß das Problem, die Landwirtschaft zu fördern und ihr Verständnis entgegenzubringen, immer noch einfacher und billiger zu lösen ist, als später alle Folgen zu verkraften, die sich aus der Mißachtung dieses Berufsstandes ergeben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Bauern, die im SPO-Wirtschaftsprogramm an erster Stelle als Opfer einer falschen Agrarpolitik bezeichnet wurden, haben leider im ersten Jahr der Minderheitsregierung nicht den Eindruck, daß für sie nun ein Agrarierparadies anbricht. Ja es verstärkt sich das deprimierende Gefühl, daß sie auserlassen sind, jetzt erst richtig zur Ader gelassen zu werden.

Ich erwarte nicht, meine Damen und Herren, daß dies von der Minderheitsregierungspartei ... *(Abg. Sekanina: Herr Kollege! Können Sie das beweisen, was Sie da behaupten?)* Mir gelingt es schon, zu beweisen, aber Ihnen wird der Gegenbeweis schwerfallen. *(Abg. Sekanina: Lesen Sie sich doch das Budget durch, lesen Sie einmal! — Schön langsam lesen Sie, damit Sie das begreifen! — Abg. Weikhart: Haben Sie früher das Paradies gehabt bei Ihrem Schleinzner? — Abg. Sekanina: Lesen Sie das durch! Das hat doch keinen Sinn, wenn Sie uns Dinge erzählen, die nicht stimmen!)* Herr Kollege! Bitte lassen Sie mich eines bei allem Respekt sagen: Wenn ich mir geistige Krückstöcke hole, dann garantiert nicht bei Ihnen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich erwarte nicht, meine Damen und Herren von der Regierungspartei, daß Sie das zugeben, weil Sie sich damit ja demaskieren. *(Beifall bei der ÖVP.)* Aber es wird unsere Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß die Demaskierung nicht allzusehr über die Mitternachtsstunde hinaus verschoben wird, denn das P. T. Publikum, die österreichische Bevölkerung, soll das Gesicht auch hinter der Maske sehen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Als nächstem Redner erteile ich dem Abgeordneten Dr. Mock das Wort.

Abgeordneter Dr. **Mock** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Die Entwicklung des Bildungswesens bestimmt weitgehend nicht nur die beruflichen und außerberuflichen Chancen jedes einzelnen Staatsbürgers, sondern bestimmt auch die wirtschaftliche, vor allem technologische Entwicklung unseres Landes und damit seine internationale Wettbewerbsfähigkeit, bestimmt vor allem durch das Gebiet der Forschung nicht nur die Volksgesundheit schlechthin, sondern auch die Möglichkeiten des Schutzes unserer Umwelt. Der Wert oder Unwert eines Budgets wird daher weitgehend auch von der Berücksichtigung oder Nichtberücksichtigung dieser Sektoren abhängen.

„Eine Nichtkürzung oder eine geringe Steigerung des Kulturbudgets ist keine ausreichende Dotierung, um sagen zu können, daß Vorrang für Wissenschaft, Kultur und Forschung vor-

Dr. Mock

liegt.“ — Dies ist eine Feststellung der heutigen Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung zum Bundesfinanzgesetz 1966, die sie zum Bundesfinanzgesetz 1969 neuerdings wiederholt hat.

Die Steigerungsrate des Kulturbudgets von 1970 auf 1971 bleibt unter der Steigerung von 1969 auf 1970. Der Anteil des Kulturbudgets an der ordentlichen Gebarung ist von 1970 auf 1971 geringer als von 1969 auf 1970 gestiegen. Es ist dies die kleinste Zuwachsrate, die es in den letzten Jahren gegeben hat. Im Jahre 1971 befinden sich um 2,39 Milliarden Schilling oder 33,1 Prozent mehr als 1970 im ordentlichen Budget; das Kulturbudget stieg nur um 29,9 Prozent oder um 3,2 Prozentpunkte geringer als der Gebarungszuwachs. Da ist von einer Priorität selbst nach dem Maßstab von Frau Bundesminister Dr. Firnberg nichts zu bemerken.

Wenn man von den Globalziffern des Kulturbudgets abgeht und nur die wichtigsten Sektoren herausnimmt, zum Beispiel den Bereich der Universitäten und Hochschulen, wird diese Feststellung von der Stagnation noch viel stärker untermauert, ja es liegen dort bedauerlicherweise echte Rückschritte im Bereich der außerordentlichen und ordentlichen Dotierung der Hochschulen vor.

Das Hohe Haus ist sohin mit einem Kulturbudget konfrontiert, das im allgemeinen stagniert, in wenigen Punkten, zum Beispiel auf dem Personalsektor einen Fortschritt darstellt und in entscheidenden Bereichen — ich denke hier an die Einrichtungs-, Forschungs- und Bauerfordernisse der Hochschulen — einen echten Rückschritt zeigt.

Die Sozialistische Partei hat in den letzten Jahren von „Skandal- und Katastrophenbudgets“ gesprochen. Ich frage nun, wie man dieses Budget bezeichnen soll. (*Abg. Sekanina: Herr Kollege! Zukunftsorientiert! — Ironische Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. Dr. Withalm: Si tacuisses! — Abg. Dr. Pittermann: Er hat ja gefragt!*) Nicht die Tatsache, daß man bei jeder Pressekonferenz, in der Budgetrede des Finanzministers und in vielfachen Erklärungen von der Priorität der Wissenschaft und Forschung spricht, macht ein Budget bildungsfreundlich, sondern nur die Ziffern machen es zu einem bildungsfreundlichen Budget.

Dabei wird keinem Regierungsmitglied der Vorwurf gemacht, daß es nicht alle jene Kredite erhält, die es zur Bewältigung sämtlicher Aufgaben benötigt. Was jedoch zum Vorwurf gemacht wurde und wird, ist, daß man von einem Vorrang von Bildung und Forschung spricht, von diesem Vorrang aber

im Budget nichts zu sehen ist und daß außerordentliche Schwächen im Budget durch viele Reden und unrichtige Darstellungen kaschiert werden. (*Abg. Weikhart: Vergleichen Sie das Vorjahrsbudget mit dem jetzigen!*) Das habe ich bereits gemacht, Herr Staatssekretär. (*Abg. Weikhart: Da haben Sie nicht gelesen, wieviel mehr drinnen ist!*)

Wenn ich zuerst bemüht bin, von den Fortschritten zu sprechen, und dabei auf gewisse Bereiche des Personalsektors verweise, wie auf die Frage der Assistenten, habe ich bewußt den wichtigen Bereich der beiden Forschungsförderungsfonds ausgenommen, obwohl hier von der Regierungspartei von außerordentlichen Verbesserungen und von Prozentsätzen wie 70 Prozent gesprochen worden ist. Die Anhebung der Kredite bei den beiden Forschungsförderungsfonds ist, isoliert betrachtet, sicherlich zu begrüßen, verliert aber sofort ihre Attraktivität, wenn man bedenkt, daß im Sommer dieses Jahres den beiden Forschungsförderungsfonds weniger als im vergangenen Jahr zur Verfügung gestellt worden ist. Wenn man im Sommer die Mittel zurückhält, dann kann man es im Herbst doch nicht als Besonderheit anpreisen, wenn diese Kredite angehoben werden, und schon gar nicht, wenn das auf Kosten der Hochschulen geht.

Man fragt sich nur, wo hier eine überlegte Politik liegt. Man läßt die Zahl der Dienstposten wachsen, ohne sich zu fragen, in welchen Räumen diese Wissenschaftler unterrichten sollen, mit welchen Instrumenten sie arbeiten und in welchen Laboratorien sie forschen sollen.

Wenn ich bezüglich des Sachaufwandes das Wort von einer skandalösen Entwicklung gebrauche, so vor allem deswegen, weil bei wichtigsten Posten sogar ein Rückgang in absoluten Zahlen zu verzeichnen ist. Das hat es in den letzten Jahrzehnten überhaupt nicht gegeben. Ich habe vorhin bereits erwähnt: Es handelt sich um Unterrichts-, Forschungs- und Einrichtungserfordernisse der Hochschulen, wo echte Abstriche in Millionenbeträgen gemacht worden sind.

Wenn man nun daran denkt, daß die Zahl der Studenten selbst laut Budgetrede des Herrn Bundesministers für Finanzen vom Wintersemester 1968 auf 1969 wiederum um mehr als 1000 im Wintersemester 1969 auf 1970 gestiegen ist und inzwischen natürlich neuerdings größer wird, wenn wir daran denken, daß auch die Preissteigerungen ein eher beängstigendes Ausmaß erreicht haben, wenn wir wissen und aus dem Dienstpostenplan sehen, daß die Zahl der Wissenschaftler zunimmt, dann ergibt sich daraus nur eine Tatsache: daß die Mittel, die pro Kopf des Wissenschaftlers an unseren

Dr. Mock

Hochschulen aufgewendet werden, wie auch schon der Herr Klubobmann der ÖVP unterstrichen hat, zum erstenmal wieder beträchtlich zurückgehen.

Auch bezüglich des Baubudgets muß festgestellt werden, daß die Ausgaben für Instandhaltung und Generalsanierung gleichfalls gleichgeblieben sind, das heißt stagnieren. Für Neubauten betrug 1970 der Zuwachs ungefähr 227 Millionen Schilling oder 64 Prozent, 1971 beträgt er 80 Millionen Schilling oder über 13 Prozent.

Ich habe vorhin festgestellt, daß dieses Budget in weiten Bereichen stagniert, ein Stagnationsbudget ist, in wichtigen Ansätzen sogar zurückgeht, und habe außerdem von unrichtigen Darstellungen gesprochen. Wenn der Herr Finanzminister in seiner Budgetrede groß vom Schulbau spricht und am liebsten jede einzelne Schule aufzählen möchte — man hätte auch Bänke, Tische und Tafeln noch aufzählen können —, so findet sich ja in seiner Rede eine ganze Anzahl von Schulprojekten, deren Ausführung und Finanzierung bereits im vergangenen Jahr entschieden und sichergestellt worden ist. Ich wollte mit diesem Beispiel auch nur die Feststellung der unrichtigen Darstellung untermauern. (*Abg. Sekanina: Sie meinen, wenn Sie es vorbereiten, ist es eine Leistung, und wenn wir es vorbereiten, ist es keine Leistung!*) Herr Abgeordneter Sekanina! Sie haben ja dann das Wort. Da können Sie ja antworten.

Wie ich vorhin betont habe, verlangen wir auch von sozialistischen Ministern keine Budgetwunder. Aber wogegen wir uns entschieden wehren, ist das ständige Erwecken falscher Hoffnungen durch unrichtige Aussagen, und was wir verlangen, ist mehr Budgetehrlichkeit. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Die Behandlung des Budgetentwurfes im Finanz- und Budgetausschuß und in der zweiten Lesung wird ja Möglichkeiten genug geben, sich mit Einzelansätzen auseinanderzusetzen und auch der österreichischen Öffentlichkeit einmal mehr darzulegen, daß man auch in diesem Bereich nicht in der Lage war, die gemachten Zusagen zu halten.

Der Herr Bundesminister für Finanzen hat es sicherlich nicht notwendig, von mir Ratschläge entgegenzunehmen, ich halte es aber trotzdem für nützlich, das Drohen, das der Herr Bundeskanzler bei jeder Gelegenheit praktiziert, nicht zu übernehmen. Es könnte ja sein, daß sich in allen politischen Gemeinschaften neuerdings andere politische Methoden langsam herausbilden und daß man von dieser Art, Politik zu machen, abgeht.

Er wiederholt immer wieder: Um 30 Prozent muß man die Ansätze für Schulbau et cetera senken, wenn gewisse Einnahmen nicht sichergestellt werden, wie zum Beispiel aus den Sondersteuern. Es wird die Aufgabe des Nationalrates sein, dieses Budget zu bewilligen, die Ansätze dort zu erhöhen, wo es möglich ist, und dort zu senken, wo es notwendig ist, und zwar jene Ansätze, bei denen es dem Hohen Haus gefällt und richtig erscheint und nicht dem Bundesminister für Finanzen. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Libal: Wie war das bei Ihrer Regierung?*) Es gibt eine ganze Reihe von Ansätzen, wo man sich Kürzungen sehr wohl vorstellen kann. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Die Anhebung des Verwaltungsaufwandes durch die Errichtung des neuen Ministeriums um rund 55 Prozent ist nur ein Detailbeispiel, wo sich tatsächlich Möglichkeiten für eine solche Umschichtung ergeben.

Wir glauben überhaupt, daß eine gelegentliche Auseinandersetzung mit Bildungsfragen nur im Rahmen des Budgets etwas zuwenig ist, wenn man diesem Bereich tatsächlich Priorität zuerkennen will. Wir werden Überlegungen anstellen und uns bemühen, in Übereinstimmung mit der Geschäftsordnung des Hohen Hauses Vorschläge zu machen, damit eine umfassende jährliche Diskussion über den Stand des österreichischen Bildungswesens erleichtert wird.

Ich frage mich bei der Betrachtung des Budgets, ich frage mich bei der Behandlung offener Probleme, wozu wir eigentlich ein zweites Ministerium gebraucht haben, wenn weder neue und konstruktive Vorschläge für die Hochschulreform erstattet werden noch eine bessere Dotierung von Forschung und Wissenschaft zustandekommt.

Ich bin weit davon entfernt, Frau Bundesminister, den Umfang Ihrer bisherigen bildungspolitischen Arbeit und Ihre langjährige Erfahrung als Mitglied dieses Hohen Hauses in Abrede stellen zu wollen. Der Weg, den die österreichische Hochschulpolitik seit Ihrer Amtsübernahme eingeschlagen hat, verlangt jedoch größte Vorbehalte. Die parlamentarische Hochschulkommission, die über eine Entschließung des Bundesrates eingesetzt worden war, mußte ihre Arbeit einstellen, da es ihr nicht möglich war, den Dialog zwischen Professoren, Assistenten, Studenten und Vertretern des übrigen wissenschaftlichen Personals im Rahmen dieser Kommission aufrechtzuerhalten. Wir wissen heute noch nicht, wie dieses Gespräch fortgesetzt wird. Statt einer umfassenden Reform der Österreichischen Hochschülerschaft wird ein Entwurf zur Begutachtung versandt, der keine anderen Punkte behandelt als die Ausdehnung der Wahlzeit

Dr. Mock

bei Hochschülerschaftswahlen auf zwei Tage und das Ausländerwahlrecht. Trotz umfangreicher Vorarbeiten im Bundesministerium für Unterricht fehlen Vorschläge für die strukturelle Reform.

Und jetzt außerdem ein Budgetentwurf, der gerade auf die Anliegen der Hochschulen und Universitäten im Bereich des Sachaufwandes nicht die geringste Rücksicht nimmt. Wenn vielleicht hinter dem Einfrieren der Sachkredite zur direkten Förderung der Forschung an den Hochschulen die Absicht besteht, Lehre und Forschung an unseren Hohen Schulen zu trennen, so bitte ich, dies wenigstens als bildungspolitische Maxime offen hier zur Diskussion zu stellen. Ich glaube, daß man sich dann sehr intensiv mit diesem Abgehen von den Grundsätzen des Allgemeinen Hochschul-Studiengesetzes, dem Sie ja selbst zugestimmt haben, auseinandersetzen würde.

Die Frage, die im Raum stehenbleibt, ist: Wozu ein zweites Ministerium, wenn keine intensivere Behandlung der offenen Probleme und keine bessere Dotierung der Wissenschaft erreicht wird? Das hätte ich Bundesminister Gratz auch zugetraut, daß er diese Kredite vom Herrn Finanzminister und vom Herrn Bundeskanzler zugestimmt erhält.

Es wäre eine gefährliche Illusion zu glauben, daß mit dem Unterbleiben weiterer reformatorischer Schritte endlich wieder Ruhe an unseren Hochschulen einzieht. Warten wir nicht wieder auf jenen Zeitpunkt, wo Reformmaßnahmen nicht in Ruhe erarbeitet werden können, sondern unter dem Druck der Unruhe und von Emotionen durchgeführt werden müssen! Nützen wir doch diese Zeit, unsere Hochschulen auf die kommenden Studentenzahlen und auf die Lehr- und Forschungsaufgaben der kommenden Jahrzehnte vorzubereiten! Es gibt eine große Anzahl von Unterlagen für einen Hochschulausbauplan. Wir verlangen nicht, daß er binnen sechs Monaten erstellt wird. Ich hoffe jedoch, Frau Bundesminister, daß das Hohe Haus wenigstens im kommenden Jahr in der Lage sein wird, an Hand eines solchen umfassenden Konzeptes zum Ausbau unseres Hochschulsystems diese für unsere Gesellschaft so wesentliche Frage zu diskutieren.

Voraussetzung für eine Hochschulreform ist die zügige Fortführung der Verwaltungsreform und erhöhte Sachmittel. Beides wird durch dieses Budget nicht sichergestellt. Eine solche Entwicklung läßt die Hochschulreform zu einer leeren Diskussionsübung ohne sachlich praktischen Hintergrund werden. Wie soll man mehr Seminare und Praktika, mehr Laborplätze, eine stärkere Individualisierung des Unterrichtes sicherstellen, wenn man nicht

gleichzeitig den Sachaufwand im weitesten Sinn, der sich in mehr Studienraum, mehr Forschungsraum und mehr Forschungs- und Lehrmitteln niederschlägt, immer wieder substantiell anhebt?

Zur Bemerkung des Herrn Abgeordneten Lanc, man müsse doch vor allem den Personalaufwand steigern, denn was täte man mit dem Sachaufwand, hätte man nicht die Personen, die diese Mittel einsetzen, muß ich sagen: Wenn er mit den Hochschulen im Kontakt wäre, so würde er feststellen, daß keine Not-situation besteht, zur Verfügung gestellte Finanzmittel dort einzusetzen. An den Hochschulen besteht noch immer großer Bedarf, und ich kann ihm die Sorge abnehmen, daß er mehr Personal schaffen muß, um das, was in diesem Budget als Sachaufwand zur Verfügung gestellt wird, auch tatsächlich einsetzen zu können. (*Abg. Lanc: Jetzt haben Sie aber meine Worte verdreht!*)

Hohes Haus! Gleichzeitig scheint jedoch Frau Bundesminister Firnberg eine Reform eigener Art vorzubereiten. Am 8. Juni 1970 bezweifelte die Frau Bundesminister die Repräsentativität der in geheimen, demokratischen Wahlen gewählten Vertreter der Österreichischen Hochschülerschaft. Es geschah damit zum erstenmal, daß von einem Mitglied der Bundesregierung, das außerdem Mitglied des Hohen Hauses ist, ein wesentliches Element der repräsentativen Demokratie in Frage gestellt wurde.

Nach § 77 der Geschäftsordnung des Nationalrates richtete der Vorsitzende der Österreichischen Hochschülerschaft an der Universität Wien eine Petition an die österreichische Volksvertretung, die dem Unterrichtsausschuß zugewiesen wurde. Ihre Behandlung wird noch genügend Gelegenheit bieten, sich mit diesem befremdenden Vorgehen der Frau Bundesminister auseinanderzusetzen.

Anlässlich einer Anfrage zu diesem Gegenstand unterstrich die Frau Bundesminister am 21. Oktober 1970, daß sie zwar die Legitimität der Österreichischen Hochschülerschaft anerkennt, schränkte jedoch die Repräsentativität neuerdings ein. Gleichzeitig findet sich in diesem Budgetentwurf ein Ansatz, der die bisherige finanzielle Förderung der Hochschülerschaft in Zukunft auf die Hochschülerschaft und die Institutsvertretungen aufteilt. Die Institutsvertretungen, die, wie ich hoffe, in eine kommende Reform der Österreichischen Hochschülerschaft eingebaut werden, weil sie ein sinnvolles Element der studentischen Interessenvertretung sein können, beruhen jedoch derzeit weder auf gesetzlicher Basis, noch wurden sie in der Vergangenheit in vielen Fällen demokratisch gewählt. Die Österrei-

Dr. Mock

chische Hochschülerschaft ist nach den Worten der Frau Bundesminister legitim, aber nicht repräsentativ. Die Institutsvertretungen sind zwar ohne legale Basis, wohl aber repräsentativ; wahrscheinlich nur soweit sie vom Verband Sozialistischer Studenten oder der „Neuen Linken“ geführt werden.

Die Österreichische Volkspartei wird jedenfalls nachdrücklichst dagegen auftreten, daß öffentliche Mittel für irgendwelche Gruppen der „Neuen Linken“ eingesetzt werden.

Wenn Sie, Frau Bundesminister, mit diesen Mitteln die Demokratisierung an den Österreichischen Hochschulen und Universitäten beginnen wollen, von der der Herr Bundeskanzler in so vielen anderen Bereichen spricht, wo es keine sozialistische Mehrheit gibt, dann werden Sie immer wieder auf schärfste Kritik und auf unseren Widerstand treffen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir wollen eine dynamische Fortführung einer umfassenden Hochschulreform, wie sie unter Bundesminister a. D. Dr. Piffl-Perčević mit dem Allgemeinen Hochschul-Studiengesetz eingeleitet und vom Hohen Haus 1966 beschlossen wurde. Wie sie mit den Studiengesetzen für die Technischen Hochschulen, für die Hochschule für Bodenkultur und für die Montanistische Hochschule im vergangenen Jahr fortgesetzt wurde. Eine Hochschulreform, die mit der Beschlußfassung über die Errichtung der Klagenfurter Hochschule ein neues und stark belebendes Element in unsere traditionellen Strukturen der Hohen Schulen gebracht hat. Eine Hochschulreform, die nicht nur eine Umwandlung der künstlerischen Akademien zu Hochschulen, sondern auch einen Einbau jener Strukturelemente gebracht hat, die in einem vertretbaren und wünschbaren Ausmaß die Mitbestimmung und Mitarbeit aller am Wissenschaftsprozess Beteiligten immer mehr sichert.

Wir wollen jedenfalls keine Hochschulreform à la Berlin, wo nicht nur der Lehr- und Forschungsbetrieb seit Monaten, ja seit Jahren unter dem Druck einer marxistischen Minderheit leidet, sondern auch ideologisch manipuliert wird, wo die Universität als Stätte institutionalisierter Geistesfreiheit abgeschafft worden ist. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Frau Bundesminister, Sie würden sich damit auch Maßnahmen ersparen, zu denen der Senat der Stadt Berlin, der ja von Ihren politischen Freunden geführt wird, greifen mußte. Um mit dieser Unruhe fertig zu werden, mußte er nämlich Regierungskommissare einsetzen und die Polizei entsenden.

Vielleicht sind diese Gedanken und Stellungnahmen über die mangelnde Repräsen-

tivität demokratisch gewählter Institutionen nicht einmal Ihre eigenen, sondern ein Ergebnis der in dieser Hinsicht so fruchtbaren Überlegungen des Herrn Bundeskanzlers, die auch zur Errichtung von Bauernräten, zur Demokratisierung des Rundfunks, des Familienpolitischen Beirates und zu anderen ähnlichen Initiativen führen sollen.

Hier muß vor allem auf die Frage der sogenannten Demokratisierung des Rundfunks näher eingegangen werden, weil ja dieses Problem gerade in den letzten Tagen wieder sehr hochgespielt wird. Das Kesseltreiben gegen den unabhängigen Österreichischen Rundfunk ist wohl eines der bedenklichsten Unternehmen, die der Herr Bundeskanzler in diesem Lande begonnen hat. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Es geht hier nämlich um die wesentliche Frage der Selbstbeschränkung der Machttäger in einer Demokratie. Das Bestreben des Herrn Bundeskanzlers, alle möglichen demokratischen Institutionen als nicht repräsentativ zu erklären, zeigt, daß dieses Grundgesetz der Demokratie offensichtlich nicht anerkannt wird.

Die Auseinandersetzung um die Unabhängigkeit des Rundfunks ist keine Frage der Sympathie oder der Asympathie für oder gegen eine Person, sondern eine Grundsatzfrage, eine Grundsatzfrage, ob man bereit ist, gewisse Bereiche aus dem direkten Einfluß der Parteipolitik herauszustellen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Dazu ist man offensichtlich von seiten des derzeitigen Regierungschefs nicht bereit!

Die Aussperrung von Journalisten, die nicht die Meinung des Herrn Bundeskanzlers wiedergeben, und ähnliche Maßnahmen zeigen alle in diese Richtung. Es wird hier für unsere ganze demokratische Grundstruktur ein echtes Unsicherheitsmoment hereingebracht. Ich frage mich, meine Damen und Herren, ob es eines Tages einmal heißen sollte, daß auch dieses Hohe Haus nicht mehr repräsentativ ist. Das könnte uns ja auch einmal passieren. *(Zustimmung bei der ÖVP. — Heftiger Widerspruch bei der SPÖ. — Abg. Weikhart: Das haben Sie notwendig, das zu behaupten! Wir waren immer für das Parlament! Wir haben es immer vertreten! — Abg. Dr. Witalm: Aber Herr Kollege Weikhart, das ist ja gestern behauptet worden! — Abg. Weikhart: Das ist nicht behauptet worden! — Weitere anhaltende Zwischenrufe.)*

Präsident *(das Glockenzeichen gebend):* Bitte, beruhigen Sie sich wieder und melden Sie sich zu Wort. *(Zwischenruf des Abg. J. a. n. c.)*

Abgeordneter Dr. **Mock** (fortsetzend): Was wir brauchen, meine Damen und Herren, ist eine Regierung von Demokraten und nicht von Demokratisierern. Das muß zu diesem Komplex gesagt werden. (Beifall bei der ÖVP. — Abg. **Weikhart**: Das hätten Sie dem Klaus sagen müssen! Da kommen Sie zu spät! Das hätten Sie dem „echten Österreicher“ sagen müssen!) Herr Staatssekretär! Brüllereien sind ja kein Argument! (Abg. **Glaser**: Der Kreisky bestimmt das! — Abg. **Fachleutner**: Bruno II. bestimmt das!)

Ich muß Ihnen sagen: Wenn einmal eine Regierung oder ein Regierungschef bestimmt, was repräsentativ ist, und nicht das Hohe Haus, das Gesetz oder Wahlen, dann ist die Demokratie auf der schiefen Ebene. (Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. **Sekanina**: Sie werden bestimmen, wer Demokrat ist! — Abg. **Weikhart**: Das hätten Sie Klaus sagen müssen! Der hat das bestimmt! — Abg. Dr. **Witthalm**: Das tut euch weh!)

Hohes Haus! Es verlangt die Generaldebatte über dieses Budget auch eine grundsätzliche Bemerkung zur Schulreform. Was diese umfassende Schulreform anlangt, stehe ich nicht an, auch im Namen meiner Fraktion zu unterstreichen, daß wir die Sicherung eines sachlichen Gesprächs und eines sachlichen Verhandlungsklimas durch den Vorsitzenden der Schulreformkommission, Bundesminister Gratz, begrüßen und ihn bei seinen Bemühungen unterstützen werden, diese Verhandlungen im gleichen Klima auch in Zukunft fortzuführen.

Was wir wünschen, ist, daß diese Schulreform dynamisch fortgeführt wird, daß sie überschaubar bleibt und daß in der Öffentlichkeit nicht der Eindruck entsteht, daß ein Ende dieser umfassenden Schulreform nicht abzusehen ist. Die Lösung konkreter Wünsche der Eltern, Schüler und Lehrer nach mehr Schulraum, nach Eindämmung der Schulbuchflut und viele einzelne Detailfragen sollen und dürfen dadurch nicht auf unbestimmte Zeit verschoben werden. Die Schulreform soll nicht auf Kosten des normalen Schulbetriebes und seiner ständigen Verbesserung gehen. (Abg. **Halla**: Das wissen Sie heute erst?) Das Schulversuchsprogramm soll daher auch nicht uferlos ausgedehnt werden, sondern sich auf genau bezeichnete Versuchsmodelle konzentrieren. Die Kosten der Schulversuchsprogramme sollen klar berechnet werden und dürfen nicht aus normalen Schulkrediten gedeckt werden.

Wir begrüßen daher die Schaffung eines eigenen Ansatzpostens zur Durchführung von Schulversuchsprogrammen und hoffen, daß das Ergebnis der Kostenberechnungen der Schulversuche, die von den Vertretern der ÖVP in

der Schulreformkommission beantragt wurden, sich in diesem Rahmen halte. Wenn die Schulreformkommission bereits Einzelmaßnahmen empfohlen hat, wie zum Beispiel die Abschaffung der Aufnahmeprüfung in die allgemeinbildenden höheren Schulen, so ist es auch notwendig, den Lehrern und Direktoren an diesen Schulen jene Kriterien an die Hand zu geben, nach denen sie entscheiden sollen, wenn die Anmeldungen in der kommenden Zeit die Aufnahmekapazität der einzelnen Schulen übersteigen.

Wir ersuchen Sie auch, Herr Bundesminister, der Bundestheaterreform jede nur denkbare Aufmerksamkeit zu schenken. Stellen Sie sicher, daß die Bundestheaterreform nicht das gleiche prozedurale Durcheinander wird, das uns bei der Bundesheerreform vorexerziert worden ist.

Ich möchte hier folgendes zu diesem Thema sehr klar erklären: Wir stehen weiterhin positiv zum Gedanken und zur Notwendigkeit der Bundestheaterreform. Wir werden uns bemühen, diese Frage aus der unmittelbaren parteipolitischen Auseinandersetzung herauszuhalten. Wir werden Sie, wo es nur geht, bei Ihren Reformbemühungen unterstützen. Wir werden aber nicht auf unser Recht und auf unsere Pflicht verzichten, sichtbare Schritte, die zu einem Ergebnis in dieser Reform führen, immer wieder zu verlangen.

Ich weiß, Herr Bundesminister, daß das eine der schwierigsten Fragen Ihres Ressorts ist. Wir ersuchen Sie jedoch, zu vermeiden, daß die Öffentlichkeit jeden Glauben an diese Reform wieder verliert, weil sie bisher nur feststellen konnte, daß das Defizit wieder gewachsen ist, daß man, wie das in letzter Zeit geschehen ist, in einer fleghaften Weise anerkannte Künstler diskriminiert, obwohl bereits bekannt war, daß es zu solchen Demonstrationen kommen wird, und weil gewisse Vorarbeiten, wie Enquêtes, immer wieder abgesagt und verschoben werden. Wir bitten Sie, sich persönlich in dieser Frage zu engagieren.

Meine Damen und Herren! Was das Gebiet der kulturellen Auslandsbeziehungen anlangt, so möchte ich dazu nur sagen, daß die Übersicht durch die Aufteilung dieses Sachbereiches auf drei Ministerien weitgehend verlorengegangen ist. Die Kulturattachés gehören zum Außenministerium, ein Teil der Budgetkredite ist beim Außenministerium, die Kulturinstitute sind beim Unterrichtsministerium, der UNESCO-Beitrag ist beim Außenministerium, einzelne UNESCO-Kredite sind beim Wissenschaftsministerium. Da lasse ich mich überraschen, wie es hier zu einer einheitlichen Politik und einer geschlossenen Gesamtkon-

Dr. Mock

zeption für unsere Außenkulturpolitik kommen soll. (*Abg. Jungwirth: 25 Jahre habt ihr Zeit gehabt!*) Ja, und in vier Jahren wurden von der Bundesregierung erstmals seit 25 Jahren die Agenden in einer Sektion zusammengelegt. Es war Ihnen überlassen, diese Sektion wieder auf drei Ministerien aufzuteilen. Das ist Verwaltungsreform und politische Ökonomie! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Die sozialistische Minderheitsregierung und auch die Sprecher der SPÖ-Fraktion haben erklärt, daß sie über dieses Budget verhandlungsbereit sind. Sie wird die Möglichkeit haben, diese Bereitschaft zu Verhandlungen auch konkret unter Beweis zu stellen. Wir werden von dieser Bundesregierung nicht mehr verlangen, als wir selbst in der Lage waren, zu leisten. (*Abg. Lenc: Da müssen Sie aber sehr wenig verlangen!*) Wir sind überall bereit zur Kooperation und zur Reform, wenn wir echte Ansätze sehen. Wenn jedoch diese Regierung nicht die Absicht hat, den Vorrang von Unterricht, Wissenschaft und Forschung nicht nur in Worten, sondern auch in Ziffern sicherzustellen, dann wird es die Aufgabe der Opposition sein, wenn sie ernst genommen werden will, dies durch ihre Vorschläge, zumindest in den wichtigsten Bereichen, herbeizuführen.

Aus dieser Grundhaltung heraus wird die Österreichische Volkspartei in die Detailbehandlung des Budgetentwurfes eintreten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister für Finanzen Doktor Androsch. Ich erteile es ihm.

Bundesminister für Finanzen Dr. Androsch: Hohes Haus! Ich darf zu den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Dr. Mock einige Bemerkungen machen, und zwar deswegen, weil etwas Ähnliches versucht wurde wie bereits gestern, nämlich etwa — ohne es näher zu begründen — zu unterstellen, daß in meiner Budgetrede die Dinge unrichtig dargestellt wurden. Ich habe schon gestern ganz kurz darauf Bezug genommen. Ich möchte das aber deswegen noch einmal wiederholen, weil damit nicht eine sachliche Kritik verbunden wurde, sondern anschließend beleidigende und ehrenrührige Wertungen angeschlossen wurden. (*Widerspruch bei der ÖVP.*)

Ich darf zu dem Vergleich, der gestern getroffen wurde, daß Ungleiches mit Ungleichen verglichen wurde, noch einmal die Passage meiner Budgetrede wiederholen. Es heißt hier:

„Die Gesamtausgaben des vorliegenden Budgetentwurfes für das kommende Jahr zeigen eine Steigerung gegenüber dem Budget des laufenden Jahres um rund 9,8 Milliarden

Schilling oder 9,7 Prozent.“ (*Ruf bei der ÖVP: 11 Prozent!*)

„Wird noch berücksichtigt, daß sich im Jahre 1970 gegenüber dem Bundesvoranschlag Mehrausgaben von etwa 1,5 Milliarden Schilling ergeben dürften, so beträgt die Erhöhung der Gesamtausgaben nur rund 8,3 Milliarden Schilling oder 8 Prozent.“ (*Ruf bei der ÖVP: 11 Prozent!*)

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! In dieser Zahl ist das, was releviert wurde, bereits weggelassen, nämlich die Postsparkassa und der Investitionsfonds. Ich bitte, das also zur Kenntnis zu nehmen. (*Abg. Dr. Koren: Diese Behauptung können Sie aufstellen, weil wir den Rechnungsabschluß natürlich heute für den 31. Dezember nicht haben!*) Das stimmt. Das ist so. (*Abg. Dr. Koren: Das können Sie behaupten!*) Aber Sie werden zugeben, daß ich in meiner Budgetrede das gesagt habe; ich bitte Sie sehr dringend, Herr Abgeordneter Dr. Koren, da Sie daran beleidigende Vorwürfe an meine persönliche Adresse gerichtet haben, das nachzulesen. (*Beifall bei der SPÖ. — Lebhaftes Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Präsident (das Glockenzeichen gebend): Bitte sich zu beruhigen!

Bundesminister für Finanzen Dr. Androsch (fortsetzend): Sehr geehrter Herr Abgeordneter Dr. Koren! Ich möchte einen persönlichen Vorschlag in diesem Zusammenhang machen: Einigen wir uns bei aller Härte der Auseinandersetzungen hier im Parlament darauf, daß wir die Beamten in diese Auseinandersetzungen nicht mit einbeziehen! (*Neuerlicher Beifall bei der SPÖ. — Zwischenruf des Abg. Ofenböck.*)

Sehr geehrter Herr Abgeordneter Dr. Mock! Darf ich darauf verweisen, daß sich folgende Behauptungen miteinander nicht recht vertragen: Es wurde einerseits gestern der Vorwurf erhoben, es handle sich um eine Ausgabenexplosion ungeahnten Ausmaßes in diesem Budget, und Sie haben eben sehr beredt den Vorwurf vorgebracht, daß es ein Stagnationsbudget wäre. (*Ruf bei der ÖVP: Auf dem Unterrichtssektor!*) Ich glaube, beides zugleich ist nicht gut möglich.

Ich darf nun auf die konkreten Zahlen eingehen. Ich beginne mit dem Schulbau, Kapitel Bauten, Schulen der Unterrichtsverwaltung — in einem Ansatz solche der Hochschulen wie der übrigen Unterrichtsverwaltung —: Hier steigt der Ansatz von rund 582 Millionen auf 663 Millionen Schilling; das sind 81 Millionen. Dazu kommt bei den Aufwandskrediten des Kapitels Unterricht ein Betrag von 50 Millionen für Leasing, was ein Bauvolumen von 500 Millionen Schilling erlaubt. Dazu kommen

Bundesminister Dr. Androsch

zwei Vorfinanzierungen im Bereich Wien, was ein Bauvolumen von 100 Millionen Schilling ausmacht. Eine sehr beträchtliche Steigerung, möchte ich sagen.

Hinzufügen möchte ich, daß zum Unterschied von den Vorjahren für die Einrichtungsgegenstände so vorgesorgt wurde, daß nicht Schulen fertiggestellt sind, aber nicht bezogen werden könnten, weil die Aufwandskredite für die Einrichtung nicht zur Verfügung stehen. Es war in dem laufenden Jahr so, daß wohl Schulen fertig waren, daß aber das Geld für die Bänke und für die Katheder nicht zur Verfügung gestanden ist. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Ich darf weiters auf das Problem der Forschung verweisen. Hier ist insgesamt eine Steigerung von 17 Prozent eingetreten, wie Sie sicherlich den Unterlagen entnommen haben. Bei den beiden Fonds sieht das nun so aus, daß im heurigen Jahr für den wissenschaftlichen Fonds 45 Millionen drinnen waren, während für das kommende Jahr 74 Millionen präliminiert sind, für den gewerblichen Fonds 49 Millionen heuer und im kommenden Jahr 85 Millionen.

Meine sehr geehrten Herren Abgeordneten! Das ist sicherlich noch immer zuwenig; das ist gar keine Frage. Aber Sie werden zugeben, daß das eine beträchtliche Steigerung ist. *(Abg. Dr. Pittermann: Zugeben nicht, aber zur Kenntnis nehmen!)* Wenn Sie meinen, die Steigerung sei nur deswegen beträchtlich, weil der vorherige Ansatz so niedrig war, dann würde ich mit Ihnen darin übereinstimmen. Allerdings ist das eine Kritik, die sich nicht an diese Bundesregierung richtet, weil die das Budget mit 45 Millionen und mit 49 Millionen Schilling nicht gemacht und nicht beschlossen hat.

Eine Bemerkung noch zum Personal: Sie werden festgestellt haben, um wieviel höher dotiert der Personalstand in der Hochschulverwaltung ist. Es wurde sowohl vom Herrn Abgeordneten Dr. Withalm wie vom Herrn Abgeordneten Dr. Koren der größte Vorwurf bezüglich der Personalvermehrung erhoben. Wir bekennen uns zu diesem Vorwurf, wir bekennen uns dazu, daß wir für mehr Lehrerdienstposten, für mehr Lehrkanzeln, für mehr wissenschaftliche Assistenten und für mehr nichtwissenschaftliches Personal *(Abg. Doktor Withalm: Das war bei uns auch!)* an den Hochschulen vorgesorgt haben. Den Vorwurf nehmen wir dankbar entgegen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Abschließend möchte ich feststellen, daß im Gesamtbudget Wissenschaft und Forschung gegenüber dem heurigen Jahr eine

Steigerung von 14,19 Prozent enthalten ist. Wenn Sie berücksichtigen, daß die Gesamtsteigerung des Budgets 10 Prozent ist, so können Sie aus diesem Vergleich, aus dieser Zahl sehen, welche Bedeutung wir diesem Bereich zugemessen haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Scrinzi. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Scrinzi** (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es hat der Herr ehemalige Finanzminister Professor Koren gestern etwas zur Kenntnis nehmen müssen, was Goethe schon sehr schmerzlich empfunden hat, daß es halt sehr viel leichter auf Erden wäre, wenn aus Schülern nicht gleich Lehrer werden würden. *(Heiterkeit.)* Das ist Ihnen nicht erspart geblieben, und ich möchte sagen: In diesem Punkt hat sich der jetzige Finanzminister nur als ein gelehriger Schüler seines Vorgängers erwiesen. Daß Sie das nicht sehr erfreut, ist bei dem inzwischen eingetretenen Rollentausch verständlich.

Wenn soviel vom Umfunktionieren die Rede war, so darf doch im Zusammenhang mit dieser heurigen Haushaltsdebatte nicht wieder vergessen werden — beziehungsweise möchte ich es in Erinnerung rufen —, daß ja dieser Debatte ein stillschweigendes Umfunktionieren von nationalökonomischen Theorien zugrunde liegt, über das man mit peinlichem Schweigen hinweggeht. Wenn ich es auf eine ganz einfache und gängige Formel bringe: Es beweist doch der jetzt vorgelegte Haushaltsvoranschlag nur eines: das Defizit ist salonfähig geworden, und zwar unter Verleugnung von Grundsätzen jener Theorien, auf die sich die Budgetpolitik sowohl dieses Finanzministers wie der vorhergehenden Finanzminister der Alleinregierung, aber auch der Finanzminister der Koalition berufen haben.

Das ist eine sehr einfache Geschichte. Der Zahler, der voraussichtliche Zahler, der sichere Zahler dieses Prozesses sitzt weder hier im Hause noch auf den Rängen, noch an den Fernsehschirmen, sondern das ist jene Generation, die heute noch nicht mitbestimmt.

Auch dieses Budget bewegt sich auf der Linie der Paralleltheorie: ein Budget ist schon dann gut und gesund, wenn sich seine Ausgabensteigerung in etwa auf der Höhe der zu erwartenden Einnahmenvermehrung bewegt. Aber ich frage Sie: Wann wird diese Theorie aufgehen? Wann werden wir und wann wird die zahlende Generation, die noch nicht politisch mündig ist, in der Lage sein, das zurückzuzahlen, was wir bei einer fortgesetzten Defizitpolitik bei einer jetzt fünfzehnjährigen Konjunktur in die Wege leiten, wenn also bei einer solchen fünfzehnjährigen Konjunktur das Defizit ständig steigt und die Staatsverschul-

Dr. Scrinzi

dung ständig zunimmt? Gewiß ist bei letzterem zu bedenken, daß diese Staatsverschuldung in Relation zu den geschaffenen Werten gesehen werden muß. Aber trotzdem ist diese Relation bedenklich, besonders wenn man sie an der Einnahmenentwicklung prüft und mißt, die sich als Resultat dieser zum Teil mit hochverzinslichen Krediten finanzierten Investitionen abzeichnet.

Wann also wird der doch so wesentliche Teil einer Konjunkturpolitik, daß man nämlich in Zeiten der Hochkonjunkturen das Defizit nicht nur verringern, nicht nur abbauen müßte, sondern daß man in solchen Zeiten echte Rücklagen bilden sollte, verwirklicht werden können? Wann also wird diese Rechnung aufgehen? Ich fürchte: Nie! Und insofern muß betont werden, was schon der Hauptredner meiner Fraktion, der Abgeordnete Peter, hier gesagt hat: Von einer Wende in grundsätzlichen Dingen der Budgetpolitik kann nicht im entferntesten die Rede sein! Auch dieses Budget steht unter dem unausgesprochenen Motto: Hinter uns die Sintflut. Und diese Sintflut wird jene Wähler hinwegraffen und hinwegschwemmen, die natürlich derzeit Nichtwähler sind. Dieses Spiel mit der Relativierung der Zahlen, indem man sehr gerne in Prozents umrechnet, ist so wenig befriedigend.

Ich darf aus diesem Prozentspiel vielleicht nur die Frage der Preise herausgreifen. Hier wird darauf verwiesen, daß gewissermaßen die Inflationspolitik eine unausweichliche, weltweite Erscheinung sei. Herr Finanzminister, Sie haben ja in Kopenhagen, glaube ich, feststellen können, daß man sich in der ganzen Welt zunehmend Sorgen zu machen beginnt, ob diese Inflationspolitik fortgesetzt werden kann. Internationale Vergleichszahlen werden uns zur Beruhigung serviert. Aber, meine Damen und Herren dieses Hohen Hauses, für uns, für Österreich, für unsere Zahlungs- und Handelsbilanz ist nicht dieser internationale Vergleich bei der Preissteigerung und damit bei der Kaufkraftaushöhlung des Schillings entscheidend, sondern nur der Vergleich mit unseren wichtigsten Außenhandelspartnern. Und bei diesem Vergleich kommen wir nicht sehr gut weg. Denn dort wird sich eine Preissteigerungssituation, der bislang die Regierung mehr oder weniger hilflos oder mit unzureichenden Mitteln entgegengetreten ist, sehr bald negativ bemerkbar machen.

Man soll sich nicht damit beruhigen, wie es der Herr Dr. Pittermann gestern zu tun versucht hat — das gehört nämlich auch zu diesen umfunktionierten Theorien der politischen Nationalökonomien —, daß die Entwicklung der Einlagenziffern der Sparer ein Maßstab

für das Vertrauen in die Regierung oder, was man damit unausgesprochen behaupten will, in die Wirtschaftspolitik einer Regierung sei. Ich sehe das ganz anders. Ich folge dieser Theorie nicht. Sie dient nur dazu, eine allgemeine Wirtschaftspolitik, deren bedrohliche Perspektiven zunehmend auf uns zukommen, trotz Wohlstandes zu stützen.

Ich sehe das Verhalten des Sparerers völlig anders. Ich muß ihm zuerst einmal ein Lob aussprechen. Er verhält sich nämlich konjunkturadäquat. Er tut aus richtigem Instinkt das, was eine Regierung aus Einsicht tun müßte, nämlich berücksichtigen, daß Konjunkturzeiten Zeiten des Sparens sein sollten, auch des Sparens im öffentlichen Haushalt. Er folgt hier dem schlechten Beispiel des jetzigen und der früheren Finanzminister nicht. Dafür verdient er Lob und Anerkennung; aber nicht jene, die dieses Verhalten des Sparerers umfunktionieren wollen in einen Vertrauensbeweis für die Richtigkeit der Budget- und Wirtschaftspolitik der Regierung, wie immer sie heiße. Er zieht also die Konjunkturbremse, die auch der ehemalige Herr Finanzminister Koren nicht zeitgerecht zu ziehen vermocht hatte, nicht weil es ihm an der Fähigkeit der Einsicht gefehlt hat, sondern weil er sich offensichtlich im Interessenkonflikt der OVP-Bünde nicht durchzusetzen vermochte.

Und noch etwas anderes kommt in diesem Verhalten des Sparerers zum Ausdruck, etwas, das weniger erfreulich ist, nämlich seine mangelnde Einsicht in den Umstand, daß sein konjunkturadäquates Verhalten durch die Budgetpolitik dieser und auch der vorhergehenden Regierungen bestraft wird durch ständige Wertverminderung dessen, was er spart. Würde dieser Sparer den Rechenstift zur Hand nehmen und nur das Ergebnis seines Sparens in den letzten zehn Jahren einmal rechnerisch durchkalkulieren, das Ergebnis für ihn wäre erschütternd.

Aus dieser grundsätzlichen Überlegung sehen wir das derzeit vorgelegte Budget der sozialistischen Minderheitsregierung. Wir räumen aber dabei als Realisten ein, daß das, was sich der Herr Finanzminister in einem Akt von Selbstlob bescheinigt hat, nämlich daß es eine Wende darstelle, wie er dann später zugeben mußte, gar nicht möglich ist, weil eben die Strukturmängel tradiert sind, weil ein Minderheitskabinett die Voraussetzungen zu einer solchen Wende am allerwenigsten zu schaffen in der Lage ist.

Für uns ergibt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob und unter welchen Voraussetzungen kann man damit rechnen, daß dieser Voranschlag im Hause eine Mehrheit finden wird. Soviel im Zusammenhang mit den

Dr. Scrinzi

hier anzustellenden Überlegungen über das taktische Spiel, das auch auf der Basis des Umfunktionierens der wahren Funktion dieser Volksvertretung ruht. Das taktische Operieren, daß es bei einer Ablehnung dieses Budgets nur die Alternative der Neuwahlen gibt, ist für uns das letzte Argument, das unsere Entscheidungen beeinflussen wird, das darf ich im Nachhang zu dem, was meine beiden Fraktionskollegen Peter und Dr. Broesigke betont haben, nur noch einmal ausdrücklich unterstreichen.

Aber es soll auch ganz offen ein anderes politisches Problem in diesem Zusammenhang mit aufgezeigt werden, das sich, wie ich glaube, für beide Oppositionsparteien ergibt, wenn auch unter Voraussetzungen, die derzeit noch nicht bestehen und für die es bislang nur eine ganz allgemein gehaltene Zusage der Verhandlungsbereitschaft gibt, ohne daß die Verhandlungsmöglichkeiten in etwa konkret angerissen wurden.

Ich darf also in diesem Zusammenhang auf folgendes politische Problem, das sich für die Oppositionsparteien ergibt, verweisen: Wie immer es ausgehen mag, wenn es eine Zustimmung zu diesem Budget durch ein Ja beider Oppositionsparteien oder einer der beiden Oppositionsparteien geben sollte, so heißt das, daß damit die Opposition vor allem eine einseitige Verantwortung zu übernehmen hat, nämlich die Verantwortung für die Einnahmenseite dieses Budgets, die Verantwortung für eine ganze Reihe von Nebengesetzen, die die unausgesprochene Voraussetzung für das Wirksamwerden und für die Durchführung dieses Budgets darstellen und von denen man auf gar keinen Fall behaupten kann, daß sie sehr populär seien.

Die Verantwortung für neue Steuern, für allenfalls notwendige Steuererhöhungen zu übernehmen, ist nicht ganz einfach und ist deshalb ja eigentlich die legitime Funktion einer Mehrheit einer Volksvertretung, die zugleich auch eine Mehrheit auf der Regierungsbank sein müßte.

Wenn man uns also zumutet, daß wir für die Einnahmenseite diese schwere Verantwortung übernehmen — auf der Grundlage der gegenwärtigen Vorstellungen des Herrn Finanzministers wird es keine Zustimmung der Freiheitlichen Partei dazu geben können —, dann ist zu überlegen, daß ein Verzicht der Opposition gewissermaßen stillschweigend vorausgesetzt wird, daß nämlich die Regierung allein und die Regierungspartei allein in der Lage sei, auf der Ausgabenseite die Früchte dieser Verantwortungsbereitschaft zu ernten.

Man kann füglich einer Opposition in normalen Zeiten — ich möchte meinen, Zeiten einer kaum mehr zu bändigenden Hochkonjunktur kann man vom Problem der Budgetpolitik her doch als normale Zeiten betrachten — nicht ohne weiteres zumuten, daß die Früchte dieser Opferbereitschaft einzig von der Regierung geerntet werden.

Das heißt also, daß die Regierung voraussetzen kann, daß hinsichtlich der Ausgabenstruktur dann, wenn diese Verantwortung auf der Einnahmenseite erwartet wird, entscheidende, eindeutige, klar sichtbare Veränderungen vorgenommen werden müssen. Über diese zu reden, wird ja die Aufgabe bei den künftigen, vom Herrn Bundeskanzler angekündigten Verhandlungen in erster Linie der Beratungen im Finanz- und Budgetausschuß sein.

Dieses Minderheitskabinett genießt ja einen keineswegs als Verdienst anrechenbaren Vorteil: Es kommen auf dieses Kabinett die Resultate der wirtschaftlichen Erfolge der letzten Jahre zu. Auf der Einnahmenseite werden wir auch für 1971 aus dem Gesamtertrag der abgelaufenen beiden Wirtschaftsjahre eine wesentliche Steigerung zu erwarten haben. Auch das ist etwas, was wir an sich begrüßen. Wir werden uns aber zur Wehr setzen, wenn auch das in ein Verdienst dieses Minderheitskabinetts umgemünzt werden sollte. Es muß hier noch einmal — ich appelliere da auch an den Sparer — gesagt werden: In erster Linie kommt in dieser Entwicklung das Verdienst der Wirtschaft insgesamt und nicht so sehr das Verdienst einer sehr erfolgreichen Wirtschaftspolitik der Regierung zum Ausdruck.

Herr Abgeordneter Dr. Pittermann hat zu Recht auch auf die günstige Situation hingewiesen, die wir derzeit hinsichtlich der Deckung aufweisen. Es darf aber nicht vergessen werden, daß uns ein wesentliches Verdienst gleichfalls mehr oder weniger in den Schoß gefallen ist: das waren die unerwartet hohen Einnahmen aus dem Fremdenverkehr.

Die Bedeutung, die dieser Wirtschaftszweig für die österreichische Zahlungsbilanz hat, kommt in diesem Budget leider nur sehr bedingt zum Ausdruck, wenn ich auch mit einer gewissen Genugtuung vermerken darf, daß die Ansätze zur Förderung des Fremdenverkehrs durch budgetpolitische Maßnahmen besser sind als in den vorhergegangenen Budgets der ÖVP-Alleinregierung.

Nun noch einmal eine klare Stellungnahme zur Frage unserer Haltung zum sogenannten Konjunkturausgleichsbudget. Man kann durchaus darüber debattieren, ob man mit einem solchen Instrument, das rascher und elastischer zu handhaben ist, nicht einen neuen und

Dr. Scrinzi

modernen Weg der Konjunkturpolitik beschreiten sollte. Aber vorerst darf hier vermerkt werden, daß wir nicht bereit sind, dem derzeitigen Minderheitskabinetten einen solchen Vertrauensvorschuß zu geben. Das kann man uns nicht zumuten. Es gab in den abgelaufenen Monaten eine ganze Reihe von Maßnahmen, die sich übrigens nicht durch eine sehr große — ich darf da ein modernes Wort gebrauchen — „Effizienz“ der Regierung ausgezeichnet haben, Maßnahmen, die dieses Mißtrauen begründen.

Unser Mißtrauen geht dahin, daß unter Umständen ein solches Konjunkturausgleichsbudget, für welches wir mit dem Finanzgesetz dem Herrn Finanzminister eine Blankovollmacht geben sollten, doch die Regierung verlocken könnte, es weniger als ein Konjunkturinstrument als ein Neuwahlinstrument zu handhaben. Solche Dinge sollen schon vorgekommen sein.

Wenn ich an die, wie ich hörte, noch immer nicht ausbezahlte Bergbauernhilfe des Herrn Landwirtschaftsministers — Ende September! — denke, so muß ich sagen, daß das eine ganz typische Maßnahme war, die ein derartiges Mißtrauen unsererseits rechtfertigt.

Meine Damen und Herren! Ich muß noch auf etwas hinweisen, was bisher nicht erwähnt wurde: das ist das latente chronische Defizit unseres Budgets in den vergangenen Jahren, das Defizit des gegenwärtigen Budgets nicht weniger als die Defizite in den abgelaufenen Jahren. Es ergibt sich daraus, daß eine ganze Reihe von Einnahmen zweckwidrig verwendet wurden, daß der Herr Finanzminister mehr oder weniger stillschweigend und auf manchen Gebieten nicht einmal durch Gesetze gedeckt auf Einnahmen zurückgreift — aber da liegt die Hauptschuld bei den Finanzministern der früheren Jahre —, die eigentlich zu ganz anderen Zwecken zu verwenden wären.

Was sich da die verschiedenen Finanzminister unter den Nagel gerissen haben, ist gar nicht unbeachtlich. Ich darf darauf verweisen, daß die Forderungen an den Reservefonds des Familienlastenausgleichs mit Ende des Jahres 1970 3740 Millionen betragen. Ich darf darauf verweisen, daß die Überschüsse aus dem Wohnungsbeihilfenfonds mit Ende dieses Jahres rund 623 Millionen Schilling betragen werden. Ich darf dabei erinnern an das von uns immer wieder kritisierte Verhalten, daß Zuschüsse aus der Unfallversicherung in die übrige Sozialversicherung erfolgt sind — also auch hier im Grunde ein zweckwidriges Verwenden von Mitteln, die die Wirtschaft aufbringt — und daß das bislang Beträge von 1680 Millionen sind. Nicht zuletzt darf ich darauf verweisen, daß der buchmäßige Fehl-

bestand der Arbeitslosenversicherung sich gegenwärtig auf 717,8 Millionen beläuft.

Addieren wir das, so bedeutet das eine Gesamtsumme von 6790,8 Millionen Schilling. Auch das gehört mit zu einem Defizit, das erwirtschaftet wurde nach einer 15 Jahre ohne entscheidenden Rückschlag anhaltenden Konjunktur. Hier wird auf Kosten einer ganzen Generation kommender Steuerzahler und kommender Erträge gewirtschaftet.

In diesem Zusammenhang noch eine Frage an den Herrn Finanzminister. Obwohl die Beschlüsse über die Freigabe der Mittel aus dem ERP-Wirtschaftsfonds im Betrage von 650 Millionen Schilling schon lange beschlossen sind und eigentlich nach dem bisherigen Usus die Zeit heransteht, wo diese Mittel nun auch freigegeben werden sollten, haben wir diesbezüglich nichts gehört. Ist hier aus konjunkturpolitischen Erwägungen geplant, gerade bei diesen für die Wirtschaft wegen ihrer günstigen Zinsen und Amortisationsbedingungen wichtigen Gelder zurückhaltend zu sein? Ich erinnere in diesem Zusammenhang nur noch einmal an den Fremdenverkehr. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, Herr Finanzminister, wenn Sie dazu die Meinung und die Haltung der Regierung deponierten.

Unverständlich und unbegreiflich ist mir auch das Verhalten in der Frage der Einnahmen aus der Dieselpsteuierung. Auf der einen Seite muten Sie uns zu — und das ist ein nicht unwesentlicher Einnahmefaktor in Ihrem Budget —, daß wir einer fast 30prozentigen Erhöhung des Dieselpreises zustimmen mit den absolut konjunkturwidrigen, unvermeidbaren Konsequenzen, und auf der anderen Seite führen Sie Einnahmen aus dieser zweckgebundenen Steuer der Konjunkturrücklage zu.

Das ist etwas, was man zumindest psychologisch schwer verkraftet, obwohl ich namens meiner Partei hier deponieren darf, daß wir durchaus bereit sind, konjunkturpolitische Maßnahmen zu unterstützen. Aber dieses paradoxe Verhalten gerade auf dem Sektor Mineralölsteuern müssen Sie uns erläutern.

Meine Damen und Herren! Ich habe damit noch einmal unsere grundsätzliche Haltung diesem Budget gegenüber skizziert und darf abschließend nur noch auf ein paar Dinge eingehen, die sich im Laufe der gestrigen Debatte ergeben haben.

Ich war außerordentlich erstaunt über den Herrn Abgeordneten Machunze. Wenn er den Herrn Bundeskanzler Dr. Kreisky auf Erfahrungen in Schweden verwiesen hat, so war dieser Hinweis durchaus richtig und sinnvoll. Aber ich darf nur sagen: Als wir etwa — um

Dr. Scrinzi

bei den von ihm gebrachten Beispielen zu bleiben — im Unterausschuß des Unterrichtsausschusses, als die Novelle zum Studienbeihilfengesetz beraten wurde, ganz genau diese Dinge vorgeschlagen haben, sind wir unter anderem auf strikte Ablehnung der ÖVP-Vertreter gestoßen.

Genau dasselbe gilt von den Vorschlägen und den Beispielsfolgerungen, die er im Zusammenhang mit der Krankenversicherung gezogen hat. Was hat die ÖVP-Alleinregierung — ich habe von diesem Pult aus hier oft an sie appelliert — gehindert, in der vierjährigen Zeit absoluter Mehrheit diese notwendigen, unerläßlichen Reformen in der Krankenversicherung durchzuführen?

Es war nicht die geringste Bereitschaft dazu da, das zu tun, was Herr Machunze jetzt dem Herrn Bundeskanzler als schwedisches Rezept, als schwedische Gesundheitstropfen gewissermaßen anempfiehlt. In diesem Zusammenhang ist nach wie vor die ÖVP für uns eben unglaublich und damit auch unglaublich, was der Herr Bundesparteiobermann Dr. Withalm in diesem Zusammenhang gestern gesagt hat.

Ich bin der Meinung, Sie sind etwas spät dran, wenn Sie jetzt Ihre Bereitschaft, die Alternativen, die sich allenfalls am Ende dieser Budgetdebatte ergeben könnten, aufzeigen; jene Alternativen, die Sie durch ein politisch unkluges, unverständliches Verhalten nach dem 1. März praktisch ausgeschlossen haben. Also auch hier wird sehr streng zu prüfen sein, ob es Ihnen mit diesen Vorschlägen ernst ist. Sie werden uns zubilligen, daß wir hier eine sehr zurückhaltende und skeptische Haltung einnehmen. (*Abg. Dr. Withalm: Das müssen wir Ihnen überlassen, Herr Kollege!*) Natürlich ist es uns überlassen.

Sie werden jetzt vor allem Gelegenheit haben — und damit komme ich auch auf etwas, was Sie gestern angeschnitten haben —, Ihre Haltungsänderung im Zusammenhang mit der Wahlrechtsreform unter Beweis zu stellen.

Wir warten jetzt also auf die Alternativen, die Sie zum Budget angekündigt haben. Wir werden diese Alternativen durchaus ernstlich prüfen. Aber Sie können auf keinen Fall mit einer Zustimmung rechnen, wenn es sich dabei um ein Lizitieren auf Gebieten handelt, wo Sie vor wenigen Monaten, wo Sie vor allem in den abgelaufenen vier Jahren als Regierungspartei mit absoluter Mehrheit hätten beweisen können, daß es Ihnen ernst ist um echte budgetpolitische Reformen. (*Abg. Dr. Withalm: Vice versa!*) Wir werden uns hier von Ihnen auf keinen Fall in eine Ecke manövrieren lassen, wo Sie mit marktgängigen Alternativen

glauben, uns in einen Zugzwang bringen zu können.

Nun zur Wahlrechtsreform ein offenes Wort. Wenn Sie jetzt geltend machen, man müsse eine so schwerwiegende Sache gewissermaßen ausreichend beraten und diskutieren, gut und recht. (*Abg. Dr. Withalm: Ich hoffe, der Meinung sind Sie doch, daß man das ausreichend beraten muß!*) Aber ich bin auch der Meinung, daß Sie jahrelang diese Diskussion verhindert haben. Wir suchen diese Diskussion nicht nur aus Parteiläson, sondern auch im Zusammenhang mit Fragen der Demokratiereform seit vielen Jahren. Sie haben keine Bereitschaft gezeigt, die Debatte mit uns zu eröffnen. Sie haben die alte Inhalationstheorie vertreten und können von uns jetzt nicht erwarten — die Probleme, um die es geht, sind klar —, daß wir hier einer Verzögerungstaktik aufsitzen. Das kommt gar nicht in Frage. (*Abg. Staudinger: Das bedeutet?*) Das bedeutet, daß wir mit allen Mitteln versuchen werden, Wahlgerechtigkeit herzustellen. (*Abg. Staudinger: Ohne Rücksicht auf ...!*) Ich komme gleich darauf zu sprechen, Herr Kollege Staudinger. Es geht uns um die Gleichheit der Stimmen.

Ich gebe aber zu, daß im Zusammenhang damit das Problem, das uns die Verfassung auferlegt und das darin besteht, wie sich in dem Stimmrecht das Verhältnis zwischen Stimmbürgern und Wahlberechtigten widerspiegeln wird, nicht einfach vom Tisch gefegt werden kann. Ich glaube aber, daß über diese Frage jenseits von Parteieninteressen erst dann diskutiert werden kann, wenn das neue Volkszählungsergebnis die inzwischen eingetretenen Strukturänderungen objektiv zu beurteilen erlaubt. Denn heute ist es doch so, meine Herren von der Österreichischen Volkspartei, daß es die billigsten Mandate in den gewiß nicht durch Kinderreichtum ausgezeichneten Wiener Innenbezirken gibt. Das weist darauf hin, daß die ursprüngliche Absicht des Verfassungsgebers in der Zwischenzeit durch die Wahlwirklichkeit längst ins Gegenteil verkehrt wurde. (*Abg. Weikart: Sehr richtig!*)

Sie werden nicht verkennen, daß zum Beispiel die soziologische Struktur eines ehemals sehr kinderreichen Landes wie Vorarlberg durch den Zuzug eines beachtlichen Prozentsatzes von ledigen Arbeitnehmern verändert wurde. Wir freuen uns, daß der Vorarlberger Arbeitsmarkt in der Lage ist, so viele Arbeitnehmer aufzunehmen. Das bedeutet aber doch, daß die Vorteile, die das Wahlrecht den kinderreichen Vorarlbergern eingeräumt hat, heute natürlich in einem großen Umfang von kinderlosen ledigen Jungarbeitern gleich in

Dr. Scrinzi

Anspruch genommen werden. Das hat doch nichts mehr mit der ursprünglichen Absicht des Verfassungsgebers zu tun.

Ich bekenne, daß diese Frage durchaus diskussionswürdig ist, aber kein Grund sein kann, die Wahlrechtsreform neuerlich auf den Sankt-Nimmerleins-Tag zu verschieben.

Ich begrüße hier namens der Freiheitlichen Partei die klaren und unmißverständlichen Ankündigungen des Hauptredners der Sozialistischen Partei. Sie liegen auf der Linie der einschlägigen Erklärung in der Regierungserklärung des Herrn Bundeskanzlers, daß Neuwahlen, ganz gleich, wann sie fallen, mit einem neuen Wahlrecht geschlagen werden sollen und geschlagen werden müssen.

Meine Damen und Herren! Ich habe nur noch eines zu sagen, und das betrifft unsere Haltung in der Frage Heeresreform. Wir stimmen mit dem Herrn Bundeskanzler überein, daß nur ein reformiertes Bundesheer ein besseres Bundesheer ist. Wir sind allerdings der Meinung, daß die vorgelegte Wehrgesetznovelle zwei Voraussetzungen dazu nicht erfüllt: sie tut auf der einen Seite nicht das Notwendige und auf der anderen Seite nicht das Mögliche.

Der Hinweis, daß eine wirkungsvolle Landesverteidigung nur im Rahmen einer umfassenden Landesverteidigung möglich ist, ist zu unterstreichen. Aber daß eine umfassende Landesverteidigung eine billigere sei als die bisherige, das anzunehmen wäre ein Irrtum. Die umfassende Landesverteidigung wird wesentlich mehr Geld kosten — wir werden uns dazu aufraffen müssen, dieses Geld zur Verfügung zu stellen —, als im jetzigen Budget vorgesehen ist, denn das jetzige Landesverteidigungsbudget reicht nicht einmal dazu aus, aus dem reformierten Heer ein besseres zu machen. Es wird also bei unseren kommenden Verhandlungen mit der Minderheitsregierung auch darüber gesprochen werden müssen.

Meine Damen und Herren! Wir von der Freiheitlichen Partei haben zur Kenntnis genommen, daß das vorliegende Budget die angekündigte Wende nicht bringt. Wir sind Realisten. Wir wußten von vornherein, daß es sie gar nicht bringen kann.

Wir betrachten dieses Budget — und das sage ich abschließend — als eine Diskussionsgrundlage. Wir sagen heute schon, daß rein kosmetische Operationen, kleine Veränderungen an der Verpackung nicht ausreichen werden, um eine Zustimmung der Freiheitlichen Partei für dieses Budget zu erreichen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Pfeifer das Wort.

Abg. Pfeifer (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich habe seit gestern die Ausführungen der Sprecher der Oppositionsparteien gerade in Sachen Landwirtschaft sehr aufmerksam verfolgt, und ich möchte mir nun erlauben, auf einige dieser Ausführungen kurz zu replizieren.

Im allgemeinen muß man sagen, daß der Tenor, mit dem die Landwirtschaftsfragen dargestellt wurden, von der Österreichischen Volkspartei der war: Eigentlich müßte die Landwirtschaft sehr froh sein, daß sie nach sechsmonatiger Alleinregierung der Sozialdemokratischen Partei überhaupt noch leben kann. *(Abg. Dr. Mussil: Wieso „Sozialdemokratische“ Partei?)* So düster haben Sie das Bild gemalt, meine Damen und Herren von der rechten Seite dieses Hauses. *(Abg. Kern: Es muß ja besser werden!)* Sicherlich, schauen Sie: Wir sind Konfrontation gewöhnt. Wir wissen, daß gerade diese Stätte die Stätte der Konfrontation ist, und wir scheuen diese Konfrontation nicht.

Ich habe mir beim Diskussionsbeitrag des Herrn Klubobmannes Professor Koren in Sachen Landwirtschaftsbudget einige Notizen gemacht. Er sagte unter anderem, daß die Bauern die ersten Opfer der Regierung waren. *(Abg. Kitzl: Das stimmt ja!)* Dann kam das von der Peitsche und dem Zuckerbrot, und dann erklärte er, daß man Sorge und Angst vor dem haben muß, was da kommen wird.

Meine Damen und Herren! Mich wundert gar nicht, daß Sie so argumentieren. Ich habe einen Wahlkreis zu vertreten, der an der Grenze liegt. Ich weiß also, wie Ihre Argumente in Wahlkämpfen gelaute haben. Wenn Sie sonst gar nichts sagen konnten, und wenn Sie gar keine Argumentation mehr hatten, haben Sie die Rote Katze und die Angst vor der sozialistischen Regierung ausgegraben. *(Abg. Kitzl: Ganz berechtigt!)*

Auch Ihr Parteiobmann Dr. Withalm drohte. Er sagte, daß die sozialdemokratische Regierung mit Erpressermethoden gegen die Landwirtschaft vorgeht. Darauf werden wir noch des langen und breiten zu sprechen kommen. Es wird in der Spezialdebatte sicherlich noch dazu Gelegenheit sein.

Und dann kam der Abgeordnete Dr. Haider. Ich habe mir auch einige seiner Ausführungen notiert. So sagte er: Der Haushaltsvoranschlag der SPÖ-Regierung sei sonderbar und widersprüchlich. Ich sehe den Kollegen Abgeordneten Haider im Augenblick nicht. *(Rufe bei der ÖVP: Doch, er ist ohnehin da!)* Entschuldigen Sie! Dazu möchte ich nur sagen: Wenn dieser Haushaltsvoranschlag nach Ihrer wörtlichen Argumentation sonderbar und

Pfeifer

widersprüchlich ist, dann waren meiner Ansicht nach Ihre Argumente nicht nur sonderbar und widersprüchlich, sondern schwindlig. (Abg. Kern: Ist das alles zur Entkräftung der Haider'schen Argumente? Sehr wenig!) Ich komme schon darauf zurück, Herr Kollege Kern, und ich bin sehr froh, daß Sie auch einen Beitrag zur Belebung des Hauses in dieser Debatte liefern. (Abg. Kern: Sehr gern! — Abg. Ofenböck: Sie werden um die Behandlung der bäuerlichen Probleme nicht herumkommen!) Sie werden dazu noch sehr, sehr viel Gelegenheit haben. Ich werde auf alle diese Dinge zu sprechen kommen.

Und dann sagte Haider unter anderem: Was an diesem Landwirtschaftsbudget neu ist — so sagte er wörtlich —, ist nicht gut, und was gut ist — so meinte er —, ist nicht neu. Und dann wollte er uns die Hoffnung machen oder uns vielleicht vorspiegeln, daß, wie er wörtlich sagte, die ÖVP nun nur mehr geschlossene Reihen hätte. Ich habe da sehr aufmerksam auf Ihre Seite hinübergesehen und festgestellt, daß bei dieser Bemerkung sogar einem von Ihnen das Schmunzeln gekommen ist. (Abg. Ofenböck: Aber die Bauern in der SPÖ sind wirklich hoffnungslos abgeschlagen! — Abg. Hietl: Ihr seid in der SPÖ ja nur geduldet!)

Es heißt dann in der Argumentation Haider's, er glaube, daß die seinerzeitige Erhöhung des Milchkriseingroschens, die in der Zwischenzeit vom Herrn Landwirtschaftsminister bereits sehr wesentlich zurückgenommen wurde, ganz einfach nicht gerechtfertigt war. (Abg. Kern: Noch nicht zurückgenommen! Erst ab 1. November! — Abg. Ofenböck: Waren Sie dafür? — Abg. Dr. Prader: Das ist ein armer Klassenkämpfer! — Weitere Zwischenrufe. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)

Ich möchte Ihnen dazu einiges sagen: Wenn Sie glauben, daß all diese Dinge sonderbar waren, dann waren doch auch die Entscheidungen, die Ihr damaliger Landwirtschaftsminister Schleinzner in der vierjährigen monocoloren ÖVP-Alleinregierung getroffen hat, nämlich ebenfalls auf Grund der gigantischen Steigerung der Produktion den Milchkriseingroschen einzuführen, sonderbar. Das haben Sie damals hingenommen und sagten, das sei in Ordnung. Und jetzt stimmt es also nicht. Meine Damen und Herren! Ich glaube, dazu muß man auch noch einiges sagen.

Und dann sagte der Herr Abgeordnete Haider unter anderem, er spüre halt die so schmerzliche Teuerung. Er sang sein Klage lied weiter, und er glaubt, daß man gerade in den sozialrechtlichen Fragen, damals in der Sache Bauernpension, die Sozialistische Partei

ganz einfach fast zwingen müßte. (Abg. Kern: Waren Sie dabei?) Mehr als Sie! (Abg. Kern: Wer hat sich damals gegen den Vorschlag der zusätzlichen Erhöhungen der Beiträge der Kinder, der von Pansi damals gemacht worden ist, gewehrt?) Wissen Sie, was ich Ihnen sage? Sie haben die Sozialpolitik in der Landwirtschaft überhaupt nie gerne gewollt! Sie haben diese Politik nie gewollt. (Lebhafte Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Kern: Aber geh! — Abg. Dr. Pittermann: Herr Kern, seit wann sind Sie für solche Fragen? Sie sind doch für „Schluß der Debatte“ zuständig! — Abg. Kern: Das ist schwach! Das ist nur Rederei! — Abg. Kinzl: Das glauben wir, daß Sie für den Schluß der Debatte sind! — Abg. Kern: Manchmal wäre es ganz gut, wenn man Schluß der Debatte beantragen würde! — Weitere Zwischenrufe. — Der Präsident gibt neuerlich das Glockenzeichen.)

Wenn man in den Parlamentsprotokollen der vergangenen Jahre nachblättert, so stößt man auf einen Abgeordneten, den ich für einen sehr ordentlichen Mann halte, der diesem Haus längst nicht mehr angehört; es war Ihr Kollege Scheibenreif, der einmal sagte, man solle doch die Rentenpsychose nicht aufs Dorf tragen. Und Sie wollen uns jetzt einreden, daß Sie in den sozialpolitischen Belangen immer für die Bauernschaft da waren. Das werden wir Ihnen nicht abnehmen, und das nehmen Ihnen auch immer weniger Bauern ab. (Abg. Weikhart: „Die Bauern sollen nicht verstaatlicht werden, sie sollen vom Staat nicht abhängen“ — das war der Scheibenreif!)

Und dann sage ich Ihnen noch etwas, weil der Kollege Haider soviel vom Bauernrat gesprochen hat. (Zwischenruf des Abg. Doktor Haider.) Mehr Demokratie, meine Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei, tut Ihnen anscheinend weh, sonst würden Sie sich wahrscheinlich nicht gegen all diese Dinge zur Wehr setzen. (Beifall bei der SPÖ.)

Und lassen Sie mich vielleicht auch das noch zum Kollegen Haider sagen: Herr Kollege Haider, wenn Sie in Ihren Ausführungen von der Räterepublik reden, so möchte ich nicht auf diese Zeit zurückkommen. Wir werden aber, wenn Sie das wünschen, gerne auch diese Diskussion führen. Gerade eine Partei wie Ihre Partei soll aber mit diesen Bemerkungen sehr vorsichtig sein. (Abg. Dr. Mussil: Wer hat denn die vielen Beiräte errichtet?)

Ich möchte Ihnen auch noch einiges zu der neuen Situation in der Agrarpolitik sagen. (Abg. A. Schlager: Pfeifer, mit unserer Vergangenheit brauchst du uns nicht zu kom-

Pfelfer

men!) Ich weiß schon, daß Ihnen das alles nicht gefällt. Ich nehme aber auch gar nicht an, daß Ihnen das gefallen wird. (*Abg. Kern: Was ist da neu?*) Ich werde Ihnen das sofort sagen, Herr Kollege Kern, nur wird es bei Ihnen nichts nützen! Denn wenn Ihnen wirklich heraufdämmert, daß das richtig ist, dürfen Sie ja nicht ja sagen.

Nun zu den eigentlichen Problemen des Landwirtschaftsbudgets. Sie sagen also, es gibt in diesem Landwirtschaftsbudget an und für sich nichts Konstruktives, was für die Landwirtschaft erwähnenswert ist. Ich werde Ihnen das jetzt aber sagen. Meine Damen und Herren! Es gab noch nie einen so hoch dotierten Grünen Plan wie den diesjährigen Grünen Plan der Regierung. (*Abg. Steiner: 30 Millionen Schilling mehr!*) Sicher, als Bundesbeitrag. Und reden Sie jetzt davon, daß wir um 200 Millionen mehr in den AI-Mitteln haben! Davon reden Sie nichts. (*Abg. Dr. Haider: Darlehen, die zurückbezahlt werden müssen!*) Also eine Erhöhung von 1,2 Milliarden auf 1,4 Milliarden. (*Abg. Weikhart: Also mehr, mehr auf alle Fälle!*)

Meine Damen und Herren! Sie können in keiner Weise sagen — und wenn Sie das trotzdem tun, wird es Ihnen draußen niemand abnehmen —, daß diese Regierung, wie Sie immer gerne den Bauern draußen einzureden versuchen, bauernfeindlich ist und daß diese Regierung für die notwendigen Fördermittel, die die Landwirtschaft braucht, ganz einfach nicht vorgesorgt hat. (*Abg. Kinzl: Nein, das hat sie nicht!*)

Wenn Sie also nicht spüren können (*Abg. Kern: Doch, wir spüren schon!*), wie doch Ansätze einer neuen Politik im positiven Sinn gemacht werden, dann muß ich Ihnen doch einiges dazu erläuternd mitteilen. (*Abg. Kern: Daß das Dieselöl teurer wird und die Maschinenpreise ganz gewaltig gestiegen sind, besonders in den letzten Wochen und Monaten — bis 15 Prozent! —, das spüren wir!*) Herr Kollege Kern! Da ist Ihr Kollege Koller gekommen und hat uns mitgeteilt: Bei der Wiener Messe hat man schon so richtig spüren können, daß der Landmaschinenkauf zurückgegangen ist. Das hat der Kollege Koller gesagt. Ja wollen Sie uns einreden, Sie wissen nicht selbst, daß gerade auf dem Landmaschinensektor auf Grund der gigantischen notwendigen Rationalisierung und Mechanisierung allmählich doch auch ein Sättigungsgrad erreicht ist? (*Abg. Kern: Das ist eine gute Ausrede, nur glaubt sie draußen niemand!*) Das ist keine Ausrede, sondern ein Faktum. (*Abg. Weikhart: Der Kern glaubt es nicht!* — *Abg. Kern: Die Bauern glauben es nicht!*) Sie können das ja überall sagen, aber das wird

niemand glauben. Eines steht fest: Daß Sie mit Ihrer ganzen Argumentation schief liegen. Sie würden vielleicht gerade liegen, hätte es nicht einen 4. Oktober gegeben. Meine Damen und Herren! Denn am 4. Oktober hat man doch ganz deutlich gesehen, wie richtig die Entscheidungen dieser Regierung sind. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Weikhart: Da war die Messe schon vorbei!*)

Nun vielleicht noch einiges dazu, worin sich diese Regierung von der vergangenen unterscheidet. Als vor einigen Jahren viele Bauern ihren Unmut durch eine Demonstration am Ballhausplatz zum Ausdruck brachten, da hat der inzwischen von der Regierungsbank verschwundene „echte Österreicher“ es nicht einmal der Mühe wert gefunden, diese Leute zu empfangen. Ja er ist so quasi durch das Hintertür! verschwunden. Und der damalige Landwirtschaftsminister Dr. Schleinzner mußte gerade an diesem Tag die Molkereistruktur in der Schweiz studieren.

Nun sagen Sie, daß sich in dieser Sache nichts geändert hat? Als es eine Demonstration gab, die angemeldet war, war es doch so, daß nicht nur der Herr Bundeskanzler, nicht nur der Herr Landwirtschaftsminister, sondern — wenn Sie es wollen — die halbe Regierung diesen Demonstranten und ihrer Führung zur Verfügung gestanden sind. (*Abg. Hietl: Das war eine bestellte Demonstration!*) Es war der Herr Handelsminister hier. Es war der Herr Vizekanzler da. — Das stört Sie, das weiß ich! Aber ich glaube, daß das auch gesagt werden muß. (*Abg. Kern: Nein, das stört uns wirklich nicht! — Weitere Zwischenrufe.*)

Herr Kollege Haider, Sie sollten vorsichtiger sein! Sie sind der Meinung, daß gerade Sie — und das sagen Sie immer wieder — alles für die Bauern tun. Als Waldviertler darf ich Ihnen, der Sie auch Waldviertler sind, eines sagen (*Abg. Kern: Der Herr Minister Weihs nimmt dich nicht ernst, er unterhält sich mit dem Bauernverband, nicht mit dir!*): Eine Delegation von landwirtschaftlichen Genossenschaftsbrennereien kam zu mir und sagte in meiner Wohnung: Herr Abgeordneter! Wir sagen Ihnen eines: Wir sind lauter OVPLer. Aber wir kommen zu Ihnen, weil wir gerne einmal mit dem Finanzminister und auch gerne mit dem Herrn Landwirtschaftsminister reden wollen. — Ich habe diese Gespräche vermittelt. Jetzt werden Sie sagen: Ja, das haben wir auch getan. Der Herr Kollege Haider hat es nicht getan. Der Herr Kollege Fachleutner hat sich bemüht. Geschehen ist im wesentlichen auch nichts!

Kollege Haider! Fragen Sie jetzt diese Bauern, die Ihrer Partei zugehörig sind! Sie

Pfeifer

werden Ihnen sagen: Jawohl, wir waren beim Finanzminister, und wir haben dort nicht nur Worte, sondern auch finanzielle Hilfe bekommen. Sehen Sie, das ist der Unterschied zwischen der früheren Regierung und der jetzigen! *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. K i n z l: 300 S für die Bergbauern! — Abg. Dr. H a i d e r: Kollege Pfeifer! Warum haben Sie gegen die Stärkegesetze gestimmt?)* Ich gehe gerne auf diesen Zwischenruf ein: 300 S für die Bergbauern! Dazu kann man auch wieder einmal sagen, wie sich diese Regierung der Probleme annimmt. Sie werden lachen! Das wissen Sie ja! 36 Millionen Schilling wurden für die Bergbauern-Hilfsaktion flüssiggemacht. *(Abg. K e r n: Was meinen Sie damit! Die sind noch gar nicht ausbezahlt!)* Die werden aber ausbezahlt! Herr Kollege Kern! Die werden ausbezahlt werden, ob es Ihnen lieb ist oder nicht. Fest steht, daß Ihre Vertretung in das Landwirtschaftsministerium gekommen ist und gesagt hat: Diese Belastung der sozialistischen Regierung den Bergbauern gegenüber ist fürchterlich. Der arme Bergbauer mit seinen zwei oder drei Kühen! Jetzt kann er ganz einfach nicht mehr existieren.

Wissen Sie, was der Herr Landwirtschaftsminister gesagt hat? *(Allgemeine Unruhe. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)* Der Herr Landwirtschaftsminister hat gesagt: Rechnen wir einmal durch, wieviel diese Belastung durch die damalige Erhöhung des Kri-sengroschens ausmacht. *(Abg. L a n d m a n n: 1: 10!)* Es steht fest, daß gesagt wurde: Das kostet ungefähr 36 Millionen Schilling. Wir werden diese 36 Millionen flüssigmachen und zur Verfügung stellen, damit diese Sparte keinen wesentlichen Einnahmenentfall hat. *(Abg. L a n d m a n n: 1: 10!)* Das ist unsere Meinung dazu gewesen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich weiß schon, daß wir mit harten Angriffen — und darauf sind wir vorbereitet — bezüglich des Kapitels Landwirtschaft und des Gesamtbudgets zu rechnen haben. Nehmen Sie zur Kenntnis, daß wir die Meinung unserer Regierung und unsere Meinung, die wir in der Vorlage dieses Bundesfinanzgesetzes nun öffentlich zum Ausdruck gebracht haben, jederzeit *(Abg. K e r n: Verteidigen werden!)* vertreten werden und diese Meinung selbstverständlich auch verteidigen werden. Wir warten jetzt auf Ihre konstruktiven Vorschläge. *(Abg. K e r n: Herr Pfeifer! Schon wieder?)* Ich hoffe nur, Sie wissen doch ganz genau ... *(Abg. K e r n: Sie müssen doch jetzt ein neues Agrarkonzept vorlegen! Darauf warten wir doch schon sehr lange!)* Sicher, Herr Kollege Kern! Kennen Sie unser Wirtschaftsprogramm nicht? *(Abg. K e r n: Sie haben uns immer vorgeworfen, daß*

wir das schlechteste Konzept haben! Legen Sie ein neues Konzept vor!) Das haben wir längst vorgelegt. *(Abg. K e r n: Wann und wo?)* Das Wirtschaftsprogramm können Sie wahrscheinlich nicht lesen. Darin ist unsere Agrarpolitik enthalten. *(Präsident Dr. M a l e t a übernimmt den Vorsitz.)*

Glauben Sie, daß es beim ersten Budget dieser Regierung möglich ist, mit der gigantischen Schuldenwirtschaft, mit den gigantischen Belastungen, die Sie und Ihre monocolore Regierung etabliert haben *(Abg. K e r n: „Reden wir von etwas anderem!“)*, über Nacht Schluß machen zu können? Wir können nur den Versuch einer Konsolidierung vornehmen. *(Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. W o d i c a: Der Kern möchte schon wieder „Schluß der Debatte“! Das ist seine ganze Weisheit!)*

Hohes Haus! Das Bundesfinanzgesetz liegt vor. Wir hoffen, daß Sie zu diesem auch echte Beiträge leisten werden. Weiters laden wir Sie ein, das Bundesfinanzgesetz mit entsprechenden Abänderungen — wenn Sie wollen — anzunehmen, die unserem Konzept natürlich nicht im wesentlichen entgegenstehen dürfen. Sollten Sie solche Beiträge leisten, dann bin ich der Meinung, daß Sie einen allgemeinen positiven Beitrag zur Etablierung einer modernen Politik in Österreich leisten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Dr. Maleta: Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Mussil. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. Mussil (OVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es tut mir leid, daß der Herr Finanzminister nicht hier ist. Ich wollte einleitend einige Worte an seine Adresse sagen. *(Abg. L i b a l, auf Minister Dr. Starbacherweisend, der soeben auf der Regierungsbank Platz nimmt: Ihr Lieblingsminister ist hier! — Präsident Dr. Maleta gibt das Glockenzeichen.)* Ich habe den ehemaligen Abgeordneten Dr. Androsch kennengelernt und ihn im Parlament geradezu bewundert. *(Abg. S e k a n i n a: Er ist noch immer Abgeordneter, Herr Kollege!)* Er war stark als Geber und war auch stark im Nehmen. Ich habe mir seinerzeit erlaubt, ihm in diesem Hohen Haus den Namen zu geben: James Bond des Parlaments.

Heute haben wir einen anderen Dr. Androsch kennengelernt: Einen empfindlichen Dr. Androsch, völlig verwandelt, schwach und mimosenhaft im Nehmen. Ich stehe nicht an, meinen damaligen Ausdruck hier in aller Offenheit zurückzunehmen. *(Abg. W e i k h a r t: Aber er hält es aus, Herr Doktor!)* Hoffentlich

Dr. Mussil

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich heute eingehender mit der Frage beschäftigen, inwieweit im Budget der Bundesregierung Wachstumsimpulse und Wachstumshemmungen (*Abg. Dr. Pittermann: Zu viele, sagt Dr. Koren!*), Stabilitätsmomente oder Inflationsanregungen enthalten sind.

In der Budgetrede hat der Herr Finanzminister erklärt — so ähnlich wie sein Kollege Dr. Staribacher —, daß das Wirtschaftswachstum vor die Stabilität zu setzen ist. Er hat damit zum Ausdruck gebracht, daß das Wachstum als erstes Postulat oder als erste Zielsetzung in diesem Budget zu nennen ist.

Meine Damen und Herren! Dieses Ziel wird auch konsequent in den ganzen Ziffern und im ganzen Budget eingehalten. Die Situation ist so, daß das Budget eine nominelle Wachstumsrate von 9 Prozent anpeilt. Davon sind allerdings leider nur 4 Prozent echtes, reales Wachstum, das andere ist eine Inflationsrate.

Ich frage mich daher, ob man unter diesen Voraussetzungen, wenn mehr Inflation als Wachstum in der nominellen Wachstumsrate drinnensteckt, die nominelle Wachstumsrate noch als solche bezeichnen kann und nicht eher sagen sollte: Inflationsrate mit Wachstumseffekt. Das wäre vielleicht die bessere Ausdrucksweise.

Dr. Staribacher — ich habe das erwähnt — hat in einer Forumdiskussion den Ausdruck geprägt — das ist ein alter Ausdruck —: Wachstum geht vor Stabilität!

Ich habe damals darauf geantwortet, daß die Stabilität die Voraussetzung für das Wachstum ist und nicht umgekehrt und daß Wachstum um des Wachstums willen genaugenommen das Prinzip der Krebskrankheit ist. Nach diesem Prinzip der Krebskrankheit aber sollte sich eine Politik nicht orientieren.

Dr. Staribacher hat dann seinen Ausdruck, daß Wachstum vor Stabilität geht, modifiziert, er hat das abgeschwächt. Er hat gesagt: Nur unter der Voraussetzung, daß man eine Inflationsrate von 0 Prozent, also absolute Stabilität anstrebt.

Jeder, der mit nationalökonomischen Problemen halbwegs zu tun hat, weiß, daß man Inflationsraten von 2 bis 3 Prozent als Kaufpreis für die Vollbeschäftigung ohne weiteres anerkennt. Wir haben also derartige Inflationsraten jederzeit bejaht, damit hier keine falschen Eindrücke entstehen.

Bei einer Inflationsrate von 5 Prozent und bei einer latenten Überbeschäftigung wird die Erklärung, daß Wachstum vor Stabilität geht, allerdings außerordentlich problematisch. Die

Andrangsziffer — das ist das Verhältnis zwischen der Zahl der offenen Stellen und der Zahl der echt vermittelbaren Arbeitskräfte — beträgt jetzt etwa 6 bis 7. Das heißt also, daß auf sechs oder sieben offene Stellen nur ein echt vermittelbarer Arbeitnehmer entfällt. Das ist die Hauptursache des ständigen Abwertens der Lohnsätze in den einzelnen Betrieben. Es dürfte anerkannt sein, daß die Enge am Arbeitsmarkt einer der größten Inflationsherde ist, mit denen wir heute zu kämpfen haben.

Wir haben seit eh und je ein liberales Ausländerbeschäftigungsgesetz gefordert, weil man damit in erster Linie die Inflation bekämpfen kann. Es wird auf Sozialpartnerebene verhandelt. Wir werden seit Jahren an der Nase herumgeführt. Beim Arbeitszeitgesetz ist es uns versprochen worden, beim damaligen Kollektivvertrag, aber geschehen ist bisher kaum etwas. So ist die Situation. (*Abg. Herta Winkler: Die österreichischen Unternehmer zahlen zuwenig!*)

Nein, Frau Kollegin, da sind Sie nicht ganz richtig informiert! Es gibt zweifellos im Ausland Firmen, die überzahlen, aber wir hätten immerhin die Möglichkeit, wenn das liberaler gestaltet werden würde, zusätzliche Arbeitskräfte zu bekommen.

Ich darf Ihnen, Frau Kollegin, sagen: Wir könnten damit eine expansive Politik betreiben, also eine Politik der expansiven Inflationsbekämpfung, eine Politik, die nicht mit Bremsen die Inflation bekämpft. Das läge durchaus auf Ihrer Linie. Aber bisher ist in dieser Frage bei Ihnen kaum Verständnis zu erreichen gewesen.

Meine Damen und Herren! Das Budget 1971 enthält im übrigen auch keine neuen Ansätze zu einer Wachstumspolitik, wie sie während unserer Regierung etwa in den Wachstumsgesetzen oder im Koren-Plan zu finden gewesen ist. Es steht heute so gut wie fest, daß der Aufschwung in den Jahren 1968 und 1969 im wesentlichen den Wachstumsgesetzen und dem Koren-Plan zu verdanken ist.

Der geplante Mini-Steuerentwurf, den der Herr Finanzminister ausgesendet hat, ist in einem hohen Grade wachstumsfeindlich. Gleichzeitig heizt er aber die Inflation an.

Meine Damen und Herren! Sie alle wissen genau, daß die Anhebung der Progression in den höheren Stufen, der sogenannte Grundsatz: Die Reichen sollen zahlen!, weil Sie damit irgendwelche Ventile aufmachen wollen, budgetär verhältnismäßig wenig bringt. Auf der anderen Seite trifft aber die Erhöhung

Dr. Mussil

gerade die Einkommen, die für die Ersparnisbildung und die Investitionen maßgebend sind.

In seiner Budgetrede hat der Herr Finanzminister mit Recht darauf hingewiesen, daß wir hochqualifizierte Arbeitskräfte, Unternehmer und so weiter in Österreich festhalten und verhindern sollen, daß sie abwandern. Wie steht das im Einklang mit der Tatsache, daß der Herr Finanzminister und Sie die Steuerprogression im oberen Bereich radikal anheben wollen? Das bedeutet, daß Sie das wissenschaftliche, wirtschaftliche und künstlerische Spitzenpotential absichtlich, bewußt aus Österreich vertreiben wollen. Das ist Ihre Wachstumspolitik!

Die Mini-Steuerreform ist, abgesehen davon — ich habe schon darauf hingewiesen —, typisch prozyklisch, sie wirkt preissteigernd. Mit den anderen Maßnahmen, die noch in Ihrem Budgetentwurf enthalten sind, besteht die große Gefahr, daß Sie die Preise weiterhin anheizen, aber das Wachstum weiterhin zu dämpfen versuchen.

Da besteht die außerordentliche Gefahr, daß wir in eine Situation hineinkommen, die man als Englische Krankheit bezeichnet: steigende Preise bei fallendem Wachstum, gnädige Frau. Das ist eine Stagnation mit Inflation, und das ist die schlechteste aller Welten, die es gibt. In diese Welt wollen Sie uns hineinführen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Anpassung des Steuertarifes in den unteren Stufen ist zweifellos in entsprechenden Abständen durchzuführen, sonst kommen die Löhne und Gewinne in eine Scheinbesteuerung hinein. Wir waren die ersten, die aus diesem Grund die Beseitigung des sogenannten Mittelstandsbauches verlangt haben.

Aber gegenwärtig, wo wir mitten in einer schleichenden Inflation stehen, wirkt der sicher zu hohe Tarif, zugegeben, als automatischer Stabilisator. Und auf diesen Stabilisator wollen Sie verzichten. Ich möchte sagen: Das ist vielleicht eine Frage von einem halben Jahr. Es ist gestern mehrmals erwähnt worden: Man rechnet damit, daß sich das Konjunkturklima in einem halben Jahr wieder ändert. Dann wäre der Zeitpunkt gekommen, so etwas zu machen. Aber jetzt, meine Damen und Herren, ist das vollkommen verkehrt, jetzt ist der Zeitpunkt von Ihnen falsch gewählt. *(Abg. Ing. Häuser: Ich möchte einmal erleben, daß bei Ihnen der Zeitpunkt der richtige ist!)* Herr Präsident, ich spreche nur von einem halben Jahr, obwohl das mit den Prognosen auch ein sehr, sehr problematisches Gebiet ist. Ich kenne alle Prognosen, die erstellt werden. Die Wetterprognosen wissen wenigstens schon, wann das Wetter umgeschlagen

hat. Die Konjunkturdeuter, meine Damen und Herren, wissen noch nicht einmal, ob sie umgeschlagen hat. Dabei haben wir in Österreich noch das Glück, daß wir nur ein Konjunkturinstitut besitzen. In der Bundesrepublik haben sie sechs, und alle sechs sind verschiedener Meinung.

So liegt also die Situation bei den Prognosen. Aber wir nehmen an, daß sich Mitte des nächsten Jahres die Konjunktur abflacht, und dann kann man über eine solche Reform reden. Aber heute ist diese Reform verkehrt.

Meine Damen und Herren! Die kleine Steuerreform, also der Abbau dieses einzigen Stabilisators, das einzige, was Sie im Budget gegen die Inflation unternehmen, pumpt immerhin etwa 2,2 Milliarden Schilling in die Kaufkraft, davon etwa 1 Milliarde aus Bundesmitteln; das andere entfällt auf die Kassen der Länder und Gemeinden. Wie sie da mit ihrem Finanzausgleich auskommen werden, darauf bin ich noch neugierig. Ich kann mich erinnern, welches Zeter-und-Mordio-Geschrei Sie im Interesse der Länder und Gemeinden angestimmt haben, wenn bei uns Steuersenkungen durchgeführt worden sind. Und jetzt werden den Gebietskörperschaften, ohne mit der Wimper zu zucken, 1,2 Milliarden weggenommen.

Meine Damen und Herren! Dem einzelnen bringt die Tarifsenkung verhältnismäßig wenig, und was sie ihm bringt, das schöpft Vizekanzler Häuser — der eben den Saal verläßt — durch die Anhebung der Höchstbemessungsgrundlagen in der Sozialversicherung wieder fast zur Gänze ab. Es bleibt dem einzelnen also fast nichts.

Dabei ist es so, daß diese Abschöpfungsbeträge in der Krankenversicherung ja nicht stillgelegt werden. Da findet ja nur eine Umverteilung statt. Sie wirken also weiterhin inflationistisch.

Daß Sie, Herr Finanzminister, sich mit dieser Regelung die große Steuerreform verbauen, ist nicht allein Ihre Sache, sondern Angelegenheit der gesamten österreichischen Bevölkerung, die darunter zu leiden haben wird. Das möchte ich Ihnen mit aller Deutlichkeit sagen.

Und nun zu den sogenannten Budgetbegleitgesetzen. Die Dieselölsteuer soll um 80 S — meine Damen und Herren, das sind sage und schreibe 72 Prozent — erhöht werden. Wo hat es schon einmal einen Finanzminister gegeben, der sich getraut hätte, eine Steuer um 72 Prozent zu erhöhen? Das ist ein Rekord, Herr Minister, der Ihnen vorbehalten geblieben ist. *(Abg. Herta Winkler: Bei der Margarinesteuer sind wir von 2,5 auf 5,5 hinaufgekommen!)* Über die werden wir noch

Dr. Mussil

reden, Frau Kollegin! Wir haben noch genügend Zeit für die Margarinesteuer. Die Margarinesteuer wird diskutiert werden. Sie können sich jederzeit zu Wort melden und darüber diskutieren.

Meine Damen und Herren! Macht man sich denn in der Regierung keine Gedanken, daß bei einer Inflationsrate von 5 Prozent die Erhöhung einer Verbrauchssteuer ja preiserhöhend wirken muß? Auf die paradoxe Einstellung des Herrn Finanzministers hat Doktor Scrinzi bereits hingewiesen.

Auf der einen Seite versucht der Finanzminister, durch sogenannte Stilllegungen von zweckgebundenen Steuern Teile der Dieselsteuer stillzulegen — er hat es im vergangenen Jahr versucht beziehungsweise getan, obwohl man nicht genau weiß, ob das nur reine Verschiebungen vom Zahlungsterminen von Verwaltungsschulden sind oder ob das nicht eine Art buchhalterischer Trick ist, der hier angewendet wird —, und auf der anderen Seite erhöht er die Dieselölsteuer. Meine Damen und Herren, ich frage mich: Wie geht denn das zusammen? Das sind doch ausgesprochene Widersprüche, die aufklärungsbedürftig sind.

Ich habe den Herrn Finanzminister wiederholt persönlich auf die Schere hingewiesen, in der sich das Transportgewerbe zwischen den Tarifen von Bahn und Post, die zum Teil subventioniert sind, und den steigenden Kosten im Transportgewerbe befindet.

Meine Damen und Herren! Die Treibstofftangente im Transportgewerbe macht immerhin 25 Prozent aus. Und wie die Landwirtschaft, die Bauwirtschaft, deren Maschinen fast ausschließlich mit Dieselöl betrieben werden, die gestiegenen Kosten verkraften sollen, interessiert die Regierung anscheinend überhaupt nicht. Im Gegenteil. Sie kürzt eine Reihe von landwirtschaftlichen Stützungen im Budget 1971.

Ich habe den Herrn Finanzminister auch wiederholt auf die Zusammenhänge zwischen Wegekostenrechnung, Fernverkehrssteuer und Mineralölsteuer hingewiesen und gebeten, diese Frage als Paket zu behandeln, weil sie ja zusammengehören. Aber das ist nicht geschehen. Die Regierung scheint die Koordination zwischen Schiene und Straße auf die einfachste Weise lösen zu wollen, die es gibt: indem sie einfach Tausende von Frächtern, Autobusunternehmern und Taxiunternehmern wirtschaftlich unter die Räder bringt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dabei hat der Herr Bundeskanzler in seiner Regierungserklärung irgend etwas von seiner Mittelstandsfreundlichkeit erwähnt. Ich

glaube, das hat er schon lange vergessen, oder die Erklärung war wie eine Reihe seiner Erklärungen, die doppeldeutig sind, die nie ernst zu nehmen sind, genauso unernst wie diese anderen Erklärungen.

Meine Damen und Herren! Nicht als Budgetbegleitgesetz, sondern als eine Art Bosheitsgesetz — es tut mir leid, daß der Herr Vizekanzler und Sozialminister nicht da ist — hat die Regierung eine Änderung des Arbeitszeitgesetzes eingebracht, das gegen alle Zusagen und alle Versprechungen, die Sie abgegeben haben, den Überstundenzuschlag für die ersten vier Überstunden von 25 auf 50 Prozent erhöhen soll. Das haben Sie lediglich deshalb gemacht, weil es Ihnen unangenehm war, daß wir die ersten waren, die bezüglich der Entsteuerung der Überstunden hier initiativ geworden sind. *(Beifall bei der ÖVP.)* Das ist also ein reiner Bosheitsakt gewesen, den Sie hier gesetzt haben.

Meine Damen und Herren! Wenn man annimmt, daß zurzeit 7 Prozent der Gesamtarbeitszeit Überstunden sind — und die Ziffer dürfte etwas zu niedrig gegeben sein —, würde die Erhöhung des Zuschlages eine Erhöhung der Lohnkosten um 1,5 Milliarden Schilling betragen. *(Abg. Horr: So wenig?)* Ja, Ihnen ist das vielleicht zuwenig. Wie sich das in der Kaufkraft und in dieser inflationistischen Situation auswirkt, werden wir ja gänzlich sehen.

Vor allem durch die erste Etappe der Arbeitszeitverkürzung sind die Lohn-Stückkosten im ersten Quartal 1970 um 3,5 Prozent, im zweiten Quartal um 5 Prozent und im dritten Quartal ebenfalls um ungefähr 5 Prozent gestiegen. Die Erhöhung der Lohn-Stückkosten um 5 Prozent liegt bereits über der Inflationsrate von 4,8 Prozent. Wir steuern daher mit vollen Segeln wiederum auf eine richtige Lohnkosteninflation zu.

Meine Damen und Herren! Die Lohnforderungen für etwa 900.000 Arbeitnehmer sind bekannt. Ich möchte sie hier nicht nennen, um das Hohe Haus nicht zu schockieren, aber ich darf Ihnen nur zwei Sachen sagen: 1 Prozent Lohnerhöhung für 900.000 Arbeitnehmer kostet immerhin den Betrag von etwa 650 Millionen Schilling. Sie können sich ausrechnen, wie sich diese Lohnbewegung auswirken wird. Die Produktivitätssteigerung ist für das nächste Jahr mit etwa 4,5 Prozent vorausgesetzt.

Ich möchte damit in erster Linie folgendes sagen: Ich möchte damit unterstreichen, in welchem Ausmaße die Kollektivvertragspartner gerade gegenwärtig am Schalthebel der künftigen Preisentwicklung sitzen.

Dr. Mussil

Meine Damen und Herren! Der Finanzminister hat die Steigerung des Ausgabenrahmens mit 9,7 Prozent beziffert. Doktor Koren hat das schon als nicht ganz zutreffend bezeichnet; ich halte das auch für eine Umdeutung des Budgets. Er hat es in der Budgetrede so gebracht. Ich bewundere in dem Zusammenhang den Trickreichtum des Herrn Finanzministers, aber ich glaube, es wäre notwendig, daß hier wirklich einmal eine fundierte Aufklärung gegeben wird und nicht nur ein Darüber-Hinweg-Reden erfolgt.

In Wirklichkeit, meine Damen und Herren — das hat Dr. Koren auch gesagt —, beträgt die Ausgabensteigerung 11 Prozent, wenn man die OIAG und die Postsparkasse miteinbezieht. Eine Ausgabensteigerung von 11 Prozent — schon von 9 Prozent, Herr Finanzminister — ist bei der gegenwärtigen Konjunkturlage viel zu hoch; sie ist die höchste der letzten Jahre. Das Rekordbudget Androsch ist konjunkturpolitisch völlig verfehlt. Mit diesem Budget inflationiert die Regierung weiterhin bewußt, meine Damen und Herren! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Und nun einige Worte zur Staatsschuldenpolitik. *(Abg. Sekanina: Aber wirklich nur einige Worte!)* Herr Kollege! Ich werde mich bemühen, Ihrer Anregung zu folgen und mich kurz zu fassen. *(Abg. Dr. Pittermann: Muß nicht sein!)* Wir haben in der monocoloren ÖVP-Alleinregierung ein Eventualbudget erstellt. Das war im Jahre 1968. *(Abg. Dr. Pittermann: Das war nach der Schmitz-Katastrophe!)* Und jetzt kommt die Androsch-Katastrophe! *(Abg. Dr. Pittermann: Danke schön für das Zugeständnis!)* Sie werden es ja hören, Herr Vizekanzler außer Dienst.

Meine Damen und Herren! Wenn man das Eventualbudget 1968 und das jetzige Eventualbudget Androsch miteinbezieht, dann wird der Gegensatz zwischen der Staatsschuldenpolitik der ÖVP-Minister und dem ersten Budgetentwurf eines sozialistischen Finanzministers besonders deutlich. In den fünf ÖVP-Budgets von 1966 und 1970 wächst die Staatsschuld jährlich im Durchschnitt um 3,9 Milliarden Schilling. Ich betone nochmals: Einschließlich des Eventualbudgets. — Im SPÖ-Budgetentwurf 1971, ebenfalls mit Eventualbudget, würden die Staatsschulden, meine Damen und Herren, um 7,2 Milliarden Schilling zunehmen, also fast doppelt so stark wie bei uns, und dabei haben Sie uns, meine Damen und Herren von der SPÖ, ständig als Schuldenmacher bezeichnet. Das ist die Staatsschuldenpolitik der jetzigen Regierung Kreisky!

Die Regierung Kreisky inflationiert also lustig darauf los, verniedlicht, unterspielt Teuerungsraten von 5 Prozent, bezeichnet die Teuerung als Schicksal, an dem vor allem das Ausland schuld ist. Die gleichen Männer der Sozialistischen Partei, meine Damen und Herren, haben noch vor einem Jahr Preissteigerungen, die die 3-Prozent-Marke knapp überschritten haben, als reine Inflation und die damalige ÖVP-Regierung als unfähig und hilflos bezeichnet. Ich kann mich selber an diese Ausdrucksweise erinnern.

Das Traumland des Herrn Bundeskanzlers Kreisky, Schweden, liegt jetzt bei einer Inflationsrate von 8 Prozent, die Bundesrepublik bei 3,8 Prozent, Österreich bei fast 5 Prozent. Ein Teil der Inflationsrate, meine Damen und Herren, ist sicher vom Ausland importiert. Das gebe ich dem Herrn Bundeskanzler, dem Herrn Finanzminister und dem Herrn Handelsminister zu. Aber ein Gutteil der Inflation ist hausgemacht, und für diese hausgemachte Inflation ist die Regierung verantwortlich! *(Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Dr. Pittermann: Das sagt der Antragsteller für die Preiserhöhungen!)* Das hätten Sie nicht sagen sollen, Herr Vizekanzler. Ich wollte dieses Thema ausklammern, aber wenn Sie die unfaire Art des Herrn Bundeskanzlers in der Paritätischen Kommission jetzt damit anreißen, dann möchte ich allen Ernstes folgendes sagen:

Der Herr Bundeskanzler hat mir zweimal versprochen, meine Berichterstattung aus der Paritätischen Kommission herauszuhalten. Er hat sein Versprechen nicht gehalten, und ich frage mich seit dieser Zeit: Was hat während der Regierung Kreisky mehr gelitten und mehr an Wert eingebüßt: der österreichische Schilling oder eine Zusage des Bundeskanzlers, um nicht zu sagen, ein Kanzlerwort? *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Der ehemalige deutsche sozialdemokratische Staatssekretär im Wirtschaftsministerium Dieter Arndt hat kürzlich erklärt, die Bevölkerung müsse mit einer Inflationsrate von zirka 4 Prozent leben lernen. Bitte, das Lebenlernen mit der Inflation ist so eine eigenartige Sache. Früher war die Toleranzgrenze gegenüber der Inflation bei ungefähr 2 oder 3 Prozent. Sie hat sich jetzt etwas erhöht; ob man sagen kann, sie läge jetzt bei 4 Prozent, oder ob jetzt ein sozialistischer Minister einmal auftreten wird und uns einreden wollen wird, wir müßten mit einer Inflationsrate von 5 Prozent leben lernen, das ist Ihre Sache. *(Abg. Gertrude Wondrack: Ist das Professor Nemschak?)* Aber ich möchte sagen, das ist außerordentlich gefährlich. *(Abg. Gertrude Wondrack: Professor Nemschak!)* In den südamerikanischen

Dr. Mussil

Staaten, Frau Kollegin, leben die Menschen seit Jahren mit Inflationsraten über 20 Prozent. Allerdings geht das auf Kosten des Fortschritts und des Wohlstandes der breiten Bevölkerung. Ich darf sagen: Jede Inflationsrate, die über 2 oder 3 Prozent hinausgeht, ist zutiefst unsozial, und darum muß sie bekämpft werden, aber energischer, als es die gegenwärtige Regierung tut. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Regierung heizt also an: einmal durch das Budget, durch die angekündigten Steueränderungen, durch das Untätigbleiben auf dem Arbeitsmarkt und erzeugt bewußt ein inflationistisches Klima *(Zustimmung bei der ÖVP)*, bewußt ein inflationistisches Klima, damit sie dieses Klima ausnützen kann, um endlich einmal ihr Traumziel, eine reine Zwangsbewirtschaftung der Preise in Österreich, einführen zu können. *(Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Pansi: Herr Kollege Mussil! Als heuer zu Beginn des Jahres das Wirtschaftsforschungsinstitut festgestellt hat, die Preise werden um 5 Prozent steigen, da haben Sie nicht protestiert! — Abg. Dr. Koren: Das ist ja eine Marke für die Regierung, daß sie etwas tun soll!)* Das ist ja Ihr Fehler, Herr Kollege, daß das, was ein Institut sagt, von Ihnen als Fatum hingenommen wird. Das ist auch der Fehler der Regierung. Solange die Regierung untätig bleibt, bleibt es bei den 5 Prozent, nur wenn die Regierung tätig wird und Gegenmaßnahmen setzt, dann kommen wir von den 5 Prozent herunter. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Pansi: Die Regierung hat verhindert, daß es 5 Prozent gibt! — Abg. Dr. Pittermann: Wenn sie dann tätig wird, sind Sie auch dagegen!)*

Herrn Vizekanzler außer Dienst Dr. Pittermann, darf ich folgendes sagen: Es dürfte sich schon herumgesprochen haben, daß preispolizeiliche Maßnahmen nicht geeignet sind, die Preise zu dämpfen. Im Gegenteil. Der Beirat hat einvernehmlich festgestellt, daß Preisregelungen längerfristig zu einer Anhebung nicht nur der geregelten, sondern auch der unregulierten Preise beitragen. Ich werde das in der Debatte über das Preisregelungsgesetz im Detail anführen.

Was Sie vorhaben und vorgeschlagen haben, nämlich eine Änderung des § 3 a des Preisregelungsgesetzes, bedeutet, ganz abgesehen davon, daß es nicht zielführend ist, ein Infragestellen der Paritätischen Kommission. Ich muß das hier allen Ernstes sagen. Auch Präsident Benya hat vor kurzem — es stand gestern in der Zeitung — in dieser Richtung einen ganz deutlichen Hinweis gemacht. Sie dürfen nicht glauben, daß, wenn Sie eine Preis-

regelung einführen wollen, diese auf längere Sicht ohne Lohnregelung vor sich gehen kann. Dann haben wir in Österreich eine totale Bewirtschaftung wie im Krieg. Sollte Ihnen das vorschweben, meine Damen und Herren, soll es mir recht sein, aber dann werden Sie bei den nächsten Wahlen dafür bezahlen, denn das will die österreichische Bevölkerung nicht. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! In der Paritätischen Kommission gibt es auf Grund des Einstimmigkeitsprinzips jetzt sogenannte Kompromißpreise. Da wird ausgehandelt, und wenn es nicht geht, denn solche Fälle kommen auch vor, dann wird über kurz oder lang ohne Paritätische Kommission erhöht, weil es notwendig ist. Das haben wir bisher in Kauf genommen. Wenn Sie jetzt wollen, daß ein Mitglied oder irgendeine Behörde, die mit der Preisregelung betraut ist, das Recht haben soll, den Innenminister zu veranlassen, daß er für ein halbes Jahr die Preisregelung für Dienstleistungen und Waren durchführt, dann werden keine Kompromißpreise mehr zustandekommen, dann gilt dort für die Unternehmervertreter das Prinzip: Friß Vogel oder stirb! Entweder wir nehmen das Diktat an, oder es geht an den Innenminister und dieser reglementiert. Es sind also keine Kompromißpreise mehr, sondern reine Diktatpreise. Diese Diktatpreise gehen in die Richtung — ich habe das wiederholt in den Unterausschüssen und auch in der Paritätischen Kommission erlebt —, die Gewinnspannen der Unternehmer auszuräumen. Wenn die Unternehmer dann in die roten Ziffern hineinkommen, weil man ihnen die Gewinne weggenommen hat, und dann nicht mehr wie in den Jahren 1967 und 1968 investiert werden kann, wenn dann die Vollbeschäftigung ins Wanken kommt, weil nicht mehr investiert wird, dann sind nach Ihrer Auffassung die Unternehmer daran schuld. Das ist die Doppelbödigkeit Ihrer Politik, die nicht genug angeprangert werden kann! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Zur beabsichtigten Änderung des Preistreibereigesetzes möchte ich heute nur eines sagen: Entweder sind diese Änderungen überhaupt nicht durchdacht worden, oder sie wurden mit diabolischem Scharfsinn durchdacht, um den Unternehmer in eine Situation zu bringen, aus der er keinen Ausweg mehr findet. Bisher war im Preisregelungsgesetz eine Toleranzgrenze von 5 Prozent. Jetzt verlangt man völlige Gleichpreisigkeit. Sind aber gleiche Preise vorhanden, so besteht der Verdacht, daß der Betreffende nach dem Kartellgesetz strafbar wäre. Dabei ist nicht nur derjenige nach dem Preistreibereigesetz strafbar, der seine Preise erhöht, sondern auch der-

Dr. Mussil

jenige, der die Preise gleich läßt, wenn die Diskonter in der Nachbarschaft heruntergehen. Auch wenn er mit Verlustpreisen verkaufen muß, weil das mit dem ortsüblichen Preis nicht übereinstimmt, ist er nach dem Preistreibergesetz, das Minister Broda jetzt eingebracht hat, strafbar. Und das unter dem Titel: Entkriminalisierung des Strafrechtes. Das ist also Ihre Einstellung, meine Damen und Herren. *(Abg. Dr. Pittermann: Gehen wir ab-sammeln!)*

Meine Damen und Herren! Im Zusammenhang mit den Preisen möchte ich eine Zeitungsnotiz verlesen, die aus der Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“ stammt, ein Interview mit dem sozialdemokratischen ehemaligen Staatssekretär Dieter Arndt, der jetzt Chef des Konjunkturwissenschaftlichen Büros in Berlin ist. In diesem Interview geht es im wesentlichen um Aufwertungsfragen und Abwertungsfragen, um Lohnfragen und um Preisfragen. Da geht es also um Währungsprobleme, die sehr kompliziert sind. Die vorletzte Frage an Dieter Arndt lautet:

„Glauben Sie, daß die inflationsbewußte deutsche Bevölkerung bereit ist, die besseren ökonomischen Erkenntnisse der achtziger Jahre geduldig abzuwarten?“

Darauf antwortet Arndt:

„Ich fürchte, daß bei einem Anhalten der derzeitigen Preisentwicklung in der öffentlichen Diskussion andere als die bisher üblichen Maßnahmen zur binnen- und außenwirtschaftlichen Konjunkturdämpfung verlangt werden. Es könnten Maßnahmen gefordert werden, die außerhalb der marktwirtschaftlichen Ordnung stehen: Stopp der Löhne und Preise, vor allem der Mietpreise.“ Die sind bei uns schon gestoppt.

Darauf fragt der Interviewer weiter: „Diese Forderungen lehnen Sie ab?“

Darauf Ihr Parteifreund in der Bundesrepublik: „Ich lehne sie ab, sie wären mir nicht einmal ‚Europa‘ wert.“ Meine Damen und Herren, merken Sie sich das! „Wir wollen ein freies Europa“, sagt Arndt, und Sie, meine Herren, wollen kein freies Europa, Sie wollen ein Österreich und dann wahrscheinlich ein Europa, das in der Zwangsbewirtschaftung lebt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ankündigung einer dringlichen Anfrage

Präsident Dr. Maleta: Es ist mir der Vorschlag zugekommen, gemäß § 73 Geschäftsordnungsgesetz über die in der heutigen Sitzung eingebrachte Anfrage der Abgeordneten Dr. Gruber und Genossen, betreffend Anlegen von Listen von Steuerpflichtigen, eine

Debatte abzuführen. Das bedeutet, diese Anfrage als dringlich zu erklären.

Da dieser Dringlichkeitsantrag von 20 Abgeordneten unterstützt ist, ist ihm ohne weiteres stattzugeben. Die Behandlung dieser dringlichen Anfrage erfolgt nach Erledigung der Tagesordnung.

Zum Wort gemeldet ist der Herr Finanzminister. Ich erteile es ihm.

Bundesminister für Finanzen Dr. Androsch: Hohes Haus! Weil neuerlich die Behauptung aufgestellt wurde, daß nicht Vergleichbares verglichen wurde, darf ich noch einmal ganz kurz darauf Bezug nehmen. Es ist beim Vergleich der Bundesvoranschläge 1970 und 1971 der bisherigen Übung gefolgt worden. Wenn das einer Kritik wert ist, so richtet sie sich ebenso an diesen Vergleich wie an alle vorangegangenen.

Aber um Vergleichbares zu vergleichen, habe ich ja sofort das voraussichtliche Ergebnis des heurigen Jahres, das man ja schon einigermaßen abschätzen kann, mit dem kommenden Jahr angeschlossen. Übrigens eine Größe, die ökonomisch natürlich wesentlich aussagefähiger ist als der Vergleich der Voranschläge, der die Abweichungen noch nicht berücksichtigt. Hier ergibt sich ein Zuwachs von 8 Prozent, also ein Zuwachs unter dem nominellen Zuwachs des Bruttonationalproduktes und damit ökonomisch weitaus aussagefähiger.

Sehr geehrter Herr Abgeordneter Doktor Mussil! Die Rechnung mit dem Konjunkturausgleichsbudget geht deswegen nicht, weil es nicht so wie im Dezember 1967 auf März 1968 der Versuch ist, im Bundesfinanzgesetz einen Abgang zu kaschieren, indem man es eben einige Wochen später um das erhöht, von dem man im Dezember schon gewußt hat, daß man es brauchen werde, weil sich die Konjunkturerwartung eben nicht geändert hat. Dieses Konjunkturausgleichsbudget dient einzig und allein folgenden Umständen: Wenn im nächsten Jahr wider Erwarten ein Konjunkturreinbruch eintreten sollte, der nicht in Übereinstimmung mit den jetzigen Erwartungen ist, dann soll die Regierung, dann soll der Nationalrat nicht unvorbereitet getroffen werden, sondern in der Tischlade bereits Gegenmaßnahmen fertig haben. Eine Forderung, die jeder Finanzpolitiker, jeder Konjunkturpolitiker an die wirtschaftspolitischen Entscheidungsinstanzen mit Recht stellt.

Nun zu den Problemen Rücklagen und Dieselöl. Es ist, eben weil im heurigen Jahr noch sehr starke Auftriebstendenzen sind, die im nächsten Jahr nicht mehr erwartet werden, ein Teil stillgelegt worden, indem den Rücklagen

Bundesminister Dr. Androsch

mehr zugeführt wurde als im heurigen Jahr. Da aber im nächsten Jahr konjunkturpolitisch eine andere Situation als heuer erwartet wird, so ist das nicht nur kein Widerspruch, sondern konjunkturadäquates Verhalten: dann, wenn es notwendig ist, zu bremsen, dann, wenn es wünschenswert ist, wieder Gas geben zu können.

Und nun in aller Kürze zum Problem des Dieselölpreises. Wir hatten ja Gelegenheit, eine Aussprache zu pflegen. Ich darf nur darauf verweisen, daß die Treibstofftangente in Ihren Ausführungen inzwischen beträchtlich gegenüber jener gestiegen ist, die die Fuhrwerker bei diesem Gespräch selbst angegeben haben. (*Abg. Dr. Mussil: Einer hat es nur angegeben.*) Ja, und das war nach meinen Erfahrungen — und ich habe sehr viele Gutachten auf diesem Gebiet gemacht — eine sehr hoch gegriffene Treibstofftangente. Das also nur in Parenthese. (*Zwischenrufe des Abg. Dr. Mussil.*) Herr Abgeordneter Doktor Mussil, es gibt mehrere Gesichtspunkte. Es gibt das Problem der Wegekosten, es gibt das Problem der Relation Dieselöltreibstoff zu anderen Treibstoffen, und es gibt die Vergleiche in den benachbarten Ländern. Sie werden zugeben, daß das dort überall wesentlich höher ist, daß die Relation Dieselöl — Benzin eine andere ist und daß schließlich, was die Subventionierung betrifft, nach dem Bericht, den die frühere Regierung vorgelegt hat, 1½ Milliarden Schilling Wegekosten seitens des Schwerfuhrwerks nicht abgedeckt sind.

Das ist der Grund, warum das gemacht wird. Dazu kommt, daß wir eine Kraftfahrzeugsteuer haben, die aus dem Jahre 1936, reichsdeutsche Regelung, noch stammt, die vorsieht, daß die Fuhrwerksfahrzeuge begünstigt werden; das geschah damals aus ganz anderen Überlegungen. In der Bundesrepublik ist dieses Gesetz längst geändert worden, wir haben noch immer die reichsdeutsche Regelung, die eine sehr, sehr niedrige Belastung für diese Fahrzeuge vorsieht.

Dazu kommt, daß die Bauwirtschaft gerade im Straßenbausektor eine hohe Kapitaltangente, eine hohe Maschinentangente hat und ohne weiteres das verkraften kann und daß es natürlich vom verkehrspolitischen Standpunkt strukturpolitisch notwendig ist, auch im Interesse des Fuhrwerksgewerbes, denn es ist nicht gleichgültig, ob man auf der jetzigen Bundesstraße 17 von Wien nach Villach fahren muß oder ob man auf einer Straße fahren kann, die das viel rascher erlaubt, mit geringerer Abnutzung und mit geringerem Unfallrisiko gegenüber dem jetzigen Zustand.

Und nun, Hohes Haus, einige Bemerkungen zum Problem der Inflation. Der Abgeordnete Scrinzi hat die Diskussion in Kopenhagen anlässlich der diesjährigen Tagung der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds angezogen und zutreffend darauf hingewiesen, daß dort alle Industriestaaten von der Sorge dieser internationalen Entwicklung, dieses internationalen Inflationsdruckes erfüllt waren, mit welcher Feststellung schon bewiesen ist, Herr Abgeordneter Dr. Mussil, daß das eben nicht ein österreichisches Phänomen ist und daß daher von einer hausgemachten Inflation keine Rede sein kann, sondern eben von einer weltweiten, die ihren Ausgangspunkt — und das ist ja das Problem für autonome Handlungen in kleinen Staaten — in den großen Industrieländern hat, die eben aus ganz anderen, zum Teil politischen Gründen eine solche Politik gemacht haben.

Weiters ist damals in Kopenhagen festgestellt worden, daß eine Bekämpfung, soweit das der autonome Bereich zuläßt, nur möglich ist, indem Budgetpolitik, Notenbankpolitik und Politik der Wirtschaftspartner in dieselbe Richtung zusammenwirken.

Nun darf ich darauf verweisen, daß zu Jahresbeginn die Marke 5 Prozent prognostiziert wurde. Ich darf weiter in Erinnerung bringen, daß das damals die Regierung zu keinerlei wie immer gearteten Maßnahmen veranlaßt hat. Die jetzige Bundesregierung hat sich nach Amtsantritt umgehend mit diesem Problem befaßt; Herr Abgeordneter Dr. Mussil, wir haben selbst einige sehr harte und schwierige Verhandlungen in dieser Richtung — die Abschlußverhandlungen waren ja im Raum hier an das Couloir angrenzend — geführt.

Ich darf darauf verweisen, daß die Preissteigerungsrate in Österreich von Juli 1969 bis Juli 1970 4,6 Prozent war. Sie werden mir einräumen, daß für den geringsten Teil dieser Periode die jetzige Bundesregierung die Verantwortung getragen hat. Wenn also Ihre Kritik berechtigt ist, dann geht sie, das muß ich feststellen, zum überwiegenden Teil an die Adresse der früheren.

Nun, wir haben diese preisdämpfenden Maßnahmen ergriffen, weil wir glauben, daß unbeschadet der internationalen Entwicklung, unbeschadet der Logik des internationalen Preiszusammenhanges, unbeschadet der währungspolitischen Entscheidung des vergangenen Jahres ein autonomer Spielraum besteht, der auf jeden Fall genutzt werden muß. Herr Generalsekretär Dr. Mussil, Sie wissen ebenso gut wie ich, daß es heuer nicht 5 Prozent sein werden, sondern daß es im Jahres-

Bundesminister Dr. Androsch

schnitt dank dieser Maßnahmen etwa 4,4 Prozent sein werden. Das ist noch immer sehr viel, das ist gar keine Frage, aber jedenfalls beträchtlich weniger, als prognostiziert wurde, und eine Prognose, die die frühere Bundesregierung jedenfalls zu keinerlei Maßnahmen veranlaßt hat.

Wenn Sie meinen, daß das das Budget anheizt, so sprechen alle Daten dagegen. Wenn die Ausgaben geringer wachsen als das nominelle Bruttonationalprodukt, wenn Sie den Vergleich Ergebnis — Voranschlag nehmen, wenn Sie den anderen Vergleich nehmen: Voranschlag — Voranschlag, wachsen die Einnahmen stärker als die Ausgaben. Wenn Sie das inlandswirksame Defizit nehmen — in jeder Hinsicht ist es geringer als im heurigen Jahr. Also ökonomisch gesehen ist es viel mehr ein leichtes Dämpfen als ein Anheizen; die Behauptung ist daher unrichtig. Dazu ist noch zu berücksichtigen, daß entgegen dem heurigen Jahr, einem Jahr der durchgehenden Hochkonjunktur, für das kommende Jahr eine solche Entwicklung nicht zu erwarten sein wird, es wird eine gewisse Abkühlung eintreten, wenn man den Prognosen der Wirtschaftsforscher folgt.

Ich möchte auch noch auf etwas verweisen. Wenn man sagt, die Ausgaben sind zu hoch — einverstanden. Wenn man aber sagt, zuwenig für die Landwirtschaft, zuwenig für Soziales, zuwenig für Forschung, dann glaube ich, verträgt sich das nicht gut. Wenn man sagt, zuwenig Ausgaben, dann würde ich doch um den Vorschlag bitten, wo gekürzt werden soll: beim Personal, beim Kapitel Soziales, vielleicht die erhöhten Ansätze für die Bürges, für die Fremdenverkehrsförderung im Handel, bei der Forschung, bei der Landwirtschaft? Es ist ja Gelegenheit, im Haus diesen Budgetentwurf einer entsprechenden Behandlung zu unterziehen, es steht ja die Möglichkeit dieser Kürzungen offen. Bisher hat noch kein Sprecher gesagt, welche Ausgaben er kürzen möchte, es gab nur — wofür ich durchaus Verständnis habe — Wünsche, andere Ausgabenposten zu erhöhen.

Ich darf noch auf etwas verweisen, weil von den preispolitischen Maßnahmen legislativer Art die Rede war. Diese Bundesregierung bekennt sich zu einer Marktwirtschaft. Sie ist aber nicht bereit, etwas Ähnliches zu tun, wie das etwa in Dänemark oder Norwegen der Fall war, wo bürgerliche Regierungen, also wenn Sie so wollen, meine Damen und Herren, Bruderparteien von Ihnen, einen Preisstopp verfügt haben.

Abschließend möchte ich noch sagen, es ist zweifelsohne richtig, wenn die soziale Problematik dieser Inflation aufgeworfen wird,

aber zu unterstellen, daß dies ein Traumziel der Regierung wäre, ist schon aus folgendem Grund unrichtig: Es ist unbestritten, daß die von dieser Inflation am stärksten Betroffenen nicht jene sind, die in Sachwerte gehen können, sondern jene, die ein fixes Einkommen beziehen, und, Hohes Haus, das sind die Arbeitnehmer.

Wir sind uns daher bewußt, daß wir gerade deren Interessen auch zu vertreten haben, daß diese die am meisten davon Betroffenen sind; daß das daher nicht nur kein Traumziel von uns ist, sondern daß diese Bundesregierung im Rahmen ihrer Möglichkeiten alles unternehmen wird, diese Entwicklung zu dämpfen.

Ich habe für die nächsten Tage die Wirtschaftspartner zu neuerlichen Verhandlungen darüber eingeladen. Ich werde mich sehr freuen, wenn ich dabei die größtmögliche Unterstützung des Generalsekretärs der Bundeskammer Dr. Mussil haben werde. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Dr. Maleta: Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Sekanina. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Sekanina** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Langsam, darf ich annehmen, nähert sich die Debatte im Rahmen der ersten Lesung des Bundesfinanzgesetzes 1971 ihrem Ende. *(Abg. Tödling: Dem Höhepunkt!)* Ich darf aber auch annehmen, daß sich nach mir noch einige Abgeordnete der Österreichischen Volkspartei zu Wort melden werden. Ich gehe sicher nicht fehl, wenn ich sage, daß das der Herr Klubobmann Dr. Koren tun wird. Ich darf auch annehmen, daß der Herr Abgeordnete Doktor Kohlmaier zu den Fragen „Soziales“ reden wird. Er wird uns sagen, daß wir in diesem Kapitel wieder nicht gut gearbeitet haben, daß wir zuwenig Mittel vorgesehen haben, daß unter einer sozialistischen Regierung der Fortschritt nicht gewährleistet ist, und ähnliche Dinge mehr. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Das werde ich alles nicht tun!)* Sollte es anders sein, Herr Abgeordneter Dr. Kohlmaier, bin ich sehr froh. *(Abg. Dr. Koren: Das haben wir eben zum Gegensatz von Ihnen nicht getan in der ganzen Debatte!)*

Auf Sie persönlich, Herr Abgeordneter Doktor Koren, komme ich ja noch speziell zu sprechen. Wenn Sie die Geduld haben, werden wir uns sicherlich noch auseinandersetzen können. *(Abg. Dr. Koren: Ich habe Geduld in jeder Menge!)* Ich bin sehr froh, daß Sie diese Geduld aufbringen. Ich glaube auch, daß es gar nicht schlecht ist für Sie, wenn Sie Ihr Image etwas verbessern. Lesen Sie die heutigen Zeitungen.

Sekanina

Da werden Sie feststellen, wie Sie weggekommen sind. *(Beifall bei der SPÖ.)* Das schreiben aber nicht Zeitungen, die sozialistische Redaktionen haben, sondern Zeitungen, die durchaus sehr seriöse Berichterstattungen durchführen. Ich sage noch einmal: Lesen Sie, was in den Zeitungen steht. Es wird von Ihrer Überheblichkeit in manchen Bereichen Ihrer Rede und von Arroganz geschrieben. Ich glaube, Herr Abgeordneter Dr. Koren, es ist schon wert, daß man sich damit noch auseinandersetzt.

Aber zuerst zum Herrn Abgeordneten Doktor Mussil. Er ist nicht da. Es wäre mir sehr angenehm, wenn ich mit ihm persönlich reden könnte. Ich gestehe ihm natürlich zu, daß er ab und zu den Saal verläßt. Er hat es dem Vizekanzler nicht gerne zugestanden, aber ich möchte tolerant sein, wie wir überhaupt tolerant sind in dieser Diskussion. Es wäre sehr nett und schön, wenn ich mit ihm reden könnte. Aber vielleicht hört er mich irgendwo, wenn er beim Essen sitzt. Ich wünsche ihm darüber hinaus natürlich auch guten Appetit, aber es gibt entscheidende Fragen, die man mit ihm besprechen müßte. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Herr Kollege Sekanina! Bei der letzten Budgetdebatte waren Sie nicht sehr tolerant!)* Ich war bei der letzten Budgetdebatte nicht tolerant? *(Abg. Dr. Kohlmaier: Nicht sehr!)* O ja, wir waren immer tolerant. Aber auch darauf komme ich noch zurück.

Der Herr Abgeordnete Dr. Mussil hat sich in seinen Ausführungen unter anderem auch mit dem Problem der Preispolitik, mit den Fragen der Preisentwicklung und mit wirtschaftspolitischen Problemen auseinandergesetzt. Er hat hier vor allem von seinem Standpunkt aus, aber nicht nur als Abgeordneter, sondern doch ohne Zweifel auch als Generalsekretär der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft, zu diesen Fragen Stellung genommen.

Aber der Herr Abgeordnete Dr. Mussil hat sich's leichter gemacht. Er hat in seinen Ausführungen im Hinblick auf die Preispolitik die Formulierung getroffen, daß es im jetzigen Zeitpunkt Lohnverhandlungen für 900.000 Arbeitnehmer gibt. Die Frage der Lohnkosten wird also bei der weiteren Entwicklung auf der Preisseite eine bedeutsame Rolle spielen. Er hat gesagt, man müßte hier außerordentlich vorsichtig vorgehen, man müßte die Dinge sehr zurückhaltend überlegen. Er hat gemeint, die Arbeitnehmer sollen ein deutliches Maß an Disziplin an den Tag legen.

Ich weiß schon, Herr Dr. Mussil hat das nicht ohne Hintergedanken gesagt. Er weiß so wie ich, daß in zwei Stunden die Lohnverhandlungen

in der Bundeskammer für einen so großen Arbeitnehmerbereich beginnen, wie ihn die Metall- und Bergarbeiter darstellen, also für meine Organisation. Er hat sich gedacht: Es ist gar nicht schlecht, wenn ich jetzt im Parlament von Disziplin rede und von einer Beachtung gesamtwirtschaftlicher Entwicklungstendenzen. Denn das kann nicht schaden; wenn dann um 14 Uhr die Delegation der Metall- und Bergarbeiter ihren Vertragspartnern gegenüber sitzt, wird der Vorsitzende sagen: „Haben Sie vergessen, was der Herr Mussil heute vormittag im Hohen Haus Ihnen gesagt hat?“

Wir können dem Herrn Dr. Mussil versichern — ich sage es noch einmal: Es tut mir leid, daß er nicht da ist, aber es gab ja früher auch Fälle, in denen er bei so entscheidenden Fragen seine Meinung äußerte und dann wegging —, ich darf also dem Herrn Abgeordneten Dr. Mussil und überhaupt der Unternehmerseite in diesem Fall die Versicherung abgeben: Die österreichischen Arbeitnehmer, und nicht nur eine bestimmte Berufsgruppe, die zu vertreten ich die Ehre habe, haben nicht nur in den letzten Wochen oder Monaten, sondern in den vergangenen zweieinhalb Jahrzehnten ein hohes Maß an Verantwortungsbewußtsein im Interesse der österreichischen Wirtschaft an den Tag gelegt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich darf daher, meine Damen und Herren, an die Adresse des nicht anwesenden Doktor Mussil sagen: Es wäre sehr wünschenswert und es wäre im Interesse der gesamten österreichischen Bevölkerung, wenn dieses hohe Maß an Verantwortungsbewußtsein im Kreise der österreichischen Wirtschaft vorhanden wäre. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich glaube also, meine Damen und Herren, daß die Frage der Preispolitik doch auch unter anderen Aspekten gesehen werden muß.

Herr Dr. Mussil hat den Bundesminister für Finanzen Dr. Androsch auch einigermaßen persönlich angegriffen. Er hat sich aber auch darüber beschwert, wie empfindlich auf einmal die sozialistischen Abgeordneten geworden seien. Und nicht nur er, sondern auch Zwischenrufer und andere Redner haben gestern gesagt: Was ist denn los mit der sozialistischen Fraktion? Früher, als sie noch in der Opposition war, hat sie die Österreichische Volkspartei, die damalige Regierungspartei, lebhaft kritisiert. Das ist ja Ihre Schwierigkeit, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei: Sie können sich nicht daran gewöhnen, daß Sie keine Regierungspartei mehr sind. Es ist schwierig für Sie. Kollege Suppan, auch das Lächeln nützt Ihnen

Sekanina

nichts. Es ist außerordentlich schwierig für euch. Ihr könnt es nicht vertragen, daß ihr auf einmal nicht mehr in diesen entscheidenden Bereichen sitzen könnt. Aber bitte nehmt doch zur Kenntnis: Am 1. März 1970 hat die österreichische Bevölkerung eindeutig entschieden. (*Abg. Dr. Gruber: Nein! Eindeutig nicht!*) Sie hat eindeutig entschieden. (*Abg. Weikhart: Und am 4. Oktober bestätigt!* — *Abg. Dr. Gruber: Eindeutig nicht, sonst gäbe es keine Minderheitsregierung!*) Herr Kollege Dr. Gruber: Soweit es euch betrifft, hat die österreichische Bevölkerung eindeutig entschieden. Ob es Ihnen paßt oder nicht, sie hat eindeutig entschieden. (*Beifall bei der SPÖ.*) Wir haben während des zweiten Wahlkampfes, als dann der 4. Oktober durch die Entscheidung des zuständigen Höchstgerichtes als Wahltermin festgestanden ist, der Bevölkerung klar und eindeutig unsere Auffassung dargelegt. Während der ganzen Diskussion jetzt zum Bundesfinanzgesetz 1971 verlangen Sie ja von uns immer wieder, wir sollen klar, deutlich, konkret und korrekt unsere Meinung sagen. Wir tun das die ganze Zeit. Sie wollen das nur nicht zur Kenntnis nehmen.

Darf ich Ihnen sagen: Vor dem 4. Oktober haben Sie große Hoffnungen auf das gesetzt, was die österreichische Bevölkerung tun wird. Wir haben schlicht und einfach der Bevölkerung gesagt: Laßt Kreisky und sein Team arbeiten! (*Abg. Horr: Ihr habt wieder ein Mandat verloren!* — *Abg. Suppan: Aber ihr nicht gewonnen!*)

Sie, meine Damen und Herren, haben von der „Liebe auf den zweiten Blick“ gesprochen. Sie haben die österreichische Bevölkerung um die „Liebe auf den zweiten Blick“ ersucht. Sie haben gemeint, daß dieses Liebesspiel, das Sie gerne haben wollten, funktionieren wird. Doch es hat nicht funktioniert. Der Teil der österreichischen Bevölkerung, der dazu aufgerufen wurde, hat anders entschieden. Herr Bundesparteiohmann Dr. Withalm hat ja gesagt: Diese Wähler werden stellvertretend für die gesamte Bevölkerung entscheiden, ob diese Regierung etwas getan hat oder ob sie nichts getan hat. Das Resultat kennen Sie. Sie haben jetzt um sieben Mandate weniger als im Zeitraum 1966 bis 1970. Das ist die Antwort der österreichischen Bevölkerung auf das, was Sie in den vergangenen vier Jahren geleistet haben! (*Zustimmung bei der SPÖ.*) Das ist ohne Zweifel eine richtige Antwort in bezug auf Ihre bisherige Leistung.

Sie reden soviel von Demokratie. Sie werfen uns vor, daß wir räteanfällig sind. Sie werfen uns vor, Herr Dr. Kohlmaier — das haben Sie ja sicherlich auch gemeint —, daß wir die demokratischen Einrichtungen nicht

mehr tätig sein lassen wollen, daß wir diese demokratischen Einrichtungen untergraben wollen, und ähnliche Dinge mehr.

Sie reden davon, wir sollten zu dieser österreichischen Bevölkerung ehrlicher sein. Darf ich Ihnen ein Beispiel Ihrer Handlungsweise geben:

Im Zusammenhang mit dem 4. Oktober 1970, mit der Nachwahl in den Wiener Wahlkreisen — wie bereits betont, infolge einer Entscheidung des Höchstgerichtes —, gab es natürlich auch einen Wahlkampf. Und es gab einen ÖVP-Kandidaten in diesem Wahlkampf, von dem ich hoffe, daß Sie ihn in der Zwischenzeit nicht vergessen haben: Ihr Ex-Bundesparteiohmann, Ihr Ex-Bundeskanzler ist auch in diesem Wahlkreis gewesen. Ich habe ihn einige Male gesehen, wie er in der Öffentlichkeit diskutiert hat. Er ist in den Wahlkampf eingestiegen und hat dieser Bevölkerung, die zur Entscheidung aufgerufen wurde, gesagt, was er sich vorstellt und was er tun wird, wenn er in diesem Hohen Haus wieder tätig sein wird. Aber was hat dieser Kandidat, der letztlich dann auch gewählt wurde, getan? 24 Stunden später war es ihm vollkommen egal und Wurst, was seine Wähler wollen oder nicht wollen. Still und leise hat er seinen Hut aufgesetzt und ist von dannen gezogen. So gehen Sie mit dem österreichischen Wähler und mit der österreichischen Bevölkerung um. (*Lebhafte Zustimmung bei der SPÖ.*) Aber so kann man diese Bevölkerung nicht an der Nase herumführen!

Meine Damen und Herren! Der Herr Doktor Mussil ist ein ausgezeichnete Verwandlungskünstler geworden. In jedem Zirkus würde er sicherlich engagiert werden, wenn er so weitertut. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Nicht empfindlich sein, Herr Kollege! (*Zwischenruf des Abg. Suppan.*) Ich bin davon überzeugt, der Herr Dr. Mussil hat eine Portion mehr Humor als Sie!

Herr Dr. Mussil stellt sich hieher, wie übrigens einige Ihrer Redner; es kamen ja einige her, das muß ich auch noch zu Ihrer Ehre sagen, die hatten am Rednerpult etwas zu sagen. Es gab einige, die sich redlich bemüht haben. Es gab aber auch manche, für die wäre es besser gewesen, sie wären nicht hieher gekommen. Ich denke an Ihren Kollegen Doktor Haider. (*Abg. Dr. Gruber: Und der Nitel!*) Herr Dr. Gruber, haben Sie gehört oder mitgeschrieben, was der gestern gesagt hat? Wenn Sie das getan hätten, würden Sie wissen, daß ich recht habe. Ich werde auf den Herrn Dr. Haider noch zurückkommen, gerade im Zusammenhang mit einer einzigen Erklärung.

Sekanina

Aber darf ich mich nun wieder dem eigentlichen Problem zuwenden. Herr Dr. Mussil stellt sich hieher wie einige Ihrer Redner, die vor mir zu diesen Problemen Stellung bezogen haben und sagt: Alles, was von dieser Regierung kommt, ist schlecht, ist nicht zu verwenden, kann nicht gebraucht werden, ist zum Schaden Österreichs, schadet der österreichischen Wirtschaft, wir gehen chaotischen Zuständen entgegen, und ähnliches mehr.

Aber kommen Sie nicht darauf, meine Damen und Herren, daß Ihnen das in der Öffentlichkeit kein Mensch abkauft? Wollen gerade Sie bestreiten, daß während Ihrer Regierungszeit die Verschuldung dieses Staates Größenordnungen angenommen hat, wie es sie vorher nie gegeben hat? Wollen Sie bestreiten, daß das unter Ihrer Zeit war? Wollen Sie das bestreiten, wie Sie hier sitzen, Herr Dr. Kohlmaier, Herr Kollege Kranzlmayr — damit ich Sie nicht vergesse —, aber auch Sie, Kollege Suppan? Sie sind ja Gewerkschaftsfunktionär. Wollen Sie bestreiten, daß unter eurer Regierungszeit, während ihr hier allein verantwortet habt, während ihr hier allein regiert habt, die Sondersteuern eingeführt wurden? Ihr habt die Sondersteuern eingeführt, nicht wir haben sie eingeführt! (*Abg. Suppan: Aber ihr habt sie verlängert, weil ihr keine anderen Ideen habt, weil ihr ideenarm seid!*) Ihr seid diejenigen gewesen, die diese Staatsfinanzen so in Unordnung gebracht haben. — Kollege Suppan! Stimmenaufwand zählt hier nicht, laute Zwischenrufe zählen auch nicht. Hier müssen Sie hergehen und sagen: Jawohl, wir als ÖVP haben die Sondersteuern eingeführt! Sagen Sie auch von diesem Rednerpult der gesamten österreichischen Bevölkerung, damit sie weiß, was Sie zu verantworten haben: Unter der ÖVP-Regierung sind die Schuldenlasten des Staates so groß geworden! Und die Nachfolgerin dieser ÖVP-Regierung, die so gearbeitet hat, daß ihr bei der Entscheidung der Bevölkerung sieben Mandate verlorengegangen sind, die sozialistische Regierung, muß heute das in Ordnung bringen, was Sie im Laufe dieser vier Jahre schlecht gemacht haben. (*Beifall bei der SPÖ.*) Kollege Suppan, ich will Sie nicht aufhalten, wenn Sie hinausgehen wollen. Natürlich müssen auch Sie einmal hinausgehen; das ist verständlich. (*Abg. Dr. Gruber: Bei Ihnen sehr gern!* — *Abg. Weikhart: Aber Sie bleiben trotzdem sitzen!*) Herr Kollege Suppan, das kann man nicht mit Handbewegungen auslöschen, was in den vier Jahren gewesen ist. (*Abg. Doktor Blenk: Darf ich Sie etwas fragen?*) Bitte sehr, Herr Kollege, gerne. (*Abg. Dr. Blenk: Ich würde Sie bitten: Entweder diskutieren Sie, dann lassen Sie auch Gegenreden zu, oder Sie reden, tragen vor...!*)

Präsident Dr. **Maleta** (*das Glockenzeichen gebend*): Also ein Kompromiß: es redet nur der Redner. (*Heiterkeit.*)

Abgeordneter **Sekanina** (*fortsetzend*): Darf ich das wiederholen, was Sie gesagt haben, weil das nicht ganz gehört wurde. Sie haben leider dort nicht die technischen Möglichkeiten. Sie haben gesagt, ich soll, wenn ich Fragen stelle, auch die Antworten abwarten. Machen Sie doch mir keine Vorwürfe, wenn Sie so lange brauchen, bis Sie zu einer Antwort kommen. Ich bin gerne bereit, zu warten, meine Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei. Geben Sie es auf, weil Sie das Argument nicht finden? Das verstehe ich gut.

Bleiben wir also bei der Auseinandersetzung und versuchen wir die Probleme so zu behandeln, wie sie sich tatsächlich für die Öffentlichkeit darstellen. Diese sozialistische Regierung hat nun ein konkretes Erbe übernommen, und wenn Sie aufmerksam durchlesen, was in der Erklärung des Finanzministers, die Ihnen schriftlich zur Verfügung steht, enthalten ist, werden Sie feststellen, daß in diesem Bundesfinanzgesetz 1971 eindeutige, klare Schwerpunkte vorgesehen sind, Schwerpunkte, die durchaus im Interesse der gesamten Öffentlichkeit liegen, Schwerpunkte, von denen man behaupten kann, daß sie in den nächsten Zeiträumen, wenn sie verwirklicht sind, dazu beitragen, die gesamte Entwicklung in Österreich im positiven Sinne zu beeinflussen. (*Abg. Dr. König: 4 Milliarden Netto-Kreditverschuldung auf Seite 43! Das sind 16 Prozent der bisherigen Verschuldung!*) Herr Abgeordneter Dr. König, es ist sehr lieb, daß Sie sich auch mit mir beschäftigen, ich schätze das sehr. Aber darf ich Sie aufmerksam machen, wenn Sie von der letzten Bank aus eine Zahl so herausreißen: Bitte verfolgen Sie aufmerksam, was die sozialistischen Redner zu sagen haben. Sie waren sicherlich aus zwingenden Gründen einige Zeit nicht da, daher haben Sie nicht jede dieser Reden verfolgen können. Aber ich muß Ihnen einen Vorwurf machen: Wenn Sie in den stenographischen Protokollen nachlesen, dann werden Sie sicherlich feststellen können, was unsere Abgeordneten zu diesen Problemen gesagt haben. (*Abg. Dkfm. Gorton: Keine Aussage!*)

Weil Sie gesagt haben: keine Aussage!, bin ich gerade dabei, zur Frage der Preispolitik, die Sie so kritisieren, Ihnen eine konkrete Meinung zu vermitteln. Aber nicht nur Ihnen, denn es gibt ja darüber hinaus noch wertvollste Kreise in Österreich, für die diese Frage auch von Bedeutung ist. Ich sage Ihnen dies nicht nur als Abgeordneter des Wahlkreises 4 Wien Nordost, und ich sage das nicht nur unmittelbar für meinen politischen

Sekanina

Heimatbezirk, den 20. Wiener Gemeindebezirk. Diese Meinung äußere ich zur Preispolitik vor allem auch in meiner Funktion als einer der verantwortlichen Funktionäre einer österreichischen Gewerkschaftsorganisation.

Sie werden mir glauben können, daß ich zumindest soviel wie jeder einzelne von Ihnen mit den Problemen der Preispolitik im Zusammenhang mit den Diskussionen bei Gewerkschaftsveranstaltungen und vor allem bei Betriebsversammlungen täglich konfrontiert werde. Wenn Sie heute der Öffentlichkeit weismachen wollen, daß seit dem 27. April 1970, seit dem Zeitpunkt, als die Bundesregierung hier aus dem Munde des Bundeskanzlers Dr. Kreisky die Regierungserklärung abgegeben hat, die Preise in Österreich in Bewegung gekommen sind, dann werden Sie mir wohl recht geben, wenn ich behaupte, daß diese Aussage nicht zutrifft. Auch während der Zeit, wo Sie allein oder zum Teil in der Bundesregierung Verantwortung getragen haben, gab es diese Preisentwicklung. Seien Sie versichert: Gerade der österreichische Arbeitnehmer, der es am meisten spürt, wenn die Preise in Bewegung geraten, hat größtes Interesse daran, daß durch geeignete Maßnahmen diese Entwicklung abgestoppt wird und daß Vorsorge getroffen wird, damit diese Tendenzen in Zukunft nicht in diesem Maße auftreten.

Ich darf Ihnen auch deutlich sagen: Wir haben konkrete Vorstellungen. Wir haben uns als sozialistischer Parlamentsklub und als Sozialistische Partei geäußert, aber auch die Regierung hat zu diesen Fragen Stellung bezogen.

Wir haben deutlich gesagt, was wir uns vorstellen, daß geschehen soll. Aber so leicht, wie es sich der Herr Abgeordnete Dr. Mussil macht, kann man es sich nicht machen. Hier geht er her und wettert gegen die Preisentwicklung. In der Paritätischen Kommission, wenn dort dann diese Fragen behandelt werden, redet er so — ich möchte durchaus respektieren, wenn er gesagt hat, man solle ihn hier nicht als Einzelperson in dieser Frage zitieren —, aber wenn er im Kreise der Bundeswirtschaftskammer tätig ist, redet er in einem anderen Sinne. Wenn es darum geht, Probleme der Arbeitnehmer einer Lösung zuzuführen, wirft er uns vor, daß wir daran schuld sind.

Ich möchte hier deutlich sagen: Es wird der gesamten österreichischen Bevölkerung guttun, wenn wir in Fragen der Preispolitik auch von Ihnen erwarten können, daß Sie ernsthaften Bemühungen der Bundesregierung in

dieser Richtung auch dementsprechend Ihre Unterstützung angedeihen lassen, weil dies im Interesse der österreichischen Bevölkerung liegen würde. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Kohlmaier: Das ist doch selbstverständlich!)*

Herr Dr. Mussil hat unter anderem erklärt: Das, was sie machen, geht ja daneben. Er meinte die sozialistische Fraktion, er meinte die sozialistische Regierung. Er meinte, die Veränderung der einschlägigen Bestimmungen des Preisregelungsgesetzes sei nicht sinnförend. Er sagte, daß das, was wir tun, Dirigismus sei. Österreich oder Europa — diesen Vergleich hat er am Schluß seiner Ausführungen gebracht; in erster Linie natürlich Österreich — wollen wir in eine Zwangsjacke stecken.

Ich darf Ihnen auch hier für die sozialistischen Abgeordneten versichern: Wir wollen keineswegs die österreichische Wirtschaft in eine Zwangsjacke stecken. Wir wollen nur dafür Sorge tragen, daß Auswüchse, die nicht im jetzigen Augenblick, sondern auch in Zukunft negativen Charakter haben, möglichst durch entsprechende preispolitische Maßnahmen hintangehalten werden. Das hat mit einer Zwangsjacke für die österreichische Wirtschaft nichts zu tun!

Ich darf auch zur Frage der Sondersteuern noch etwas sagen. Wenn Sie die Unterlagen, die Ihnen zur Verfügung stehen, durchlesen und wenn Sie an uns Kritik üben und sagen: Ihr habt den Sondersteuern den Kampf angesagt, damals als sozialistische Abgeordnete wart ihr es, die so massiv dagegen aufgetreten sind!, möchte ich Ihnen hier auch in diesem Zusammenhang folgende Meinung übermitteln:

Wir sind sehr froh, daß der Herr Finanzminister in seinen Ausführungen — nicht nur in der Rede zum Bundesfinanzgesetz 1971, als er das Budget dem Hohen Haus vorgelegt hat, sondern auch in den Bemerkungen, die er im Rahmen der Diskussion abgegeben hat — dazu Stellung nahm. Er hat ausdrücklich erklärt: Das kann keine Dauerlösung sein! Wir als sozialistische Abgeordnete sind sehr daran interessiert, daß dieser Zeitpunkt, in dem diese Sondersteuern nicht mehr notwendig sind, möglichst rasch herbeigeföhrt wird. Allerdings müssen wir beachten, was wir übernommen haben. Wir sind nicht bereit, aus augenblicklichen populären Überlegungen heraus das Budget in Gefahr geraten zu lassen, sondern wir sind daran interessiert, daß mit diesem Budget auch der Konsolidierungsprozeß in den Staatsfinanzen endlich eingeleitet wird. Ich meine also ... *(Abg. Dr. König: 2 Milliarden*

Sekanina

Mehreinnahmen 1970 des Finanzministers! — Abg. L a n c: Sie mit Ihren falschen Prozentrechnungen! Seien Sie vorsichtig! — Rufe bei der ÖVP: Bitte nachlesen!)

Herr Dr. König! Man soll die Ziffern — ich habe das schon einmal bemerkt — richtig beurteilen (*Zwischenruf des Abg. Dr. Kohlmaier*), die Analyse richtig durchführen ... (*Zwischenruf des Abg. Dr. Gruber*.) Aber der Herr Dr. Gruber hat zwischendurch gesagt: Ich lese das gar nicht! — Natürlich liest der Abgeordnete Sekanina das. Ich habe die Unterlagen bei mir. Nehmen Sie sie zur Hand. Legen Sie die Zeitung weg. Dann können wir gemeinsam lesen. Wir kommen dann vielleicht darauf, was wirklich drinnen steht. (*Heiterkeit. — Zwischenruf des Abg. Dr. Gruber*.)

Ich darf Ihnen also sagen, Herr Abgeordneter Dr. Gruber: Wir haben das durchaus gelesen. Es ist nicht meine Aufgabe hier, wie dies manche Ihrer Redner tun, eine Rede herunterzulesen. Ich möchte nicht vorlesen. Ich möchte als Abgeordneter meine Meinung äußern. Das tue ich. Es ist verständlich, daß Ihnen dies in dem einen oder anderen Fall nicht angenehm ist.

Ich darf nun auch etwas zur Paritätischen Kommission sagen. Der Herr Abgeordnete Dr. Mussil hat es für notwendig erachtet, auch hier warnend seinen Finger zu heben. Er hat gemeint, daß diese Paritätische Kommission in Gefahr sei. Diese Paritätische Kommission werde ihre Funktion nicht ausüben können. Auch hier eine Klarstellung unsererseits:

Gerade wir waren es und gerade wir haben großes Interesse daran, daß diese Paritätische Kommission ihre Funktion ausüben kann. Gerade wir haben großes Interesse daran! Gerade wir meinen, daß diese Einrichtung sehr sinnvoll und sehr wertvoll ist. Aber es liegt auch im Bereiche der Vertreter der österreichischen Wirtschaft, daß sie mithelfen und mitwirken, daß die dort getroffenen Vereinbarungen dann auch in den Bereichen, für die sie getroffen wurden, dementsprechend eingehalten werden.

Der Herr Bundesparteibeamte der Österreichischen Volkspartei, Dr. Withalm, hat gestern in seinen Bemerkungen zum Bundesfinanzgesetz 1971 unter anderem auch die Frage des ORF besonders angezogen. Er hat unter anderem auch ausgeführt, daß wir Sozialisten bestrebt sind — wie er zum Ausdruck brachte —, demokratische Einrichtungen besonders zu untergraben, und er hat erklärt: An diesem unabhängigen Österreichischen Rundfunk und an diesem Österreichischen Rundfunk in seiner unabhängigen Stellung, vor allem auch resultierend aus einer Ent-

scheidung, die durch 832.000 wahlberechtigte Österreicher getroffen wurde, dürfe nicht gerüttelt werden.

Für die Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei — und nicht nur für sie, sondern für die breite Öffentlichkeit — möchte ich sagen: Es ist auch unsere Meinung, daß daran nicht gerüttelt werden soll! Aber das kann doch nicht heißen, daß wir uns nicht erlauben dürfen, an Fehlleistungen, die in diesem Bereiche auftreten, eine uns entsprechend erscheinende Kritik zu üben. Wir sind der Meinung, daß dann, wenn eine Fehlleistung eintritt, wir durchaus von dieser Stelle aus oder in anderen Bereichen zu diesen Fehlleistungen Stellung beziehen können. Das hat nichts mit einer unabhängigen Einrichtung zu tun, die wir angeblich untergraben wollen oder die wir als unangenehm ansehen. Das hat sicherlich nichts mit Überlegungen zu tun, wie sie Herr Dr. Withalm in seinen Ausführungen besonders erwähnt hat.

Meine Damen und Herren! Ich habe gemeint, daß es Redner der Österreichischen Volkspartei gab, die hierhergekommen sind — wenn es auch für uns vielleicht in dieser oder jener Formulierung nicht angenehm war — und hier etwas gesagt haben. Aber es gab einen, dem es vorbehalten blieb, besonders massiv zu drohen. Wenn Sie heute die Reaktion der Presse in diesem Zusammenhang lesen — ich meine die Ausführungen des Herrn Dr. Haider —, dann werden Sie feststellen können, meine Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei, welche Qualifikation diese Ausführungen erhalten hatten. Was heißt das, wenn er hier gestern gesagt hat: Massivst werden wir — er meinte die Bauern — in das innenpolitische Geschehen in Österreich eingreifen. (*Abg. Dr. Gruber: In welcher Zeitung steht das?*) Ich weiß schon, was er gemeint hat. (*Abg. Dr. Gruber: In welcher Zeitung steht das?*) Ich gebe Ihnen die Zeitung dann, Herr Kollege Dr. Gruber. Ich kann mir die Zeitung ja nicht mitnehmen. (*Abg. Doktor Gruber: Sagen Sie es doch! — Abg. Libal: Er macht für keine Zeitung Reklame!*) Ich darf Ihnen sagen: Lesen Sie die Zeitungen durch! (*Abg. Dr. Gruber: Welche?*) Das sind ja nicht alle Zeitungen! Lesen Sie die Qualifikation, die diese Rede dort erhalten hat. (*Abg. Dr. Gruber: In der „Arbeiter-Zeitung“?* — *Abg. Libal: Im „Kurier“ steht es drinnen!* — *Weitere Zwischenrufe. — Präsident Dr. Maleta gibt das Glockenzeichen.*)

Es ist vor allem entscheidend, in welchem Zusammenhang er das gebracht hat. Er hat von 1919 geredet — wie er es formulierte, im Zusammenhang mit einer Räteregierung und ähnlichem — und hat gemeint: Wenn von

Sekanina

uns ein solcher Weg verfolgt würde, dann würden die österreichischen Landwirte massivst in die innerpolitischen Geschehnisse eingreifen.

Ich würde ihm empfehlen, er möge diese Drohungen unterlassen. Ich würde ihm empfehlen, er solle derartige Provokationen hier nicht wiederholen. Österreichs Bevölkerung ist an derartigen Entwicklungen nicht interessiert. Sie möchte haben, daß ein Parlament vorhanden ist, das zu den entscheidenden Problemen Stellung nimmt. Österreichs Bevölkerung möchte eine gute wirtschaftliche Entwicklung. Österreichs Bevölkerung möchte haben, daß die Regierung, die hier amtiert, die Probleme in Angriff nimmt und einer Lösung zuführt, so wie es diese Regierung auch mit diesem Bundesfinanzgesetz, meine Damen und Herren, auch in Angriff nimmt. (*Abg. Herta Winkler: Auch die Bauern sind daran interessiert!*) Ich glaube, daß es nicht notwendig ist, auf diese deplacierten Äußerungen des Herrn Abgeordneten Dr. Haider weiter einzugehen. Ich glaube auch nicht, daß es notwendig ist, meine Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei, daß man sich mit solchen Entgleisungen zu lange beschäftigt. (*Abg. Hietl: Die Bauern sind die letzten, die auf die Straße gehen!*)

Ich habe nicht die Absicht, zu Problemen der Landwirtschaft Stellung zu beziehen. Ich sage Ihnen auch ganz konkret, warum: Weil ich der Meinung bin, daß das diejenigen tun sollen, die mit diesen Problemen täglich oder tagtäglich konfrontiert sind. Aber wenn Sie hierher zum Rednerpult gehen und in aller Öffentlichkeit erklären, daß nun eine Regierung im Amt ist und ihre Tätigkeit ausübt, deren erklärtes Ziel es ist, der österreichischen Landwirtschaft zu schaden (*Ruf bei der ÖVP: Jawohl!*), meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, dann ist das eine glatte Verleumdung, die Sie begehen! (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*) Lesen Sie sich die Ansätze im Bundesfinanzgesetz 1971 durch! Im Rahmen der Möglichkeiten hat diese Bundesregierung es versucht und alles unternommen, auch die dringendsten Probleme der österreichischen Landwirtschaft in Angriff zu nehmen.

Genauso hat sie in diesem Bundesfinanzgesetz 1971 dafür Sorge getragen, daß im Bereiche von Wissenschaft und Forschung mehr Mittel zur Verfügung stehen. Natürlich kann man der Meinung sein, wie es von Ihnen ja ausgedrückt wurde, daß das zuwenig ist. Natürlich sind auch wir der Auffassung, daß wir in diesen Bereichen im nächsten Zeitabschnitt und in den nächsten Jahren konkre-

tere Entwicklungstendenzen, vor allem positivere, anstreben müssen.

Wir haben aber auch klar ausgedrückt, welche Schwerpunkte in diesem Bundesfinanzgesetz nach unserer Auffassung vorhanden sind. Wir haben klar und deutlich gesagt, und das können Sie nachlesen — hier ist es nicht notwendig, sich laufend zu wiederholen —, daß wir mit diesem Bundesfinanzgesetz 1971 den Konsolidierungsprozeß in Angriff nehmen und beginnen.

Es wurde mehrmals angesprochen, und vor allem Herr Dr. Withalm hat es in seiner Erklärung gesagt, aber auch Herr Dr. Koren, wenn auch nicht eindeutig, welche Überlegungen es in Ihren Kreisen gibt. Ich darf für die Sozialistische Partei und für den sozialistischen Abgeordnetenklub sagen: Wir haben dieses Bundesfinanzgesetz vorgelegt. Die sozialistische Regierung hat dieses Bundesfinanzgesetz 1971 im Rahmen der Diskussion auch erläutert, und sie hat die Schwerpunkte und die Zielsetzungen ausgedrückt. Es ist unbestritten, daß wir selbstverständlich dazu bereit sind, über dieses Bundesfinanzgesetz mit den im Hohen Haus vertretenen Oppositionsparteien zu reden oder zu verhandeln. Es wird sicherlich auf Seiten der Oppositionsparteien in diesen oder in jenen Punkten zu gewissen Überlegungen kommen, und es wird im Rahmen dieser Verhandlungen notwendig sein festzustellen, ob diese Überlegungen auch realisierbar sind. Aber ich möchte auch hier sagen: Veränderung in diesen oder jenen Punkten kann nicht bedeuten, daß die Grundzüge und die Grundprinzipien dieses Budgets seitens dieser Regierung aufgegeben werden.

Meine Damen und Herren! Zum Abschluß meiner Ausführungen möchte ich mich schon noch einmal an Sie, Herr Abgeordneter Doktor Koren, persönlich wenden. Es ist natürlich ihre Aufgabe — das ist ja unbestritten —, daß Sie als Klubobmann von diesem Rednerpult aus im Rahmen der Debatte die Auffassung Ihres Abgeordnetenklubs vertreten, und niemandem wird es einfallen, gegen Ihre Ausführungen aufzutreten, wenn sie sich im Rahmen der üblichen parlamentarischen Gepflogenheiten halten. (*Abg. Dr. Withalm: Was war das sonst?*) Ich erinnere Sie, Herr Abgeordneter Dr. Koren, daß Sie zu mir auf einen Zwischenruf von mir im Rahmen einer Diskussion im Zusammenhang mit der Debatte über die Regierungserklärung, in dem ich gesagt habe: Herr Professor, ich bin einigermaßen erstaunt über Ihr Niveau!, sagten: „Herr Abgeordneter Sekanina! Ihr Niveau erreiche ich mit geschlossenem Mund!“

Heute darf ich sagen, Herr Professor Koren: Ich stimme Ihnen vollinhaltlich zu, Ihr Niveau

Sekanina

sinkt erst ab, wenn Sie den Mund aufmachen! Da wird es einigermaßen tief. (*Beifall bei der SPÖ.*) Ich glaube, daß es nicht der Stil ist, den die österreichische Öffentlichkeit in der parlamentarischen Diskussion erwartet, den Sie praktizieren. Ich kann mir schon vorstellen, daß einem das Temperament durchgehen kann, ich kann mir vorstellen, daß man nicht jedes Wort hier auf die Waagschale legen soll oder legen kann. Aber ich glaube, in einer Art und Weise, wie Sie gestern Mitglieder der Bundesregierung angegriffen haben, in einer Art und Weise, wie Sie persönlich Mitglieder der Bundesregierung angegriffen haben, sollte das nicht zu einem dauernden Bestandteil parlamentarischer Diskussionen und Debatten werden. (*Beifall bei der SPÖ.*) Das würde nämlich, Herr Professor Koren, dem Ansehen dieses Hohen Hauses außerordentlich schaden.

Ich darf feststellen: Ich zähle nicht zu jenen, die empfindlich sind, ich vertrage schon einiges (*Abg. Dr. Withalm: Na, na!*), Herr Abgeordneter Dr. Withalm, ich gebe aber gerne zu, daß ich durchaus auch Freude am Austeilen habe. Ich meine, daß diese Angelegenheit mit dieser Feststellung auch beendet sein kann.

Ich darf also festhalten, daß das Bundesfinanzgesetz 1971, das diesem Hohen Hause vorgelegt wurde, nach unserer Auffassung ein Bundesfinanzgesetz ist, das erstens einmal dazu beiträgt, den Konsolidierungsprozeß im Staatshaushalt einzuleiten, ein Bundesfinanzgesetz, das exakte Schwerpunkte kennt, die im Interesse der gesamten Bevölkerung liegen, und wir sind selbstverständlich der Auffassung, daß dieses Bundesfinanzgesetz weitestgehend so, wie es vorgelegt wurde, auch verwirklicht werden soll. Wir sind sehr daran interessiert, daß Sie, soweit es Vorschläge sind, die akzeptabel erscheinen, und die realisierbar sind, diese Vorschläge auch machen, und ich kann mir vorstellen, daß damit ein Bundesfinanzgesetz, das die sozialistische Regierung vorgelegt hat, auch im Interesse dieser österreichischen Bevölkerung realisiert werden kann. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident Dr. **Maleta**: Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Dr. Koren. Ich erteile es ihm. (*Abg. Libal: „Mit geschlossenem Mund“! — Abg. Graf: Das würde Ihnen auch guttun, Herr Libal!*)

Abgeordneter Dr. **Koren** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Verehrter Herr Abgeordneter Sekanina! Sie haben sich eben über das Niveau, das ich in meinen bisherigen Wortmeldungen hier im Hohen Haus eingehalten habe, beschwert, und Sie haben es als unzureichend empfunden. Ich will jetzt nicht an

den gestrigen Nachmittag erinnern, an dem uns eine Stunde lang „Niveau“ vorexerziert worden ist (*Ruf bei der SPÖ: Von Ihnen! — Abg. Dr. Withalm: Er hat keine Stunde geredet!*), aber ich erinnere mich noch sehr genau an die drei Jahre, die ich die Ehre und das Vergnügen hatte, auf der Regierungsbank auch Ihre Reden zu hören, Herr Abgeordneter Sekanina, oder auch die Reden anderer Mitglieder Ihres Klubs. Ersparen Sie es mir, Ihnen nun eine Zitatensammlung daraus vorzulegen. Es fällt nur unter das gleiche Problem, das ich Ihnen gestern schon einmal vorgestellt habe: Die Dinge sehen anders aus, wenn man sie aus der Perspektive des Saales zur Regierungsbank hin oder umgekehrt von der Perspektive der Regierungsbank zum Saal hin sieht. Wenn Sie Opposition sind, erwarten Sie von der Regierung, daß sie selbstverständlich eine Elefantenhaut haben müsse. Wenn Sie selbst die Regierung stellen, dann sind Sie Mimosen, die im Glashaus gezüchtet werden. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Doktor Pittermann: Ich weiß nicht — ich habe mich noch nie als Mimose gefühlt!*) Ich brauche in diesem Zusammenhang gar nicht auf Aussprüche hinzuweisen, die auch hier im Hohen Hause gefallen sind (*Abg. Kern: Vom Ulbruch zum Beispiel!*) und die heute noch zum Wortschatz jedes Anekdotenerzählers über parlamentarische Begebenheiten gehören. (*Ruf bei der SPÖ: Die „Mimosen im Glashaus“ kommen auch in den Anekdotenschatz!*) Dieses Haus, Herr Abgeordneter, ist kein Glashaus, sondern ein Haus, in dem die Meinungen zwischen politischen Gruppen akzentuiert gegeneinandergestellt werden. (*Ruf bei der SPÖ: Sie haben das ja gesagt!*) Sie sind ja der Meinung, man müßte Sie unter einen Glassturz stellen! (*Zustimmung bei der ÖVP. — Ruf bei der ÖVP: Aber auch nur jetzt! — Präsident Dr. Maleta gibt das Glockenzeichen.*)

Hohes Haus! Ich darf diese Debatte beenden und mich einigen Dingen zuwenden, die in den Antworten des Herrn Finanzministers enthalten waren. Zuerst darf ich zum Punkt Eventualbudget kommen beziehungsweise zum Artikel II a des Bundesfinanzgesetzes. Der Herr Finanzminister hat in seinen Wortmeldungen erklärt, es handle sich um etwas grundsätzlich anderes als bei dem Eventualbudget, das die Alleinregierung im Jahre 1967 für 1968 eingebracht habe. Ich brauche Sie, meine Damen und Herren, nicht daran zu erinnern, wie viele Stunden damals die verfassungsrechtliche Diskussion beansprucht hat. Ich brauche auch nicht daran zu erinnern, wo damals die Schwerpunkte der Kritik ansetzten, etwa bei der Tatsache, daß es sich nicht nur um Investitionen, sondern auch um andere Staatsaus-

Dr. Koren

gaben gehandelt habe; und Endergebnis war, daß die Inkraftsetzung eines solchen Haushaltes im Falle einer Konjunkturabschwächung einem neuerlichen Beschluß des Hohen Hauses unterworfen wurde.

Nach dem Vorschlag, den der Herr Finanzminister nun im Artikel II a präsentiert, wird ein gesamter Ausgabenrahmen von 3,1 Milliarden Schilling nicht mehr zu einer neuerlichen Beschlußfassung anläßlich der Inkraftsetzung diesem Hohen Haus vorzulegen sein, sondern als reine Ermächtigung dem Finanzminister persönlich gegeben. Diese Ermächtigung wird an drei Kriterien gebunden, die in diesem Artikel II a des Bundesfinanzgesetzentwurfes enthalten sind. Gestatten Sie mir, dazu kurz Stellung zu nehmen.

Die drei Kriterien, die den Herrn Finanzminister ermächtigen sollen, maximal 3,1 Milliarden Schilling mehr auszugeben, je nach seinem Ermessen, lauten:

Das erste Kriterium für diese Ermächtigung ist: „wenn bei Anzeichen eines Konjunkturrückganges Mindereinnahmen zu erwarten sind“. Ich darf die Frage stellen, Herr Finanzminister, wer feststellen wird, wann Anzeichen eines Konjunkturrückganges zu erkennen sind, die Mindereinnahmen erwarten lassen, denn nicht erst das Eintreten von Mindereinnahmen ist Bestandteil Ihrer Ermächtigung, sondern die Erwartung von Mindereinnahmen, das heißt also, daß irgend jemand eine Prognose, eine Überlegung anstellen müßte, daß Sie vielleicht Mindereinnahmen zu erwarten haben werden — es ist auch nicht gesagt, bei welchen Abgaben, bei welchen Steuern, ob das den gesamten Einnahmenrahmen des Bundes betrifft, gar nichts. Eine Erwartung wird ausgesprochen, und diese Erwartung soll genügen, daß Sie volle Handlungsfreiheit über einen Budgetrahmen von 3,1 Milliarden Schilling erhalten. Ich glaube, daß entweder allein in der Vollzugsunfähigkeit einer solchen Bestimmung begründet liegt, daß Sie die Bestimmung nicht vollziehen können, oder daß es der reinen Willkür überlassen bleibt, Ihrem freien Ermessen überlassen bleibt, wann Sie diesen Haushalt in Kraft setzen wollen. Das ist das eine.

Der zweite Punkt betrifft die Frage, daß Sie ebenso ermächtigt sind, diesen Haushalt in Kraft zu setzen, „wenn durch die Ausübung dieser Ermächtigung“ der Einnahmenminderung „vorgebeugt“ wird. Das heißt also, Sie sind ermächtigt, etwas zu tun, um etwas abzuwehren, von dem Sie noch nicht wissen, ob es kommt, ich glaube, eine Bedingtheit, die wiederum eindeutig zeigt, daß hier nur ein Weg gesucht worden ist, um formal eine Begründung zu finden, die aber wirtschaftlich

und wirtschaftspolitisch gesehen einfach nicht vollziehbar ist.

Der dritte Punkt betrifft lediglich die Auflage, daß Sie in der Lage sein müssen, dieses Defizit, das zusätzlich entsteht, auch finanzieren zu können, eine selbstverständliche Begründung, denn wenn Sie die Mittel nicht bekommen, können Sie natürlich auch den Haushalt nicht in Kraft setzen.

Darf ich aber nun zum Ökonomischen kommen. Auch in Ihrem Eventualvoranschlag, Herr Finanzminister, ist, wie ich ihm entnehmen konnte, alles mögliche enthalten (*Bundesminister Dr. Androsch: Mehr habe ich nicht behauptet!*), nicht nur Investitionen, sondern auch Ermessenskredite und Verwaltungsaufwand. Ich erinnere nur deshalb daran, weil ja das vor drei Jahren Zentrum Ihrer Angriffe gewesen ist. (*Abg. Mitterer zu Bundesminister Dr. Androsch: Melden Sie sich zu Wort!*) Ich darf an die Debatte im Hohen Haus erinnern, und ich darf auch daran erinnern, wie lange wir damals im Finanzausschuß um eine andere Lösung gerungen haben. Ihr Standpunkt war damals, ein Eventualhaushalt dürfe überhaupt nur Investitionen enthalten. Auch bei Ihnen ist es jetzt ein additives Budget, das heißt, was Sie in dem Voranschlag nicht untergebracht haben, haben Sie trostweise in diesen Eventualhaushalt übertragen. Das zur ökonomischen Situation.

Ein weiteres: Wenn dieser Eventualhaushalt tatsächlich in Kraft gesetzt würde, dann ist eine Voraussetzung für seine Inkraftsetzung als Punkt 1 das Eintreten eines wirtschaftlichen Rückschlages. Das ist, glaube ich, richtig. (*Bundesminister Dr. Androsch: Die Erwartung!*) Ja, die Erwartung eines wirtschaftlichen Rückschlages, das heißt, den müßten Sie schon ganz genau erwarten dürfen. Eine hundertprozentig sichere Prognose müßte vorhanden sein. Setzen Sie es in Kraft und dieser Rückschlag tritt nicht ein, dann erzielen Sie damit eindeutig einen übermäßigen expansiven Effekt; haben Sie die Erwartungen unterschätzt, dann tritt das ein, was ich befürchte, nämlich die Entwicklung des Jahres 1967, daß Sie eine Einnahmenminderung erleiden und zusätzlich mehr Ausgaben tätigen, das heißt, weit über das Gesamtdefizit hinauskommen, das hier im Haushalt plus Eventualhaushalt veranschlagt worden ist.

Ich glaube also nicht, daß Sie selber annehmen, daß dieser Artikel die Zustimmung einer verantwortungsbewußten Partei finden kann, notabene ich noch auf einen Umstand hinweisen darf: Die letzten 20 Jahre waren dadurch gekennzeichnet, daß gerade die sozialistische Fraktion in einem permanenten Angriff auf der Basis 18/2 der Bundesverfassung

Dr. Koren

eine immer weitere Einengung des Ermächtigungsspielraumes des Finanzministers angestrebt hat und, wie Sie und ich wissen, Herr Finanzminister, auch erreicht hat. Die Handlungsfähigkeit des Finanzministers wurde immer weiter eingeengt. Ich erinnere daran, wie oft wir über das freie Feld von Verfassungsdiskussionen gerade im Bereich der Finanzverwaltung gejagt worden sind.

Sie sprechen nun als Minderheitsregierung, die keine Mehrheit in diesem Hause expressis verbis hinter sich hat, eine Ermächtigung an, frei zu handeln und frei zu entscheiden, wie es niemals einer Mehrheitsregierung in diesem Hause eingeräumt worden ist. Ich glaube, das ist das zentrale Charakteristikum dieses Artikels.

Sie haben weiter, Herr Finanzminister, in Ihrer Wortmeldung die Preispolitik angezogen und, wie ich glaube, doch ein wenig von der Ministerbank herunter polemisiert. Denn Sie stellten fest, daß die vergangene Regierung in der Frage der Preispolitik überhaupt nichts getan habe. (*Bundesminister Dr. Androsch: Ab Jänner!*) Ich muß ein wenig korrigierend eingreifen.

Ich darf Sie daran erinnern, daß im Spätherbst des vergangenen Jahres, im November und Dezember, die damalige Bundesregierung sehr im Gegensatz zu Ihnen ein ganzes preispolitisches Paket von Maßnahmen, das damals zehn Punkte umfaßt hat, innerhalb von zwei Wochen beschlossen und auch durchgeführt hat, um damit der durch die D-Mark-Aufwertung eingetretenen Entwicklung zu begegnen. Ich habe damals schon angekündigt, Herr Finanzminister, daß im Falle eines weiteren Zunehmens des Preisanstieges im Laufe des Jahres 1970 die Bundesregierung weitere Maßnahmen zu treffen haben wird. Sie wissen ebensogut wie ich, daß dieser weitere Verlauf durch die Wahlen unterbrochen worden ist und daß es der vergangenen Bundesregierung in den zwei Monaten, in denen sie noch voll im Amte war, gar nicht möglich war, dem Hause gesetzliche Initiativen vorzulegen, weil das Parlament nicht mehr gearbeitet hat. (*Abg. Dr. Withalm: Jänner, Februar, genau!*)

Ich habe aber wiederholt angekündigt und festgehalten, daß die vergangene Bundesregierung für den Fall, daß sie dafür verantwortlich sein sollte, selbstverständlich wirtschaftspolitische Maßnahmen gegen den Preisauftrieb unternehmen werde, und ich habe angekündigt, daß wir in diesem Falle zu Beschränkungen der Ausgabenpolitik im Staatshaushalt als einem konjunkturpolitisch relevanten Mittel greifen würden. Sie haben das in der Folge bis zum Sommer dieses Jahres, Herr Finanzminister, als unmöglich und als undenk-

bar hingestellt und haben sich dann erst im weiteren Verlauf entschlossen, einzelne Ausgabenbindungen bei zweckgebundenen Einnahmen vorzunehmen, von denen wir im Augenblick, da wir ja in die Rechentechnik nicht einsehen können, nicht sagen können, ob sie tatsächlich wirksam oder nicht wirksam geworden sind.

Darüber hinaus hat die gegenwärtige Bundesregierung lediglich jene preispolitischen Maßnahmen vom November, Dezember, die wir in Kraft gesetzt haben, soweit sie befristet waren, verlängert und einige weitere Zollsenkungen und Ausgleichsteuersenkungen hinzugefügt.

Hier also von der Regierungsbank herunter zu behaupten, die vergangene Bundesregierung hätte nichts getan, ist, wie ich glaube, sachlich eindeutig nicht richtig. (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich darf auch zur Steuer eines vielleicht kleinen Irrtums insofern beitragen, als ich feststelle, daß Sie in Ihrer Wortmeldung, Herr Finanzminister, festgehalten haben, das Wirtschaftsforschungsinstitut habe im vergangenen Spätherbst eine Preisprognose für 1970 ... (*Zwischenruf des Bundesministers Doktor Androsch.*) Im Dezember hat das Wirtschaftsforschungsinstitut seine Prognose geliefert, im Jänner tat es der Beirat. — Sie sprachen aber vom Wirtschaftsforschungsinstitut. Das Wirtschaftsforschungsinstitut hat eine Prognose von 4,5 Prozent, nicht aber von 5 Prozent, wie Sie gesagt haben, gestellt. Erst in den Verhandlungen im Beirat sind über Wunsch des Österreichischen Gewerkschaftsbundes aus diesen 4,5 Prozent 5 Prozent geworden, während das Wirtschaftsforschungsinstitut weiterhin auf seinem Standpunkt blieb. Das aber nur zur Korrektur einer Zahl. Das Wirtschaftsforschungsinstitut wird Ihnen selbstverständlich bestätigen, daß das richtig ist. (*Abg. Dr. Mussil: Ich war ja dabei!*)

Ich darf nun auf Wortmeldungen, die Sie, Herr Finanzminister, schon gestern und auch heute wieder vorgenommen haben, Bezug nehmen. Sie haben gestern und heute erklärt, ich hätte in meiner gestrigen Rede Beamte ins Gerede gebracht. Herr Finanzminister! Ich glaube und hoffe, daß Sie nicht im Ernst annehmen wollen, daß ich Beamte des Finanzministeriums oder irgendeines anderen Ressorts ins Gerede bringen wollte. Wir haben oft genug darüber gesprochen, daß der Apparat des Hauses, dem Sie jetzt vorstehen, zu den besten in Österreich gehört.

Wenn ich Ihnen gestern anlässlich des Nachweises eines Irrtums in Ihrer Budgetrede

Dr. Koren

scherzhafterweise gesagt habe: Hätten Sie Regierungsrat Meyer gefragt!, dann habe ich damit nur auf etwas angespielt, das, wie ich glaube, jedem hier bekannt ist: daß Regierungsrat Meyer quasi der Computer des Finanzministeriums ist, der Ihnen 900 Millionen nicht hätte durchgehen lassen. *(Lebhafter Beifall bei der OVP.)*

Ich habe gestern, Herr Finanzminister, ganz konkrete Zahlen- und Faktenvergleiche zwischen Ihrer Rede und dem Bundesfinanzgesetz angezogen.

Ich habe zunächst auf Ihre Ausführung auf Seite 15 — unterer Teil — Ihrer Budgetrede in der hektographierten Fassung Bezug genommen, wo Sie selbst zur Steigerung der Gesamtausgaben — ausdrücklich: Gesamtausgaben — festhalten, daß die Gesamtausgaben des vorliegenden Entwurfes eine Steigerung um 9,8 Milliarden Schilling oder 9,7 Prozent aufweisen. Ich habe in meiner Rede abgerundet und daraus 10 Milliarden gemacht. *(Bundesminister Dr. Androsch: Der nächste Absatz!)* Auf den zweiten Absatz komme ich noch zu sprechen. — Ich habe dann festgehalten, daß diese Zahl nicht ganz richtig ist, weil in der Zwischenzeit die Vergleichbarkeit des Voranschlages 1970 mit dem des Jahres 1971 gestört worden ist.

Sie haben daraufhin in Ihrer Wortmeldung erwidert, das komme doch jedes Jahr vor. — Das ist richtig, Herr Finanzminister, kleine Korrekturen in der Budgettechnik passieren immer wieder. Hier geht es aber um eine Korrektur, die immerhin rund 1 Milliarde Schilling betrifft, die auf der Ausgabenseite und natürlich auch auf der Einnahmenseite — aber wir reden jetzt ja von der Ausgabenzunahme — unter den Tisch gefallen ist, sodaß ich zu der Feststellung berechtigt war, daß die Ausgabensteigerung, verglichen mit Ihren 9,8 Milliarden Schilling, im Ergebnis nicht 9,8, sondern 10,8 oder, wie ich sagte, aufgerundet 11 Milliarden betragen hat.

Sie haben in einem zweiten Absatz Ihrer Rede, auf den ich nicht mehr eingegangen bin, festgehalten, daß dann, wenn man berücksichtige, daß im heurigen Jahr Mehrausgaben erfolgen werden, der Abstand zum Budget 1971 geringer sein werde. Sie haben heute hier von der Regierungsbank aus gesagt, dabei sei schon die Ausgliederung der Postsparkasse berücksichtigt, was im ersten Absatz sicher nicht berücksichtigt ist.

Herr Finanzminister! Ganz kann das nicht stimmen, denn Sie haben — ich darf es Ihnen vorrechnen — 9,8 Milliarden Schilling Mehrausgaben nach Variante 1. Sie sagen darunter, 1,5 Milliarden Schilling Mehrausgaben seien

im heurigen Jahr dazugekommen und deshalb betrage nun die Steigerung nur noch 8,3 Milliarden Schilling. Ziehe ich die 1,5 von den 9,8 ab, dann komme ich genau auf die 8,3! Ist das richtig? *(Bundesminister Doktor Androsch: Ich werde es Ihnen dann vorrechnen!)* Es sei denn, Herr Finanzminister, Sie hätten, ohne es zu sagen, nun plötzlich gegenüber Absatz 1 im Absatz 2 die Postsparkasse et cetera bei den 1,5 Milliarden plötzlich ausgegliedert. *(Bundesminister Doktor Androsch: Habe ich gesagt, sicher!)* Gut. Wo haben Sie es gesagt? Nirgends! *(Bundesminister Dr. Androsch: In meiner Antwort!)* Nein, nein, in dieser Form nicht, Herr Finanzminister. *(Abg. Mitterer: Der Finanzminister soll sich zu Wort melden! — Abg. Weikhart: Das sagen Sie Ihrem eigenen Redner! Er führt die Diskussion mit dem Finanzminister! — Abg. Mitterer: Selbstverständlich, und der Herr Finanzminister hat das Recht zu antworten! — Abg. Dr. Pittermann: Mitterer! Heute ist Koren-Versöhnungstag!)* Gut, er wird ja auch antworten, Herr Staatssekretär!

Hier aber, Herr Finanzminister, bleibt nur eines übrig: Ich darf den Absatz 2, ehrlich gestanden, nicht ganz ernst nehmen, denn wir beide, Sie und ich, wissen, daß Sie Ende September nicht in der Lage waren, den Bundesrechnungsabschluß, den Sie haben müßten, hier tatsächlich ins Kalkül zu ziehen. Das können Sie heute im Gesamtumfang auf keinen Fall machen.

Das war der erste Punkt, den Sie angeführt haben.

Beim zweiten Punkt, Forschung, habe ich nichts anderes festgestellt, wie es auch Sie jetzt in Ihrer Wortmeldung taten, nämlich die Zunahme der Forschungsförderungsfonds, wobei ich mir allerdings festzuhalten erlaubt habe, daß die Differenz nicht so groß ist, wie Sie sie angeführt haben, sondern um jene 15 Millionen Schilling kleiner, die im Budgetüberschreitungsgesetz 1, das heuer beschlossen wurde, enthalten sind, sodaß also die Steigerung um diese 15 Millionen weniger beträgt. Aber Schwamm drüber, solche Kleinigkeiten würde ich nicht ernst nehmen.

Im übrigen habe ich aber nur festgehalten, daß die Gesamtsteigerung der Forschungsausgaben bei den beiden Fonds kleiner ist als die Zunahme des Defizits der Bundestheater in einem einzigen Jahr. Ich habe gleichzeitig darauf hingewiesen, daß der Herr Bundeskanzler im Wahlkampf in sehr vielen Veranstaltungen, auch im Fernsehen, auf die Frage, wo er als erstes in einem Budget einsparen würde, immer nur das Beispiel Bundestheater angezogen hat. *(Abg. Dr. Kreisky: „Subven-*

Dr. Koren

tionen" habe ich an erster Stelle genannt!) Herr Bundeskanzler! Es waren die Bundestheater! (*Abg. Dr. Kreisky: Auch die Bundestheater! — Ruf bei der ÖVP: Er kann sich nicht mehr erinnern! Sie plaudern zuviel!*) Es waren die Bundestheater, sie waren es in Linz, sie waren es auch bei anderen Gelegenheiten.

Ich darf einen dritten Punkt anführen: Personalaufwand. Auch hier habe ich mir festzustellen erlaubt, Herr Finanzminister, daß der Personalaufwand beziehungsweise die Personalzunahme, die Sie jetzt mit 3100 Dienstposten vorsehen, eine Entwicklung umkehrt, die wir vier Jahre lang eingeleitet haben. In diesen vier Jahren haben wir 14.000 neue Lehrer aufgenommen und trotzdem 5000 Dienstposten im gesamten Dienstpostenplan eingespart. Wir haben also im ganzen praktisch 19.000 Posten eingespart, denn niemand wird die Lehrer als unnötig bezeichnen wollen!

Sie haben jetzt die Personalvermehrung mit der Tatsache begründet, daß Sie 2000 — in Wirklichkeit sind es, wie ich glaube, 1000 — Lehrer, einige hundert Hochschulassistenten und sonstige Dienstposten brauchten. Das hatten wir all die Jahre hindurch in völlig gleicher Form. (*Präsident Probst übernimmt den Vorsitz.*)

Ich habe daran angefügt, daß ich wenig Begründung für Ihre Behauptung sehe, die Sie in Ihrer Rede aufgestellt haben, nämlich für die Behauptung, daß nun die Verwaltungsreform dringend beginnen müsse, wenn Sie sie mit einer Vermehrung von Schreibtischen beginnen.

Herr Finanzminister! Ich habe darauf hingewiesen, daß der Verwaltungsaufwand von Ihnen in Ihrer Rede fälschlich als stabil angegeben worden ist, da er im Bundesfinanzgesetz eindeutig mit plus 130 Millionen Schilling ausgewiesen wird. Dem wurde nicht widersprochen.

Ebenso habe ich darauf hingewiesen, daß ein Kernsatz Ihrer Rede, daß Sie 900 Millionen Schilling an Subventionen eingespart hätten, sachlich nicht richtig ist. Ich habe Sie auf die Seite 257 der Erläuternden Bemerkungen hingewiesen, wo genau aufgeschlüsselt ist, welche großen Umbuchungen vorgenommen wurden, und in Wirklichkeit nicht eine Verminderung, sondern eine Vermehrung der Subventionen eingetreten ist. Das festzuhalten, habe ich mich veranlaßt gesehen.

Herr Finanzminister! Sollten Sie die Seite 257 noch einmal vorlesen, dann müssen wir, glaube ich, ein Seminar über Rechnungswesen veranstalten, um es der Öffentlichkeit plausibel zu machen.

Abschließend frage ich Sie nur eines: Sind nun die Subventionen um 900 Millionen Schilling verringert worden? — Ja oder nein? (*Anhaltender Beifall bei der ÖVP. — Abg. Doktor Pittermann: Natürlich!*)

Präsident **Probst**: Als nächstem Redner erteile ich das Wort dem Herrn Abgeordneten Dr. Kohlmaier. (*Ruf: Der Herr Minister!*)

Ich habe hier keine Vormerkung. Bitte zu verzeihen, aber die Vormerkung habe ich nicht gesehen. (*Abg. Dr. Mussil: Keine Vormerkung!*) Ja, es ist eine Vormerkung hier, aber nicht bei mir. (*Abg. Dr. Mussil: Wir wollen den Minister hören! — Allgemeine Heiterkeit.*)

Der Herr Bundesminister hat das Wort. (*Abg. Dr. Mussil: Das ist eine Konzilianz!*)

Bundesminister für Finanzen **Dr. Androsch**: Ich darf dem Herrn Abgeordneten Dr. Kohlmaier für die Courtoisie herzlichst danken.

Auf die einzelnen Punkte eingehend, möchte ich sagen: Auf der Seite 257 ist die Darstellung so, daß die Subventionen — wenn ich es auswendig richtig zitieren kann; ich habe den Zettel in der Geschwindigkeit nicht gefunden — eine Reduktion von brutto 1285 Millionen Schilling (*Abg. Dr. Mussil: Die ewige Schlamperei!*), eine Erhöhung von ungefähr 300 Millionen Schilling erfahren haben, sodaß sich ein Nettobetrag von 985 Millionen Schilling ergibt. (*Abg. Doktor Koren: Da sind doch 800 Millionen Umbuchungen dabei!*) Von diesem Nettobetrag sind 400 Millionen richtige Zuordnung und 500 Millionen Schilling echte Einsparung bei Subventionen, was schon in verschiedenen Ausführungen von Rednern releviert wurde. (*Abg. Dr. Koren: Da sind doch Vermehrungen auch dabei!*) Sehr geehrter Herr Abgeordneter! (*Abg. Dr. Koren: Natürlich haben Sie den Düngemittelpreisausgleich gekürzt!*) Brutto ungefähr 1200 Millionen minus diese Vermehrungen, die Sie relevieren; aber die Vermehrungen können Sie nicht zweimal abziehen, die sind schon bei den 900 Millionen abgezogen.

Wenn Sie schon ein solches Vertrauen zu Regierungsrat Meyer haben, dann möchte ich Ihnen sagen: Dieses Papier hat mir der Regierungsrat Meyer gemacht. (*Beifall und Heiterkeit bei der SPÖ. — Abg. Fachleutner: Auf deutsch: Den Bauern weggenommen und woanders hingeschoben!*)

Zum Personalstand möchte ich sagen ... (*Abg. Dr. Koren: Stimmen die 900 Millionen jetzt — ja oder nein?*) Ich habe genau dargelegt, wie sich der Nettobetrag zuordnet, und zwar daß 400 Millionen auf gesetzliche Verpflichtungen ... (*Abg. A. Schläger: Stim-*

Bundesminister Dr. Androsch

men die 900 Millionen Schilling?) Die Subventionen sind um 900 Millionen geringer; bereits saldiert. Ich kann Ihnen nur noch einmal sagen: 1285 Millionen etwa ... (Abg. Dr. Koren: Herr Finanzminister! Das enthält aber Umbuchungen von 800 Millionen Schilling!) Ja, das habe ich bereits gesagt. Das sind 500 Millionen echte Einsparungen. (Abg. Dr. Pittermann: Schick' ihn zu Meyer!) Dann sind Umbuchungen und Erhöhungen, die saldiert sind. Das ist in dem Betrag von 900 Millionen Schilling drinnen. (Abg. Dr. Koren: Das ist nicht richtig!) Das ist eine Nettorechnung. Diese Nettorechnung rechnet sich so zu, wie ich es Ihnen gesagt habe. (Abg. Dr. Koren: Sind es 500 Millionen oder 900 Millionen Schilling?)

Nun zum Personalstand. Sicherlich ist es richtig, daß man in den vergangenen Jahren jene Dienstposten, die man nicht besetzen konnte, gekürzt hat.

Nur ein Beispiel, das in den früheren Budgetdebatten releviert wurde, dafür: Man hat etwa dort, wo man kein Personal, das den Putzdienst versieht, bekommen hat, auch den Dienstposten gestrichen, hat aber natürlich diese Tätigkeiten weitermachen müssen, und zwar unter dem Posten Aufwandskredite. Dort hat es sich in den Aufwandskrediten niedergeschlagen. (Abg. Dr. Mussil: Was ist mit der Postsparkasse? Die ist jetzt eliminiert!) Das geht eine Zeitlang, aber dann ist dieses Reservoir von ohnedies nicht besetzten Stellen erschöpft. Es ändert sich nichts daran, daß man für die Bildungsoffensive mehr Lehrer und wissenschaftliches Personal an den Hochschulen braucht und — um das wäre auch sonst niemand herumgekommen — daß im nächsten Jahr eben eine Volkszählung ist und andere, aber nur im nächsten Jahr anfallende Statistiken. Dafür braucht man ohne Zweifel temporär 300 Dienstposten. Ich glaube, daß das auch ziemlich klar ist.

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Nun zum Artikel II a. Zum Unterschied vom Jahre 1967, wo behauptet wurde, daß in dem Eventualbudget nur Investitionen drinnen seien, sage ich, daß das in keiner Weise behauptet worden ist, sondern in dem Konjunkturausgleichsbudget sind alle jene Maßnahmen enthalten, die kurzfristig nachfragewirksam werden können und keine allzulange Ausreifungszeit haben. (Abg. Dr. Koren: In der Öffentlichkeit schon!) Ich habe nie behauptet, daß dort nur Investitionen enthalten wären. Auch in der Öffentlichkeit nicht. Ich bitte, mir den Beweis zu erbringen, wo ich in der Öffentlichkeit gesagt hätte, daß in dem genannten Budget ausschließlich nur Investitionen wären. Das habe ich nie erklärt. Ich wäre

Ihnen dankbar, wenn Sie mir den Beweis erbringen, daß ich das gesagt hätte. Es war nie davon die Rede! Es war immer nur davon die Rede, daß es sich um Ausgaben handelt, die kurzfristig nachfragewirksam werden können und keine allzulange Ausreifungszeit haben, um die Dinge wieder zurückzuführen.

Sie waren lange Zeit Konjunkturforscher. Nun ist überhaupt die Frage: Gibt es Konjunkturprognosen — ja oder nein? Wenn man auf dem Standpunkt steht, daß es das nicht gibt, dann muß ich sagen, daß es auch keine Konjunkturpolitik gibt. Denn alle Konjunkturpolitiker stimmen doch darin überein, daß es Aufgabe der Konjunkturpolitik ist, nach Möglichkeit rechtzeitig gegenzusteuern.

Ich möchte das mit dem Bild, das vielfach gebraucht wird, darstellen: es ist das ein Bergauf und Bergab, daß man schon beim Nachhinunterfahren bereits Gas gibt, um rascher den Gegenhang zu bekommen; und umgekehrt, ohne schon auf der Spitze zu sein, wieder zu bremsen, um die verschiedenen time lags wieder richtig einzufangen.

Ich leugne gar nicht, daß es sehr schwierig ist, vor allem auch die öffentliche Meinung damit in Übereinstimmung zu bringen und damit die Entscheidungen herbeizuführen. Aber die Formulierung ist von dieser Idee getragen.

Aber nun geht die Diskussion — und deswegen habe ich auf die Forschungsarbeiten an der Hochschule in Linz Bezug genommen — zunehmend dahin, daß sehr wohl ökonomische Tatbestände auch rechtlich determiniert sind. Ich würde nicht glauben, daß die Nationalökonomie und die Betriebswirtschaftslehre so unsichere Wissenschaften sind, daß nicht gewisse Determinierungen gegeben wären. Ich bin auch nicht so pessimistisch, daß unser Institut für Wirtschaftsforschung keine brauchbaren Konjunkturprognosen geben könnte. (Abg. Dr. Koren: Wo steht das, Herr Doktor?) Das ergibt sich aus den kumulativen Determinierungen der drei genannten Ziffern. Denn wenn Sie meinen, daß die Ziffer 3 keine Aussagekraft hat (Abg. Dr. Koren: Die Ermächtigungen da drinnen bekommen Sie, sonst niemand!), Herr Abgeordneter, so hat sie doch eine mehrfache. Denn es ist nicht unbedingt notwendig, mit Kreditoperationen zu arbeiten, sondern es gäbe auch die Möglichkeit der Verwaltungsschulden. Ich werde noch in einem anderen Zusammenhang darauf zu sprechen kommen. Es versteht sich, daß diese Maßnahme auch nur in Übereinstimmung mit der Notenbank und dem Kreditapparat möglich ist. Es ist nicht so, daß das eine alleinige Handhabung ist, sondern es bedarf eben einfach

Bundesminister Dr. Androsch

der Abstimmung, um realisiert zu werden. *(Abg. Dr. Koren: Hier gehört es her! Da gehört es her!)*

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Es erhebt sich nur die Frage, wie rasch man konjunkturpolitisch handeln muß, denn die Ermächtigung ist von den Ursachen her determiniert *(Abg. Dr. Koren: Das hat Sie ja in der Vergangenheit auch nicht gestört!)*, und die Struktur ist festgelegt. Das einzige, was man sagen kann, ohne die Struktur verändern zu können, ist, welcher Prozentsatz, also welche Gesamtsumme, aber bereits aufgeteilt nach dem Voranschlag, der hier beschlossen wird, möglich ist.

Sie werden zugeben — und ich verweise hier auf das Stabilitätsgesetz in Deutschland; die Deutschen behaupten, daß sie sich mit diesem Gesetz das modernste Wirtschafts-instrumentarium in dieser Richtung geschaffen haben —, daß man konjunkturpolitisch rasch handeln kann. Hier ist zweifelsohne ein Spannungsfeld, und zwar zwischen der Entscheidungshoheit des Nationalrates und der Notwendigkeit, rasch zu handeln. *(Abg. Doktor Mussil: Die haben eine andere Verfassung in der Bundesrepublik!)*

Ich habe schon bei einer anderen Antwort gesagt, daß ich mir dieses Spannungsfeldes vollkommen bewußt bin. Aber ich meine, daß das ein Versuch ist, der wert ist, geprüft zu werden, ob hier eine solche Möglichkeit besteht, die Idee durchführen zu können.

Ich behaupte gar nicht, daß das der Stein des Weisen ist, aber es unterscheidet sich wesentlich von früheren und ist eben der Versuch, dieses Spannungsfeld, von dem ich gesprochen habe, zu überbrücken. *(Abg. Mittlerer: Aber noch als Berater der SPO haben Sie sich grundsätzlich gegen jede Ermächtigung gewehrt und haben gesagt, das gehört ins Parlament und nirgend sonst hin!)* Nein, sehr geehrter Herr Abgeordneter. Bei den zuletzt im Unterausschuß stattgefundenen Verhandlungen in der letzten Legislaturperiode waren Sie nicht anwesend. Wir haben dort sehr eingehend diese Probleme beraten. In der Zeit, in der ich noch die Ehre hatte, in dieser Sache mit Ihnen an einem Verhandlungstisch zu sitzen, ist es um ganz andere Ermächtigungen gegangen. Da ist es zum Beispiel um die Ermächtigung gegangen, ob der Finanzminister gegenüber seinen anderen Ressortkollegen eine derartige Ermächtigung haben soll, die es ihm erlaubt, die Struktur des Budgets nach seinem freien Ermessen zu verändern. Das war der große Punkt der Auseinandersetzung. Das ist ja inzwischen schon geregelt. Das ist der Artikel II, auf den der

Abgeordnete Dr. Broesigke in seiner Rede zu sprechen gekommen ist.

Das also sind die Überlegungen, die dem Artikel II a Pate gestanden sind.

Und nun darf ich noch ganz kurz auf das Problem der Preispolitik zu sprechen kommen. Zweifelsohne ist doch zweierlei zu unterscheiden, obwohl es ohne Frage mittelbar einen Zusammenhang hat; das, was notwendig geworden ist auf Grund der Entscheidung, nicht oder nicht teilweise mit der D-Mark aufzuwerten. Dafür gibt es sehr viele Gründe. Ich will das im einzelnen nicht erörtern. Aber man war sich klar, daß das auf Grund der hohen Außenhandelsverflechtung mit der Bundesrepublik natürlich aus der Aufwertung allein her eine Relevanz haben muß ... *(Abg. Dr. Mussil: In der deutschen Bundesrepublik hat ja die D-Mark-Aufwertung allein nicht preispolitisch eingegriffen!)* Herr Abgeordneter Dr. Mussil! Das ist ja wieder ein anderes Problem. Ich will jetzt gar nicht untersuchen, ob der Professor Schiller recht hat, daß es zu einem früheren Zeitpunkt wirkungsvoller gewesen wäre oder nicht. Aus welchen Gründen immer die Bundesrepublik aufgewertet hat — es hat das natürlich zur Folge, daß sich unsere Importe von dort verteuern, und zwar unbeschadet der konjunkturpolitischen Situation. Deswegen hat man damals völlig zu Recht flankierende Maßnahmen, wie sie genannt wurden, ergriffen.

Eine andere Sache ist — unbeschadet der D-Mark-Aufwertung und unseres währungspolitischen Verhaltens — das Problem des zunehmenden internationalen Inflationsdruckes gewesen. Im Jänner ist es doch so gewesen, daß in der Sitzung der Paritätischen Kommission — bei der, ich glaube, Sie als Finanzminister ja auch nicht anwesend waren, weil bei der „Paritätischen“ die Finanzminister nicht anwesend sind — der Professor Nemschak auf die Frage des Herrn Ministers Staribacher — so wurde es mir jedenfalls von ihm erzählt — erklärt hat, es müsse mit 5 Prozent gerechnet werden. Das ist immerhin der Leiter des Instituts für Wirtschaftsforschung. *(Abg. Dr. Mussil: Der Minister Dr. Staribacher hat ihn unter Druck gesetzt! Ich war ja dabei! — Abg. Dr. Staribacher: Nein, nein, 5 Prozent sagte Professor Nemschak!)* Jedenfalls war das die Aussage des Leiters des Institutes für Wirtschaftsforschung.

Es wäre meines Erachtens schon damals richtig gewesen, preisdämpfende Maßnahmen zu ergreifen; denn je früher man die Maßnahmen setzt, die überhaupt autonom gesetzt werden können, um so wirkungsvoller können sie sein. Mit ein Grund, warum wir bei 4,4 Prozent im Schnitt zu liegen kommen beziehungsweise vom Juli des Vorjahres bis

Bundesminister Dr. Androsch

zum Juli 1970 4,6 Prozent erreicht haben, ist eben, daß wir ungefähr ein halbes Jahr versäumt haben.

Mir ist vollkommen klar, daß natürlich die autonome Bandbreite nur in der Größenordnung von einigen Zehntelprozent, vielleicht von einem halben Prozent ist. Aber für die Wettbewerbsfähigkeit und für alle anderen Überlegungen ist das immerhin ein sehr wertvolles halbes Prozent. Es wird also heuer in etwa das erreicht werden. Dazu bedurfte es keiner gesetzlichen Maßnahmen. Der Hinweis auf gesetzliche Maßnahmen ist deswegen nur teilweise richtig, weil es sich hier um Verordnungsfragen handelt oder gar nur um Erlaßfragen — wenn ich den § 6 Zollgesetz releviere —, sodaß die Frage, ob das Parlament zu der Zeit verfügbar war oder nicht, von keiner Bedeutung ist.

Ich darf in dem Zusammenhang auch noch verweisen ... (*Abg. Dr. Koren: Ich habe von budgetpolitischen Maßnahmen gesprochen!*) Ja, budgetpolitische Maßnahmen. Meinen Informationen nach wurde bei der letzten Budgeterstellung eindrücklich darauf verwiesen, daß das präliminierte inlandswirksame Defizit des heurigen Jahres alles andere als konjunkturgerecht sei. Sicherlich ist es wahrscheinlich nicht anders gegangen. Aber die Konjunkturungerechtigkeit des heurigen Jahres lag bereits dort. Es wird dem Verdienst der Budgetsektion zu danken sein, wenn wir heuer dieses inlandswirksame Defizit ungefähr um ein Drittel reduzieren können.

Denn das mit Kürzungen, sehr geehrter Herr Abgeordneter, hat eine rechtliche Seite — und da darf ich auf den Artikel II verweisen und auf die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Dr. Broesigke —, aber auch eine wirtschaftliche. Wenn Sie nicht in der Lage sind — ob aus rechtlichen, aus faktischen oder aus welchen Gründen immer —, zu Jahresbeginn die Bestellermächtigung, die jeder Ausgabenansatz darstellt, zu binden, dann müssen Sie damit rechnen, daß die Bestellung draußen ist. Und nach vier Monaten sind sie draußen, weil man eben Straßen, Hochbauten, Waggons, Triebfahrzeuge nicht im Herbst bestellt, sondern natürlich zu Jahresbeginn, wenn man sie rechtzeitig geliefert bekommen will.

Eine Kürzung hat dann nur den Effekt, daß sich die Finanzschuld in eine Verwaltungsschuld verwandelt, weil zwar die Arbeit geleistet ist, aber konjunkturpolitisch gar nichts erreicht wird, weil ja die Nachfrage wirksam geworden ist, während die Rechnung nicht in dem Jahr bezahlt wird, sondern in die Tischlade wandert. Da gab es schon in der Bau-

wirtschaft, Herr Generalsekretär, sehr oft Anlaß zu Kritik der Betroffenen, weil sie ja auf ihr Geld gewartet haben.

Das ist keine sinnvolle konjunkturpolitische Maßnahme. Der einzige Einwand, den Sie mir jetzt entgegenhalten könnten, ist der, daß immerhin eine Liquiditätsverknappung und so über einige Ecken herum ein bestimmter Effekt erreicht wäre. Dazu muß ich sagen: Liquiditätspolitik ist Sache der Notenbank. Dazu kommt noch die Frage, ob es überhaupt möglich ist, in einer Hochkonjunktur zu verhindern, daß die Leute, die meinen, investieren zu können, nicht doch zu ihrem Geld kommen; unter Umständen zu sehr hohen Zins- und Kreditkonditionen. (*Abg. Dr. Koren: Alle Bestellungen werden nicht im Jänner herausgegeben!*) Sicher nicht! Aber die entscheidenden. Daher war es meines Erachtens richtig, dort, wo noch Möglichkeiten bestanden haben, ungefähr eine Milliarde stillzulegen, und zwar nicht zu warten auf das, was sich zufällig ergibt, sondern bewußt stillzulegen, weil damit sichergestellt ist, daß dieser Betrag auch nicht mehr nachfragewirksam werden konnte.

Ich meine, in Übereinstimmung mit der rechtlichen und faktischen Situation war das eine adäquate Vorgangsweise. Zu Jahresmitte Kürzungen zu verlangen, hätte den Effekt auslösen müssen, den ich genannt habe; ganz abgesehen von der rechtlichen Situation des Artikels II, auf den ich noch einmal ausdrücklich verweisen darf.

Zusammenfassend kann ich feststellen, daß wir uns bemüht haben, durch Rückführung des sicherlich für das heurige Konjunkturjahr zu hohen inlandswirksamen Defizits im laufenden Jahr einen entsprechenden Beitrag zu leisten, indem außerdem diese erwähnte Stilllegung von Nachfragen im Ausmaß von 1 Milliarde Schilling gekommen ist und im kommenden Jahr eben eine andere Konjunktursituation erwartet wird. Das inlandswirksame Defizit wird dennoch geringer sein als im heurigen Jahr, und damit wird der konjunkturpolitische Spielraum zwar nicht um sehr viel, aber doch etwas größer sein. (*Beifall bei der SPO. — Abg. Dr. Koren: Nur die Erwartung ist die gleiche wie vorher!*)

Präsident Probst: Jetzt hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Kohlmaier. Ich bitte, das Wort zu nehmen.

Abgeordneter Dr. Kohlmaier (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Budgetrede des Herrn Finanzministers haben wir entnommen, daß die Regierung klare Vorstellungen von der Zukunft habe und daß sie bewußt Gesellschaftspolitik betreiben wolle. Ich muß ehrlich

Dr. Kohlmaier

sagen, ich weiß mit dem Begriff „Gesellschaftspolitik“ insofern nicht allzuviel anzufangen, als ich bisher der Meinung war, daß sich jede Politik auf die menschliche Gesellschaft bezieht und in der menschlichen Gesellschaft stattfindet. Gesellschaftspolitik zu propagieren, soll also wahrscheinlich irgend etwas anderes ausdrücken, vielleicht werden wir das in absehbarer Zeit noch erfahren.

Mit dieser Gesellschaftspolitik ist es allerdings so wie bei der Amtsführung der Minderheitsregierung in vielen anderen Belangen auch: Großen Erklärungen, die die staunende Öffentlichkeit beeindrucken, folgen wenige oder nur unbedeutende Taten. Imponierende „gesellschaftspolitische“ Maßnahmen lassen sich bei einer ersten Überprüfung des Haushaltsplanes überhaupt nicht erkennen.

Dr. Kreisky hat das mittlerweile vor der Presse und auch hier im Hohen Haus so erklärt, daß das Budget nicht der Herbeiführung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung dienen solle. Wir wollen dabei voraussetzen, daß bei Dr. Kreisky und seiner Regierung einigermaßen Einigkeit darüber besteht, wie eine solche gesellschaftspolitische Ordnung im Sinne des Sozialismus aussehen würde.

Gut. Das Budget des Herrn Finanzministers und der Bundesregierung ist also gesellschaftspolitisch, aber nicht sozialistisch gesellschaftspolitisch. Ich weiß jetzt nicht, ob man die Regierung wegen dieser politischen Selbstentäußerung bewundern oder sich einfach nicht mehr auskennen soll.

In fast allen Bereichen wird im Rahmen dieses Budgets versucht, Bisheriges fortzusetzen, allerdings nicht sehr einfallsreich fortzusetzen, was dann, meine Damen und Herren, wieder als Vorteil der Kontinuität angepriesen wird.

Jetzt weiß ich wieder nicht: Haben wir ein kontinuierliches Budget, oder haben wir ein Budget, das eine „Wende“ beinhaltet? Die Zitierung von zwei Futurologen in der Rede des Herrn Finanzministers macht sich sicher recht gut und unterstreicht das moderne Image des Herrn Finanzministers, aber ich glaube, das macht einen phantasielos zusammengestoppelten Bundeshaushalt noch zu keiner „gesellschaftspolitischen Wende“.

Leider ergibt die genauere Prüfung des Budgets doch einige sehr gefährliche Tendenzen, die man auch als gesellschaftspolitisch bezeichnen könnte. Wir werden diese Tendenzen und diese Absichten der österreichischen Bevölkerung bei der Behandlung dieses Budgets möglichst deutlich vor Augen führen.

Als wichtigstes scheint mir — eben vom sogenannten gesellschaftspolitischen Standpunkt aus — zu sein, daß wir drei Tendenzen warnend aufzeigen müssen:

1. die Familienfeindlichkeit,
2. die Tendenz zur Nivellierung und Leistungsfeindlichkeit und
3. die sozialpolitische Unaufrichtigkeit des Budgets.

Etwas Grundsätzliches möchte ich noch zu diesem Bundeshaushalt feststellen: Die Bundesregierung ist weit davon entfernt, an ihre eigenen Handlungen jenen Maßstab anzulegen, den die Sozialisten im allgemeinen und die sozialistische Mehrheit in den Interessenvertretungen der Dienstnehmer an die Budget- und Wirtschaftspolitik bisher gelegt haben. Auf diese Weise gelingt es, zu einem wohlklingenden Eigenlob zu kommen, bei denselben Maßnahmen, die man früher in Grund und Boden verdammt hat. Fällt es nicht auf, meine Damen und Herren, daß man heute etwa die Preisentwicklung oder andere Dinge im Licht von ausländischen Entwicklungen, von Beiratsprognosen und so weiter beobachtet, aber nicht im Licht der eigenen früheren Äußerungen und der eigenen Programme?

Was ist uns passiert, Herr Handelsminister, wenn wir früher gesagt haben: „Staatsverschuldung? Schauts doch ins Ausland, wie groß ist dort die Staatsverschuldung!“ Da hat man uns gesagt: „Hier geht es nur um Österreich!“ — Und wenn wir heute über die Preisentwicklung sprechen, werden wir damit getröstet, daß in Europa die Preisentwicklung noch viel stärker ist. Hier hat auch der Herr Handelsminister eine andere Brille aufgesetzt als in der Vergangenheit. (*Abg. Sekanina: Herr Kollege Kohlmaier! Das ist nur ein Teil der Entwicklungstendenzen! Wir haben uns nicht auf das Ausland ausgeredet! — Abg. Mitterer: O ja!*)

Kein einziger Passus, meine Damen und Herren, des Herrn Finanzministers hat uns klare Auskunft darüber gegeben, mit welchen budgetären Maßnahmen man welche Punkte verwirklichen will, die in den früheren Programmen — bekanntlich von 1400 Experten ausgearbeitet — enthalten sind.

Was ist mit dem Humanprogramm, Herr Sozialminister? Wo wird das Humanprogramm in diesem Budget wirklich realisiert? Was ist mit der Steigerung des Wohnbaues, meine Damen und Herren? Wo findet die Steigerung des Wohnbaues im Budget ihren Niederschlag? Man will die Steigerung, die man anpeilt, doch in erster Linie aus den eigenen Leistungen der Wohnungssuchenden, aus dem Kreditapparat herausholen.

Dr. Kohlmaier

Es gibt also in all dem, was heute von sozialistischer Seite zum Budget gesprochen wurde, keine Bezugnahme auf frühere Programme, bestenfalls Bezugnahmen auf die Regierungserklärung, und bei der Regierungserklärung ist ja bekanntlich auch schon sehr viel Wasser in den Wein der Österreich-Modernisierung gegossen worden.

Aber seit der Regierungserklärung ist es auf bemerkenswerte Weise gelungen, die Öffentlichkeit immer wieder von diesen früheren Programmen abzulenken und statt dessen immer wieder die Erstellung von neuen Konzepten in der Zukunft anzukündigen. Hier erhebt sich für mich die Frage, wie lange man den österreichischen Wähler eigentlich durch die ständige Ankündigung von zukünftigen Konzepten im Zustand der Zufriedenheit und in der Meinung belassen kann, daß ohnedies eine sehr fleißige und gewissenhafte Staatsführung am Werke sei.

In folgenden lebenswichtigen Fragen, meine sehr verehrten Damen und Herren, hat die angeblich bestvorbereitete Bundesregierung kommende Diskussionen und Klärungen angekündigt:

1. Krankenversicherung und Spitalsreform;
2. Finanzierung der Pensionsversicherung;
3. Umweltfragen und Hygiene;
4. Familienpolitik;
5. Demokratisierung und „Gesellschaftspolitik“;
6. Steuer- und Budgetreform;
7. Raumordnung.

Das sind alles Punkte, wo wir in der Zukunft Konzepte bekommen werden, an denen man arbeitet. Es handelt sich aber bei diesen Punkten, die ich nur beispielsweise angeführt habe, um elementare politische Anliegen, bei denen der gutgläubige Wähler des 1. März 1970 und leider auch des 4. Oktober 1970 doch annehmen mußte, daß das berühmte Kreisky-Team weiß, was es auf diesen Gebieten will. Diese Menschen, meine Damen und Herren, wurden bis heute von der Bundesregierung zum besten gehalten, und die Regierung wird das auch mit ihren wohlgesetzten Reden weiter tun.

Das ist die Wirklichkeit. Man kündigt Programme, Diskussionen, Konzepte, Enqueten und so weiter an. Die sozialistische Theorie hat aber anders gelaute.

Staatssekretär Dr. Veselsky hat am 23. April 1970 im Österreichischen Rundfunk gesagt: „Man wird sich in Österreich daran gewöhnen müssen, daß Konzepte nicht für den Wahlkampf erstellt, sondern verwirklicht werden.“

Die Frau Minister Firnberg hat auf der sozialistischen Bundes-Frauenkonferenz gesagt: „Wir lösen unsere Versprechen ohne Verzögerung ein.“ Frau Dr. Firnberg stellte dabei große Reformwerke in Aussicht — das Ende des konservativen Stillstandes in Österreich.

Da komme ich wieder auf die Kontinuität des Budgets zu sprechen. Wenn also der „konservative Stillstand in Österreich“ überwunden werden soll durch sofortige Verwirklichung sozialistischer Programme, wie paßt das eigentlich zur Kontinuität in diesem Budget und zu den dauernden Ankündigungen, man wird im Herbst und wann immer Experten zusammenrufen und neue Konzepte ausarbeiten?

Oder wer erinnert sich nicht an die Verkündigung einer „neuen Industrialisierungswelle“, meine Damen und Herren? Das sozialistische Wirtschaftsprogramm, das wir sehr genau gelesen haben und das hier schon sehr oft zitiert werden mußte, hat in Kapitel 3 Punkt 14 beklagt, daß eine konservative Budgetpolitik dazu tendiere, nur gesetzliche Verpflichtungen als Ausgabenerfordernisse anzuerkennen, nicht aber Investitionen in reales und geistiges Kapital. Wörtlich heißt es dort: „Es liegt ganz auf der Linie dieser verfehlten Budgetpolitik, sich an den eher zufälligen Einnahmenerwartungen zu orientieren, jedoch die tatsächlichen Ausgabenerfordernisse zu vernachlässigen. Infolgedessen bleibt für wachstumswichtige Investitionen nur allzuwenig übrig.“

Man ergeht sich dann im SPO-Programm in ausführlichen Aufzählungen, wo überall mehr getan werden muß, und schließt dann mit den Worten: „Wegen der bisher allzu stiefmütterlichen Behandlung dieser wachstumsfördernden Staatsausgaben wird ein gewaltiger Ruck nach oben notwendig sein.“

Auf diesen Ruck, Hohes Haus, werden wir wahrscheinlich noch einige Zeit warten müssen. Der Herr Finanzminister hat in seiner Budgetrede die tröstenden Worte zu finden gewußt, daß 1971 die OIAG für die Finanzierung der verstaatlichten Industrieunternehmen einen Betrag von 580 Millionen Schilling zur Verfügung haben werde. Der Herr Finanzminister ist hier scheinbar der Ansicht, daß es trotz Bestehens dieses SPO-Wirtschaftsprogramms gar nicht erst notwendig ist, darauf hinzuweisen, daß diese Mittel mit Ausnahme eines geringfügigen Darlehens an die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft nicht aus dem Budget stammen, sondern von der OIAG selbst aufgebracht werden müssen, deren Gründung bekanntlich auf einige Schwierigkeiten gestoßen ist.

Dr. Kohlmaier

Meine Damen und Herren! Das Make-up der angeblich bestvorbereiteten Regierung, die es je gab, beginnt angesichts der Tatsache, daß diese Regierung für kein großes Problem heute schon eine echte Lösung parat hat, abzu-bröckeln. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wo man aber jetzt schon konkrete Vorhaben ablesen kann, ist zu größter Sorge Anlaß. Ich möchte bei der höchst aktuellen Frage der Familienpolitik beginnen. Was sich hier abspielt, meine Damen und Herren, was man mit den Familien vorhat, ist ein unerhörtes, ich möchte sagen, ein frivoles Spiel. Die Regierungserklärung hat noch großartig angekündigt, daß die Mittel des Familienlastenausgleichs ausschließlich für Zwecke der Familienförderung verwendet werden. *(Abg. Egg: Das geschieht auch!)* Nur Geduld! Ich werde gleich darauf zu sprechen kommen. — Damit wurde ja nur bekräftigt, was das Familienlastenausgleichsgesetz 1967 eingeleitet hat, was aber leider erst nach zweijähriger Verzögerung in Kraft getreten ist, nämlich die Separierung der Mittel, die für den Familienlastenausgleich aufgebracht werden, in einem eigenen Fonds, der nicht dem Herrn Finanzminister gehört, sondern den er nur zu verwalten hat.

Was aber beabsichtigt die Bundesregierung? Sie will erhebliche Teile des Überschusses, der im kommenden Jahr im Familienlastenausgleich entstehen wird, nicht den Familien in barer Münze zukommen lassen, sondern für andere Zwecke heranziehen, die Sache des Staates und der öffentlichen Hand sind, nämlich für Schulen, Schülerheime, Kindergärten und so weiter. Das, meine Damen und Herren, ist ein Trick, der in der Argumentation der Regierung liegt, daß das ohnedies für die Familien aufgewendet wird, wie es aus der letzten Bank hier behauptet wurde. Das ist eine Herausforderung für die Familien. Die Abgaben, die in den Familienlastenausgleichsfonds hineinfließen, sind nämlich seit jeher dafür bestimmt gewesen, einen Einkommensausgleich herzustellen, also die persönliche Benachteiligung der Menschen auszugleichen, die das Opfer der Erziehung von Kindern auf sich nehmen.

Es gibt einen alten Streit darüber — die Gewerkschafter unter Ihnen werden das sehr genau wissen —, ob die Beiträge für den Familienlastenausgleich ein Lohnverzicht der Arbeiter oder ein Beitrag der Wirtschaft sind. Eines war aber in dieser Auseinandersetzung nie umstritten: daß diese Milliardenbeträge, die da aufgebracht werden, dafür aufgewendet werden müssen, Sozialleistungen finanzieller Art an die Familien zu ermöglichen. Das, was der Herr Finanzminister als „nicht zweck-

widrige Verwendung im Unterschied zu den letzten Jahren“ bezeichnet, ist also einfach eine Ersparnis der öffentlichen Hand beim Schulbau, bei der Errichtung von Kindergärten, von Schülerheimen und so weiter.

Ich darf hier, wie es schon in der Vergangenheit sehr oft, allerdings dann meist von sozialistischen Abgeordneten, geschehen ist, wieder einmal die „Familie“ zitieren, eine österreichische Familienzeitschrift. Darin ist ein Diskussionsbeitrag der Frau Abgeordneten Dr. Hertha Firnberg vom 27. Juni 1968 festgehalten. Damals hat die Frau Dr. Firnberg als Oppositionssprecherin zu diesem Thema festgestellt: „Es sollte endlich mit der zweckwidrigen Verwendung der Mittel Schluß gemacht werden.“ *(Abg. Egg: Ganz richtig!)* „Diese Änderung wurde von allen Seiten begrüßt. Wir hatten berechtigte Hoffnungen auf den Ausbau des Systems der direkten“ — der direkten, Herr Kollege! — „Familienleistungen.“ — Gesprochen von Frau Dr. Firnberg, damals allerdings aus der Oppositionsperspektive. *(Abg. Jungwirth: Sie haben einen Meineid geschworen!)* Ich habe einen Meineid geschworen? Welchen Meineid? Ich würde Sie sehr herzlich bitten, eine solche Behauptung nicht so einfach in den Raum zu werfen. *(Abg. Jungwirth: Sie haben gesagt, Sie werden nie einem Budget zustimmen, das die Familienlastenausgleichsgelder kassiert — und Sie haben dem Budget 1970 zugestimmt!)*

Präsident **Probst**: Herr Abgeordneter, ich muß den Ausdruck „Meineid“ zurückweisen, er ist nicht am Platz.

Abgeordneter Dr. **Kohlmaier** *(fortsetzend)*: Es stimmt auch sachlich nicht, Herr Kollege. Ich würde vorschlagen — die Zeit ist weit fortgeschritten —, daß ich mich mit Ihnen dann zusammensetze, um Ihnen nachzuweisen, daß hier kein Widerspruch vorliegt und daß ich diese Äußerung in bezug auf eine Änderung des Familienlastenausgleichsgesetzes gemacht habe. Ich würde also wirklich vorschlagen: Setzen wir uns da persönlich auseinander! Ich bin nicht gekränkt, ich werde gerne mit Ihnen darüber sprechen.

Soweit der Bund bisher Überschüsse des Familienlastenausgleichs verwendete, hat er diese Beträge wenigstens dem Familienlastenausgleichsfonds als Forderungen gutgeschrieben. Nach den Plänen der Regierung soll aber das, was in die Hände des Finanzministers aus den Familiengeldern kommt, ein für allemal verloren sein! Was man hier vorhat, würde, auf einen anderen Bereich übertragen, folgendes bedeuten: Man nimmt Beiträge, die zur Pensionsversicherung geleistet werden, erhöht die Pensionen nicht entsprechend, son-

Dr. Kohlmaier

dern verwendet dieses Geld für den Bau von Altersheimen und sagt den Pensionisten, es ist viel wichtiger, daß sie ein Dach über dem Kopf haben als einen neuen Regenmantel. Das war nämlich der Vergleich, den die „Arbeiter-Zeitung“ im Zusammenhang mit der Absicht verwendet hat, Gelder des Familienlastenausgleichs für Bauzwecke heranzuziehen. Doktor Kreisky hat das sogar als Übergang zu „echter“ Familienpolitik bezeichnet. Ich muß sagen, meine Damen und Herren, da bin ich schon mehr für die echte Familienpolitik eingestellt, wie sie in der Vergangenheit von uns eingeleitet wurde.

Diese familienfeindliche Tendenz des Budgets findet einen sehr bedenklichen Ausdruck auch darin, daß man auf dem Steuersektor für Alleinverdiener und Familienerhalter nichts tun will. Dies, obwohl die vorgelegte „kleine Steuerreform“ als einen Hauptzweck die Anpassung starrer Beträge im Steuerwesen vorsieht. Die Begleitmusik zu dieser Unterlassung bilden Artikel, unter anderem in der Gewerkschafts- und Arbeiterkammer-Zeitschrift „Arbeit und Wirtschaft“, wo unverhüllt gesagt wird, man könnte die Steuerermäßigung für Familienerhalter ohneweiters abschaffen. Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger, meine Damen und Herren, als daß nach sozialistischer Vorstellung zwei Staatsbürger mit gleich hohem Einkommen, von denen der eine Junggeselle ist und der andere eine fünfköpfige Familie erhält, gleich hoch besteuert werden sollen. Das bedeutet ferner, daß man im modernen Österreich, an dem die sozialistische Regierung arbeitet, die geschiedene Gattin, das Auto, Versicherungen, seit neuestem sogar die Kirchensteuer und alles mögliche von der Steuer wird absetzen können, aber nicht die Kosten für Kinder, die nach übereinstimmenden Feststellungen aller Fachleute im allerbesten Fall aus dem Familienlastenausgleich mit 50 Prozent abgedeckt werden können, aber meistens nur zu etwa 30 Prozent abgedeckt sind. Dabei greife ich nicht auf die Daten von reichen Familien zurück, sondern diese Zahlen beziehen sich auf den Bezieher von Durchschnittseinkommen. Wie sagte doch der Herr Finanzminister: „Die Bundesregierung will bewußte Gesellschaftspolitik betreiben im Sinne einer Vielfalt der Entwicklungsmöglichkeiten des einzelnen.“ — Ja, des einzelnen vielleicht schon, aber nicht der Familie.

Die zweite bereits von mir erwähnte bedenkliche Tendenz des Budgets ist die Nivellierungsabsicht. Sie findet ihren deutlichsten Ausdruck in der Gestaltung der Einkommenssteuersenkung, welche ja im engen Zusammenhang mit dem Budgetentwurf steht. Ich

habe bereits darauf hingewiesen, daß die notwendige Berücksichtigung der Familie zu den sogenannten „Steuerbegünstigungen“ gehört, die abgebaut werden sollen.

Bedenklich ist aber vor allem auch die Art, wie man die notwendigen Steuersenkungen durchführt. Es ist sehr zu begrüßen, daß die Bundesregierung beabsichtigt, die Steuer der kleinen und mittleren Einkommensbezieher zu senken. Es ist das ein Vorhaben, gegen das wohl niemand etwas haben wird. Es wird allerdings dadurch stark entwertet, daß für viele der Begünstigten die höheren Sozialbeiträge das wieder aufheben werden, was sie als Steuernachlaß erhofften. Aber das, was die Regierung vorhat, als „Milderung der Steuerprogression“ verkaufen zu wollen, wie es der Herr Finanzminister in der Budgetrede getan hat, ist doch einigermaßen kühn.

Das Wesen der Progression besteht bekanntlich darin, daß bei steigendem Einkommen die Steuerbelastung noch stärker, also überproportional ansteigt. Wenn man die sogenannte Progressionskurve, die sich bei einer bildlichen Darstellung der Steuerbelastung ergibt, im unteren Bereich absenkt, ist das für die, die mittlere und kleine Einkommen haben, durchaus angenehm und erfreulich. Aber die Kurve wird dadurch steiler. Wenn man weiter in Rechnung stellt, daß in Österreich wie in allen anderen Ländern die Einkommen ständig steigen, so können wir uns ausrechnen, wann alle die, die heute von der Steuerreform entlastet werden, in Einkommensbereiche hineinwachsen werden, in denen die Steuerprogression dann umso stärker zugreifen wird. Es handelt sich auch bei dieser steuerlichen Entlastung nur um einen Augenblickserfolg, der, langfristig gesehen, aber eher eine unkluge Maßnahme ist.

Dazu kommt noch etwas ganz Entscheidendes. Jahrzehntlang haben die Sozialisten behauptet, daß indirekte Steuern etwas Unsoziales sind, weil sie die kleinen Einkommen ebenso stark belasten wie die großen. Das Budget, das uns der Herr Finanzminister Doktor Androsch vorgetragen hat, baut zu ganz wesentlichen Teilen darauf, daß indirekte Steuern erhöht werden. Ich möchte — es ist schon ausführlich vom Kollegen Dr. Mussil geschehen — auf die Mineralölsteuer hinweisen. Auch das ist eine indirekte Form der Besteuerung. Ich glaube nicht fehlzugehen in der Annahme, daß die letzten Leidtragenden dieser Steuererhöhung wahrscheinlich die Konsumenten sein werden, daß wir also eine Art der Steuerbelastung vor uns haben, die vom Standpunkt einer Arbeitnehmerpolitik durchaus nicht begrüßt werden kann.

Dr. Kohlmaier

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Besonders problematisch wird der Weg der Aufbringung der Mittel unter dem Gesichtspunkt einer — wie ich bereits gesagt habe — Arbeitnehmerpolitik, wie sie in den letzten Jahren von Gewerkschaftsbund und Arbeiterkammer gefordert wurde.

Ich erinnere mich noch sehr lebhaft an eine Veranstaltung, die ich vor den Wahlen gemeinsam mit dem Gewerkschaftsbundpräsidenten Benya hatte. Es war eine Diskussion vor Betriebsräten. Als ich damals in Gegenwart des Kollegen Benya darauf hingewiesen habe, daß man stark wachsende Staatsausgaben kaum werde finanzieren können ohne Mittragen der Belastung durch die Arbeitnehmer, hat Kollege Benya vor den Betriebsräten unter allgemeinem Jubel erklärt: „Na, wir“ — damit hat er natürlich die SPÖ gemeint im Falle eines Wahlsieges — „werden schon in die Truchen reingreifen.“

Wie sieht dieser Griff in die Truchen wirklich aus, meine Damen und Herren? Nach den Vorstellungen des Herrn Finanzministers geschieht im Jahr 1971 genau das, was manche sozialistische Politiker, die heute auf der Regierungsbank sitzen, als unerhörten Skandal angeprangert und als Musterbeispiel für die angeblich unsoziale Haltung der ÖVP dargestellt haben. Die Lohnsteuer soll im Jahre 1971 gegenüber dem Bundesvoranschlag 1970 um 14,9 Prozent steigen, die veranlagte Einkommen- und Körperschaftsteuer dagegen insgesamt um 13,6 Prozent. Ich könnte mir außerdem ganz gut vorstellen ... (Abg. Pansi: Kollege Kohlmaier! Die ÖVP schlägt doch vor, die Steuerreform überhaupt zurückzustellen! Haben Sie dazu nichts zu sagen?) Es ist mir nicht bekannt, daß die ÖVP für die Zurückstellung der Steuerreform ist. Offenbar wissen Sie von den Vorhaben der ÖVP mehr als ich, Herr Kollege Pansi.

Ich könnte mir also vorstellen, daß die endgültigen Daten des Jahres 1971 vor allem bei der veranlagten Lohnsteuer die Ziffern des Voranschlages noch übertreffen werden, gerade im Hinblick auf diese Lohnentwicklungen, die etwa Kollege Sekanina heute bereits angekündigt hat.

Der Herr Finanzminister selbst hat in seiner Budgetrede erklärt, daß der Bundesvoranschlag für das Jahr 1971 kontinuierlich geblieben sei, wo es notwendig war, und reformiert habe, wo es nützlich war. Vor dem Hintergrund dieser Zahlen kann man nur feststellen: Die Reform des Einkommensteuergesetzes ist offenbar so gestaltet worden, daß damit lediglich eine Entwicklung fortgesetzt wurde, von der Sie noch vor wenigen Monaten behauptet haben, daß sie nicht in Ordnung ist.

Ich glaube, man sollte sich jetzt über eines klar werden: Entweder war die stärkere Steigerung der Lohnsteuer gegenüber der Einkommensteuer eine Folge der Steigerung der Masseneinkommen — dann ist sie jetzt in Ordnung, und dann war sie auch in der Vergangenheit in Ordnung. Oder aber sie ist eine Folge der Steuergesetzgebung. Wenn aber Ihre Steuergesetzgebung so aussieht, daß es 1971 so weitergeht, daß die Lohnsteuer stärker steigt als die Einkommensteuer, dann haben Sie entweder nichts ändern können oder nichts ändern wollen. Ich glaube eher, Sie haben nichts ändern können. (Abg. Erich Hofstetter: Sie wissen, daß die Entwicklung dann noch mehr auseinandergehen würde!)

Herr Kollege Hofstetter! Sie wissen genau, wie man diesem Trend beikommen könnte (Abg. Konir: Sie brauchen nur mit uns zu stimmen!), nämlich wenn man das Werbungskostenpauschale erhöht hätte. Das ist nämlich praktisch das einzige Mittel, das uns zur Verfügung steht. (Abg. Ing. Häuser: Aber das sozial ungerechtest!) Das ist gar nicht sozial ungerecht, denn es ist doch sehr gerecht, wenn die Kosten, die ein Arbeitnehmer hat, wenn die Werbungskosten angepaßt werden. (Abg. Ing. Häuser: Die Progression hätten Sie ändern müssen, Herr Doktor!) Herr Ing. Häuser! Ich zeige Ihnen unzählige Gewerkschaftsresolutionen, in denen die Erhöhung des Werbungskostenpauschales gefordert wird. (Abg. Ing. Häuser: Auch, aber damit lösen Sie dieses Problem nicht!) Ja warum haben Sie es denn nicht gemacht? Warum haben Sie denn einem Budget zugestimmt, in dem das nicht enthalten ist? Ich sehe das nicht ein. (Beifall bei der ÖVP.)

Die Untersuchung der Truchen des Herrn Präsidenten Benya bringt noch viele andere Arbeitnehmergelder heraus, die ausgegeben werden und die die großartigen Leistungssteigerungen der Regierung finanzieren sollen. Es klingt nicht überzeugend, meine Damen und Herren, wenn man auf Ausgabensteigerungen auf verschiedenen Gebieten hinweist und vorher die Beiträge, die zur Finanzierung dieser Ausgaben eingehoben werden müssen, anpaßt.

Eine der ersten Maßnahmen, die die Bundesregierung in die Wege geleitet hat, war die Anpassung der Höchstbeitragsgrundlagen auf verschiedenen Gebieten an die gestiegene Entwicklung. Das bedeutet, daß mehr Beiträge geleistet werden müssen. Dann ist es keine sehr große Kunst, bei zweckgebundenen Ausgaben Leistungssteigerungen auszuweisen.

Ich darf also, meine sehr verehrten Damen und Herren, nochmals feststellen: Was man

Dr. Kohlmaier

bisher an neuen Profilierungen erkannt hat, ist eine negative Einstellung zu den Familien und zu denen, die durch vermehrte Leistung, sei es durch Überstunden oder auf eine andere Weise, zu einem höheren Einkommen gelangen wollen.

Wir werden das Budget in den kommenden Wochen kritisch überprüfen. Wir werden versuchen, das zu eliminieren, was an solchen gefährlichen Tendenzen vorhanden ist. Wir hoffen dabei auf die Mitwirkung aller wohlgesinnten Kräfte. Als Opposition hoffen wir auf eine Unterstützung vor allem durch jene Kräfte, die schon bisher die Aufgabe übernommen haben, der Regierung kritisch auf die Finger zu sehen.

Ich zitiere den Präsidenten des Österreichischen Arbeiterkammertages Ing. Hrdlitschka, der im April 1968 wörtlich erklärt hat:

„Das außerordentlich hohe Budgetdefizit“ — es war damals natürlich geringer als heute — „ist eine Folge der verfehlten Konjunkturpolitik der Regierung.“

Hoher Arbeiterkammertag! — er ist hier nicht vertreten, aber ich bin sicher, daß meine Äußerung auch dorthin gelangen wird. Auch heute sind derartige Äußerungen durchaus am Platz, wir haben sie allerdings bisher vermißt. Disziplin wird manchmal leider größer geschrieben als die konsequente Vertretung von Interessen.

Ich darf noch einmal Ing. Hrdlitschka zitieren, wieder aus dem Jahre 1968: „Der Zuschlag zur Lohnsteuer“ — gemeint war natürlich das, was auf Grund der sogenannten Sondersteuern auch die Arbeitnehmer leisten müssen — „belastet die Arbeitnehmer, daher sind andere Steuereinnahmen zu erschließen.“

Ich würde anregen, daß der Österreichische Arbeiterkammertag zu diesem Budget, zu diesen Verhandlungen, die wir in den nächsten Wochen und Monaten zu führen haben, wiederum mit demselben Temperament, mit derselben kritischen Einstellung zur Regierung zu Werke gehen möge. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich darf hier auch noch ein Wort für meine Fraktion in den Interessenvertretungen der Arbeitnehmer sagen. *(Abg. Ing. Häuser: Also nicht ÖVP, ÖAAB jetzt!)* Jawohl, jetzt ÖAAB, und ich hoffe, daß das als Äußerung eines ÖAABlers zur Kenntnis genommen wird.

Man hat uns von Ihrer Seite, meine sehr verehrten Damen und Herren, oft vorgeworfen, daß wir in der Zeit der Alleinregierung in den Interessenvertretungen der Arbeitnehmer Resolutionen und Entschlüsse begetreten sind, die sich mit Wünschen an die

Regierung gewandt haben. Sie haben uns ferner vorgeworfen, daß wir dann im Rahmen der Österreichischen Volkspartei und hier im Parlament, wenn es darum gegangen ist, ein Endergebnis zu finden, ein Kompromiß oder eine Lösung vertreten haben, die in Zusammenarbeit aller Gruppen zustandegekommen war. *(Abg. Egg: Das wird weiter so sein!)* Und nun würde ich Ihnen, verehrte Kollegen von der sozialistischen Gewerkschaftsfraktion, empfehlen: Zeigen Sie jetzt den Mut, den wir in den letzten Jahren gehabt haben! Treten Sie Resolutionen und Entschlüsse bei, die sich gegen Ihre Regierung richten, tun Sie mit bei dieser Arbeit der Interessenvertretungen! Wir werden Ihnen keinen Vorwurf machen, wenn Sie dann im Hohen Haus nicht durchdringen, aber wir würden es schon als sehr, sehr großen Erfolg werten, wir würden das anerkennen, wenn Sie jetzt dieselbe konsequente Haltung im Sinne der Interessen in den Arbeitnehmervertretungen einnehmen würden.

Mit diesem Appell und mit dieser Bitte: Es ist noch nicht zu spät; Sie können noch umschalten von Regierungsunterstützung auf Interessenvertretung! *(Heiterkeit bei der SPÖ)*, schließe ich meine Rede zu diesem Bundeshaushaltsvoranschlag 1971. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Probst: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Ing. Häuser. Er hat das Wort.

Abgeordneter Ing. **Häuser** (SPÖ): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Debattebeiträge, die gestern vom Herrn Abgeordneten Dr. Withalm und vom Kollegen Machunze hier vorgetragen wurden, haben mich veranlaßt, überhaupt das Wort zu nehmen. In weiser Voraussicht dessen, was sich jetzt schon abgespielt hat, habe ich mir gestern überlegt, ob ich die Antwort von der Regierungsbank aus als Ressortminister geben soll oder ob ich von meinem Recht, auch als Abgeordneter hier sprechen zu können, Gebrauch machen soll. *(Abg. A. Schläger: Das heißt, Sie wollen nicht sachlich reden?)* Wie immer ich mich entschieden hätte, meine Damen und Herren von der rechten Seite: Nach Ihrer Auffassung hätte ich es schlecht gemacht. Denn hätte ich von oben gesprochen, dann hätten Sie gesagt, der Androsch braucht schon wieder Schützenhilfe! Gehe ich jetzt herunter, dann sagen Sie, die Regierung muß sich selbst verteidigen! Ich überlasse es der Öffentlichkeit zu entscheiden, ob ein Abgeordneter, der auch eine Regierungsfunktion hat, das Recht hat, hier zu sprechen, und ich nehme mir dieses Recht heraus! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ing. Häuser

Meine Damen und Herren! Dazu kommt, daß ich zum Kapitel Soziales im Laufe meiner bisherigen Abgeordnetentätigkeit sehr oft Stellung genommen habe. Dazu kommt, daß der Herr Abgeordnete Machunze mich persönlich angegriffen hat, und dazu kommt, daß es im Hause eine Geschäftsordnung gibt, die es dem Minister nicht erlaubt, polemisch zu sein. Als Abgeordneter darf ich es. (*Rufe bei der ÖVP: Sie wollen polemisch sein?*) Jawohl! (*Heiterkeit.*)

Herr Dr. Withalm hat in seiner Rede unter anderem mit zwei Gedankengängen argumentiert. (*Abg. Graf: Bitte, kurz fassen!*) Er hat behauptet, daß die Regierung bis jetzt nichts geleistet habe, man wolle doch einmal Taten sehen. Ich weiß aber andererseits, daß er sich in einem anderen Forum darüber beschwert hat, daß eine solche Fülle von Vorlagen nun dem Hause zugewiesen worden ist, daß man das ganz einfach nicht verkraften kann. Jetzt ist also die Frage: Was gilt? Haben wir nichts gemacht, oder ist es Ihnen zuviel, Herr Dr. Withalm, was wir gemacht haben? (*Abg. Dr. Withalm: Das Parlament muß es ja beschließen!*) Das heißt, es ist bewiesen, daß wir im Rahmen unserer bisherigen sechsmonatigen Tätigkeit auch in der Vorbereitung legislativer Maßnahmen aktiv gewesen sind. Jetzt wird es am Hohen Haus liegen, darüber zu befinden, ob das, was nach unserer Auffassung und nach unserem Regierungsprogramm notwendig wäre, auch die Zustimmung bekommt. (*Abg. Dr. Withalm: Das wird am Hohen Haus liegen!*)

Der zweite Vorwurf, den Sie gemacht haben, Herr Dr. Withalm, ist, wir hätten keines der großen Probleme gelöst — und in diesen Bereich ist jetzt auch der Herr Kollege Doktor Kohlmaier eingegangen; man wirft uns also hier vor, daß nichts geschehen ist von den großen Programmen, die wir entwickelt haben, von den Erklärungen im Regierungsprogramm selbst usw. — Herr Dr. Withalm, darf ich Sie erinnern, daß Sie im Juni 1966 in einem Zusammenhang, wo wir Initiativen entwickelt haben für Bereiche, die von den Arbeitnehmern seit langem gewünscht worden sind, damals gesagt haben: Eine Regierung braucht Zeit zur Anpassung. — Das haben Sie in der Rede am 15. Juni gesagt. Und vierzehn Tage später haben Sie gemeint: Ja, für Regierungsprogramme, die eine wirkliche Umwälzung bedeuten, braucht man viel, viel länger Zeit, das kann man in einer so kurzen Phase nicht durchführen, und im übrigen gelte ja das, was Sie im Regierungsprogramm 1966 festgelegt haben, für die ganze Legislaturperiode. Ungefähr wörtlich sagten Sie damals: Sie werden noch staunen, was wir im Laufe

dieser unserer Regierungstätigkeit an Initiativen entwickeln.

Verlangen Sie also daher, Herr Dr. Withalm, von einer Regierung, die jetzt sechs Monate im Amt ist, nicht mehr, als Sie selbst zu geben bereit gewesen sind! (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Withalm: Der Bundeskanzler hat sich veranlaßt gesehen, gestern schon einen Rechenschaftsbericht zu geben!*) Es war nur ein Unterschied: Sie haben die vier Jahre verstreichen lassen und haben von all den Dingen, von denen Sie damals gemeint haben, sie würden uns noch in Staunen versetzen, nichts durchgeführt, Sie haben viele der großen Probleme aufs Eis gelegt, das heißt, Sie haben geprüft, man hat sie beraten, aber es ist nie zu einem Ergebnis gekommen. Ich werde darauf noch zurückkommen.

Aber heute sagt man: Ja was ist denn mit der Umwelthygiene? Wo sind denn die Mittel im Budget dafür? Und so weiter. Heute sagt der Herr Dr. Kohlmaier, daß die Krankenkassenprobleme noch nicht gelöst sind. Ja meine Damen und Herren von der rechten Seite: Was haben Sie die vier Jahre gemacht? Haben Sie überhaupt einen Strich zur Lösung beigetragen? Sie haben überhaupt nichts auf diesem Gebiet gemacht, und es ist jetzt billig, hierherzugehen und nach sechs Monaten von der Regierung zu verlangen, daß sie etwa all diese Programme, daß sie all diese Vorschläge schon fix und fertig hat. Wer sich einigermaßen in den letzten Wochen mit den Fragen der Umwelthygiene beschäftigt hat, wird daraufgekommen sein, wie gigantisch die Schwierigkeiten sind (*Abg. Doktor Withalm: Jetzt auf einmal?*), daß sie bei der Kompetenzproblematik beginnen, daß sie die Wissenschaft, die Wirtschaft und so weiter beeinflussen, und daß es hier eine Fülle von Vorarbeiten geben wird, die man erst durchführen muß, weil Sie vier Jahre auf diesem Gebiet geschlafen haben. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Withalm: Sie haben sich ja vier Jahre bestens vorbereitet!*)

Und noch viel wichtiger ist das Problem der Krankenkassen. Wenn heute der Herr Doktor Mussil hier aufsteht und sagt, die Erhöhung der Höchstbeitragsgrundlage sei der Beginn einer Inflation, wenn ein Sozialversicherungsvertreter selbst hier behauptet, daß es eine Belastung der Menschen darstellt, wenn die Höchstbeitragsgrundlage erhöht wird, dann frage ich Sie: Was haben Sie in diesen vier Jahren zur Verbesserung der Situation in der Krankenversicherung und bei den Krankenanstalten gemacht? — Gar nichts haben Sie gemacht! Überhaupt nichts. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ing. Häuser

Und noch etwas, was hier seit 1967 behandelt wurde: nämlich die Frage der verbesserten Richtzahlberechnung. Ja wo sind denn die Initiativen bei Ihnen geblieben? Drei Jahre hindurch haben Sie gesagt, man müsse es prüfen und prüfen. Und dann hat man es geprüft, Herr Dr. Kohlmaier, aber als das Prüfungsergebnis fertig war — Sie waren ja selbst ein Mitglied des Arbeitsausschusses —, das war im Jänner 1970, hat man aus Sorge darüber, wie sich das auf die Wahlen auswirken könnte, das ganz einfach für geheim erklärt. *(Abg. Dr. Withalm: Und was haben Sie gemacht? Sie haben versprochen und gebrochen!)* Wenn Sie uns vorwerfen, wir sind nicht initiativ, dann sage ich: Wir haben eine Lösung einmal provisorisch für 1971 getroffen — das ist eben der Unterschied. Sie hätten das auch drei Jahre lang können, Sie haben es nur nicht gemacht. *(Abg. Doktor Withalm: Sie haben 7,7 versprochen und 7,1 gegeben! Ein Versprechen haben Sie gebrochen!)* Nach der Berechnung 6,4, und wir haben 7,1 gemacht. *(Abg. Mitterer: Sie haben versprochen: 7,7!)* Wir haben gar nichts versprochen, das reden Sie uns jetzt ein.

Aber wir haben etwas anderes gemacht, Herr Dr. Withalm. Ich habe den Arbeitsausschuß gebeten, er möge seine Arbeiten fortsetzen und möge gemeinsam einen Vorschlag erarbeiten. Ich habe ferner gebeten, daß man, um für 1972 schon eine Gesetzesgrundlage zu haben, das bis Ende Oktober fertigstellt. *(Abg. Dr. Withalm: Sprechen Sie jetzt als Regierungsmitglied oder als Abgeordneter?)* Ich spreche als Abgeordneter mit dem Wissen, das ich habe, und dieses Wissen habe ich auch von anderer Ebene her.

Ich kann daher ruhig sagen: Da morgen der Beirat stattfindet, darf ich feststellen, daß die sechs Herren — der Arbeitsausschuß ist ja paritätisch zusammengesetzt — diesen Appell beherzigt haben, daß diese sechs Herren, so darf ich hoffen, eine Lösung vorschlagen werden, die nun endlich den Weg zeigt, um den wir drei Jahre gerungen haben. Ist das nicht Initiative, ist das nicht Tätigkeit, die wir hier praktizieren, während Sie uns jetzt vorwerfen, daß wir nichts tun? *(Abg. Dr. Withalm: Vor der Wahl haben Sie nicht gerungen, als es um das Versprechen gegangen ist!)* Herr Dr. Withalm, ich empfehle Ihnen, auf diesem Gebiete über die sehr interessante Arbeit dieses Ausschusses, die ja dann vom Beirat akzeptiert worden ist, zu lesen. *(Abg. Dr. Withalm: Ich brauche keine Arbeit zu lesen!)* Dann werden Sie daraufkommen und mit Ihnen Ihre Vertreter in der Sozialversicherung, daß diese von Ihnen immer wieder behauptete prozentmäßige Erhöhung bei Wegfall beider

Bremsen aus wirtschaftlichen und sachlichen Gründen nicht möglich ist. *(Abg. Dr. Withalm: Das haben nicht wir behauptet! Die „Arbeiter-Zeitung“ hat das geschrieben!)* Ich bin hier nicht der Vertreter der „Arbeiter-Zeitung“ *(Abg. Dr. Withalm: Das glaube ich!)*, so wie Sie nicht der Vertreter des „Volksblattes“ sind. Auch Ihnen sind solche Dinge schon passiert. Bringen Sie nicht solche Dinge hinein, um abzulenken. Wir bleiben bei der Realität. *(Abg. Dr. Withalm: Aber das haben doch maßgebliche Politiker von Ihnen gesagt!)*

Jetzt komme ich wieder zu Herrn Dr. Kohlmaier. Zielsetzung des OGB: Unsere Forderung war seit eh und je eine verbesserte Berechnungsmethode für die Richtzahl, um die Ergebnisse aus den beiden Anpassungen 1966 und 1967 verbessern zu können. Das haben wir auch im Rahmen des OGB 1967 beschlossen. Aber, Herr Dr. Kohlmaier, was haben Sie in den drei Jahren dazu beigetragen? *(Abg. Dr. Kohlmaier: Voraussetzungen für die Lösungen geschaffen!)* Sie haben jetzt dazu beigetragen — ich anerkenne das —, aber im Rahmen der ÖVP-Alleinregierung ist auf diesem Gebiete nichts geschehen.

Und jetzt ein zweites, meine Damen und Herren! *(Abg. Dr. Häuser: Es ist doch unter der ÖVP-Regierung der Auftrag ergangen, daß der Beirat diese Studie macht!)* Ja, das stimmt. Auf Wunsch des Beirates, aber erst Anfang 1969. Man hat also auch ein-dreiviertel Jahre gebraucht, bis man zu diesem Ersuchen an den Beirat überhaupt gekommen ist. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Häuser.)* Ja, ja. Aber Sie haben ein Jahr gebraucht. Das ist völlig richtig. Man braucht eben Zeit.

Herr Dr. Hauser, Sie bestätigen ja jetzt etwas: Man braucht, um echte, gute Arbeit zu leisten, Zeit. Daher ist es doch so widersinnig, daß Sie von uns jetzt nach sechs Monaten Reformen verlangen, für die man eben mehr Zeit braucht und die Sie schon lange hätten beginnen können. *(Abg. Dr. Withalm: Der Herr Bundeskanzler hat ja gestern einen Rechenschaftsbericht gegeben!)*

Zur Frage der Krankenversicherung darf ich sagen, daß wir nun für den 16. November eine Enquete einberufen werden. In wenigen Tagen werden die Einladungen hinausgehen. *(Abg. Dr. Withalm: Macht das der Abgeordnete Häuser, oder wer?)* Wir im Sozialministerium. Herr Dr. Withalm! Sie haben hier als Vizekanzler ebenfalls zur Regierungserklärung geredet *(Abg. Dr. Withalm: Ich war Klubobmann!)*, und das Recht, das Sie haben, nehme ich mir auch heraus. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Withalm:)*

Ing. Häuser

Es wäre zweckmäßiger von oben! — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Da wird jetzt von bestimmten Kreisen bekrittelt, daß die Erhöhung der Höchstbeitragsgrundlage eine so fürchterliche Wirkung hat. (*Abg. Glaser: Ein schwacher Finanzminister! Der Vizekanzler muß auftreten! — Widerspruch bei der SPÖ.*) Darf ich den Damen und Herren des Hohen Hauses doch in Erinnerung rufen: Wir hatten 1960 im Rahmen der Krankenversicherung eine Höchstbeitragsgrundlage von 3000 S. (*Abg. Soronics: Euer ganzer Klub kann das Budget nicht verteidigen!*) Wir hatten damals als durchschnittliches Einkommen aller Arbeitnehmer einen Monatsbetrag von 2369 S. 1970 liegen nun die Relationen so, daß wir 5400 S Durchschnittseinkommen aller Arbeitnehmer haben, also eine Steigerung um mehr als 100 Prozent, daß aber die Höchstbeitragsgrundlage in der Krankenversicherung nur 4050 S beträgt. (*Anhaltende Zwischenrufe und Gegenrufe der ÖVP und SPÖ.*)

Präsident **Probst** (*das Glockenzeichen gebend*): Das Wort hat der Herr Ing. Häuser. Er hat dieses als Abgeordneter bekommen. Bitte die Zwischenreden einzustellen.

Abgeordneter Ing. **Häuser** (*fortsetzend*): Wenn Sie also jetzt meinen, daß man im Rahmen eines so wichtigen Komplexes ganz einfach mit der Höchstbeitragsgrundlage stehenbleiben kann, obwohl in allen Leistungsbereichen eine ständige Erhöhung der Kosten eintritt, dann wollen Sie das einfach nicht wahrhaben oder Sie wollen damit irgendwie eine politische Agitation betreiben. Denn Sie selbst waren es ja, die in diesen vier Jahren Alleinregierung zweimal die Höchstbeitragsgrundlage angepaßt haben: von 3000 auf 3600 und dann auf 4050 S. Und ich darf hier sehr offen eines aussprechen: Die Frau Bundesminister Rehor hätte damals schon auf 4500 erhöht, aber die Herren der Bundeswirtschaftskammer waren dagegen, und daher waren ihr die Hände gebunden. (*Abg. Steininger: Hör! Hör!*) Das ist damals die entscheidende Regelung gewesen und der Grund, warum wir zurückblieben.

Ich frage daher die Herren: Glauben Sie nicht, wenn man große Reformen in Angriff nimmt, daß man dazu nicht nur vom grünen Tisch, sondern auch von der Praxis her die Probleme aufgreifen muß? Wenn beabsichtigt ist, hier zu einer Lösung zu kommen, so müssen alle, die in diesen Bereichen tätig sind, zusammenhelfen. Das sind jetzt nicht nur die Arbeitnehmer in der allgemeinen Krankenversicherung, auch die in der Selbständigen- und in der Bauernkrankenver-

sicherung, denn alle Krankenkassen leiden unter den gleichen Problemen; sondern das sind auch die Vertragspartner, das sind die Ärzte, das sind die Krankenanstaltenträger. Wer jetzt so illusionistisch denkt, daß er meint, das kann man in wenigen Wochen oder Monaten aus den Ärmeln schütteln, der soll das einmal praktizieren und soll das hier vortragen. (*Abg. Mitterer: Sie waren doch die bestvorbereitete Regierung!*) Herr Kollege Mitterer! Was Sie behaupten, ist noch kein Beweis. (*Abg. Mitterer: Sie haben es gesagt!*) Ich habe nicht gesagt, daß wir die bestvorbereitete Regierung sind; aber selbst wenn wir noch so gut vorbereitet wären, zur Lösung dieser Fragen, auch der Frage der Umwelthygiene, sage ich voraus, wird es Jahre dauern — Jahre! —, bis wir jene Grundlage haben, die echt, die effektiv zu Lösungen führt. Das ist ja der Vorwurf, den ich an Sie richte: daß Sie bislang auf diesem Gebiete überhaupt nichts gemacht haben. (*Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Soronics: Herr Vizekanzler! Es dürfte Ihrer Aufmerksamkeit entgangen sein, daß erst die ÖVP-Regierung damit begonnen hat!*) Aber ja, Sie haben mit allem begonnen. Sie sind wie die Russen, die alles erfunden haben, nur funktioniert nichts. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Es ist ja wirklich widersinnig, wenn sich heute einer nach dem anderen Ihrer Abgeordneten herstellt (*Abg. Soronics: Aber Sie wissen genau, daß der Sozialminister Proksch auf diesem Gebiet nichts gemacht hat! — Präsident Probst gibt das Glockenzeichen*) und sagt: Wir haben, wir haben, wir haben, und in Wirklichkeit ist nichts geschehen. (*Abg. Soronics: Mit demagogischen Schlagworten werden Sie nicht weiterkommen!*)

Wenn Sie jetzt Ihre Wünsche auf dem Gebiete der Sozialversicherung vortragen, so sage ich Ihnen noch einmal: Sie haben vier Jahre Zeit gehabt, all das, was Sie jetzt als so fortschrittlich und notwendig betrachten, einer Realisierung zuzuführen. Sie haben gar nichts auf diesem Gebiet gemacht. Ich stimme mit dem Kollegen Scrinzi völlig überein, der gesagt hat: Angesichts dieser Erklärungen, wie Sie sie hier abgeben, wirken Sie völlig unglaubwürdig. (*Abg. Machunze: Und was haben Sie gemacht mit der Reservenbildung in der Pensionsversicherung? Herr Vizekanzler, was haben Sie gemacht?*) Herr Kollege Machunze, schon bin ich bei Ihnen!

Sie haben hier mit dem Kapitel 15 begonnen und gemeint, daß nur 400 Millionen mehr im Budget enthalten sind. (*Abg. Machunze: Na stimmt's nicht?*) Ja, es stimmt, genau 400 Millionen sind es mehr. Aber ich darf hier sagen, daß Sie in diesem Zusammenhang

Ing. Häuser

auch gemeint haben, auf dem Gebiete der Arbeitsmarktpolitik sei ein Großteil mehr in das Budget gekommen. (*Abg. Machunze: Nein! Es wird mehr notwendig sein auf Grund eines ÖVP-Gesetzes!*) Auf Grund eines ÖVP-Gesetzes ist also ein Teil dieser 400 Millionen an Plus enthalten?

Herr Kollege Machunze! Ich erinnere mich aber an das Jahr 1968, als wir hier zum Arbeitsmarktgesetz Stellung genommen haben. Damals hatten wir in Ihrem Budget für 1969 130 Millionen Schilling. Dann haben Sie dieses Gesetz gemacht und haben zusätzlich zu diesen 130 Millionen mit dem Gesetz weitere 173 Millionen als Mittel für die Förderung der Arbeitsmarktpolitik vorgeschlagen. Darf ich Ihnen sagen, was Sie 1969 verbraucht haben? Nicht einmal den Betrag, der im Budget enthalten war, nämlich nicht einmal die 130 Millionen, sondern sage und schreibe 99 Millionen! (*Abg. Schrotter: Wenn wir es nicht brauchen, werden wir es nicht hinaus-schmeißen!*) Sie haben also ein Gesetz gemacht, durch das Sie nur nach außen demonstrieren wollten, wie Sie für die Förderung der Arbeitsmarktpolitik sind, wie Sie die Mobilität heben wollen. Aber tatsächlich haben Sie ja nicht mehr Mittel eingesetzt. (*Abg. Vollmann: Alles braucht seine Zeit!*) Selbst 1970 haben Sie in Ihr Budget nicht die 303 Millionen von 1969, sondern nur mehr 240 Millionen eingesetzt. (*Abg. Soronics: Ihr habt gar nichts gemacht!*) Und bis zum April ist auch in dieser Hinsicht mit Ausnahme von Propagandaschriften nichts geschehen. (*Abg. Neumann: Haben Sie schon alles verbraucht?*)

Wir haben nun im heurigen Budget 53 Millionen Schilling mehr eingesetzt, das ist im Gesamtbudgetansatz von rund 290 Millionen Schilling ein Mehr von 200 Prozent, als 1969 effektiv verbraucht wurde, oder ein Mehr von 22 Prozent, als 1970 in Ihrem Budget enthalten war.

Nun zu dem persönlichen Vorwurf des Kollegen Machunze, der Abgeordnete Häuser hätte 1968 bei dem Gesetz der Entwendung von Mitteln aus der Sozialversicherung und aus dem Familienfonds — bitte, vergessen Sie nicht darauf, es war nämlich Ihr Gesetz — anders gesprochen, als er heute als Minister spricht. (*Abg. Machunze: Als er heute handelt!*)

Sie dürften auch ein wenig die Entwicklung dieser Zeit — verschlafen, möchte ich nicht sagen — übersehen haben. (*Abg. Machunze: Nein! — Abg. Vollmann: So ist er wieder nicht!*) Denn wir haben ja in dieser Zeit einige Probleme zum Teil ge-

löst, zum Teil jetzt in Angriff genommen. Wir haben das Problem der Erhöhung der Witwenpension auf 60 Prozent gelöst, das Sie ja nicht gelöst haben. (*Abg. Dr. Witthalm: Wer hat das gelöst?*) Sie hatten nur eine Zulage, und Sie hatten noch im November 1969 unseren Vorschlag, eine zweite Etappe einzuführen, abgelehnt. Jetzt sagen Sie: Die 60 Prozent sind auf unserem Mist gewachsen.

Vier Jahre hat die Frau Bundesminister hier immer wieder auf die Vorwürfe, auf die Anfragen, was mit der Witwenpension geschieht, erklärt: Wir werden prüfen, prüfen und wieder prüfen, bis Sie Ende 1969 am Ende Ihrer Legislaturperiode eine Zuschlagsregelung machten, die viele Nachteile mit sich brachte, die Sie aber während der Beratungen ganz einfach nicht akzeptieren wollten. (*Abg. Machunze: Herr Vizekanzler, jetzt reden Sie doch von etwas ganz anderem!*) Nein, ich komme schon zu dem.

Wir wissen jetzt, daß wir mit der 60prozentigen Witwenpension eine starke materielle Belastung auf uns genommen haben, die nicht nur für die gesamte Finanzierung des ASVG. und des GSPVG. Auswirkungen haben wird, sondern in weiterer Folge auch für das BPVG. Das muß berücksichtigt werden. Wir sind daran, eine neue, eine bessere Berechnungsmethode für den Anpassungsfaktor zu machen. Wie immer die Prozentsätze aussehen werden, sie werden zusätzliche Mittel verlangen.

Wir haben in der 25. Novelle die Regelung getroffen, daß die bisherigen neutralen Zeiten zu Ersatzzeiten werden. Wir haben eine Fülle von Fragen offen. (*Abg. Mitterer: Wer „Wir“?*) Wieder frage ich Herrn Dr. Kohlmaier, der nicht im Saal ist: Was ist mit den 166 Anträgen, was ist mit den 166 Vorschlägen zu den Paragraphen des ASVG. geschehen, die bei der Eisenstädter Tagung 1967 im weitesten Maße einvernehmlich von allen daran Beteiligten festgelegt worden sind? Was hat die ÖVP-Regierung seit 1967 mit diesen 166 Vorschlägen gemacht? (*Abg. Machunze: Einen wesentlichen Teil verwirklicht!*) Nichts hat sie gemacht! (*Abg. Ofenböck: Damals habt ihr noch Vorschläge gemacht, aber heute seid ihr still, jetzt gibt es keine Forderungen mehr!*)

Aus diesen Überlegungen heraus, aber auch aus einer Feststellung, die auch ihre Bedeutung hat, daß man im Rahmen des GSPVG. und des BPVG. mit der Bundesausfallhaftung rechnet, weil man dann auch bestimmte Möglichkeiten hat, allfällige Wünsche auf Leistungserhöhungen beziehungsweise auf Nichterhöhungen von Beiträgen durchführen

Ing. Häuser

zu können, auf Grund all dieser Überlegungen, daß die Finanzvorausschau für die ASVG-Pensionsversicherungsträger mit 1970 abgelaufen ist, brauchen wir einen neuen Finanzplan. Dieser muß erst auf Grund all der Vorarbeiten, die jetzt getätigt worden sind, erarbeitet werden. Erst wenn man die finanziellen Auswirkungen kennt, kann man auch einen solchen Finanzplan machen. (Abg. Mitterer: Herr Kollege, darf ich nur etwas fragen: Reden Sie im Pluralis majestatis?) Ich rede als sozialistischer Abgeordneter. Nehmen Sie das zur Kenntnis! (Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Mitterer: „Wir“!) Ja: „Wir“ Sozialisten. Und Sie können draußen bleiben, wenn Sie wollen! (Abg. Mitterer: O danke schön! Sehr lieb von Ihnen! Eine Frechheit! — Lebhaftes Zwischenrufe bei der ÖVP. — Abg. Soronics: Wenn wir das gemacht hätten, Herr Vizekanzler! — Weitere lebhaftes Zwischenrufe bei der ÖVP, die durch anhaltenden Beifall bei der SPÖ überdeckt werden. — Abg. Soronics zur SPÖ: Applaudieren Sie nur, damit Sie nicht hören, was er sagt!) Ich brauche mir nicht immer vorhalten lassen, als was ich rede! Er muß wissen, ich bin Abgeordneter.

Präsident **Probst** (das Glockenzeichen gebend): Ich bitte um Ruhe. (Neuerliche Zwischenrufe bei der ÖVP und Beifall bei der SPÖ. — Abg. Mayr: Abtreten, Herr Vizekanzler! — Abg. Weikhart: Herr Mayr, das geht Sie gar nichts an! — Abg. Soronics: Sie haben damals auch gerufen und haben auch nichts zu bestimmen gehabt! — Präsident Probst gibt wiederholt das Glockenzeichen.) Ich bitte, den Redner unterbrechen zu dürfen. Ich möchte nochmals feststellen ... (Weitere anhaltende lebhaftes Zwischenrufe.) Ich bitte um Ruhe, Herr Abgeordnete Soronics!

Meine Damen und Herren! Ich möchte nochmals feststellen: Herr Ing. Häuser hat sich hier als sozialistischer Abgeordneter zum Wort gemeldet und nicht als Regierungsmitglied.

Abgeordneter Ing. **Häuser** (fortsetzend): Wir haben im Regierungsprogramm im Rahmen des Kapitels Soziales erklärt: Für alle Zweige der Sozialversicherung ist die Erstellung eines Gesamtkonzeptes verbunden mit einem längerfristigen Finanzierungsplan eine unbedingte Voraussetzung, um die bestehenden Leistungen und berechtigten sozial notwendigen Verbesserungen zu gewährleisten. (Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Präsident **Probst** (erneut das Glockenzeichen gebend): Meine Damen und Herren! Bewahren Sie die Würde des Hauses, lassen Sie den Redner aussprechen! Auch Sie haben das An-

recht, gehört zu werden. Ich erbitte das auch für den Redner. (Abg. Mayr: Er soll sich entschuldigen! — Ruf bei der ÖVP: Abtreten!)

Abgeordneter Ing. **Häuser** (fortsetzend): Ich habe keine beleidigenden Äußerungen gemacht. (Abg. Soronics: Schauen Sie das Protokoll an, vielleicht haben Sie es gar nicht bemerkt!) Wenn er mich ständig unterbricht, habe ich das Recht, daß ich ihm sage, daß er draußen bleiben kann. (Zwischenruf des Abg. Dr. Withalm.) Darf ich das, Herr Abgeordneter Withalm? Ja?

Das vierte Mal werde ich gefragt, als was ich hier spreche. Ich habe deutlich am Anfang gesagt, daß ich als sozialistischer Abgeordneter spreche. Da brauche ich mich nicht ständig vom Herrn Abgeordneten Mitterer diesbezüglich unterbrechen zu lassen. (Zwischenrufe bei der ÖVP.) Wenn das sein gutes Recht ist, kann ich ihm das auch sagen.

Präsident **Probst**: Meine Damen und Herren! Die Einhaltung der Geschäftsordnung ist Sache des Präsidenten. Der Herr Redner hat das Wort.

Abgeordneter Ing. **Häuser** (fortsetzend): Der Kollege Machunze ... (Neuerliche anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP. — Abg. Soronics: Wir lassen uns nicht hinausschicken!) Der Kollege Machunze hat zum Kapitel Sozialversicherung darauf hingewiesen, daß zwar im Budget um 1,3 Milliarden Schilling mehr enthalten sind (Abg. Glaser: Das ist eine Provokation sondergleichen!), aber dann solle man doch darauf verweisen, daß 600 Millionen Schilling ein Mehr für Ausgleichszulagen darstellt und daß allein für die Bauernpensionsversicherung 420 Millionen Schilling eingesetzt sind. (Abg. Glaser: So etwas ist Vizekanzler! Armes Österreich!)

Lieber Kollege Machunze! Ich glaube, so kann man auch nicht argumentieren, daß man etwa sagt, hier gibt es ein Mehr von 420 Millionen Schilling (anhaltende Zwischenrufe), wenn im Vergleichsbudget 1970 unter einer anderen Post — denn damals gab es bekanntlich die landwirtschaftliche Zuschußrentenversicherung, die jetzt mit 1971 umgewandelt wird — ein Ansatzpunkt in der Größenordnung von 720 Millionen Schilling enthalten war. Da ist jetzt nur mehr ein Betrag von 190 Millionen Schilling drinnen. Für die Bauernpensionsversicherung sind 420 Millionen Schilling vorgesehen, das heißt, für beide Leistungen, zum Teil für die auslaufenden, zum anderen Teil für die Einführung der Bauernpension, sind nun im Rahmen des Bundeszuschusses an Stelle von 729 Millionen Schilling im Jahre 1970 610 Millionen Schilling enthalten. Aber Sie haben das so darge-

Ing. Häuser

stellt, als wären diese 420 Millionen Schilling allein das Mehr- das durch das Bauern-Pensionsversicherungsgesetz entstanden ist.

Hier möchte ich nun doch sagen, daß man die echten Verbesserungen, die in diesem Budget enthalten sind, weder nach einem Prozentvergleich zwischen denen von 1970 mit denen von 1971 im Verhältnis zum Staatshaushaltsaufwand respektive zu den Gesamtausgaben der Sozialversicherung beurteilen und zum Vergleich heranziehen kann, sondern wenn schon, dann nur für den Bereich Kapitel 16.

Wenn Sie jetzt von diesem einen Tausendstel gesprochen haben, dann, lieber Kollege Machunze, möchte ich doch sagen (*ironische Heiterkeit bei der ÖVP*), werter Kollege Machunze, wenn Ihnen das auch weh tut — ich habe nichts dagegen. (*Abg. Machunze: Nein, ich habe mich gar nicht gewehrt!*) Eben. (*Abg. Glaser: Von dem möchte ich nicht als „Lieber Kollege“ angesprochen werden!*) Im Jahre 1969 war in Ihrem Budget der Anteil für das Kapitel 16 mit 9,6 Prozent vom gesamten Budgetausgabenrahmen angesetzt. 1971 sind es 11 Prozent bei einer Erhöhung der Budgetgesamtausgaben von allein auch wieder zirka 18 Prozent.

Wir sehen also hier, daß ein sehr starkes Ansteigen vor sich geht. (*Abg. Machunze: Ein Tausendstel!*) Ich möchte dieses Positive, diesen Schwerpunkt, den Sie mit einem Tausendstel angegeben haben, unterstreichen, indem ich sage, daß die Gesamtausgaben mit 9,8 — das ist mehrfach schon genannt worden — angesetzt sind, während die Leistungen aus der Sozialversicherung aus Bundesmitteln mit 12,1 Prozent vorhanden sind. (*Abg. Dr. Koren: Voriges Jahr 16 Prozent!*) Das heißt: Hier liegt ein Schwerpunkt.

Aber ich glaube, meine Damen und Herren, es geht gar nicht so sehr um die Schwerpunkte. Es geht doch vielmehr darum: Was haben die Menschen, die nun diese verbesserten Leistungen bekommen, davon? Wie wirkt sich das für diese Personen aus? Hier darf ich sagen: Jetzt rede ich nicht von der Automatik, die etwa durch die Pensionsanpassung erfolgt, sondern ich rede von dem, was durch die sozialistische Regierungstätigkeit erfolgt ist (*Abg. Suppan: Beabsichtigt ist!*) oder beabsichtigt ist; ich bin sehr vorsichtig. Natürlich, ich weiß es schon. Denn um 0,7 Prozent bessere Anpassung wird ja schon durch die Beschlußfassung des Hauptausschusses realisiert.

Aber hier haben wir im Rahmen der Zielsetzungen, den Armen zu helfen, etwa im Bereich der Ausgleichszulagen: für die ASVG-Pensionsversicherungsleute ein Mehr von 83,8 Millionen Schilling, im Rahmen des GSPVG. — das ist gesellschaftspolitisch, Herr Dr. Kohl-

maier — 11,8 Millionen Schilling, im Rahmen des Bauern-Pensionsversicherungsgesetzes ein Mehr von 30,5 Millionen Schilling allein durch die Entscheidung, den Richtsatz im Rahmen der Ausgleichszulage von 1428 S auf 1528 S zu erhöhen. Und jetzt, Herr Kollege Machunze, können nun die Leute draußen entscheiden, ob das Tausendstel für sie entscheidend ist, wenn sie an Stelle von 1428 S um 100 S mehr bekommen. Das ist dann die Auswirkung, die sich aus diesen Maßnahmen ergeben wird.

Wir haben im Rahmen der Witwenpension festzustellen, daß sich im Jahre 1971 — und wieder sage ich sehr sachlich: inklusive auch der 5 Prozent Witwenpensionserhöhung oder 10 Prozent Zuschlag von 1970 — die Erhöhung voll auswirken wird.

Aber hier, meine Damen und Herren, doch ein sehr offenes Wort zu der ganzen Witwenproblematik. Sie haben damals Ihre 24. Novelle gemacht, und zwar knapp vor Schluß der Parlamentssession. Sie haben scheinbar oder bewußt — ich weiß es nicht — völlig vergessen, daß viele Witwen, die nun durch die Regelung nach der 24. Novelle eine Erhöhung bekommen, auch eine Rente nach dem Kriegsopferversorgungsgesetz haben und daß sie im Zusammenhang mit der Erhöhung am 1. Juli 1970 im gleichen Ausmaß das von ihren Zulagen nach dem Kriegsopferversorgungsgesetz verlieren, was Sie ihnen mit der 24. Novelle gebracht haben. Das sind rund 40.000 Witwenpensionsempfänger. (*Abg. Suppan: Die 24. Novelle haben wir einstimmig gemacht!*) Ja, aber Sie haben ja keine Novelle für das Kriegsopferversorgungsgesetz eingebracht. Wenn Sie jetzt dieser Regierung Inaktivität vorwerfen, so darf ich Ihnen sagen: Wir haben diese Problematik mit der gleichen Wirksamkeitsregelung per 1. Juli 1971 auch für jene richtiggestellt, die damals nicht zum Zuge gekommen sind. (*Zwischenruf des Abg. Dr. E. Moser.*)

Aber vielleicht darf ich auch noch sagen, wie im Rahmen unseres Budgets — des Budgets der Bundesregierung, wenn Sie es ganz genau formuliert wissen wollen —, gesellschaftspolitisch gesehen, die Verteilung der einzelnen Zuwendungen vor sich geht. Die Zuwendungen für den Bereich Pensionsversicherungsrahmen ASVG. steigen um 8,7 Prozent — ich könnte Ihnen jetzt sagen, warum das so ist —, im Rahmen des GSPVG. um 16,7 Prozent, im Rahmen der Bauernpensionsversicherung um etwas mehr als 30 Prozent. (*Abg. Kern: Das ist aber nicht Ihr Verdienst!*) Das sind echte Realitäten, das sind Tatsachen! (*Abg. Kern: Das ist aber nicht Ihr Verdienst!*) Lieber Kollege Kern, ich will Ihnen sagen: Die „Bauernfeindlichkeit“ dieser sozialistischen Regierung

Ing. Häuser

drückt sich auch in einer anderen Form aus. Im Budget 1970 waren für die Pensionsversicherung und die Krankenversicherung an Zuschüssen aus öffentlichen Mitteln insgesamt 1054,3 Millionen Schilling enthalten; 1971 — und sagen Sie das den Bauern! — werden es 1350 Millionen Schilling sein, das heißt um fast 300 Millionen Schilling mehr. (*Abg. Kern: Das haben wir gemacht!*) Wenn Sie jetzt sagen, das ist Ihr Bauern-Pensionsversicherungsgesetz (*Zwischenrufe bei der ÖVP*) — wir waren auch nicht dagegen, wir haben mitgestimmt —, so sage ich Ihnen, Herr Doktor Withalm, daß von diesen 300 Millionen Schilling 100 Millionen Schilling reine sozialistische Budgetpolitik für die Bauern sind, nämlich die Erhöhung der 100 S im Rahmen der Ausgleichszulage, die verbesserte Witwen- und Waisenpension (*Abg. Kern: Dies gleicht die Preiserhöhung lange nicht aus!*) und die Erhöhung des Zuschusses zur Bauernversicherung, die wir also auch für diese Gesellschaftsgruppe hiermit beinhaltet haben.

Meine Damen und Herren! Ich habe mich genötigt gesehen, zu diesen Fragen Stellung zu nehmen (*Abg. Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr: Eine Viertelmilliarde Schilling!*), weil sie sonst unter Umständen im Raum geblieben wären. Es sollte hier sehr deutlich unterstrichen werden, was wir an Leistungsverbesserungen für den Bereich der Pensionisten, auch für die Aufrechterhaltung des Leistungsrechtes im Rahmen der Krankenversicherung vorbereitet haben. Das Parlament wird darüber befinden, das ist uns völlig klar, wir werden es immer wieder wiederholen.

Abschließend möchte ich aber doch sagen: Kollege Kohlmaier hat den Appell an uns gerichtet, wir mögen dieselbe Kompromißbereitschaft zeigen, wie sie etwa der ÖAAB während der ÖVP-Regierungszeit als Gewerkschaftsvertreter gezeigt hat. Dazu folgendes: Wir haben derzeit als Grundlage für das Forderungsprogramm der Gewerkschaften den letzten Bundeskongreß. Diese Resolution, diese Entschlüsse haben wir alle gemeinsam beschlossen. Ich könnte Ihnen jetzt eine ganze Liste aufzählen, was im Sinne der Resolution des 6. ÖGB-Kongresses auf legislativer Ebene vorbereitet wurde. Auch in dieser Entschlüsse steht, meine Damen und Herren, daß all diese Fragen einer etappenweisen, einer schrittweisen Regelung zugeführt werden sollen. Wir haben die ersten Schritte getan und wir werden auch die nächsten tun. Die Aufgabe, die wir haben, liegt nun darin, alles zu tun, damit auch jene, die sich zu diesen Resolutionen, zu diesen Beschlüssen bekennen und genauso wie wir allfälligen Verbesserungen zugestimmt haben — leider waren es

sehr wenige —, auch in der nächsten Legislaturperiode für diese Verbesserungen stimmen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident **Probst**: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Machunze. Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter **Machunze** (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich möchte zunächst einmal feststellen, daß ich nicht schuldig sein möchte, wenn etwa die Bundesregierung eines Tages den Vorwurf erheben sollte, die Opposition verzögere das Budget. Die Rede, die der Herr Vizekanzler Häuser jetzt gehalten hat, erfordert aber eine Antwort. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nehmen Sie von der Regierungspartei schon bei der Generaldebatte zur Kenntnis: Wir werden Ihnen antworten, solange uns das notwendig erscheint (*neuerlicher Beifall bei der ÖVP*), und wir werden Ihnen mit allem Nachdruck antworten, und wenn Sie uns so provozieren, wie das gestern und heute mehrmals passiert ist, dann sage ich der Regierung voraus: Machen Sie uns nicht den Vorwurf, wenn Sie das Budget nicht rechtzeitig heimbringen können! (*Erneuter Beifall bei der ÖVP.* — *Ruf bei der SPÖ: Eine Drohung!* — *Ruf bei der ÖVP: Eine Feststellung!* — *Abg. L a n c: Die schwarze Katze ist aus dem Sack!*)

Meine Damen und Herren! Ich möchte aber auch eine sehr ernste Feststellung machen, weil ich etwas als eine Gefahr für die Demokratie und für die Entwicklung ansehe, die uns drohen könnte. Es hat eine Kontroverse zwischen meinem Freund Mitterer und dem Herrn Vizekanzler Häuser gegeben. Das wird es immer wieder geben. Aber dann hat sich der Herr Vizekanzler zu einer Entgleisung hinreißen lassen, die ich zutiefst bedauern muß. Er hat dem Kollegen Mitterer gesagt: Sie können draußen bleiben! (*Widerspruch bei der SPÖ.*) Jawohl, wörtlich hat das der Herr Vizekanzler dem Kollegen Mitterer zugerufen: Sie können draußen bleiben!

Meine Damen und Herren! Wenn wir so weit sind, daß von irgendeiner Seite irgendeinem Abgeordneten nahegelegt wird, draußen zu bleiben, dann kann das heute die Empfehlung und morgen die Drohung sein, und dagegen gilt es, den Anfängen zu wehren! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Vizekanzler Häuser, noch eine Feststellung. Sie haben in dreifacher Eigenschaft gesprochen, nicht nur als Abgeordneter der Sozialistischen Partei. Sie haben gesprochen als Vizepräsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, und zwar zum Schluß, als Sie sich mit den Gewerkschaftsresolu-

Machunze

tionen befaßten; Sie haben in Ihrer Eigenschaft als Sozialminister gesprochen, indem Sie von den Plänen und Absichten des Bundesministeriums für soziale Verwaltung geredet haben, und Sie haben als sozialistischer Abgeordneter geredet. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Es kommt also darauf an, und es hat sich gezeigt, daß es nicht gut ist, wenn man am Tag der Generaldebatte in die Spezialdebatte des Kapitels eingreifen will. *(Abg. Ing. Häuser: Ich habe erklärt, warum wir das gemacht haben!)*

Herr Vizekanzler! Sie haben — und damit bin ich schon fertig — versucht, meine Argumente und meine Feststellungen von gestern zum Sozialbudget zu entkräften. *(Abg. Lanc: Also haben Sie auch eine Spezialdebatte geführt!)* Ich bin nicht auf Einzelheiten eingegangen, Herr Abgeordneter Lanc, sondern ich habe gestern schon angekündigt, daß wir uns mit dem Kapitel Soziale Verwaltung im Ausschuß noch eingehend befassen werden. Ich habe nur ganz allgemein von der Sozialpolitik und der Sozialversicherung gesprochen.

Herr Vizekanzler! Sie haben jetzt zunächst einmal versucht, das Argument zu entkräften, daß Sie nichts getan haben, um den alten Zustand in der Pensionsversicherung wiederherzustellen, der die Reservebildung nach dem PAG. betrifft. *(Zwischenruf des Abg. Ing. Häuser.)* Sie haben erklärt, daß man das prüfen muß, daß man das überlegen wird, daß man einen neuen Finanzplan erstellen muß. Wenn jetzt noch die Rollen vertauscht wären und auf diesem Platz eine Frau Sozialminister Rehor sitzen würde, Herr Vizekanzler Häuser, was würden Sie aufgeführt haben *(Zustimmung bei der ÖVP)*, wenn sich der Sozialminister nicht dazu entschlossen hätte, Maßnahmen, die mit 31. Dezember befristet waren, aufzuheben! Was hätten Sie da gesagt? Das war meine Frage. *(Abg. Horr: Ausgeleert die Kassen!)*

Herr Sozialminister! Was habe ich denn gestern festgestellt? Die Ziffern konnten Sie doch nicht bestreiten! Es wird im kommenden Budget beim Kapitel Soziale Verwaltung der Bundesbeitrag in der Sozialversicherung um 700 Millionen Schilling erhöht. Stimmt das? *(Zwischenruf des Abg. Ing. Häuser.)* Und es wird der Ansatz für Ausgleichszulagen um 600 Millionen Schilling erhöht. Das sind 1,3 Milliarden Schilling. Sie brauchen aber allein für die Bedeckung von zwei Posten 1 Milliarde.

Daher meine Frage, sie steht noch im Raum, und wir werden uns im Finanzausschuß darüber unterhalten: Herr Sozialminister! Wie wollen Sie denn — das sind meine Befürchtungen — die anderen Verbesserun-

gen, die Sie uns in der 25. Novelle so großspurig ankündigen, finanzieren? Ich sage Ihnen voraus: Die Ansätze im Budget Sozialversicherung können und werden im Jahre 1971 nicht stimmen, weil sie zu gering sind!

Herr Sozialminister! Sie haben uns in den vergangenen Jahren immer wieder bewiesen, daß Sie mit Prozentrechnungen sehr gut hantieren können, daß Sie mit Prozenten alles beweisen können. Herr Sozialminister! Sie können einen Umstand nicht bestreiten: Der Gesamtrahmen im Kapitel Soziale Verwaltung ist gegenüber dem Gesamtrahmen des Budgets 1970 um ein ganzes Tausendstel gestiegen. Ich bleibe dabei: es ist nur ein Tausendstel! Genauso wie Sie mit Prozentsätzen manövrieren, weise ich Ihnen nach, daß es eben nur ein Tausendstel ist. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Pittermann.)*

Ich sage noch einmal: Wenn Sie behaupten, daß dieses Budget sozial gerecht sei, daß dieses Budget ein Instrument sei, die Armut in Österreich zu bekämpfen, dann werden Sie uns das noch beweisen müssen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Probst**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr Abgeordnete Ing. Häuser zum Wort gemeldet.

Abgeordneter Ing. **Häuser** (SPÖ): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe im Laufe meiner Rede einen Vorwurf erhoben, der von mir anders gemeint war, als er zum Ausdruck gekommen ist. Ich habe auf die von mir als Provokation empfundenen mehrmaligen Unterbrechungen des Herrn Abgeordneten Mitterer gemeint, er möge hinausgehen. Ich habe das in einer anderen Form gesagt. Ich bitte dafür um Entschuldigung. *(Beifall bei SPÖ und bei ÖVP.)*

Präsident **Probst**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Czernetz. Er hat das Wort.

Abgeordneter **Czernetz** (SPÖ): Hohes Haus! Die Szenen, die wir vorhin erlebt haben, waren nicht erhehend. Ich bin offen gestanden auch sehr glücklich über die Erklärung, die Herr Ing. Häuser jetzt abgegeben hat. Ich hoffe, daß wir in diesem Haus imstande sein werden, wenn manchmal die Temperamente durchbrechen, doch wieder eine mögliche menschliche Form des Redens zu finden.

Ich kann zu der Unannehmlichkeit dieser Schreiszene, die unserem Haus nicht zur Ehre gereichen, nur sagen: Wir haben vorige Woche eine Delegation italienischer Parlamentarier hier gehabt, und diese haben uns in einer freundschaftlichen Aussprache gesagt: Wenn bei ihnen die Temperamente

Czernetz

durchgehen, gibt es Tötlichkeiten. Also wir sind in dieser Stufenfolge doch noch etwas günstiger dran. *(Heiterkeit.)* Jedenfalls glaube ich, Hohes Haus, daß es besser ist, wenn wir das vermeiden können.

Die Auseinandersetzungen, die in sachlicher Beziehung geführt worden sind, ob ein Minister oder Vizekanzler auch als Abgeordneter reden soll, sind ja ... *(Abg. Dr. Withalm: Ist keine Frage!)* Nein, ich meine jetzt nicht das formale Recht, sondern die Zweckmäßigkeit. Dann auch die Frage: Wie ist das? Er spricht ja als Abgeordneter, als Minister, als Gewerkschaftsvizepräsident und so weiter.

Aber das liegt ja eigentlich im Wesen unseres parlamentarischen Systems. Es unterscheiden sich ja die beiden Extreme voneinander, man könnte sagen, das französische und das englische. In Frankreich muß nach der Verfassung der Fünften Republik ein Abgeordneter seinen Abgeordnetensitz niederlegen, wenn er Minister wird, oder er kann nicht Minister bleiben. In England kann er ja nur Minister werden, wenn er Abgeordneter ist.

Wir sind irgendwie dazwischen. Es gibt ja bei uns auch Minister, die nicht Abgeordnete sind. *(Abg. Dr. Withalm: Er soll es nur nicht durcheinanderbringen, wenn er beim Rednerpult steht!)* Schauen Sie, man kann es nicht genau teilen. *(Abg. Doktor Withalm: Dann soll er nicht hingehen, sonst entsteht ein Wirbel!)* Vergessen Sie nicht: Die Formel, die auch von meinen Parteifreunden Ihnen gegenüber oft angewendet ... *(Zwischenrufe zwischen den Abgeordneten Dr. Withalm und Dr. Pittermann.)* Bitte, bei dem Redewettbewerb der beiden Vizekanzler a D. komme ich nicht ganz mit. *(Heiterkeit.)*

Ich möchte aber jetzt doch sagen: Herr Dr. Withalm, man kann doch das nie ganz trennen. Es ist doch in den einzelnen Menschen keine Bewußtseinsspaltung gegeben. Man benützt nur die andere Funktion, um reden zu können. Die Tatsache, daß man als Minister nicht polemisieren soll, ist ein Usus dieses Hauses. Das ist ja nirgends festgelegt. Wir sollen bei diesem Usus bleiben, besonders auch deshalb, weil ja Minister nicht unbedingt Abgeordnete sein müssen. *(Abg. Dr. Withalm: Herr Kollege Czernetz, etwas anderes: Wenn der Herr Vizekanzler Sozialminister Häuser gesagt hat, er geht nicht zuletzt deshalb herunter, um polemisieren zu können, dann muß ich sagen, es wäre besser gewesen, er wäre weder oben geblieben noch heruntergegangen, sondern in der Abgeordnetenbank geblieben! — Er wollte polemisieren!)* Herr Dr. Withalm! Das

ist ein Wunsch von Ihnen, der nicht erfüllbar ist. Ing. Häuser ist ebenso wie wir der Meinung, es war gut, daß er geredet hat. *(Abg. Mitterer: Darf ich noch einen Satz sagen. Er hat immer gesagt: Wir vom Ministerium! Das kann man doch nicht!)* Man kann! *(Abg. Soronics: Wie man gesehen hat!)*

Präsident **Probst** *(das Glockenzeichen gebend)*: Bitte den Redner unterbrechen zu dürfen! Bitte melden Sie sich doch zum Wort, Herr Abgeordneter Mitterer! *(Zwischenrufe bei der SPÖ. — Gegenrufe bei der ÖVP.)*

Ich bitte den Redner, fortzusetzen.

Abgeordneter **Czernetz** *(fortsetzend)*: Ich glaube, man soll dem Herrn Abgeordneten Dr. Withalm nicht Unrecht tun. Das war ein eingefrorener Posthornton. Er hat das schon vorgehabt, bevor Herr Ing. Häuser diese Bemerkung zurückgenommen hat. Das mußte auf jeden Fall angebracht werden, da kann er nichts dafür. Man soll ihm nicht Unrecht tun.

Ich glaube nur, daß man diese Dinge bleiben lassen soll. Daß wir eine Generaldebatte führen, ist in Ordnung; daß man in einer Generaldebatte über die allgemeine Politik spricht, ist klar; daß man über den Bestand und über die Tätigkeit der Regierung allgemein spricht, ist klar. *(Abg. Dr. Withalm: Das haben wir gemacht!)* Also bitte, lassen wir die Kleinigkeiten, die keinen Sinn haben. *(Abg. Dr. Withalm: Das kann man leicht sagen: Lassen wir es, nachdem sich der Herr Ing. Häuser ausgelassen hat! — Aber bitte, lassen wir es!)*

Präsident **Probst** *(das Glockenzeichen gebend)*: Ich bitte Sie, meine Damen und Herren: Der Herr Abgeordnete Häuser hat sich hier entschuldigt. Ich glaube, wir haben alle die Pflicht, es zur Kenntnis zu nehmen, darüber keine weitere Debatte zu führen und keine Vorwürfe mehr zu erheben.

Bitte, der Redner hat das Wort.

Abgeordneter **Czernetz** *(fortsetzend)*: Herr Dr. Withalm hat zur Regierung allgemein gesagt: Niemand hat ja Herrn Dr. Kreisky gezwungen, eine Minderheitsregierung zu bilden. — Das war in der Sachlage begründet, da es unmöglich war, zu einer Koalition zu kommen.

Ich glaube, wir können über eines übereinkommen: Es hat keinen Sinn, diese Diskussion jetzt fortzusetzen, in der Meinung gegen Meinung steht, wer also schuld war, daß wir die große Koalition nach dem 1. März nicht bilden konnten. Das haben wir hier im Haus diskutiert. Es hat keinen Sinn, das aufzuwärmen.

Czernetz

Es war aber schon merkwürdig, Herr Dr. Withalm, daß Sie jetzt die Formulierung gebraucht haben: Ja, die Sozialisten wollten die ganze Macht. Ich erinnere mich noch sehr genau: Als wir in der Zeit der ÖVP-Regierung, besonders am Anfang, von der Alleinherrschaft der ÖVP gesprochen haben, haben gerade Sie sich immer dagegen verwahrt und haben gesagt: Wir haben keine Alleinherrschaft, sondern eine Alleinregierung. — Und jetzt handelt es sich um die ganze Macht, noch dazu bei einer Minderheitsregierung? Ist das nicht ein etwas merkwürdiger Scherz, den Sie da machen? Denn die Regierung hat ja nicht die Macht, sondern sie kann nur Macht haben, wenn andere Parteien in diesem Hause die Regierungspartei, die allein nicht die Mehrheit hat, unterstützen. *(Abg. Doktor Withalm: Nein, das stimmt eben nicht! Denn die Exekutive und die Legislative sind zwei verschiedene Dinge!)* Sicherlich. *(Abg. Dr. Withalm: Wir kontrollieren die Regierung, aber die Macht hat die Regierung in Händen! Das ist unbestritten!)* Aber die Verfügungsgewalt über die Exekutive ist gebunden an Gesetze, und die Gesetze werden hier gemacht.

Sie sagen, die Minderheitsregierung ist die schlechteste Regierungsform. Sie haben früher einmal gesagt, Herr Dr. Withalm, die Koalition ist die schlechteste Regierungsform. Das haben wir auch oft genug gehört.

Ich glaube, man soll sich dabei doch wirklich überlegen, wie kompliziert es in einem Staat wie dem unseren ist, nein, wie schwierig es überhaupt in jeder Demokratie ist, befriedigende Regierungsformen zu finden.

Ich darf hier erwähnen: Wir haben ein Privatgespräch im Zusammenhang mit einer Fernsehaufnahme im Studio in Schönbrunn im Jahre 1966 nach der Wahl geführt. In diesem sehr persönlich und freundschaftlich verlaufenden Gespräch haben Sie mich gefragt, ob ich Ihnen nicht zustimme, daß der Wechsel zwischen Regierung und Opposition, also das englische System, das bessere ist. Sie waren der Meinung, bei der nächsten Wahl werde die Wählerschaft die Tätigkeit der ÖVP-Regierung honorieren. Sie werden sich erinnern, daß ich damals sagte: Ich bin nicht der Meinung, daß die Bevölkerung so darauf reagieren wird, sondern im Gegenteil, ich meine, daß wir etwas gewinnen werden. Ich war nicht so optimistisch, zu meinen, daß wir sieben Mandate gewinnen.

Aber jedenfalls — und daran werden Sie sich erinnern — habe ich damals gesagt: Lieber Herr Dr. Withalm, ich glaube, wir werden in Österreich eine lange Periode von Gleichgewicht haben, mit kleinen Schwankun-

gen darüber oder darunter. — Und genau das ist eingetreten. Wenn man bei einem Gleichgewichtszustand der Parteien Regierungen zu bilden hat, kommt man zu den Problemen einer großen Koalition und einer schwachen Oppositionspartei, die in einer sehr schwierigen Lage ist. Dabei kommt auch die Demokratie in eine sehr schwierige Lage, wie wir genau wissen. Auch die Schwierigkeiten von kleinen Koalitionen, mit einer großen Oppositionspartei sind uns bekannt. Das alles sind sehr ernste Probleme.

Ich möchte aber eines sagen, weil Sie erklären, daß Minderheitsregierungen die schlechteste Regierungsform sind: Sie sind keine Seltenheit in den demokratischen Staaten des Westens. *(Abg. Dr. Withalm: Wo gibt es denn welche?)* In Italien hat es in der letzten Zeit ein paarmal Minderheitsregierungen gegeben. *(Abg. Dr. Withalm: In Italien!)* Es gab Minderheitsregierungen in einer ganzen Reihe von anderen Ländern: in Holland und in anderen Ländern. *(Widerspruch bei der ÖVP.)* Das sind Übergangssysteme, bis man eine andere Form gefunden hat.

Aber wir haben gar nichts dagegen, daß man eine andere Form findet. Eine der Möglichkeiten, eine andere Form zu bilden, hat beispielsweise Herr Bundeskanzler Kreisky angedeutet, indem er gesagt hat: Wenn es zu keiner Mehrheitsbildung über das Budget kommt, appellieren wir an die Wählerschaft. Das ist ja eine Möglichkeit, eine neue Form zu finden. *(Abg. Ofenböck: Nur eine!)*

Also ich möchte schon sagen, daß man die Minderheitsregierung nicht als das schlechteste Regierungssystem bezeichnen kann. Natürlich haben wir bei parlamentarischen Regierungen in Zeiten eines Gleichgewichtes bei den sozialen Kräften und verschiedenen Parteien zeitweise gewisse Schwierigkeiten. *(Abg. Dr. Withalm: Herr Kollege Czernetz! Ich habe gesagt: Unter den demokratischen Möglichkeiten ist das die schlechteste! Sie werden doch nicht behaupten wollen, daß eine Regierung ohne parlamentarische Mehrheit womöglich die beste der demokratischen Möglichkeiten ist!)* Sie wissen genauso wie ich und wir alle, daß Churchill darüber hinaus gemeint hat, die Demokratie überhaupt ist das schlechteste Regierungssystem, mit Ausnahme aller anderen. *(Abg. Dr. Withalm: Eine Antwort auf meine Frage wäre mir lieber gewesen als das Ausweichen auf den Churchill!)* Das wissen wir alle ganz genau. *(Abg. Dr. Withalm: Eine Antwort auf meine Frage wäre mir lieber gewesen als das Ausweichen!)* Wir müssen mit den gegebenen Möglichkeiten operieren.

Czernetz

Hat sich eine andere Möglichkeit nach dem 1. März nicht ergeben ... (*Abg. Doktor Withalm: Wo steht denn das?*) Das ist nirgends aufgeschrieben, sondern ich rede davon, daß sich das politisch ergeben hat. Sie wollen das immer nachlesen. (*Abg. Doktor Withalm: Nein, ich will es gar nicht nachlesen!*) Sie sehen ja die Wirklichkeit. Nachlesen können Sie jetzt noch das Wahlergebnis vom 4. Oktober; da haben Sie es schwarz auf weiß bekommen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Der Parteiohmann der Österreichischen Volkspartei und einige seiner Parteifreunde haben der Sozialistischen Partei und der von ihr gebildeten Regierung vorgeworfen: Wo sind jetzt die großen Alternativen, wo ist das große Reformprogramm? Der Herr Abgeordnete Graf hat gestern die Bemerkung gemacht, die Sozialisten lassen das Wirtschaftsprogramm wie eine heiße Kartoffel fallen. Das Bild war ja sehr schön, es stimmt nur nicht, denn wir rühren das Wirtschaftsprogramm an. Aber wir rühren es nicht nur an, sondern wir schauen gerade die Stellen an, die der Herr Abgeordnete Graf gestern zitiert hat.

Was wollte er eigentlich beweisen? Er hat zitiert, daß es in dem Programm für eine Reform der österreichischen Wirtschaft, das von der Sozialistischen Partei beraten und dann beschlossen worden ist, heißt: „In den nächsten Jahren werden in Österreich Staatsausgaben und Staatseinnahmen verschieden rasch wachsen. Die Zunahme der Staatseinnahmen wird, abgesehen vom Jahre 1969, hinter dem Wachstum des nominellen Sozialprodukts zurückbleiben. Da ähnliches realistischerweise für die Staatsausgaben nicht angenommen werden kann, wird sich die Schere zwischen Ausgaben und Einnahmen wieder weit öffnen. Die Folge einer solchen Entwicklung werden erneut anwachsende Budgetdefizite sein.“

Das haben die sozialistischen Experten in einer ernsten Arbeit festgestellt. Das ist von der Sozialistischen Partei als eine Voraussetzung angenommen worden, das hat man den Wählern gesagt. Jetzt müssen wir feststellen: Leider haben wir auf Grund der bisherigen Budgetpolitik, Finanzpolitik und Wirtschaftspolitik, die vier Jahre lang betrieben wurde, nichts anderes tun können. Wir haben diese Schere etwas knapper halten können, aber sie ist da, und das ist das Budgetdefizit, von dem die Rede ist. Wo ist da das Argument gegen die Politik der Sozialistischen Partei?

Und in einem anderen Punkt heißt es: „Konfrontiert mit der sich während der nächsten drei Jahre beängstigend öffnenden Aus-

gaben-Einnahmen-Schere, wird die österreichische Budgetpolitik dafür sorgen müssen, daß die Zunahme der Staatseinnahmen nicht tendenziell hinter dem nominellen Wirtschaftswachstum zurückbleibt.“ — Ja, das sind genau die Dinge, um die man sich jetzt bemüht. Das kann man doch nicht als ein Argument anwenden, daß die Sozialisten ihrem Programm nicht gerecht werden!

Aber eines ist klar, und das müssen wir in aller Deutlichkeit sagen: Man kann von der Regierung der Sozialistischen Partei einfach nicht verlangen, daß sie in sechs Monaten dieses oder die anderen vorgelegten Programme verwirklicht, umso weniger, als sie ja nicht einmal die Mehrheit dazu hat. Aber auch mit einer Mehrheit ist das eine Aufgabe, die Jahre dauert.

Zur Frage der Budgetsanierung ist häufig genug gesagt worden — und es wird von Ihnen nicht bestritten werden können —, daß das eine schwierige, mehrjährige Aufgabe ist. (*Abg. Dr. Withalm: Herr Kollege Czernetz! Warum und worüber hat der Bundeskanzler gestern einen Rechenschaftsbericht gegeben? Oder war es eine Budgetrede?*) Daß der Bundeskanzler die Politik seiner Regierung erklärt, die Maßnahmen darlegt, ist sein gutes Recht. Und wenn Sie mich fragen: Warum? — Weil er mit Recht — sage ich — das Bedürfnis gehabt hat, diese Dinge dem Parlament und der Öffentlichkeit mitzuteilen. Warum sollte er nicht? (*Abg. Dr. Gruber: Aber etwas Neues hat er nicht gesagt!*) Er hat Ihnen immerhin so viel Neues gesagt, daß Sie es nicht einmal jetzt noch verstanden haben. (*Abg. Doktor Withalm: Ich habe nicht das Gefühl gehabt, daß uns da etwas beigebracht wurde! — Abg. Dr. Gruber: Dieses Chinesisch!*)

Der Bundeskanzler hat beispielsweise gestern neuerlich, nicht das erste Mal, gesagt, daß er für Verhandlungen über das Budget ist. Die Sozialisten appellieren an die anderen Parteien, an die Volkspartei wie an die Freiheitlichen, zu verhandeln und eine Möglichkeit zu finden, daß das Budget durchkommt. Und er hat dann gemeint, wenn es keine andere Möglichkeit gäbe, würde ein Appell an die Parteien und an die Wähler erfolgen.

Bitte, es ist nicht originell, wenn ich das jetzt wiederhole, aber ich möchte es mit Nachdruck wiederholen: Niemand kann sich auf den Bundespräsidenten berufen, niemand tat es, und ich bitte, den Bundespräsidenten bei diesen Diskussionen aus dem Spiel zu lassen. (*Abg. Dr. Withalm: Herr Kollege Czernetz, das steht nirgends geschrieben! Der Bundespräsident ist eine demokratische Institution und steht natürlich gleichfalls zur*

Czernetz

Debatte!) Ich habe nur eines gemeint: Es kann sich niemand darauf berufen, was der Bundespräsident tun wird, weil es niemand weiß, außer ihm selbst. Niemand hat ihn von der politischen Seite her zu beraten, weil er den Wählern direkt verantwortlich ist. Es ist auch von unserer Seite nicht gesagt worden, daß wir annehmen, daß er etwas Bestimmtes tun wird.

Natürlich kann man über ihn reden. (*Abg. Dr. Withalm: Genau das sagen wir!*) Nein, das sagen Sie nicht, Herr Dr. Withalm, denn was Sie sagen, ist: Ihr tut ja so, als ob ihr wüßtet, was der Bundespräsident tun wird. (*Abg. Dr. Withalm: Nein, im Gegenteil!*) Das wissen wir nicht, wir behaupten es nicht, und wir sagen: Wir wollen an die anderen Parteien dieses Hauses appellieren, mit den Mitgliedern der sozialistischen Regierung über die Möglichkeit zu verhandeln, dieses Budget durchzubringen, zu sehen, welche Änderungen möglich und notwendig sind, um eine Mehrheit zu finden. Und wenn nicht, dann werden die Sozialisten an die Parteien in diesem Hause appellieren, daß man das Volk befragt. (*Abg. Dr. Withalm: Nein, das hat Kreisky nicht gesagt!*) Daher lassen wir den Bundespräsidenten aus dem Spiel; und wir sind der Meinung, daß der Appell an die Wähler erfolgen sollte. (*Abg. Dr. Withalm: Herr Kollege Czernetz, waren Sie gestern da?*)

Ich glaube eines: Nach dem 4. Oktober ist es zweifelsohne so, daß man nicht der Meinung sein kann, daß eine kleine Koalitionsregierung als den Wünschen der Wähler entsprechend angesehen werden kann. (*Abg. Dr. Withalm: Ob das Ihre Meinung ist, ist eine andere Frage! Parlamentarisch ist es anders!*) Nachwahlen haben in allen Ländern die Bedeutung, daß sie als Barometer angesehen werden. Wenn man die Wahlen vom 4. Oktober als Barometer ansieht, dann mindestens in einem Sinn: Sie bestätigen keineswegs einen Machtanspruch der Österreichischen Volkspartei, und das soll klar und deutlich ausgesprochen werden. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Withalm: Herr Kollege Czernetz, ich stelle nur fest, daß die parlamentarische Mehrheit das Kriterium für eine Regierung ist!*)

Die Volkspartei bemüht sich jetzt außerordentlich stark, die Freiheitlichen in die kleine Koalition hineinzubringen. Das ist verständlich. Die Volkspartei hat keine besondere Lust, in Kürze in Neuwahlen hineinzugehen, und ich kann das verstehen. Ich möchte nur eines dazu sagen: Ich wüßte nicht, warum sich die Freiheitlichen auf dieses Abenteuer einlassen sollen. (*Abg. Doktor*

Withalm: Die Freiheitlichen werden Ihnen für die Belehrung sehr dankbar sein!)

Wir haben von der Notwendigkeit der Wahlreform gesprochen. Herr Dr. Withalm hat dazu gemeint: Ja, die Volkspartei ist bereit, über eine Wahlreform in Verhandlungen einzutreten. Bitte, man wird ja in diesem Haus dazu Gelegenheit haben. Ich bin auch der Meinung, daß der Abgeordnete Broesigke recht hat — so wie Withalm —, wenn er sagte: Am besten ist eine verfassungsgesetzliche Lösung. — Ja, selbstverständlich! Aber ich glaube, Broesigke hat auch recht, wenn er sagt: Wenn eine verfassungsgesetzliche Regelung nicht möglich ist, dann wird man halt mit einer einfachen Mehrheit eine kleine, allerdings verfassungskonforme Reform beschließen müssen, die die ärgsten Ungerechtigkeiten des gegenwärtigen Wahlrechtes beseitigt. (*Beifall bei der SPÖ.*) Das ist zunächst einmal die Lage.

Die Begünstigung der kinderreichen Gebiete — das ist heute in der Debatte gesagt worden — ist doch nicht eine Absicht des Verfassungsgesetzgebers von 1920 gewesen! (*Zwischenrufe bei der ÖVP: No na!*) Es ist so, wie es immer in solchen Fällen passieren kann: Es gibt keine vollständige und vollkommene Gesetzesarbeit. Es ist das etwas, dessen Tragweite man damals nicht erkannt hat. (*Widerspruch bei der ÖVP.*) Jetzt ist es erkannt worden, aber um es zu ändern, braucht man eine verfassungsmäßige Mehrheit. Es geschieht ja ohnehin nicht ohne Sie, das geht ja nicht. Sie brauchen sich nicht aufzuregen; Sie können ruhig sagen, wir sind dagegen, und daher kann es nicht geschehen. Wir nehmen das zur Kenntnis, darüber wird verhandelt werden. Aber ich glaube, diese Konstruktion ist falsch. Das Studium der Literatur zeigt das, es ist kein Hinweis zu finden, daß das beabsichtigt war. (*Abg. Doktor Kranzlmayr: Aber Renner war sich dessen völlig bewußt!*) Wo steht das — hat der Herr Abgeordnete Withalm gesagt —, daß Renner sich dessen damals bewußt war? (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Ich werde es Ihnen zeigen!*) Ich wäre dankbar dafür.

Wir sind jedenfalls der Meinung, daß dazu noch andere schwere Ungerechtigkeiten und Schwierigkeiten kommen. Es ist die innerstädtische Wanderung in Wien mit dem Gesamtergebnis, das wir jetzt vor uns sehen, erwähnt worden. Ich habe es schon einmal vorgebracht. Vergleichen wir den Stimmenanteil der Parteien mit dem Prozentanteil der Abgeordneten: Es zeigt sich, daß die Sozialistische Partei — und ich rechne jetzt zunächst einmal nur die Wahl am 1. März — im Bruchteil eines Prozents besser dran ist als in der

Czernetz

Wählerschaft. In der Wählerschaft 48,23, Anteil an Mandaten 49; Volkspartei Anteil an den Stimmen 44,82, Anteil an Mandaten — 1. März — 48 Prozent. Das ist ein Plus von 3,18 über dem Anteil an der Wählerschaft. Und wenn Sie das eine verlorene Restmandat an die FPÖ abrechnen, dann sind es 47 Prozent mit einem Plus von 2,18 Prozent über Ihrem Anteil an der Wählerschaft. Die Freiheitlichen haben einen Wähleranteil von 5,49 Prozent, sie hatten einen Anteil an den Mandaten am 1. März von 3 Prozent, das war um 2,49 Prozent weniger als ihr Stimmenanteil. Sie haben jetzt mit dem einen Restmandat, das sie Ihnen abgenommen haben, 3,6 Prozent Mandatsanteil; das sind immerhin noch minus 1,89 Nachteil gegenüber dem Anteil an den Stimmen. Also fast 2 Prozent weniger Anteil an den Mandaten als an den Stimmen.

Das sind grobe Ungerechtigkeiten, die korrigiert gehören. Man soll sie mit einer verfassungsgesetzlichen Novelle entsprechend ändern, die Vorschläge dazu werden gemacht werden. Ich bin hundertprozentig einer Meinung mit dem Abgeordneten Broesigke: Wenn diese beste, günstigste und zweckmäßigste Lösung, nämlich eine verfassungsmäßige Form, nicht möglich ist, muß man eine verfassungskonforme kleine Lösung zur Beseitigung der groben Ungerechtigkeiten finden. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* Allein in Wien besteht dieser krasse Unterschied zwischen dem Wahlkreis II Innen-West, 17.000 Stimmen für ein Mandat, und dem Wahlkreis IV Wien-Nordost 22, 21, fast 31.000 Stimmen für ein Mandat. Das widerspricht den Grundsätzen des allgemeinen Wahlrechts, das ist unerträglich, das muß so bald als möglich korrigiert werden. *(Neuerlicher Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Rufe bei der ÖVP: Es sind zehn Jahre vergangen seit der letzten Volkszählung! — Abg. Dr. Bassetti: Sie stehen im Widerspruch zu Kelsen!)* Das ist möglich. Der Verfassungsgesetzgeber hat das Recht, im Widerspruch zu großen Rechtsgelehrten Verfassungsgesetze zu beschließen, und der Gesetzgeber kann mit einfacher Mehrheit auch einfache Gesetze, wenn sie verfassungskonform sind, gegen den Rat großer Rechtsgelehrter beschließen. Damit ist gar nichts gesagt.

Hohes Haus! Es ist sehr viel über die Frage „Bundesheer“ gesprochen worden. Nach den vielen Auseinandersetzungen, den Bemühungen der letzten Jahre, ist es doch wirklich unernst, so zu tun, als ob die Sozialisten nicht vom ersten Tag an bereit waren, das Bundesheer der Republik aufzubauen. Es war noch in der Zeit vor dem Staatsvertrag, als

man mühsam einen Umweg finden mußte. Damals hat man gemeinsam in der großen Koalition gehandelt. Dazu standen wir und dazu stehen wir. Wir Sozialisten sind für die Verteidigung der Republik Österreich, ihrer Freiheit, ihrer Unabhängigkeit, ihrer Neutralität.

In der letzten Zeit wurde gesagt, man müsse bei der Landesverteidigung die Unterstützung des Volkes haben. Ich bin etwas beunruhigt und besorgt über die unpassenden Redereien von den Arbeiterräten, der Rätmiliz und all diesen Dingen. *(Abg. Ofenböck: Aber nicht von uns!)* Entschuldigen Sie, daß man das Volk zur Verteidigung eines Landes braucht, das haben wir 1938 erlebt, als das Bundesheer intakt war. Es war damals ein Berufsheer. *(Beifall bei der SPÖ.)* Es ist nicht eingesetzt worden, es hat keinen Schuß abgefeuert. *(Abg. Dr. Krainer: Gott schütze Österreich!)* Wie sagte der damalige Bundeskanzler Schuschnigg? Um kein deutsches Blut zu vergießen. Er hat unser Blut auch zu deutschem Blut gemacht! Aber das entscheidende war: Die Arbeiterschaft war in jener Zeit entrechtet, die Sozialdemokraten in den Gefängnissen und Anhaltelagern und die Vaterländische Front so wie der Staatsapparat durch den Nationalsozialismus bereits zersetzt. So konnte die Republik trotz funktionierendem Bundesheer nicht mehr verteidigt werden. Miklas sowie Schuschnigg haben kapituliert. *(Widerspruch.)* Nein, es ist richtig, man braucht die Bevölkerung, wenn man die Freiheit und Selbständigkeit eines Landes verteidigen will, und man soll die alte verstorbene rote Katze dort ruhen lassen, wo sie die Wähler begraben haben. Man soll nicht wieder damit anfangen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Kollege Haider hat eine interessante Entdeckung gemacht. Er hat nämlich gemeint, die Räterepublik sei 1919 von den niederösterreichischen Bauern verhindert worden. Wie war es damals? Die Regierung Renner-Fink war eine Koalitionsregierung der Sozialdemokraten mit besonderer Unterstützung der Christlichsozialen aus den westlichen Bundesländern, die in einem schweren Konflikt mit den niederösterreichischen standen. In Oberösterreich war Prälat Hauser an der Spitze der Christlichsozialen, und als Vertreter der Vorarlberger und Tiroler fungierte Jodok Fink. Das war damals die Koalition, die die Republik verteidigt hat und die gegen die Räterediktatur gekämpft hat.

Die Frage der Räterediktatur ist besonders interessant. Wenn man die Geschichte der Ersten Republik studiert, kann man in dem bedeutendsten Geschichtswerk über diese Zeit,

Czernetz

„Die österreichische Revolution“ von Otto Bauer, lesen:

„In jener Zeit wurde der überaus schwere Kampf gegen das kommunistische Abenteuer-tum auf dem Boden der Arbeiterräte durch-gekämpft. Die Arbeiterräte rangen sich zu der Erkenntnis durch, daß der Versuch der Errichtung der Rätediktatur in Deutsch-Öster-reich unter den gegebenen Umständen nichts anderes bedeuten konnte als den Selbstmord der deutsch-österreichischen Republik. Die revolutionäre Autorität der Arbeiterräte ver-mittelte diese Erkenntnis den Arbeitermassen. Die Rätediktatur wurde unvollziehbar, da die Räte selbst die Diktatur ablehnten.“

Sie werden sagen: Na ja, der Otto Bauer! Ich schaue nach und — das ist das Merk-würdige —, da finde ich von Anton Rintelen, das war kein subversiver Sozialdemokrat, seine „Erinnerungen an Österreichs Weg“. Ich habe einmal eine Ausgabe in der Hand gehabt, die hieß: „Österreichs Weg nach Groß-deutschland“. In dem Buch von Rintelen finde ich eine Stelle, die sehr kritisch gegen die Sozialdemokraten ist. Da heißt es:

„Der Klassenkampf war entfesselt, die Stunde des Proletariats schien gekommen, es war ein Wunder, daß der Marxismus damals nicht alle konservativen Schranken hinweg-gefeht und seine totale Herrschaft aufgerichtet hat. Der Sozialdemokratie mangelte die Entschlußkraft, den letzten Sturm zu wagen,“ — er macht uns noch Vorwürfe — „die Älteren an den Kämpfen der Monarchie ge-schulten Führer schreckten davor zurück, das Chaos zu vollenden. Der Kommunismus riß die Sozialdemokratie nicht hemmungslos mit, er radikalisierte sie zwar, beschwor aber in entscheidenden Fragen ihren Widerstand, ja auch ihre Abwehr herauf.“

Bei Rintelen lese ich nichts von den nieder-österreichischen Bauern.

Und dann habe ich noch von Schuschnigg ein später erschienenenes Buch „Dreimal Öster-reich“. Dort schreibt Schuschnigg:

„In weiterer Folge bildeten sich die beiden Observanzen im österreichischen Sozialismus heraus. Die gemäßigtere und die radikale Führergruppe. Im entscheidenden Augenblick wurde der Ausgleich auf die radikalere Platt-form getroffen. Zunächst hat dies auch einigen Vorteil gebracht. Denn es gab so keinen Kommunismus und keine organisierte Spartakus-Gruppe.“

Hohes Haus! Ich glaube, die Geschichte unserer Ersten Republik hat für uns in der Zweiten Republik schon eine gewisse Bedeu-tung, die Bedeutung nämlich, daß man sehen kann, wo die Kräfte des Aufbaues waren

und wo die Kräfte zur Verteidigung versagten. Auch das organisierte Bundesheer ist nicht ausreichend, wenn die großen Massen des arbeitenden Volkes — und das ist die Masse der Bevölkerung — nicht in der Lage oder nicht bereit sind, die Republik und ihre Frei-heit zu verteidigen. Das war 1938 der Fall. Da waren die Arbeiter sogar bereit, aber die Funktionäre waren noch in den Gefäng-nissen. Man mußte Persönlichkeiten von der Staatspolizei verhaften lassen, um sie zu Ver-handlungen mit dem Bundeskanzler Schuschnigg zu bringen. Mit den Verhafteten wurde besprochen, wie man den Staat gemeinsam verteidigen könnte. Das war der Urgrund des Zusammenbruches von 1938.

Der Abgeordnete Dr. Withalm hat im Zusammenhang mit dem Bundesheer ein merkwürdiges Wort gebraucht, wobei ich gleich vorwegnehme, daß wir es für völlig falsch halten, wenn er von einer Demontage des Bundesheeres spricht. Die Fachleute sind da verschiedener Meinung. Aber die Ent-scheidung werden nicht die Fachleute herbei-führen. Es handelt sich um eine politische Frage, die im Parlament entschieden werden wird. Das Parlament wird Gelegenheit haben, darüber zu beraten.

Wir sind der Meinung, daß eine Präsenz-dienstzeit von sechs Monaten ausreicht und daß die Sonderwaffengattungen auf frei-williger Basis längere Dienstmöglichkeiten haben. Wir sind der Meinung, daß das aus-reicht, daß das keine Demontage ist.

Aber was mich jetzt besonders interessiert, war das merkwürdige Wort, das dem Herrn Dr. Withalm vielleicht entschlüpft ist. Er sagte: Nur wegen Erfüllung eines Wahl-versprechens soll das Bundesheer demontiert werden! — Nur wegen Erfüllung eines Wahlversprechens? (Abg. Dr. Withalm: Fragen Sie den Bundeskanzler!) Ich kann Ihnen nur zugute halten, Herr Dr. Withalm, daß Ihnen das passiert ist. So etwas kann jedem einmal passieren.

Aber ich möchte festhalten: Wir betrachten die Erfüllung von Wahlversprechen nicht n u r als eine Angelegenheit, über die man hinweg-gehen kann, sondern für uns ist das eine bindende Verpflichtung, die wir den Wählern gegenüber eingegangen sind. (Beifall bei der SPO. — Abg. Dr. Withalm: Freut mich, Kollege Czernetz, daß Sie das sagten!)

Wir haben schon in der Presse und in den hier gehaltenen Reden mehrmals das Er-staunen bemerkt ... (Abg. Dr. Gruber: Nicht in allen Punkten haben Sie das Wahl-versprechen gehalten!) Sagen Sie doch, bei welchen Punkten wir es nicht eingehalten

Czernetz

haben! Aber ich warne Sie schon jetzt: Wir werden nämlich dann herausziehen, was Sie gesagt haben, als wir nach sechs Monaten ÖVP-Regierungstätigkeit Kritik übten. In sechs Monaten kann man es nicht machen. Das stimmt. Das gilt aber auch für uns. Bitte, wir glauben schon, daß wir besser sind als die ÖVP, aber wir können es auch nicht in sechs Monaten machen. Das geht auch nicht. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Gruber: Sie haben aber manches für das Jahr 1970 versprochen, wie zum Beispiel den Anpassungsfaktor!)* Darüber haben Sie vorher mit dem Herrn Vizekanzler und Sozialminister Häuser diskutiert. Bitte nicht mit mir darüber zu diskutieren ... *(Abg. Dr. Gruber: Aber dann wissen Sie nicht, was Sie versprochen haben!)* Aber nein! Mit mir können Sie darüber nicht diskutieren, denn das ist, wie alle meine Kollegen bestätigen werden, nicht mein Spezialfach. *(Abg. Dr. Withalm: Aha!)* Da handelt es sich wirklich um ein Spezialfach. Bitte, Herr Dr. Withalm, tun Sie nicht so, als ob Sie in allen Angelegenheiten sattelfest wären. *(Abg. Dr. Withalm: Keineswegs!)* Eben. Also dann einigen wir uns darauf, daß wir manche Dinge nicht genau verstehen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Doktor Gruber: Aber das, was Sie versprochen haben, sollten Sie schon wissen!)* Gerade die Frage des Anpassungsfaktors ist ein so kompliziertes technisches Problem, daß ich sagen muß: Diskutieren Sie darüber mit den Fachleuten! *(Abg. Weikhart, auf den Abg. Dr. Gruberweisend: Er provoziert doch nur!)*

Ich möchte jetzt in aller Deutlichkeit sagen: Der Vorwurf, die Sozialisten hätten ihr Programm nicht erfüllt, geht daneben. *(Abg. Dr. Gruber: „Reden wir von etwas anderem!“)*

Als Bundeskanzler Dr. Kreisky kürzlich erklärte, daß das SPÖ-Budget kein sozialistisches Budget sei, gab es ganz großes Staunen, Staunen in der Zeitung „Die Presse“, Staunen bei Ihnen. Wieso?

Sie müssen schon entschuldigen: Ich mache keine Reklame für mein Blatt, aber ich möchte sagen: Es kann nicht schaden, wenn Sie, so wie ich Ihre Presse lese, gelegentlich auch Dinge von uns lesen. Ich habe nämlich schon im März 1968 — das liegt also weit zurück — in der Halbmonatsschrift „Die Zukunft“ selber einen Artikel über die verschiedenen SPÖ-Programme geschrieben. Ich habe dort ausdrücklich erklärt:

„Diese Programme sind nicht Programme, die die Aufgabe haben oder sich die Aufgabe stellen, in Österreich sozialistische Maßnahmen zu setzen, sondern es sind Programme, die lediglich die Modernisierung der öster-

reichischen Wirtschaft auf der Grundlage der gegebenen Wirtschaftsordnung bezwecken.“

Was ist die gegebene Wirtschaftsordnung? Eine gemischtwirtschaftliche Ordnung mit durchaus kapitalistischem Charakter. Nur ein Teil der Unternehmungen ist privatkapitalistisch. Daneben besteht der ganze Sektor der öffentlichen Unternehmungen, das ist nicht nur die verstaatlichte und die kommunale Wirtschaft, sondern das sind auch die genossenschaftlichen Unternehmungen; es ist also eine gemischtwirtschaftliche Ordnung, aber mit kapitalistischem Charakter.

Wir sind nun der Meinung, daß der größte Teil der in diesem Programm dargelegten konkreten Punkte der Modernisierung von einer modernen bürgerlichen Partei durchgeführt werden könnte, wenn sie wirklich modern ist und dafür Verständnis hat. Was wir Ihnen vorwerfen, ist, daß Sie auf dem Boden Ihrer Wirtschaftsordnung nicht imstande waren, dieses Land so modern zu entwickeln, wie es möglich beziehungsweise notwendig wäre. Daher war für uns ein Nachholbedarf gegeben.

Die Tatsache, daß wir in der Liste aller westlichen Länder unter den letzten sind, zwingt uns Sozialisten, Maßnahmen vorzubereiten und jetzt in Angriff zu nehmen — die Vollendung ist nicht in sechs Monaten möglich —, die eine Modernisierung der österreichischen Wirtschaft bezwecken.

Das ist die Wirklichkeit! Das haben wir schon vor zwei Jahren gesagt. Und jetzt kommt es zur großen Überraschung: Die Sozialisten haben kein sozialistisches Budget.

Das Budget selbst ist ja schon in einer Serie von Reden in einer vorweggenommenen Spezialdebatte und in Zwiesgesprächen abgehandelt worden.

Daß sich nicht nur politische Parteien mit ihren Gegensätzen aneinander reiben, sondern auch Persönlichkeiten mit ihren Temperamenten aufeinanderstoßen, ist klar. Leider ist der Klubobmann der ÖVP, Professor Koren, nicht da. *(Abg. Mitterer: Wir werden es ihm ausrichten!)* Bitte, seien Sie so lieb, und richten Sie ihm das, was ich jetzt sagen werde, aus. Ich habe das Gefühl: Der Ton des Professors Koren ist der Ton des Professors oder Lehrers dem Schüler gegenüber, und dieser Ton paßt nicht recht ins Parlament.

Außerdem hat Herr Professor Koren Pech. Wenn man die Vorgänge zwei Tage lang beobachtet hat, kommt man darauf, daß der Schüler dem Professor schon über den Kopf wächst, und das ist auch für ihn nicht ganz gut. *(Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ.)*

Czernetz

Es ist für ein Parlament viel besser, wenn man auf der Stufe des Gleichen mit dem Gleichen redet und nicht als der Größere und der Höhere Fragen stellt. Ist das so? Ja oder nein?

Heute ist es schon in den Universitäten nicht mehr leicht, diesen Ton beizubehalten, aber hier ist er bestimmt nicht am Platze. *(Beifall bei der SPO. — Abg. Dr. Gruber: Auch bei Ihnen uns gegenüber nicht!)* Seien Sie mir nicht böse, wenn ich sage: Ich bin durchaus der Meinung, daß wir Fehler machen. Wenn ich sie eingesehen habe — das geht nicht immer; Sie sehen Ihre Fehler ja auch nicht immer ein *(Abg. Minkowitsch: Aber Sie sehen sie nicht ein!)* —, dann werde ich sie zugeben.

Ich war durchaus der Meinung, daß mein Freund Häuser recht gehabt hat, als er die Äußerung zurückgenommen hat. Ich war glücklich darüber, daß er es getan hat. Mehr kann ich nicht sagen. *(Abg. Machunze: Aber vorher der Ton!)*

Ohne belehrend wirken zu wollen, möchte ich folgendes sagen: Wenn der Herr Klubobmann der ÖVP, Minister a. D. Professor Koren, so nebenbei politische Äußerungen hinwirft, dann muß man doch schon näher hinschauen. Er sagte — ich habe das sofort mitgeschrieben —: Die Bauern sind in Österreich seit Otto Bauers Sozialisierungsbestrebungen das Ziel der Angriffe der Sozialisten. — Das ist schon eine sehr interessante Äußerung.

Ich muß mich beim Sekretariat meines Klubs und bei den Beamten der Parlamentsbibliothek entschuldigen: Wir mußten schrecklich viel herumsuchen. Dabei hat sich doch gezeigt, daß meine Erinnerung nicht getrogen hat.

Die Sozialisierungsbestrebungen in Österreich haben in der Ersten Republik in dem Gesetz über die gemeinwirtschaftlichen Anstalten vom Sommer 1919 ihren Niederschlag gefunden.

Ich habe mich da an folgendes erinnert: Es war ja gar nicht Otto Bauer, der da dahinter war. Natürlich war er einer, der mit in der ersten Sozialisierungskommission war. Aber im Parlament hat doch ein anderer den Gesetzentwurf vertreten, und zwar keiner von jenen. Wie hat man Bauer einmal genannt? — „Sie Bolschewik“!

Wir haben nachgeschaut und haben endlich, und zwar im stenographischen Protokoll der 17. Sitzung der Konstituierenden Nationalversammlung, Mittwoch, 21. Mai 1919, die Sache gefunden. Da lese ich: Präsident Hauser

erteilt dem Vizekanzler Jodok Fink das Wort: Vizekanzler Jodok Fink — die Rede war kurz — sagte:

„Die Nationalversammlung hat in der Sitzung vom 15. Mai die Regierung aufgefordert, mit vollverbindlicher Deutlichkeit zu erklären, bei welchen Betrieben sie eine Sozialisierung beabsichtigt. Mit Zustimmung des Kabinetts komme ich dieser Aufforderung durch die folgende Erklärung nach:

Nach den Absichten der Regierung sollen folgende Privatunternehmungen enteignet und in den Besitz und Betrieb gemeinwirtschaftlicher Anstalten überführt werden:

1. Diejenigen Kohlenbergbaue, welche ...“ und so weiter.

„2. Die Eisenerzgewinnung und die Roh-eisenerzeugung“ ... „Gewinnung anderer Metalle“ ...

„3. Die Elektrizitätswirtschaft ...“

„4. Die großen Forste nebst der Holzindustrie und der Großhandel mit Holz.

Es sollen also die beiden wichtigsten Kraftquellen, Kohle und Elektrizität, und die beiden wichtigsten Rohstoffe, Eisen und Holz, sozialisiert werden. Auf diese Weise wird die Gesellschaft die Verfügung über die wichtigsten Produktivkräfte erlangen.“

Herr Professor Koren, das war nicht Otto Bauer, sondern Jodok Fink *(Abg. Doktor Withalm: Aber namens des Kabinetts vorgelesen!)*, und der war wirklich kein Sozialdemokrat! Ich nehme an, Sie, Herr Dr. Withalm, würden in einem Kabinett nicht verbleiben, das einen solchen Beschluß fassen will. Das war nämlich der Unterschied. Das war ein gemeinsamer Entschluß. — Ich betone, daß das ein gemeinsamer Beschluß der sozialdemokratischen Arbeiter und der christlichsozialen Bauern vor allem in Westösterreich gewesen ist, die diese gemeinsame Linie herausgearbeitet haben.

Auf keinen Fall kann man sagen, daß es sich dabei um Sozialisierungsbestrebungen Otto Bauers gehandelt hat. Vor allem das stimmt nicht.

Aber wenn ich noch näher ansehe, was Professor Koren über die Bauern gemeint hat, dann sehe ich, daß er da besonders danebengegriffen hat. Da finde ich das von Otto Bauer stammende, Ihnen allen sicherlich bekannte Buch „Der Kampf um Wald und Weide“. Ich lese dort zum Beispiel, daß Bauer über die sozialistische Wirtschaftsorganisation schreibt:

„Das bäuerliche Grundeigentum aber wird durch diese Entwicklung nicht erschüttert, sondern gefestigt werden.

Czernetz

Indem der Sozialismus das grundherrlich-kapitalistische Herrneigentum an Grund und Boden aufhebt, befestigt er das bäuerliche Arbeitseigentum."

Diese Behauptung über die angeblichen Sozialisierungsabsichten von Otto Bauer in bezug auf die Bauernschaft ist also nicht haltbar.

Weiter lese ich von Otto Bauer eine Stelle in der Abhandlung „Sozialdemokratische Agrarpolitik“, in der der Entwurf für das Agrarprogramm, das 1925 beschlossen wurde, enthalten ist. Es heißt: „Der Sozialismus bekämpft das Raubeigentum der Herrenklassen, nicht das Arbeitseigentum der Bauern.

Der Bauer war vor der feudalen Gesellschaft da. Er hat in der feudalen Gesellschaft gelebt, und er lebt in der kapitalistischen Gesellschaft. Auch im Rahmen der sozialistischen Gesellschaft werden Bauern als freie Besitzer auf ihrer Scholle leben.“ (Abg. Zeillinger: Das waren noch Sozialisten, was! — Heiterkeit bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)

Professor Koren ist auf diesem Gebiet kein Fachmann, sondern er ist Finanzwissenschaftler. Aber dann soll er mit den Äußerungen vorsichtiger sein, denn was sollen sich die Studenten denken, wenn der Professor so ausrutscht. (Heiterkeit bei der SPÖ.) Das soll er doch lieber bleiben lassen! Wenn er dann versucht, hier im Parlament Korrekturen anzubringen, dann ist es schon notwendig, so hingeworfene politische Äußerungen einmal näher anzuschauen und zu korrigieren.

Wir können feststellen, daß aus den Erklärungen des Herrn Bundeskanzlers Doktor Kreisky ersichtlich ist, daß die Sozialisten weiterhin Sozialisten bleiben, auch wenn die Aktionsprogramme, wie das Wirtschaftsprogramm, nicht eigentlich sozialistisch sind, nicht sein können und nicht sein sollen. Wir Sozialisten aber bleiben, was wir waren.

Darüber großes Staunen. Das „Volksblatt“ vom 22. Oktober schreibt, Dr. Kreisky habe seine Erklärung in der sogenannten Bildungskonferenz abgegeben. Ich weiß nicht, welcher Unterschied zwischen einer sogenannten Bildungskonferenz und einer anderen besteht. Jedenfalls steht im „Volksblatt“ auch die Bemerkung, die Verwirklichung des Sozialismus sei gar nicht so harmlos, wie Kreisky das glauben machen möchte. — Von harmlos ist da gar keine Rede. Es handelt sich darum, daß man bestimmte Dinge über den Tag hinaus beabsichtigt. Wenn Sie sagen, daß da Dogmen ins Spiel kommen, dann erwidere ich: O nein, da handelt es sich um etwas ganz anderes.

Wir denken sehr realistisch, und zwar bezogen auf die Gegenwart und nicht auf eine Theorie. Die gegenwärtige Wirtschaftsordnung des Westens kennt als wesentliches Motiv und als Antrieb das Streben nach Gewinn. Sie hat gewaltige Resultate gebracht. Es wäre töricht, leugnen zu wollen, daß die kapitalistische Wirtschaftsordnung gewaltige industrielle Leistungen zustande gebracht hat. Niemand, der vernünftig ist, könnte das bestreiten.

Leider gibt es auch eine Kehrseite. Wenn das Profitmotiv und die betriebswirtschaftliche Rentabilität die einzig entscheidenden Maßstäbe sind, kann es zu furchtbaren Störungen kommen. So finden wir, daß heute in wachsendem Maße Aufgaben, die den Staat, die Gemeinschaft, die Gesellschaft betreffen, nicht mehr vom Gesichtspunkt des Gewinnstrebens und der Rentabilität aus gelöst werden können. Sagen wir es genauer: Diese Aufgaben können nicht mehr im Rahmen der betriebswirtschaftlichen Rentabilität, sondern nur auf der Grundlage einer neuen gesamtgesellschaftlichen Rentabilität gelöst werden.

Wie sieht es mit den Gemeinschaftsaufgaben aus? Bauen und führen Sie Schulen und Spitäler nach dem Grundsatz der Rentabilität? Da das nicht möglich ist, haben die reichsten kapitalistischen Länder, wie Amerika, zuwenig Spitäler und Schulen. Es ist nicht rentabel. Man kann niemandem zumuten, daß er Unternehmungen führt, die keinen Gewinn bringen. Aber wer soll es tun? Die öffentliche Hand muß es machen, es muß mit öffentlichen Mitteln gemacht werden. Jetzt kommt man in Amerika plötzlich darauf, daß die Umweltvergiftung bei Luft, Wasser und durch Abfälle für die menschliche Gattung lebensgefährlich werden wird. Diese Probleme müssen gelöst werden! Läßt sich die Lösung mit der betriebswirtschaftlichen Rentabilität und mit dem Gewinnmotiv in Einklang bringen? Die Firmen, die die benötigten Geräte erzeugen, werfen Gewinn ab. Aber diejenigen, die die Einrichtungen zur Reinigung der Abgase und Abwässer bezahlen müssen, sagen: Wie kommen wir dazu? Wir werden die Kosten auf die Preise überwälzen. Aber die Entgiftung der Umwelt muß erfolgen. Sie wird ungeheure Beträge verschlingen, aber es ist für uns lebenswichtig.

Wir haben eine Vergeudungswirtschaft:

Wir vernichten Rohstoffe, wie Kohle, Erdöl, Eisen und Holz. Das geschieht rücksichtslos und gegen jede Vernunft. Es wird nur von dem einen, dem Profitstreben, getragen.

Czernetz

Hier kommen wir Sozialisten und sagen — ich habe nur ein paar Beispiele herausgenommen —: Wir werden neue Gesichtspunkte suchen und neue Orientierungen finden müssen. Wir brauchen eine Umorganisation der gesamten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Wir wollen den Individualismus damit nicht erschiagen, sondern wir wollen dem einzelnen, der Persönlichkeit, im Rahmen einer gesicherten Gemeinschaft Entfaltungsmöglichkeiten geben, während er jetzt von der Gefahr bedroht ist, durch die wachsenden Gefahren, die dieser Gesellschaft entstehen, erdrückt zu werden. Das ist unsere Meinung.

Wir sind der Meinung, daß wir das jetzt nicht erreichen können. Wir sind der Überzeugung, daß man Österreich erst zu einem modernen Industriestaat machen muß, der mit dem Westen Schritt halten kann. Wenn der Zeitpunkt gekommen ist, wenn wir der Meinung sind, daß eine Umorganisation der Gesellschaft nicht nur notwendig, sondern auch möglich ist, dann werden wir — wie der Herr Bundeskanzler Kreisky sagte — die Wähler um einen Auftrag, um das Mandat für sozialistische Maßnahmen ersuchen. Am 1. März haben wir das Mandat bekommen, Maßnahmen einzuleiten, mit denen die Durchführung unserer Reformprogramme gewährleistet, die Modernisierung der österreichischen Wirtschaft gesichert wird.

Wir hoffen, daß auch Sie dieses Mandat der Wähler verstanden haben und bereit sein werden, uns die Stimmen zu geben, die wir im Parlament brauchen, um den Auftrag zu erfüllen. Es sind dies die Stimmen, die uns die Wähler bereits am 4. Oktober gegeben haben. (*Anhaltender Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident **Probst**: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Kranzlmayr.

Abgeordneter Dr. **Kranzlmayr** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Gestern und heute wurde schon von einigen Rednern zum Wahlrecht gesprochen. Natürlich wurde von sozialistischen Rednern und auch vom Kollegen Dr. Broesigke von der Freiheitlichen Partei behauptet, das derzeitige Wahlrecht wäre das ungerechteste.

Kollege Czernetz wollte uns hier heute weismachen, daß sich die Gesetzgeber von 1918 und 1919 und die Verfassungsgesetzgeber von 1920 gar nicht bewußt gewesen wären, daß damit eine Ungerechtigkeit verbunden ist. Ich habe ihm erwidert, es scheint ihm nicht bekannt gewesen zu sein, was Dr. Karl Renner — ich bin überzeugt, ein höchst unverdächtig und sicherlich kompetenter Zeuge — damals gesagt hat.

Ich darf nun zwei Äußerungen des Herrn Dr. Karl Renner zitieren: „Wahlgeometrische Spielereien haben sich niemals gelohnt, sehr oft aber gerächt. Indem die Wahlordnung sich eng an die historischen Einheiten anschließt und jedem Kreis oder Viertel so viele Mandate zuweist, als“ — Kollege Czernetz — „seiner Volkszahl entspricht, rückt sie diesen ganzen Gegenstand außerhalb des Streites: Ein allgemeiner, für alle geltender und alle bindender Rechtsgrundsatz führt hier wie in allen Dingen rascher und besser zum Ziel als das berechnendste Gefeilsche. Proporz in den geschichtlich und natürlich gegebenen Volks- und Gebietseinheiten — das ist in wenigen Worten der Kern des Wahlreformentwurfes.“ Ich habe das aus den Beilagen zu den Stenographischen Protokollen der Provisorischen Nationalversammlung für Deutsch-Österreich, 1918 und 1919, 1. Band, Wien 1919, Beilage 62, zitiert.

Bei der zweiten Lesung am 18. Dezember 1918 sagte Dr. Renner ... (*Abg. Czernetz: Kollege Kranzlmayr! Wo ist daraus ersichtlich, daß sich Renner bewußt war, daß die Kinderzahl in den ländlichen oder städtischen Gemeinden eine Rolle spielt?*) Wenn er von der Volkszahl gesprochen hat, so ist er sich sicherlich dessen bewußt gewesen. (*Abg. Czernetz: Sicher!*)

Dr. Renner sagte, daß die Wahlordnung nach dem Grundsatz aufgebaut wurde, „daß die natürlichen geographischen Einheiten unseres Gebietes und Volkes auch Träger des Wahlrechtes, also Wahlkörper sind. Dieser Grundsatz findet in der Form Anwendung, daß die historischen Viertel und Gaue und Kreise einfach als Einheiten, als Wahlkörper aufgefaßt werden. Natürlich geht das nicht bei Wien. Es war die Frage, ob man Wien zu einem einzigen Wahlkörper machen soll oder nicht. Nun ergibt aber die Einteilung des Landes in Viertel oder Gaue eine Vertretung von etwa 5 bis 8, im höchsten Fall von 12 Abgeordneten. Es kam also darauf an, auch die Stadt Wien so einzuteilen, daß ungefähr dieser Durchschnitt gewählt wird, und daher kam es, daß man im Durchschnitt drei Stadtbezirke zusammengelegt hat.“

Und er führt dann weiter aus: „Die Wahlkreise, wie sie in der Vorlage eingeteilt sind, stellten im gewissen, beschränkten Maße doch eine geographische und auch wirtschafts-soziale Einheit dar.“

„Wir werden“ — so schloß Renner seine Rede — „auf Grund des demokratischsten Wahlrechtes, das es gibt, und auf Grund eines Verhältniswahlsystems, dessen einfachste Modalität wir angenommen haben, zu

Dr. Kranzlmayr

einem Parlament kommen, das eine würdige Vertretung der deutsch-österreichischen Bevölkerung sein wird."

Das ist zitiert aus dem Stenographischen Protokoll der 10. Sitzung der Provisorischen Nationalversammlung für Deutsch-Österreich am 18. Dezember 1918, Seiten 343, 344 und 346.

Wir werden Gelegenheit haben, weitere Ausführungen dazu im Verfassungsausschuß und dann auch bei der Behandlung des Wahlrechtes im Hohen Hause zu machen. Aber das wollte ich sofort erwidern. Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Probst**: Zum Wort gemeldet hat sich die Frau Bundesminister Dr. Firnberg.

Bundesminister für Wissenschaft und Forschung Dr. Hertha **Firnberg**: Hohes Haus! Erlauben Sie mir, vor dem Abschluß der Debatte, der augenscheinlich näherrückt, kurz ein Wort zu dem Kapitel Wissenschaft und Forschung zu sagen. Ich darf einzelne Äußerungen, die gefallen sind, nicht unerwidert im Raume stehenlassen.

Der Herr Finanzminister hatte die Freundlichkeit, Richtigstellungen zu den Budgetziffern und zur Budgetlage, soweit sie das Kapitel Wissenschaft und Forschung betreffen, bereits vorzunehmen. Ich muß nicht näher darauf eingehen, umso weniger, als ich noch Gelegenheit haben werde, bei der Behandlung dieses Kapitels ausführlich zu sprechen. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Um in der Öffentlichkeit keinen falschen Eindruck entstehen zu lassen, darf ich betonen: Das ist das größte Wissenschafts- und Forschungsbudget, das es je gab. Mit 2679 Millionen Schilling und mit einer Steigerung von 14,19 Prozent ist es ein beachtliches Budget, wenn ich auch hinzufügen möchte, daß ich selbstverständlich niemals mit dem zufrieden sein kann, was für Forschung und Wissenschaft gegeben werden kann.

Es ist betont worden, daß die Steigerung im Vorjahr höher war als heuer. Das ist eine zwar richtige, aber unvollständige Feststellung. Im Jahr 1970 betrug die Steigerung 15,9 Prozent, im Jahr 1969 aber nur 8,2 Prozent und im Jahr 1968 9,5 Prozent. Das heißt, im letzten Jahr war es ein teilweiser Ausgleich, ein Nachholen dessen, was in den letzten Jahren nicht getan wurde.

Der Herr Finanzminister hat schon betont, daß bei diesem Budget auf die Forschung ein besonderer Akzent gelegt wurde. Tatsächlich ist der Steigerungsprozentsatz von 17 Prozent höher, als er jemals war. Beide Fonds zusammen haben eine 70prozentige Steigerung;

die Akademie der Wissenschaften, ihre Institute und andere wissenschaftliche Einrichtungen erhalten um 17 Millionen Schilling mehr, das ist eine Steigerung um 48,55 Prozent; das Forschungszentrum Seibersdorf hat um 10 Millionen Schilling mehr. Ich glaube, daß ein objektiver Beobachter, wo immer er stehen mag, zugeben muß, daß für die Forschung einiges, ich möchte sagen, vieles getan wurde.

Bei den Hochschulen wurden zwei Akzente gesetzt. Auch davon wurde schon gesprochen. Es wurde — besonders im akademischen Mittelbau — eine beachtliche Personalerhöhung vorgenommen. Die Zahlen sind genannt worden. Das Bauvolumen bei den Hochschulen ist so hoch, wie es nie zuvor war.

Wenn die Sachaufwendungen nicht im gleichen Ausmaße akzentuiert wurden, so hängt das mit einer Tatsache zusammen, die ich auch einmal offen aussprechen möchte. Bisher wurde die Vergabe der keineswegs geringen Mittel ohne jede Entscheidungshilfe, ohne Koordination und ohne Dringlichkeitsskala völlig willkürlich vorgenommen. Es gibt keinen vollständigen Überblick über den Bedarf, es gibt keine vollständigen sachlichen Unterlagen für eine längerfristige Investitionsplanung. Sie werden jetzt im Einvernehmen mit den Beteiligten erarbeitet. Das scheint mir eine ganz dringende Notwendigkeit für die nächste Zukunft, für den effizienten Einsatz der Mittel zu sein. Die Mittel sind wichtig, aber die Koordination, der richtige Einsatz der Mittel, ist nicht weniger wichtig.

Nun einige Worte noch zu dem, was der Herr Abgeordnete Dr. Mock gesagt hat. Herr Dr. Mock hat mir den Vorwurf gemacht, daß die parlamentarische Hochschulkommission ihre Arbeit eingestellt hat. Ich darf darauf aufmerksam machen, daß der Auszug der Professoren zu einer Zeit erfolgte, als nicht ich dieses Ressort leitete.

Aber was immer der Anlaß war, die Tatsache besteht, daß die Ursachen dieses Auszuges sehr viel weiter zurückliegen, als eine sozialistische Regierung im Amte ist. Dieser Schritt wurde hervorgerufen — das haben mir viele Gespräche mit den Professoren bestätigt — durch das Umfunktionieren der parlamentarischen Hochschulreformkommission von einem Beratungsgremium zu einem Beschlußgremium.

Mir ist es gelungen, Herr Abgeordneter Mock — und es war nicht ganz leicht —, eine neue Delegation, eine neue Delegation von Professoren durch die Rektorenkonferenz zu erreichen. Die parlamentarische Hochschulreformkommission wird also in Kürze wieder ihre Arbeit aufnehmen.

Bundesminister Dr. Hertha Firnberg

Es wurde der Vorwurf gemacht, daß die Reform des Hochschülerschaftsgesetzes noch nicht vorliegt. Ich muß zuerst einmal sagen, daß ich keine Vorarbeiten dazu gefunden habe. Wenn ich also die kleine Novelle zur Änderung des Wahlmodus im Einvernehmen mit der Österreichischen Hochschülerschaft vorgezogen habe, dann deswegen, um bereits die nächsten Wahlen nach diesem von den Studenten selbst gewünschten Modus durchführen lassen zu können.

Eine wirkliche Reform erfordert die Lösung sehr wichtiger Fragen, vor allem der Wirtschaftsfragen. Eine Reform dieses Gesetzes kann nicht erfolgen, ehe man die Mensafrage gelöst hat. Wir können uns nicht immer wieder Mensaskandale leisten. Heute wird wieder einmal in Innsbruck von Studenten demonstriert, weil die Mensaangelegenheit nicht funktioniert.

Wir müssen auch eine Lösung der Studentenheimfrage finden und etwas, was zwar nicht direkt, aber doch indirekt mit diesen Fragen zusammenhängt: Wir müssen eine Reform der Krankenfürsorge für die Studenten finden, denn es geht nicht an, die Krankenfürsorge der Studenten ausschließlich auf Subventionsbasis zu stellen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Alles das, meine Damen und Herren, ist bereits eingeleitet, auch jene Kontrollen und Prüfungen, die längst fällig gewesen wären.

Eine Strukturreform der österreichischen Hochschulen im Sinne einer demokratischen Struktur ist dringlich. Hier herrscht Übereinstimmung im Hohen Hause. Ich darf hinzufügen: Auch dazu habe ich keine brauchbaren Vorarbeiten vorgefunden. Die Arbeit wurde aber sofort begonnen, der Entwurf einer echten Reform der Hochschulstruktur steht vor dem Abschluß.

Ich möchte aber noch zum Abschluß sagen, Herr Abgeordneter Dr. Mock: gegen einen Vorwurf muß ich mich mit aller Energie verwahren. Sie haben durchklingen lassen, daß das Ziel unserer Hochschulpolitik eine Förderung der „Neuen Linken“ ist. Ich muß feststellen, daß für diese Behauptung keinerlei Ansatz vorliegt.

Ich habe vor kurzem dem Hohen Hause die Subventionsliste vorgelegt. Ich habe in diesem Sinne keine Kritik von irgendeiner Stelle zu hören bekommen.

Sie, Herr Abgeordneter Dr. Mock, kritisieren daß auch eine Dotierung der Institutsvertreter vorgesehen ist. Institutsvertreter sind aber nicht identisch mit der Neuen Linken. Auch der von mir sehr geschätzte

Vorsitzende der Hochschülerschaft der Universität Wien, der keineswegs zur radikalen Linken zählt, ist Institutsvertreter. Die Förderung der Neuen Linken, die Förderung von Berliner Zuständen, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist nirgends, zu keiner Zeit, in keiner Form, bei keiner Gelegenheit von uns beabsichtigt oder getätigt worden. *(Beifall bei der SPÖ.)* Ich fühle mich verpflichtet, das vor Ihnen ausdrücklich und nachdrücklich zu betonen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Kohlmaier. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Kohlmaier** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Nur einige kurze Feststellungen zu den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Ing. Häuser, die nicht unwidersprochen bleiben können.

Zunächst, glaube ich, liegt ein kleines Mißverständnis vor, Herr Ing. Häuser. Wir haben durchaus Verständnis für eine Anpassung der Höchstbeitragsgrundlagen, wenn das der Lohnentwicklung und den sachlichen Notwendigkeiten entspricht. Ich habe mir aber erlaubt, darauf hinzuweisen, daß es nicht sehr verdienstvoll ist, wenn man zuerst die Beitragsgrundlagen erhöht und dann die entsprechenden Mehrausgaben in einem Budget als großen Erfolg darstellt.

Zweitens: Ich bin sehr dankbar für die Aussage des Herrn Sozialministers, daß in der Angelegenheit Umweltschutz noch Jahre vergehen werden, bis man irgend etwas unternehmen kann. *(Abg. Ing. Häuser: Das habe ich nicht gesagt! „Bis es effektiv wird“, habe ich gesagt!)* Ich bin für diese Offenheit sehr, sehr dankbar. Und wenn Herr Ing. Häuser das so begründet hat, daß im Ministerium keine Vorarbeiten vorgelegen sind, dann muß ich hier noch einmal die Frage stellen: Warum greifen Sie denn nicht auf die Vorarbeiten zurück, die angeblich in Ihrem Humanprogramm vorliegen? Oder sind vielleicht diese 1400 Experten, die am Humanprogramm gearbeitet haben, nicht einmal so viel wert wie Vorarbeiten eines Ministeriums? *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Wähler haben doch alle den Eindruck gehabt, Herr Ing. Häuser, daß diese Sozialistische Partei mit den Aktentaschen voller Ideen und Plänen zur Wahl antritt und sich der Regierungsverantwortung stellt. Und jetzt müssen Sie jahrelang nachdenken. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Und das letzte, Herr Kollege Ing. Häuser. Sie haben gesagt, wir hätten vier Jahre für eine Krankenversicherungsreform Zeit gehabt. Ich darf Ihnen sagen: Wir wären sehr gerne bereit gewesen, dieses Problem anzugehen.

Dr. Kohlmaier

(*Abg. Herta Winkler: Auf Ihre Art!*) Wissen Sie aber, wo die Leute gesessen sind, die gesagt haben, eine Diskussion über die Krankenversicherung sei ein Antasten sozialer Errungenschaften der Arbeitnehmer? In unseren Reihen waren diese Menschen nicht zu finden. (*Abg. Dr. Pittermann: Ach so? Bei Ihnen darf man diese sozialen Rechte antasten?*) Ich freue mich darüber, daß es Ihnen offenbar gelungen ist, Herr Ing. Häuser, diese konservative Meinung im Rahmen Ihrer Partei zu überrunden, wenn ich das so sagen darf. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Ing. Häuser: Herr Kollege! Waren wir in der Zwischenzeit beisammen wegen Regelung der Krankenversicherung?*) Mehrmals. (*Abg. Ing. Häuser: Haben Sie damals einmal gesagt: Reden wir über andere Probleme!?*) Die Frau Minister Rehor war nicht nur eine sehr fortschrittliche, sondern auch eine sehr klug denkende Frau. Sie hat die Stimmen, die zu ihr gekommen sind und gelaute haben: Über diese Sache können wir nicht reden!, wohl gehört und war klug genug, diese Stimmen nicht zu überhören. Leider ist Ihre Fortschrittlichkeit auch im Rahmen Ihrer eigenen Fraktion, Herr Minister Häuser, nicht unbestritten. Ich kenne einige sehr maßgebliche Herrschaften, die sich bereits gegen Ihre Erläuterungen zu einer ASVG-Novelle, wo Sie — richtigerweise — Gespräche über die Krankenversicherung angekündigt haben, wenden.

Zum Abschluß, meine sehr geehrten Damen und Herren: Es ist heute von dieser Stelle aus wiederum vom Herrn Abgeordneten Ing. Häuser ein Problem angeschnitten worden, das man besser vielleicht heute hier nicht diskutiert hätte: nämlich die Reform der Berechnung der Pensionsdynamik. Ich halte es nicht für zweckmäßig, wenn man eine Materie, die im Schoß eines Beirates, der fachlich zusammengesetzt ist, im Stadium der Fertigstellung ist, auf der Ebene des Parlaments diskutiert. Wenn das aber schon geschieht, Herr Ing. Häuser, dann lassen Sie mich eines dazu sagen. Ich hätte nicht begonnen, über diese Materie zu sprechen, aber das glaube ich verantworten zu können, hier zu sagen: Das, was der Beirat morgen beschließen soll — und ich hoffe, er wird es einvernehmlich tun —, weicht von dem, was Sie in den letzten Jahren vertreten haben, maßgeblich ab. Wir haben Gott sei Dank eine gemeinsame Linie gefunden, und ich stelle hier in aller Form fest: Diese gemeinsame Linie der Fachleute aller Fraktionen und Interessenvertretungen entspricht nicht dem, was Sie in den letzten Jahren vertreten haben, und entspricht nicht dem, was die „Arbeiter-Zeitung“ als sozialistische Meinung vor der Wahl vertreten hat.

Ich würde daher den Herrn Abgeordneten Ing. Häuser bitten, dem Herrn Sozialminister und Vizekanzler vielleicht doch dahin gehend nahezutreten, daß die Dinge, die im Schoß des Ministeriums sachlich und glücklich beraten werden, nicht zum Gegenstand unrichtiger Behauptungen hier auf parlamentarischem Boden gemacht werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident: Zum Wort hat sich niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. (*Abg. Dr. Pittermann: Zur Geschäftsordnung!*)

Zur Geschäftsbehandlung hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Pittermann gemeldet.

Abgeordneter DDr. **Pittermann** (SPÖ): Hohes Haus! Ich stelle den Antrag, die Regierungsvorlage dem Finanz- und Budgetausschuß zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zuzuweisen.

Präsident: Sie haben den Antrag gehört.

Ich bitte jene Damen und Herren, die ihre Zustimmung geben, die Regierungsvorlage, betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1971, dem Finanz- und Budgetausschuß zuzuweisen, sich von den Sitzen zu erheben. — Danke. Ist einstimmig angenommen. Der Antrag ist damit dem Finanz- und Budgetausschuß zugewiesen.

2. Punkt: Zweite Lesung des Antrages 10/A (II-52 der Beilagen) der Abgeordneten Doktor Haider und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, wirksam für das Land Niederösterreich, über die Organisation der öffentlichen land- und forstwirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen und die Berufsschulpflicht (NÖ. Landwirtschaftliches Schulgesetz) gemäß § 43 Abs. 3 Geschäftsordnungsgesetz

Präsident: Wir kommen zum 2. Punkt der Tagesordnung: Zweite Lesung des Antrages 10/A (II-52 der Beilagen) der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen, betreffend ein Bundesgesetz, wirksam für das Land Niederösterreich, über die Organisation der öffentlichen land- und forstwirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen und die Berufsschulpflicht (Niederösterreichisches Landwirtschaftliches Schulgesetz) gemäß § 43 Abs. 3 Geschäftsordnungsgesetz.

Gemäß diesem § 43 Abs. 3 Geschäftsordnungsgesetz habe ich die gegenständliche Vorlage, hinsichtlich der eine Frist zur Berichterstattung durch den Ausschuß gemäß § 42 Geschäftsordnungsgesetz bis 20. Oktober dieses Jahres vom Nationalrat gestellt wurde, auf die Tagesordnung der heutigen Sitzung gesetzt.

Da der Ausschuß, dem die gegenständliche Vorlage zur Vorberatung zugewiesen wurde,

Präsident

innerhalb der ihm gesetzten Frist einen Bericht nicht erstattet hat und auch nicht in der Lage ist, mündlich Bericht zu erstatten, bestimme ich gemäß § 43 Abs. 4 Geschäftsordnungsgesetz den Herrn Abgeordneten Minkowitsch als Obmann des Ausschusses zum Berichterstatter. Ich bitte ihn, zum Gegenstand zu berichten.

Berichterstatte **Minkowitsch**: Hohes Haus! Vom Herrn Präsidenten zum Berichterstatter bestellt, berichte ich wie folgt:

Der Antrag 10/A (II-52 der Beilagen) der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen, betreffend ein Bundesgesetz, wirksam für das Land Niederösterreich, über die Organisation der öffentlichen land- und forstwirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen und die Berufsschulpflicht (Niederösterreichisches Landwirtschaftliches Schulgesetz), wurde in der 6. Sitzung des Nationalrates am 3. 6. 1970 eingebracht und in der folgenden 7. Sitzung des Nationalrates am 3. 6. 1970 dem Land- und Forstwirtschafts-Ausschuß zugewiesen.

Der Land- und Forstwirtschafts-Ausschuß hat in seiner Sitzung vom 3. 7. 1970 diesen Antrag nach Beratung mit Stimmengleichheit (10:10) abgelehnt. Ebenfalls konnte wegen Stimmengleichheit kein Berichterstatter bestellt werden.

In der Sitzung des Nationalrates vom 8. 7. 1970 wurde hierauf ein Antrag gemäß § 42 Geschäftsordnungsgesetz gestellt, dem Ausschuß eine Frist zur Berichterstattung bis 20. 10. 1970 zu setzen. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Die gestellte Frist ist am 20. 10. 1970 abgelaufen.

Nunmehr darf ich als vom Präsidenten des Nationalrates bestellter Berichterstatter zur Vorlage selbst berichten:

Da eine verfassungsrechtliche Regelung auf dem Gebiete des land- und forstwirtschaftlichen Schulwesens im Zuge der großen Schulreform aus dem Jahre 1962 nicht zustande gekommen ist, ist daher die Regelung solcher Materien nur durch paktierte Gesetze des betreffenden Landes und des Bundes möglich.

Der Niederösterreichische Landtag hat auf Grund dieser Verfassungslage bereits am 17. Juli 1969 ein Niederösterreichisches Landwirtschaftliches Schulgesetz beschlossen, das im Landesgesetzblatt Nr. 278/1969 kundgemacht worden ist.

Der vorliegende Entwurf faßt die Regelung für die land- und forstwirtschaftlichen Berufsschulen und die land- und forstwirtschaftlichen Fachschulen zusammen und ist in vier Teile gegliedert: Allgemeine Bestimmungen, die für

die landwirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen gemeinsam gelten; Bestimmungen über die Landwirtschaftliche Berufsschule mit den Unterabschnitten „Besondere Bestimmungen über die Schulorganisation“ und die „Schulpflicht“, Bestimmungen über die landwirtschaftliche Fachschule; schließlich Straf- und Schlußbestimmungen.

Gleichzeitig bitte ich, die General- und Spezialdebatte unter einem abzuführen.

Präsident: Danke. Es ist beantragt, General- und Spezialdebatte unter einem durchzuführen. — Kein Widerspruch. Wir werden so vorgehen.

Wir kommen zur Debatte. Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Haas. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Haas (SPÖ)**: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es war in der XI. Gesetzgebungsperiode nicht möglich, das Paket der landwirtschaftlichen Schulgesetze zu verabschieden. Der Grund hiefür lag im Bruch von Vereinbarungen, die man im Verlauf der Verhandlungen über das Schulgesetzwerk 1962 seitens der Österreichischen Volkspartei gegeben hatte, aber dann auf Grund von machtpolitischen Erwägungen der ÖVP Niederösterreich insofern brach, als man in diesem Bundesland nicht bereit war, das Vorschlagsrecht der Kollegien der Bezirksschulräte anzuerkennen, und deswegen dort gesetzliche Möglichkeiten schuf, jeden Beschluß eines Kollegiums durch den Beschluß eines übergeordneten Kollegiums, wo auf jeden Fall eine ÖVP-Mehrheit besteht, abzuändern.

Als wir im Hohen Haus dieses Unrecht aufzeigten und verlangten, es zumindest durch eine authentische Interpretation aus der Welt zu schaffen, stießen wir auf das beharrliche Nein der damaligen Mehrheit in diesem Hohen Hause.

Diese Haltung war ausschlaggebend für die Haltung der SPÖ-Fraktion, dem Paket der landwirtschaftlichen Schulgesetze keine Zustimmung zu geben. Man hat uns wegen dieser sogenannten Junktimierung die heftigsten Vorwürfe gemacht, selbst aber nichts getan, um die Barrieren aus der Welt zu schaffen. So blieb es denn im Verlauf der ganzen XI. Gesetzgebungsperiode bei unserer Haltung, und so konnten die landwirtschaftlichen Schulgesetze nicht bundeseinheitlich verabschiedet werden, sondern höchstens auf dem Weg der paktierten Gesetzgebung.

Diesen Weg hat zunächst das Bundesland Steiermark beschritten; das gleichlautende Bundesgesetz wurde im vergangenen Jahr von der damaligen Mehrheit dieses Hohen Hauses beschlossen.

Haas

Das Bundesland Niederösterreich folgte der Steiermark auf diesem Wege. Es beschloß ein diesbezügliches Gesetz über die Organisation der öffentlichen land- und forstwirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen und über die Berufsschulpflicht. Es wurde auch im Landesgesetzblatt verlautbart, es wurde aber nie — und das ist etwas seltsam —, wie das beim steiermärkischen Gesetz der Fall gewesen war, dem Parlament zugeleitet. Den Grund hierfür wissen wir nicht. Dafür hat aber der Herr Abgeordnete Dr. Haider einen diesbezüglichen Initiativantrag eingebracht.

Wir haben bei der Beratung dieses Initiativantrages im Ausschuß zunächst die Erklärung abgegeben, daß wir auf Grund einer für die Sozialisten tragbaren Einigung in bezug auf die Lehrerernennung in Niederösterreich nun bereit sind, für die bundeseinheitliche Verabschiedung der landwirtschaftlichen Schulgesetze einzutreten. Es kam darum auch zu keiner sachlichen Beratung des Gesetzes, obwohl wir uns mit einer Reihe von Bestimmungen nicht so ohne weiteres einverstanden erklären können.

Da die seinerzeitige Zusage des Herrn Ministers für Land- und Forstwirtschaft wie auch der Sprecher der sozialistischen Fraktion bereits im Stadium der Verwirklichung steht — das Begutachtungsverfahren ist bereits abgeschlossen —, erscheint es uns als Sozialisten unzweckmäßig, den Initiativantrag Doktor Haider jetzt noch zu beschließen.

Ich stelle daher namens der SPO-Fraktion folgenden Antrag:

R ü c k v e r w e i s u n g s a n t r a g
der Abgeordneten Haas und Genossen

Der Nationalrat wolle gemäß § 45 Abs. 6 der Geschäftsordnung beschließen, den Antrag 10/A, dem eine am 20. Oktober 1970 abgelaufene Frist gesetzt wurde, weshalb die zweite Lesung auch ohne Vorliegen eines Ausschußberichtes zu beginnen hat, an den Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft zurückzuverweisen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich ersuche Sie, diesem Antrag Ihre Zustimmung zu geben. *(Beifall bei der SPO.)*

Präsident: Diesen Rückverweisungsantrag werde ich nach Schluß der Debatte zur Abstimmung bringen.

Als nächster Redner zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Haider. Ich erteile es ihm. *(Abg. Dr. Haider macht keine Anstalten, sich zum Rednerpult zu begeben. — Unruhe. — Ruf bei der SPO: Er weiß nichts! — Abg. Dr. Haider: Ich bin ja nicht gemeldet! — Ruf bei der SPO: Der*

Ordner und der Haider sollen sich einigen! — Abg. Dr. Pittermann: Das ist in den Rauchfang geschrieben worden!)

Dann ist der nächste Redner der Herr Abgeordnete Meißl. Ich bitte ihn, das Wort zu ergreifen.

Abgeordneter **Meißl** (FPO): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Anscheinend klappt die Regie doch noch nicht ganz bei der großen Oppositionspartei.

Ich möchte mich mit dem Standpunkt der Freiheitlichen zu diesem Schulgesetz, im besonderen aber mit der Vorgangsweise, die zu dieser Situation geführt hat — es also zuerst auf die Tagesordnung zu setzen und dann seitens der Sozialistischen Partei doch wieder einen Rückverweisungsantrag zu stellen — kurz befassen.

Wir Freiheitlichen haben nie ein Hehl daraus gemacht, daß wir die Art und Weise, wie man wichtige Anliegen der Landwirtschaft — und das ist auch ein wichtiges Anliegen der Landwirtschaft — in den politischen Bereich zieht, nicht schätzen und daß wir diese Absicht nicht teilen. Wir haben bei den entsprechenden Beratungen in den Ausschüssen wiederholt erklärt, daß wir, wenn etwas sachlich gerechtfertigt ist, der Meinung sind, daß kein Grund bestehen darf, es zu verzögern, zu blockieren. Ich habe deshalb bei der von dem Abgeordneten Haas schon erwähnten Sitzung des Landwirtschaftsausschusses, wo wir damals noch nicht stimmberechtigt waren, erklärt, daß wir nicht der Meinung sind, daß dieses Gesetz nicht verabschiedet werden sollte.

Worum geht es? Ich glaube, es ist bekannt, daß man den Weg wählen mußte, über sogenannte paktierte Gesetze die notwendige gesetzliche Grundlage zu schaffen, um das landwirtschaftliche Schulwesen in den einzelnen Bundesländern zu sanieren.

Nach der Verabschiedung des paktierten Gesetzes mit dem Lande Steiermark — dort wurde ein gleiches Gesetz beschlossen — lag nun auch vom Land Niederösterreich ein entsprechender Antrag vor. Es kam zu dem Antrag des Abgeordneten Dr. Haider in Form eines Initiativantrages, wonach auch von Bundesseite her die entsprechende Sanierung erfolgen soll. Das wurde dann durch die Blockierung, das heißt durch die Nichtbestimmung eines Berichterstatters im Ausschuß, verhindert. Einvernehmlich — und so war es noch bis vor kurzem — wurde dann gesagt, es sei ohneweiters möglich, daß man dieses Gesetz heute auf die Tagesordnung setzt und der Präsident den Berichterstatter nominiert.

Meißl

Wir stehen nun vor der Tatsache, daß ein Rückverweisungsantrag gestellt wurde. Ich möchte nur namens der freiheitlichen Fraktion erklären: Für uns hat sich die Situation nicht geändert. Meine Fraktion wird daher auch dem Rückverweisungsantrag nicht zustimmen. Wir sind der Meinung, daß dieses Gesetz heute verabschiedet werden soll. *(Beifall bei FPÖ und ÖVP.)*

Präsident: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Ing. Schmitzer das Wort.

Abgeordneter Ing. **Schmitzer** (ÖVP): Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Jahre 1962 erfolgte eine umfassende gesetzliche Neugestaltung des allgemeinen Schulwesens. Durch das Bundesverfassungsgesetz vom 18. Juli 1962 wurde eine klare Aufteilung der Kompetenzen zwischen dem Bund und den Ländern vorgenommen.

Leider wurde damals das landwirtschaftliche Schulwesen nicht mitgeregelt, sondern es wurde in das Kompetenzgesetz, in die Bundesverfassung der berüchtigte oder berühmte Absatz 11 des Artikels 14 aufgenommen, worin festgelegt wird, daß das landwirtschaftliche Schulwesen in einem eigenen Bundesverfassungsgesetz zu regeln sei. Es ist daher die unbefriedigende Situation auf dem Gebiet des landwirtschaftlichen Schulwesens, wie sie früher auch für das allgemeine Pflichtschulwesen bestanden hat, heute noch vorhanden.

In den Verhandlungen in den Jahren 1962 und 1965 wurde, wie Herr Kollege Haas schon gesagt hat, eine sachliche Einigung gefunden. Es wurde ein gemeinsamer Entwurf zu einem Kompetenzgesetz fertiggestellt. Leider konnte durch die Junktimierung mit dem Lehrerdienstrechtshoheitsgesetz in Niederösterreich ein Beschluß in der XI. Gesetzgebungsperiode nicht zustande kommen.

Darf ich vielleicht gleich antworten, Herr Kollege Haas: Sie dürften sich, glaube ich, die Rede des Herrn Landesrates Grünzweig vom 17. Juli 1969 zur Beschlußfassung des Niederösterreichischen landwirtschaftlichen Schulgesetzes im Protokoll nicht ganz genau angeschaut haben. Herr Landesrat Grünzweig hat nämlich zugegeben, daß die Formulierung im Artikel 14 — 4 a, glaube ich, ist es — sehr ungenau ist und verschiedene Auslegungen zuläßt. Es steht hier wörtlich — soll ich es Ihnen vorlesen? —:

„Der Verfassungsgerichtshof überprüft nämlich die Verfassungskonformität und die Formulierung des Artikels 14. Das haben wir nie bestritten. Dieser läßt eine verschiedene Auslegung zu.“

Nun vielleicht noch ein Wort zur Junktimierung. Daß jetzt eine weitgehende Einigung mit Niederösterreich zustande gekommen ist, wissen Sie, Herr Kollege Haas, als Lehrer ja am besten. Sie kennen ja die Situation. Ich möchte das noch mit einer Zahl beweisen. Von mehr als 1300 oder 1400 Ernennungen, die davon betroffen werden, sind nur 20 oder nicht ganz 20, oder vielleicht sind es 21, 22, nicht einstimmig beschlossen. Alle anderen sind einstimmig beschlossen worden. Ich glaube daher, behaupten zu können, daß die Angst, die Ihre Fraktion immer hatte, überhaupt nicht begründet ist, und daher hat zur Junktimierung auch gar kein Anlaß bestanden.

Auf Grund dieser Situation und der Verfassungslage war daher, wie schon gesagt wurde, der Weg zu einer gesetzlichen Grundlage im land- und forstwirtschaftlichen Schulwesen nur über die paktierte Gesetzgebung möglich. Die Steiermark hat damit begonnen. Im Jahre 1968 wurde ein Steiermärkisches landwirtschaftliches Schulgesetz beschlossen. Der Niederösterreichische Landtag hat im Jahre 1969 ein gleichlautendes Gesetz beschlossen. Deswegen ist es für uns unverständlich, warum Sie sich sträuben, diesem Gesetz die Sanktion zu geben, wo ein gleichlautendes — ich möchte noch einmal betonen: ein gleichlautendes — Gesetz beschlossen wurde.

Ich möchte nur kurz, um die Sache nicht zu verlängern, daran erinnern, daß der Herr Bundeskanzler in der Regierungserklärung versprochen hat — ich könnte es auch wörtlich zitieren —, daß die land- und forstwirtschaftlichen Schulgesetze in der vorliegenden Fassung — also so, wie sie vorliegen, hat er, glaube ich, wörtlich gesagt — beschlossen werden. Daher verstehen wir nicht, warum Sie jetzt eine Rückverweisung wollen (*Abg. Doktor Pittermann: Warum wollen Sie nicht bis dahin warten?*) Ich komme gleich dazu, Herr Vizekanzler, warum wir nicht warten wollen. Warum wir nicht warten wollen, hat folgenden Grund: Ich möchte dazu kurz aus dem Ausschuß berichten. Der Herr Kollege Pansi hat im Ausschuß gesagt, das Verfassungsgesetz komme früher oder später. (*Abg. Dr. Pittermann: Es ist ja schon zur Begutachtung ausgesendet worden!*) Herr Vizekanzler, gerade das „später“ ist es, was wir befürchten, denn das Kompetenzgesetz ist ein Verfassungsgesetz.

Hier fordere ich den Herrn Kollegen Pansi auf, daß wir gemeinsam darüber reden. Es wird vielleicht im Hinblick auf die Ausbildung im Forstwesen einige Änderungen geben müssen. Wir wollen ja doch, daß im Forstwesen

Ing. Schmitzer

eine höhere Schule geschaffen wird. Das wird ja im Kompetenzgesetz mitverarbeitet werden. Wir wollen daher in Niederösterreich inzwischen eine gesetzliche Grundlage für unser landwirtschaftliches Schulwesen haben.

Ich möchte nicht weiter eingehen auf die Argumente, die im Ausschuß angeführt wurden. Sie haben nur gezeigt, daß sich die sozialistische Fraktion mit der Sache „landwirtschaftliches Schulgesetz“ kaum beschäftigt hat, denn es wurden nur einige aus dem Zusammenhang gerissene Dinge hier vorgebracht.

Zusammenfassend möchte ich daher sagen: Es liegen keine sachlichen Gründe vor, diesem Gesetz nicht die Zustimmung zu geben. Das Niederösterreichische landwirtschaftliche Schulgesetz widerspricht in keinem Punkte dem Entwurf des Bundeskompetenzgesetzes. Es ist daher überhaupt keine Schwierigkeit zu erwarten, wenn dann das Kompetenzgesetz beschlossen wird.

Ich darf daher namens meiner Fraktion den Antrag stellen, diesem Gesetz oder dem vorliegenden Antrag 10/A die verfassungsmäßige Zustimmung zu geben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Zum Wort hat sich niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter ein Schlußwort? *(Berichterstatter Minkowitzsch: Nein!)* Danke.

Es liegt mir ein Rückverweisungsantrag vor, über den ich zunächst abzustimmen habe. Findet dieser keine Annahme, werde ich sodann über den Gesetzentwurf selbst abstimmen lassen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, die gegenständliche Vorlage gemäß § 46 Abs. 6 GOG. nochmals an den Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft zu verweisen, sich von den Sitzen zu erheben. — Danke. Das ist die Minderheit. Ist abgelehnt.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Gesetzentwurf selbst. Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf samt Titel und Eingang ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Danke. Ist einstimmig angenommen.

Es ist die sofortige Vornahme der dritten Lesung beantragt. — Kein Einwand.

Dann bitte ich jene Damen und Herren, die diesem Antrag auch in dritter Lesung zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Danke. Der Gesetzesantrag ist auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Dringliche Anfrage der Abgeordneten Doktor Gruber, Dr. Schleinzer, Dr. Blenk und Genossen an den Bundesminister für Finanzen und den Bundeskanzler, betreffend Anlegen von Listen von Steuerpflichtigen

Präsident: Wir gelangen nunmehr zur Behandlung der dringlichen Anfrage.

Ich bitte zunächst den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Machunze, die Anfrage zu verlesen.

Schriftführer **Machunze:** Dringliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Gruber, Dr. Schleinzer, Dr. Blenk und Genossen an den Bundesminister für Finanzen und den Bundeskanzler, betreffend Anlegen von Listen von Steuerpflichtigen.

Einem Bericht der Wochenpresse vom 21. Oktober 1970 zufolge soll ein Erlaß des Finanzministers Beamte dazu aufgefordert haben, im Dienst der ORF-„Demokratisierungskampagne“ Kreiskys Listen von Steuerpflichtigen anzulegen.

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen daher an den Bundesminister für Finanzen folgende Anfrage:

1. Wie lautet der Inhalt des Aktenstückes Zl. 255.956-7 a/70?

2. Ist diese Weisung Ihres Ressorts auf Veranlassung des Bundeskanzlers ergangen?

3. Wenn ja, in welcher Form hat sich der Bundeskanzler mit Ihnen ins Einvernehmen gesetzt?

4. Halten Sie dieses Vorgehen, Beamte in ihrer Freizeit mit der Anfertigung von Steuerlisten zu beauftragen, für gesetzlich gedeckt?

5. Welche Kosten sind dem Bund erwachsen?

6. Wie viele Namen konnten auf Grund Ihrer Weisung erhoben werden?

7. Zu welchem Zweck wurden diese Listen angelegt?

8. Haben Sie die Absicht, auch nach anderen Gesichtspunkten als dem konkret genannten Anlaßfall Namenslisten von Steuerpflichtigen anfertigen zu lassen und weiterzugeben?

9. In wievielfacher Ausfertigung wurden diese Listen erstellt?

10. Falls mehrere Listenausfertigungen erstellt wurden, was geschah mit den einzelnen Ausfertigungen?

11. Erfolgte die Auswertung durch Beamte der Finanzverwaltung oder wurden diese aus Steuerunterlagen stammenden Unterlagen von Beamten anderer Ressorts bearbeitet?

12. War Ihr Erlaß mit der Personalvertretung abgesprochen?

Schriftführer

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen darüber hinaus an den Bundeskanzler folgende **Anfrage**:

1. Hatten Sie von der Weisung des Bundesministers für Finanzen Zl. 255.956-7 a/70 vor Weiterleitung an die Finanzlandesdirektionen Kenntnis?

2. Wenn ja, erfolgte die Weisung des Finanzministers über Ihre Veranlassung?

3. Beruht die Meldung der Wochenpresse vom 21. Oktober 1970, wonach nun die von Finanzbeamten „ausgeforschten“ Steuerpflichtigen den Kunstvertreter im Aufsichtsrat des Österreichischen Rundfunks wählen dürfen, auf Wahrheit?

4. Wenn ja, auf welcher gesetzlichen Grundlage beruht die von Ihnen und dem Finanzminister gewählte Vorgangsweise, Finanzbehörden zur Erstellung von Listen von Steuerpflichtigen anzuweisen?

5. Enthalten die genannten Steuerlisten, bei deren Erstellung laut Erlaß nicht zu untersuchen war, ob im Einzelfall die Künstler-eigenschaft gegeben ist oder nicht, alle berufenen Persönlichkeiten des kulturellen Lebens, die zu einer solchen repräsentativen Auswahl erforderlich sind?

6. Mit welchen Organisationen aus dem Bereich der Volksbildung haben Ihrerseits Konsultationen stattgefunden, um Klarheit zu schaffen, welche Gremien für die Vorschlags-erstattung bezüglich des ORF-Aufsichtsrats-mitgliedes in Betracht kommen?

7. Wann haben diese Konsultationen stattgefunden und wer hat daran teilgenommen?

8. Existieren über diese Besprechungen Protokolle?

9. Sind Sie bereit, diese Protokolle den Anfragestellern zukommen zu lassen?

10. Werden die Bundesregierung und ihre Mitglieder das von Ihnen propagierte Ziel der sogenannten Demokratisierung der gesamten Gesellschaft auch weiterhin durch Mittel, die selbst den Mißbrauch von Verwaltungsbehörden und -einrichtungen miteinschließen, zu erreichen suchen?

In formeller Hinsicht wird beantragt, diese Anfrage gemäß § 73 der Geschäftsordnung dringlich zu behandeln und dem Erstunterzeichner Gelegenheit zur Begründung zu geben.

Soweit der Wortlaut der Anfrage, Herr Präsident.

Präsident: Ich danke.

Ich erteile nunmehr dem Herrn Abgeordneten Dr. Gruber als erstem Fragesteller zur Begründung der Anfrage das Wort.

Abgeordneter Dr. **Gruber** (ÖVP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Anfragen haben den Zweck, Aufklärung über gewisse Sachverhalte zu bekommen oder, um mit einem Lieblingswort des Herrn Bundeskanzlers zu sprechen, gewisse Vorgänge transparenter zu machen.

Nun ist gewiß der Anlaß für unsere heutige dringliche Anfrage ein Erlaß des Bundesministeriums für Finanzen, von dem wir wissen wollen, ob er tatsächlich existiert. Es ist durchaus möglich, daß es ähnliche Erlässe auch früher gegeben hat. (*Abg. Dr. Pittermann: Ah, da schau her!*) Es ist für uns besonders die Frage interessant, inwieweit solche Erlässe und in welcher Form sie als Instrument für eine bestimmte Politik des Herrn Bundeskanzlers im Zusammenhang mit der Bestellung von Aufsichtsratsmitgliedern des ORF gedient haben.

Seit der Herr Bundeskanzler am 8. Juni dieses Jahres erstmals von einer echten Demokratisierung des ORF sprach, sind Dinge vorgefallen, die einer Aufklärung bedürfen. Die Öffentlichkeit will wissen und sie soll wissen, wie Ihre sogenannte Demokratisierung, Herr Bundeskanzler, im Hinblick auf den ORF und auch im Hinblick auf andere Bereiche vor sich geht, und was hier eigentlich gespielt wird.

Ich möchte zunächst einmal kurz rekapitulieren: Am 8. Juni hat der Herr Bundeskanzler bei einer Veranstaltung im Auditorium maximum der Wiener Universität von dieser echten Demokratisierung des ORF gesprochen. Am 17. Juni erfolgte eine dringliche Anfrage der Abgeordneten Zeillinger, Glaser und Genossen, und zu dieser dringlichen Anfrage erklärte der Herr Bundeskanzler, daß er nicht der Meinung sei, eine Regierung solle politischen Einfluß auf den Rundfunk haben.

Am 8. Juli dieses Jahres brachten die Abgeordneten Dr. Kranzlmayr, Soronics und Genossen eine schriftliche Anfrage ein, betreffend die Bestellung der fünf unabhängigen Aufsichtsräte, nämlich der Kirchen, des Sports, der Kunst, der Wissenschaft und der Volksbildung. Der Herr Bundeskanzler beantwortete diese schriftliche Anfrage am 30. Juli dieses Jahres. Auf die Frage 1, was das Ergebnis der Aussprache mit den Journalisten war, die er eingeladen hatte, sagte der Herr Bundeskanzler: „Es ging mir bei der Einladung zu dieser Aussprache darum, vorerst die Meinung der Initiatoren des Rundfunkvolksbegehrens zum Fragenkomplex der Demokratisierung des Rundfunks kennenzulernen.“

Auf die Frage 2, ob sich das Ergebnis dieser Aussprache auf die Bestellung der fünf Aufsichtsratsmitglieder auswirken würde, sagte der

Dr. Gruber

Herr Bundeskanzler: „Sicherlich war die Diskussion in dieser Hinsicht fruchtbar; sie hat aber nicht erkennen lassen, wie sich die Diskussionsteilnehmer konkret die Auswahl der Aufsichtsratsmitglieder vorstellen.“ Es ist also dem Herrn Bundeskanzler nicht gelungen, die Verantwortung für das, was ihm als Vorsitzenden der Bundesregierung obliegt, auf ein anderes Gremium abzuwälzen, um dann sagen zu können: Die Initiatoren des Volksbegehrens haben hier diese oder jene Ansicht geäußert. Man hat ihm vielmehr damals den Ball wieder zurückgegeben.

Die Anfrage 3 lautete: „Welche Gremien werden Sie einladen, Ihnen Vorschläge für die Besetzung der Aufsichtsratssitze der fünf ‚unabhängigen‘ Vertreter zu erstellen?“ Der Herr Bundeskanzler antwortete: „Es werden in Kürze Konsultationen mit den verschiedenen Organisationen aus den fünf Bereichen — der Kirchen, des Sports, der Kunst, der Wissenschaft und der Volksbildung — stattfinden, um Klarheit zu schaffen, welche Gremien hiefür in Betracht kommen.“

Und nun war es natürlich interessant, in welcher Weise und in welcher Form diese Konsultationen vor sich gehen würden und wie die weitere Abfolge der Ernennungs- oder Bestellungsmodalitäten sein würde.

Zunächst einmal zu den Bereichen der Kirchen. Hier war sicherlich der Kontakt vor allem mit der katholischen Kirche als der weitaus größten Religionsgemeinschaft aufzunehmen, und wie man hört, ist dieser Kontakt auch schon aufgenommen worden.

Es ist bemerkenswert, daß der Herr Bundeskanzler den Herrn Kardinal für repräsentativ für die katholische Kirche hält (*Heiterkeit bei der ÖVP — Ruf bei der ÖVP: Da hat er Glück gehabt!*) — dies ist ja beim Herrn Bundeskanzler nicht ohneweiters eine Selbstverständlichkeit —, obwohl sich der Herr Kardinal nicht darauf berufen kann, daß er aus demokratischen Urwahlen hervorgegangen ist.

Der zweite Bereich — der Bereich des Sports. In diesem Bereich soll der Herr Bundeskanzler sein Demokratisierungsziel bereits erreicht haben. Wie man hört, soll ein Vertreter des ASKO in den Aufsichtsrat des ORF einziehen. (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Das weiß ich gar nicht! Das ist mir neu!*)

Die vom Bundeskanzler am 30. Juli angekündigten Konsultationen haben einen vollen Erfolg gezeitigt. Wenn dieser Erfolg erreicht ist, wozu soll man in diesem Bereich noch Urwahlen durchführen?

Etwas schwieriger war die Situation im Bereich der Wissenschaft. Hier begann sich die

Angelegenheit etwas zu spießen. Zunächst war es für den Herrn Bundeskanzler klar: Die Rektorenkonferenz der österreichischen Hochschulen und die Akademie der Wissenschaften sind nicht oder nicht mehr repräsentativ. Es muß daher in diesem Bereich die Zuflucht zu Urwahlen genommen werden. Man hat Dreier-vorschläge ausarbeiten lassen, und diese Dreier-vorschläge wurden nun einem bestimmten Personenkreis zur Abstimmung übermittelt. Universitätsprofessoren, Dozenten und Assistenten sollen ihr Votum abgeben. Frage an den Herrn Bundeskanzler: Sind das die einzigen in Österreich tätigen Wissenschaftler? Gibt es nicht auch wissenschaftliche Bibliothekare, Museumsdirektoren und deren Mitarbeiter, Forscher in der Industrie, Professoren an Höheren Schulen, die wissenschaftlich tätig sind? Hat der Herr Bundeskanzler Vorsorge getroffen, daß dieser Personenkreis ebenfalls in den Vorgang dieser Urwahlen miteinbezogen wird?

Nächster Bereich der Bereich der Kunst. Aus diesem Bereich sind ganz interessante Details an die Öffentlichkeit gelangt. Hier ist zunächst wieder einmal festzuhalten, daß natürlich für den Herrn Bundeskanzler auch der Kunstsenat nicht repräsentativ war. Er versuchte daher, auf andere Weise zu seinem Mann für den Aufsichtsrat des ORF zu kommen. Was beim Sport nicht nötig, das ist bei der Kunst selbstverständlich: Urwahlen. Alle Künstler sollen wählen, aber die Frage ist: Wer ist ein Künstler? (*Zwischenrufe und Heiterkeit bei der ÖVP.*) „Ob im Einzelfall die Künstlereigenschaft gegeben ist oder nicht, ist nicht zu untersuchen. Es genügt, wenn die betreffende Person unter einer dieser Berufsbezeichnungen steuerlich erfaßt ist.“ Eine dieser Berufsbezeichnungen, das heißt: Sänger, Schauspieler, Schriftsteller, Tänzer, Maler, Bildhauer, Graphiker, Musiker oder Komponist. So steht es in diesem angeblichen Erlaß des Finanzministeriums, der in der „Wochenpresse“ vom 21. Oktober abgedruckt war.

Es erhebt sich nun wieder die Frage: Sind das wirklich alle Künstler in Österreich? Gibt es nicht auch Sänger, Schauspieler, Musiker in einem Angestelltenverhältnis? Gibt es nicht Künstler, die an einer Bühne oder in einem Orchester wirken, die nicht freischaffende Künstler und daher nicht einkommensteuerpflichtig sind? Wenn es sich aber so verhält, erhebt sich wieder die Frage: Warum wird nur ein Teil des betreffenden Personenkreises zu der vom Herrn Bundeskanzler initiierten Urwahl ausgesucht und herangezogen?

Zum Erlaß des Bundesministeriums für Finanzen, der Anlaß für diese dringliche Anfrage ist, erheben sich natürlich einige weitere

Dr. Gruber

Fragen, wenn es dort heißt: „Die damit verbundenen Arbeiten sind von Bediensteten der Finanzämter in ihrer Freizeit durchzuführen. Hiefür wird pro herausgeschriebener Adresse eine Honorierung von 2 S in Form einer Belohnung gewährt werden.“ Ist das eine dienstliche Anweisung für die Freizeitgestaltung der Finanzbeamten, ist das eine behördliche Anordnung einer Nebenbeschäftigung? (Abg. A. Schlager: *Die trauen sich was!*) Aus welchem finanzgesetzlichen Ansatz werden diese Belohnungen bezahlt? Warum wird den Bediensteten diese Tätigkeit in der Freizeit zugemutet und nicht während des Dienstes? Wenn diese Tätigkeit in den Rahmen der dienstlichen Verpflichtungen der Finanzbeamten gehört, warum erfolgt dann die Anweisung, daß diese Tätigkeit von den Finanzbeamten in ihrer Freizeit durchzuführen sei?

Das sind immerhin Fragen, von denen ich glaube, daß sie auch für die Öffentlichkeit ganz interessant sind. (Abg. Dr. Tull: *Die Antwort aber auch!*)

Nun zum letzten Bereich, nämlich zum Bereich der Volksbildung. Der Herr Bundeskanzler hat in seiner Anfragebeantwortung vom 30. Juli in Aussicht gestellt, daß in absehbarer Zeit Konsultationen mit den verschiedenen Organisationen aus den fünf Bereichen stattfinden würden. Ich wartete nun auf eine solche Konsultation. Ich wartete vergebens. (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr: *Wie gewöhnlich!*) Während bei den Künstlern die Vorbereitungen schon am 31. Juli anliefen, denn der Erlaß des Bundesministeriums für Finanzen ist mit 31. Juli datiert — es müssen also eventuelle Konsultationen schon vorher vorgenommen worden sein —, während also bereits am 31. Juli ein Erlaß des Finanzministeriums hinausging, war im Bereich der Volksbildung am 15. Oktober noch nichts von Konsultationen zu hören. Am 15. Oktober nämlich traf ich in der Linzer Hochschule bei einem Vortrag, den Herr Vizekanzler Ing. Häuser dort hielt, den Präsidenten des Österreichischen Volkshochschulverbandes, Professor Stadler. Ich fragte ihn, ob er bereits Kenntnis habe, wie der Vorgang der Wahl dieses Aufsichtsratsmitgliedes sein soll. Er sagte mir, er hätte auch noch nichts. Als ich ihn fragte, was er sich vorstelle, wer hier vielleicht herangezogen würde, meinte er, natürlich die vier Verbände der österreichischen Volksbildung und vielleicht noch das Bildungsreferat des Gewerkschaftsbundes.

Nun fand ich aber einen Tag später einen Brief des Herrn Bundeskanzlers vor, datiert vom 13. Oktober, Poststempel 15. Oktober, in dem der Herr Bundeskanzler die Organisationen der Volksbildung einlädt, ein Gremium

zu bilden, das dieses Aufsichtsratsmitglied wählen sollte, und zwar erging diese Einladung an die Arbeitsgemeinschaft der Volksbildungsheime Österreichs, an den Ring Österreichischer Bildungswerke, an den Verband Österreichischer Volksbüchereien, an den Verband Österreichischer Volkshochschulen und an das Bildungsreferat des Österreichischen Gewerkschaftsbundes. Ich dachte mir, Herr Professor Stadler scheint also doch schon etwas darüber gewußt zu haben, wie der Vorgang sein könnte.

Einige Tage nach diesem Schreiben kam ein weiterer Brief des Herrn Bundeskanzlers, express, datiert vom 19. 10., Poststempel 19. 10., in meine Hand, in dem der Herr Bundeskanzler mitteilte, daß zu den schon eingeladenen Organisationen auch der Österreichische Arbeiterkammertag nun zu diesem Wahlgremium zugezogen werden sollte.

Ich habe bereits in der Öffentlichkeit gegen diese Vorgangsweise meine Bedenken angemeldet, und zwar in einem Telegramm an den Herrn Bundeskanzler. Ich weiß allerdings bis heute nicht, ob der Herr Bundeskanzler dieses Telegramm erhalten hat. Eine Antwort darauf hat er jedenfalls nicht gegeben. (Zwischenruf des Abg. Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr.)

In diesem Zusammenhang ergeben sich nun weitere Fragen:

Auf welche Weise kam die Liste dieser Organisationen zustande? Haben diesbezügliche Konsultationen stattgefunden, Herr Bundeskanzler, die Sie in Ihrer Anfragebeantwortung vom 30. Juli in Aussicht gestellt haben? — Sie haben dort nicht die Möglichkeit angedeutet, sondern Sie haben gesagt: In Kürze werden solche Konsultationen stattfinden.

Eine weitere Frage: Wie erklären Sie sich die beiden Termine 30. 7., wo Sie sagen, daß Konsultationen stattfinden werden, und 31. 7.? An diesem Tag hat nämlich der Herr Finanzminister bereits den Erlaß hinausgegeben. Hat also zwischen dem 30. 7., wo Sie die Anfragebeantwortung dem Parlament übergeben haben, und dem 31. 7. eine solche Konsultation stattgefunden, ist telegraphisch dann auf Grund einer solchen Konsultation das Finanzministerium ersucht worden, einen diesbezüglichen Erlaß hinauszugeben? — Es scheint mir das immerhin aufklärungsbedürftig zu sein.

Eine weitere Frage, Herr Bundeskanzler: Welche Gründe haben dazu geführt, daß Sie nachträglich auch den Arbeiterkammertag in die Liste der Wahlorganisationen aufgenommen haben? — Denn wenn Sie bei Ihren Konsultationen bereits zu dem Ergebnis gekommen wären, daß auch der Arbeiterkammer-

Dr. Gruber

tag als Organisation der Erwachsenenbildung heranzuziehen wäre, warum ist das nicht bereits im ersten Brief zum Ausdruck gekommen? Oder haben Sie inzwischen die Besorgnis gehabt, daß das Wahlergebnis in diesem Punkt nicht Ihren Vorstellungen entsprechen könnte (*Rufe bei der ÖVP: Genau!*) und daß Sie daher noch eine gewisse Hilfeleistung für Ihren Mann in diesem Bereich oder aus diesem Bereich nötig hatten? (*Rufe bei der ÖVP: Demokratisierung!*)

Eine weitere Frage in diesem Zusammenhang: Warum wurden nicht auch die anderen gesetzlichen Interessenvertretungen hiezu eingeladen, etwa die Bundeswirtschaftskammer oder die Präsidentenkonferenz der Landwirtschaftskammern? (*Abg. Fachleutner: Die sind nicht repräsentativ!*) Ist Ihnen nicht bekannt, daß auch diese Interessenvertretungen sehr wesentliche Institutionen der Erwachsenenbildung und der beruflichen Weiterbildung unterhalten? Wenn in einem Fall der Österreichische Gewerkschaftsbund und der Arbeiterkammertag eingeladen werden, mit welchem Recht schließen Sie die anderen Interessenvertretungen aus? (*Abg. Dipl.-Ing. Doktor Zittmayr: Das ist Superdemokratie!*)

Herr Bundeskanzler! Sie haben am 17. Juni erklärt, daß eine Regierung keinen politischen Einfluß auf den Rundfunk haben soll. Sie tun seit dem 17. Juni alles, um diesen politischen Einfluß doch zu erhalten. Die Vorgänge seither sprechen eine beredte und deutliche Sprache. Die Erklärung vom 17. Juni ist daher unglaubwürdig geworden. Sie haben erklärt, Sie wollten den ORF demokratisieren. Die Wahrheit ist: Sie wollen den ORF sozialdemokratisieren! (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Sie haben erklärt: Die Vorgänge sollten transparenter werden. Die Wahrheit ist, daß Sie die Wahlvorgänge manipulieren wollen! (*Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler! Wir haben klare Fragen gestellt. Wir ersuchen nun, diese Fragen zu beantworten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister für Finanzen Doktor Androsch. Ich erteile es ihm.

Bundesminister für Finanzen Dr. Androsch: Hohes Haus! Die Frage 1 erlaube ich mir wie folgt zu beantworten:

„Das Bundesministerium für Finanzen benötigt Name und Anschrift aller bei den Finanzämtern erfaßten, in Österreich lebenden Künstler, und zwar der Sänger, Schauspieler, Schriftsteller, Tänzer, Maler, Bildhauer, Graphiker, Musiker und Komponisten. Ob im Einzelfall die Künstlereigenschaft gegeben ist oder nicht, ist nicht zu untersuchen. Es ge-

nügt, wenn die betreffende Person unter einer dieser Berufsbezeichnungen steuerlich erfaßt ist.

Es sind Vor- und Zuname, Berufsbezeichnung und Wohnadresse dieser Personen aus den finanzamtlichen Unterlagen bis 20. August dieses Jahres in einer maschineschriebenen Liste zu erfassen, welche finanzamtsweise aufgliederung der Abteilung 7a des Bundesministeriums für Finanzen in zweifacher Ausfertigung zu übermitteln ist.

Die damit verbundenen Arbeiten sind von Bediensteten der Finanzämter in ihrer Freizeit durchzuführen. Hiefür wird pro herausgeschriebene Adresse eine Honorierung von 2 S in Form einer Belohnung gewährt werden. Es ist daher erforderlich, daß die von den einzelnen Bediensteten erbrachten Arbeiten in einer genauen Aufzeichnung festgehalten werden. Eine finanzamtsweise geführte Meldung ist dem Bundesministerium für Finanzen gleichzeitig mit den Listen zu übermitteln.“

Zu den Fragen 2 und 3 darf ich antworten: Der Herr Bundeskanzler hat mich mündlich ersucht.

Zur Frage 4 darf ich antworten: Ja. — Ich stelle dazu fest, daß es sich nicht um Steuerlisten, sondern um Adressenlisten handelt, die Namen, Adressen und Berufsbezeichnungen von Personen enthalten. Diese Bekanntgabe ist vom Standpunkt der im § 251 Finanzstrafgesetz normierten Geheimhaltungspflicht unbedenklich.

Zur Frage 5 darf ich antworten: 14.468 S.

Zur Frage 6 darf ich antworten: 7234 Namen.

Zur Frage 7 darf ich antworten: Um einem Ersuchen des Herrn Bundeskanzlers zu entsprechen, welches darauf abzielt, den Personenkreis der Künstler in Österreich möglichst vollständig zu erfassen.

Die Frage 8 darf ich wie folgt beantworten: Derzeit nicht, in Zukunft wäre dies von Fall zu Fall zu prüfen.

Zu den Fragen 9, 10 und 11 darf ich antworten: Die Listen wurden in zweifacher Ausfertigung erstellt, von denen die eine dem Bundeskanzleramt übermittelt wurde und die zweite sich im Akt befindet; die Bearbeitung erfolgt durch das Bundeskanzleramt.

Die Frage 12 darf ich wie folgt beantworten: Da es sich bloß um freiwillige Leistungen handelte (*ironische Heiterkeit bei der ÖVP*), wie auch aus dem Vorerwähnten hervorgeht, nein.

In Ergänzung zu meinen bisherigen Ausführungen möchte ich noch folgendes feststel-

Bundesminister Dr. Androsch

len (*Ruf bei der ÖVP: Befohlene Freiwilligkeit!*):

Die zum Gegenstand der dringlichen Anfrage der Abgeordneten Dr. Gruber, Doktor Schleinzner und Genossen gemachte Vorgangsweise ist keineswegs erstmalig.

Wie ich aus den Akten ersehen kann, trat zum Beispiel die Tiroler Landesregierung mit dem Ersuchen an das Finanzministerium heran, daß die Beamten der Finanzämter in Tirol Unterlagen für Erhebungen im Interesse des Landes Tirol aus den Akten anfertigen.

Zuletzt ist ein Marktforschungsinstitut — ich darf den Akt zeigen, es ist das Jahr 1966, und zwar Juni 1966 — an das Finanzministerium mit dem Ersuchen herangetreten, aus den Haushaltslisten aller Gemeinden Österreichs eine bestimmte Anzahl Adressen von Haushaltsvorständen durch die Finanzämter heraus schreiben zu lassen, welche im Zuge einer Personenstandserhebung über bestimmte Lebensgewohnheiten befragt werden sollten.

Die Erledigung erfolgte im Jahre 1968. Ich habe hier den Akt, und ich darf Ihnen aus der Erledigung kurz zitieren.

„Bundesministerium für Finanzen, Zl. 251.117-7 a/68 ...

Ein unabhängiges Marktforschungsinstitut ist an das Bundesministerium für Finanzen mit dem Ersuchen herangetreten, aus den Haushaltslisten aller Gemeinden Österreichs eine bestimmte Anzahl (zirka 16.000) Adressen von Haushaltsvorständen“ (*Hört! Hört!-Rufe bei der SPÖ*) „durch die Finanzämter heraus schreiben zu lassen, welche im Zuge einer Personenstandserhebung über bestimmte Lebensgewohnheiten befragt werden sollen ...“ (*Ironische Heiterkeit bei der SPÖ*.)

„Diese Arbeiten sollen von Bediensteten der Finanzämter in ihrer Freizeit“ (*Heiterkeit bei der SPÖ — Ruf bei der SPÖ: Gruber! Dein Finanzminister war der Herr Koren! — Abg. Libal: Na also!*) „gegen eine Honorierung von S 2,— pro herausgeschriebene Adresse bis Ende Juni 1968 durchgeführt werden. Die Arbeitsanweisungen und Vordrucke werden vom auftraggebenden Institut zur Verfügung gestellt werden ...

Die Finanzlandesdirektion wird eingeladen, die entsprechenden organisatorischen Maßnahmen zu ergreifen, um einen reibungslosen Ablauf dieser Arbeiten zu gewährleisten. Nähere Anweisungen hiezu werden zur gegebenen Zeit erteilt werden.“

Diesem Ansuchen, Hohes Haus, wurde, wie gesagt, mit Erlaß vom 5. Februar 1968, Zl. 251.117-7 a/68, also unter der Minister-

schaft des derzeitigen Klubobmannes der ÖVP, Dr. Koren, stattgegeben. (*Beifall bei der SPÖ*.)

Präsident: Als nächster zum Wort gemeldet ... (*Zwischenrufe bei der SPÖ. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*) Ich bitte um Ruhe! (*Rufe bei der SPÖ: Gruber!*)

Als nächster zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky. Ich erteile es ihm. (*Zwischenrufe bei der ÖVP*.)

Bundeskanzler Dr. **Kreisky:** Hohes Haus! Mir sind eine Reihe von Fragen gestellt worden, und ich möchte sie wie folgt beantworten:

Auf die Anfragen 1, 2 und 3 antworte ich mit Ja.

Auf die Anfrage 4: „Wenn ja, auf welcher gesetzlichen Grundlage ...“, und so weiter, antworte ich wie folgt:

Für mich bildete das Rundfunkgesetz die gesetzliche Grundlage, das mich gemäß § 8 Abs. 1 lit. b in Verbindung mit § 7 verpflichtet, ein Mitglied des Aufsichtsrates aus dem Bereich der Kunst zu bestellen. (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP. — Ruf bei der ÖVP: Aber nicht in der Weise! — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*)

Ich möchte hiezu feststellen, daß in der Vergangenheit die Bestellung dieses Vertreters in folgender Weise vor sich gegangen ist:

Der Kunstsenat, eine inoffizielle Institution, die in Anbetracht der großen Leistungen, die die Mitglieder dieses Senates erbracht haben, hohe Achtung verdient, hat seinerzeit dem Herrn Bundeskanzler Dr. Klaus einen Dreiervorschlag erstattet, und er hat aus diesem Dreiervorschlag nach eigener Wahl ein Mitglied ausgewählt und in der Gesellschafterversammlung zur Ernennung vorgeschlagen. Es war das der ehemalige Rundfunkdirektor Professor Henz.

Ich habe einen anderen Weg für richtiger gehalten. (*Ruf bei der ÖVP: Für „demokratischer“!*) Vielleicht hören Sie sich jetzt einmal das an! Ich habe den Kunstsenat, dieses sehr angesehene Forum, ersucht (*Zwischenruf bei der ÖVP*), mir einen Vorschlag zu machen, einen Dreiervorschlag zu erstatten, und er hat einen Dreiervorschlag erstattet. Er enthält die Namen Prof. Dr. Rudolf Henz, Hochschulprofessor Alfred Uhl, Hochschulprofessor Fritz Wotruba.

Ich habe nun einen anderen Weg gewählt, als einfach den mir persönlich zweckmäßig erscheinenden auszuwählen. Sie können mir glauben, ich hätte einen gefunden. Ich habe den Weg gewählt, den ich für einen im Sinne der Verstärkung der direkten Demokratie in Österreich halte (*Ruf bei der ÖVP: Schon wieder!*),

Bundeskanzler Dr. Kreisky

und werde mich an die Künstler, die hier angegeben wurden, wenden. Ich werde ihnen mitteilen: „Hier werden ihnen die drei Vorschläge mitgeteilt sowie der Zweck der Nominierung. Sie können einen davon nach freier Wahl bestimmen. Sollten sie aber einen anderen Vorschlag haben, dann können sie den auch aufschreiben.“ Die Kuverts werden an einem bestimmten Tag in Anwesenheit eines Notars geöffnet.

Um nun zu erreichen, daß auch diejenigen, die unter Umständen — was ja in Österreich sehr häufig geschieht — eine künstlerische Tätigkeit ausüben, aber Angestellte sind — zum Beispiel Bibliothekare oder Professoren an Kunstakademien, die also als Künstler nicht fiktieren —, berücksichtigt werden, hat die zuständige Abteilung des Bundeskanzleramtes, nämlich der Bundespressedienst, eine Einschaltung in der „Wiener Zeitung“ aufgegeben, die vom 31. Oktober bis 1. November erscheinen wird, und außerdem eine Aussendung über die APA an alle Tageszeitungen veranlaßt, in der diese ganze Angelegenheit dargestellt wird, und dort heißt es:

„Obwohl auf eine möglichst vollständige Erfassung aller Künstler und Wissenschaftler Wert gelegt wurde, besteht doch die Möglichkeit, daß einzelne nicht erfaßt werden konnten. Um aber diese Wahl auf möglichst breite Basis zu stellen, werden hiemit alle jene Wissenschaftler und Künstler, die bis zum 5. November 1970 kein Schreiben des Bundeskanzlers als Gesellschaftervertreter erhalten haben, eingeladen, beim Rektorat der für sie zuständigen Hochschule — Schriftsteller beim Bundeskanzleramt ... — ihren Anspruch auf einen Stimmzettel geltend zu machen. Die Rektorate werden das Bundeskanzleramt in Kenntnis setzen, von wo die Bewerber die Unterlagen für die Wahl zugesandt erhalten werden.“

Ich habe mich gleichzeitig nach Rücksprache mit dem zuständigen Ressortminister mit dem Ersuchen an die Rektoren dieser Hochschulen gewendet, bei der Feststellung dieser Qualifikation behilflich zu sein, und einige der Herren — es konnten noch nicht mehr sein — haben sich auch bereit erklärt, das selbstverständlich zu tun.

Unter anderem möchte ich Ihnen vorlesen, was die Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien mitgeteilt hat:

„Auf Ihre Anfrage vom 20. Oktober“ — es war eine Anfrage — „bin ich gerne bereit, Ihrem Wunsch nach Erfassung der in Frage kommenden Künstler, soweit mein Bereich in Frage kommt, zu entsprechen.“

Ähnliche Antworten habe ich erhalten und weiteren sehe ich entgegen. Damit werden also alle erfaßbaren Künstler Österreichs die Möglichkeit haben, in einer geheimen Wahl ihren Vertreter in den Rundfunk zu entsenden. Ich habe überhaupt keinen Einfluß darauf. *(Beifall bei der SPÖ. — Ruf bei der SPÖ: Schon wieder ein Bummer!! Da muß man die „Wiener Zeitung“ lesen!)* Ja, es wird auch allen anderen Zeitungen zur Verfügung stehen. So geht es immer bei staatlichen Kundgebungen vor sich.

Was die Frage 5 betrifft, möchte ich sagen: Ich stelle mit Genugtuung fest, daß die von mir gewählte Vorgangsweise in der dringlichen Anfrage immerhin als „repräsentative Auswahl“ bezeichnet wird. Wir sind in der Tat um eine solche repräsentative Auswahl bemüht, und ich habe Ihnen schon geschildert, in welcher Weise sie erfolgt. *(Abg. Dr. Gruber: Das ist ein Mißverständnis, Herr Bundeskanzler!)* Ich habe mitgeteilt, wer wahlberechtigt ist. Es werden ungefähr 10.000 Künstler sein. Sie werden diese Möglichkeit haben. *(Zwischenrufe.)* Ich wiederhole: Ich habe keinerlei Einfluß darauf, was die so Angeschriebenen entscheiden werden.

Ich möchte auch bei dieser Gelegenheit, weil es sich um eine repräsentative Auswahl handelt, feststellen, daß ich als Wahlkörperschaft für den Sport, da es in Österreich ungefähr 1,200.000 Sportausübende, das heißt Mitglieder von Sportvereinen gibt und eine Urabstimmung nicht möglich ist, weil sie nicht erfaßt werden können, aber diese Gruppe von Österreichern über eine gesetzlich verankerte, von den Behörden anerkannte oberste Repräsentation verfügt ... *(Ruf: Hochschüler-schaft! — Zwischenruf des Abg. Dr. Gruber.)*

Präsident: Herr Dr. Gruber! Sie haben den Herrn Bundeskanzler ausführlichst befragt. Lassen Sie ihn bitte jetzt antworten, und dann kommt die Diskussion.

Bundeskanzler Dr. Kreisky (fortsetzend): Die Rektorenkonferenz — damit ich das gleich sagen kann — ist sehr repräsentativ. Sie wurde ebenfalls — so wie der Kunstsenat — wie seinerzeit von Bundeskanzler Dr. Klaus um einen Vorschlag ersucht. Und der ist gemacht worden. Die Österreichische Rektorenkonferenz hat vorgeschlagen: den ordentlichen Hochschulprofessor Dr. Michael Karl Zacherl, den Universitätsprofessor Dr. Hubert Rohrer und den Präsidenten der Akademie der Wissenschaften, Universitätsprofessor Dr. Erich Schmid.

Ich habe, so wie mein Vorgänger, die Akademie der Wissenschaften um einen Dreier-vorschlag ersucht. Dieser lautete: Professor Dr. Hubert Rohrer an erster Stelle, Präsi-

Bundeskanzler Dr. Kreisky

dent der Akademie der Wissenschaften Doktor Erich Schmid an zweiter Stelle, Universitätsprofessor Richard Pittioni an dritter Stelle.

Ich habe die Herren Rektoren, die diesen Vorschlag erstattet haben, ersucht, an ihren Hochschulen, an denen, wie ich glaube, ungefähr 4000 Wissenschaftler, Professoren, Dozenten und Assistenten sind — weil ich der Meinung bin, daß auch Assistenten heute im wissenschaftlichen Leben tätig sind; das wird schon überall anerkannt —, in ähnlicher Weise vorzugehen, wie das bei den Künstlern der Fall ist. Es werden also ungefähr 5000 Wissenschaftler die Möglichkeit haben — es ist ihre Sache, ob sie sie wahrnehmen —, den Vertreter der Wissenschaft zu wählen, und ich habe keinerlei Einfluß darauf, wen diese Gelehrten und Wissenschaftler in geheimer Wahl für diese Institution vorschlagen werden.

Was den Sport betrifft — ich habe schon damit begonnen —, gibt es dort eine anerkannte Repräsentation, und diese Repräsentation ist die Vollversammlung der Bundessportorganisation. Herr Dr. Gruber, sie besteht aus folgenden Vertretern: ASKO 12, ASVO 12 — keine der Sozialistischen Partei nahestehende Organisation —, UNION — bei Gott keine der SPÖ nahestehende Organisation — 12, plus 39 Fachverbände. Das sind 75 Mitglieder.

Ich habe mich an diese Organisation im Wege und nach Rücksprache mit dem zuständigen Ressortminister mit dem Ersuchen gewendet, in geheimer Wahl den Mann oder die Frau zu nominieren, dessen oder deren Bestellung ich dann so, wie die Wahl erfolgt ist, der Gesellschafterversammlung vorschlagen werde. Also auch diese Bestellung entzieht sich meiner Einflußnahme. Sie erfolgt in einem Gremium, in dem die der Sozialistischen Partei nahestehende Sportorganisation eine eindeutige Minderheit darstellt.

Ich komme nun zu den Fragen 6 und 7. Am 23. Oktober hat tatsächlich im Bundeskanzleramt eine Besprechung stattgefunden, an der seitens des Bundeskanzleramtes der Leiter der zuständigen Sektion, der Herr Sektionschef Dr. Meznik, und weitere Beamte teilgenommen haben, während aus dem Bereich der Volksbildung je ein Vertreter des Verbandes der österreichischen Volkshochschulen, des Bildungsreferates der Arbeiterkammer und des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, des Ringes österreichischer Bildungswerke, der Arbeitsgemeinschaft der Volksbildungsheime Österreichs und des Verbandes der österreichischen Volksbüchereien eingeladen waren ... (Zwischenrufe.) Nein, das war zu früh. Die Vertreter des Verbandes der österreichischen Volkshochschulen und der Arbeits-

gemeinschaft der österreichischen Volksbüchereien ließen sich bei dieser Besprechung entschuldigen.

Ich möchte dazu folgendes sagen: Diese Besprechung hatte den Zweck, zu beraten, wie die Wahlkörperschaft gestaltet werden soll, der die Wahl des Vertreters des österreichischen Volksbildungswesens obliegt. Das nennt man eine Konsultation. Sie ist erfolgt durch einen Beamten meines Ressorts.

Ich werde Ihnen auch sagen, warum auch hier keine Urabstimmung möglich ist. Nach den mir vorliegenden Zahlen — ich kann mich nur mit diesen beschäftigen — nimmt man an, daß der Verband der österreichischen Volkshochschulen mit neun Landesorganisationen und 350 Zweigstellen in österreichischen Landeshauptstädten, Mittelstädten und kleineren Gemeinden regelmäßige Kurshörer in der Zahl von ungefähr 276.000 hat; Besucher von Einzelveranstaltungen — so sagen sie selber — 1,322.000.

Der Verband der Volksbüchereien mit rund 3500 Büchereien in Österreich hat etwa 450.000 Jahresleser.

Die Arbeitsgemeinschaft der Volksbildungsheime Österreichs, deren Vorsitzender der Herr Abgeordnete Dr. Gruber ist, hat 17 Heime. Gesamtbesucherzahl rund 150.000. Es hat auch niedrigere Zahlen gegeben. Ich habe die höheren angenommen.

Ring der Bildungswerke: Dazu gehört das Katholische Bildungswerk, das in rund 650 Orten mit rund 1 Million Teilnehmer Ausstellungen, Bibellesungen, religiöse Vorträge und so weiter durchführt,

die Arbeitsgemeinschaft evangelischer Bildungswerke an 16 Stellen mit 3000 Veranstaltungen — sie gehört zum Ring der Bildungswerke dazu — und

der Verband der Bildungswerke Österreichs, überwiegend örtliche und dörfliche Bildungswerke, mit rund 30.000 Veranstaltungen und 600.000 Besuchern.

Der Ordnung halber möchte ich mitteilen: Der Vorsitzende des Ringes der Bildungswerke ist meines Wissens Herr Landeshauptmann Dr. Gleißner.

Der Österreichische Gewerkschaftsbund, Bildungsreferat, ist der größte Bildungsträger Österreichs. Neben der Berufsförderung, die nur einen Teil ausmacht, widmet sich das Bildungsreferat der Volksbildung, hält jährlich mehr als 5000 Vorträge, 15.000 Film- und Lichtbildabende, 1800 künstlerische Veranstaltungen und 300 Internatskurse in rund zehn eigenen Volksbildungsheimen ab. Er wurde für diese seine Tätigkeit auch aus dem Budget

Bundeskanzler Dr. Kreisky

des Bundesministeriums für Unterricht subventioniert.

So habe ich auch auf Empfehlung verschiedener Seiten das Bildungsreferat des Arbeiterkammertages eingeladen, weil auch der Arbeiterkammertag nach dem Bundesgesetz über den Arbeiterkammertag die Verpflichtung hat, „zur Förderung der kulturellen sowie der allgemeinen geistigen und körperlichen Ausbildung der Arbeiter und Angestellten“ beizutragen.

Die anderen beiden Kammern entfalten eine außergewöhnlich nützliche und wertvolle berufsfördernde Tätigkeit und sind auch bei dieser Tätigkeit mit ihren zuständigen Ressortministerien in Kontakt.

Ich habe aber nochmals zu sagen, daß es sich bei dieser ersten Besprechung um eine Konsultation über eine geeignete Wahlkörperschaft gehandelt hat, und es wurde den Anwesenden keine vorgeschrieben. Sie selber haben die Möglichkeit gehabt, sich eine auszusuchen.

Nebenbei gesagt: bei dem Vertreter der Volksbildung könnte die Manipulation nur dazu führen, daß ich den einzigen der Sozialistischen Partei angehörenden Virilisten hinausmanipuliert hätte und er durch einen anderen ersetzt worden wäre. Denn bisher war das Dr. Speiser, der Mitglied der Sozialistischen Partei wäre. — Das dazu.

Zu den Fragen 8 und 9: Es wurde kein schriftliches Protokoll angefertigt. Der zuständige Beamte im Bundeskanzleramt hat aber die Ermächtigung, jede gewünschte Auskunft über den Inhalt der Besprechung vom 23. Oktober zu geben.

Zur Frage 10: Von einem Mißbrauch von Verwaltungsbehörden und -einrichtungen kann keine Rede sein. Hingegen wird die Bundesregierung an ihren Zielen, in dieser Form, in dieser eindeutigen und geheimen Form, Demokratisierungsbestrebungen zu fördern, festhalten. *(Lebhafter, langanhaltender Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Wir gehen nunmehr in die Debatte ein. Ich mache darauf aufmerksam, daß gemäß den Bestimmungen des Geschäftsordnungsgesetzes kein Redner länger als 20 Minuten sprechen darf.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Schleinzer. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. **Sleinzer** (ÖVP): Hohes Haus! Die Antworten, die wir vom Herrn Finanzminister und vom Herrn Bundeskanzler erhalten haben, sind völlig unbefriedigend! *(Ironische Heiterkeit bei der*

SPÖ.) Das möchte ich hier ausdrücklich festhalten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Der Hinweis auf das, was mit einem Erlaß aus dem Jahre 1968 gesagt wurde, ist der Versuch, die Sachverhalte, wie sie sind, zu vernebeln. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Sekanina: Aber, Herr Generalsekretär!)* Da geht es um etwas ganz anderes: Damals hat es keine Schnüffelei in Steuerakten gegeben; außerdem wurden diese Haushaltslisten bezahlt. Es wird der Herr Finanzminister von damals selbst noch dazu Stellung nehmen.

Was aber jetzt geschehen ist, kann man als eine angeordnete Schnüffelei in Steuerakten aus zweckentfremdetem Anlaß betrachten. *(Lebhafter Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Durch diesen Erlaß wurden Beamte aufgefordert, Unterlagen *(Abg. Haberl: Das Manuskript paßt nicht mehr!)*, und zwar Steuerakten, zweckentfremdend zu durchsuchen, wurden Beamte zu Arbeiten veranlaßt, die in weiterer Folge auch zur Verletzung des Amtsgeheimnisses führen könnten.

Hohes Haus! Welches Unbehagen muß der Steuerzahler dabei empfinden und welche Versicherung können wir ihm geben, daß in der Zukunft nicht noch ganz andere Listen angefertigt werden?

Damals hat es keine Steuerschnüffelei gegeben. Sollte es sie gegeben haben, dann verurteile ich sie heute genau so, wie ich Ihr jetziges Vorgehen ablehne. Ich spreche das mit aller Deutlichkeit aus. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Weikhart: Koren wurde verurteilt! — Abg. Soronics: Abwarten!)*

Dieses Vorgehen ist bedenklich und alarmierend und ist überhaupt nur im Rahmen einer größeren Aktion des Herrn Bundeskanzlers zu verstehen.

Bei der sogenannten Demokratisierung des ORF geht es in Wirklichkeit um die Besetzung der fünf Fachvertreter des kulturpolitischen Bereiches im Aufsichtsrat des ORF. Wenn es gelingt, parteiabhängige Personen an einige dieser Stellen zu bekommen, dann könnte eine parteipolitische Mehrheit geschaffen werden! *(Abg. Libal: Das glauben Sie selbst nicht, was Sie da sagen!)*

Es ist doch merkwürdig: Der Vertreter der Kunst soll aus Urwahlen hervorgehen, wobei also das Wählerverzeichnis in der Prozedur, wie ich es dargelegt habe, erstellt werden soll. *(Abg. Libal: Sie stellen mit Ihren Ausführungen die Wahrheit auf den Kopf! Wir haben doch gerade das Gegenteil gehört!)* Das ist gerade bei der Kunst eine Methode, die nicht zielführend sein dürfte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dipl.-Ing. Dr. Schleinzner

Meine Damen und Herren! Außerdem ist es doch typisch: Der Herr Bundeskanzler sagt, daß seinerzeit der Kunstsenat einen Dreier-vorschlag gemacht habe, daß allerdings der damalige Bundeskanzler Klaus einen seiner Wahl für den Aufsichtsrat bestellt hätte. — Das ist die halbe Wahrheit. Die ganze Wahrheit wäre es gewesen, wenn Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky hinzugefügt hätte, daß Klaus damals den Erstgereihten des Kunstsenates selbstverständlich akzeptiert hat.

Die Vertreter der Wissenschaft sollen offenbar auf eine ähnliche Weise ermittelt werden, wobei mir nicht klar zu sein scheint, wie hier die Definition des Wissenschaftlers abgegrenzt wird. Wenn meine Informationen stimmen, schließt das Wählerverzeichnis in diesem Fall die von Dr. Kreisky sonst so betreuten Studenten aus. Gerade vor Studenten hat Doktor Kreisky die Demokratisierung des ORF angekündigt.

Wie kommt es aber, daß in den drei übrigen Fällen bei der Nominierung der Aufsichtsräte von Urwahlen nicht mehr die Rede ist? Im Falle der Religionsgemeinschaften wird offenbar der bisherige Vorgang der Nominierung beibehalten. Ich frage den Herrn Bundeskanzler, warum für den Vertreter der Volksbildung und für jenen des Sports auf Urwahlen verzichtet wird. (*Abg. Weikhart: Der Kanzler hat es gerade begründet! — Abg. Haberl: Das ist gerade erklärt worden!*) Hier hören wir das Argument, daß die Zahl der Sportler groß ist, wir hören von der unübersehbaren Zahl der Menschen in der Volksbildung, es sind alle Leser der Volksbibliotheken mit in dieser Liste genannt und aufgeführt worden.

Meine Damen und Herren! Eine solche Argumentation ist doch eine Zumutung. Wenn man nämlich in gleicher Weise Urwahlen in der Kunst abhalten und alle Konzert- und Theaterbesucher mitzählen wollte, wäre dies ein nicht mehr überschaubares Unterfangen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Warum wird hier auf Urwahlen verzichtet? Im Grunde genommen, meine Damen und Herren, doch nur deswegen, weil die bisherige Prozedur offenbar ausreicht, einen sozialistischen Aufsichtsrat in diesen Positionen sicherzustellen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Sie müssen begreifen, daß uns daher die Vorgänge rund um die Nominierung unabhängiger Aufsichtsräte des Rundfunks mit Sorgen erfüllen. Es geht hier nicht um mehr Demokratie, sondern um die Macht über den ORF, es geht um die parteipolitische Einflußnahme auf die Unabhängigkeit des Rundfunks. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler, Sie haben bisher mit dem Schlagwort der Demokratisierung zuviel an Mißtrauen geschaffen, als daß es gelingen könnte, unsere Sorge um die Bewahrung der Unabhängigkeit des Österreichischen Rundfunks einzuschläfern. Es geht um viel mehr, es geht um die Bewahrung der Unabhängigkeit eines Mediums, das allen offen sein muß, das nicht in den Griff einer Partei geraten darf. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ihre Politik gegenüber dem ORF, Herr Bundeskanzler, nehmen wir nicht zur Kenntnis. Sie bestärkt unseren Argwohn, daß Sie den Brückenkopf der Macht, den Ihnen diese Minderheitsregierung bietet, zielstrebig dazu benützen, Ihre parteipolitischen Positionen auszubauen.

Sie dürfen sich nicht wundern, wenn wir Ihre Vorstellungen von der Demokratisierung des ORF besorgt beobachten, und Sie werden mit unserer Wachsamkeit rechnen müssen (*Abg. Weikhart: Das ist Ihr Recht!*), wenn wir der „Arbeiter-Zeitung“ vom 18. Oktober entnehmen: Der Herr Bundeskanzler wolle nun auch „die Gesellschaft als Ganzes demokratisieren“.

Herr Bundeskanzler, sorgen Sie dafür, daß in diesen elementaren Fragen auch nur Mißverständnisse vermieden werden. Anlässe zu Mißverständnissen haben Sie in der Vergangenheit leider allzuoft geboten.

Am 8. Juni 1970 mißfällt in einer Diskussion mit Studenten Frau Bundesminister Firnberg die Österreichische Hochschülerschaft. Natürlich, die Österreichische Hochschülerschaft ist nicht sozialistisch. Die Österreichische Hochschülerschaft ist daher für Frau Minister Firnberg nicht mehr „repräsentativ“. Der Herr Bundeskanzler war Zeuge dieser Äußerung, und er hat dazu geschwiegen. Herr Bundeskanzler, in diesem Falle hätten Sie ausnahmsweise nicht schweigen dürfen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Am 13. September weiß die APA zu berichten, daß Landwirtschaftsminister Dr. Weihs die Schaffung eines Bauernrates angekündigt hat, und zwar zur Beratung in Fragen der Landwirtschaftsförderung, für die die Landwirtschaftskammern eine gesetzliche Zuständigkeit besitzen. Dieser Bauernrat sollte sich aus Praktikern zusammensetzen, die keine Funktionäre sind. Die Zugehörigkeit zu einer politischen Fraktion soll nicht ausschlaggebend sein.

Während also bestimmte Aufsichtsräte für den Rundfunk unter dem Schlagwort der Demokratisierung in Urwahlen ermittelt werden sollen, werden gleichzeitig in geheimer Wahl gewählte Vertreter eines Berufsstandes

Dipl.-Ing. Dr. Schleinzner

in Frage gestellt. Es wird versucht, auf diese Weise das Ergebnis von Berufsvertretungswahlen zu umgehen, um so politisch zu manipulieren.

Herr Bundeskanzler, auch wenn Sie nur der Chef einer Minderheitsregierung sind, dazu hätten Sie, um Mißverständnisse zu vermeiden, nicht schweigen dürfen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Am 23. Oktober ist es dann der Herr Bundeskanzler selbst, der drohend feststellt, daß er die Zusammensetzung des Familienbeirates ändern werde, wenn nicht bald dem Herrn Bundeskanzler genehme Beschlüsse fallen. Aufmerksam gemacht, daß der Familienbeirat nicht durch einen souveränen Willensakt des Bundeskanzlers geändert werden kann, daß die Zusammensetzung vielmehr gesetzlich, und zwar einstimmig, geregelt ist, zieht sich Dr. Kreisky auf die Erklärung zurück: Er werde dafür sorgen, daß die bestehenden Gesetze entsprechend geändert werden.

Ich habe Ihnen drei Beispiele gebracht, die den Verdacht bestärken, daß die Vorgänge beim Rundfunk kein Zufall sind. Noch, Hohes Haus, hoffe ich, daß es sich bei der Hochschülerschaft, beim Bauernrat und beim Familienbeirat um Mißverständnisse gehandelt hat. Noch möchte ich auch hoffen, daß es beim ORF ebenso der Fall war.

Meine Damen und Herren! Wir werden uns jedenfalls schützend vor unabhängige Institutionen und deren Mitarbeiter stellen, wenn Ihre Politik dies erforderlich machen sollte. *(Beifall bei der ÖVP.)* Wir werden der sachlichen Auseinandersetzung mit Ihnen nicht ausweichen. Aber, Herr Bundeskanzler, lassen Sie jedoch die Menschen aus dem Spiel. Verleiten Sie nicht Beamte zum Amtsmißbrauch. Lassen Sie keine Listen gegen Kopfprämien anfertigen. *(Zwischenrufe bei der SPÖ. — Abg. Weikhart: Das ist doch unerhört! — Abg. R. Weisz: Das habt ihr die ganze Zeit gemacht!)* Erklären Sie nicht Journalisten, die Ihnen nicht willig sind, zu unerwünschten Personen. Sie sind das dem Amte, nämlich dem des Bundeskanzlers unserer Republik, schuldig.

Schon einmal, Hohes Haus, und zwar am 17. Juni, haben wir in einem Entschließungsantrag den Herrn Bundeskanzler aufgefordert, die Unabhängigkeit des ORF nicht einzuschränken. Wir sehen uns genötigt, heute einen neuerlichen Entschließungsantrag betreffend die Unabhängigkeit des ORF einzubringen.

Namens der Abgeordneten Schleinzner, Peter und Genossen stelle ich den Antrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundeskanzler wird zum zweitenmal aufgefordert, alle Versuche, unter dem Deckmantel einer „echten Demokratisierung“ die durch das Rundfunkgesetz gewährleistete Unabhängigkeit des ORF einzuschränken, zu unterlassen. Das Recht der Massenmedien, im besonderen des ORF, die Öffentlichkeit objektiv zu informieren, darf trotz persönlicher Differenzen des Bundeskanzlers mit einzelnen Journalisten nicht beeinträchtigt werden.

Herr Bundeskanzler! Auf dem Höhepunkt Ihrer Macht sind Sie im Begriffe, doch schwere Fehler zu begehen. Sie beginnen nämlich allmählich eine Atmosphäre der Unsicherheit und des Mißtrauens zu schaffen, die es bisher nicht gegeben hat. Der Rundfunk ist dafür das beste, aber nicht das einzige Beispiel. Wem, Herr Bundeskanzler, soll diese Politik nützen und wohin soll sie führen?

Was über die Härte aller politischen Gegensätze hinweg die Arbeit im Parlament bisher kennzeichnete, war eine Atmosphäre des demokratischen Vertrauens, die seit 1945 gewachsen ist. Herr Bundeskanzler, setzen Sie diese Atmosphäre nicht leichtfertig aufs Spiel! Sie sollten nicht der Versuchung erliegen, einen Weg zu beschreiten, der politischen Schaden stiften könnte, der nicht mehr zu reparieren ist. *(Lebhafter, anhaltender Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister für Finanzen Doktor Androsch. Ich erteile es ihm.

Bundesminister für Finanzen Dr. **Androsch:** Hohes Haus! Zur Klarstellung. Herr Abgeordneter Dr. Schleinzner: Wenn es so wäre, wie Sie das unterstellt haben, dann wäre die Sache viel einfacher gewesen, dann hätte man die Adressen, da sie ja auf Adrema sind, nur über die Maschine laufen lassen müssen. Allerdings wäre das nicht gegangen, weil die Adrema Hinweise enthält, die nicht auch andere Meldebehörden zur Verfügung haben, wie zum Beispiel die Steuernummer. Und genau aus diesem Grund war es notwendig, das abschreiben zu lassen, weil nur auf diese Weise jene Daten erhalten werden konnten, die an sich allen Meldebehörden zur Verfügung stehen, nur nicht in der Gliederung, wie sie dem Finanzamt auf Grund seiner organisatorischen Einrichtung zur Verfügung stehen.

Daher kann von einer Schnüffelei in Steuerakten überhaupt keine Rede sein, weil nur Angaben gemacht worden sind, die an sich jede andere Meldebehörde, nur nicht in der Gliederung und daher nicht in der Raschheit verfügbar, auch hat und geben kann.

Bundesminister Dr. Androsch

Weiters muß ich sagen, zum Unterschied vom Jahre 1963 und in Analogie zu dem Fall, der die Tiroler Landesregierung betroffen hat, es ist nicht eine Hilfestellung für einen privaten Verein gewesen, sondern auch für eine Behörde, nämlich im konkreten Fall für das Bundeskanzleramt.

Da dies, sehr geehrter Herr Abgeordneter, der Sachverhalt ist, möchte ich namens der hier pauschalverdächtigten Beamten mit aller Deutlichkeit den Vorwurf des Amtsmissbrauches zurückweisen. *(Lebhafter Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dipl.-Ing. Dr. Schleinzner: Wälzen Sie den Verdacht nicht auf die Beamten ab! — Weitere Zwischenrufe bei ÖVP und SPÖ.)*

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky. *(Anhaltende Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.)*

Ich bitte, sich zu beruhigen. In der Atmosphäre kann doch überhaupt nichts verstanden werden.

Am Wort ist jetzt der Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Zu den Ausführungen des Herrn Dr. Schleinzner möchte ich sagen, daß der Herr Bundeskanzler Dr. Klaus — ich habe die Akten gesehen — einige Male in einigen Fällen den ersten auf der Liste vorgeschlagen hat. Ich frage mich nur, wozu er sich dann drei hat nominieren lassen. Sonderbarerweise waren in einigen Fällen die ersten auf der Liste der seinerzeit von der ÖVP nominierte Rundfunkdirektor Henz und der Vertreter der der ÖVP nahestehenden Sportorganisation „Union“, und so weiter. *(Abg. Dr. Gruber: Was wollen Sie damit sagen?)* Damit möchte ich sagen, daß diese höchstpersönliche Auswahl des Herrn Doktor Klaus nach rein parteipolitischen Erwägungen erfolgt ist. *(Zustimmung bei der SPÖ. — Lebhafter Widerspruch und Zwischenrufe bei der ÖVP. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)*

Im Rundfunkaufsichtsrat sitzen außerdem 15 Politiker, die Mehrheit von der ÖVP und die Minderheit von der SPÖ. Ich sage noch einmal: Ich vertrete in aller Öffentlichkeit den Standpunkt, daß 7000 oder 10.000 Künstler, die die Möglichkeit bekommen, ihren Vertreter in geheimer Wahl zu wählen, dies in demokratischer und unpolitischer Weise tun, als das der Herr Bundeskanzler Dr. Klaus damals getan hat! *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Was nun das „Auslassen“ der Studenten betrifft, Herr Dr. Schleinzner, möchte ich sagen, daß man bei aller Sympathie für die Studenten doch die Grenzen sehen muß. Die Professoren, die Dozenten und die Assistenten sind in der

Wissenschaft Tätige und Lehrende, die Studenten sind Lernende und sind daher noch nicht Wissenschaftler. Das ist der Grund, warum auch die Studenten in dieser Zusammensetzung keine Rolle spielen können.

Was die Religionsgemeinschaften betrifft, Hohes Haus, habe ich dem Herrn Kardinal einen Brief geschrieben und ihn gebeten, in ihm geeignet erscheinender Weise mit den anderen Religionsgemeinschaften Verbindung aufzunehmen, um mit diesen Religionsgemeinschaften in geeignet erscheinender Weise einen Vertreter in den Aufsichtsrat zu nominieren.

Ich kann Ihnen sagen: Wenn ich diese Absicht gehabt hätte, die mir hier der Herr Doktor Schleinzner imputiert, so hätte ich es leichter gehabt nach der Vorgangsweise des Herrn Bundeskanzlers Klaus. Denn da hätte ich mir die ausgesucht, die ich für richtig gehalten hätte. Genau das ist aber nicht geschehen, weil wir den Rundfunk nicht zu einem Machtinstrument einer Partei machen wollen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte weiters sagen — weil hier der Familienbeirat angezogen wurde, damit nichts unwidersprochen bleibt, es gehört nicht zum Gegenstand der Anfrage *(Abg. Dipl.-Ing. Doktor Schleinzner: Nur zu ihren Symptomen!)*, ja, zu den Symptomen, später werde ich auch darüber reden —: Im Familienbeirat gibt es eine extreme Majorität, vor allem zweier Organisationen: die katholischen Familienverbände und der durch den Herrn Dr. Kohlmaier vertretene Allgemeine Familienverband haben die Mehrheit.

Ich behaupte nun, Hohes Haus, daß es in Österreich auch andere Familien gibt, die nicht durch diese beiden Verbände vertreten sein wollen, sondern das Recht haben wollen, auch anderweitig vertreten zu sein. *(Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Ich werde dem Hohen Haus eine entsprechende Novellierung vorschlagen. Es wird dann Sache des Hohen Hauses sein, zu beschließen, ob Sie das wollen oder nicht. *(Abg. Dipl.-Ing. Doktor Schleinzner: Warum haben Sie seinerzeit mitgestimmt?)* Ich sage, daß ich jetzt eine Novellierung vorschlagen werde, und es ist Sache des Hohen Hauses, hier zu entscheiden. *(Abg. Dipl.-Ing. Dr. Schleinzner: Seit wann haben sich die Motive gewandelt?)* Bei allen Gesetzen gibt es Novellierungen, und so auch bei diesem.

Zum Schluß möchte ich dem Herrn Abgeordneten Schleinzner sagen: Herr Abgeordneter Dr. Schleinzner! Wenn Sie hier die Behauptung der Verleitung zum Amtsmissbrauch aufstellen,

Bundeskanzler Dr. Kreisky

dann bitte ich Sie und fordere ich Sie auf, durch dieses Haus die Beschlüsse herbeizuführen, die dann am Platz sind, wenn man eine so schwere Beschuldigung erhebt! Sie wissen ganz genau, was hier gemeint ist. Tun Sie es, aber erheben Sie hier keine Beschuldigungen! *(Lebhafter, anhaltender Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Der vom Herrn Abgeordneten Dr. Schleinzler eingebrachte Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht zur Behandlung.

Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Abgeordneten Peter das Wort.

Abgeordneter Peter (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Hauptsprecher der Österreichischen Volkspartei Dr. Koren hat gestern einen überharten Ton in die Diskussion hineingetragen. Ich vermag im Augenblick nicht zu ergründen, was den Herrn Bundeskanzler heute bewogen hat, im Stil Korenscher Kampfreden von der Regierungsbank aus zu antworten.

Ich halte es für richtig, daß die ÖVP-Fraktion die schärfste Waffe der Opposition, die dringliche Anfrage, zu einem überaus wesentlichen Gegenstand, nämlich dem Österreichischen Rundfunk, heute eingesetzt hat. Ich bin aber zutiefst enttäuscht, und das ist der Hauptgrund dafür, warum ich die Einladung, meinen Namen auf diese dringliche Anfrage setzen zu lassen, abgelehnt habe. *(Abg. Dr. Pittermann: Sie sind schon daraufgestanden!)* Das war ein Mißverständnis.

Ich habe meinen Namen deswegen nicht auf die dringliche Anfrage setzen lassen, weil dieses scharfe Schwert der Opposition so stumpf formuliert beziehungsweise geschmiedet wurde. 22 Fragen, meine Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei, stellten Sie an zwei Regierungsmitglieder! Mit 22 Fragen haben Sie zwei Regierungsmitgliedern die Möglichkeit gegeben, sehr unpräzise Antworten zu erteilen und auszuweichen.

Ich klammere daher aus meiner Stellungnahme jene Fragen, die an den Finanzminister gerichtet worden sind, von Haus aus aus, weil sie mir so unbedeutend erscheinen, daß sie in dieser sehr wesentlichen Auseinandersetzung über den ORF im Augenblick meiner Beurteilung nach fehl am Platze sind.

Die Gegenargumente, die Finanzminister Androsch gegenüber dem früheren Finanzminister Dr. Koren im Verlauf der Debatte bereits gesetzt hat, waren gleichwertig; Angriff und Gegenangriff halten sich die Waage. Warum also das Getöse gegenüber dem Finanzminister?

Aber die Frage, die man aus Ihren 22 Fragen ableiten muß, oder besser den harten Kern Ihrer Fragen, gilt es zu formulieren. Dieser harte Kern läßt sich unmißverständlich in einer einzigen Frage präzisieren. Sie lautet — und ich stelle Sie Ihnen daher —, Herr Bundeskanzler: Was haben Sie mit dem unabhängigen Österreichischen Rundfunk vor? Was haben Sie, Herr Dr. Kreisky, und nicht die Sozialistische Partei Österreichs, mit dem ORF vor? — Damit von Haus aus keine Mißverständnisse auftreten, darf ich das so präzise formulieren.

Die Konsequenz bisheriger Kreisky-Erklärungen zum Thema ORF ist zusammenzufassen in der Überschrift einer Tageszeitung: „Nun soll es Bacher endgültig an den Kragen gehen!“ Das ist die Konsequenz Ihrer Erklärungen, Herr Bundeskanzler, beurteilt durch österreichische Tageszeitungen. Was haben Sie wirklich mit dem Österreichischen Rundfunk vor, nachdem es, wie Zeitungen es formulierten, Bacher endgültig an den Kragen gehen soll?

Ob der Unklarheit stelle ich die konkrete Frage an Sie, Herr Bundeskanzler: Warum soll Bacher oder warum soll die jetzige Geschäftsführung gestürzt werden? Cui bono? Wem würde ein derartiger Sturz nützen? Wie war es vor Bacher und wie ist es heute?

Vor Bacher hing ein schwarz-roter Meinungsfilter vor dem Rundfunk dieses Staates. Es gab über Jahre hindurch nur die schwarz-rot manipulierte Information des österreichischen Staatsbürgers. Von diesen Mißständen ist die Österreichische Volkspartei nicht auszunehmen. Daher ist die einseitige Kritik des Herrn Dr. Schleinzler gegenüber den Sozialisten nur bedingt richtig.

Es zeigt einen erfreulichen Gesinnungswandel an, wenn sich heute die Österreichische Volkspartei vor die Meinungsfreiheit im ORF stellt. Wir Freiheitlichen registrieren das mit Genugtuung.

Vor Bacher dominierte ein schwarz-roter Informationsfilter. Heute, Herr Bundeskanzler, ist die Objektivität der Information gewährleistet. Wir haben seit einigen Jahren den informierten Staatsbürger in diesem Staate. Daß es ihn gibt, das verdanken wir dem unabhängigen ORF. Und Sie wieder, Herr Bundeskanzler, verdanken ad personam dem informierten Staatsbürger Ihren persönlichen Triumph vom 1. März 1970. Ohne unabhängigen Rundfunk hätte es keinen Kreisky-Sieg am 1. März dieses Jahres gegeben! Das steht außer Zweifel. *(Abg. Dr. Hertha Firnberg: Na, na!)*

Dr. Kreiskys Wollen und Meinung, meine Damen und Herren der sozialistischen Frak-

Peter

tion, ist vor allem mit Hilfe des ORF der österreichischen Öffentlichkeit gegenüber im Wahlkampf transparent gemacht worden. Daher verstehe ich nicht, warum genau derselbe Dr. Kreisky nun als Bundeskanzler gegen den unabhängigen ORF so zu Felde zieht. Seit Bacher, Herr Bundeskanzler, ist die Objektivität und Qualität der Information gesichert. Soll dieser Zustand erhalten bleiben oder soll er beseitigt werden?

Mit dem unabhängigen Rundfunk und dem seit dieser Zeit eingeleiteten Aufbauwerk ist der Name Bacher untrennbar verbunden. Warum also, Herr Bundeskanzler, die Bacher-Hatz? Hat Bacher mit seiner Geschäftsführung etwas gestohlen? Hat Bacher mit seiner Geschäftsführung etwas veruntreut? Hat Bacher mit seiner Geschäftsführung versagt, oder hat Bacher mit seiner Geschäftsführung gesetzwidrig gehandelt? Geben Sie, bitte, auf diese sehr klaren und sehr präzisen Fragen eine ebenso unmißverständliche Antwort!

Wenn man das Urteil der unabhängigen Buchprüfer zur Hand hat, das Ihnen besser zugänglich ist als mir, dann kann man doch eigentlich mit großer Genugtuung und Beruhigung auf den Weg des Österreichischen Rundfunks, seit er unabhängig ist, zurückblicken.

Herr Bundeskanzler, was war denn Bachers Erbe? Bachers Erbe war ein schwarz-rotes Proporz-Erbe. Und wenn Sie glauben, Herr Bundeskanzler, daß die jetzige Geschäftsführung des unabhängigen ORF mit dieser schwarz-roten Verlassenschaftsabhandlung und -bewältigung schon fertig ist, dann irren Sie. Gerade Sie als ein modern denkender Politiker müßten es besonders begrüßen, wenn dieser nunmehrigen Phase der Bereinigung der Proporzprobleme im ORF die eigentliche Aufbauperiode folgen soll. Es steht außer Streit, daß die heutige Geschäftsführung des ORF den Aufbau vorbereitet und begonnen hat, nämlich den Aufbau eines unabhängigen und nicht durch Proporzfilter geläuterten Rundfunks. Und nun stehen wir vor der zweiten Bacher-Periode des Fortsetzens und des Abschließens dieses Aufbaues.

Ich möchte mich übrigens beim Österreichischen Rundfunk ob meines gestrigen Angriffes entschuldigen. Ich habe inkriminiert, daß die freiheitlichen Abgeordneten zur Hörfunksendung, die am Staatsfeiertag ausgestrahlt wurde, nicht eingeladen waren. Inzwischen ist vom ORF eindeutig der Beweis erbracht worden, daß nicht der ORF, sondern der Herr Bundeskanzler selber eingeladen hat beziehungsweise einladen ließ. Wahrscheinlich war es nur ein Versehen des zuständigen

Beamten, daß wir Freiheitlichen vergessen wurden. Wir wollen die Sache nicht hochspielen und sind überzeugt, daß solche Mängel in Zukunft behoben werden — aber nicht beim ORF, sondern im Bundeskanzleramt. *(Abg. Dr. Hauser: Vielleicht veranstaltet Kreisky eine Umfrage bei den Mitgliedern, wen er einladen darf!)* Nein, das glaube ich wieder nicht, Herr Abgeordneter Dr. Hauser. Ich glaube nicht, daß uns in der jetzigen Phase die Chancen- und Waffengleichheit gegenüber der Österreichischen Volkspartei nicht eingeräumt würde. *(Heiterkeit — Präsident Dr. Malletta übernimmt den Vorsitz.)*

Wir Freiheitlichen sind der Meinung, daß die Unabhängigkeit des Massenmediums ORF nicht angetastet werden darf. Und eine entscheidende Garantie für diese Unabhängigkeit — ob Sie es wahrhaben wollen oder nicht, Herr Bundeskanzler — ist neben den gesetzlichen Grundlagen auch der Mann Gerd Bacher. Und mit ihm seine Mitarbeiter, denn die Qualität der durch den ORF dargebotenen Information steht außer Zweifel und kann auch von Ihnen, Herr Bundeskanzler, nicht in Abrede gestellt werden.

Jeder Mensch hat seine Fehler wie wir alle. Das trifft sicher auch für einen Gerd Bacher zu. Er wird mir verzeihen, wenn ich festhalte, daß er kein Unschuldengel ist. Aber, Herr Bundeskanzler, der Nationalrat als Gesetzgeber, hat seinerzeit, als der unabhängige Rundfunk auf gesetzliche Grundlagen gestellt wurde, die Geschäftsführung der notwendigen Kontrolle in Form des Aufsichtsrates unterworfen. Sind Sie der Meinung, daß die gesetzmäßig verankerte Kontrolle im ORF versagt hat? Sollten Sie dieser Meinung sein, dann weise ich das, soweit es uns Freiheitliche betrifft, energisch zurück. Wir sitzen mit einem Mann in diesem Aufsichtsrat und haben ausreichende Kontrollmöglichkeiten bis zur Stunde wahrnehmen können. Vielleicht wäre es angezeigt, Herr Bundeskanzler, Sie würden sich in Zukunft weniger mit Gerd Bacher ad personam und mehr mit Ihren sozialistischen Aufsichtsratsmitgliedern im ORF befassen!

Und warum, Herr Bundeskanzler, greifen Sie immer wieder persönlich ein? Wäre es nicht besser, Sie würden sich mehr dem Regieren und weniger dem ORF zuwenden? Oder reicht da jetzt noch auf Grund der seinerzeitigen ablehnenden Haltung der sozialistischen Abgeordneten ein Relikt in die Gegenwart herein, weil die Sozialisten seinerzeit so pessimistisch eingestellt waren, daß sie das Rundfunkgesetz abgelehnt haben? Soll etwa der Rückfall in den alten Proporzrundfunk vorbereitet werden, von dem wir

Peter

Freiheitlichen der Meinung sind, daß er längst überwunden ist?

Herr Bundeskanzler, die FPÖ-Abgeordneten sind der Meinung, daß weder Ihr Finanzminister noch die Geschäftsführung des unabhängigen ORF einen Kurator braucht. Wir Freiheitlichen sind zudem der Ansicht, daß die Politiker die Hände vom unabhängigen ORF weglassen sollen, weil wir überzeugt sind, daß die Aufsichtsräte aller Richtungen ihre Kontrollaufgabe erfüllen. Sollte das auf sozialistischer Seite nicht der Fall sein, dann, Herr Bundeskanzler, haben Sie die Möglichkeit, Ihre Mannen abzuverufen und durch andere zu ersetzen! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Dr. **Maleta**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Abgeordnete Doktor Koren zum Wort gemeldet. Ich mache aufmerksam, daß eine tatsächliche Berichtigung fünf Minuten nicht überschreiten darf. Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter Dr. **Koren** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich habe mich nur zu Wort gemeldet, weil durch die Antwort des Herrn Finanzministers der Eindruck entstehen konnte, als sei an dem Vorfall, den er aus dem Jahre 1968 berichtet hat, etwas nicht korrekt gewesen, als habe es sich hier möglicherweise um eine politische Angelegenheit gehandelt. *(Abg. Ulbrich: Das ist eine Unterstellung! Das stimmt nicht!)*

Ich darf dazu festhalten, daß die Personenstandslisten, die in dreijährigem Abstand erhoben werden, das einzig laufende Adressenmaterial in Österreich sind und für verschiedene Zwecke gegen Bezahlung zur Verfügung gestellt werden *(Abg. Dr. Pittermann: Das wird aber den Unterzeichnern nicht gesagt!)*, im konkreten Fall — ebenso wie die Unterlagen der Volkszählung vom Statistischen Zentralamt — für die Gewinnung von Stichproben. *(Abg. Konir: Keine Schnüffeleien! Sagen Sie das Ihrem Generalsekretär!)* Nein, Herr Abgeordneter, das Herausnehmen einer Stichprobe gilt in der Statistik allgemein nicht als Schnüffelei. Im konkreten Fall handelte es sich um den Verein „Media-Analysen“. Das ist eine Organisation, der fast alle österreichischen Verlage, darunter auch der „Vorwärts-Verlag“, Werbeagenturen, darunter auch die „Progress-Werbung“, und der Rundfunk angehören. Für diese Leistung ist selbstverständlich bezahlt worden. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Doktor Pittermann: Verein: ja, und Kanzler: nein! Beim Verein ist es erlaubt, beim Kanzler ist es Mißbrauch!)*

Präsident Dr. **Maleta**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. **Kreisky**: Hohes Haus! Ich möchte der tatsächlichen Feststellung nichts hinzufügen, weil ich gesehen habe, daß der Herr Finanzminister das besorgen wird. Es hat sich schon im Laufe der Budgetdebatte gezeigt, daß er das in so eindrucksvoller Weise zu tun vermag, daß ich nicht mehr glaube *(Abg. Dr. Withalm: Keinen Vormund brauchen würde!)*, es besser tun zu können. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Auf die Frage des Herrn Abgeordneten Peter: „Was haben Sie mit dem Rundfunk vor?“, antworte ich mit aller Deutlichkeit: Die Wahrnehmung der Gesellschafterrechte des Bundes, so wie das Gesetz es vorsieht. Ich bin in dieser Tätigkeit jederzeit kontrollierbar. Das haben Sie ja auch schon einige Male praktiziert.

Ich mache weiters darauf aufmerksam — und ich erkläre das noch einmal und in aller Form —, daß ich keinerlei Absicht habe, irgendwelche personelle Veränderungen in einer Einrichtung anzustreben, in der ich erstens dazu gar keine Möglichkeit und kein Recht habe; das ist nämlich nicht das Recht des Gesellschafters.

Zweitens bin ich — wenn ich diese persönliche Bemerkung machen darf — aus einer dreizehnjährigen Tätigkeit als Regierungsmitglied: sechs Jahre als Staatssekretär, sieben Jahre als Minister und jetzt sechs Monate als Bundeskanzler, dafür bekannt, daß ich noch nie — noch nie! — irgendeinen Funktionär wegen seiner politischen Haltung oder wegen seiner persönlichen Haltung mir gegenüber auch nur der geringsten Verfolgung oder Benachteiligung ausgesetzt habe. Man möge mir den nennen. Man möge mir sagen, wen ich benachteiligt habe!

Es gibt eine einzige Sache: Wenn jemand unter Vorspiegelung anderer — ich sage nicht einmal falscher — Tatsachen von mir etwas verlangt, und ich muß dann feststellen — übrigens habe ich gehört, den Herrn Generalintendanten hat das noch viel mehr geärgert als mich, weil er ein anderes Temperament hat —, daß diese nach meiner Ansicht mißbräuchlich verwendet wurden, dann kann man mir nicht verübeln, wenn ich sage: Mit Ihnen halt das nächste Mal net, sondern mit einem anderen, der mir reinen Wein einschenkt.

Ich wiederhole also in aller Form, daß ich überhaupt keinerlei Verfolgungskampagne vorhabe, daß ich dazu gar nicht in der Lage wäre, daß ich auch nicht die Absicht habe *(Abg. Dr. Haider: Engel!)* — das billige ich Ihnen auch zu —, daß ich aber mit aller Eindeutigkeit verpflichtet bin, die Gesellschafterrechte des Bundes wahrzunehmen, und daß

Bundeskanzler Dr. Kreisky

ich das streng in Einklang mit den bestehenden Gesetzen: das ist einerseits das Rundfunkgesetz und andererseits das Ges.m.b.H.-Gesetz, tun werde.

Was den 26. Oktober und die Auswahl der Personen betrifft, so war es eine reine Personenauswahl, die sich überhaupt nicht um den politischen Standort gekümmert hat. Das können auch hier anwesende Herren der ÖVP bestätigen. Es war dies eine willkürlich zusammengerufene Gruppe junger Leute, ohne Rücksicht auf ihren politischen Standort; von einigen weiß ich ihn auch gar nicht. Jedenfalls hat es eine Dominanz von Vertretern der Regierungspartei dort nicht gegeben.

Ich wollte das sagen, und es tut mir leid, daß ich mich bei der Auswahl der Persönlichkeiten nicht auch — sagen wir — gründlicher erkundigt habe, um so auch einen Vertreter jener Gedanken und Ideen bei dieser Diskussion, die so umfassend wie möglich sein sollte, dabei zu haben, von dem Sie glauben, Herr Abgeordneter Peter, daß seine Auffassung nicht hätte ungehört sein sollen. Das bekenne ich offen. Aber alles kann man auch nicht immer berücksichtigen.

Im übrigen möchte ich sagen, daß wir auf keine Rundfunk- und Fernsehübertragung Wert gelegt haben, weil wir die Diskussion nicht stören wollten, daß aber der Rundfunk selbst gemeint hat, er werde diese Übertragung vornehmen.

Zum Schluß möchte ich sagen: Herr Abgeordneter Peter! Ich glaube, daß dieser Regierung nur eines am nützlichsten ist: ein unabhängiger Rundfunk. Denn wäre es ein uns gegenüber einseitiger Rundfunk, so oder so, würde das Mißtrauen groß sein. Uns ist ein Rundfunk, sind Massenmedien, die die Auffassungen aller korrekt und richtig wiedergeben, die angenehmste Art, mit der Öffentlichkeit zu verkehren! *(Lebhafter Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Dr. Maleta: Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Dr. Blenk. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. Blenk (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Dr. Schleinzer hat darauf hingewiesen — und der Herr Abgeordnete Peter hat es bestätigt —, daß der Kern der heutigen dringlichen Anfrage ein an sich zutiefst politischer ist, weil es heute darum geht, neuerdings ein Vorgehen des Herrn Bundeskanzlers aufzuzeigen, das sich — ich möchte sagen — fügenlos in eine Kette von Diffamierungen einreihet, die wir heute schon dargelegt bekommen haben.

Wie sagte Herr Dr. Kreisky am 17. Juni bei der ersten dringlichen Anfrage? Er werde die Initiatoren des Rundfunk-Volksbegehrens einladen, um mit ihnen — jetzt zitiere ich wörtlich — „das zu besprechen, was ich als ersten Schritt einer Demokratisierung betrachte, nämlich inwieweit das bestehende Gesetz und die bestehenden Einrichtungen den seinerzeitigen Initiativen und Absichten ... entsprechen“.

Meine Damen und Herren! Man könnte nun die Frage stellen, woher dieses seltsam gewandelte Interesse des Herrn Bundeskanzlers an den Initiatoren eines Volksbegehrens kam, das man seinerzeit mit aller Macht und mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpft hat. Nun ist es auch hier so wie offenbar öfters im Leben des Herrn Bundeskanzlers und anderer Menschen: Verständlich, daß der Zweck die Mittel heiligt. Und der Zweck ist ganz eindeutig darin gelegen, einen endlich weitgehend von parteipolitischen Einflüssen befreiten ORF zu diffamieren. *(Abg. Mondl: Herr Dr. Blenk! Wer hat das Volksbegehren mit aller Macht bekämpft?)*

Meine Damen und Herren! Was wir heute vom Herrn Bundeskanzler gehört haben, veranlaßt mich, zur Verworrenheit des Bildes, das sich nun zur Sache und zur Person Doktor Kreiskys ergibt, einige Sätze aus einer Zeitschrift zu zitieren, die vor kurzem und weiß Gott nicht von unserer Seite her dotiert oder gefördert erschienen ist und sich eines zwar kurzlebigen, aber schon sehr respektablen Ansehens erfreut. Es ist die Zeitschrift „profil“, die vor kurzem einen recht interessanten Artikel, und zwar von dem ebenfalls hier im Hause wohlbekannten und geschätzten innenpolitischen Redakteur Georg Novotny zum Titel „Der Showmaster“ bringt. Herr Georg Novotny setzt sich — ich zitiere, meine Herren — mit dem, wie er sagt, „Volksschauspieler“ Kreisky auseinander, indem er folgende Sätze bringt. *(Rufe bei der SPÖ: Zur Anfrage! — Abg. Libal: Was hat das mit der dringlichen Anfrage zu tun? Reden Sie zur Sache!)* Ich komme zur Anfrage, meine Herren. Ich komme gleich zur Sache, Sie werden sehen.

„Der Kanzler bringt Tatsachen und wendet sich in klaren Sätzen an die menschliche Vernunft. Doch später, wenn man nicht mehr unter dem Eindruck seiner Beredsamkeit steht und die scheinbar so einfachen Formulierungen analysiert, stellt man ernüchtert fest, wie bedeutungsvoll Kreisky völlig Unbedeutendes sagen kann, daß seine griffigen Vergleiche selten stimmen, weil er“ — und nun beginnt das, meine Damen und Herren, was Hintergrund der ganzen Debatte ist — „halbe Wahr-

Dr. Blenk

heiten, Verdächtigungen und Vorwürfe miteinander zu einem Redebrei vermischt ...“ (*Zwischenrufe bei der SPO.*) Ich zitiere, meine Herren: „... und daß er mit halben Sätzen ganze Beleidigungen ausspricht, die er dann mit einer eleganten Wendung wieder etwas zurücknimmt.“ (*Abg. Dr. Pittermann: Herr Blenk! Das Immunisieren von Dreckschriften können wir auch!*) Das ist nicht von Ihnen. (*Abg. Dr. Pittermann: Aber von Ihnen immunisiert! Jetzt machen Sie es unklagbar! Das können wir auch, Herr Blenk! — Weitere lebhaftes Zwischenrufe.*)

Präsident Dr. Maleta (*das Glockenzeichen gebend*): Meine Damen und Herren! Ich bitte, jetzt mich zum Wort kommen zu lassen. (*Abg. Libal zu Abg. Dr. Blenk: Reden Sie zur Sache! Er soll zur Sache reden! — Weitere Zwischenrufe.*) Wenn Sie dazwischenschreien, kann ich nicht reden. (*Weitere lebhaftes Zwischenrufe.*) So hören Sie sich doch bitte erst einmal an, was ich zu sagen habe, bevor Sie kritisieren: Ich würde den Redner bitten, zur Sache zu kommen.

Abgeordneter Dr. Blenk (*fortsetzend*): Ich komme zur Sache. (*Abg. Dr. Pittermann: Bis jetzt nicht!*)

Der Herr Bundeskanzler hat in seinen Ausführungen gemeint, und zwar auf die Anfrage des Herrn Kollegen Peter, daß das Ziel und die Absicht, die er mit seinem ganzen Bemühen verfolge, die Wahrnehmung der Gesellschafterrechte des Bundes sei, wie das Gesetz es vorsehe.

Der Herr Bundeskanzler hat weiter gemeint, daß ihn das Gesetz verpflichte, die entsprechenden Aufsichtsratsmitglieder zu bestellen.

Meine Damen und Herren! Das ist falsch. Herr Bundeskanzler, ich muß Sie hier sachlich berichtigen, denn das Rundfunkgesetz, und zwar genau jener § 8 Abs. 1 lit. b, den Sie, Herr Bundeskanzler, zitiert haben als Ihre Verpflichtung, sieht vor, daß die dort angeführten verschiedenen Aufsichtsratsmitglieder von der Gesellschafterversammlung zu bestellen sind.

Ich gebe zu, daß der Bund Hauptgesellschafter ist. Allerdings, meine Damen und Herren (*Zwischenruf bei der SPO.*) — ich komme gleich noch speziell zu diesem Punkt und bin dann schon, glaube ich, am Ende —, ist der Bund weder laut Gesetz noch laut Gesellschaftervertrag durch den Herrn Bundeskanzler, sondern durch die Bundesregierung vertreten.

Und nun folgendes: § 1 Abs. 2 des Gesetzes über den Rundfunk sieht eine ganz entscheidende Grundlage dieses neuen ORF-Systems vor, nämlich folgenden Wortlaut — ich lese

ihn vor —: „Die Gesellschaft hat bei Erfüllung dieser zuvor angeführten öffentlichen Aufgaben auf die bundesstaatliche Gliederung Österreichs Bedacht zu nehmen.“

Wenn auch der Bund mit 99 Prozent Kapitalgesellschafter oder Gesellschaftskapitaleigner des ORF ist: der Rest ist den Bundesländern als Gesellschaftsanteile vorbehalten, jenen Bundesländern, die im übrigen auch nach dem Willen des Gesetzgebers eine offensichtlich weit über den Kapitalanteil hinausgehende Vertretung in diesem Gremium haben sollen, nämlich neun von 20 Aufsichtsratsmitgliedern.

Und nun stelle ich fest, Herr Bundeskanzler: Es ist verwunderlich, daß Sie es nicht für notwendig befunden haben, bevor Sie diese Gesellschafterversammlungsrechte oder -pflichten, oder wie immer Sie es nennen mögen, wahrgenommen haben, mit ihren übrigen Mitgesellschaftern Kontakt aufzunehmen. (*Abg. Konir: Was hat der Klaus gemacht?*)

Ich wiederhole: Das Gesetz sieht es vor. Ich frage nur, warum der eine Gesellschafter Bund ... (*Abg. Libal: Da müssen Sie den Dr. Klaus fragen! Er hat das praktiziert!*) Ich rede jetzt von dieser Art der Aufsichtsratsbestellung. (*Abg. Jungwirth: Nicht so billig! — Weitere Zwischenrufe bei der SPO.*) Moment. Ich rede vom konkreten Anlaß.

Ich möchte Sie eines bitten: Zur Kenntnis zu nehmen, daß der Gesellschafter Bund einer der Mitgeschafter jenes ORF ist, um den es heute geht, aber nicht der einzige.

Ich glaube, es wäre hoch an der Zeit — denn ich weiß, daß von den Bundesländern her dieses Vorgehen bereits sehr kritisch kommentiert wird —, wenn an Stelle des vom Herrn Bundeskanzler immer wieder mit diffamierendem Unterton geforderten Demokratisierungsprozesses des ORF endlich eine Demokratisierung der Gesellschafter des ORF Platz griffe. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Libal: Warum hat das Dr. Klaus nicht gemacht? Dem hätten Sie das sagen sollen!*) Der Herr Bundeskanzler Klaus hat nicht die Vorgangsweisen des Herrn Bundeskanzlers Kreisky praktiziert. (*Abg. Weikhart: Er hat überhaupt allein bestimmt!*)

Ich bin am Ende, meine Damen und Herren! Es wäre wichtig und richtig im Sinne der föderalistischen Grundkonzeption dieses Rundfunkgesetzes, wenn die Bundesländer vor solchen Aktionen gehört und befragt würden. Ich erspare mir eine weitere Vorlesung. (*Zwischenruf des Abg. Mondl.*) Ich nehme an, Herr Kollege Mondl, Sie werden sich nachher melden.

Dr. Blenk

Zum Thema „föderalistische Einstellung“ abschließend noch eines: Auch der Chefredakteur der „Vorarlberger Nachrichten“, die weiß Gott eine anerkannte unabhängige Zeitung ist — er genießt auch das Vertrauen des Herrn Bundeskanzlers, denn sonst wäre er nicht in eine entscheidende Kommission berufen worden —, hat in einem der letzten Leitartikel bitter darüber Klage geführt — und das ist die Parallele dazu —, wie unföderalistisch, enttäuschend für die Bundesländer von Mal zu Mal mehr das Verhalten dieser Bundesregierung und ihres Chefs werde. Damit bin ich am Ende. Ich danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Dr. Maleta: Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Glaser. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Glaser (ÖVP): Meine Frauen und Herren Abgeordneten! Zunächst eine Vorbemerkung: Wenn ich die heutigen Diskussionsbeiträge des Herrn Bundeskanzlers und des Herrn Vizekanzlers Revue passieren lasse, dann, muß ich ehrlich sagen, ist mir um die weitere Entwicklung in diesem Staate bange. *(Widerspruch bei der SPÖ.)* Denn diese Art von Argumentation, dieser Ton zum Teil von der Regierungsbank aus war bisher in diesem Haus nicht üblich, das sei Ihnen gesagt. *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Ich habe Ihnen schon oft etwas gesagt, wenn ich hier gesprochen habe: Wenn zehn zusammenschreien, ist es nicht möglich, auf einen Zwischenruf einzugehen.

Dem Herrn Abgeordneten Mondl möchte ich nur sagen: Ich kann mir sehr gut vorstellen, was Sie und Ihre Gesinnungsfreunde gesagt, ja geschrien hätten, wenn etwa ein Dr. Klaus oder ein Dr. Withalm in dieser Art gesprochen hätten, wie dies heute Herr Ing. Häuser getan hat. *(Abg. Dr. Pittermann: Er hat es doch getan!)*

Meine Damen und Herren! Nun zum Thema. Ich glaube, einer der bedeutendsten Gesetzesbeschlüsse in der Zeit der ÖVP-Regierung, also in der Zeit der letzten Legislaturperiode, war sicherlich die Beschlußfassung des Rundfunkgesetzes. Ja, ich gehe noch weiter und sage, ich glaube, daß diese Gesetzgebung eine historische Tat gewesen ist, eine Tat — und hier stimme ich mit dem Bundesparteiobermann der Freiheitlichen überein —, die es dem österreichischen Volk ermöglichte, einen freien und unabhängigen Hörfunk und ebenso ein freies und unabhängiges Fernsehen zu erhalten. Die Rundfunkreform trug zweifellos wesentlich dazu bei, den österreichischen Staatsbürger zu einem der bestinformatierten zu machen, trug dazu bei, dem österreichischen Staatsbürger die Ereignisse in der

Welt täglich vor Augen zu führen und zu Gehör zu bringen, und hat sicherlich wesentlichen Anteil daran, daß der Staatsbürger heute mehr denn je am öffentlichen Leben interessiert ist und sich daran beteiligt.

Bei allen bisher durchgeführten Meinungsumfragen, ja auch bei allen Stellungnahmen und Kommentaren in den Zeitungen zeigte sich, daß der Österreichische Rundfunk in seiner Berichterstattung und in seiner Programmgestaltung als objektiv gilt, daß seine Berichte aktuell sind. Hinweise aus dem Ausland sagen uns sehr oft, daß man froh wäre, in diesen Ländern eine ähnlich unabhängige, objektive und in ihrer Aktualität kaum mehr zu überbietende Institution zu haben.

Meine Damen und Herren! Denken Sie beispielsweise nur an die August- und Septembertage des Jahres 1968, also an jene Tage, in denen Truppen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und anderer Ostblockländer in unser nördliches Nachbarland, in die Tschechoslowakische Sozialistische Republik einmarschiert sind, und als damals beinahe die ganze Welt die Leistungen des Österreichischen Rundfunks, sowohl was Hörfunk als auch Fernsehen betrifft, ganz besonders gewürdigt hat.

Die Sozialistische Partei war seinerzeit gegen das Rundfunk-Volksbegehren und auch gegen das Rundfunkgesetz. Dieser Kampf brachte den Sozialisten keinen Erfolg. *(Rufe bei der SPÖ: 1. März!)* Daher wird nun ein anderer Weg beschritten. Bevor ich auf diesen Weg eingehe, möchte ich zu einigen Ausführungen Stellung nehmen, die verschiedene Diskussionsredner beziehungsweise die beiden Regierungsmitglieder gebracht haben.

Dem Herrn Abgeordneten Peter darf ich hier wohl sagen: Wenn er der Meinung war, eine Anfrage in der Form, wie er sie vorbrachte: Was hat der Herr Bundeskanzler mit dem Österreichischen Rundfunk vor?, wäre eine spitzere Waffe gewesen als die Anfrage der ÖVP, so, glaube ich, wurde er inzwischen durch die logischerweise zu erwartende Antwort des Herrn Bundeskanzlers Dr. Kreisky eines Besseren belehrt. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Herr Dr. Kreisky etwas anderes geantwortet hätte, als daß er selbstverständlich das Gesetz erfülle.

Aber darum geht es ja, meine Damen und Herren, um die Art und Weise, wie dieses Gesetz erfüllt wird. Worum geht es denn wirklich? Das hat Abgeordneter Peter genauso richtig ausgesprochen, wie ich es jetzt aus edelter Überzeugung ausspreche. Dem Herrn Dr. Kreisky geht es in erster Linie darum, im Aufsichtsrat des Rundfunks eine sozialistische

Glaser

Mehrheit herbeizuführen und mit Hilfe dieser sozialistischen Mehrheit dann entsprechende Änderungen durchzuführen.

Und wenn Herr Dr. Kreisky sagte, er habe nicht die Absicht, personelle Änderungen vorzunehmen, dann stelle ich nur die Frage: Warum will er aber dann ausgerechnet bei den fünf Mitgliedern des Aufsichtsrates eine Änderung vornehmen, wozu dann all diese Maßnahmen und sonstigen Vorgänge, wenn er nicht die Absicht hat, personelle Änderungen vorzunehmen?

Und noch etwas. Herr Dr. Kreisky hat behauptet, sein Vorgänger Dr. Klaus hätte nur ihm genehme Vertreter berufen. Er hat dann kritisiert, daß Herr Dr. Klaus bei Dreier-vorschlägen jeweils die Erstgereihten genommen hat. Ich bin überzeugt, daß Dr. Kreisky es kritisiert hätte, wenn Dr. Klaus nicht den Erst-, sondern den Zweit- oder Drittgereihten genommen hätte.

Dr. Kreisky hat auch zum Ausdruck gebracht, Dr. Klaus hätte unter jenen fünf Aufsichtsräten, um die es hier geht, nur Gesinnungsfreunde genommen. Gleichzeitig hat Herr Dr. Kreisky mitgeteilt, daß Herr Professor Dr. Speiser einer seiner Gesinnungsfreunde ist. Ich glaube also, daß diese Behauptung des Herrn Dr. Kreisky nicht richtig ist, wie ja in seinen Antworten heute wieder — typisch Kreisky — zum Ausdruck gekommen ist: Wahres mit Halbwahrem vermischen, wesentliche Dinge mit einer Handbewegung oder in einem Nebensatz sagen, unwesentliche Fragen weiß Gott wie aufbauschen, und letzten Endes ergibt sich beim Zuhörer die Frage: Was will er denn wirklich? Was ist eigentlich Ziel und Zweck seiner Bemühungen?

Ich bin der Überzeugung, daß immer mehr Österreicher daraufkommen werden, daß unter den so schön klingenden Worten letzten Endes das klar zum Ausdruck kommt: eine absolute sozialistische Mehrheit, einen sozialistischen Staat, eine sozialistische Gesellschaftsordnung. Und dazu soll als einer der wesentlichsten Pfeiler der Unabhängigkeit selbstverständlich der Österreichische Rundfunk fallen.

Meine Damen und Herren! Wir haben doch in den letzten Wochen etwas erlebt, was besonders zu verurteilen ist. Nachdem man dem Österreichischen Rundfunk auf andere Art und Weise nicht beikommen kann, hat nun irgend jemand — Herr Dr. Kreisky wird sicherlich die notwendigen Untersuchungen anstellen, wer — einen Vorbericht des Rechnungshofes einer Tageszeitung übermittelt — übrigens ein Vorbericht, der sich vom heute vorliegenden Bericht des Rechnungshofes in eini-

gen Punkten sehr wesentlich unterscheidet, und dort wurde nun in einer Kampagne ... (*Abg. Weikhart: Hat das vielleicht auch der Bundeskanzler gemacht?*)

Herr Abgeordneter Weikhart! Ich habe gesagt: wurde zugespielt. Ich bin überzeugt, daß Herr Dr. Kreisky untersuchen wird, auf welche Art und Weise das geschehen ist.

Ich möchte festhalten, daß diese Zeitungskampagne noch dazu von einem Blatt ausgegangen ist, das seinerzeit selbst Opfer einer Brodaschen Rechtsbeugung geworden ist und das dann später sowohl gegen Broda, insbesondere aber auch in einer harten, meiner Meinung nach alles andere als fairen Art gegen den angesehenen Präsidenten des Gewerkschaftsbundes Benya vorgegangen ist. Aber offenbar sind in diesem Blatt oder vielleicht beim Herausgeber oder sonstwo gewisse Änderungen vorgenommen worden. Seither wurde also versucht, gegen den Österreichischen Rundfunk in der Form zu Felde zu ziehen, daß Behauptungen aufgestellt werden, daß Erklärungen abgegeben werden, aus dem Zusammenhang gerissene Sätze des Rechnungshofberichtes beziehungsweise des Vorberichtes wiedergegeben werden, etwa nach dem Grundsatz: Semper aliquid haeret, irgend etwas wird schon hängenbleiben, irgend etwas wird schon dran sein.

Die Anträge sozialistischer Mitglieder des Aufsichtsrates nach Einberufung einer Aufsichtsratssitzung, die sowieso im November fällig gewesen wäre, gehen ja letzten Endes in die gleiche Richtung.

Ich möchte hier noch einmal vor Ihnen, meine Damen und Herren, darauf hinweisen: Es gibt in Österreich kein Unternehmen, das so vielfach geprüft wird wie der Österreichische Rundfunk. Es gibt eine im Gesetz vorgesehene Prüfungskommission, es gibt den Rechnungshof, es gibt den Aufsichtsrat und es gibt die Gesellschafterversammlung. Und wenn man auch den jetzt vorliegenden Rechnungshofbericht oder überhaupt die Rechnungshofberichte der letzten Zeit betrachtet, soweit sie den Zeitraum von der neuen Geschäftsführung an betreffen, so möchte ich nur sagen: Es soll in keinem Rechnungshofbericht mehr beanständet werden, als das etwa hier der Fall ist. Wenn ich mir so manchen Rechnungshofbericht vergangener Jahre, etwa verstaatlichte Unternehmungen, denken wir an die SADI-Affaire, ins Gedächtnis rufe, dann, muß ich sagen, ist der Österreichische Rundfunk ein Unternehmen, das sich in seiner Führung, in seiner Gebarung und all den anderen Dingen zweifellos sehen lassen kann. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Glaser

Meine Damen und Herren! Ich habe eine Seite der gestrigen Ausgabe der „Salzburger Nachrichten“, also vom 28. Oktober, vor mir liegen, und hier finde ich einen Artikel unter dem Titel „Beseitigung“, aus dem ich nur einen Absatz zitieren möchte.

In den „Salzburger Nachrichten“ — also zweifellos einer angesehenen und unabhängigen Tageszeitung, die sehr oft in der sozialistischen Propaganda zumindestens zitatmäßig in Anspruch genommen wurde — heißt es:

„Es steht außer Zweifel, daß jeder Verdacht einer unsauberen Geschäftsführung im öffentlichen Bereich, und dazu zählt auch der ORF, streng untersucht werden muß. Wenn aber der Bundeskanzler ORF-Redakteure nicht mehr empfangen will, wenn dann sein Parteikollege Senghofer eine Aufsichtsratssitzung fordert“ (*Abg. Dr. Pittermann: Der ist doch Aufsichtsrat!*), „um Unzulänglichkeiten zu untersuchen, obwohl solche Untersuchungen bereits laufen, wenn die Demokratisierung des Rundfunks als nebuloses Schlagwort“ — ich wiederhole: „als nebuloses Schlagwort“, Herr Bundeskanzler — „propagiert wird, dann scheint darin eine Systematik zu liegen, deren Ziel bald offenkundig werden dürfte: Die Beschränkung der Unabhängigkeit von Rundfunk und Fernsehen und eine Beseitigung Gerd Bachers.“

Soweit die Meinung einer unabhängigen und angesehenen gesamtösterreichischen Tageszeitung.

Meine Damen und Herren! In den letzten Tagen hat uns ja etwas anderes überrascht. Herr Dr. Kreisky hat die Zusammenarbeit mit einem Redakteur des Österreichischen Rundfunks, mit Herrn Dr. Bock, und seinen Mitarbeitern abgelehnt. (*Abg. Gertrude Wondracik: Das wird er ja noch dürfen!*)

Ich denke da zurück: Vor einigen Jahren war es, als ein Chefredakteur der sozialistischen „Arbeiter-Zeitung“ den damaligen Kanzler als „Niete“ bezeichnet hat. (*Abg. Ströer: Das steht auch in der Zeitung! Das ist nicht von Ihnen!*) Ich erinnere mich nicht, daß Herr Dr. Kreisky dazu irgend etwas gesagt hätte. Aber die Gestaltung einer Herrn Dr. Kreisky nicht genehmen Sendung ist für den Demokratisierer Kreisky Grund genug, drei Redakteure des ORF mit dem Bannstrahl zu verfolgen.

Für Dr. Kreisky scheinen Journalisten, die nicht nach seiner Pfeife tanzen, so wie das etwa der sozialistische Abgeordnete Winter seinerzeit von dieser Stelle aus gesagt hat, zur „präpotenten Journaille“ zu gehören. Nicht von mir stammt dieser Ausdruck, Herr Doktor Winter hat es von dieser Stelle aus

gesagt; und als Dr. Winter damals hier im Parlament diese „Journaille-Rede“ hielt, gab es eine echte Solidarität aller Journalisten. Ob es nun, Hohes Haus, eine solche Solidarität auch mit Dr. Bock und mit seinen Mitarbeitern geben wird?

Unter „Demokratisierung“ versteht ja bekanntlich Dr. Kreisky all das, was dazu beiträgt, ein bisher nicht sozialistisches oder mehrheitlich nicht sozialistisches Gremium in ein mehrheitlich sozialistisches umzuwandeln. Nichts anderem dienen alle jene Machenschaften, die derzeit eingeleitet werden, um im Aufsichtsrat zu einer sozialistischen Mehrheit zu kommen. Denn die Argumentation, etwa die Sportler betreffend, die nehmen wir dem Herrn Bundeskanzler nicht ab. Entweder überall Urwahlen oder jene Körperschaften entscheiden lassen, die die entsprechende Vertretung haben, jene Körperschaften entscheiden lassen, die auch in anderen Fragen hierfür zuständig sind.

Dieses System, das Dr. Kreisky jetzt mit den Urwahlen begonnen hat, dieses System fortzusetzen, müßte ja zwangsläufig dazu führen, daß unsere Einrichtung der repräsentativen Demokratie geändert wird. Es stellt sich ja immer wieder heraus, daß es eben nicht möglich ist (*Zwischenruf des Abg. Haberl*) — Herr Kollege Haberl, Sie wissen das genauso gut wie ich —, alle alles entscheiden zu lassen. Das Wesentliche unserer repräsentativen Demokratie, Herr Bundeskanzler, besteht darin, daß eben von Zeit zu Zeit in gesetzlich und sonstwie festgelegten Abständen gewählt wird und daß dann diese Repräsentanten, diese Vertreter eben die notwendigen Arbeiten machen und selbstverständlich auch die entsprechenden Entscheidungen zu treffen haben.

Aber repräsentativ ist für den Herrn Doktor Kreisky ein Gremium dann, wenn es sozialistische Mehrheiten hat, wenn es keine sozialistischen Mehrheiten gibt, dann — wir haben es heute an Beispielen genug gehört —, dann ist es selbstverständlich nicht demokratisch, nicht repräsentativ, und dort muß die Demokratisiererrolle Kreiskys eben ins Spiel gebracht werden.

Ich glaube, meine Damen und Herren — und damit komme ich wegen der 20-Minuten-Begrenzung schon zum Schluß —, eines darf man hier klar und deutlich feststellen: Hinter der Fassade der sogenannten Demokratisierung wird immer deutlicher die kalte Machtpolitik Dr. Kreiskys sichtbar.

Herr Bundeskanzler! Schon einmal hat das Parlament, hat die Mehrheit der Volksvertretung Sie aufgefordert, Ihren Kampf gegen

Glaser

einen freien und unabhängigen Rundfunk aufzugeben, und unser heutiger Entschließungsantrag soll vor allem auch der österreichischen Öffentlichkeit zeigen, daß Sie, Herr Bundeskanzler, sich nicht an den Auftrag des Parlaments — diesen Auftrag haben Sie im Juni dieses Jahres bekommen — halten, und er soll darüber hinaus zeigen, daß die Österreichische Volkspartei fest gewillt und entschlossen ist, die Freiheit und Unabhängigkeit des Österreichischen Rundfunks mit allen legalen Mitteln zu sichern und zu bewahren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Dr. Maleta: Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Blecha. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Blecha (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei! Mir ist bis jetzt der Sinn Ihrer dringlichen Anfrage nicht ganz klar geworden. *(Abg. Suppan: Da haben Sie geschlafen!)* Auch der Anfang der Rede des Herrn Generalsekretärs Schleinzer hat keine Klarheit geschaffen.

Ich habe volles Verständnis dafür, daß Sie in der Zeit, in der die Anfragebeantwortung erfolgt ist, Ihr vorbereitetes Manuskript nicht mehr umschreiben konnten. Aber was dann folgte, das waren unbewiesene Behauptungen, das waren Unterstellungen, das waren Verleumdungen, das waren Verdächtigungen, das waren Beschimpfungen des Bundeskanzlers, in einer wirren Folge aneinandergereiht. Da waren Behauptungen, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß ein Bundesminister seine Beamten zum Amtsmißbrauch verleitet, da waren Behauptungen, daß diese Beamten Amtsmißbrauch betrieben hätten. *(Abg. Dipl.-Ing. Dr. Schleinzer: Das habe ich nicht behauptet!)* Sie wurden, Ihrer Ansicht nach, durch Empfehlung einer Arbeit zum Amtsmißbrauch verleitet und haben die Arbeit durchgeführt. Daher haben Sie durch die Durchführung der Arbeit nach Ihren Worten Amtsmißbrauch begangen. *(Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Dipl.-Ing. Dr. Schleinzer: Decken Sie sich nicht mit den Beamten! Gegen die Beamten kein Wort! — Abg. Dr. Pittermann: Gegen wen denn, Herr Schleinzer? Gegen wen haben Sie den Vorwurf erhoben? — Abg. Dipl.-Ing. Dr. Schleinzer: Das wissen Sie ganz genau!)* Dann sagen Sie bitte den Namen, Herr Abgeordneter. *(Abg. Dr. Pittermann: Heraus damit, Herr Schleinzer! Dann stellen Sie die Anträge!)* Es ist doch unmöglich, daß man hier mehr als eine Stunde lauter unbewiesene Behauptungen aufischt und auf konkrete Fragen sagt: Ich weiß es, aber ich sage es nicht. *(Abg. Weikhart: Und nicht den Mut hat, Genaueres zu*

sagen!) Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, waren ungeheuerliche Vorwürfe, die meiner Ansicht nach doch einer Partei unwürdig sind, die sich „staatstragend“ nennt. *(Abg. Dipl.-Ing. Dr. Schleinzer: Teilen Sie keine Zensuren aus! — Abg. Weikhart: Aber Sie schon? — Abg. Sekanina: Sie dürfen!)* Ich kann Ihre Nervosität, Herr Doktor Schleinzer, durchaus verstehen.

In dem heute bereits einmal zitierten Nachrichtenmagazin „profil“ hat der Altbundeskanzler Klaus auch in einem Interview einem hier durchaus bekannten und geschätzten Journalisten über die heutige ÖVP-Situation gesagt: „Es ist gefährlich und bedenklich, daß wir uns nicht erfangen und nur warten, daß die anderen stolpern.“ Nur wir, die anderen, die stolpern halt nicht. Sie warten schon lange, und Sie werden noch länger warten! *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Herr Generalsekretär Dr. Schleinzer, Sie haben auch von Schnüffelei gesprochen. Das sagen Sie hier? Sie haben noch mit Unschuldsmiene davon geredet: Mißbrauchen Sie nicht den Menschen. — Ich darf Ihnen das wirklich zurückgeben: Pfeifen Sie Ihren ÖAAB zurück, der in ganz Österreich eine Schnüffelnkampagne durchführt! Es ist wieder ein Brief des Österreichischen Arbeiter- und Angestelltenbundes an einen Bundesbahner, auch ein öffentlich Bediensteter, ergangen. Hier das Original! In diesem Brief heißt es: „Sehr geehrter Herr Kollege! Nachstehend gebe ich Ihnen eine Adresse bekannt und ersuche Sie, uns so bald als möglich über die politische Einstellung und den Leumund des Genannten“ *(Abg. Weikhart: „... und den Leumund“ — unerhört! — weitere Zwischenrufe)* „entweder telefonisch oder schriftlich Mitteilung zu machen.“ Dann folgt der Name und darunter steht: „Wir brauchen diese Auskunft in kürzester Zeit und danken Ihnen für Ihre Bemühungen. Mit den besten Grüßen Gemeinderat Krafft, Landessekretär.“

Pfeifen Sie diesen ÖAAB zurück, hören Sie mit Ihren Schnüffeleien in der Bevölkerung, die Unruhe schaffen und die Grundfesten unseres demokratischen Systems zu erschüttern in der Lage sind, auf. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Ich kann es nur mehr so verstehen, daß diese wilde, wirre Aneinanderreihung von Beschimpfungen und Verdächtigungen eine Folge Ihrer Schlappe in der Budgetdebatte ist *(Heiterkeit bei der ÖVP)*, daß es eine angesetzte Pflichtübung in dringlichen Anfragen war, weil Sie mit Ihren dringlichen Anfragen bisher so wenig Erfolg hatten. Nur haben Sie sich, wie die Beantwortung

Blecha

gezeigt hat, ein sehr untaugliches Objekt aus-
gesucht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Daß die Ausarbeitung von Namenslisten durch Bedienstete der Finanzämter in Ihrer Freizeit gegen Entgelt keine Gepflogenheit ist, die unter dem derzeitigen Finanzminister eingeführt wurde, sondern unter seinen Vorgängern — unter Ihnen, Herr Professor Koren, und unter Ihrem Vorgänger, Herrn Doktor Schmitz —, ist hier hinlänglich klargestellt worden. Aber wenn Herr Glaser das vergessen hat, wie sein Diskussionsbeitrag gezeigt hat, dann muß ich es doch noch einmal wiederholen.

Es war — und das ist auch etwas sehr Pikantes — gerade die Arbeitsgemeinschaft Media-Analysen, in der ein ordentliches Mitglied der ORF ist, die diese 17.000 Personenadressen gebraucht hat. (Abg. Dr. Koren: Ebenso aber wie „Vorwärts“ und „Progress“!) Alle größeren Werbeagenturen, alle großen Zeitungen und der ORF sind Mitglieder dieser Arbeitsgemeinschaft, weil es ja um Media-Untersuchungen geht. (Abg. Dr. Koren: Ja!)

Die Tiroler Landesregierung, die kein privater Verein wie die Arbeitsgemeinschaft Media-Analysen ist, hat, wie wir gehört haben, dieses Entgelt auch nicht entrichtet. Auch in Ihrer Zeit oder knapp vor Ihrer Zeit, 1966 nicht. (Abg. Dr. Koren: Ja!)

Aber nun zum Kernpunkt Ihrer ständigen Angriffe, die ja nicht seit heute, sondern seit gestern und den ganzen Tag über rollen: zur Demokratisierung des ORF. Ich möchte mit aller Deutlichkeit noch einmal feststellen: Der ORF soll parteipolitischem Zugriff von welcher Seite immer entzogen sein! (Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Sandmeier: Sagen Sie das dem Dr. Kreisky, der braucht es!) Ich werde noch darauf zurückkommen. Der ORF aber hat den parteipolitischsten Aufsichtsrat, den man sich vorstellen kann: von den 22 Aufsichtsräten sind 16 Berufspolitiker! So schaut der unpolitische oder unabhängige ORF aus: 16 Berufspolitiker von 22 Aufsichtsräten! (Abg. Ofenböck: Ist das gegen das Gesetz? Ich frage Sie, ob das gegen das Gesetz ist!) Herr Kollege Ofenböck! Das Gesetz gibt jetzt die Möglichkeit, daß fünf Virilstimmen nominiert werden können. (Abg. Ofenböck: Das ist das richtige!) Es ist wirklich merkwürdig und wahrscheinlich in keinem anderen westeuropäischen Land denkbar, daß eine derartige Debatte darüber geführt wird, wenn ein Bundeskanzler nicht in die kritisierten Fußstapfen seines Vorgängers tritt und kraft seines Amtes aus Dreivorschlägen diese Leute bestellt, sondern neue Wege sucht, die breiteren Kreisen der Bevölkerung die Mög-

lichkeit der Mitbestimmung einräumen. (Abg. Dr. Schleinzner: Aber dort, wo es ihm genehm ist, dem Kanzler! Warum nicht bei den Volksbildnern?) Darauf werden wir noch kommen. Herr Dr. Schleinzner, Sie haben aber doch in der Beantwortung gehört, daß die fünf, mit dem Österreichischen Arbeiterkammertag sechs wichtigsten für die Volksbildung zuständigen Gremien eingeladen worden sind, einen zweckmäßigen, einen durchführbaren Weg zu finden (Abg. Doktor Schleinzner: Eine Prozedur!), der eine breitere Mitbestimmung in diesem Bereich ermöglicht. (Abg. Glaser: Herr Blecha, warum nicht auch die anderen Kammern? — Abg. Libal: Weil die die Volksbildung haben!) Sie haben gehört, daß sich das Bildungsreferat des Österreichischen Gewerkschaftsbundes in diesem Land auch nicht erst seit heute mit Volksbildung im allgemeinen auf breitester Basis beschäftigt. Wenn andere Berufsvertretungen — sie alle leisten hervorragende Bildungsarbeit — berufsbildnerische Tätigkeit ausüben, ist das wohl nicht der volksbildnerischen Tätigkeit gleichzusetzen, denn sonst hieße ja der Vertreter dieser Gruppe nicht Vertreter der österreichischen Volksbildung, sondern Vertreter der österreichischen Berufsbildung. (Abg. Glaser: Dann sagen Sie ehrlich und geben Sie zu: Sie rechnen dort mit anderen Mehrheitsverhältnissen, und darum werden die ausgeschaltet! — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Präsident Dr. Maleta (das Glockenzeichen gebend): Vielleicht werden wir hintereinander reden und nicht alle gleichzeitig.

Abgeordneter Blecha (fortsetzend): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Gruber hat schon davon gesprochen, daß man hier Wahlen manipulieren möchte. Vielleicht möchte Herr Glaser durch seine Zwischenrufe, sie waren wirklich primitiv, so primitiv sind Sie, Herr Glaser, gar nicht, das gleiche sagen. Sie müssen doch wissen, daß der Herr Bundeskanzler, wenn er manipulieren wollte, doch gar nicht diese Prozeduren in Gang setzen müßte. Wenn jemand mehr Leute zur Mitbestimmung heranzieht, denken Sie sofort, daß er etwas manipulieren möchte. Wie der Schelm denkt, so ist er! (Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Dkfm. Gorton: Wer soll da ein Schelm sein?) Weil Sie 25 Jahre lang ganz bestimmte Gremien manipuliert haben, glauben Sie, daß das auch jetzt so weitergehen kann. Wir sind gar nicht bereit, diesen Weg zu gehen. Ein Bundeskanzler, der sich nicht daran hält, was sein Vorgänger, Herr Dr. Klaus, getan hat, nämlich aus Dreivorschlägen auszuwählen, sondern der alle ersucht — bei den Künstlern alle 7000 oder 10.000, wie wir gehört haben,

Blecha

bei den Wissenschaftlern alle, die am Wissenschaftsbetrieb beteiligt sind ... (Abg. Doktor Schleinzner: *Bei den Volksbildnern auch!* — Abg. Libal: *Das ist ein schwaches Argument!*) Wenn Sie bei den Volksbildnern einen vernünftigen Weg vorschlagen, wird er sofort akzeptiert werden, Herr Generalsekretär Dr. Schleinzner. (Abg. Dr. Schleinzner: *Das macht Sie ja verdächtig!*) Das sind Formen einer Demokratisierung, wie wir sie verstehen: Heranziehen von mehr Menschen zur Mitbestimmung. (Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Dr. Koren: *So wie die Bauernräte!* — Abg. Libal: *Die Opernbesucher werden wir auch noch einladen!*)

Hohes Haus! Die Demokratie ist doch kein statischer Zustand, sondern ein dynamischer Prozeß. Wir alle müssen uns, ob wir auf der Linken, auf der Rechten oder in der Mitte dieses Hauses sitzen, überlegen, ob wir mit den formaldemokratischen Einrichtungen, die wir haben, auch in Zukunft das Auslangen finden, ob wir nicht auch gemeinsam Mittel und Wege suchen müssen, um die Menschen mehr zur Mitbestimmung und Mitgestaltung dieses demokratischen Gemeinwesens heranzuziehen, weil es sonst kein Überleben und keine Weiterentwicklung dieses demokratischen Gemeinwesens gibt.

Wir haben hier die Aufgabe, daß wir auch ein Demokratieideal, das unserer Zeit entspricht, schön langsam ins Bewußtsein der Bevölkerung bringen, denn das Demokratieideal hat sich eben gewandelt. Wenn man heute diese Diskussion gehört hat, muß man sich auf den Kopf greifen, denn in jeder Volkshochschule wird das seit langem diskutiert: Das Demokratieideal des mittleren 19. Jahrhunderts war ein anderes als das des mittleren 20. Jahrhunderts. Als in Frankreich 200.000 Wähler von 35 Millionen die Abgeordneten gewählt haben, war das damals, im Jahre 1860, echte Demokratie. Als im Jahre 1897 in Österreich 5000 Großgrundbesitzer 85 Abgeordnete in den österreichischen Reichsrat entsandten und in der allgemeinen Wählerklasse mehr als 5 Millionen Österreicher 72 Abgeordnete, da war das damals im Bewußtsein der Bevölkerung noch echte Demokratie.

Und so wie sich das damals gewandelt hat, so wandelt sich auch heute, meine sehr verehrten Damen und Herren, das Demokratieideal. Ich glaube, daß wir uns mit ständigen Betonungen von Freiheit des einzelnen, von Humanisierung, sozialer Gerechtigkeit, Gleichheit, Humanität, daß wir uns mit bloßen Betonungen dieser Formeln nicht mehr in das nächste Jahrhundert retten werden. Denn diese Formeln haben ihren postulatorischen

Charakter für viele unserer Mitbürger verloren.

Ist es denn nicht grundfalsch, meine sehr verehrten Damen und Herren, den herrschenden Ist-Zustand — das, was Sie jetzt tun, was Sie hier immer wieder in Zusammenhang mit dem ORF anführen — als ausreichend hinzunehmen und den demokratischen Soll-Zustand zu negieren? Daraus resultiert ein großer Teil des Unbehagens über die Demokratie, das es in der Bevölkerung gibt.

Dann darf ich Ihnen noch etwas sagen. Wir wissen, daß es dieses Unbehagen gibt, wir wissen aber auch, daß man Mittel und Wege finden kann, um das Bedürfnis vieler Menschen in diesem Land zu befriedigen, mehr am politischen und gesellschaftlichen Geschehen teilzuhaben, mehr mitbestimmen, mehr mitgestalten zu können. Und wir brauchen nicht, wie Sie kürzlich zum erstenmal, eine Mitarbeiterkonferenz, um das Ohr am Mund der kleinen Funktionäre und der Bevölkerung zu haben. (Beifall bei der SPÖ.) Die Sozialistische Partei in diesem Land hat das Ohr am Mund der Bevölkerung seit 1897! (Ruf bei der ÖVP: *Siehe Rundfunk-Volksbegehren!*) Ich kann es Ihnen genau sagen: Als damals eine Kurienwahl verloren wurde, ist in der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei der Vertrauensmännerapparat statutarisch festgelegt worden, ist dieser Informationsfluß nach dem Zweistromsystem eingeführt worden.

Sie, meine Damen und Herren von der Volkspartei, sind nicht nur in diesem Punkt 73 Jahre zurück! (Beifall bei der SPÖ).

Zum Schluß möchte ich auch etwas zum Herrn Abgeordneten Peter sagen. Herr Abgeordneter Peter! Volle Objektivität gibt es nicht, das glauben Sie ja selbst nicht. Es gibt heute eine Informationsexplosion. Diese Informationsexplosion muß automatisch dazu führen, daß die Selektionäre, also die, die uns von diesem reichhaltigen Informationsangebot etwas auswählen, immer stärker in den Mittelpunkt der Kritik aufrücken. Das ist ein durchaus natürlicher, sicher auch von Ihnen gewünschter Vorgang.

Wir sollen nicht — ich habe das schon vor einiger Zeit in diesem Hohen Haus gesagt — solche Instrumente wie die Massenmedien tabuisieren. Wo kommen wir denn hin, wenn wir nicht ständig auch an ihnen Kritik üben? Was also die objektive Berichterstattung betrifft, so darf ich doch sagen, daß es sie in Wirklichkeit nirgends gibt. Man kann sie nur annäherungsweise zu erreichen trachten. Wir kennen doch die vielen Manipulationstechniken — aber das wäre, ich würde meine Zeit überschreiten müssen, ein eigener Debattenbeitrag.

Blecha

Es gibt viele Manipulationstechniken, die ständig angewendet werden. Stimmen Sie doch mit uns überein, daß die Aufdeckung der Manipulationstechniken keine fruchtlose Kritik ist, sondern ein ernster Beitrag, um die Manipulation der Bevölkerung einzuschränken. Erst wenn Manipulationstechniken bekannt sind, erst dann, meine Damen und Herren, haben wir eine gewisse Sicherheit, daß nicht alle auf Manipulationstechniker hineinfallen. Darum geht es auch in vielen Punkten der Kritik, die man anbringt und bei der es kein Halt vor dem Rundfunk gibt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und noch eines! Ich habe volles Verständnis dafür, daß Sie, Herr Kollege Peter, sich so schützend vor den Generalintendanten stellen. Aber ich glaube, Sie überspannen da ein bißchen den Bogen. Sie brauchen doch um die Fernsehminuten nicht so zu betteln! *(Abg. Peter: Heute brauchen wir nicht mehr zu betteln, aber früher haben wir sie trotz Bettelns nicht bekommen!)* Wir wollen auch keinen kastrierten Rundfunk. Wir wollen einen Rundfunk, den man kritisieren kann, der sich in einem dynamischen Entwicklungsprozeß befindet. Aber sich hinzustellen und zu sagen, daß alles gar nicht besser sein könnte, wie Sie das heute wieder getan haben, das war penetrant. *(Abg. Peter: Haben Sie einen Neid, Herr Kollege, daß Sie das nicht können?)* Nein!

Zum Schluß kommend möchte ich auch noch etwas sagen, weil der Herr Glaser hier gemeint hat, daß sich der Aufsichtsrat nicht mit einer Frage beschäftigt. Wir alle wissen, daß ein Ersuchen da war, den Aufsichtsrat einzuberufen und daß das Ersuchen begründet war, daß es davon sprach, daß dem ORF von einer Wiener Tageszeitung — Sie alle kennen Sie: die „Kronen-Zeitung“; meiner Ansicht nach eine Zeitung, die man nicht zu schonen braucht — an Hand von Dokumenten ein glatter Schwindel und hintergründige Manipulationen vorgeworfen wurden.

Meinem Rechtsempfinden entspricht es nicht, hier — da gebe ich Ihnen recht — den Generalintendanten anzuklagen. Aber meinem Rechtsempfinden entspricht es, daß man, wenn solche ungeheuerliche Beschuldigungen gegen einen erhoben werden, die gar nicht im politischen Bereich, sondern im wirtschaftlichen liegen, klagen muß, vor Gericht gehen muß! *(Beifall bei der SPÖ.)* Denn sonst kommt man, Herr Abgeordneter Peter, aus diesem Teufelskreis — denn es bleibt irgend etwas hängen — nicht heraus. Dann muß man als Angegriffener vor Gericht die Dinge klarstellen, und dann, glaube ich, kann man auch einen Aufsichtsrat einberufen, um die Fragen zu diskutieren,

warum nicht geklagt wird oder warum geklagt werden soll.

Meine sehr verehrten Damen und Herren zur Rechten! Sie schreien hier immer auf, wenn von Demokratie und Demokratisierung die Rede ist. Es muß Ihnen irgendwo diese Ausweitung der Demokratie in unserem Lande weh tun, sonst wäre das allergische Verhalten nicht denkbar.

Nehmen Sie zur Kenntnis: Wir Sozialisten werden alles daransetzen, um tatsächlich in allen Bereichen dieser modernen Gesellschaft die Ideen der Demokratie zum Durchbruch zu bringen. Nehmen Sie zur Kenntnis, daß wir alles versuchen werden, diese Demokratie lebendig zu erhalten und weiter zu entwickeln, ob es Ihnen, Herr Dr. Schleinzner, paßt oder nicht paßt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Dr. Maleta: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundeskanzler. Ich erteile es ihm.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Hohes Haus! Es gehört nun einmal zum Wesen einer dringlichen Anfrage — Gegenstand dieser Anfrage sind der Finanzminister und ich, die meisten Redner haben sich an mich gewendet —, jede gestellte Frage zu beantworten.

Dem Herrn Abgeordneten Blenk möchte ich sagen, daß es eben so ist, daß ich die Aufgabe habe, namens des Gesellschafters Bund — so ist es gehandhabt worden — in der Gesellschafterversammlung die Vorschläge für die Bestellung des Aufsichtsrates zu erstatten. Anders ist es nicht möglich. Ich habe ja auch von den Bundesländern die Vorschläge bekommen, und diese werde ich genauso zur Bestellung vorschlagen.

Wenn Ihnen das zu wenig föderalistisch ist, Herr Abgeordneter Blenk, dann hätten Ihre Herren, als dieses Gesetz gemacht wurde, dafür Sorge tragen sollen, daß die Gesellschafterversammlung nicht aus 99,3 Prozent Bundesanteilen und 0,7 Prozent Anteilen aller neun Bundesländer besteht. Da hätte sich das föderalistische Grundkonzept bei der damaligen Regierungspartei stärker durchsetzen müssen. Das hat auch der Rechnungshof festgestellt: es wäre gescheitert, wenn es eine stärkere kapitalmäßige Beteiligung der Länder gäbe.

Ich bin nicht dagegen, daß das geschieht. Aber nun hat man einmal eine Grundlage im Gesellschaftervertrag geschaffen, die so aussieht — ich wiederhole es, es ist kein Hörfehler —: 99,3 Prozent der Bund, 0,7 Prozent alle neun Bundesländern zusammen. Das ist meiner Meinung nach eine krasse Mißachtung des föderalistischen Prinzips. Ich er-

Bundeskanzler Dr. Kreisky

kläre hier, gerne dazu bereit zu sein, einer Änderung zuzustimmen. Das kann ich umso leichter, weil das Gesetz vorsieht, daß mindestens 51 Prozent beim Bund bleiben sollen. Hier ist also der Weg offen für weitere Möglichkeiten.

Ich muß nun einmal vorschlagen. Die Bestellung erfolgt durch die Gesellschafterversammlung, in den Relationen, die ich soeben genannt habe.

Herr Abgeordneter Glaser! Ich habe Ihnen aufmerksam zugehört. Ich kann Ihnen — ich habe mit dem Rundfunk sehr viel zu tun, und ich weiß dieses Medium zu schätzen — eines sagen: Der Rundfunk hat hervorragende Mitarbeiter, großartige Mitarbeiter, denen hervorragende Reportagen gelungen sind. Aber wenn es Anlaß zur Kritik gibt, muß sich ein so großartiges Instrument auch diese Kritik gefallen lassen, weil sonst, wie Sie alle wissen, etwas passiert, was zum Gegenteil führen könnte. Ich rede von den hervorragenden Mitarbeitern im Rundfunk. Daß sie nicht immer sehr gut behandelt werden, ist gerichtlich festgestellt worden. Das gehört aber zu einem anderen Kapitel.

Und warum ich nicht die alten Aufsichtsratsmitglieder lasse? Weil mir das Gesetz vorschreibt, daß ich sie heuer neu bestellen muß, Herr Abgeordneter Glaser. Es steht in dem Gesetz, daß ich sie neu bestellen muß. Ich muß ja auch Sie neu zur Bestellung vorschlagen, weil Sie der Vertreter des Landes Salzburg sind, so wie der Herr Abgeordnete der ÖVP Kranzlmayr der Vertreter des Landes Oberösterreich ist und so weiter. Die müssen neu bestellt werden, und Sie werden auch bestellt, genauso wie die fünf Virilisten, wie ich zu sagen pflege.

Und so möchte ich sagen: Wenn der Journalist, der mich, wie ich glaube, mit seinem Interview irregeführt hat und dem ich gesagt habe, es soll halt das nächste Mal ein anderer kommen, der nicht ... Aber eines sage ich Ihnen: Wenn mich der eine „Niete“ geheißen hätte, dann hätte er ohneweiters noch einmal kommen können. Wenn man es ihm glaubt, habe ich Pech gehabt. Das möchte ich gerne bei dieser Gelegenheit sagen. Das hätte mich nicht gestört.

Und so möchte ich schließlich sagen, daß es viele Einrichtungen in der Republik gibt, die durch direkte Wahl ihre Vertreter bestellen. Die Arbeiterkammerräte werden durch direkte Wahl gewählt. Sie fürchten sich. Sie nennen sie ja selber Räte, meine Herren. Das kommt dann später in der Fragestunde ... Wir haben die Bundeswirtschaftskammer, die besteht aus Räten. (Abg. Dr. Koren: Das steht im Ge-

setz!) Wir haben die Bauernkammern, die bestehen aus Räten. Räte gibt es nun einmal, auch Nationalräte gibt es. Und wenn sich jemand auch von anderen beraten lassen will, so kann es miß... Aber darüber reden wir später.

Zur Volksbildung erinnere ich daran, Herr Abgeordneter Dr. Schleinzner, daß die Herren zusammengerufen wurden. (Abg. Dr. Gruber: Ich habe keine Einladung erhalten!) Dafür kann ich nichts. Ich will mich nicht auf einen Beamten ausreden. Sie werden aber annehmen, daß ich nicht mit den Briefen zur Post gehe, normalerweise. (Heiterkeit. — Abg. Dr. Gruber: Es ist überhaupt nicht brieflich eingeladen worden!) Das weiß ich nicht. Ich werde mich nicht auf Beamte meines Ressorts ausreden. Ich bedaure es zutiefst, denn daß Sie in Betracht gekommen wären, habe ich Ihnen ja schon bei der Aufzählung gesagt. Außerdem hat kurze Zeit vorher eine Besprechung mit einem Leiter eines Ihrer Heime in einem anderen Zusammenhang stattgefunden. Bei der Besprechung habe ich auch über diese Problematik gesprochen.

Und ich sage Ihnen: Mir ist jede Wahlkörperschaft, auch für die Volksbildung, recht, auf die man sich einigen kann. Ich bin dafür, daß man so großzügig wie möglich ist. Ich wiederhole es noch einmal: Der einzige Virilist, der der Sozialistischen Partei nahesteht, das ist der der Volksbildung ... (Abg. Doktor Gruber: Trotz Klaus!) Ich sage: Der einzige von fünf! (Abg. Dr. Pittermann: 4:1 ist noch nicht genug? 5:0 wollen Sie, Herr Gruber? Hyperdemokrat!) Na ja, 4:1 ist ja eine ganz schöne Relation für die damaligen Verhältnisse.

Herr Kollege Dr. Gruber, nehmen Sie zur Kenntnis: Jede Wahlkörperschaft, auf die sich die Volksbildner einigen, ist mir recht. Die sind ja zusammengerufen worden. Nur kann man nicht 500.000 oder eine Million Menschen hier einbeziehen. Das geht nicht. Machen Sie Vorschläge, und es ist immer noch möglich, das zu tun, was Sie für richtig halten. (Abg. Dr. Gruber: Herr Bundeskanzler, das ist ein Wort!) Sie müssen sich mit allen verständigen, das ist die Bedingung. Ich habe das überall so gehalten.

Zum Schluß, meine Herren, spreche ich Ihnen meinen wirklich aufrichtigen Dank dafür aus — ich meine das nicht ironisch —, daß Sie diese Frage zum Gegenstand dieser Debatte gemacht haben, denn dadurch ist sie weiten Kreisen der österreichischen Öffentlichkeit bekanntgeworden. Jetzt weiß jeder, wie das vor sich geht. (Lebhafter Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Dr. Maleta: Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Zeillinger. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Zeillinger (FPO): Herr Präsident! Herr Bundeskanzler! Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir zuvor eine kleine Richtigstellung, Herr Bundeskanzler. Es gibt gesetzlich gedeckte Räte und gesetzlich nicht gedeckte Räte. Nur Nationalräte gibt es nicht. Es gibt einen Nationalrat und 165 Abgeordnete zum Nationalrat. *(Heiterkeit.)* Gestatten Sie, daß ich diese kleine Richtigstellung vornehme.

Ich mußte das deshalb vorausschicken, weil die Auseinandersetzung zwischen uns Freiheitlichen und der Regierung über diesen Punkt jetzt auf ein juristisches Gebiet verlagert wird. *(Abg. Weikhart: Landesräte gibt es auch! — Ruf bei der SPÖ: Amtsräte!)* Der Herr Bundeskanzler hat es nämlich so genau genommen. Ich bin auch für Genauigkeit. Ich habe mir sogar jetzt das Gesetz kommen lassen, und ich werde mir erlauben, Herr Bundeskanzler, nun in einigen anderen wesentlichen Punkten, wo es im Zusammenhang mit dem Rundfunk um Milliarden geht, eine Gesetzesbelehrung zu geben. *(Abg. Dr. Pittermann: Herr Kollege Zeillinger! Wenn die Abgeordneten angelobt sind, sind sie Mitglieder des Nationalrates!) Mitglieder des Nationalrates, ja. (Abg. Dr. Pittermann: Eben!)*

Als wir hier im Hause in Vollziehung oder zumindest in teilweiser Vollziehung des Volksbegehrens das Rundfunkgesetz, die Entpolitisierung des Rundfunks gegen einen erbitterten Widerstand der Sozialisten mit Mehrheit beschlossen haben, war uns klar, daß dieser Rundfunk, solange er entpolitisiert sein wird, ein ständiger Zankapfel zwischen den Parteien sein wird. Je stärker die Sozialistische Partei wird, umso stärker wird sie ihren Einfluß auf eine Rückkehr zu dem alten Rundfunk ausüben. Das stellen Sie auch seit dem 1. März laufend unter Beweis. Sie haben ja damals bei der Entpolitisierung des Rundfunks gesagt, Sie wollen die alten politischen Verhältnisse, den Proporz, Sie wollen die Minutensendungen aus dem Parlament, und wir haben mit Mehrheit gesagt: Nein, das wollen wir nicht. Daher wehren wir uns auch jetzt gegen den Weg, den der Herr Bundeskanzler nun seit dem 1. März sichtbar zu gehen beabsichtigt.

Ich möchte auch hier gleich gegenüber der Volkspartei klarstellen, was schon der freiheitliche Sprecher Peter tat: Ihre Anfrage war nicht Gegenstand unserer Unterstützung. Ihre Anfrage ist sicher eine Feststellung, die möglicherweise in der Glosse einer Zeitung

interessant sein mag. Es ist momentan noch gar nicht überprüfbar, ob es beim vorigen Finanzminister, beim Vorgänger des gegenwärtigen, einen Parallellfall gibt.

Nur, Herr Finanzminister, eines darf ich Ihnen gleich sagen: Wir Freiheitlichen haben es nie gelten lassen: Wenn irgendwo ein Mißstand aufgedeckt worden ist, war es schon vorher bei Ihren ÖVP-Amtsvorgängern Sitte, dann immer zu sagen: Bitte, Herr Lehrer, der andere hat's auch gemacht. — Das ist kein Argument! Deswegen, weil es der Koren auch gemacht hat, ist das für Sie noch kein Argument, daß Sie dasselbe jetzt auch machen. Ich halte das nicht für tragisch, nicht für weltbewegend, ob Sie, die beiden Finanzminister, der Ansicht sind, daß die österreichischen Beamten dazu da sind, um 2 S Adressen herauszuschreiben. Ich muß Ihnen ehrlich sagen, ich habe eine andere, eine bessere Meinung von den Finanzbeamten.

Aber, Herr Bundeskanzler, ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf den Antrag lenken, der gestellt worden ist. Es ist praktisch ein Antrag, der sich mit einem bereits am 17. Juni hier gefaßten Antrag deckt. Dieser Antrag ist wesentlich ernster zu nehmen, denn zum zweitenmal ist möglicherweise eine Mehrheit dieses Hauses in der unangenehmen Situation, in aller Öffentlichkeit den Bundeskanzler und Regierungschef darauf aufmerksam machen zu müssen, daß er gegenüber dem Massenmedium ORF die nun einmal von ihm zu verlangende Objektivität verletzt hat und daß er — Herr Bundeskanzler, jetzt bitte ich zuzuhören — seinen gesetzlich vorgeschriebenen Verpflichtungen nicht nachgekommen ist. *(Abg. Doktor Pittermann: Welchen?)* Sofort, Herr Pittermann, nicht hudeln. Alles kommt der Reihe nach dran.

Wenn Sie sich inzwischen das GesmbH.-Gesetz besorgen, dann werden Sie sehen, welche Verpflichtungen der Herr Bundeskanzler in den vergangenen Monaten gehabt hätte. Herr Bundeskanzler, es geht nicht nur um die Ernennung der Aufsichtsräte. Ich muß jetzt, die ÖVP enttäuschend, sagen: Die Ernennung, wie sie der Klaus gemacht hat, war sicher nicht zu unserer hellen Freude; wir haben sie kritisiert. Wir könnten dem jetzigen Kanzler gar keinen Vorwurf machen, wenn er nach derselben brutalen Methode sagen würde: In diese Aufsichtsräte entsende ich Leute, die meiner — also jetzt der Sozialistischen Partei — nahestehen. Wir könnten ebenfalls dagegen protestieren, eine gesetzliche Möglichkeit dagegen hätten wir nicht. Aber er geht den geschickteren Weg. Dabei werden sicher mehr Sozialisten herauskommen, Herr Bundeskanzler — das sage ich

Zeillinger

heute schon —, als jetzt, das wird kein Zufall sein, denn das Ganze ist — entschuldigen Sie —, soweit ich es bisher überblicke, schon so vorbereitet, daß in Zukunft mehr sozialistische Aufsichtsräte sein werden als bisher. (*Abg. Dr. Pittlermann: Nein, unpolitisch!*) Aber das ist gesetzlich nicht angreifbar, das ist eine Frage des Geschmacks. Sie machen es geschickter, als es Klaus gemacht hat.

Aber, Herr Bundeskanzler, sind Sie sich eigentlich im klaren, daß Sie Vorsitzender der Gesellschafterversammlung sind und als Vorsitzender der Gesellschafterversammlung gesetzliche Verpflichtungen haben? Sie haben diesem Parlament gegenüber in der Sitzung vom 17. Juni eine verpflichtende Erklärung abgegeben, die Sie aber gebrochen haben. Die Abgeordneten waren bereits damals über Ihr Verhalten, über Ihre Untätigkeit und über Ihre Verpolitisierung empört. Damals haben Sie erklärt, sie würden sich in wenigen Tagen — man schrieb den 17. Juni — davon überzeugen können, denn in wenigen Tagen werde die Gesellschafterversammlung stattfinden. Herr Bundeskanzler, das war eine Verpflichtung, die Sie gegenüber diesem Hause eingegangen sind.

Sie haben zur Tarnung alle Landeshauptleute angeschrieben, daß die Gesellschafterversammlung am 20. Juli stattfinden wird. Sie haben aber diese Gesellschafterversammlung bis heute nicht einberufen und sind in Verzug. Damit bringen Sie den ORF in größte Schwierigkeiten, denn der Rechnungsbericht liegt vor und die Gesellschafterversammlung ist gesetzlich verpflichtet, ihn zu behandeln. Laut Gesetz muß binnen Jahresfrist die Gesellschafterversammlung durchgeführt werden. Ich kann das nicht beurteilen, ich weiß nur, daß sie im Jahre 1970 noch nicht war. Ich konnte in der Eile nicht mehr feststellen, ob es bereits ein Jahr oder länger her ist, daß die Gesellschafterversammlung aussteht. Das kann ich also nicht sagen. Aber Sie haben jedenfalls am 17. Juni verbindlich dem Hause zur Beruhigung gesagt, daß wir uns in den nächsten Tagen überzeugen können, denn in wenigen Tagen wird die Gesellschafterversammlung stattfinden. Das war am 17. Juni. Wir schreiben heute den 29. Oktober, und die Gesellschafterversammlung hat noch nicht stattgefunden!

Herr Bundeskanzler, ich darf Sie erinnern: Das ist dieselbe Taktik wie beim Landesverteidigungsrat. Am 20. Mai haben wir zur Vermeidung einer Bundesheerkrise die Einberufung des Verteidigungsrates verlangt. Nach dem Gesetz sind Sie verpflichtet, diesem Verlangen binnen 14 Tagen zu entsprechen. Die juristische Möglichkeit, es nicht zu tun,

es hinauszuschieben, war Ihnen bis Juli gegeben. Stimmt! Aber seit Juli, Herr Bundeskanzler, sind Sie in Verzug. Seit Juli müßte binnen 14 Tagen der Verteidigungsrat einberufen werden. Herr Bundeskanzler, wir können juristisch stundenlang streiten, ob Sie noch ein Hintertürchen finden, ihn nicht einzuberufen. Aber im Grunde genommen sollten Sie sich nicht zwingen lassen, den Verteidigungsrat einzuberufen, sondern es in dieser Situation von sich aus als Vorsitzender tun. Sie tun das bei dieser demokratischen Institution aber genausowenig. Sie weichen all den demokratischen Institutionen aus, Herr Bundeskanzler. Und genauso berufen Sie die Gesellschafterversammlung, die im Gesetz vorgeschrieben ist, nicht ein.

Sie haben dem Hause bis heute auf eine entscheidende Frage keine Antwort gegeben: Warum haben Sie sich am 17. Juni verpflichtet, die Gesellschafterversammlung in wenigen Tagen einzuberufen, warum haben Sie dem Hause diese Beruhigung gegeben, warum ist aber die Gesellschafterversammlung überhaupt nicht einberufen worden? Darf ich Ihnen nach meinem Einblick die Antwort geben: weil bei Ihnen schwere juristische Irrtümer vorliegen. Sie verwechseln nämlich Ihre Funktion als Kanzler mit Ihrer Funktion, die Sie als Vorsitzender der Gesellschafterversammlung haben. Sie greifen dauernd in die Geschäftsführung ein.

Herr Bundeskanzler! Das ist doch ein Irrtum! Sie müssen endlich einmal unterscheiden zwischen der Geschäftsführung auf der einen Seite und der Rechnungsprüfung auf der anderen Seite. Sie versuchen immer, Weisungen zu geben. Die Briefe von den Rechnungsprüfern, die sich dagegen verwahren, daß Sie Aufträge auf Gebarungsprüfung geben, werden doch nicht erfunden sein. Herr Bundeskanzler! Jeder Jurist hier im Saal wird Ihnen sagen, daß in einer Gesellschaft die Gebarungswünsche der Gesellschaft selbstverständlich erst nach der Diskussion über die Rechnungsprüfung möglich sind. Entschuldigen Sie, das weiß sogar ein Student der juristischen Fakultät. Aber was tun Sie? Nun kommt das Raffinierte, das System an Ihnen: Sie berufen die Gesellschafterversammlung nicht ein, Sie weigern sich, über den seit Juni vorliegenden Rechnungsbericht zu diskutieren und wollen Gebarungsaufträge geben. Herr Bundeskanzler! Das können Sie nicht tun, das widerspricht jedem kommerziellen Denken, das widerspricht auch jeder Praxis. Und wer einmal in einer Gesellschaft war, weiß, daß das nicht möglich ist.

Sie sind aber umgekehrt verpflichtet, wenn der Rechnungsbericht vorliegt, diesen Rech-

Zeillinger

nungsbericht in der Gesellschafterversammlung zur Diskussion zu stellen. Aber warum tun Sie es nicht? Sie wollen nicht — und nun kommt das Politische —, daß die gegenwärtige Geschäftsführung, das heißt der Generalintendant Bacher, entlastet wird. Sie wollen ihn unter Druck halten und sagen: Ich habe das Schwert noch immer über dir hängen. Ich berufe die Gesellschafterversammlung nicht ein. Der Rechnungsbericht ist in Ordnung. Ich versuche aber durch unzulässige Gebarungsprüfungsaufträge an die Rechnungsprüfer vielleicht doch Material zu sammeln, um dich kleinzukriegen. Denn in dem Moment, wo ich den Rechnungsbericht, der völlig in Ordnung und völlig korrekt ist, in die Gesellschafterversammlung bringe, wird die Entlastung erteilt. Sehen Sie, Herr Bundeskanzler, das ist das Gefährliche, das ist das eigentliche Problem und der Grund, warum die Freiheitlichen heute mit auf diesen Antrag gegangen sind, der Sie neuerlich, zum zweiten Male, auffordert: Hände weg von diesem ORF!

Herr Bundeskanzler! Beantworten Sie erstens einmal die Frage, warum Sie als Vorsitzender der Gesellschafterversammlung, der Sie die Pflicht haben, die Gesellschafterversammlung seit Juni einzuberufen, diese Einberufung nicht vorgenommen haben.

Zweitens: Warum haben Sie im Juni das Parlament mit dem Hinweis getäuscht, daß in wenigen Tagen die Gesellschafterversammlung stattfinden wird? — Entschuldigen Sie, das wären die Fragen gewesen, die Sie von der ÖVP hätten stellen sollen. Warum haben Sie die Gesellschafterversammlung trotz Zusage nicht einberufen?

Aber auch die Landeshauptleute waren empört. Den Ländern gehören nur 0,7 Prozent der juristischen Gesellschaft. Aber Österreich besteht aus neun Bundesländern. Die Landeshauptleute — es ist kein Freiheitlicher dabei —, auch Ihre, haben den Wunsch nach der Gesellschafterversammlung. Um die Landeshauptleute zu täuschen, haben Sie mit Schreiben von Mitte Juni die Sitzung für 20. Juli avisiert, haben sie aber nicht einberufen, weil die Sommerpause gekommen ist.

Daher die dritte Frage: Warum versprechen Sie dem Parlament und warum avisieren Sie den Landeshauptleuten?

Vierte Frage: Liegt Ihnen der Rechnungsprüfungsbericht vor? Warum haben Sie nicht, wie es die Verpflichtung eines Vorsitzenden einer Gesellschafterversammlung ist, die Gesellschafterversammlung einberufen, um die Entlastung zu geben? Welche Motive stecken dahinter? Das ist eine der schwersten Pflichtvergessenheiten. Ich mache Sie aufmerksam

— Herr Staatsanwalt, bestätigen Sie mir das —: Wenn ein anderes Unternehmen aus einem solchen Grund in wirtschaftliche Schwierigkeiten, etwa in Konkurs, kommt, dann sitzt der Schuldige auf der Anklagebank. Herr Bundeskanzler! So ernst ist die Situation! Der Gesetzgeber hat schon gewußt, warum er diese Verpflichtungen auferlegt.

Herr Bundeskanzler! Statt dessen geben Sie immer nur Erklärungen ab. Sie reden und reden und reden, aber das, was Sie tun sollten, das tun Sie nicht.

Wissen Sie, was das Interessante war, Herr Bundeskanzler? Ich habe in den Protokollen nachgelesen. Sie waren einmal stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrates. Daher habe ich mir gedacht, jetzt möchte ich sehen, was der Dr. Kreisky dort zum Budget gesagt hat. — Interessanterweise nichts, Sie scheinen nicht auf! Aber Sie werden doch damals dieselbe Einstellung und dieselben Bedenken gehabt haben, es waren ja dieselben Budgets. Und da haben Sie nichts gesagt. Aber jetzt, wo Sie in der Gesellschafterversammlung sind, jetzt entdecken Sie plötzlich die Kritik, und nun versuchen Sie über die Rechnungsprüfer völlig unzulässig unter der Drohung, die Geschäftsführung nicht zu entlasten, einen politischen Druck auf diesen ORF auszuüben. Und wenn irgendwo ein Kleiner nicht pariert — das ist jetzt ein anderes Kapitel —, dann bekommt er kein Interview. Ich muß sagen, ein Regierungschef hat meiner Ansicht nach die Verpflichtung, die Öffentlichkeit zu informieren und sich nicht nur Parteijournalisten auszusuchen.

Aber ich möchte jetzt nicht darüber eine Debatte auslösen, denn ich glaube, daß die Fragen, die ich angeschnitten habe, einer Antwort bedürfen: Haben Sie einberufen, Herr Bundeskanzler? Haben Sie den Versuch gemacht? Haben Sie dem Hause gegenüber eine Verpflichtung abgegeben? Haben Sie die Einberufung den Landeshauptleuten versprochen? Haben Sie den Rechnungsprüfungsbericht vorliegen? Berufen Sie trotzdem — obwohl Sie wissen, daß das Ihre Pflicht ist; binnen 14 Tagen ist es üblich wegen der Entlastung der Geschäftsführung — nicht ein? Warum haben Sie nicht einberufen? Ist es richtig, daß Sie versucht haben, wie die Rechnungsprüfer mitteilen, Gebarungsprüfungsaufträge der Rechnungsprüfungskommission zu geben, bevor über die Rechnungsprüfung abgehandelt worden ist?

Meine Damen und Herren! Wenn das wirklich wahr ist, was die Leute behaupten, dann, Herr Bundeskanzler, darf ich Sie nur bitten: Legen Sie ehestens den Vorsitz in der Gesell-

Zeillinger

schafterversammlung zurück! Denn es ist blamabel für ganz Österreich — das weiß der kleinste Wirtschaftsführer —, daß man vor einer Rechnungsprüfung sagt: So, jetzt möchten wir wissen, ob beispielsweise der Ankauf von diesen 20 Filmen notwendig war. Dann geht erst der Prüfungsauftrag hinaus, aber nicht vorher, Herr Bundeskanzler! Nicht vorher!

Ich darf Ihnen noch etwas sagen: Der Rohbericht des Rechnungshofes ist der Gesellschafterversammlung vorgelegen. Sie hätten damals die Gesellschafterversammlung zur Stellungnahme zum Rohbericht einberufen sollen. Sie haben genau gewußt, daß dort einiges gesagt und geschehen würde, was Ihnen und Ihrer Partei unangenehm ist. Wissen Sie, was der Herr Vorsitzende getan hat? Er hat bis zum heutigen Tage die Gesellschafterversammlung nicht einberufen! Der Rechnungshofbericht liegt im Hause, ohne daß sich die Gesellschafterversammlung damit befaßt hat. Das sollte einmal bei der VOEST oder bei einem anderen Unternehmen oder von einem Direktor einer anderen Couleur geschehen! Mit Recht würden Sie dagegen protestieren.

Meine Damen und Herren! Das waren die juristischen Fragen. Aber die ernste Frage ist nun tatsächlich, Herr Bundeskanzler — hier wiederhole ich die Frage, die mein Parteiboss Peter vielleicht noch allgemein formuliert hat —: Jetzt sagen Sie, was los ist. Das ist doch eine ungeheuerliche Diffamierungskampagne gegen diesen ORF! Ob Sie es nun wollen oder nicht: In der österreichischen Öffentlichkeit ist der Eindruck entstanden, daß Sie ein Todfeind der Führung des Rundfunks sind. Sie können hundertmal nein sagen. Der Eindruck ist da. Ihr ganzes Handeln — Sie weigern sich, den Interviewern Interviews zu geben! Gestern war es peinlich genug, wieder zu hören, daß sich ausländische Regierungsmitglieder bereit erklären, dem Österreichischen Rundfunk Interviews in wichtigen und aktuellen Fragen zu geben, und der Bundeskanzler der eigenen Regierung lehnt es ab, ein Interview zu geben. Diese Feindlichkeit gegenüber der ORF-Führung ist nun einmal da. Mit der sind Sie nun einmal belastet.

Dabei erhebt sich die Frage: Was ist Ihre Absicht? Sie bleibt offen. Sie haben Absichten! Wir können sie nur immer wieder aufhellen: Herr Dr. Kreisky! Sie können ein rotes Presseimperium aufbauen; das ist eine Frage des Geldes. Die SPÖ ist heute die reichste Partei. Sie kann sich Zeitungen kaufen, soviel sie will. (*Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.*) Jawohl! Meine Herren, Sie sagen es selbst

immer stolz. — Aber solange wir Freiheitlichen, Herr Bundeskanzler, hier in diesem Haus eine Mehrheit beeinflussen können (*Zwischenruf des Abg. Peter*), werden wir unsere Hand darüber halten, daß dieser ORF kein Werkzeug der Sozialistischen Partei wird, genauso wie wir es verhindern werden, daß er ein Werkzeug der ÖVP wird.

Herr Bundeskanzler! Sie haben den ersten Antrag — ich glaube, vom 17. Juni — mißachtet! Sie haben die Volksvertretung mit einer unrichtigen Erklärung getäuscht. Daher wird der zweite Antrag von uns Freiheitlichen voll und ganz unterstützt! Ich darf Ihnen noch einmal sagen: Nehmen Sie die Situation so ernst, wie Sie wollen. Ob Sie eine persönliche Feindschaft zum Rundfunk haben, ist uninteressant! Als Kanzler ist es Ihre Pflicht, zur Kenntnis zu nehmen, daß die Mehrheit des Hauses einen von den Parteien unabhängigen Rundfunk wünscht! Sie müßten erst diese Mehrheit brechen, wenn Sie daraus einen roten Rundfunk machen wollen. Wir Freiheitlichen werden versuchen, diese Ambitionen der Sozialistischen Partei, die, glaube ich, deutlich genug geworden sind, mit aller Kraft zu verhindern. (*Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Präsident Dr. Maleta: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundeskanzler. Ich erteile es ihm.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Hohes Haus! Es ist richtig, daß die Generalversammlung routinemäßig einberufen wurde, daß ich aber dann ein Gutachten bekommen habe, aus dem hervorgeht ... (*Abg. Zeillinger spricht mit Fraktionskollegen.*) Vielleicht wird jetzt der Herr Abgeordnete Zeillinger zuhören, weil es hier um juristische Fragen geht. (*Abg. Suppan: Das ist seine Sache!*) Ich bitte ihn darum! (*Abg. Suppan: Er muß nicht zuhören!*) Ich ersuche ihn ja darum, weil ich ihm gerne antworten möchte. Er hat mich ja etwas gefragt. Dazu möchte ich sagen, daß nach dem Ges.m.b.H.-Gesetz die Gesellschafterversammlung während des Jahres, ganz gleich wann, einberufen werden kann. Das ist eindeutig! Ich bin also nicht verhalten, einen bestimmten Termin zu berücksichtigen, außer denjenigen, den das Ges.m.b.H.-Gesetz vorsieht, und das ist das Geschäftsjahr. Das steht drinnen. Aber es kommt ... (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Ja bitte, das steht drinnen. Ich habe mich sehr gründlich erkundigt und das sehr genau prüfen lassen. (*Abg. Zeillinger: Das stimmt!*) Das stimmt also. Also habe ich noch Zeit. Ich habe bis jetzt noch kein Gesetz gebrochen, es ist ja das Kalenderjahr noch nicht zu Ende.

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Jetzt eine zweite Sache: Sie sind bemüht zu ergründen, warum ich so vorgegangen bin. Ich bin durch die Experten aufmerksam gemacht worden auf das Gesetz ... (*Rufe bei der ÖVP: Schon wieder!*) Ja, ich lasse mich eben, wo es geht, beraten. (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*) Ich finde auch gar nichts dabei, wenn man Meinungen hört. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Dann, bitte schön, möchte ich jetzt denen, die sich für die wirklichen Gründe interessieren und für die das mehr ist als Schlagabtausch, sagen, daß das Rundfunkgesetz, § 14 Abs. 2, und der § 12 Abs. 2 des Gesellschaftsvertrages den Auftrag geben, alljährlich eine Prüfung vorzunehmen — und jetzt zitiere ich wörtlich —, die „sich nicht nur auf die ziffernmäßige Richtigkeit der Buchführung, sondern auch auf die Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit der Führung der Geschäfte sowie auf deren Übereinstimmung mit den gesetzlichen Vorschriften zu erstrecken“ hat. „Die Prüfungskommission hat das Ergebnis ihrer Überprüfung der Gesellschafterversammlung über den Aufsichtsrat vorzulegen.“

Das ist der gesetzliche Auftrag, der mir über das Gesellschaftsrecht, also über das Ges.m.b.H.-Gesetz, durch das Rundfunkgesetz erteilt wurde.

Als ich Bundeskanzler wurde, Herr Zeillinger, habe ich mich sehr genau bei den im Bundeskanzleramt bestehenden juristischen Sektionen und Abteilungen, aber auch bei anderen Stellen — auch im Justizministerium, bei den zuständigen Abteilungen —, erkundigt: Ist das zwingend oder nicht? Mir wurde gesagt: Das ist zwingend!

Erst auf meinen Brief an die Prüfer, die ja nicht Organe der Geschäftsleitung, sondern laut Gesetz Organe der Gesellschafterversammlung sind, also erst auf diese Aufforderung hin, ist vorerst einmal der in Arbeit gestandene Bericht für das Jahr 1968 erstattet worden, für den in der Zwischenzeit die Entlastung erteilt wurde. — Das geht mich nichts an.

Aber ich sage Ihnen: Das Gesetz schreibt vor, daß alljährlich eine Prüfung vorzunehmen ist über Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit der Führung der Geschäfte. Ich erkläre, daß ich erst dann in der Lage bin, diese Entlastung zu erteilen, wenn mir dieser Bericht erstattet wurde, und nicht auf Grund einer ziffernmäßigen Darstellung. Das geht gar nicht anders, das richtet sich ... (*Abg. Zeillinger: Das ist überall anders! Dann werden die Gesellschaftsunternehmungen falsch geführt!*) Moment, Herr Zeillinger, mir tut es leid ... (*Abg. Zeillinger: Das*

ist eine Auslegung des Gesetzes gegen die Interessen des Betriebes!)

Meine Herren: Ich kann leider nichts machen. Es ist sehr unangenehm, wenn zwischen zwei Juristen ein Streit entsteht. Ich kann Ihnen aber nur ... (*Abg. Zeillinger: Sie haben doch am 17. Juni das Haus informiert!*) Ja, weil ich informiert wurde, daß etwas fehlt. Darf ich Ihnen die Gesetzesstelle vorlesen? (*Abg. Zeillinger: Am 17. Juni hat es ganz anders gelautet!*) Schreien Sie mich nicht nieder. Ich habe Sie auch reden lassen.

§ 14 Abs. 2 lautet ... (*Abg. Zeillinger: ... die Wahrheit!*) Die Wahrheit steht im Gesetz!

Präsident Dr. **Maleta** (*das Glockenzeichen gebend*): Am Wort ist der Herr Bundeskanzler. (*Abg. Zeillinger: Am 17. Juni haben Sie bewußt nicht die Wahrheit gesagt!*)

Bundeskanzler Dr. **Kreisky** (*fortsetzend*): Ich muß diese Beschuldigung zurückweisen! Ich bin vielmehr erst danach — das geht aus den Dokumenten hervor — informiert worden, daß ich auf diesen Bericht zu warten habe. Und das steht wörtlich: „Die von der Prüfungskommission ...“ Bitte lesen Sie ... (*Abg. Machunze: Der bestinformierte Bundeskanzler!*) Ich weiß, daß das unangenehm ist, aber was soll ich machen.

Im § 14 Abs. 2 steht: „Die von der Prüfungskommission unbeschadet der Kontrolle durch den Rechnungshof alljährlich vorzunehmende Prüfung hat sich nicht nur auf die ziffernmäßige Richtigkeit der Buchführung, sondern auch auf die Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit der Führung der Geschäfte sowie auf deren Übereinstimmung mit den gesetzlichen Vorschriften zu erstrecken.“

Ich warte jetzt auf diesen Bericht für das Jahr 1969. Das ist meine Pflicht, und diese Pflicht werde ich erfüllen. Ich habe alle Gutachter gefragt, ob das nach allen Seiten hin richtig ist, und vom Verfassungsdienst des Bundeskanzleramtes angefangen bis hin zu den bekanntesten Gesellschaftsrechtlern, die an den Hochschulen wirken — auch diese —, hat man mir in dieser Auffassung schriftlich rechtgegeben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident Dr. **Maleta**: Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Kranzlmayr. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Kranzlmayr** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe eigentlich nicht vorgehabt, mich heute zu Wort zu melden, weil ich ja meinen Standpunkt schon zweimal in diesem Hohen Hause niedergelegt habe. Aber ich glaube, hochgeschätzter Herr Bundes-

Dr. Kranzlmayr

kanzler, Sie haben jetzt doch dem Hohen Hause nicht vollkommen reinen Wein eingeschenkt, denn eigentlich hätten Sie auch den Brief der Prüfungskommission: des Wirtschaftsprüfers Dkfm. Josef Böck, des Wirtschaftsprüfers Professor Herbert Falkenberg und des ordentlichen Universitätsprofessors Dkfm. Dr. Erich Loitlsberger, der von diesen drei Herren am 7. August 1970 an Sie gerichtet wurde, zur Kenntnis bringen müssen.

In diesem Bericht — er ist unterfertigt vom ordentlichen Universitätsprofessor Dr. Loitlsberger — heißt es:

„Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! ... Die Kommission kann sich aber auch Ihrer Meinung nicht anschließen, der vorgelegte Bericht entspräche nicht § 14 Abs. 2 Rundfunkgesetz und § 12 Abs. 2 des Gesellschaftsvertrages.“ — Das sind jene zwei Paragraphen, von denen Sie gerade vorher gesprochen haben. — „Sie muß diesen Vorwurf mit dem Bemerkten zurückweisen, daß sie in Ausführung des § 14 Rundfunkgesetz den ORF alljährlich daraufhin überprüft hat, ob die vorgelegten Rechnungsabschlüsse richtig und die Geschäftsführung sparsam, wirtschaftlich, zweckmäßig und den gesetzlichen Vorschriften entsprechend sind. Da für die Vorlage der Berichte, die über diese Prüfungen zu erstatten sind, weder das Ges. m.b.H.- noch das Rundfunkgesetz noch die Satzung der Gesellschaft bestimmte Termine vorschreiben, konnte die Prüfungskommission“ — und jetzt, Hohes Haus, kommt, glaube ich, ein sehr wichtiges Argument — „aus wirtschaftlichen und prüfungstechnischen Gründen ihre Prüfungstätigkeit in zwei Teilen ausführen. Im ersten prüfte sie nicht nur die Richtigkeit des vorgelegten Rechnungsabschlusses, sondern verschaffte sich auch einen Überblick darüber, welche Bereiche der Geschäftsführung im zweiten Teil der Prüfung einer besonders intensiven Nachprüfung (Gebarungsprüfung) zu unterziehen sind. Dieses Verfahren hatte nicht nur den Vorteil, besonders wirtschaftlich zu sein, sondern es ermöglichte es auch, den Rechnungsabschluß (der nach den Grundsätzen ordnungsmäßiger Bilanzierung nur die Zahlenansätze enthalten darf, die sich aus der tatsächlichen Lage des Unternehmens ergeben)“ — von dem Kollege Zeillinger gesprochen hat — „zu einem früheren Zeitpunkt zu verabschieden. Weder das Ges.m.b.H.- noch das Rundfunkgesetz noch die Satzung der Gesellschaft enthalten eine Vorschrift darüber“ — hören Sie bitte —, „daß die Genehmigung des Rechnungsabschlusses und die Vorlage des Gebarungsberichtes gemeinsam erfolgen müssen, zumal nach ständiger Rechtsprechung kein Zweifel darüber bestehen kann, daß weder die Genehmigung des Rechnungsab-

schlusses noch die Entlastung der Geschäftsführung die Ergebnisse der Gebarungsprüfung präjudizieren.“ *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler, bitte entschuldigen Sie, aber ich glaube, daß Sie eben gerade wieder solche Berater ausgesucht haben, die Ihnen vielleicht Ihren Standpunkt dargelegt haben. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Ich habe dem Hohen Hause nun die Namen jener Herren bekanntgegeben, die auch dafür einstehen, daß ihre Meinung richtig ist. *(Abg. Erich Hofstetter: Sie wechseln oft Ihre Meinung, Herr Kollege Kranzlmayr!)* Sie haben uns bisher nicht gesagt, welche Wissenschaftler, welche Rechtsgelehrten, welche Anwälte Ihnen Ihre dem Hohen Hause dargelegte Meinung vorgelegt haben. *(Abg. Robert Weiss: Sie verdächtigen jetzt den Verfassungsdienst! — Ruf bei der ÖVP: Die Kommission ist unabhängig, Herr Bundeskanzler! Wissen Sie das?)*

Entschuldigen Sie, ich will nicht aufhalten, aber ich glaube, das ist auch für den Nichtjuristen so einleuchtend und klar; ich muß Ihnen daher auch noch einen Absatz vorlesen:

„Die Kommission glaubt aber auch, daß eine gemeinsame Vorlage beider Berichte unzweckmäßig wäre, weil die Schwerpunkte der Gebarungsprüfung dann bereits zu einem Zeitpunkt bestimmt werden müßten, in dem die Kommission noch keinen endgültigen Überblick über die Gesamtsituation des Unternehmens hat. Denn erst aus dem vorgelegten Rechnungsabschluß sieht die Kommission, welche Alternativen die Geschäftsleitung realisiert hat, und erst im Rahmen des ganzen Rechnungsabschlusses kann die Kommission beurteilen, ob die gewählten Alternativen günstig waren oder nicht.“

Aus eben diesen selben Überlegungen — hören und staunen Sie! — bedient sich auch der Rechnungshof bei seinen Überprüfungen sinngemäß des gleichen Verfahrens! *(Hört! Hört!-Rufe bei der ÖVP.)*

Nun ist eine weitere Mitteilung dieser Kommission ganz interessant, Herr Bundeskanzler. Jetzt bin ich neugierig, wie Sie Ihr neuerliches Versprechen einhalten können, daß Sie noch dem Gesetze entsprechend im Geschäftsjahr 1970 die Gesellschafterversammlung abhalten, wo Ihnen bereits dieser Bericht vorliegt. Denn in einem Schreiben derselben Kommission, wiederum unterschrieben vom Herrn ordentlichen Universitätsprofessor Doktor Erich Loitlsberger, vom 18. September wird Ihnen folgendes mitgeteilt:

„Die Kommission hat die Prüfung der Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßig-

Dr. Kranzlmayr

keit der Geschäftsführung für das Jahr 1969 bereits aufgenommen. Der Zeitplan sieht vor, daß die Feststellungen Ende November 1970 den betreffenden Dienststellen“ (*Ruf bei der SPÖ: Na also!*) — Moment! — „des ORF zur Gegenäußerung übermittelt werden können. Da erfahrungsgemäß für diese Gegenäußerung (es soll den Dienstnehmern des ORF Gelegenheit zur Darlegung ihres Standpunktes gegeben werden) ungefähr ein Monat Zeit benötigt wird, muß die Kommission unter Berücksichtigung der Weihnachtsfeiertage damit rechnen, erst Mitte Jänner 1971 mit der Ausarbeitung der Berichtsendfassung beginnen zu können. Der endgültige Bericht, der in zirka 130 Exemplaren auszufertigen ist, wird dann voraussichtlich bis Mitte Februar 1971 der Generalversammlung zur Verfügung stehen.“

Sie haben bereits — so nehme ich an — am 20. September 1970 von diesem Brief Kenntnis genommen. Nun darf ich Sie fragen, Herr Bundeskanzler: Wie können Sie nun dem Hohen Hause sagen, Sie werden noch im Geschäftsjahr 1970 die Gesellschafterversammlung abhalten, in der Sie dann diesen Bericht vorliegend haben? Das ist unmöglich.

Ich nehme wohl an, Sie werden — es bleibt Ihnen ja nichts anderes übrig, Herr Bundeskanzler, und ich möchte Ihnen nun eine goldene Brücke bauen — selbstverständlich, davon bin ich überzeugt, im Monat Dezember die Gesellschafterversammlung einberufen. (*Abg. Pölz: 6 Millionen kostet dieser Bericht! Unser Geld! — Ruf bei der SPÖ: Das sagt er nicht, der Kranzlmayr! — Abg. Horr: 6 Millionen? Na, servas!*)

Darf ich Ihnen nun folgendes sagen (*Ruf bei der ÖVP: Reden wir von etwas anderem! — Zwischenrufe bei der SPÖ*): Daß der Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky ... (*Anhaltende Zwischenrufe. — Abg. Horr: Das Geld beim Fenster hinausschmeißen!*) Meine sehr geehrten Kollegen! Man soll nicht so reden. Die Kommission ist ja auf Grund des Gesetzes notwendig. (*Abg. Libal: Ja, aber was sie kostet!*) Kollege, bitte ein bißchen vorsichtiger sein! Die Gesellschafterversammlung des Vorjahres und des Jahres 1968 hat genau den Rahmen abgesteckt, bis zu welchem Betrag die Prüfungskommission pro Jahr tätig sein darf. Der nun amtierende Bundeskanzler der Minderheitsregierung als Vertreter der Gesellschaft ist von diesem Standpunkt abgegangen und hat gesagt: das gibt es gar nicht, daß ein Limit des Betrages für die Kommission festgesetzt wird; koste es, was es wolle, ich will, daß alles geprüft wird! (*Zwischenrufe bei der SPÖ*.) Es ist kein Betrag festgesetzt worden.

Ich werde Ihnen selbstverständlich sagen, was der Prüfungsbericht 1969 kostet, weil der Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky darauf verzichtet hat, ein Limit festzusetzen. (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Ein Limit für die Kosten, wo ist das geschehen?*) Sie haben mir den Auftrag gegeben, alles zu prüfen, aber nicht limitiert, was es kosten darf. (*Abg. Horr: Märchenerzähler! — Abg. Weikhart: Jetzt spielt er den Sieger! — Abg. Libal: Alles verdrehen, Kranzlmayr!*)

Präsident Dr. Maleta (*das Glockenzeichen gebend*): Meine Damen und Herren!

Abgeordneter Dr. **Kranzlmayr** (*fortsetzend*): Der Herr Bundeskanzler soll die Protokolle der Gesellschafterversammlung 1968 und 1969 dem Hohen Hause vorlegen. (*Abg. Konir: Oder die „Kronen-Zeitung“ fragen!*) Dann werden Sie sehen, daß die Beträge limitiert sind. Es ist von der Gesellschafterversammlung den Prüfern genau aufgetragen worden, was sie zu prüfen haben. (*Abg. Weikhart: Sie sagen, „Koste es, was es wolle!“ habe der Bundeskanzler gesagt!*) Jawohl! Wenn ich einen Auftrag gebe, ohne einen Rahmen abzustecken, muß ich in Kauf nehmen, daß natürlich dieser Prüfungsbericht mehr kostet als die bisherigen, weil er selbstverständlich ausführlicher sein wird. (*Abg. Ing. Häuser: „Koste es, was es wolle?“ — Abg. Horr: Kranzlmayr ist ein Märchenerzähler!*) Aber bitte, wir werden es ja sehen, meine sehr geehrten Damen und Herren! (*Abg. Benya: Lösen Sie Ihr Versprechen zuerst ein!*)

Herr Bundeskanzler, darf ich abschließend noch sagen — ich bin etwas abgewichen —: Ich bin überzeugt, Sie werden im Laufe des Monats Dezember die Gesellschafterversammlung einberufen, Sie werden die Berichte, die Ihnen durch den Aufsichtsrat zugegangen sind, beschließen, und Sie werden so wie bisher auch den zweiten Prüfungsbericht dann im Februar durch die Gesellschafterversammlung beschließen lassen. Denn eines bin ich überzeugt: das Gesetz werden Sie deshalb nicht brechen! (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Konir: Herzliches Beileid!*)

Präsident Dr. **Maleta**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundeskanzler. Ich erteile es ihm.

Bundeskanzler Dr. **Kreisky**: Hohes Haus! Ich kann immer wieder nur — auch wenn es den Hörern schon bekannt ist, die ja alle mithören müssen, weil der Rundfunk natürlich in seinen Fragen auch Belangsendungen macht, wogegen ich ja gar nichts habe, ich bin sehr froh darüber — den § 14 des Gesetzes zitieren. In § 14 steht ... (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Das haben wir schon gehört!*)

Bundeskanzler Dr. Kreisky

„Die von der Prüfungskommission unbeschadet der Kontrolle“ — Herr Dr. Kranzlmayr — „durch den Rechnungshof alljährlich“ — alljährlich heißt jedes Jahr — „vorzunehmende Prüfung hat sich nicht nur auf die ziffernmäßige Richtigkeit der Buchführung“ (Abg. Dr. Koren: *Das hat er ja gesagt!*) — hat sich also nicht nur auf die ziffernmäßige Richtigkeit der Buchführung (Abg. Linsbauer: *Das hat er ja vorgelesen!*) —, „sondern auch auf die Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit ...“ — ja, aber Sie haben es offenbar nicht verstanden. (Ruf bei der ÖVP: *Sie nicht!*)

So, und jetzt sage ich Ihnen, was ich den Revisoren auf diesen Brief geschrieben habe, denn die Meinung von drei Herren, die Revisoren sind, muß ja deshalb noch nicht der Wahrheit letzter Schluß sein. (Anhaltende Zwischenrufe.) Nein, der juristischen Wahrheit letzter Schluß muß das nicht sein, das geben die Juristen zu. (Abg. Mitterer: *Aber daß wir es nicht verstanden haben, ist schon eine Überheblichkeit!*) Ich habe ihnen geschrieben — wollen Sie mich jetzt ausreden lassen.

Präsident Dr. Maleta (das Glockenzeichen gebend): Also jetzt bin ich für die Sparsamkeit der Zwischenrufe, das gilt nach allen Seiten.

Bundeskanzler Dr. Kreisky (fortsetzend): „Ich bedauere, den Inhalt Ihres Schreibens vom 7. August 1970 in keiner Weise zur Kenntnis nehmen zu können. Zunächst möchte ich feststellen, daß es mir als Vorsitzendem der Gesellschafterversammlung auf ein Ersuchen des Generalintendanten hin, den Termin der Versammlung festzusetzen, doch unbenommen bleiben muß, die Terminfestsetzung dieser Versammlung, die der Hauptsache nach der Genehmigung des Jahresabschlusses 1969 und der Entlastung des Generalintendanten und des Aufsichtsrates dienen soll, davon abhängig zu machen, daß Ihr Prüfungsbericht im vollen Umfang des gesetzlichen Auftrages vorliegt.“

„Zur Sache selbst führe ich nochmals an ...“ — das habe ich bereits zitiert, und dann sage ich der Kommission:

„Sie haben nun bisher nur einen sehr stark zusammengefaßten Bericht über das Ergebnis Ihrer Jahresabschlußprüfung vorgelegt, der keinerlei Einzelheiten enthält. Den ergänzenden Detailbericht haben Sie in Ihrem vorgenannten Bericht in Aussicht gestellt, aber bisher noch nicht ausgeliefert. Ebenso fehlen noch Ihre Berichtsausführungen zur Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit der Geschäftsführung.

Sie vermeinen nun, Ihre Prüfungstätigkeit in zwei Teilen ausführen zu können, weil weder das Ges. m. b. H.-Gesetz noch das Rundfunkgesetz noch der Gesellschaftsvertrag der Gesellschaft bestimmte Termine vorschreibt. Es liegt mir völlig fern, die Art Ihrer Prüfungstätigkeit beeinflussen zu wollen; wenn Sie es für zweckmäßiger halten, Ihren Prüfungsbericht in zwei Teilen vorzulegen, so liegt das bei Ihnen; ich darf aber daran erinnern, daß die von Ihnen genannten Gesetzes- und Satzungsstellen auch keinen bestimmten Termin für die Abhaltung der Generalversammlung vorsehen. Das Ges. m. b. H.-Gesetz bestimmt lediglich (§ 36 Abs. 2), daß die Generalversammlung mindestens jährlich einmal zu berufen ist. Es besteht daher kein gesetzliches Hindernis, das volle Ergebnis Ihrer ebenfalls jährlich einmal durchzuführenden Prüfung abzuwarten.“ (Zwischenrufe.) Das ist meiner Meinung nach unbegründet. Sie haben ja Zeit genug gehabt.

„Wenn Sie es für nützlich ansehen, daß die Gesellschafterversammlung für den von Ihnen zu erstattenden Gebarungsbericht gewisse Schwerpunkte auf Grund des der Gesellschafterversammlung zustehenden Prüfungs- und Überwachungsrechtes (vgl. § 7 lit. b des Rundfunkgesetzes) benennt, so glaube ich, daß sich hiefür Wege finden lassen werden.

Im Hinblick darauf sehe ich derzeit noch keine Veranlassung ...“ und so weiter.

Jetzt sage ich Ihnen ganz offen: Ich werde — Sie haben ganz recht — das Gesetz halten, aber ich werde ebenso jene Stelle des Gesetzes halten, in der es heißt, daß ein solcher Bericht zu erstatten ist, ehe die Entlastung erteilt wird. Das betrachte ich als meine Verpflichtung.

Wenn Sie die Frage stellen, welche von mir angeheuerten Juristen mich hier beraten haben, so lautet die Antwort kurz und bündig: der Verfassungsdienst des Bundeskanzleramtes der Republik Österreich, dessen Leiter der immerhin sehr angesehene Sektionschef Loebenstein ist. (Lebhafter Beifall bei der SPÖ. — Präsident Probst übernimmt den Vorsitz.)

Präsident Probst: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Withalm. (Unruhe bei der SPÖ. — Abg. Graf: *Na ist Ihnen das unangenehm?* — Rufe bei der SPÖ: *Nein!* — Abg. Graf: *Na also!* — Heiterkeit.)

Abgeordneter Dr. Withalm (ÖVP): Meine Damen und Herren! Das war heute, glaube ich, ein sehr aufschlußreicher Nachmittag beziehungsweise Abend und, wie ich glaube,

Dr. Withalm

für den Herrn Bundeskanzler Dr. Kreisky kein besonders guter Tag. (*Ruf bei der SPÖ: Umgekehrt!*)

Ich habe die Wortmeldungen Dr. Kreiskys — ich glaube, es waren insgesamt fünf — sehr aufmerksam verfolgt. Bei der ersten Wortmeldung — das möchte ich jetzt sehr nachdrücklich sagen — hat Herr Dr. Kreisky, der Dr. Schleinzner angesprochen hat, gemeint, polemisch werden zu müssen, und zwar in einem Ton, wie wir das bisher von der Regierungsbank herunter noch nicht gehört haben. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Weikhart: Nur immer Sie! — Abg. Benya: Nur nicht überheblich sein! — Abg. Weikhart: Wir waren vom Herrn Schleinzner nicht diesen Ton gewohnt, den er heute gebraucht hat!*) Meine Damen und Herren! Ich schließe hier den Herrn Finanzminister nicht aus. (*Abg. Benya: Schämen Sie sich!*)

Nehmen Sie bitte zur Kenntnis... (*Abg. Ing. Häuser: „Nehmen Sie zur Kenntnis!“*) Erinnern Sie sich, Herr Ing. Häuser, Sie haben den allerwenigsten Grund, sich aufzuregen nach all dem, wie Sie heute von diesem Pult aus gesprochen haben. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Benya: Seien Sie nicht so überheblich!*) Aber nehmen Sie bitte folgendes zur Kenntnis, meine Damen und Herren (*Abg. Ing. Häuser: „Nehmen Sie zur Kenntnis!“* Das ist ein Ton! Wie reden Sie mit uns? — *Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ*): Wir werden Ihnen das nächste Mal an Hand der stenographischen Protokolle sagen, wie Sie einen Koren, einen Klecatsky behandelt haben, wenn diese nur den Versuch unternommen haben, von der Regierungsbank herunter polemische Bemerkungen zu machen. Meine Damen und Herren! Was sich in diesen Tagen der Finanzminister an Polemik und heute der Bundeskanzler geleistet haben, das lassen wir uns in Zukunft nicht mehr gefallen. (*Lebhafter Beifall bei der ÖVP.*)

Bei der zweiten Wortmeldung war Doktor Kreisky nicht wiederzuerkennen. Eine derartige Biederkeit; ich war geradezu gerührt.

Ich möchte jetzt gar nicht auf das eingehen, was der Abgeordnete Blecha gesagt hat. Ich weise nur mit aller Entschiedenheit seine Feststellung zurück, daß die Österreichische Volkspartei 25 Jahre hindurch „manipuliert“ hat. (*Abg. Ulbrich: Stimmt!*) Ich habe mir diesen Ausdruck genau aufgeschrieben. Diesen Ausdruck, Herr Abgeordneter Blecha, weisen wir mit aller Entschiedenheit zurück. (*Erneuter Beifall bei der ÖVP.*) Herr Abgeordneter Blecha! Sie haben Ausdrücke gebraucht wie „Demokratieideals“, „Wandel des echten Demokratieideals“, „Bewahren der Formeln“, „zur Mitbestimmung heranziehen“. Ich sage

Ihnen: Je mehr Sie und vor allem der Bundeskanzler von „Demokratisierung“ reden, desto mißtrauischer werden wir. Je mehr man bei Ihnen davon spricht, desto vorsichtiger müssen wir sein. (*Abg. Benya: Überdemokraten! „Im Gleichschritt...“!*)

Der Herr Bundeskanzler hat zuvor gesagt, er sei dankbar — er hat hinzugefügt, das sei nicht sarkastisch und nicht ironisch gemeint —, daß diese dringliche Anfrage heute eingebracht wurde, weil die Bevölkerung auf diese Art die Möglichkeit habe, mit diesem Problemkreis vertraut zu werden. Ich glaube wirklich, daß die Bevölkerung dankbar dafür sein kann, daß diese Frage hier in diesem Hohen Hause heute ausführlich erörtert wurde. Denn manchem Österreicher werden heute Schuppen von den Augen gefallen sein. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Benya: Jetzt kommt der Wauwau!*) Man wird gesehen haben, was sich nämlich der Bundeskanzler tatsächlich vorstellt. (*Abg. Sekanina: Was die Bevölkerung über Sie und Ihre Partei denkt, haben Sie am 1. März erlebt!*)

Ich möchte noch einmal festhalten, daß der Bundeskanzler am 17. Juni 1970 vor dem Nationalrat — ich zitiere wörtlich — erklärt hat:

„Sie werden sich in wenigen Tagen davon überzeugen können, denn in wenigen Tagen wird die Gesellschafterversammlung stattfinden, und ich kann Ihnen heute schon versichern...“ und so weiter.

Das war also eine dezidierte Erklärung des Bundeskanzlers, daß, vom 17. Juni an gerechnet, in wenigen Tagen die Gesellschafterversammlung stattfinden werde. Sie fand nicht statt. Ein Versprechen, das der Bundeskanzler dem Nationalrat gegeben hat, wurde nicht gehalten, es wurde gebrochen. Wenn er nicht in der Lage war, es zu halten, dann hätte der Bundeskanzler — wir hatten nachher auch noch Nationalratssitzungen — sagen müssen: Werte Mitglieder des Nationalrates, ich bin bei bestem Willen — aus diesem oder jenem Grund — einfach nicht in der Lage, das Ihnen gegebene Versprechen tatsächlich einzuhalten. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Horr: Da war die ÖVP schon weg! — Abg. Sekanina: Herr Dr. Withalm! Nach dieser Methode hätten Sie sich vier Jahre lang beim Nationalrat entschuldigen müssen!*)

Wenn der Bundeskanzler davon gesprochen hat, daß er nur dazu da ist, die Gesellschafterrechte zu wahren, dann hat er recht. Er hat auch wirklich keine Möglichkeit, den Generalintendanten, der ihm nicht paßt, abzubufen. Dieses Recht hat er nicht. Dieses Recht steht ausschließlich dem Aufsichtsrat zu.

Dr. Withalm

Meine Damen und Herren! Mir ist heute in dieser Debatte über die dringliche Anfrage folgendes vollkommen klar geworden: Es geht um nicht mehr und nicht weniger als um den Kopf des Generalintendanten Bacher! Das ist mir heute vollkommen klargeworden. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Dieser Kopf kann nur im Aufsichtsrat des ORF geopfert werden. Deshalb ist es notwendig, daß der Aufsichtsrat eine Zusammensetzung aufweist, die es ermöglicht, daß Dr. Kreisky die Absicht auch tatsächlich in die Tat umsetzen kann, nämlich den Generalintendanten Bacher zu amovieren. Das ist mir heute vollkommen klargeworden. (*Abg. Benya: Es kommen einem die Tränen! — Abg. Weikhart: Sie haben ja einen Bacher-Komplex, Herr Withalm! — Abg. Benya: Werden Sie nicht kindisch!*)

Dem Bundeskanzler ist jedes Mittel recht, aber im Aufsichtsrat des ORF muß unter allen Umständen eine sozialistische Mehrheit installiert werden. (*Abg. Benya: Werden Sie nicht kindisch! Sie sind nicht mehr so jung und noch nicht so alt!*) Daher: Dort, wo eine Urabstimmung zweckmäßig ist, wird sie gemacht, dort, wo sie nicht notwendig ist, wo auf andere Art dieses Ziel erreicht wird, ist das dem Herrn Bundeskanzler natürlich noch lieber.

Ich sage Ihnen: Beim ORF ist in den letzten Jahren ein gigantischer Aufbau durchgeführt worden, nicht zuletzt dank der Arbeit des Generalintendanten Bacher! (*Abg. Sekanina: Mit dem Geld der Rundfunkteilnehmer! Das dürfen Sie nicht vergessen! — Abg. Mitterer: Mit was denn?*)

Wir haben heute Gott sei Dank einen unabhängigen Rundfunk. Er mag diesem und jenem nicht angenehm sein; das gebe ich ohne weiteres zu. Aber, meine Damen und Herren, ich gebe Ihnen die Versicherung ab — und hier bin ich mit dem Abgeordneten Zeillinger einer Meinung —: Solange sich in diesem Hohen Haus eine Mehrheit dafür finden wird, daß die Garantie gegeben ist, daß am ORF nicht gerüttelt wird, daß der ORF nach wie vor unabhängig bleibt, werden wir immer unsere Stimmen dafür geben, daß tatsächlich an dieser Säule der Demokratie in Österreich auch in der Zukunft nicht gerüttelt werden wird. (*Lebhafter Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident Probst: Zum Wort gemeldet ist der Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Ich werde immer wieder apostrophiert, und ich kann mich leider von Ihnen nicht mundtot machen lassen; das geht nicht. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Ich möchte nur ein für allemal sagen: Ich weiß, daß ich, wenn ich einen Grund zur Ant-

wort habe, Ihnen immer die Antwort geben werde. Das nehmen Sie zur Kenntnis! (*Abg. Mitterer: Das darf er sagen: Zur Kenntnis nehmen! — Abg. Weikhart: Das ist richtig so!*)

Was die Polemik betrifft, bin ich der Meinung, daß man natürlich antworten können muß, wenn man gefragt wird. Und daß jede Antwort, die einem nicht paßt, eine Polemik sein kann, das kann ich mir schon vorstellen. (*Abg. Weikhart: Die Antwort des Bundeskanzlers ist euch in der Seele zuwider! — Abg. Grat: Sicherlich, da haben Sie recht! — Präsident Probst gibt das Glockenzeichen.*)

Ich stelle fest: Herr Dr. Withalm! Sie haben genauso recht wie der Herr Abgeordnete Zeillinger: daß ich die Gesellschafterversammlung damals nicht abhalten konnte. Ich habe Ihnen auch erklärt, daß das bei zwei verschiedenen Abteilungen liegt und daß ich von der juristischen Expertise auf diesen Umstand aufmerksam gemacht wurde. Ich habe überhaupt keine Absicht, wenn dieser Bericht vorliegt (*Abg. Dr. Mussil: Unschuldsgell!*), dem Generalintendanten die Entlastung nicht zu erteilen. Ich habe schon dem Herrn Abgeordneten Peter sehr eindeutig gesagt, daß ich in dem Augenblick, in dem der vom Gesetz vorgesehene Bericht vorliegt, die Entlastung erteilen werde. (*Abg. Dr. Withalm: Warum haben Sie das damals dem Hohen Haus nicht gesagt?*)

Ich möchte Ihnen als Vertreter der Gesellschafter des Bundes noch etwas sagen: Schließlich und endlich ist es nun einmal so gekommen. Ich habe nun diese Funktion. Es ist dem Hohen Hause unbenommen, die entsprechenden Beschlüsse zu fassen.

Ich möchte Ihnen aber eines sagen: Der Herr Generalintendant sollte meiner Auffassung nach — damit das klargestellt wird — vom Aufsichtsrat nur dann abberufen werden oder es sollte nur dann zu einer vorzeitigen Lösung seines Vertrages kommen, wenn dies nach den Bestimmungen des § 27 des Angestelltengesetzes oder im Falle grober Pflichtverletzung im Sinne des § 75 Abs. 4 möglich oder notwendig ist. Anders soll es meiner Meinung nach gar nicht sein. (*Abg. Dr. Withalm: Das haben Sie sich alles schon angeschaut!*) Dies schon deshalb, weil ich der Republik Österreich die ungeheuren Kosten, die damit verbunden sind, ersparen möchte. (*Zustimmung bei der SPÖ. — Zwischenrufe der Abgeordneten Peter und Soronics.*)

Ich habe gar nichts gegen den Vertrag. Aber ich möchte der Republik diese ungeheuren Kosten ersparen, die darin bestehen, daß eine Abfertigung von 1,170.000 S und dann eine

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Pension von jährlich 378.000 S zu bezahlen sind. (*Abg. Weikhart: Ungeheuerlich!*) Es soll also streng nach dem Gesetz vorgegangen werden! (*Lebhafter Beifall bei der SPÖ. — Abg. Machunze: Das zahlt doch nicht die Republik Österreich! — Weitere Zwischenrufe. — Präsident Probst gibt das Glockenzeichen.*)

Präsident **Probst**: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Glaser. (*Zwischenruf des Abg. Weikhart. — Abg. Dr. Mussil: Was ist denn, Herr Weikhart? — Abg. Weikhart: Ihr fordert ja heraus!*)

Abgeordneter **Glaser** (ÖVP): Meine Damen und Herren! Der Herr Bundeskanzler hat soeben finanzielle Probleme erläutert. Ich will seinem Gedächtnis noch ein bißchen nachhelfen: Unter seiner Verantwortung wurde vor kurzem ein neuer Vorsitzender des Aufsichtsrates der ÖIAG bestellt. (*Rufe bei der ÖVP: Kothbauer!*) Den Namen wissen Sie alle. Sein Monatsbezug beträgt 80.000 S, und das 15- oder 16mal im Jahr. — So geschehen unter Dr. Kreisky! (*Abg. Benya: Wieder falsch gewesen! — Zwischenrufe und Unruhe.*)

Meine Damen und Herren! Eine zweite Feststellung: Solange die Gesellschafterversammlung von Dr. Klaus geleitet wurde, war der Betrag, der für die Prüfungskommission jährlich zur Verfügung gestellt wurde, mit 1 Million Schilling limitiert. Das möchte ich klarstellen.

Seit Dr. Kreisky Vorsitzender der Gesellschafterversammlung ist, ist dieser Betrag nicht limitiert. Es entzieht sich aber meiner Kenntnis, ob jene Summe, die aus den Reihen der sozialistischen Seite dieses Hauses genannt wurde, den Tatsachen entspricht. (*Abg. Pölz: Rechnungshof!*) Auch darauf hätte der Herr Bundeskanzler als Verantwortlicher und Vorsitzender der Gesellschafterversammlung antworten müssen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Auf die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Blecha will ich im wesentlichen gar nicht eingehen. Seine belehrende Art haben wir hier nicht zum ersten Mal gehört. Er meinte, meine Argumente seien primitiv, die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Peter wären penetrant gewesen. Ich glaube, das Hohe Haus hat von den Ausführungen des Abgeordneten Blecha den Eindruck bekommen, daß sie auf alle Fälle präpotent gewesen sind. (*Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.*)

Nach wie vor geht es um die Unabhängigkeit des Österreichischen Rundfunks. Wenn Herr Dr. Kreisky in einer seiner — ich glaube, schon ein halbes Dutzend oder mehr —

Repliken unter anderem zum Ausdruck brachte, welche hervorragende Mitarbeiter der Österreichische Rundfunk habe, wie sehr er sie schätze und wie sehr er die Unabhängigkeit des Österreichischen Rundfunks zu wahren bemüht sei, dann sehe ich mich jetzt zu meinem Bedauern gezwungen, dem Hohen Haus ein Gedächtnisprotokoll zur Kenntnis zu bringen.

Es handelt sich hierbei um eine Aussprache, die am 25. Juni dieses Jahres um etwa 12.30 Uhr im Vorzimmer des sozialistischen Parlamentsklubs in Anwesenheit sozialistischer Abgeordneter und Klubangestellter und einiger anderer Personen stattgefunden hat. Damals kam es zu einer so heftigen und vor allem so lautstarken Kontroverse, daß auch jemand, der gar nicht daran beteiligt war, sondern nur vor der Tür gewartet hat, hörte, was hier Dr. Kreisky Herrn Dr. Pfitzner vorgehalten hat. (*Ein nicht dem Haus angehörender Mann tritt zu den Abgeordnetenbänken in der ersten Reihe und macht sich an den Mikrofonen zu schaffen. — Abg. Dr. Pittermann: Wie kommt der Herr herein? Das ist doch unerhört! So etwas! — Abg. Weikhart: Wie kommt der Herr herein, Herr Präsident? Eine fremde Person kommt da herein und manipuliert hier! — Weitere lebhafteste Protestrufe bei der SPÖ und Unruhe.*)

Präsident **Probst**: Ich bitte, den Redner unterbrechen zu dürfen. Ich muß den Beamten ersuchen, den Saal zu verlassen. (*Unruhe.*) — Der Beamte hat den Saal verlassen. Ich weiß nicht, um wen es sich handelt. (*Lebhafteste Zwischenrufe bei ÖVP und SPÖ. — Präsident Probst gibt das Glockenzeichen.*)

Meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, um wen es sich handelt! Ich habe nur gesehen, daß sich jemand bei den Geräten zu schaffen gemacht hat. Ich habe den Herrn hinausgehen gesehen. Hätte er das nicht getan, hätte ich ihn hinausgewiesen. Der Mann hat den Saal verlassen. Ich bedaure diesen Zwischenfall. (*Abg. Dr. Pittermann: Es muß festgestellt werden, wer der Mann war!*)

Wir werden feststellen lassen, um wen und worum es sich dabei handelte. (*Anhaltende Unruhe.*) Die Parlamentsdirektion wird von mir aufgefordert werden, festzustellen, wer das war und was der Mann hier wollte.

Ich bitte den Redner fortzusetzen. (*Abg. Dr. Mussil: Das kann nur ein neuer Experte vom Bundeskanzler gewesen sein! — Weitere Zwischenrufe.*)

Abgeordneter **Glaser** (*fortsetzend*): Meine Damen und Herren! Ich darf also annehmen, daß nach dieser nicht durch mich bedingten Unterbrechung mir jene Zeit zu der Zeit, die

Glaser

mir noch für meine Ausführungen zur Verfügung steht, zugerechnet wird.

Ich darf wiederholen, daß am 25. Juni dieses Jahres eine Aussprache stattgefunden hat, in einer Lautstärke, daß sie nicht nur von den Beteiligten, sondern auch von Nichtbeteiligten, die auf ganz andere Personen gewartet haben, mitgehört wurde.

Herr Dr. Kreisky hat hier dem Herrn Doktor Pfitzner, also einem Mitarbeiter des Österreichischen Rundfunks, gegenüber heftigste Vorwürfe erhoben. Er gebrauchte einen Ausdruck, den ich, der Würde dieses Hauses entsprechend, hier nicht wiederhole.

Er sagte „Ihr“ — und jetzt kommen Punkte —: „...“ — sagen wir von mir aus „spuckt's“ — „uns von oben bis unten und hinterrücks an, und dann regt ihr euch noch auf, daß ich sage, daß euch der Bacher das noch vergelten wird. Du selbst“ — so sagte Dr. Kreisky — „hast mir doch gesagt, daß ihr vom Bacher unterdrückt werd's.“

Präsident **Probst** (das Glockenzeichen gebend): Ich muß den Redner aufmerksam machen, daß seine Redezeit bereits um ist. (Heftige Protestrufe bei der ÖVP und Lärm. — Präsident **Probst** gibt das Glockenzeichen.)

Nach der Geschäftsordnung, meine Damen und Herren, sind 20 Minuten vorgesehen. (Neuerliche anhaltende Zwischenrufe.) Der Herr Abgeordnete Glaser redet bereits 21 Minuten. Ich darf das hier feststellen. Ich habe dem Redner bereits zweimal signalisiert, daß seine Redezeit um ist.

Abgeordneter **Glaser** (der während der Ausführungen des Präsidenten **Probst** seine Rede fortsetzt):

„Stell' dir vor, ich mach' davon einmal Gebrauch und sag' das öffentlich.“ — Drohen und erpressen, das sind die Methoden von Herrn Dr. Kreisky, und dann erklärt er, er ist für einen unabhängigen Rundfunk! (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. **Pittermann**: Zur Geschäftsordnung!)

Präsident **Probst**: Ich möchte noch einmal feststellen, daß ich aufmerksam gemacht worden bin, daß der Redner, Abgeordneter Glaser, bereits das erstemal um 16 Uhr gesprochen hat. Ich hatte nicht den Vorsitz, es wurde hier vermerkt, und Sie hatten noch vier Minuten Redezeit. (Andauernde Zwischenrufe.) Ich bitte, mich nicht zu unterbrechen! Das ist Ihnen auch bekannt. Ich habe Sie zweimal durch das Rednerlicht aufmerksam gemacht, und ich habe keine Geschäftswidrigkeit begangen. Ich bitte, das zur Kenntnis zu nehmen.

Zur Geschäftsordnung der Herr Abgeordnete Dr. **Pittermann**.

Abgeordneter **DDr. Pittermann**: Herr Präsident! Während ich hier auf meinem Abgeordnetenplatz gesessen bin, ist ein mir völlig unbekannter Mann (Rufe: *Lauter! Sprechen Sie ins Mikrophon!* — *Unruhe*) zu meinem Platz gekommen und beginnt an diesem Mikrophon zu manipulieren.

Herr Präsident! Ich beantrage, die Sitzung zu unterbrechen, bis festgestellt ist, wer gegen das Gesetz hier in den Saal eingedrungen ist und an den hier angebrachten Mikrophonen manipuliert hat. (Rufe: *Jawohl! Sehr richtig!*) Ich bitte, das mitzuteilen. (Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe.)

Präsident **Probst**: Meine Damen und Herren! Ein Antrag auf Unterbrechung ist eigentlich in der Geschäftsordnung nicht vorgesehen, wenn der Präsident dem nicht zustimmt. Ich habe vorhin mitgeteilt, daß ich die Parlamentsdirektion ersucht habe, festzustellen, um wen es sich dabei handelt. Sobald das festgestellt ist, werde ich dem Hohen Hause mitteilen, um wen es sich handelt. Informativ habe ich gehört, es handelt sich hier um einen Beamten des Österreichischen Rundfunks. (Lebhafte Zwischenrufe bei der SPÖ. — Abg. **Graf**: *Es ist ein Antrag gestellt worden!*) Außerdem möchte ich Ihnen sagen, daß ich beantragen werde (andauernde Zwischenrufe) — bitte mir zuzuhören —, daß in der nächsten Präsidialkonferenz besprochen werden muß, wieweit hier Beamte der Österreichischen Rundfunkgesellschaft Zutritt haben und was sie hier tun dürfen und tun können. (Weitere Zwischenrufe.) Ja, das werden wir in der Präsidialkonferenz besprechen. Ich bitte, mich nicht zu unterbrechen. Mehr können Sie in dieser Situation von mir nicht verlangen.

Wir gehen in unserer Diskussion weiter. Zum Wort gemeldet ist der Herr Bundeskanzler Dr. **Kreisky**.

Bundeskanzler Dr. **Kreisky**: Nein, ich bin nicht zu Wort gemeldet. (Heiterkeit und Zwischenrufe bei der ÖVP.) Diesmal nicht!

Präsident **Probst**: Der Herr Bundeskanzler verzichtet. Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. **Scrinzi**. (Abg. **Graf**: *Was ist mit dem Antrag zur Geschäftsordnung?* — *Unruhe*.)

Abgeordneter Dr. **Scrinzi** (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! (Rufe: *Mikrophon!*)

Präsident **Probst**: Das Mikrophon ist eingeschaltet. (Weitere Zwischenrufe und Unruhe.) Ich kann nicht für den Redner sprechen; das muß er selber tun.

Abgeordneter Dr. **Scrinzi**: Meine Damen und Herren! Die jüngste und letzte Wendung, die diese Diskussion genommen hat, muß uns wirklich mit Bestürzung erfüllen. Ich möchte mich in diesem Zusammenhang doch ganz ernstlich an die Adresse des Herrn Bundeskanzlers wenden und sagen, daß ich es für außerordentlich unglücklich halte, wenn man in dieser Sachdebatte als Argumente die Bezüge des Herrn Generalintendanten auf die Tagesordnung bringt. *(Beifall bei ÖVP und FPÖ.)* Ich bin der Meinung, wir verletzen hier nicht nur eine Fairneß. *(Abg. Troll: Über unsere Bezüge wird auch geredet!)* Über unsere Bezüge wird auch geredet. Aber ich glaube, es wäre ein Gebot ... *(Abg. Troll: Herr Doktor! Ihre Bezüge stehen unentwegt in der Zeitung!)* Sie müssen mir einmal zuhören, warum ich meine, daß das bedenklich ist.

Denn ich bin mir darüber im klaren, daß die durchaus beträchtlichen Bezüge geeignet sind, beim durchschnittlichen Zuhörer Emotionen wachzurufen, für die man ein gewisses menschliches Verständnis aufbringen muß. Ich kann mir vorstellen, daß eine Kleinrentnerin, eine Kriegerswitwe, die hört, daß solche Beträge hier genannt werden, doch nicht mehr sachliche Überlegungen anstellt, sondern daß sie sich begreiflicherweise von ihren Komplexen wird leiten lassen. Ich finde dieses Vorgehen in dem Zusammenhang deshalb unfair, weil kein Wort darüber geredet wird, daß eine ganze Reihe von ähnlichen Verträgen, man mag zu ihnen stehen, wie man will, etwa mit sozialistischen Generaldirektoren und Direktoren der verstaatlichten Industrie abgeschlossen werden. *(Abg. Dr. Pittermann: Aber nicht nur!)* Auch höhere. Gerade in dem Sondervertrag, den der Generalintendant des Österreichischen Rundfunks besitzt, verbirgt sich doch ein Stück geschichtlicher Tragödie dieser Zweiten Republik. Ich bin keiner, der etwa diese gigantischen Abfertigungen, diese weit über das Normale hinausgehenden Pensionsansprüche verteidigen will, aber auf der anderen Seite fragen Sie sich hier doch einmal auf den Bänken links und rechts: Warum kam es in Österreich zu solchen Verträgen? Warum kann ein qualifizierter Mann — und der Generalintendant ist ein qualifizierter Mann — Arbeiten nur zu solchen extremen Bedingungen antreten? Weil das die einzige Absicherung ist gegen den — und heute reden wir darüber — immer wieder versuchten parteipolitischen Zugriff.

Es ist in Österreich heute nicht entscheidend, ob man ein Fachmann ist. Entscheidend ist nach wie vor, ob man das richtige Parteibuch in der Tasche hat. Und wenn ein Mann wie der Generalintendant Bacher, der offensichtlich keines hat und der nicht unbedingt darauf

angewiesen war, aus materiellen Gründen sich einen solchen Vertrag zu sichern, einen solchen Vertrag angestrebt hat, so doch offensichtlich deshalb, um sich jene Rückenfreiheit für eine Aufgabe zu schaffen, der er sich nicht nur offensichtlich mit Leidenschaft, mit Talent, mit den Voraussetzungen, die eine solche Aufgabe erfordert, widmet, sondern auch im Wissen, daß dieses Aufbauwerk nicht von heute auf morgen zu leisten ist; im Wissen, daß dieses Aufbauwerk gestört werden wird. Das anzunehmen war er berechtigt. Die heutige Debatte bestätigt es, daß diese Annahme zu Recht bestand.

Wir sollen doch nicht hier diese Dinge so darstellen, daß der Generalintendant in ein Licht kommt, als ob er hier aus materiellen Gründen eine Pfründe einnehmen würde. Nein, ich glaube es wirklich nicht, ich glaube, daß es hier viele im Hause gibt, für die das eine Pfründe wäre, die nicht ein Jota von den Voraussetzungen mitbringen, die der Generalintendant dazu hat. Das sage ich hier ganz offen. *(Zustimmung bei ÖVP und FPÖ.)* Und wenn Sie überlegen, wieviel unfähige Generaldirektoren, die man in anderen Staaten vor den Staatsanwalt gebracht hätte, heute mit hohen Pensionen in Österreich spazieren gehen, dann haben Sie keinen Grund, hier zu schimpfen. *(Zwischenrufe: Keine Pauschalverdächtigungen! Konkretes!)* Ich denke zum Beispiel an die beiden Direktoren der AUA und an deren Abfertigungs- und Pensionsverträge. *(Bundeskanzler Dr. Kreisky: Das ist ein Skandal gewesen!)* Ganz richtig, Herr Bundeskanzler! *(Abg. Benya: Aber vor den Staatsanwalt mußte keiner gebracht werden!)*

Ich bin der Meinung, auch dieser ... *(Abg. Benya: Leute, die sich nicht verteidigen können, soll man hier nicht angreifen!)* Ich habe nicht damit angefangen, solche Zahlen auf den Tisch des Hauses zu legen. Es ist aber ein Gebot der Fairneß, wenn man das tut, auch auf die anderen Dinge hinzuweisen.

Ich bin dafür, daß die Debatte in dieser Richtung abgebrochen wird, weil wir ein trauriges Kapitel jüngerer österreichischer Geschichte damit aufrühren. *(Abg. Lanc: Niemand von uns hat den Herrn Bacher mit dem Staatsanwalt in Beziehung gebracht, aber Sie haben das in bezug auf die AUA-Direktoren gemacht!)* Ich habe das nicht in bezug auf die AUA-Direktoren gesagt. *(Abg. Dr. Pittermann: Was denn!)* Ich habe ganz allgemein gesagt, es gibt solche, und bei Anwendung des Gesetzes nach den gleichen Maßstäben, die heute für den Kleinen gelten, gäbe es manchen, der vor dem Staatsanwalt stünde. Das sage ich Ihnen. Oder wollen Sie, daß ich den Herrn Schachermayer, der ja vor dem

Dr. Scrinzi

Staatsanwalt stand, zitiere? Ja? (*Abg. Weikhart: Der ist ja gestanden! Da ist ein Urteil gesprochen!*) Ja. Er ist gestanden. (*Abg. Weikhart: Na also!*) Genau. Ich könnte Ihnen auch andere nennen, die dorthin gehören; ich tue es aber nicht. (*Abg. Dr. Pittermann: Herr Primarius! Eine Bestimmung des Strafgesetzbuches verbietet es, daß man Vorstrafen vorhält!*) Ich habe ihm nicht seine Vorstrafen vorgehalten. (*Abg. Dr. Pittermann: Was denn!*) Ich habe nur etwas, weil ich aufgefordert wurde, in Erinnerung gerufen, wozu Sie mich provoziert haben.

Ich appelliere also hier für Fairneß, und ich appelliere an den Herrn Bundeskanzler, diesen Aspekt des Problems Rundfunk nicht in die Debatte zu werfen. Ich glaube nicht, daß sich etwa eine andere Perspektive ergeben würde, wenn wir den Vertrag, den der Herr Generaldirektor der ÖIAG jetzt erhalten hat, unter dem gleichen Gesichtspunkt betrachten würden. Ich weiß nicht, ob sich der so wesentlich von dem des Herrn Generalintendanten unterscheidet. (*Abg. Dr. Pittermann: Jetzt haben Sie gerade gesagt, man soll aufhören!*) Das einmal zu sagen war notwendig, und für diese Verhältnisse sind nicht wir verantwortlich.

Nun habe ich aber eine Frage, Herr Bundeskanzler: Sind Sie nicht in einem Irrtum befangen, wenn Sie meinen, daß als Voraussetzung zur Erteilung einer Entlastung auch das Vorliegen des Kommissionsberichtes zur Frage der Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit der Gebarung notwendig ist, oder nicht. Ich frage Sie nur. Denn in allen vergleichbaren Einrichtungen und Institutionen — ich habe jahrelang auch in einem finanziell relativ bedeutsamen Unternehmen die Verantwortung zu tragen gehabt — wird die Entlastung immer dann erteilt, wenn die zahlenmäßige Richtigkeit gewahrt ist, nachgewiesen, geprüft ist, wenn also erwiesen ist, daß die Ausgaben nach den bestehenden Vorschriften getätigt wurden, daß sie richtig waren, daß eben mit einem Wort die rechnungsmäßige Richtigkeit vorlag. Das ist doch der Grund, die Entlastung zu erteilen. Und wenn die zahlenmäßige Richtigkeit einer Gebarung nicht erwiesen ist, dann gibt es keine Entlastung.

Ich frage Sie also: Sind Sie der Auffassung — anders, als ich es aus den vergleichbaren Bereichen kenne —, daß die Entlastung erst erteilt werden kann, wenn auch diese zweite Voraussetzung, nämlich Wirtschaftlichkeit und so weiter, durch die Kommission überprüft ist? Ich glaube, das wäre dann hier ein anderer Usus, als er vergleichsweise sonst überall üblich ist.

Das ist die Frage, die ich in diesem Zusammenhang habe.

Präsident **Probst**: Zum Wort gemeldet ist der Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky.

Bundeskanzler Dr. **Kreisky**: Ich muß auf die Frage des Herrn Dr. Scrinzi antworten, daß ich zutiefst davon überzeugt bin, daß die von mir vertretene Auffassung richtig ist. Die Entlastung kann man nur erteilen, wenn der Auftrag des Gesetzes erfüllt ist. Und nun hat sich der Gesetzgeber offenbar ein erhöhtes Maß an Kontrolle vorbehalten, sonst hätte er nicht über das Ges.m.b.H.-Gesetz hinaus einen derart bindenden Auftrag gegeben. Ich betrachte es als meine Schuldigkeit, so zu handeln. Mehr kann ich beim besten Willen nicht sagen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident **Probst**: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Pittermann. Er hat das Wort.

Abgeordneter DDr. **Pittermann** (SPÖ): Hohes Haus! Ich hatte leider Gelegenheit, die Aufmerksamkeit des Herrn Präsidenten und des Hohen Hauses auf einen Vorgang zu lenken, wie er wahrscheinlich in einem anderen Parlament vollkommen ausgeschlossen wäre.

Es betrift also ein Mann, dessen Identität vorläufig noch nicht festgestellt werden konnte, von der ich aber annehme, daß sie feststellbar ist, ungehindert den Plenarsitzungssaal, geht zu meinem Platz, dreht das dort befindliche Mikrophon, das ich umdrehe, um (*Abg. Dr. Mussil: Bei mir auch!*) und geht wieder hinaus. Erst als ich den Herrn Präsidenten ersucht habe festzustellen, wer das ist, hat er der Vorsicht besseren Teil gewählt.

Nun, ich weiß ja, was diese Mikrophone sind, Hohes Haus: Das sind die Spitzelmikrophone des Österreichischen Rundfunks. Und ich stehe dazu. Die haben nämlich gar nichts zu tun mit den Reden der Abgeordneten. Sie haben ja ganz deutlich gehört, daß ich keine Verstärkeranlage bei meinem Sitz habe. Ich habe nur dieses Mikrophon des Österreichischen Rundfunks, das natürlich nur dazu bestimmt ist, meine ja ansonsten „unhörbaren Zwischenrufe“ aufzunehmen. Daß das Mikrophon aber zu den feinstkonstruierten gehört — und es ist in jeder Bank eines, meine Damen und Herren —, das auch die leisesten Gespräche zwischen Banknachbarn aufnehmen kann und aufnimmt, das ist nicht gesagt worden. Allerdings, als wir das in einer Präsidialsitzung der letzten Periode zur Sprache brachten, wurde uns das zwar bestätigt, aber gesagt: Aber bitte, das geht über den Kreis der Aufnehmer nicht hinaus. Dieses Ton-

DDr. Pittermann

band wird natürlich gelöscht. — Kontrolliert kann es allerdings vom Präsidenten des Hauses, der die Erlaubnis zur Installation dieser Mikrophone seinerzeit gegeben hat, leider nicht werden, denn das „verletzt die Unabhängigkeit des Österreichischen Rundfunks“.

Ich muß sagen: Ich fühle viel mehr verletzt die Unabhängigkeit der Beratungen im Hohen Haus, wenn es außenstehenden Personen — und nur solchen — möglich ist, die in den Bänken und zwischen den Banknachbarn geführten Gespräche abzuhören, ohne daß die Betroffenen wissen, daß abgehört wird. Aber jetzt wissen sie es. Das ist das eine.

Das zweite: Ich habe jetzt noch ein paar Antworten zu geben, vor allem an meinen Kollegen Zeillinger. Bitte, ich weiß nicht, vielleicht ist er momentan verhindert. (*Abg. Peter: Wir holen ihn schon!*) Nein, lassen Sie ihn, Sie können es ihm sagen. Sie sind ein gewissenhafter Berichterstatter, Herr Klubobmann. Ich habe alles Vertrauen zu Ihnen. (*Heiterkeit.*)

Der Herr Abgeordnete Zeillinger war furchtbar besorgt, daß durch die Aktionen des Bundeskanzlers die Unabhängigkeit des unpolitischen Rundfunks gestört werden könnte. (*Abg. Machunze: Das sind wir auch!*) Ich glaube es, daß Sie es auch sind, Herr Kollege Machunze. — Das Gesetz schreibt ja vor, wie die Unabhängigkeit des unpolitischen Rundfunks proporzmäßig beschaffen ist. (*Heiterkeit.*) Nach der derzeitigen Kräfteverteilung im Nationalrat stellen wir drei, die ÖVP zwei und die Freiheitlichen einen Aufsichtsrat. Natürlich unpolitisch. Dann stellen die neun Bundesländer, die 0,7 Prozent der Anteile haben, neun Aufsichtsräte, der Bund als Hauptgesellschafter mit 99,3 Prozent sechs.

Ich glaube nicht, Herr Präsident Sallinger, daß sich ein Unternehmen, das Sie zu vertreten haben, eine solche Societas leonina foederalis würde aufhalsen lassen. (*Allgemeine Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ.*) Aber schön, das ist Gesetz, die Mehrheit hat es beschlossen, wir halten uns daran.

Wie schaut das wieder aus? Drei Bundesländer haben einen sozialistischen Landeshauptmann mit einer sozialistischen Landtagsmehrheit, drei Bundesländer haben einen ÖVP-Landeshauptmann mit einer ÖVP-Landtagsmehrheit: Niederösterreich, Tirol, Vorarlberg. In Oberösterreich, in Salzburg und in der Steiermark gibt es keine ÖVP-Mehrheit im Landtag. Selbstverständlich ist der Delegierte des Landeshauptmanns im Aufsichtsrat des Rundfunks garantiert unpolitischer ÖVP-Mann. (*Heiterkeit bei der SPÖ. — Zwischen-*

ruf des Abg. Peter.) In Oberösterreich habt ihr euch ja nicht gerührt. Das hättet ihr ja damals verlangen können. Da wart ihr mit etwas anderem abzuspeisen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Es ist also das Kräfteverhältnis im Aufsichtsrat: 7 Sozialisten, 8 ÖVP-Mitglieder und 1 Freiheitlicher. Der ist nicht unpolitisch, weil er ja auf Antrag einer im Nationalrat vertretenen Partei bestellt wird. Die fünf anderen sind unpolitisch, ganz klar. Das Gesetz schreibt dem Bundeskanzler ja nur vor, daß er diese Personen aus den aufgezählten Bereichen Kirchen und Religionsgenossenschaften, Kunst, Wissenschaft, Sport, Volksbildung zu entsenden hat. (*Ruf bei der ÖVP: Genossenschaften!*) Ich bin ja kein Feind der Genossenschaften, da müssen Sie sich an den Mussil wenden, nicht an mich.

Das Gesetz schreibt ihm nicht vor, wie er diese Entsendung vorzunehmen hat, er ist völlig unabhängig, er muß nur die Hindernisgründe des § 14 — politische Betätigung — berücksichtigen. Ansonsten sind es natürlich unpolitische Leute, denn ein politisches Mandat dürfen sie nicht haben. Und wenn sich der Bundeskanzler vorher vergewissert hat, wie unpolitisch und wohin unpolitisch er ist, dann hat er ihn in der Vergangenheit ernannt. Daher auch das Verhältnis 4 : 1, Herr Glaser. Sie haben von dem einen Sozialisten gesprochen, die vier sind unpolitisch, na klar. Was sich in Österreich zur ÖVP bekennt, ist unpolitisch, und die anderen sind politisch. (*Lebhafte Zustimmung bei der SPÖ.*)

Wir haben also, Herr Abgeordneter Zeillinger, so klare Mehrheitsverhältnisse, daß ich überhaupt nicht verstehe, wie hier Bedenken sein können, daß diese Mehrheitsverhältnisse erschüttert werden könnten. Sie halten es doch realistisch — und schließlich sitzen doch auch auf diesen Bänken Praktiker der Politik — und praktisch für vollkommen ausgeschlossen, daß man jetzt das sozusagen umdreht, allenfalls noch den von den Kirchen und Religionsgesellschaften Bestellten denen beläßt, und die anderen drei bestellt der Bundeskanzler jetzt aus den Reihen des ASKÖ, des BSA oder dergleichen. Das halten doch Sie auch für unpraktisch. Also warum die ganze Aufregung? Ich muß ehrlich sagen, ich verstehe es nicht. Haben Sie Zeitungsartikel nervös gemacht?

Sie kennen mich im Hohen Haus. Ich bin weder ein Protektor noch ein Protegé des Herrn Generalintendanten. Ich habe mich nicht hindern lassen, ihm meine Bedenken oder meine Kritik zu sagen, wenn meiner Meinung nach arbeitsrechtliche oder dienstrechtliche Verhältnisse im ORF verletzt oder gar zu

DDr. Pittermann

Unrecht aufgelöst wurden. Herr Kollege Kranzlmayr, wir werden uns sicherlich im Laufe späterer Debatten noch mit Einigungsamtsbescheiden zu beschäftigen haben, die dann eine Fortsetzung der Debatte vom vorigen Jahr sind. Aber heute nicht!

Niemand von uns hat erklärt, daß hier daran gedacht worden ist, auf irgendeine Weise jetzt sozusagen einen Putsch im Rundfunk durchzuführen. Sie haben hier gehört, es liegen komplizierte Rechtsverhältnisse vor. Ich habe mich auf Grund meiner früheren Tätigkeit mit Gesellschaftsrecht leider befassen müssen. Die Konstruktion des ORF-Gesetzes mit dem Ges.m.b.H.-Gesetz ist verfehlt. Herr Kollege Kranzlmayr, es ist ja schade, daß man hier Debatten führen muß, die in den Aufsichtsrat gehören, wo im großen und ganzen doch Personen sitzen, die mit dieser Materie vertraut sind; hier muß man sich bemühen, das klarzumachen.

Denn sehen Sie: Wenn der Rechnungsprüfer zuerst den einen Teil des Berichtes über die Gebarung gibt, daß also nichts genommen und mit dem Geld korrekt gebart wurde, und erst vier Monate später den Bericht gibt, daß wirtschaftlich, sparsam und zweckmäßig gebart wurde, und dazwischen soll jetzt nach dem Ges.m.b.H.-Gesetz die Generalversammlung die Entlastung erteilen, so erteilt sie die Entlastung nur auf Grund des Berichtes, in dem es heißt, es ist mit dem Geld korrekt gewirtschaftet worden. Aber der Bericht, in dem gesagt wurde, ob auch sparsam gebart wurde, liegt noch nicht vor. Sie können aber doch nicht im nächsten Jahr die Entlastung für das Vorjahr zurücknehmen. Das ist der Widersinn, das ist eine falsche Konstruktion des Gesetzes. (*Abg. Benya: Kohlmaier, ist Ihnen das jetzt klar?*) Das wird Ihnen jeder Fachmann bestätigen. Ich bin ja kein ausgesprochener Spezialist im Gesellschaftsrecht, sondern nur einer, der sich aus der früheren Praxis heraus damit hat beschäftigen müssen.

Natürlich, wenn ich in so einem Fall die Generalversammlung einer Ges.m.b.H. zu repräsentieren habe, dann werde ich mir, bevor ich die Entlastung erteile, alle Berichte kommen lassen. Und Sie werden ja bestätigt finden, fragen Sie nur Ihre Herren: Ich habe in der Zeit, als ich Hauptversammlungen in Aktiengesellschaften in der verstaatlichten Industrie gebildet habe, wiederholt die Entlastung verweigert, wenn der Bericht nicht in Ordnung war; dafür war er dann beim nächsten Mal in Ordnung. (*Abg. Doktor Kranzlmayr: Der Rechnungshoibericht ist Ihnen doch sicherlich bekannt!*) Aber Herr Kollege Kranzlmayr! Das Gesellschaftsgesetz, das Ges.m.b.H.-Gesetz und vor allem das Rund-

funkgesetz schreiben ja eine eigene Art vor. Das haben ja nicht wir beschlossen, das haben Sie beschlossen. Wenn Sie damals gesagt hätten, es gelten so wie bei anderen Punkten die Vorschriften des Ges.m.b.H.-Gesetzes — na schön, wäre es das Ges.m.b.H.-Gesetz gewesen. Und ich kann Ihnen sagen — da sitzen ja schließlich Leute, die aus der Handelskammer kommen —: Die Generalversammlung in einer privaten Ges.m.b.H. lasse ich mir zeigen, die sich zuerst mit einem Bericht begnügt, der nur die Ziffern enthält, und dann mit einem Bericht über die Wirtschaftlichkeit, und dazwischen erteilt sie die Entlastung! Das ist aber nun geschehen, und vielleicht kann man es einmal sanieren, wenn wir eine ruhigere Stunde haben.

Und das, Hohes Haus, ist eigentlich der Grund, warum ich mich jetzt zum Schluß gemeldet habe. Ich habe manchmal schon am Beginn der Debatte — ich habe es auch zu Kollegen aus anderen Fraktionen geäußert — das Gefühl gehabt, daß wir auf dem besten Weg sind, wenn wir so weitermachen, ein großes Gut zu zerstören, das wir uns in den Jahren nach 1945 aufgebaut haben. Es ist die menschliche Beziehung zwischen Politikern auch verschiedener Parteien, die es ja allein garantiert, daß man in kritischen Zeiten über die Grenzen der Parteien wieder zusammenfindet. Daher sollten wir alle miteinander ein bißerl aufpassen und nicht immer gleich hinter allem weiß Gott was vermuten. Ich will hier gar keine Anklage gegen jemand Bestimmten erheben, es rutscht halt manchmal dem einen oder anderen heraus. Na schön, das passiert, ich will jetzt niemanden so in meiner nächsten Nähe apostrophieren. (*Ruf bei der ÖVP: Der Herr Bundeskanzler!*) Der Fachleutner meldet sich schon. Wir tragen uns das niederösterreichisch aus, und das hat dann immer noch gehalten.

Wir sollen doch wirklich jetzt nicht anfangen, Porzellan Stück für Stück zu zerbrechen, bis nur mehr Scherben übrig sind. Ich muß Ihnen sagen, ich habe heute zum ersten Mal gehört ... (*Zwischenruf des Abg. Schleinzner.*) Ja, Herr Generalsekretär, dann darf man aber auch nicht von Mißbrauch der Amtsgewalt reden und nachher sagen: Ich habe niemanden beschuldigt. Sagen Sie das lieber nicht. Oder lassen Sie sich von einem Ihrer juristisch gebildeten Kollegen sagen: In einem solchen Fall spricht der Jurist vom Verdacht einer strafbaren Handlung, aber er nennt sie nicht. Und wenn er sie nennt, dann muß er sie auch bezeichnen.

Und nun zu den Erhebungsbogen. Ich habe, ehrlich gesagt, nicht gewußt, daß es das gegeben hat. Ich kann Ihnen nur eines sagen:

DDr. Pittermann

Wir werden die größten Schwierigkeiten bei der nächsten Haushaltszählung haben, von den Steuerzahlern die Bogen ausgefüllt zu bekommen, wenn sie erfahren, daß Namen — wenn es auch nur Namen ohne Inhalt sind — an andere Vereinigungen oder Behörden weitergegeben werden. Wir müssen dem Steuerpflichtigen, den wir ja zur wahrheitsgemäßen Ausfüllung verpflichten, garantieren, daß das über den behördlichen Bedarf nicht hinausgegeben werden darf, ob es bezahlt wird, Herr Kollege Koren, oder nicht. (*Abg. Dr. Gruber: Das ist aber eine Nase für Kreisky!*) Sie dürften vielleicht nicht verstanden haben, was ich gesagt habe. Ich habe von Behörden gesprochen, und das Kanzleramt ist eine Behörde, aber nicht die Media-Analyse, selbst wenn ein sozialistischer Verlag daran beteiligt ist. Das ist keine Behörde.

Wir müssen dem Steuerzahler doch das Gefühl geben, daß die Angaben, die er macht, über die Behörde nicht hinausgehen, denn sonst verlieren wir doch wieder etwas von einem kostbaren Gut, nämlich von einem hohen Ausmaß der Steuerwahrheit, durch das sich die österreichische Bevölkerung im Vergleich zu anderen auszeichnet. Das sollten wir nicht gefährden, gleichgültig, wer den Finanzminister stellt.

Hohes Haus! Eine lange Debatte über dieses Thema hat manche Aufhellungen gebracht und hat uns auch anschaulich hier im Hause gezeigt, daß der Vorwurf der Manipulation, der erhoben wurde, gar nicht so unbegründet war. Der Beweis ist uns hier im Hause geradezu noch erbracht worden. Das sollte uns doch ermahnen, in der demokratischen Kontrolle doch möglichst gemeinsam vorzugehen.

Herr Kollege Glaser! Zuerst sagen Sie mit Recht, der Aufsichtsrat ist zur Kontrolle da. Verlangt aber ein Aufsichtsrat eine Aufsichtsratssitzung, dann sagen Sie, das ist ein politischer Akt. Das geht doch nicht. Wenn das ein Aufsichtsrat verlangt, und er hat das Quorum dazu — ich kenne es nicht, ich kenne den Gesellschaftsvertrag nicht ... (*Abg. Glaser: Herr Dr. Pittermann! Dem Herrn Professor Senghofer ist genauso wie mir bekannt, daß es im November eine Aufsichtsratssitzung gibt!*)

Entschuldigen Sie, erstens einmal muß er das nicht wissen, wenn Sie die Sitzung noch nicht einberufen haben. Und zweitens: Wenn das ein Aufsichtsrat vom Aufsichtsratsvorsitzenden verlangt, so soll ihm der das mitteilen. Aber ein anderer Aufsichtsratskollege soll doch nicht auf der einen Seite sagen: ich bin Kontrollor, und auf der anderen Seite sagen: es ist parteipolitisch, wenn es einer

verlangt. (*Abg. Dr. Kranzlmayr: Die Herren haben bereits heute früh ein Antwortschreiben von mir bekommen!*) Schön, dann ist das erledigt.

Ich habe mich nur dagegen gewendet, daß auf der einen Seite richtig festgestellt wird, zur Kontrolle ist auch der Aufsichtsrat berufen. Wenn aber dann das ein Aufsichtsrat verlangt, legt man das irgendwie als politischen Akt aus.

Wir alle sind zur Kontrolle berufen. Wir alle machen uns mitschuldig, wenn irgendwo, an irgendeiner Stelle unserer Gesellschaft die Macht entartet. Das war ja der Vorwurf, den der deswegen vertriebene slowakische Philosoph Jan Sviatak seinerzeit im Gefolge des Prager Frühlings erhoben hat. (*Abg. Graf: Das wird dem Herrn Bundeskanzler jetzt nicht sehr gefallen haben, was Sie gesagt haben! Uns gefällt es!*) Sie irren sich, Herr Kollege Graf. Gerade die heute durchgeführte Debatte über diese dringliche Anfrage ist doch ein Zeichen dafür, daß es gar nicht möglich wäre für die Bundesregierung oder auch für den Bundeskanzler, Macht zu mißbrauchen, weil die Kontrolle gehandhabt wird. Wir unterstützen das natürlich.

Aber handhaben wir doch die Kontrolle auch gemeinsam in Gesellschaften, die dem Bund gehören, für deren Gebarung wir den Steuerpflichtigen und den Staatsbürgern gegenüber die Verantwortung tragen. Denn wenn dort — vielleicht gar nicht aus böser Absicht, sondern weil man zuerst einmal probiert, und es geht — die Macht entgleitet, weil wir die Kontrolle nicht wahrnehmen, und dann etwas eintritt, was wir alle bedauern, dann müßten wir uns eigentlich als mitschuldig betrachten.

Um nicht in diese Lage zu kommen, appelliere ich als Vorsitzender der stärksten Fraktion auch an die anderen Fraktionen, die Kontrollpflicht, die uns auferlegt ist, wahrzunehmen, aber nicht einzig und allein nach politischen Gesichtspunkten, sondern dort, wo es um die Interessen der Republik und um die Interessen von Gesellschaften geht, die der Republik gehören, auch gemeinsam. Denn ich sage: Bis zum Beweis des Gegenteils werde ich in meiner Überzeugung nicht zu erschüttern sein, daß politische Gegner genauso wie ich dagegen sind, daß man Unzukömmlichkeiten und Unrecht duldet. Zum Beweis dafür bitte ich Sie: Arbeiten wir zusammen! (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Präsident Probst: Zum Wort hat sich niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Präsident Probst

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Schleinzer, Peter und Genossen, betreffend Unabhängigkeit des ORF.

Ich bitte jene Frauen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Danke. Das ist die Mehrheit. **A n g e n o m m e n.**

Die dringliche Anfrage ist damit geschäftsordnungsmäßig erledigt.

Die nächste Sitzung berufe ich für heute, Donnerstag, den 29. Oktober, um 20.40 Uhr mit folgender Tagesordnung ein, wobei die Reihenfolge der Tagesordnungspunkte gegenüber dem Aviso geändert ist. Ich bitte um Gehör. Ich muß diese Tagesordnung verlesen:

1. Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (47 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz betreffend die Regelung des Krankenpflegefachdienstes, der medizinisch-technischen Dienste und der Sanitätshilfsdienste abgeändert wird (162 der Beilagen);

2. Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (48 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über öffentliche Schutzimpfungen gegen übertragbare Kinderlähmung geändert wird (166 der Beilagen);

3. Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (49 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über Schutzimpfungen gegen Tuberkulose geändert wird (169 der Beilagen);

4. Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über die Regierungsvorlage (52 der Beilagen): Apothekengesetznovelle 1970 (170 der Beilagen);

5. Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (76 der Beilagen): Übereinkommen zur Beilegung von Investitionsstreitigkeiten zwischen Staaten und Angehörigen anderer Staaten (171 der Beilagen);

6. Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (94 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Scheidemünzengesetz 1963 abgeändert wird (172 der Beilagen);

7. Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (123 der Beilagen): Bundesgesetz betreffend die Gewährung eines zweckgebundenen Zuschusses des Bundes an die Stadt Wien zur Förderung der Errichtung einer U-Bahn (179 der Beilagen);

8. Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (124 der Beilagen): Bundesgesetz über die Gewährung eines Bundeszuschusses an das Bundesland Kärnten aus Anlaß der 50. Wiederkehr des Jahrestages der Volksabstimmung (174 der Beilagen);

9. Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (127 der Beilagen): Bundesgesetz über die Gewährung eines Bundeszuschusses an das Bundesland Burgenland aus Anlaß der 50jährigen Zugehörigkeit zu Österreich (175 der Beilagen);

10. Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Einspruch des Bundesrates (114 der Beilagen) gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 9. Juli 1970, betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Einkommensteuergesetz 1967 abgeändert wird (173 der Beilagen);

11. Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (128 der Beilagen): AUA-Finanzierungsgesetz (176 der Beilagen);

12. Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (133 der Beilagen): Bundesgesetz über den Verzicht auf eine Forderung des Bundes gegen die Österreichische Automobilfabriks-AG aus abgelösten Forderungen der ehemaligen Sowjetischen Militärbank in Wien (177 der Beilagen);

13. Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (144 der Beilagen): Energieanleihegesetz 1970 (178 der Beilagen);

14. Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (6 der Beilagen): Bundesgesetz über die Neuordnung der Rechtsstellung des unehelichen Kindes (155 der Beilagen);

15. Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (53 der Beilagen): Militärstrafgesetz (156 der Beilagen);

16. Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Fünfzehnten Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-20 der Beilagen) gemäß § 1 Abs. 2 des Bundesgesetzes vom 9. September 1966, BGBl. Nr. 207 (Katastrophenfondsgesetz), betreffend das zweite Kalendervierteljahr 1970 (180 der Beilagen);

17. Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Bericht des Bundesministers für Finanzen (III-24 der Beilagen) gemäß § 12 Abs. 4 des Postsparkassengesetzes 1969, BGBl. Nr. 458, betreffend Finanzschuldenbericht 1970 der Österreichischen Postsparkasse (181 der Beilagen);

Präsident Probst

18. Bericht des Verfassungsausschusses über den vom Bundeskanzler vorgelegten Tätigkeitsbericht (III-10 der Beilagen) des Verfassungsgerichtshofes für das Jahr 1969 (107 der Beilagen);

19. Bericht des Immunitätsausschusses über das Ersuchen des Strafbezirksgerichtes Wien um Aufhebung der Immunität des Mitgliedes des Nationalrates Dr. Bruno Kreisky (153 der Beilagen); und

20. Bericht des Immunitätsausschusses über das Ersuchen des Strafbezirksgerichtes Wien um Aufhebung der Immunität des Mitgliedes des Nationalrates Leopold Gratz (154 der Beilagen).

Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet.

Die Sitzung ist g e s c h l o s s e n.

Schluß der Sitzung: 20 Uhr 30 Minuten